PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

ERSTER JAHRGANG.

ERSTES QUARTAL.

OKTOBER — DEZEMBER 1881.

BERLIN 1881.

VERLAG VON S. CALVARY & CO.

Inhalts-Verzeichnis.

Recensionen und Anzeigen.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Nachrichten über Versammlungen.

Mittheilungen über wichtigere Entdeckungen.

Vorlesungen für 1881—1882.

Bibliographie

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON
GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

1. JAHRGANG. 1. OKTOBER. 1881. № 1.

INHALT:

I. Recensionen und Anzeigen.

J. N. Madvig, die Verfassung und Verwaltung des römischen Staates. Erster Band. Teubner 1881. 8. X und 593.

Das auf zwei Bände berechnete Schrift, welche der ausgezeichnete Kenner der römischen Litteratur uns bietet, will nicht als ein neues Handbuch des römischen Altertums ähnliche Werke ersetzen, von denen vielmehr der Verfasser bedauert, daß der grundlegende Band des Becker-Marquardt'schen Handbuchs nicht der neuen Bearbeitung teilhaftig geworden ist; es verhält sich ablehnend der eigenartigen Darstellung des römischen Staatsrechts gegenüber, welche der Arbeit Marquardts als ein Bestand teil sich anschließt; sie will selbst in übersichtlicher Darstellung und ohne Erwähnung der neueren Litteratur ein aus langer Beschäftigung mit den Quellenschriftstellern gewonnenes Bild des römischen Staates wiedergeben in einer Gestalt und in einer Vollständigkeit, welche sowohl dem Historiker, als dem Philologen, der sich mit römischer Litteratur beschäftigt, genügen können.

Nach einer Einleitung, welche in sauberen Linien die Entwickelung des römischen Staatswesens und die Beschaffenheit unserer Ueberlieferung, ferner Land und Volk von Rom nebst den zufälligen Bedingungen seines Wachstums charakterisiert, wird im ersten Kapitel von der römischen Bürgerschaft und dem römischen Bürgerrechte gegenüber den auswärtigen Nationen, insbesondere gegenüber den Peregrinen im engeren Sinne, d. h. den Bundesgenossen und Unterthanen des römischen Volkes gehandelt. Auch diejenigen Unterschiede in der Bürgerschaft selbst, welche sich durch Verleihung der civitas sine suffragio, durch Bildung von Municipien und Colonien ergeben, und ebenso die Unterschiede des latinischen Rechtes und der Stellung der übrigen Bundesgenossen werden herbeigezogen und in sorgfältiger Scheidung der verschiedenen Perioden nach ihrem Gewichte gewürdigt, womit der Verfasser, der hier auf dem Boden seiner Abhandlung über die staatsrechtliche Stellung der römischen Colonien vom Jahre 1836 steht, eine sehr klare, gegenseitige Beleuchtung aller dieser Verhältnisse erzielt und zu einer festen Grundlage für das folgende Darstellung gelangt.

Das zweite Kapitel behandelt die innere Ordnung der Bürgerschaft, das Verhältnis der Patricier d. h. der ursprünglichen vollberechtigten Bürger, die den Kern des ältesten Volkes bildeten, zu dem jedoch die Clienten mitgezählt werden müssen, und der Plebejer, d. h. der anfangs politisch unberechtigten, an Zahl immer zunehmenden Neubürger, die allmählich die Clienten in sich aufnahmen, von diesen sich aber dadurch unterschieden, daß sie an kein patricisches Geschlecht gebunden waren, ferner das Verhältnis des Patrons und Clienten in der ältesten Verfassung, welches in seiner vollen Bedeutung als ein sittliches und staatsrechtliches gewürdigt wird. Hieran schließt sich in knappen Zügen die Besprechung der Stammtribus und Curien, sowie der Bezirkstribus (ursprünglich 30), ferner die Beschreibung der älteren und jüngeren Classen- und Centurienordnung, deren ältere der Verfasser mit sehr gerechtem Zweifeln und Fragen der Ueberlieferung nacherzählt, während er die jüngere aus den dürftigen Notizen mit auffallender Bestimmtheit kombinieren zu dürfen glaubt (70 cent. jun. im ganzen, nämlich 35 sen., 35 iun. nach den Tribus, und innerhalb der einzelnen Centurien Unterscheidung der Mitglieder nach den Classen). Weiterhin wird die sociale Stellung der bevorzugten Stände erörtert, des ordo senatorius mit Erwägung dessen, was den Zutritt begründete, und des ordo equester mit Berücksichtigung seines Verhältnisses zu den Rittercenturien; auch eine eigentümliche Ansicht über die Stellung der tribuni aerarii angeschlossen, die große Wahrscheinlichkeit hat. Noch wird der Begriff und die Bedeutung der Nobilität scharf gekennzeichnet und zuletzt die besondere Stellung der Freigelassenen in privatrechtlicher und politischer Hinsicht allseitig erläutert.

Erst nachdem alle Elemente der Bevölkerung genügende Besprechung gefunden, giebt der Verfasser in den folgenden drei Kapiteln eine Darstellung des römischen Staates zur Zeit der Republik, indem er die drei Faktoren der Staatsgewalt, Volksversammlung, Senat und Magistrate, in der natürlichen Ordnung behandelt. Bei Besprechung der drei Arten der Comitien

wird mit dem Bemerken, daß wir den praktischen Wert der Centurien-Stimmordnung nicht kennen, der Unterschied der Centuriat- und Tribut-Comitien so aufgestellt, daß für die Gesetzgebung zwei Versammlungen vorhanden waren, je nachdem die consularische oder die tribunicische Initiative beliebt ward (die Existenz einer consularischen Gesetzgebung in Tribut-Comitien wird bestritten), da überhaupt nur eine Art von Tribut-Comitien anerkannt wird, die als Versammlung der plebs unter Vorsitz des Tribunen entstand und erst nachher durch bestimmte Gesetze legitimiert ward. Da aber später unter Vorsitz des Consulen auch curulische Aedilen, Quästoren und niedere Magistrate erwählte, so wird die Frage, ob der populus oder die plebs diese magistratus populi unter Leitung sogenannten patricischer Beamten wählte, nicht aufgeworfen. Die comitia curiata werden, so lange sie nicht zur kleinen Form geworden, als eine Versammlung des ganzen Volks, die patrum auctoritas als Recht(s)gutachten der patricischen Senatoren anerkannt, das Verhältnis der patres oder des Senats zu den Plebisciten ältesten Zeit wird angenommen, aber mit Vorsicht berührt. Eine Besprechung der bei Abhaltung der Versammlungen beobachteten Formen, der Auspicien, der Abfassung und Bekanntgebung der Beschlüsse reiht sich an.

Darauf wird im folgenden Kapitel die gesamte Wirksamkeit und Bedeutung des Senats, welchem die allgemeine dauernde Leitung und Lenkung des römischen Staates oblag, in klares Licht gestellt. Sein Verhältnis zu den Volksversammlungen und zu den Beamten kommt zur Geltung, ferner die Verschiedenartigkeit der seiner Verwaltung unterstellten Gegenstände (Religionswesen, Finanzen, Sicherheits- und Sittenpolizei, Kriegswesen, auswärtige Angelegenheiten, Verwaltung des unterthänigen Reichs) und neben diesen Angelegenheiten der laufenden Verwaltung sein Eingreifen in die Gesetzgebung.

In dem langen, bei der Fülle des Stoffes immerhin sehr knapp gehaltenen Kapitel von den Beamten erläutert der Verfasser das Wesen des Magistrates zunächst im allgemeinen, doch mit geflissentlich einfacher Wiedergabe der Entwickelung nach der leicht ausfüllbaren Ueberlieferung. Sodann bespricht er vom Königtum und einfachen Consulat ausgehend die einzelnen Kategorien der ordentlichen, außerordentlichen und vorübergehenden Magistrate samt den Promagistraten, wobei eine treffliche Zeichnung des censorischen Wirkungskreises und eine sachgemäße Würdigung des Tribunats in den verschiedenen Zeiten besonders hervortritt, in anderen Fällen eine bestimmtere Fassung der Amtsbegriffs und der Amtscompetenz auch bei größter Vorsicht möglich war. Den Teil schließt ein Abschnitt von den Schreibern und Unterbeamten.

Auf die Darstellung des republikanischen Staates folgt im sechsten Kapitel eine Schilderung des Kaisertums und seiner centralen Regierungsorgane. Um auch hier sicher zu gehen, hält der Verfasser drei Perioden scharf auseinander: die erste, welche sich der republikanischen Zeit durch eine gewisse Beobachtung der alten Formen noch anschließt und über die uns die Litteratur der silbernen Latinität unterrichtet, eine dritte seit Diocletian und Constantin, die ein Bild einer ganz verschiedenen, in sich gleichartigen Reichsorganisation mit konsequent durchgeführten Verwaltungsformen in ausgeprägt despotischer Gestalt mit einer neuen Weltanschauung aufweist, und zwischen beiden eine Uebergangszeit, von der wir dürftige Kenntnis haben. Er beschränkt sich darauf, die erste Periode ausführlich zu behandeln, erläutert historisch die Vorbereitung und Entstehung des Kaisertums (in der Beurteilung der Personen überall maßvoll), und indem er geneigt ist, der kaiserlichen Macht mehr aus der consularischen als aus der proconsularischen abzuleiten, vermeidet er es auch hier, die neue Staatsform theoretisch zu konstruieren. Nachdem er von dem kaiserlichen Hause und Hofe mit Einschluß der bediensteten Freigelassenen gehandelt, bespricht er das kaiserliche Regiment durch den Senat (keine Dyarchie), die Gesetzgebung durch den Senat, die durch die kaiserlichen Edikte und Constitutionen abgelöst wird, und den Senat als Gerichtshof, ferner die Bildung eines kaiserlichen Rates der amici, comites, consilarii, endlich unter den neuen Ämtern der Kaiserzeit nur den praefectus praetorio, indem er für die übrigen auf die einzelnen Verwaltungszweige verweist. Im letzten Abschnitt folgt eine kurze Beschreibung der Diokletianischen Staatsordnung und Beamtenhierarchie.

Der zweite Band, der in wenigen Wochen erscheinen soll, wird, wie es scheint, ebenfalls in sechs Kapiteln die Lokal- (Provinzial-) Verwaltung (VII), das Rechtswesen (VIII), das Sakralwesen (IX), das Kriegswesen (X) und einige andere Gegenstände der öffentlichen Fürsorge (XII Wege- und Verkehrswesen) behandeln.

Mit großer Vorsicht ist der Verfasser überall bemüht, nur Sicheres und Thatsächliches zu geben und macht deshalb an vielen Punkten mit dem Spruche halt, daß hier unser Wissen nicht weiter reiche. Vor allem vermeidet er es, die in der Wirklichkeit hervortretenden Formen und Einrichtungen aus allgemeinen, dem Bewußtsein der Römer untergeschobenen Begriffen und Theorien abzuleiten, wobei er indes doch vielleicht dem gar zu wenig Rechnung trägt, daß gerade die Römer, wie er selbst erwähnt, ihre Einrichtungen gern aus aktiven Begriffen ableiteten und daß bei dem ausgesprochen juristischen Neigung und bei der von der Urbürgerschaft ausgegangenen Meinung, daß es sich in den Staatseinrichtungen um eine geheime sakrale Wahrheit handele, solche künstlichen Begriffe bei der Ausbildung und Weiterbildung der Institutionen mehr als anderwärts mitgewirkt haben. Wenn man dem trefflichen Rate des Verfassers folgt, bei dem Studium römischer Verhältnisse von der ciceronianisch-ciceronischen Zeit auszugehen, so ist doch daneben zu beachten, daß das rechte Sinn für den mos maiorum in den Römern dieser Zeit und in den Schriftstellern überhaupt nicht mehr ausgeprägt erscheint. Dürfte daher der gelehrte Verfasser bei aller Vorsicht an manchen Stellen vielleicht gerade deshalb nicht ganz das Richtige getroffen haben, weil er nach dem Grunde und der Idee der Einrichtung zu fragen vermeidet, so wird die gesamte wohlerwogene Gestaltung des Stoffes, die naturgemäße Anordnung, die übersichtliche, klare und einfache Darstellung, welche von zopfiger wie von barocker Pedanterie sich gleich fern hält, dem Werke den Erfolg sichern, den es beanspruchen darf, daß es nicht bloß nachgeschlagen, sondern gründlich gelesen und studiert wird.

Freienwalde a. O. Hermann Genz.

Phokion und seine neueren Beurteiler. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Philosophie und Politik von **Jacob Bernays.** Berlin 1881. 143 S. in 8.

Der leider vor kurzem verstorbene Verfasser geht aus von der Beurteilung, der Phokion im 18. Jahrhundert erfuhr, wobei er an ein 1787 von Heyne veröffentlichtes Programm über Phokion

anknüpft. Er zeigt, wie Heyne in seinem Bestreben, die herrschende Bewunderung für Phokion zu mäßigen, einen Antrieb fand, zunächst in der kurz vorher durch Schlözer versuchten Gleichstellung Phokions mit dem Herzoge von Braunschweig, und sodann in dem großen Beifall, den die 1763 erschienenen Entretiens de Phocion von Mably gefunden hatten. Mably hatte die philosophischen Einflüsse erkannt, die Phokion in der Akademie erfahren hatte. Von demselben Gesichtspunkte aus, aber mit unvergleichlich gründlicherer Einsicht in die Entwickelung der griechischen Philosophie und Geschichte behandelt Bernays das Thema. — Es ist ein bemerkenswerter Gegensatz zwischen der griechischen Philosophie und dem Staatsbürgertum. Die Philosophen gehen nicht, wie moderne Parteimänner, auf die Grundlagen desselben ein, um so ihre Ideen zu realisieren; sie ziehen sich einfach vom Staatsleben zurück; sie sind mehr für die Monarchie als für die Republik eingenommen. Gelegenheit solche Vorliebe zu äußern, bot vor allen der makedonische Hof. Archelaos hatte nicht nur Dichter, sondern auch Philosophen bei sich zu haben gewünscht. Unter Perdikkas III. gewinnt die Akademie einen besonders durch Euphraios vermittelten gewichtigen Einfluss auf die Leitung der dortigen Dinge. Aristoteles, 367—347 in Athen, gilt Bernays (S. 41) als zum intellektuellen Kern der makedonischen Partei in dieser Stadt gehörig. Der Akademiker Hermeias von Atarneus war ein offenkundiges Werkzeug Philipps. In sehr guten Beziehungen zu den Makedoniern stand auch Xenokrates. Und diesem selben akademischen Bunde ist auch Phokion in seiner Jugend beigetreten; er hat die dort gelehrten Grundsätze philosophischer Moral auch bei seiner öffentlichen Thätigkeit zur Richtschnur nehmen wollen. Und das hat er besonders in dem Fall bewiesen, der seinen Tod herbeiführte: lieber Unrecht leiden als Unrecht thun war ein von der Akademie eigener Grundsatz. Indem Phokion an ihm festhielt, nahm er Nikanor nicht gefangen, wie er hätte thun sollen, um Athen zu sichern. Phokion, der kein Feldherr ersten Ranges war, war der Führer oder »das Werkzeug« der aristokratischen Partei, die Athen nicht um jeden Preis groß und mächtig haben wollte. — Im 19. Jahrhundert hat man meist Phokions Benehmen als unpatriotisch verurteilt, ohne zu bedenken, daß die Makedonier nicht, wie Demosthenes glauben machen wollte, Barbaren waren, sondern wirkliche Hellenen. Die makedonische Monarchie brauchte die Griechen nicht abzuschrecken. In Makedonien war die Beschränkung der Königlichen Macht immer erschtlich vorhanden. Phokion durfte hoffen, »daß durch die Beteiligung zahlreicher hellenischer Elemente an der makedonischen Staats- und Heeresleitung die noch vorhandenen Härten derselben sich mildern würden.« — Weiter geht Bernays noch auf die Regierung des in Phokions Sinne handelnden Phalereers Demetrius ein, unter dem sich die Wohlfahrt Athens bedeutend hob, und auf den richtigen Gebrauch, den er von der Behörde der νομοφύλακες machte. — Am Schluß (S. 97) sagt Bernays: Sokrates und Phokion sind gefallen »als Opfer des langen, ein wesentliches Element der griechischen Geschichte bildenden Kampfes zwischen dem selbständigen Denken philosophischer Charaktere und der bald platten, bald wilden Politik demokratischer Stadtgemeinden.« — Von S. 100 an folgen mehrere ausführliche Anmerkungen.

Wir erfreuen uns beim Lesen dieser Schrift an der umfassenden und gründlichen Kenntnis des Verfassers, der in den modernen Litteraturen zu Hause ist, wie in den alten, in der Philosophie wie in der Geschichte; und wir lernen in der That durch ihn Phokion besser verstehen als zuvor. Referent hat nur folgende Gegenbemerkungen zu machen. Erstens hätten wir gewünscht, des Verfassers Ansicht über die Rolle zu hören, die die Pythagoreer spielten, die doch auch nicht rein negierend auftraten (zu S. 25 ff.), und dann scheint es uns, als ob Bernays der Haltung der Akademie und Phokions gegenüber den Makedoniern zu unbedingt beistimmt. Bernays möchte sogar für die Stellung Makedoniens zu Griechenland Analogieen in der Gegenwart finden (S. 73); es ist nicht möglich, hier unseren Dissens zu motivieren. Phokion durfte, wie wir sahen, nach Bernays hoffen, daß durch Beteiligung von Griechen die Härten der makedonischen Regierung sich mildern würden. Aber erstens wollten die Makedonier keine griechischen Feldherren und Minister, und zweitens ist doch ein prinzipieller Gegensatz zwischen der antiken Monarchie und der Republik, die vor allem Garantieen suchte, welche jene niemals bot; und diesen Gegensatz darf man, meinen wir, nicht außer acht lassen. So könnten wir noch andere Punkte anführen, in denen wir vom Verfasser abweichen, doch wenn man wird vielleicht schon aus dieser kurzen Besprechung ersehen haben, sich was bei Bernays übrigens fast von selbst versteht, daß wir es bei dieser Schrift nicht bloß mit einem gelehrten Werk, sondern mit einem Kunstwerk zu thun haben, und da gilt es vor allem, es rein auf sich einwirken zu lassen.

Holm.

Cornel Fischer, Ueber die Person des Logographen in Platons Euthydem. Progr. des zweiten Obergymnasiums zu Lemberg 1880. S. 3—26. 8.

Der Verfasser teilt den Standpunkt von Bonitz in dieser Frage, deshalb will er sich damit begnügen, eine Geschichte derselben zu geben. Nach einer kurzen Erörterung der bezüglichen Stellen (Euthyd. S. 304D—305C und Phaedr. S. 278 A ff.) lässt er daher die Gelehrten von Schleiermacher bis Volquardsen Revue passieren; über die Auffassung einiger erlaubt er sich auch ein Urteil. Am eingehendsten behandelt er K. Fr. Hermann S. 9—11, Krische S. 11—13, Spengel S. 14—16, Ueberweg S. 16—18, Volquardsen S. 18—22, den übrigen werden nur wenige Worte gewidmet. Gegen den Schluß spricht Verfasser die Vermutung aus, daß Plato mit dem Euthydem auf den auch auf ihn gemünzten Vorwurf des Isokrates (κατὰ τῶν σοφιστῶν § 1) geantwortet habe.

Neue Resultate erhalten wir hier also nicht, es ist auch am Ende in einer Programmabhandlung nicht immer notwendig, wenn nur sonst das Schriftchen sorgfältig gehalten wäre. Aber dies Urteil konnten wir uns nicht bilden, vielmehr ist die Zusammenstellung der verschiedenen Ansichten nicht bloß zu breit, sondern auch nicht präzis genug. Hätte sich der Verfasser entschlossen, die wesentlichen Differenzpunkte scharf zu erfassen, so würde er Zeit und Papier gewonnen haben, dem Problem noch etwas näher zu treten, vielleicht auch seine Ansicht über Ueberweg und Reinhardt modifiziert haben. Die Sprache ist kaum deutsch zu nennen, zuviel stilistische Unbeholfenheiten finden sich in dem Aufsatz, aber wir dürfen und mögen diesen Punkt nicht urgieren, denn der Verfasser lebt unter einer fremden Bevölkerung. Weder das Papier noch der Druck verdient Anerkennung. Es ist doch traurig, daß in einer Universitätsstadt mit zwei Gymnasien keine besseren Typen, keine gutgeschulten Setzer existieren; denn nur so lässt sich namentlich der lästige Satz des Griechischen und die vielfachen Fehler erklären.

Aufgefallen sind mir ganz besonders folgende Stellen. Der Satz S. 23 Z. 14 v. u. ff. ist mir durchaus unverständlich geblieben, weil der Ausdruck »ganz vergessen« gar nicht dahin passt; ich vermute dafür »nicht gedacht«; auch S. 7 Z. 15 v. u. ist der Sinn nicht klar. Im »Segen« muss es wohl »Hoffen« heissen. Die griechischen Worte sind häufig entstellt. S. 5 Z. 10 v. o. lies αὐτῶν und ib. Anm. Z. 1 ἔστι; die Stelle S. 10 Anm. 4 ist aus Diog. Laert. III 8 und lautet am Ende: Πραξάμενος συνέγραψε διαλόγους τοὺς περὶ ποιητῶν γεγράφαμεν κτλ.   β.

---

1. *Τοῦ Ἀρμούρη ᾆσμα δημοτικὸν τῆς βυζαντινῆς ἐποχῆς. Ἐκδοθὲν ῥωσιστὶ μεταφρασθὲν καὶ διερμηνευθὲν παρὰ Γαβριὴλ Δεστούνη. Ἐν Πετρουπόλει.* 1877. — S. XXII, 21 S.
2. *Περὶ τῆς ἁλώσεως καὶ τῆς αἰχμαλωσίας ἣ γέγονεν ὑπὸ τῶν Περσῶν εἰς Ἀττικὴν Ἀθήνα. Θρῆνος τῆς ἐποχῆς τῆς τουρκικῆς κατακτήσεως, ἐκδοθέν, ῥωσιστὶ μεταφρασθὲν καὶ διερμηνευθὲν — παρὰ Γαβριὴλ Δεστούνη. Ἐν Πετρουπόλει.* 1881. — S. VI, 8 S.
3. *Τοῦ Ξανθίνου ᾆσμα δημοτικὸν Τραπεζοῦντος τῆς βυζαντινῆς ἐποχῆς. Ἐκδοθὲν ῥωσιστὶ μεταφρασθὲν καὶ διερμηνευθὲν παρὰ Γαβριὴλ Δεστούνη.* St. Petersburg 1881. — S. 22 S.

Der Herausgeber hat diese drei Produkte der mittelgriechischen Dichtung kurze Zeit nach einander folgen lassen; sie sind als Separatabdrücke aus russischen wissenschaftlichen Zeitschriften erschienen. No. 1 und 2 sind uns handschriftlich überliefert und sogar aus einem und demselben Codex, Nr. CCII der Petersburger Bibliothek, der im XV. Saec. geschrieben zu sein scheint. No. 3 aber hatte erst den verstorbenen Symbulides niedergeschrieben, sowie es in Trapezunt im Volksmunde erhalten ist. — Das Lied des Armuris ist leider in einer arg korrumpierten und verstümmelten Handschrift erhalten; es ist aber hoch interessant, um so mehr als es uns an das Motiv jener Volkslieder erinnert, welche die Freilassung eines lange im Gefängnis schmachtenden Christen besingen. Passows Nr. CCCCXLVIII ist für diesen Cyklus massgebend. In diesem Liede, sowie es im Palmsburger Codex zu lesen ist, geht der Sohn des Armuris, welcher vom sarazenischen Emir im Gefängnis gehalten wird, vom väterlichen Hause fort, um die Sarazenen zu bekriegen. Durch seine Heldenthaten gelingt es ihm den erschrockenen Emir dazu zu bringen, den Vater zu befreien. Das Gedicht bewegt sich auf derselben Atmosphäre wie der Akritische Cyklus, es ist ein Nachklang aus den Grenzfehden zwischen Byzantinern und Sarazenen. — Das Gedicht über die *Einnahme Athens* durch die Türken ist zwar in dem Volkston geschrieben, muss aber als das Werk eines Halbgelehrten betrachtet werden. Es erinnert an ähnliche gelehrte Produktionen oder volkstümliche Klagelieder über die Einnahme von Konstantinopel oder Trapezunt, über die Pest von Rhodos im Jahre 1498 u. s. w. Dieser Threnos scheint sich speziell auf den zweiten Besuch von Mohammed II. nach Athen (1460) zu beziehen, wie ich im *Παρνασσός* (V. Band 1881. S. 261 ff.) gezeigt. Interessant ist die Erwähnung von den Seyvilas, unweit der alten Akademie, in der älteren Form *Σεύηλας*, welche dem *Σγερινόν* bei Crusius (Turcograecia S. 99) die Etymologie aus *Σέβη* und *ἡλίας* an die Hand legte. — Xanthinos, welcher den Gegenstand eines eigenen Volksliedes bildet, ist ein Held, sowie Andronikos, Akritas, Armuris, der Emir »Bekaraper«. Es ist uns im trapezuntischen Dialekt aufbewahrt worden, dessen Eigentümlichkeiten in den Aussprache Symbulides, der es nachschrieb, hat andeuten wollen. Dieses Volkslied besteht nur aus 94 Versen.

Destunis hat Alles mit trefflichen Forschungen und Noten versehen, welche eine volle Beherrschung der Volksdichtung und der einschlägigen Litteratur bezeugen. Die verderbten Stellen in dem Codex hat er nach Möglichkeit verbessert. Dem griechischen Text gegenüber ist immer eine russische Uebersetzung beigegeben. No. 1 ist ein gut ausgeführtes Facsimile des Manuscriptes vorausgeschickt.

Athen. Spyr. P. Lambros.

Cornelii Taciti de vita et moribus Julii Agricolae liber. Recensuit **J. J. Cornelissen.** Lugduni Batavorum. E. J. Brill. 1881. 6. 46 S. — ℳ 1,25.

Die Einrichtung dieser Ausgabe ist folgende: Der kritische Apparat giebt nach Urlichs die Varianten der Handschriften A und B und die Namen der Urheber der in den darüberstehenden Text aufgenommenen fremden Konjekturen; der unter dem kritischen Apparat gesetzte Kommentar ist lediglich dazu bestimmt, die eigenen Vermutungen des Herausgebers, welche sämtlich im Texte stehen, zu verzeichnen und (der Mehrzahl nach) in aller Kürze zu rechtfertigen.

»Lectiones, quibus nulla nota adscripta est, exstant in utroque horum codicum« (d. h. A und B), sagt der Herausgeber am Anfang. Dem ist nicht so. Denn erstens ist an acht Stellen die Abweichung von dem in A und B gleichartig Überlieferten nicht verzeichnet (z. B. c. 12 p. 15 14, wo Cornelissen mit Halm nonnt schreibt, während die Handschriften ni bieten; c. 23 p. 22 1 desperationibus die Handschriften desperationibus; c. 43 p. 36 18 instatum die Handschriften instatus est; c. 44 p. 37 21 in hunc — lucem die Handschriften in hac — loco); zweitens fehlen einzelne Varianten aus A allein (c. B. c. 10 p. 10, 1 adversamnia nicht, wie B adversamus), und nicht wenige als ca. 30, die der Handschrift B eigentümlich sind. Die Entschuldigung, Verfasser habe nur die wesentlicheren Varianten geben wollen, ist einmal an und für sich unzulässig, da die fehlenden nicht alle unwesentlich sind, andererseits durch die oben angeführte Bemerkung, die dem kritischen Apparat vorausgeschickt ist, ausgeschlossen. Drittens sind die Marginalnoten und die Korrekturen in A durchaus nicht gebührend berücksichtigt. Viertens finden sich eine Reihe von unrichtigen Angaben. C. 10 p. 10 1 haben nicht beide Handschriften *nulla* *molita*, sondern nur B, denn A hat *insulisticula*; c. 21 p. 19, 14 nur A. *delenimenta*, B dagegen *delinimenta*. C. 15 p. 8. 10 haben beide Handschriften nicht *eisdem*, sondern *at*; c. 26 p. 22 15 nicht *ut intellixan*, sondern *intellexere*; c. 32 p. 33 3 hat A nicht *occupit*, sondern *coepit*; c. 36 p. 30 17 B nicht *quamquam*, sondern wie A *at quamquam*; c. 37 p. 31 9 nicht *cunctanerunt*, sondern *cunctarunt*; c. 40 p. 34 2 nicht *Baltannia*, sondern, wie A, *Baltanniam*; c. 44 p. 37 16 nicht *ambiguerunt*, sondern *ambiguerant*. — Druckfehler sind nicht zahlreich; doch finde ich c. 30 p. 15, 12 *incurrerat* (wie A hat) statt *incurreret*; c. 32 p. 26 10 *tumnan* statt *tumum*, ib. 24 *synoptasias* statt *carum operlasias*. C. 40 p. 34, 9 fehlen, wie in Urlichs Text, die Worte *ansia in urbem*.

Die Gestaltung des Textes ist äusserst kühn. Unter den vom Herausgeber aufgenommenen Konjekturen scheint meines

ich zuerst die Vorschläge zweier mir bisher unbekannter Kritiker Hellenus (c. 12 prae se ferunt statt patefaciunt, c. 16 bonam aurigae, c. 19 amara frumenta ea reddere ex lato pretio, c. 33 rationibus statt volnsibus) und Pan (c. 17 Streichung des zweiten Brigantum). Unter den übrigen bevorzugt der Herausgeber Peerlkamp und Bährens. Von jenem hat er 16, von diesem 20 Konjekturen aufgenommen. Als die bemerkenswertesten unter jenen erscheinen mir c. 11 die Umstellung alia parvenerunt, tarde mitescunt, c. 15 die Ergänzung von illos vor impulsu, c. 30 castigantibus statt rastantibus, c. 27 die Umstellung ventre, rursus stati ac aus sidere, unter diesen c. 16 die Umstellung von quamquam, welches Bährens vor egregius streicht und vor tenantibus einsetzt, c. 34 die Umstellung von exstiterunt nach idque und c. 36 ruga coram statt ragi aurras.

Eigene Konjekturen des Herausgebers zähle ich 91, darunter 11, die vielleicht das Richtige treffen, jedenfalls der Beachtung jedes künftigen Herausgebers wert sind, nämlich c. 18 suo ruanitia opposuit (nach A XIII 13), quibus custe rada (nach A I 80) in resultatione secunda (nach A XI 26), c. 24 palli vulsbantes, c. 37 augra clicam elastanten (Schömann segra clam restanten), c. 37 ultro parvenere (Hahn ultro contra ruere), appropinquarent, ultimi primos perurentur; imminent, c. 42 in indulgentiam composita eo inexorabilior, c. 46 commutatione te potius at, si natura suppeditat, similitudine colamus, wo die Worte temporalibus laudibus mit Bährens gestrichen werden. Auch folgende sieben Vorschläge gehören noch zu den besseren: c. 6 quom conlibuerit (Abl) adsumerat, c. 33 per immensum raductae, c. 35 reposuerat alium, c. 45 ex omnium gentium? ... wo man freilich eher den Begriff »für die Überlebenden« als »für die Späteren« erwarten würde, c. 40 laboreque tum: superstare meritorum, c. 46 quidquid ex Agricola amarimus.

Die Zahl der unnötigen Konjekturen, d. h. solcher, welche die Überlieferung ohne Not antasten, ist sehr groß. Ich erwähne die mutwilligsten derselben: c. 3 ad auxiliorum co deorum humanitatis furiantem salutabant, c. 6 sacrum et abstruso statt arcana et obtusior, ollerra statt ralorre, c. 21 laudando perumpina in castigando segnita, c. 31 at infastu orla (oder Etatura) Romani (eine Spielerei?), frugeris statt allegeris, c. 36 suprematis claudiant, c. 39 arebal annuntiatio. Manche ergeben eine Verschlechterung des Überlieferten oder eine Veränderung des Gedankeninhalts: so c. 13 mortiontam tantis Vespasianus, c. 18 instandum interinam, c. 25 hinc terra triste, hinc rastus Oceanus, c. 41 in ipsam ruinam praecepa agebatur und besonders c. 24 in speciem magis quam ... formidinem (denn wozu zeigte Agr. den Bewohnern Irlands seine Truppen, wenn nicht, um sie zu schrecken?). Folgende Änderungen zerstören einen Gegensatz: c. 6 ... strenue mihi, c. 9 et adaequi (?) ... c. 32 ... bin ... c. 36 ... intorto ... Andere werden allein schon durch die für Tacitus ungewöhnliche Wortstellung widerlegt, so c. 6 natura tamen ... humanum (Cornelissen gibt allerdings taciteische Beispiele für eine solche Wortstellung und zwei derselben würden passen, wenn sie nicht auf schlechten Konjekturen beruhten, davon eine von Cornelissen selbst verworfen wird) und c. 30 ipse impenetrabilem situ. Mehrere enthalten geradezu eine Vergewaltigung des lateinischen Ausdrucks, so c. 5 nos apud modo ne citum occupatus ... sed apud se ... ratione iam robur ... admonerit, wo zu dem ersten Satzglied est ergänzt werden und fiducia Ablativ sein soll! c. 4 Romanus nunatatori, welches letztere durch conjunctio stidiosos erklärt wird, wobei Cornelissen nicht zu bemerken scheint, dass dieses Wort in allen Beispielen, die er gibt, erst durch den hinzugesetzten Genetiv seinen Inhalt erhält, c. 21 alii ... a pulvibus amuslandia — ... c. 25 firmatum ... wo unter den ... die Gegner seiner Maßregeln qui ... ingi ... admonebant, verstanden werden sollen, c. 41 ... was schwerlich heißen kann eorum qui Domitianus delegerat, c. 40 apud ... was Cornelissen gleich ... et familiares setzt, indem er das überlieferte ... mit thörichten Gründen verdächtigt, unbekannt, wie es scheint, mit den von Urlichs gegebenen Erläuterungen der ganzen Stelle.

C. 6 schreibt Cornelissen at invicem se ... ac aeri, quod u. s. w. Gesetzt, es könnte zu dem Relativsatz der Dativ marito, wie Cornelissen will, ergänzt werden, so kann doch nicht von der gegenseitigen Liebe der Gatten gesagt werden, dass sie für den Mann ein Lob oder eine Schuld sei. An den Stellen habe ich den Gedanken nicht gefunden, den die Änderung ergeben soll: c. 14 et habenat ... monte ... et ... c. 20 vallificante statt ... c. 33 turpi ... potior ... wo ... gedacht werden soll. — Einige Vorschläge sind Amendements zu den von Bährens gemachten: c. 6 ... ad duritiam exsurat. Von den Athetesen ist die gewagteste die Streichung der Worte ... c. 32 als eines ... Und wodurch hat es die Randanmerkung aus Verg. Aen. II 667 ... verdient, als Glossem aus dem Text gestoßen zu werden? Mir scheint Tacitus' Agricola nicht das Feld zu sein, auf welchem sich die Textkritik mit der Freiheit ergehen dürfte, wie Cornelissen sie für sich in Anspruch nimmt.

Georg Andresen.

Fünf Bücher Epigramme von Konrad Celtes. Herausgegeben von Dr. **Karl Hartfelder**. Berlin 1881. Verlag von S. Calvary & Co.

Konrad Celtis oder Celtes, prototypus ... in Germania litterarum restaurator, der von Kaiser Friedrich III. zum Dichter gekrönte und mit dem Doktorhut bedachte hat auch Epigramme verfasst, die — weil nur zum geringsten Teile bekannt — bisher ziemlich abschätzig beurteilt worden sind. Herr Dr. Hartfelder hat sich daher um die Geschichte des Humanismus ein Verdienst erworben, daß er nach der Nürnberger Handschrift die vorliegende sehr schön ausgestattete Ausgabe veranstaltete. Dieselbe enthält auch andere in selteneren Schriften des Celtes stehende Epigramme und lässt nur einzige Wortlose fort. Beim Abdruck ist die Orthographie des heute Üblichen angeglichen, dabei hätte aber in vielen Stücken weiter gegangen werden können.

Was die Epigramme an sich betrifft, so erinnern einige wenige wohl an die Kraft und Schärfe des Martialis. Ihr Hauptwert besteht aber darin, daß sie uns das Charakterbild einer so bedeutenden Persönlichkeit vervollständigen und wichtige Nachricht geben oder ergänzen und bestätigen von dem litterarischen Leben der Zeitgenossen, z. B. von den sodalitates litterariae, die

auf Anregung des Celtes damals am Rhein an der Donau, Weichsel u. a. entstanden waren.

Als charakteristisch für die Gesinnung und Stimmung des Verfassers heben wir besonders heraus II 10

Non modicas rebus Germania noscere Musas

Alas [illegible] *quam grata sequi.*

Ferner IV 40 de copia librorum [illegible]:

Quisnam, cur crescunt numerum volumina legum?

Est [illegible] *crescit semper in orbe dolus.*

Auf seinen Empfang beim Papst Innocenz VIII (Nocens nocuus?) und seine Krönung als Dichter durch den Kaiser bezieht sich II 48, zugleich eine Probe seiner Sprache und Verskunst, die der Herausgeber nicht nötig hatte gegen Vorwürfe in Schutz zu nehmen

Cum dederas sacram, Caesar Friderice, coronam

Virgilea nostris sociale blanda genis,

Ast ego dum Roman videam tecta Nocentis,

Oscula ferre suo [illegible] *illa pedi.*

Oscula prona dedi, sed me sumpe Caesaris ore

Delectant, nunc quam dare labra pedi.

— *p* — — *p* —

II. Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

***Heinrich v. Sybel*, Historische Zeitschrift.** Neue Folge, der ganzen Reihe 46 Band.

H. **Nissen**, Der Ausbruch des Bürgerkrieges 49 v. Chr. S. 48—105. Diesem zweiten ging im 44. Band ein erster Artikel voran, der mehr die allgemeinen Zeitverhältnisse behandelte. Im vorliegenden werden zuerst die Quellen besprochen. An erster Stelle sei die Korrespondenz Ciceros zu nennen, die allein ermögliche eine genaue Datierung der Thatsachen; diese Stimmungsbilder eines minder der Partei sicheren Staatsmannes gewähren die Mittel, um die Darstellung Caesars und ihre Zuverlässigkeit zu prüfen. Fehle man aber bei der Chronologie so gerne, wenn man wie z. B. Drumann die Daten des vorjulianischen Jahres von 355 Tagen ruhig nach dem Julianischen Kalender umrechne. Caesar habe seine Commentarii im Dienst und zur Rechtfertigung seiner Politik geschrieben. Die gesamte antike Geschichtschreibung habe nicht unbedingt Caesar Recht gegeben, während die neuere Kritik die Erzählung desselben anzunehmen und alles besser nicht stimmende zu verwerfen pflege. Mit Unrecht. Man müsse auch die anderen Berichte hören, die auf Asinius Pollio und Livius zurückgehen. Was die Rechtsfrage betrifft, so wird besonders hervorgehoben, dass der lex Pompeia Licinia vom Jahre 55 alle drei Provinzen an Caesar bis zum letzten Februar 49 gegeben habe, wie Hirtius b. g. VIII 39 beweise; daran sei auch durch das Gesetz der 10 Tribunen nichts geändert worden. Dann komme dass im Jahre 41 Caesar den Senat gebeten habe, ihm die Statthalterschaft von Gallien bis Ende 49 zu verlängern; der Senat schlug das Gesuch ab und Caesar schlug mit den Worten auf den Griff (*capulo*) seines Schwertes: *hic per donat.* Nachdem nun am 4. December 50 der Konsul C. Marcellus dem Pompeius das Imperium über die in Italien stehenden Truppen übertragen und dieser den ausgestellten Auftrag angenommen hatte, begann Caesar den Krieg, er rief seine Legionen herbei, suchte aber durch Unterhandlungen Zeit zu gewinnen. C. Fabius überbrachte gewisse massen im Namen der gallischen Armee das Ultimatum. Danach werde wahrscheinlich der Anfang des Bellum Civile lauten: *Litteris Consulis a C. Fabio consulibus redditis.* — Die folgenden Ereignisse seien nur zum Teil richtig bei Caesar dargestellt, nach den Nissens berichten, weil in so großer Abhängigkeit von den Commentarien de b. c. ungenau. Unter anderen habe man die bedeutende Rolle übersehen, die Cicero bei den Verhandlungen gehabt. Diesen Punkt wird, in scharfem Gegensatz zu Drumann, eingehend erörtert S. 86 f. Die Verhandlungen zwischen Caesar und dem Senat während der ersten Tage des Januar 49 werden ausführlich besprochen, namentlich das Senatus consultum ultimum und dessen [illegible] Auffassung seitens Caesars. (Hier hat Nissen übersehen, daß Mommsen in der 2. Aufl. des Staatsrechtes den betreffenden Abschnitt bedeutend geändert hat.) In den Tagen vom 8. bis 11. Januar erklärt der Senat den Tumultus. Am 11. Januar überschreitet Caesar den Rubicon, nimmt — da Ciceros wiederholte Vermittelungen erfolglos bleiben, Italien in Besitz und zwingt Pompeius am 17. März in See zu stechen. Hiermit war der Tumult vorüber, der Krieg begann.

In dem in demselben Bande enthaltenen Litteraturüberichte bespricht *H. Delbrück* Lenormant, La monnaie dans l'antiquité. *H. Nissen* Wilamowitz Thukydides und seine Geschichtswerk. *O. Seeck* Duruy, Histoire des Romains Vol. VI. *J. Jung* Desjardins, Géographie de la Gaule. **Albert Duncker** Veith, Vetera Castra.

Revue de philologie de littérature et d'histoire anciennes. N. S. Année et tome V. 1881.

I. livraison.

1. *C. Graux*, de Plutarchi codice manuscripto Matritensi iniuria neglecto. Der Madrider Codex des Plutarch, der 93 *vitae* enthält und im 14. Jahrhundert geschrieben ist, besteht aus zwei Teilen, die ursprünglich nicht zusammengehörten. Von Wert ist nur der erste Teil, der die *vitae* des Nikias und Crassus, Alkibiades und Coriolan, Demosthenes und Cicero, Agesilaus und Pompeius umfasst. Verfasser hat diesen Teil vollständig collationiert. Er giebt die Varianten für die ersten fünf Kapitel der *vita* des Demosthenes und erörtert darauf an der Hand eines Varianteverzeichnisses für c. 21 und 22 der *vita* des Crassus das Abstammungsverhältnis zwischen dem Madrider Codex, den übrigen Handschriften des Plutarch und der schon von Bentley für den meisten Teil dieser *vita* herangezogenen pseudo-appianischen Schrift *Parthica*. Daran schliesst sich eine Besprechung einer Reihe von Stellen namentlich aus der *vita* des Demosthenes. Resultat: Der Madrider Codex ist für die Textkritik des Plutarch sowohl in sprachlicher als inhaltlicher Beziehung von hervorragender Bedeutung. Nach den in diesem Aufsatz festgestellten Grundsätzen hat Verfasser das Leben des Demosthenes bei Hachette herausgegeben.

2. *G. Vitelli*, sur Euripide. Conjekturen zu Medea 708, 1109 sq. 160 sq. 345.

3. *E. Cougny*, correction d'un passage de Symmaque. V 65 sei quisquis amicus in quo dengerinee zu ändern im Einklang mit V 60.

4. *O. Riemann*, Liv. V 39, 6 quam (o mit ipso) e aduenta.

5. *H. Weil*, remarques sur Eschyle. Conjekturen zu etwa 60 Stellen aus sämtlichen Tragödien zumeist aus Agam. und Choeph.

6. *C. Bellanger*, observations critiques sur Cicéron de officiis d'après un manuscrit de Nice. Verfasser giebt eine vollständige Collation dieser Handschrift zu de off. I. Sie ist aus dem 12. Jahrhundert, umfasst de off. de amic. de senect. parad. somn. Scip. schliesst sich der Paradoxa mit der Dezimierung und 5 in Müller's Ausgabe, Göttingen 1847, auffallend überein und stellt sich in den Büchern de off. nicht entschieden zu einem der bekannten Handschriften. Meist aber wie durch eine Besprechung der wichtigsten Varianten aus Buch I gezeigt wird, an manchen Stellen eine richtigere Lesart.

7. *J. Gantrelle*, note sur un substantif à l'accusatif en apposition à une phrase dans Cicéron. Ein solcher Accusativ finde sich schon bei Cicero Phil. II 34, 85 *mollitium* [illegible] womit der Schriftsteller sein Urteil über die berichtete Handlung gebe.

8. *A. Pallis* in **Bombay**. Soph. Phil. 601 *δι᾽ ἃς* (oder *βίαν*)

9. **O. Riemann**, notes de grammaire. Die Grosse'sche Regel, dass primus, medius und ähnliche Adjectiva, wenn sie in partitivem Sinne stehen, dem Substantiv vorausgehen, wird durch Cicero's Sprachgebrauch im Allgemeinen gerechtfertigt. Zur Vergleichung giebt Verfasser Beispiele aus Terenz, Sallust, Nepos und Livius. Die Stellung dieser Wörter in nicht-partitivem Sinne vor dem Substantiv ist aber auch sehr häufig.

10. Bulletin bibliographique enthält kurze Anzeigen über:
J. L. Heiberg, Archimedis opera omnia.
H. v. Herwerden, lapidum de dialecto Attica testimonia.
Osc. Droege, de Lycurgo Atheniensi.
Rich. Buchen, quaestiones Lucreticae.
Ant. Kirchenbauer, Theogonie und Astronomie.
Ch. Graux, essai sur les origines du fonds grec de l'Escurial.
O. Korn, P. Ovidius Naso.
Sedlmayer, kritischer Commentar zu Ovid's Heroiden.
L. Havet, le Querolus, comédie latine anonyme.
L. Havet, de saturnio Latinorum versu.
Merguet, Lexikon zu den Reden des Cicero. Bd. II.

II. Hermes.

1. **Gaston Boissier**, observations à propos des lettres de Symmaque. Die Inhaltlosigkeit der meist auf allgemeine Höflichkeiten sich beschränkenden Briefe des Symmachus erklärt sich aus der Unzuverlässigkeit und Langsamkeit der Briefbeförderung im Altertum, sowie aus der Gewohnheit, einen Indiculus, d. h. einen kurzen Abriss der acta senatus beizufügen.

2. **Ch. Graux**, notes paléographiques. 1. Das der Athena zu Lindos zu unbestimmter Zeit dargebrachte Weihgeschenk, bestehend in dem χρυσοῖς γράμμασι geschriebenen siebenten Olympischen Ode des Pindar war keine Marmortafel, sondern eine βιβλίον. Das Chrysographie (Goldschrift auf purpurgefärbtem Pergament) wurde seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. ein sehr gebräuchlicher Luxus. — 2. Beschreibung der Buchstaben und Abkürzungen in den von Bernardakis auf dem Sinai gefundenen Fragmenten juristischen Inhalts aus dem 5. Jahrhundert und Deutung einiger schwierigeren Abkürzungen. Es wird gezeigt, dass einige in den Minuskelschrift häufige Abbreviaturen in die Zeit der Uncialschrift hinaufreichen. — 3. Der lateinische Pentateuch aus Lyon, ediert von Ulysse Robert (Pentateuchi versio latina antiquissima e codice Lugdunensi. Paris 1881), ist wichtig für die Constituierung des Textes der Septuaginta. Das griechische Original, dessen Lesart zu erschliessen lässt, ist an vielen Stellen dem im Vaticanus und Alexandrinus Ueberlieferten vorzuziehen, sowie stimmt es mit dem ersteren gegen den letzteren, seltener mit dem letzteren gegen den ersteren.

3. Roger Peyre, Cic. ad Att. IV 16, 62 quem ego unul (vos eos arbitror eius), alia comice appellat.

4. **E. Chatelain**, un fragment du plus ancien manuscrit de Cicéron de officiis. Collation eines quaternio der lateinischen Handschrift Nr. 6347 der Nationalbibliothek zu Paris. Derselbe ist ein Stück einer Handschrift von de off. aus dem Ende des 9. Jahrhunderts und reicht von II 21, 72 bis III 3, 11. Schon Robert Estienne und De Thou hatten das Manuscript in Händen.

5. Bulletin bibliographique enthält kurze Anzeigen über:
H. Müller-Strübing, Thukydideische Forschungen.
V. Jernstedt, Antiphontis orationes.
Alfr. Hilgard, de artis grammaticae ab Dionysio Thrace compositae interpretationibus veteribus.
A. v. Bamberg, Griechische Schulgrammatik. I. Formenlehre des attischen Prosa. II. Syntax der attischen Prosa. III. Homerische Formen.
Gustav Oehler, de simplicibus consonis continuis in graeca lingua sine accessu productione proviniarum loco positis.
A. Cartault, de causa Harpalea.
Derselbe, la trière Athénienne.
Tyrrell, Plautus Mil. Glor.
Rothstein, de Tibulli codicibus.

E. Fabricius, Die Elegien des Albius Tibullus.
Alfr. Barber, Die Meleagersage.
C. G. Wittstein, Uebersetzung der Naturgeschichte des C. Plinius Secundus.
F. Dubois, Institutes de Gaius.
Kammerow, Symbola critica ad grammaticos latinos.
H. Hagen, de codicis Bernensis n. CIX tironianis disputatio.
Stampini, la poesia romana e la metrica.
Derselbe, commento metrico a XIX odi di Orazio.
Derselbe, le odi barbare di G. Carducci e la metrica latina.
R. Cagnat, de municipalibus et provincialibus militiis in Imperio Romano.
Derselbe, le portorium chez les Romains.

6. Revue des revues. Fascicules publiés en 1880. Allemagne: Abhdlg. der königl. Ak. d. Wiss. zu Berlin 1879. — Abh. der königl. Ges. der Wiss. zu Göttingen T. 23—26. — Abh. der königl. sächs. Ges. der Wiss. T. 8. — Archäolog. Zeit. 37. 4. 38, 1—3. — Berichte über die Verhandlungen der königl. sächs. Ges. der Wiss. zu Leipzig. Phil.-hist. Klasse T. 31. — Bl. f. d. bayer. GRW. 16, 1—10. — Correspondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 28, 6—11. — Correspondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs 27. 1. 2. — Dissertationes philologae Argentoratenses selectae Vol. 1. — Dissertat. phil. Halenses Vol. IV pars 2. — Deutsche Litteraturzeit. I. 2. Okt.—25. Dez. — Göttingische gelehrte Anzeigen 14. Jan.—29. Dez. — Hermes XV. 1—3. — Neue Jahrbücher VIII. 1—2. — Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande H. 68. — Jahrbücher für class. Philol. XI. Supplementbd. 1—2. — Jahresberichte der Geschichtswissenschaft I. 1878. — Jahresberichte des philol. Vereins zu Berlin. 6. Jahrgang. — Jahresbericht über die Fortschritte der class. Altertumswissenschaft. 8. Jahrgang.

Philologische Programm-Abhandlungen 1881.

Sprache im Allgemeinen. Griechisch, Lateinisch. Griechisch und Lateinisch verglichen mit anderen Sprachen.

Lauenburg in Po. — Aphorismen zur Sprachphilosophie vom Standpunkte der Willensmetaphysik. *Bahnsen*. (139)

Guesen. — 40 Uebersetzungen ins Lateinische im Anschluss an die Lektüre für Sekunda und Prima. Voraufgeht ein Vorwort nebst zwei Abschnitten einer deutsch-lateinischen Stilistik. *Fiebiger*. (122)

Thorn. — Ueber den Accusativ mit dem Infinitiv im Deutschen. *Herford*. (32)

Cleve. — Die Tragödien nach psychologischem Gesichtspunkte eingeteilt und erläutert. IV—VI. *Fenne*. (377)

Eisleben. G. — Ueber das Verhältnis der Tempora des lateinischen Verbums zu denen des griechischen. *Kohlmann*. (155)

Gleiwitz. — Die Ursprache in ihrer ersten Entwickelung. III. *Krause*. (154)

Königsberg i. Pr. Ir. — Ueber die gotischen Konjunktionen, welche οὖν und γάρ vertreten. *Marold*. (3)

Cöthen. — Zur Kenntnis lateinischer und deutscher Metaphern. *Müller*. (590)

Cassel R. I. — Die Sprache in ihrer Beziehung zum Nationalcharakter. *Siebeck*. (345)

Dessau. — Ueber die Entstehung der Sprache und der Einzelsprachen. *Waschke*. (580)

Griechische Sprache.

Naumburg a./S. — Etymologische Erklärung homerischer Wörter. Fortsetzung. *Anton*. (205)

Altona. Chr — De adiectivis compositis apud Pindarum. II. *Bräuning.* (234)

Buderstadt. — Ueber den Gebrauch der Pronomina ὅς bei Homer. *Burchardt.* (285)

Arnsberg — Ueber den lesbischen Dialekt. *Führer.* (301)

Malmedy Pr — Der Gebrauch des Konjunktiv und Optativ bei Homer. *Goerke.* (269)

Königsberg i Pr Pr — Ueber die gotischen Konjunktionen, welche οὖν und γάρ vertreten. *Marold.* (3)

Spandau. — Aus der Schule für die Schüler. I. Zur griechischen Syntax. *Venediger.* (78)

Marburg. K. G — De modo irreali qui vocatur. *Wilhelmi.* (330)

Griechische Literatur

Posen. MG — Studien zu den griechischen Musikern. Ueber das Verhältnis des Martianus Capella zu Aristides Quintilianus. *Deiters.* (131)

Grätz O.S. — Die geographischen Fourniere der älteren griechischen Epiker. *Hahn.* (146)

Wernigerode. — Orests Entsühnung im antiken Drama und bei Goethe. *Siter.* (218)

Griechische Poesie

Jülich. — De Aristophanis versibus Equitum 506 sq. non retractis. *Brus.* (335)

Gr Umstadt. — Quaestiones criticae in Euripidis Electram. *Glaser.* (550)

Naumburg a/S — Etymologische Erklärung homerischer Wörter. Fortsetzung. *Anders.* (205)

Inowrazlaw — Bemerkungen zum ersten und zweiten Buche der Ilias. *Baentsz.* (124)

Schwelz — Zu Ilias XVII 330. *Brocks.* (28)

Duderstadt. — Ueber den Gebrauch des Pronomens ὅς bei Homer. *Burchardt.* (285)

Biel. — De hymni in Cererem Homerici compositione, dictione, aetate. *Francke.* (329)

Malmedy Pr — Der Gebrauch des Konjunktiv und Optativ bei Homer. *Goerke.* (368)

Bielstein. — Die Entstehung des neuen Buches der Ilias. *Haesecke.* (341)

Dresden. Zdir — Vergils Aeneide verglichen mit Homers Odyssee und Ilias, unter besonderer Berücksichtigung des sechsten Buches der Aeneis und des elften der Odyssee. III. *Hartmann.* (463)

Borienstein. — De verbibus apud Homerum perpessis fortuna. *Lentz.* (1)

Goslar — Homerische Untersuchungen. I. Die Doloneia. *Ranke.* (277)

Fürstenwalde — Ad compositionem librorum Iliadis XVIII ad XXII. *Siegfried.* (55)

Altona Chr — De adiectivis compositis apud Pindarum. II. *Bräuning.* (234)

Wetzlar — Quaestiones Sophocleae. II. *Glaser.* (407)

Glogau. Ev G. — Die Feinheit der Oekonomie und der Charakterzeichnung in den einzelnen Dramen des Sophokles und der Kern der sittlichen Anschauung desselben. *Hasper.* (155)

Altenburg G — Die Proklamation des Königs in Sophokles' Tragödie König Oedipus v. 216—275. *Schwabe.* (364)

Neustettin — De scholiis Theocriteis. *Koldewey.* (130)

Griechische Prosa.

Putbus — Apollonius von Perga. II. περὶ νεύσεων und περὶ ἐπιπέδων τόπων. *Schwermann.* (110)

Bewilleb. — De Aristidis philosophi Atheniensis sermonibus dubiis apologeticis. *Buxmeier.* (143)

Posen. MG — Studien zu den griechischen Musikern. Ueber das Verhältnis des Martianus Capella zu Aristides Quintilianus. *Deiters.* (131)

Wandsbeck. — Quaestionum Aristotelearum specimen. *Mirow.* (245)

Warburg — Die Lehre des Aristoteles von der distributiven Gerechtigkeit und die Scholastik. *Wetzel.* (316)

Wolfenbüttel — Zur Epitaphios pseudepigraphos des Demosthenes. II. *Lentz.* (502)

Kusein. — Quaestiones Hypereideae et Dinarcheae. I. *Tröbst.* (263)

Königshütte — Diodorus Siculus und die römische Annalistik. I. u. II. *Klimke.* (163)

Coburg G. — Beiträge zur Kritik des Ephorus. *Riedemann.* (553)

Kusein. — Quaestiones Hypereideae et Dinarcheae. I. *Tröbst.* (261)

Jever — Kritische Anmerkungen zu Lysias. *Bohlens.* (573)

Eisenberg — Beitrag zur Erklärung von Pausanias. V II 5 f. *Gotte.* (150)

Burg — Ueber Inhalt und Zweck des platonischen Dialogs Lysis. *Backs.* (184)

Neuwied. — Aristoteles und Plato. *Harten.* (280)

Pforta. — Platons Alkibiades I, Charmides, Protagoras. *Hertrum.* (206)

Brühl Pr — Analyse und Kritik des von Plato in seiner Schrift vom Staate aufgestellten Erziehungslehre. *Ritter.* (359)

Waldenburg i/S. — Platons Ansichten über die Tugend. II. *Schekling.* (179)

Schleusingen. — Ueber die Lektüre von Platons Politeia in Gymnasialprima. *Schneider.* (313)

Flensburg — Der Gedankengang in Platons erster Abhandlung über die Abgegrenzt der Intelligibeln in der wahrnehmbaren Welt. Enn. VI 4. *v. Kleist.* (230)

Ploen. — Plutarchi apophthegmata regum et imperatorum. *Nans.* (241)

Ohlau. — Zur Geschichte der Ueberlieferung von Plutarchs Moralia. II. *Treu.* (160)

Magdeburg DG — De scholiis in Thucydidem quaestiones cunae. *Dabercutz.* (201)

Nordhausen. G — De orationes Archidami, Thuc. I 80—85. *Schmidt.* (207)

Cöln. Fr-W G — De figurarum apud Thucydidem usu. *F. Stein.* (378)

Eisenach. K.-Fr G — Specimen commentarii ad Hieronem Xenophonteum. *Schmidt.* (308)

Lateinische Sprache. (Grammatik, Metrik).

Landsberg a/W G. u. R. — De arte metrica Catulli. *Baumann.* (68)

Crefeld. R. — Ueber den Unterschied des Hexameters bei Vergil und Horaz. *Franzen.* (498)

Naumburg a/S. — De rectu eorum quae ad syntaxin Livii pertinent dispertitionem et cohaerentem ratione. *Holtze.* (205)

Naumburg — Ueber hic und nunc in der oratio obliqua. *Knoke.* (589)

Barmen. G — Ueber den Unterricht in lateinischer Prosodie und Metrik. *Haerber.* (365)

Berlin Frz. G — Quaestiones grammaticae ad usum Plauti potissimum et Terentii spectantes. II. *Hothe.* (40)

Friedberg — Nach welchem Prinzip ist die Syntax der lateinischen Sprache aufzubauen? *Schröer.* (58)

Lissa. — Zum Gebrauch des Temporal-Konjunktionen bei Plautus. *Sahnbert.* (137)

Hannover K. W.-G. — Zur Lehre von den Praepositionen bei Cicero. II. (in c. Acc.). *Schlesler.* (304)

Frankenstein. Pr. — De Flori rerum scriptoris elocutione part. I. *Thomé.* (152)
Oppeln. — De Iulio metrico part. I. *Wentzel.* (170)

Römische Litteratur

Sprottau. — Lateinische Sprichwörter. *Hartung.* (187)
Roszleben. — Das römische Lehrgedicht bis zum Ende der Republik. *Knoblock.* (231)
Aurich. — Beiträge zur Kritik und Erklärung lateinischer Autoren. *Krafferd.* (255)
Friedland. — Ueber die Bestimmung der Himmelsrichtungen bei den römischen Prosaikern. *Stange.* (677)

Römische Poesie.

Landsberg a/W. G. u. R. — De arte metrica Catulli. *Baumann.* (68)
Friedeberg N/M. — Catulli carmen LXVIII. *Marnecker.* (64)
Leipzig. R. G. — Catulliana. *Richter.* (671)
Pulschken. — Ueber die 25. Ode im ersten Buche des Horaz. *Adams.* (171)
Schwetz. — Ein Stellen des Horaz. *Brocke.* (26)
Crefeld. R. — Ueber den Unterschied des Hexameters bei Vergil und Horaz. *Franzen.* (408)
Bozendude. — Beiträge zur Kritik und Erklärung von Horat. Sat. I 3 nebst deutscher Uebersetzung in Hexametern. *Gasperi.* (362)
Colberg. — De Horatio philosopho. *Weise.* (103)
Elberfeld. — Quaestionum Ovidianarum pars prior. *Graeber.* (380)
Goslin. Pas. G. — Quaestiones grammaticae ad usum Plauti potissimum et Terentii spectantes. II. *Bothe.* (46)
Lissa. — Zum Gebrauch der Temporalkonjunktionen bei Plautus. *Schubert.* (137)
Ostrowo. — Quaestionum Propertianarum specimen. *Absolon.* (139)
Berlin. Fra. G. — Quaestiones grammaticae ad usum Plauti potissimum et Terentii spectantes. II. *Bothe.* (46)
Rheinwolde. — De auctoritate commentariorum in Terentium quae sub Aelii Donati nomine circumferuntur. *Teuber.* (61)
Crefeld. R. — Ueber den Unterschied des Hexameters bei Vergil und Horaz. *Franzen.* (408)
Dresden. Zdir. — Vergils Aeneide verglichen mit Homers Odyssee und Ilias unter besonderer Berücksichtigung des sechsten Buches der Aeneis und des elften der Odyssee. III. *Hermann.* (482)
Lyck. — Kritisch-exegetische Beiträge zu Vergils sechster und achter Ekloge sowie zum ersten Buche der Georgica. *Lewes.* (7)

Römische Prosa.

Emden. — Was ergiebt sich aus dem Sprachgebrauch Caesars im Gebrauch für die Behandlung der lateinischen Syntax in der Schule? *Heynacher.* (221)
St. Wendel. Pr. — Ciceronis de legibus libri I capp. 21 et 22 interpretatio. *Schaefer.* (600)
Hannover. K. W. G. — Zur Lehre von den Präpositionen bei Cicero. II. (in c. Acc.). *Schüssler.* (264)
Clausthal. — Codex Erlangensis n. 304 primum ad complures quae continet Ciceronis orationes collatus. VI. Addita sunt complura in cod. Cic. epist. ad famil. adhuc incognita. *Wrampelmeyer.* (257)
Eberswalde. — De auctoritate commentariorum in Terentium, quae sub Aelii Donati nomine circumferuntur. *Teuber.* (61)
Frankenstein. Pr. — De Flori rerum scriptoris elocutione part. I. *Thomé.* (152)

Leipzig. Th. — Quaestiones Grammaticae. *Jungmann.* (463)
Oppeln. — De Iulio metrico part. I. *Wentzel.* (176)
Naumburg a/S. — De recta rerum quae ad syntaxin Livii pertinent dispertiendarum et ordinandarum ratione. *Holtze.* (295)
Büren i. B. — Die Quellen der dritten Dekade des Livius. *Vollmer.* (615)
Posen. M. G. — Studien zu den griechischen Musikern. Ueber das Verhältnis des Martianus Capella zu Aristides Quintilianus. *Deiters.* (134)
Bautzen. — Animadversiones in Julii Obsequentis prodigiorum librum. *Haupt.* (463)
Glückstadt. — Neue Notizen über einige Quellenschriftsteller des Plinius. *Detlefsen.* (230)
Oldenburg. G. — De Sallustii codice Parisino 500. *Kuhlmann.* (579)

Mittelalter

Trier. K. G. — Vita s. Willibrordi archiepiscopi a Thiofrido abbate Epternacensi versibus conscripta. *Decker.* (573)
Halberstadt. R. — Die lateinischen Osterfeiern. I. *Lange.* (233)

Philosophie

Neuwied. — Antisthenes und Plato. *Barlen.* (393)
Düren. G. — Entwicklungsgang der griechischen Philosophie, für das Verständnis der oberen Gymnasialklassen dargestellt. I. Thales-Socrates. *Brüll.* (378)
Teltow. R. I. — Beiträge zu einer Seelenlehre von ethnographischem Standpunkte aus. *Dronke.* (617)
Stralsund. R. I. — Der Tod im Glauben indogermanischer Völker. *Engel.* (131)
Schweidnitz. Ev. G. — Wesen und Begriff des Tragischen und Komischen. *Friede.* (179)
Merseburg. — Das metaphysische Problem der Veränderung in der griechischen Philosophie. *Pikolein.* (303)
Belgard. — Ueber den wissenschaftlichen Standpunkt des Socrates. *Guttmann.* (148)
Bochum. Fr. — Analyse und Kritik der von Plato in seiner Schrift vom Staate aufgestellten Erziehungslehre. *Böttler.* (368)
Waldenburg i/S. — Platos Ansichten über die Tugend. II. *Scheiding.* (176)
Tarnowitz. — Ueber griechischen und römischen Epikureismus. *Schoven.* (165)
Colberg. — De Horatio philosopho. *Weise.* (103)
Warburg. — Die Lehre des Aristoteles von der distributiven Gerechtigkeit und die Scholastik. *Wetzel.* (345)

Geschichte.

Münster. G. — Hervorragende Staatsverfassungen des klassischen Altertums. *Schöpper.* (302)

Griechische Geschichte.

Husum. G. — Die Beziehungen Korkyras zum zweiten athenischen Seebunde. *Hoeck.* (278)
Recklinghausen. — Megara im mythischen Zeitalter. *Holle.* (311)
Glatz. — De Pharsali cum Alcibiade fortuitus coniunctione. *Krübicht.* (153)
Quedlinburg. — Der Process der Ktesiphon. *Looff.* (206)
Bergheim. G. — De oratione Archidami Thuc. I 80—85. *Schmidt.* (397)

Römische Geschichte.

Wesel. b. B. — Ueber das Verzeichnis der römischen Provinzen vom Jahre 297. *Czwalina.* (601)

Königshütte — Dankerus Strabo und die römische Annalistik I. u. II. *Klimke.* (145)

Rheine — Die technische Chronologie der Römer in ihrer Entwickelung vom Anfange bis zur gregorianischen Kalenderreform. *Pellengahr.* (302)

Liegnitz R.-A. — Die etruskische Disciplin vom Bundesgenossenkriege bis zum Untergang des Heidentums. *Schmeisser.* (165)

Berlin Fr W.-G. — De spolus opimisque apud veteres Romanos I. *Hensel.* (47)

Archaeologie.

Halle a/S St. G. — Der Delphin in der dichtenden und bildenden Phantasie der Griechen und Römer. *Biedermann.* (299)

Schneidemühl — Die antiken Bilder Italiens. I. Die Bilder der Etrusker. *Blindseil.* (174)

Posen M.-G. — Studien zu den griechischen Musikern. Ueber das Verhältnis des Martianus Capella zu Aristides Quintilianus. *Deiters.* (131)

Recklinghausen. — Megara im mythischen Zeitalter. *Holte.* (311)

Liegnitz R.-A. — Die etruskische Disciplin vom Bundesgenossenkriege bis zum Untergang des Heidentums. *Schmeisser.* (165)

Cöln a. R. W.-G. Studien zur lateinischen Tachygraphie. Fortsetzung. *Schmitz.* (374)

Hirschberg. — Die Aktaeonsage in ihrer Verflechtung mit anderen Sagen. *Schultz.* (156)

Geschichte der Philologie und Paedagogik.

Plauen i./V. — Roger Ascham, ein englischer Paedagog des 16. Jahrhunderts und seine Geistesverwandtschaft mit Johannes Sturm. *Arnstädt.* (472)

Zeitz. — Gedächtnisrede auf G. Schneider. *Ebhardt.* (96)

Crimmitzschau R. — Johann Gottlieb Fichtes Gedanken über Erziehung. *Flöher.* (470)

Zittau — Gottfried Hoffmanns Zittauischer Ab- ent hic und hocage. XV. Beiträge zur Geschichte der Gymnasialpädagogik. *Gebhardt.* (473)

Magdeburg P. — Die »Historia« des Möllenvogtes Sebastian Langhans, betreffend die Einführung der Reformation in Magdeburg. I. *Hertel.* (202)

Ratzeburg Joh. — F. A. Wolfs Briefe an Joh. Gurlitt. *Hoche.* (620)

Torgau G. — Die Torgauer Visitationsordnung von 1529. *Knabe.* (235)

Annaberg R. — Johann Bugenhagens Wirksamkeit für die Schulen Niederdeutschlands. *Krüger.* (465)

Löbau i./S. — Herder und die Realschule unserer Zeit. *Lindemann.* (494)

Hamburg Joh. Zur Erinnerung an Wilhelm Wagner. *Metz.* (627)

Oldenburg R. — Das Herbartdenkmal und die Herbartstiftung. *Strackerjan.* (643)

Cassel G. — Das Leben und die pädagogischen Bestrebungen des Wolfgang Ratichius. *Vogt.* (334)

Weimar R. I. — Locke als Paedagog. *Zeuobitzer.* (180)

Unterricht.

Moers — Bemerkungen über die Berücksichtigung der bildenden Kunst im Gymnasialunterricht. *Fischer.* (383)

Rogasen. — Entwurf eines Lehrplanes für den geographischen und geschichtlichen Unterricht nebst Bemerkungen über die Methodik desselben. *Mucke.* (389)

Griechischer Unterricht.

Düren G. — Entwicklungsgang der griechischen Philosophie für das Verständnis der oberen Gymnasialklassen dargestellt. I. Thales–Sokrates. *Bröll.* (375)

Oels — Der griechische Unterricht in Unter-Sekunda. *Koreuss.* (160)

Ilfeld Kl. — Die griechische Lektüre in Prima. *Schimmelpfeng.* (237)

Schleusingen — Ueber die Lektüre von Platons Politik in Gymnasialprima. *Schneider.* (213)

Plön. — Der griechische Unterricht in Quarta. *Spiess.* (173)

Spandau. — Aus der Schule für die Schüler. I. Zur griechischen Syntax. *Venediger.* (74)

Lateinischer Unterricht.

Gnesen — 40 Uebersetzungsstücke ins Lateinische im Anschluss an die Lektüre für Sekunda und Prima. Voran geht ein Vorwort nebst zwei Abschnitten einer deutsch-lateinischen Stilistik. *Eichner.* (123)

Emlin — Das Memorieren im lateinischen Unterricht. *Fries.* (677)

Grimma F. u. L. — Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische (für Ober-Tertia und Unter-Sekunda). *Gast.* (467)

Schleswig — Vorlagen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische im Anschluss an das erste Buch von Ciceros Tusculanen. *Oldenmann.* (244)

Norden — Was ergibt sich aus dem Sprachgebrauch Caesars im Bellum Gallicum für die Behandlung der lateinischen Syntax in der Schule? *Heynacher.* (171)

Barmen G. — Ueber den Unterricht in lateinischer Prosodie und Metrik. *Körber.* (360)

Neuen b. R. — Die Stellung des Lateinischen im Lehrplan der höheren Bürgerschule. *Liebhold.* (96)

Jena G. A. Der lateinische Elementarunterricht und die Perthes'schen Bücher an unserer Anstalt. *Richter.* (556)

Siegburg Pr. — Ueber die Bedeutung der sog. Stammprinzipe für den Elementarunterricht in der lat. Formenlehre. *Moder.* (307)

Borna R. I. — Der lat. Unterricht in Sexta. *Schmidt.* (477)

Perleberg. — Nach welchem Prinzip ist die Syntax der lat. Sprache aufzubauen? *Schröer.* (76)

Schulgeschichte.

Andernach Pr. — Geschichte des Klosters U. L. Fr. zum h. Thomas bei Andernach. *Terwelp.* (364)

Bützow — Geschichte des herzoglichen Paedagogiums in Bützow (1760–1780) nach den Quellen bearb. *Hölscher.* (666)

Genzig R. I. St. P. u. P. — Rede zur Feier der vor 50 Jahren erfolgten Anerkennung der Petrischule als höhere Lehranstalt. *Ohlert.* (54)

Eisleben h. R. — Rückblick auf die 10jährige Geschichte der Anstalt. *Richter.* (120)

Nordhausen R. — Geschichte des Klosters Himmelgarten und Beschreibung seiner Bibliothek. *Rackwitz.* (227)

Jauer — »Kurtzer Entwurff des Schul Status bei der evangelischen Kirche vor Jauer.« II. *Leitkmann.* (139)

Königsberg altst. G. — Geschichte des altstädtischen Gymnasiums. VII. *Möller.* (8)

Lycken — Matriculae Lycei Luccae vo actis conquisitae et descriptae. *Zschiesche.* (60)

Lüneburg — Mitteilungen über ältere Lüneburger Schulordnungen. *Ubbelohde.* (290)

Mülheim a./Rh. — Bericht über die Feier des 50jährigen Jubiläums der hiesigen Realschule. *Knecht.* (413)

Sangerhausen — Rückblick auf das erste Decennium des Gymnasiums zu Sangerhausen *Pfeiffer*. (212)
Stettin. König Wilh — Entstehungsgeschichte des Gymnasiums *Wehrmann*. (155)

Berlin, 28 August 1881 *H. Draheim.*

III. Nachrichten über Versammlungen.

IX. Versammlung des Vereins mecklenburgischer Schulmänner 7 Juni 1881

Dem am 13. Mai 1880 zu Ludwigslust gefaßten Beschlusse entsprechend fand die diesjährige neunte Versammlung des Vereins mecklenburgischer Schulmänner zu Friedland statt. Um 10 Uhr vormittags begannen die Verhandlungen in der Aula des Gymnasiums, nachdem Herr Direktor Dr Strenge als Vorsitzender der Versammlung dieselbe im Namen der dortigen Anstalt und des Lehrer-Kollegiums derselben, Herr Bürgermeister Voß dieselben im Namen der Stadt begrüßt hatten. Die Reihe der Vorträge eröffnete Herr Prof. Dr Dühr-Friedland, indem er von einer im Jahre 1856 mit Alexander von Humboldt geführten Unterredung die Ansichten des berühmten Naturforschers über Vorträge und Nachteile des modernen höheren Unterrichtswesens referierte. So sehr auch die Reichhaltigkeit und Eigentümlichkeit der vom Referenten entwickelten Ansichten Humboldts zu weiteren Fragen und zur Besprechung einluden, so verzichtete doch die Versammlung auf eine solche, um die für die Erledigung der übrigen Gegenstände der Tagesordnung so schon knapp bemessene Zeit nicht noch mehr zu kürzen. Sodann entwickelte Herr Realschullehrer Dr Dieberlich-Neustrelitz in längerem Vortrag sein Urteil über neuere pädagogische Arbeiten, welche sich auf die Didaktik der naturwissenschaftlichen Disciplinen beziehen. Die an diesen Vortrag angeknüpften Thesen, welche eine ausgedehntere und zweckmäßigere Behandlung der naturwissenschaftlichen Disciplinen im Gymnasium ins Auge faßten, fanden zwar eine weitere Besprechung, dieselbe führte indes zu keinem bestimmt formulierten Resultat, die Versammlung begnügte sich mit Kenntnisnahme der vom Referenten gemachten Vorschläge. Nachdem darauf Herr Konsistorialrat Naumann-Kublank in kurzem Vortrag über die Zwecke, die Gründung und ungemein reichliche Thätigkeit des deutsch evangelischen Schulvereins der neuen Vorort u. Z. in Stettin hat und unter der Leitung des Prof. Dr Kolbe daselbst steht, berichtet und die Anwesenden zum Beitritt zu demselben aufgefordert hatte, hielt Herr Gymnasiallehrer Reich-Friedland einen längeren Vortrag über den Stellung, den Stoff und die Methode des Religionsunterrichts auf dem Gymnasium. Der Vortrag gab zu einer längeren Debatte Veranlassung, an der sich außer dem Referenten namentlich die Herren Konsistorialrat Langbein-Neustrelitz, Konsistorialrat Naumann-Kublank, Direktor Nölting-Wismar, Direktor Strenge-Friedland, Prof. Dr Dühr-Friedland, Dr Rische-Ludwigslust beteiligten. Um 2½ Uhr zog sich dieselbe hin. Leider mußte da abgebrochen werden, so daß die übrigen Punkte der Tagesordnung, als Referat des Herrn Direktor Dr Strenge über die Kunst des Vortrages sowie Referat von demselben aufgestellte Thesen über die Cicerolektüre auf Gymnasien*) und ein Vortrag des Herrn Subrektor Marx-Friedland über den Rechenunterricht in der Quinta des Gymnasiums, nicht mehr erledigt werden konnten. Nachmittags 3 Uhr vereinigte ein Festmahl die Teilnehmer der Versammlung auf dem Saale des Rathauses. Die in lateinischen Hexametern abgefaßte Speisekarte und ein Gaudeamus, das mit seinem Inhalt an die Zwecke der Versammlung anknüpfte, bildeten eine erfreuende Zugabe zu dem am Morgen bereits zur Verteilung gekommenen lateinischen Begrüßungsgedicht des Herrn Prof. Dühr. Wie wir vernehmen, findet die nächstjährige Versammlung zu Parchim statt.

IV. Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

(Athen, Ende August). — Zwei archaische Marmorbilder der Diana wurden in Griechenland aufgefunden, die eine in Mykenae, die andere auf Kimolos. Eine im Megara bei einem Bauer aufgekommene Statue derselben Göttin hat sich als falsch erwiesen.

---

*) Dieselben lauten folgendermaßen:

1. Die Lektüre Ciceros, welche auf die Sekunda und Prima des Gymnasiums zu beschränken ist, bezweckt
   a) die Einführung der Schüler in die stilistisch am höchsten stehenden Werke der lateinischen Prosa,
   b) die Einführung der Schüler in die Bedeutung Ciceros als des bedeutendsten lateinischen Redners (praktische Ausübung, Theorie) und in seine Erörterungen über allgemein interessierende philosophische Themata,
   c) die Einführung der Schüler in das genauere Studium der Zeit, die den politischen, literar- und kulturhistorischen Hintergrund der Werke Ciceros bildet, endlich
   d) die genauere Bekanntschaft der Schüler mit der Persönlichkeit Ciceros selbst. Das Urteil über die hervorragenden Seiten seines Charakters und über die Schwächen desselben, über seine Bedeutung in politischer und literarhistorischer Hinsicht muß sich auf eigene Lektüre gründen und durch solche befestigt werden.
2. Zur Erreichung der sub a angegebenen Zwecke empfiehlt es sich, für den Lehrer bei dem der lateinischen Grammatik und Stilistik gewidmeten Unterricht (in I und II je 3 Stunden) von der Lektüre Ciceros auszugehen und an dieselbe (Klassenlektüre oder Privatlektüre) anzuschließen
   a) die Aufsätze,
   b) die Exercitia (namentlich in Sekunda),
   c) Uebungen im Extemporieren.
3. Zur Erreichung der sub b angegebenen Zwecke darf man von der Voraussetzung ausgehen, daß unter den heutigen Verhältnissen das Studium der Redekunst in ihrem theoretischen und praktischen Teil die Jugend hauptsächlich interessiert. Deshalb ist zu empfehlen die umfangreiche Lektüre passender Reden, auf deren Technik mehr als bisher Rücksicht zu nehmen ist, und die Lektüre ausgewählter Partieen aus den theoretischen Schriften Ciceros.
4. Die Lektüre der philosophischen Werke Ciceros ist im Hinblick auf seine viel geringere Bedeutung als Philosoph angemessen zu beschränken, immerhin aber erwünscht. Der griechische und deutsche Unterricht wirkt nach dieser Seite hin beschaffener.
5. Bei der Auswahl der Lektüre Ciceros ist endlich der sub c angegebene Zweck in systematischer Weise zu berücksichtigen; demgemäß sind unter den Reden vor anderen diejenigen ins Auge zu fassen, welche für die Beurteilung der sozialen und politischen Verhältnisse der Zeit von besonderer Wichtigkeit sind.
6. Für die Erreichung des sub d angegebenen Zweckes genügt die Lektüre der in 3, 4, 5 ins Auge gefaßten Werke so, daß die Briefe, deren Erklärung besonders viel Zeit in Anspruch nimmt, für die Schullektüre nicht weiter berücksichtigt zu werden brauchen. Für die Privatlektüre (cf These 2) sind sie zu empfehlen.
7. Folgende Schriften und Reden Ciceros sind für die Klassenlektüre in erster Linie zu berücksichtigen:
   a) Sekunda b: 1. Cato maior. 2. 2 Catilinariae. Sekunda a: 1. IIIae Verrina (IV). 2. de imperio Cn. Pompei. 3. Die 2 in Sekunda b nicht gelesenen Catilinariae.
   b) Prima: 1. Milaniana. 2. Ligariana. 3. 2 erstes Philippicae. 4. Sestiana. 5. Ein Buch de oratore. 6. de officiis mit Auswahl. 7. Tuscul. quaest. Bh I oder V.

Dr. Greg. Bernardakis wurde als Direktor des Gymnasiums von Mitylene eingeführt. — Nach einer Zeitung von Aegina wurde im Dorfe Mesaunn, welche die Stelle des alten Kerynea einnehmen soll, ein antikes Theater entdeckt. Es soll vortrefflich erhalten sein.

Die Regierung von Kreta hat einem Beschlusse der Generalversammlung zufolge, einen Preis von 40,000 Groschen für die beste Geschichte der Insel in neugriechischer Sprache ausgeschrieben; dieser Summe wird der General-Gouverneur Herr Johann Photiades-Pascha, ein sehr gebildeter Grieche, noch 10,000 zugeben. Die Preisbewerbung besteht aus zwei Theilen, deren erster die Geschichte Kretas von den ältesten Zeiten an bis zur Einnahme der Insel durch die Venezianer im dreizehnten Jahrhundert enthalten, der zweite aber die venezianische und türkische Herrschaft bis zu unseren Tagen behandeln soll. Quellenforschung wird als Bedingung gestellt. Die Manuscripte für den ersten Konkurs werden beim Gouverneur bis zum 1./13. August 1883 eingereicht; der Preis für die beste Arbeit beträgt 20,000 Groschen (= etwa 3600 Mark). Für den zweiten werden die Manuscripte bis zum 1./13. August 1885 eingereicht; die gekrönte Schrift wird mit 30,000 Groschen (= 5360 Mark) belohnt.

Sp. P. Lampros.

Die neuesten archäologischen Funde in Ägypten.

Von Heinrich Brugsch.

Die klassischen Autoren pflegen von dem Alter und der Kultur der Ägypter mit einer nicht zu verkennenden Hochachtung zu sprechen. Das Land Ägypten erscheint ihnen im Lichte einer uralten hohen Bildung und die Weisheit der Ägypter so hervorragend und bedeutungsvoll, dass die größten Philosophen der kultivirten Welt ihren Ruhm darin suchten, nach Ägypten zu wandern und zu den Füßen ägyptischer Lehrmeister als lernbegierige Schüler zu sitzen. Wir kennen die Namen von über dreißig Hellenen, welche ihrer Ausbildung wegen das Nilthal bereisten, unter ihnen berühmte Philosophen, Gelehrte, Gesetzgeber und wissbegierige Reisende wie Anaxagoras von Klazomenae, Demokritus von Abdera, Eudoxus von Knidos, Hellanikus, Herodotus, Lykurgus, Plato, Pythagoras, Solon und Thales. Obgleich es schwer hält, sich eine richtige Vorstellung über die Art und Weise ihres Verkehrs mit den ägyptischen Priestern, ihren Lehrern, zu bilden, da die genaue Kenntniss der ägyptischen oder der hellenischen Sprache auf der einen oder der anderen Seite als notwendige Vorbedingung beim Unterricht vorausgesetzt werden muss, so ist darnach die Thatsache als feststehend zu betrachten, dass die Hellenen von den Ägyptern Weisheitslehren empfingen, die sie zum Nutzen ihrer eigenen Studien verwertheten. Was davon in ihren hinterlassenen Werken enthalten ist, kann nur da erschlossen und abgeschätzt werden, wo die ägyptische Quelle ausdrücklich angegeben worden ist. Im übrigen sind wir auf Vermuthungen beschränkt, die nur durch die genauesten Vergleichungen zwischen den griechischen und ägyptischen Überlieferungen die Fragen nach dem Eigenthumsrecht lösen können. Wenn beispielsweise Thales das Wasser als den Grundstoff aller Dinge ansah, so folgte er offenbar einer alten ägyptischen Lehre, nach welcher aus dem Wasser die übrigen Stoffe hervorgingen. In Plutarchs Abhandlung über Isis und Osiris steckt ein so reiches Stück ägyptischen Materials, dass sich ganze Bände über die entsprechenden altägyptischen Quellen zusammenschreiben ließen.

Die Sehnsucht der hellenischen Reisenden nach Ägypten und ihre aufrichtige Bewunderung für die Weisheit der Ägypter beruhte offenbar auf der Überzeugung, dass jenes Land als die Wiege aller menschlichen Bildung und Entwicklung angesehen werden müsse. Sie wanderten zu den Denkmälern längst vergangener Zeiten wie der Sohn zum Grabhügel seines Vaters, um ihre Huldigungen den ersten Begründern ihrer eigenen späten Kultur darzubringen. Sie beschrieben das Gesehene, teilten das Gehörte mit zum Nutz und Frommen ihrer Zeitgenossen und knüpften ein jeder nach seiner Art Betrachtungen daran, deren Werth die moderne Wissenschaft auf Grund der vorgeschrittenen ägyptischen Denkmälerkunde hinreichend zu beurtheilen vermag. Die Kritik fällt zunächst keineswegs zu Gunsten der griechischen Überlieferungen aus. Nach einem fast vierzigjährigen Studium der Denkmäler und ihrer Inschriften in steter Berücksichtigung der Schriften der klassischen Autoren, hat sich mir als das Schlussergebnis meiner Untersuchungen die volle Überzeugung aufgedrängt, dass in erster Linie die altägyptischen Überlieferungen, d. h. die wohl verstandenen Denkmäler, den klassischen Überlieferungen ihr eigentliches Verständniss verleihen, indem sie die Wahrheit derselben bestätigen und die Irrthümer aufdecken, oder im besten Falle die Ursachen der Irrthümer nachweisen. Ohne diese authentischen Zeugen haben die Nachrichten der klassischen Schriftsteller über altägyptische Dinge den Werth, wenn auch nicht unglaubwürdiger, wohl aber zweifelhafter Zeugnisse. Und dass es erlaubt ist und erlaubt sein muss, diese Zeugnisse als zunächst zweifelhafte anzusehen, dafür hat die Erfahrung in hunderten von Beispielen bittere Lehren gegeben.

Wer heute auf Grund der Überlieferungen Herodots, Diodors, Plinius', Strabos und anderer Schriftsteller eine ägyptische Geschichte schreiben wollte, ohne die Denkmäler und Inschriften ägyptischen Ursprungs in erster Linie zu Rathe zu ziehen, würde Anachronismen der schlimmsten Art begehen. Er würde dem Irrtum, wie es in früheren Zeiten geschehen, Thür und Thor öffnen und sich freiwillig die Wahrheit verschließen. In demselben Maasse dagegen, in welchem der Umfang der Denkmäler und das Verständnis der Inschriften gewinnt, wird das Erkenntniss der Schriften des klassischen Alterthums, insoweit sie Ägypten und ägyptische Dinge berühren, zunehmen, die Textkritik gefördert und die Sicherheit der Auslegung zur wahren Höhe ihrer Aufgabe gesteigert werden. In diesem Sinne ist jede neue Entdeckung, jeder frische Fund auf dem alten Boden des Nilthales auch ein neuer Gewinn für die klassische Philologie. Was die Funde betrifft, so hat sich im letzten Jahre die Wissenschaft über Mangel nicht zu beklagen. Historische Denkmäler vom allerhöchsten Werthe für die geschichtliche Forschung sind an das Tageslicht getreten, so massenhaft, wie es sich die regste Phantasie kaum hätte träumen lassen. Ich habe dabei die jüngsten Entdeckungen auf den Pyramidenfeldern von Memphis und die Auffindung einer ganzen Reihe von Königen und ihrer Familienmitglieder thebanischen Ursprungs im Auge.

Bekanntlich hatten sich die Könige des sogenannten alten Reiches als letzte Ruhestätte die felsigen Osträndern der libyschen Wüste auserwählt, welche sich im Westen der ältesten Residenzstadt Memphis in der grossen Richtung von Norden nach Süden hin ausdehnen. Wohleingesargt in steinernen Sarkophagen wurden ihre Mumien in den unteren Kammern der Pyramiden.*)

*) Den griechischen Namen πυραμίς für Pyramide, auch im Sinne des stereometrischen Körpers, ist ägyptischen Ursprungs, denn er ist offenbar entlehnt dem Worte pir-em-us (d. h. aufsteigend aus der breiten Grundlage), welchen mathematischen Ausdruck die Ägypter zur Bezeichnung der der Spitze zulaufenden Kante einer Pyramide anzuwenden pflegten.

beigesetzt, deren Bau und kolossale Masse die Alten bereits mit Staunen und Bewunderung erfüllte. Jede Pyramide hatte einen bestimmten königlichen Bauherrn zum Urheber und die gruppenweise Verteilung dieser Grabbauten läßt auf dynastische oder Familien-Zusammengehörigkeit der einzelnen Erbauer von vorn herein schließen. Jeder Pyramide war außerdem eine besondere Bezeichnung zuerteilt, die auf den Namen ihres Erbauers zu folgen pflegte und am häufigsten in den Grabbildern priesterlicher Würdenträger erwähnt wird, welche den Kultus der verstorbenen Pyramiden-Könige verstanden. Die Inschriften in diesen Privatgräbern setzen uns in die Lage, die Namen einer Reihe von Pyramiden festzustellen, deren jede einem besonderen Könige des alten Reiches angehörte. Merkwürdig aber bedeutsam genug bewegen sich die Namen dieser Pyramiden-Könige, die in ununterbrochener Reihe auf einander folgen, innerhalb eines dynastischen Rahmens, der mit dem ersten Könige der IV. manethonischen Dynastie (vielleicht des letzte der III. Dynastie) seinen Höhepunkt erreicht. Die Pharaonen der beiden ersten Dynastien, noch weniger ihre Pyramiden, werden nirgends auf gleichzeitigen Denkmälern namentlich aufgeführt. Dieses Schweigen scheint jene Könige auszuschließen von der memphitischen Reihe und sie nach einer anderen Provinz des ägyptischen Reiches zu versetzen. In der That bezeichnet Manetho die ersten beiden Dynastien, aus 17 Königen bestehend, als Thiniten, d. h. herrührend aus der in Oberägypten in der Nähe von Abydos gelegenen Stadt *Thinis* (altägyptisch *Tini*).

Der Zahl jener Könige entspricht entweder die Zahl der teilweise erhaltenen, teilweise halb oder bis zu den Fundamenten hin zerstörten und verfallenen Pyramiden, welche sich von dem Pyramidenfelde von *Gizeh* in südlicher Richtung bis zur Nekropolis in der Nähe des arabischen Dorfes Sakkara hinziehen. Die Erbauer der einzelnen Pyramiden näher zu bezeichnen würde leicht sein, wenn die letzteren nach der Weise der Privatgräber mit Inschriften versehen wären, die uns gestatteten, die Namen der darin Begrabenen festzustellen. Selbst die am besten erhaltenen Pyramiden zeigen im Gegenteil sowohl in den Gängen, die in das Innere führen, als in den Grabkammern leere Wände. Nur dem Zufall ist es zu danken, daß auf Werkstücken einzelner, doch nur weniger Pyramiden von der Hand eines beim Bau beschäftigten Schreibers oder Baumeisters der Name des königlichen Bauherrn mit roter Farbe aufgetragen erscheint. Auch sei angeführt, daß der in der dritten Pyramide von Gizeh gefundene Sargdeckel durch seine Inschriften den König *Menkara* als Erbauer derselben unzweifelhaft zu erkennen giebt. Mit diesen wenigen Hülfsmitteln ausgerüstet, hat die wissenschaftliche Forschung die Pyramiden von fünf Königen aus dem alten Reiche mit historischer Sicherheit zu bestimmen vermocht. Ehe ich die Namen derselben aufführe und die Pyramiden näher bezeichne, lege ich nachstehend die Liste der 30 folgenden Könige vor, wie sie hinter *Mena* (Menes) und seinen 18 Nachfolgern auf der berühmten Königstafel von Abydos aufgeführt werden. Ich füge ihren Namen die griechische Umschreibung derselben nach Manetho und nach den Klassikern zu, ebenso die altägyptischen Bezeichnungen ihrer Pyramiden nebst Übertragung derselben in die lateinische Sprache und gebe als chronologische Anhaltepunkte natürlich nur von relativem Werthe die Anfangsjahre der jeweiligen Regierungsantritte, wie ich sie auf Grund genealogischer Zusammenstellungen in meiner Geschichte der alten Ägypter von unten nach oben aufgebaut habe.

Folge.	Namen der Könige.	Griechische Umschreibungen	Namen der Pyramiden	Bedeutungen derselben.	vor Chr. Geb. ca.
1–19	*Mena* u. seine Nachfolger	Dynast. I, II, III			4400
20	*Senefru*	Σώρις (III, 8)	*Cha*	Oriens	3766
21	*Chufu*	Χέοψ, Σοῦφις, Σαῶφις (IV, 2)	*Chut*	Splendida	3733
22	*Ratatf*	Ῥατοίσης (IV, 3)			3700
23	*Chafra*	Χεφρήν, Κεφρήν, Χαβρύης, Σοῦφις (IV, 3)	*Ur*	Magna	3666
24	*Menkara*	Μυκερῖνος, Μεγχερῆς, Μεγχέρης (IV, 4)	*Her*	Alta	3633
25	*Schepseskaf*	Σεβερχέρης (IV, 7)	*Kebeh*	Frigida	3600
26	*Us(er)kaf*	Οὐσερχέρης (V, 1)	*Uab-ise*	Purissima	3566
27	*Sahura*	Σεφρής (V, 2)	*Chaba*	Oriens animarum	3533
28	*Kaka*				3500
29	*Nef(er)arkara*	Νεφερχέρης (V, 3)	*Ba*	Animata	3466
30	*Ranuser*	Ῥαθούρης (V, 6)	*Men-as*	Stabilissima	3433
31	*Menkahor*	Μενχέρης (V, 7)	*Nuter-as*	Sanctissima	3400
32	*Tatkara*	Τανχέρης (V, 8)	*Nofer*	Pulchra	3366
33	*Unas*	Ὄννος (V, 9)	*Nofer-as*	Pulcherrima	3333
34	*Teta*	Ὀθόης (VI, 1)	*Tat-as*	Firmissima	3300
35	*Us(er)kara*				3266
36	*Merira* (*Pepi*)	Φιὸς (VI, 2)	*Men-nofer*	Stabile pulchrum	3233
37	*Merenra* (*Horemsaf*)	Μεθουσοῦφις (VI, 3)	*Cha-nofer*	Ornamentum pulchrum	3200
38	*Neferkara* (*Pepi*)	(Φιώψ) (VI, 4)	*Men-anch*	Stabile vitae	3166
39	*Merenra* (*Zafemsaf*)	(Μενθεσοῦφις) (VI, 5)			3133

Die Pyramiden, welche den Königen 21, 23, und 24. der Reihe angehören, sind längst bekannt und jede einzelne ihrem Erbauer richtig zugeschrieben. Sie bilden die Pyramidengruppe von Gizeh, bestehend aus den drei größten Pyramiden, welche überhaupt in Ägypten vorhanden sind und welche die Alten zu den Weltwundern zählten, da ihr Bau der vollendetste ist und die zur Ausführung dieses Werks verwendeten Steinmassen geradezu staunenerregend sind. Von dem Dorfe Busiris aus (d. i. *Pi-usiri* »Haus des Osiris«) den Weg nehmend pflegte man sie im Altertume zu besteigen. Am Rande der Wüste südwärts gehend, stößt man auf die Pyramide von Zauiet-el-arian und von Riga, beide noch uneröffnet. Nach ihnen erscheint die Pyramidengruppe von Abusir aus vier Pyramiden bestehend. In der nördlichen fand man auf Blöcken den Namen des Königs *Sahura* = Σεφρής (No. 27), in der mittleren den des Königs *Ra-(n)-user* = Ῥαθούρης (No. 30), beide der fünften Dynastie angehörend. Hieran schließen sich die Pyramidengruppen von Sakkara aus elf Pyramiden bestehend, von denen sieben bisher uneröffnet waren.

Am Schlusse des vergangenen und am Anfang dieses laufenden Jahres wurden mehrere derselben auf Veranlassung der Direktion des Museums zu Bulaq geöffnet. Zur größten Überraschung fand man die Gänge und die Wände der inneren Grabkammern mit zahllosen Inschriften bedeckt, welche in steter Wiederholung die Namen und Titel der betreffenden königlichen Erbauer mit aller Deutlichkeit erkennen ließen. Jeder Zweifel über die Zeit ihres Baues ist somit beseitigt. Der Inhalt der Inschriften selber betrifft religiöse Gegenstände, vor allem die Wanderung des Königs durch die Regionen des Jenseits. Nicht

nur durch den behandelten Gegenstand selbst, sondern auch durch die altertümliche Sprache genannter Inschriften (nirgends von bildlichen Darstellungen begleitet) eine hohe Bedeutung für die Wissenschaft. Ist es doch das erste Mal, dass längere Texte aus dem alten Reiche mit einem Schlage und in ungeahnter Fülle dem Studium zugänglich gemacht werden.

Die während meines letzten Aufenthaltes (Winter von 1880 zu 1881) in Ägypten geöffneten und von mir besichtigten Pyramiden sind der Zahl nach vier. Drei davon sind in ihrem Innern mit Texten identischen Inhaltes bedeckt, während die vierte jeden inschriftlichen Schmuckes entbehrt. Die drei ersten sind in der Reihenfolge von Norden nach Süden: 1. Die Pyramide Königs *Unas* = Ὄννος (No. 33), südöstlich von der sogenannten Stufen-Pyramide von Sakkara gelegen, 2. die Pyramide Königs *Merira Pepi* = φίος (No. 36) in südlicher Richtung von der Stufen-Pyramide und 3. die Pyramide Königs *Merenra Hunnsuf* = Μεθουσοῦφις (No. 37) in südwestlicher Richtung von der vorher erwähnten aufgeführt. Eine fünfte Pyramide, dem König *Teta* = Ὀθόης (No. 34) angehörend, ist nach meiner Abreise aus Ägypten auf demselben Terrain geöffnet worden.

Was diesen Entdeckungen ein besonderes Interesse verleiht, ist die sich unwillkürlich aufdrängende Wahrnehmung, dass die Aufeinanderfolge der einzelnen Pyramiden (in der Richtung von Norden und Süden), deren Erbauer wir oben genannt haben, der chronologischen Folge der Regierungen ihrer königlichen Erbauer entspricht, wie nachstehende Übersicht es deutlichen zeigen wird.

I. Im Norden. Die Pyramidengruppe von Gizeh.

IV. Dynastie:
1. Die Pyramide Königs *Chufu* (No. 21).
2. Die Pyramide Königs *Chafra* (No. 23), südwestlich von 1.
3. Die Pyramide Königs *Menkara* (No. 24), südwestlich von 2.

II. Südlich davon. Die Pyramidengruppe von Abusir.

V. Dynastie:
1. Die Pyramide Königs *Sahura* (No. 27), im Norden.
2. Die Pyramide Königs *Ra-n-user* (No. 30) im Süden der vorigen.

III. Südlich davon. Die Pyramidengruppe von Sakkara.

VI. Dynastie:
1. Die Pyramide Königs *Unas* (No. 33).
2. Die Pyramide Königs *Merira* (No. 36), südöstlich von 1.
3. Die Pyramide Königs *Merenra* (No. 37), südwestlich von 2.

Mit dieser Wahrnehmung und aus der Mitte angegeben von vorn herein, wenn auch nur mit relativer Sicherheit, die Erbauer der übrigen Pyramiden festzustellen, welche zwischen den Pyramiden Königs *Menkara* und Königs *Merenra* gelegen sind, wobei der besonders günstige Umstand hinzutritt, dass die beiden näher bestimmten Pyramiden der Gruppe von Abusir gleichsam als Probe des Rechenexempels von maßgebender Bedeutung sind.

(Fortsetzung folgt in nächster Nummer.)

V. Personal-Nachrichten.

Im Winter-Semester 1881—1882 werden auf den deutschen Universitäten über die Altertumswissenschaft folgende Vorlesungen gehalten:

1. Basel. — *Siebeck*, Platos Theaetet. *Mähly*, Encyclopaedie der realen Philologie. Sueton's Kaiserbiographien. Im Seminar lateinische Anthologie. *Misteli*, Die wichtigsten indogermanischen Sprachen. Plautus Menaechmi. *Jacob Wackernagel*, Griechische Syntax. Geschichte der griechischen Komödie und Aristophanes Vögel. Im Seminar Demosthenes. *Merian*, Platos Phaedon. Annalen des Tacitus. *Bernoulli*, Plinius historia natur. l. 33—36. Archäologische Uebungen. *Karl Meyer*, Tacitus Germania. *Hagenbach*, Sophokles Antigone, Juvenals Satiren. *Von der Mühll*, Einleitung in die vergleichende Sprachwissenschaft.

2. Berlin. — *Zeller*, Allgemeine Geschichte der Philosophie. Uebungen in der Erklärung von Aristoteles Metaphysik. *Michelet*, Die Naturphilosophie der Alten nach der Physik des Aristoteles. Lasson. *Althaus*, Aristoteles und Platos Lehre vom Staat. *Brugsch*, Alte Geschichte Aegyptens auf Grund der Denkmäler-Forschung. *Schrader*, Das alte Testament und die assyrischen Keilinschriften. *Hans Droysen*, Griechische Geschichte bis auf Alexander den Grossen. Caesars Comment. de b. g. Uebungen über Griechische Geschichte und Altertümer. *Curtius*, Geschichte und Altertümer der griechischen Kolonien. Geschichte der bildenden Kunst bei Griechen und Römern. *Mommsen*, Uebungen auf dem Gebiete der Römischen Geschichte. *Kiepert*, Geographie der Mittelmeerländer. Landeskunde Alt-Griechenlands. *Lepsius*, Aegyptische Denkmäler. *Treu*, Geschichte der antiken Kleinkunst. *Furtwängler*, Sakralaltertümer der Griechen. Archaeologische Uebungen. *Robert*, Bildwerke des Trojanischen Sagenkreises. Geschichte und Monumente von Pompeji. Griechische Mythologie. Archäologische Uebungen. *Bellermann*, Die Musik der alten Griechen. *Michaelis*, Physiologie der Sprache. *Schmidt*, Vergleichende Grammatik des Sanskrit. *Wattenbach*, Griechische Palaeographie. *Kirchhoff*, Griechische Staatsaltertümer. Thukydides. Reden des Lysias. Epigraphische Uebungen. Disputier-Uebungen im philologischen Seminar. *Vahlen*, Aristophanes Ritter. Plautus Menaechmi. Ciceros Briefe an Atticus im Seminar. Philologische Uebungen. *Hübner*, Lateinische Syntax. Cic. rhet. und philosophische Schriften. Philologische Uebungen. *Mullach*, Demosth. Olynth. Reden. Horaz Briefe.

3. Bonn. — *Neuhäuser*, Geschichte der alten Philosophie. *Knoodt*, Plato und Aristoteles. *Usener*, Griechische Litteratur-Geschichte. Disputier-Uebung über Ciceros philosophische Schriften. *Bücheler*, Horaz Oden. Disputier-Uebung über Hyperides und Terenz. *Lübbert*, Griechische Syntax. Aristophanes Acharner im Seminar. *Aufrecht*, Sanskrit-Grammatik. Umbrische Grammatik. *Klein*, Lateinische Stilistik. Juvenal. *Kekulé*, Topographie und Monumente Athens. Archäologische Uebungen. *Schäfer*, Römische Geschichte seit der Zeit der Gracchen. Uebungen des Seminars. Quellen zur Geschichte der Gracchenzeit.

4. Breslau. — *Weber*, Geschichte der Griechischen Philosophie. *Junkmann*, Alte Geschichte. *Nasse*, Griechische Geschichte. *Stenzler*, Sanskritgrammatik. *Hillebrandt*, Vergleichende Grammatik. *Hertz*, Geschichte der Philologie. Uebungen des Seminars. *Rossbach*, Griechische Grammatik. Sophokles O. T. Archäologische Uebungen. Philologisches Seminar. *Reifferscheid*, Griechische und Römische Privat-Altertümer. Rhetorik der Griechen und Römer. Erklärung der Reden des Thukydides. Sallust. Livius und Tacitus. Uebungen des Seminars. *Zacher*, Geschichte der griechischen und römischen Komödie. Griechische Lyriker. Kritische und exegetische Uebungen.

5. Erlangen. — *Heyder*, Griechisch-römische Philosophie. *v. Spiegel*, Vergleichende Grammatik. Sanskrit-Grammatik. *Mül-*

ler, Staatsleben der Griechen. Theokrits Idyllen. Stilübungen im Seminar. *Zacke*, Horaz Episteln. Im Seminar Besprechung der Arbeiten. Interpretation von Plautus Asinaria. Teil in der philologischen Gesellschaft. *Heerdegen*, Lateinische Grammatik. Im Seminar lateinische Inschriften. *Pöhlmann*, Römische Geschichte. Uebungen auf dem Gebiete der alten Geschichte.

6. Giessen. — *Schiller*, Geschichte der Pädagogik. *Oncken*, Uebungen über Quellen der alten Geschichte. *Clemm*, Griechische Lyriker. Grammatische Uebungen. Horaz Oden im Seminar. *Philippi*, Geschichte der Griechischen Prosa. Uebungen. Antiphon gegen Ktesiphon im Seminar. *Schultess*, Cicero pro Murena. Platos Republik im Proseminar.

7. Göttingen. — *Peipers*, Geschichte der alten Philosophie. *Volquardsen*, Römische Geschichte unter dem julisch-klaudischen Kaiserhause. Griechische Altertümer. Historische Uebungen. *Gilbert*, Länder- und Völkerkunde Klein-Asiens. *Dilthey*, Geschichte der griechischen Poesie, mit Ausschluss des Dramas. Schriftliche Uebungen im Seminar. *Sauppe*, Griechische Syntax. Plautus Persa. Im Seminar Dialogus de oratoribus. Plautus Briefe. *von Leutsch*, Aristophanes Frösche. Geschichte der römischen Beredsamkeit. Im Seminar Euripides Phoenissen und Alkestis. *Wieseler*, Archäologische Kritik und Hermeneutik. Theaterwesen des Aristophanes und Erklärung der Vögel. Archäologisches Seminar. *Fick*, Entwicklungs-Geschichte der indogermanischen Sprachen. Quellen des griechischen Dialekts. Homer. Dialekt. *Körte*, Burg von Athen, nach Pausanias. Altitalische Kunst- und Kulturgeschichte. Archäologische Uebungen. *Bruns*, Thukydides. Philologische Uebungen.

8. Greifswald. — *Zimmer*, Vergleichende Grammatik der Griechischen Sprache. *v. Wilamowitz-Möllendorff*, Pindar. Historische Erklärung von Pindarsche Reden. Platons Euthyphron und Euripides Hippolytos im Seminar. *Kiessling*, Lateinische Syntax. Catull. Cicero de legibus und Asconius im Seminar. *Susemihl*, Einleitung in das Studium Platos. Geschichte der griechischen Prosa. Platonische Uebungen. *Seeck*, Geschichte der römischen Kaiserzeit. Im historischen Seminar Anleitung zur Interpretation römischer Inschriften. *Preuner*, Griechische Mythologie. Römische Privataltertümer. Archäologische und mythologische Uebungen.

9. Halle. — *Pott*, Vergleichende Grammatik der Griechischen und Latein. *Erdmann*, Geschichte der Philosophie. *Keil*, Aeschylos Prometheus. Römische Altertümer. Lucrez im Seminar. Philologische Gesellschaft. *Dümmler*, Römische Geschichte seit Julius Caesar. *Hiller*, Geschichte der römischen Litteratur. Die Alexandrinischen Dichter und Properz. Im Seminar Schreib- und Disputier-Uebungen. Im Proseminar Livius XLV. *Dittenberger*, Geschichte der griechischen Prosa. Im Seminar der homerische Hymnus Cereris. Im Proseminar Schreib- und Disputier-Uebungen. *Hertzberg*, Griechische Geschichte bis zur Zerstörung Korinths. *Heydemann*, Griechische Kunstgeschichte. Homerische Denkmäler der Griechen und Römer. Kunstwerke zu der Ilias und Odyssee.

10. Heidelberg. — *v. Reichlin-Meldegg*, Geschichte der Philosophie, von den Joniern ab. *Uhlig*, Geschichte der Pädagogik, besonders des Gymnasialunterrichts. *Lefmann*, Vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen. *Osthoff*, Anfangsgründe des Sanskrit. *Wachsmuth*, Griechische Altertümer. Im Seminar Aeschylos Perser. Disputier-Uebungen. *Schöll*, Geschichte des griechischen Epos. Römische Litteratur-Geschichte von Augustus an. Im Seminar Vellejus Paterculus. Uebungen. *Duhn*, Geschichte der griechischen und römischen Kunst. Archäologische Uebungen und Uebungen auf dem Gebiete der Numismatik und Epigraphik. *Brunnell*, Sallust Catilina. *Scherrer*, Tacitus Germania.

11. Jena. — *Gelzer*, Griechische Epigraphik. Römische Kaiser-Geschichte. Uebungen auf dem Gebiete der alten Geschichte. Im Seminar Polybius VI. *Delbrück*, Griechische Inschriften nach Cauers delectus. Griechische Syntax. *Mor. Schmidt*, Griechische Metrik. Homers Ilias. Im Seminar Horatius Ars Poet. *Götz*, Römische Litteratur-Geschichte. Martial. Im Seminar Terenz Adelphoe. *Gildemeister*, Ueber Olympia, Troja und Mykene. Kunstwerke bei Homer. Archäologisches Seminar. *Vermehren*, Platons Staatsmahl.

12. Kiel. — *Alberti*, Geschichte der griechischen Philosophie. Litterarische Verhältnisse zwischen Platon und den Zeitgenossen. *Thaulow*, Aristoteles de arte poetica. *Pischel*, Vergleichende Grammatik der Griechen und Lateiner. *Blass*, Vergleichende Syntax des Griechen und Lateiner. Kritisch exegetische Uebungen. *Förster*, Geschichte der römischen Litteratur im Zeitalter der Republik. Griechische Plastik. Im Seminar Horaz Oden und Euripides Uebungen. *Forchhammer*, Griechische Mythologie. Im philologischen Institut Aristoteles Ethik. *Lee*, Aristophanes Acharner. Catull. Philologische Uebungen. [Tacitus Dialogus]. *Busolt*, Geschichte Griechenlands von 431—371. Historisches Seminar.

13. Königsberg. — *Rühl*, Encyklopädie des Studiums der alten Geschichte. Lysias gegen Eratosthenes. Uebungen des historischen Seminars für alte Geschichte. *Hirschfeld*, Ueber die nationalen Festplätze der Griechen. Landes-, Völker- und Ortskunde des griechischen Altertums, östliche Hälfte. Archäologische Uebungen. Lektüre des Pausanias V VI. *Friedländer*, Die homerische Frage und Geschichte der homerischen Poesie. Juvenals Satiren. Im Proseminar Ciceros Briefe. *Jordan*, Ciceros Verrinen. Monumentum Ancyranum. Im Seminar Catull. *Ludwich*, Aeschylos Eumeniden. Griechische Staatsaltertümer. Geschichte der griechischen Grammatik. Im Seminar ausgewählte griechische Chorgesänge. *Bezzenberger*, Vergleichende Darstellung der griechischen Deklination und Konjugation.

14. Leipzig. — *Hirzel*, Geschichte der griechischen Philosophie. Aristoteles Poetik. *Jacobi*, Ueber Etymologie. *Brugmann*, Vergleichende Lautlehre der indogermanischen Sprachen. *Techmer*, Einleitung in die Sprachwissenschaft, mit Uebungen. *G. Curtius*, Geschichte der griechischen Poesie. Im Seminar Homers Ilias 21. Disputier-Uebungen. Grammatische Gesellschaft. *Ribbeck*, Metrik der Griechen und Römer. Im Seminar Terenz Adelphoe. In der philologischen Gesellschaft Kallimachos. *Lipsius*, Demosthenes vom Kranz. Im Seminar Aristophanes Acharner. In der griechisch-antiquarischen Gesellschaft attische Inschriften. *Lange*, Tacitus Annalen XIV und Einleitung über die römische Verfassung im ersten Jahrhundert nach Christus. In der römisch-antiquarischen Gesellschaft Cicero de legibus. *Holzapfel*, Aristoteles Politik. Historische Uebungen (Pentekontaetie). *Meyer*, Griechische Epigraphik. Uebungen in alter Geschichte. *Brandes*, Geschichte des Orients im Altertum. *G. Voigt*, Geschichte Alexanders des Grossen und der hellenischen Welt. *Schreiber*, Griechische Religions-Geschichte. *Gardthausen*, Römische Geschichte. Historisches Seminar. Fragen aus der römischen Republik. *Nordau*, Im historischen Seminar die Germania des Tacitus. *Overbeck*, Griechische Kunstgeschichte. Uebungen des archäologischen Seminars, Pausanias.

15. Marburg. — *Justi*, Vergleichende Wortbildungslehre der indogermanischen Sprachen. *L. Schmidt*, griechische Grammatik II Theil. Im Seminar Lucrez. *Caesar*, griechisch-römische Metrik. Juvenal. Im Seminar Plutarch Perikles. Disputier-Uebungen. *Birt*, Theokrits Idyllen. Im Proseminar Properz und schriftliche Uebungen. *Kessler*, Plutarch de Iside et Osiride. *von Sybel*, griechische Mythologie. Archäologische Uebungen. *Bormann*, Römisches Staatsrecht. Uebungen im althistorischen Seminar. *Bergmann*, Geschichte der Philosophie.

16. München. — *Froschhammer*, Geschichte der griechisch-römischen Philosophie. *Christ*, Demosthenes vom Kranz. Plautus Pseudolus. Im Seminar Hesiods Theogonie und griechische Stilübungen. *Bursian*, Griechische Altertümer. Griechische Epigraphik. Im Seminar Disputation über wissenschaftliche Arbeiten. *Brunn*, Geschichte der griechischen Kunst. Die antiken Schriftquellen der Kunstgeschichte. Archäologische Uebungen. *Wölfflin*, Historische Grammatik der lateinischen Sprache. Im Seminar latei-

sische Inschriften und Stilübungen. In der philologischen Sozietät lateinische und romanische Wortbildung. *Kuhn*, Anfangsgründe des Sanskrit. *v. Bezold*, das Zeitalter des Hellenismus. *Julius*, Griechische Inschriften.

18. **Rostock**. — *Fritzsche*, Aeschylos Agamemnon oder Prometheus. Im Seminar Pindar und Ciceros Verrinen IV. *Schirrmacher*, Griechische Geschichte vom Peloponnesischen Kriege bis Alexander den Grossen. *H. v. Stein*, Religions-Philosophie. Geschichte der alten Philosophie. *Kaibel*, Aeschylus Choëphoren. Vergils Eklogen. Philologisches Seminar und Uebungen.

19. **Strafsburg**. — *Lichtmann*, Geschichte der alten Philosophie. *Dümichen*, Ueber die unter den Ptolemaeern und römischen Kaisern in Aegypten ausgeführten Bauten. *Michaelis*, Geographie von Griechenland. Bildwerke aus dem troischen Sagenkreise. Archäologische Uebungen. *Heitz*, Platos Symposion. Platons Leben und Schriften. *Studemund*, Griechische Paläographie. Geschichte der römischen Litteratur von Caesar ab. Im Seminar Cornelius Nepotes. Im Proseminar Isokrates Panegyrikos. Vergils Eklogen. *H. Schöll*, Römische Staatsaltertümer. Im Institut für Altertumswissenschaft. Urkunden zur Geschichte des griechischen Kommunal- und Genossenschaftswesens. Im Seminar Hesiod und Dinarch. *Nissen*, Griechische Geschichte. Im Institut für Altertums-Wissenschaft. Caesars Bürgerkrieg.

19. **Tübingen**. — *Pfleiderer*, Geschichte der griechisch-römischen Philosophie. *v. Köstlin*, Geschichte der philosophischen Moral- und Staatstheorien des Altertums und der neueren Zeit. *v. Schwabe*, Geschichte der griechisch-römischen Kunst seit Alexander d. Gr. Theokrits Idyllen. Im Seminar Quintil. X. Cicero, lateinische Stilübungen. *v. Gutschmid*, Griechische und römische Geschichte seit Alexander und der Unterwerfung Latiums. Herodots II. Buch. Uebungen in der alten Geschichte. *Geldner*, Vergleichende Grammatik des Griechischen. *Rohde*, Griechische Litteratur-Geschichte bis Alexander d. Gr. Horaz Oden. Im Seminar Euripides Medea. Andocides Mysterien. Griechische Stilübungen. *Herzog*, Römische Staatsaltertümer. Tacitus Historien. Im Seminar wissenschaftliche Arbeiten. *Flach*, Paläographie und Handschriftenkunde. Martial.

20. **Würzburg**. — *v. Urlichs*, Archaeologie der Kunst. Pausanias im Seminar. Schilderungen von Griechenland. *Grasberger*, Encyklopädie der Philologie. Im Seminar die Schrift über den Staat der Athener. Deutsch-griechische Stil-Uebungen. *Schanz*, Griechische Grammatik. Im Seminar Homers Odyssee. *Unger*, Griechische Geschichte bis Perikles. Uebungen des historischen Seminars. *Jolly*, Vergleichende Grammatik. *Flasch*, Kunstgeschichte des Altertums.

21. **Zürich**. — *Kägi*, Ausgewählte Kapitel aus der vergleichenden Syntax. *Hug*, Griechische Litteraturgeschichte. Platos Symposion. Im Seminar Tacit. Annal. I. Lateinische Stilistik und philologische Arbeiten. *Schweizer-Sidler*, Lateinische Stammbildung. Lucrez. Uebungen im Lateinschreiben im Seminar. *Blümner*, Lucian und seine Zeit. Geschichte der griechisch-römischen Skulptur. Topographie von Rom. Im Seminar: Lucian. Griechische Stilübungen. Archäologische Uebungen. *Kinkel*, Hesiods Werke und Tage. Das Privatleben der Griechen. *Meyer v. Knonau*, Römische Geschichte und Kaiserzeit. Uebungen aus der alten Geschichte.

Das Verzeichnis der Vorlesungen für die österreichischen Universitäten sowie Mitteilungen über die Proseminare für das Wintersemester 1881/82 folgen in den nächsten Nummern.

VI. Bibliographie.

Aeschylus, Agamemnon. With Introduction and Notes by A. Sidgwick. (12mo. 166 p.) London, Frowde. cloth. 3 s.

Belsheim, J., das Evangelium des Matthäus nach dem latein. Codex Ff¹ Corbeiensis auf der kaiserlichen Bibliothek zu St. Petersburg von Neuem in verbesserter Gestalt herausgeg. Nebst einem Abdr. d. Stücke Jacobi nach Martianays Ausgabe v. 1695. Zum Teil Separatabdr. aus »Theologisk Tidsskrift den evangelisk-lutherske Kirke i Norge. Ny Raekke« Bd. VIII. (83 p.) Christiania, P. T. Malling. 2 Kr. 50 Öre.

Catullo, C. Valerio, I carmi, novellamente esposti, tradotti ed illustrati per uso delle scuole italiane da Angelo Tigli. (8. VIII, 270 p.) Roma, tip. di Roma. 3 l.

Chassang, A., nouvelle grammaire latine d'après les principes de la méthode comparative et historique. Cours supérieur. (12. XX, 531 p.) Paris, Garnier. 3 fr. 50 c.

Ciceros ausgewählte Briefe. Für den Schulgebrauch erklärt v. Jos. Frey. 3. Aufl. (gr. 8. VIII, 250 S.) Leipzig, Teubner. 2 M. 25 Pf.

— the Oration for Cluentius. Translated into English by W. C. Green. 2nd edit. (8. 77 p.) Cambridge, Hall. 2 s. 6 d.

Cornelius Nepos. Für Schüler m. erläut. u. e. Holst. Uebersetzg. fördernden Anmerkgn. versehen v. Johs. Siebelis. 10. Aufl., besorgt v. M. Jancovius. (gr. 8. XV, 196 S.) Leipzig, Teubner. 1 M. 20 Pf.

Curtius, E., u. *J. A. Kaupert*, Wandplan von Alt-Athen. 1 : 9000. 8 Blatt. Chromolith. Imp.-Fol. Mit Text. (8. 16 S.) Berlin, Schropp in Comm. 6 M.

Cwiklinski, L., Homer i Homeryzy czasu i studyach i przekładach Homera, szczególnie w Polsce. (Homer und die Homeriden. Ergebnis von Studien und Übersetzungen besonders im Polnischen.) (8. 153 S. p.) Lwów, Gubrynowicz i Schmidt. 1 fl. 60 kr.

Delisle, L., le Cabinet des manuscrits de la Bibliothèque nationale à Paris. Étude sur la formation de ce dépôt, comprenant les éléments d'une histoire de la calligraphie, de la miniature, de la reliure et du commerce des livres à Paris avant l'invention de l'imprimerie. T. 3 et table de planches, écritures anciennes. (In 4° à 2 col. VIII, 561 p., table, XIV p.) Paris, imprim. nationale. à 40 fr.

Euripides, Phoenissae. With brief Notes by F. A. Paley. 16mo. (110 p.) London. Whittaker. cloth. 1 s. 6 d.

— Ifigenia w Aulidzie, tragedya, napisana około r. 406 przed Chr., przetłomacz. ze wzoru poety, przekład Z. Węclewski. (Iphigenia in Aulis. Trauerspiel, verfasst um das Jahr 406 v. Chr. aufgeführt nach dem Tode des Dichters, übersetzt v. Z. Węclewski.) (8. 85 p.) Poznań, Bibliot. Kórnick. 1 M.

Falchi, I., ricerca di Vetulonia. (16. 28 p. e pianta.) Prato, tip. Aldina F. Alberghetti e figlio. 2 l.

Klaucke, P., Aufgaben zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische f. obere Klassen in genauem Anschlusse an Grammatik u. Lektüre. 3. Aufl. (gr. 8. VI, 274 S.) Berlin, W. Weber. 2 M. 80 Pf.

Leeuwen, J. van, commentatio de authentia et integritate Aiacis Sophoclei edidit societas artium disciplinarumque Rheno-Trajectina. (Roy. 8vo. XVI, 203 p.) Trajecti ad Rhenum, J. W. Leeflang. 6 f.

Plutarchs Lives, translated from the Original Greek; with Notes, Critical and Historical, with Memoir of the Translator; by the Revs. John and William Langhorne. Post 8vo. (756 p.) London, Ward & Lock. 2 s. 6 d.

Poetae latini minores. Rec. et emendavit Aemil. Baehrens. Vol. III. (8. 308 S.) Leipzig, Teubner. 3 M. (I—III: 7 M. 50 Pf.

Roller, T., les Catacombes de Rome. Histoire de l'art et des croyances religieuses pendant les premiers siècles du christianisme. 2 vol. (in-4°). 1 vol. (XXXVI, 408 p. et 51 pl.); 2 vol. (395 p. et 50 pl.). Paris, V. Morel et Co. 150 fr.

Sophocles, Oedipus Tyrannus. A Revised Text, with brief English Notes, for School Use. By F. A. Paley. (12mo. 100 p.) London, Whittaker. cloth. 1 s. 6 d.

Stoll, H. W., die Meister der römischen Litteratur. Eine Übersicht der klass. Litteratur der Römer f. die reifere Jugend u. Freunde d. Altertums. (8. IV, 438 S. m. 1 Stahlst.) Leipzig, Teubner. 4 M. 20 Pf.

Vaniček, Alois, etymologisches Wörterbuch der latein. Sprache. 2. umgearb. Aufl. (gr. 8. VII, 388 S.) Leipzig, Teubner. 6 M.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON
GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM HIRSCHFELDER

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANSTALTEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

1. JAHRGANG. 8. OKTOBER. 1881. № 2.

INHALT.

I. Recensionen und Anzeigen.

M. H. E. Meier und **G. Fr. Schömann**, Der attische Process. Neu bearbeitet von J. H. Lipsius. 1. Lieferung (Calvarys philolog. und archäolog. Bibliothek Bd. 88). Berlin 1881. 8. S. 1—128.

Der Fortschritt einer sich lebendig entwickelnden Wissenschaft muß dieselbe allmählich in dem Grade umgestalten, daß auch ihre hervorragendsten Darstellungen unzulänglich werden, und je nachhaltigeren Einfluß sie auf den wissenschaftlichen Betrieb ausgeübt haben, um so mehr laufen diese monumentalen Leistungen Gefahr, von den auf ihnen ruhenden späteren Arbeiten verdrängt zu werden, um schließlich nur noch in der Geschichte der Wissenschaften ein unfruchtbares Scheinleben zu führen. Es ist schon allein die Pietät gegen ihre Musterwerke, welche die Wissenschaft veranlassen muß, dieselben vor diesem Schicksal möglichst lange zu bewahren, indem sie durch Einarbeitung der sicheren neu gewonnenen Resultate und namentlich des neu erschlossenen Quellenmaterials sie zu verjüngen bemüht ist; aber auch die Rücksicht der Zweckmäßigkeit gebietet das der Erhaltung Werte nicht untergehen zu lassen, damit nicht unnötiger Weise dieselbe Arbeit wiederum getan zu werden braucht. Daß Meier und Schömanns 1824 als Lösung einer Preisaufgabe der Berliner Akademie erschienenes Werk über das attische Gerichtsverfahren bis zum heutigen Tage das notwendige Fundament aller Beschäftigung mit diesem Gegenstande geblieben ist, weiß jeder Kundige, ebenso daß die Aufstellungen dieses bedeutenden Buches in vielen Punkten eine Abänderung erfahren haben oder erfahren müssen. Eine Neubearbeitung desselben ist daher mit großer Freude zu begrüßen; sogar ein bloßer Abdruck wäre schon dankenswert gewesen, da das Buch nur immer schwerer und unter immer größeren Opfern zu erlangen war.

Bei der Erneuerung der Arbeit eines früheren Autors sind verschiedene Wege möglich und eingeschlagen worden. Man kann den Text, wie ihn der erste Verfasser geschrieben hat, unverändert bestehen lassen und ihn durch Zusätze aufhellen; diese wiederum kann man entweder in den Text einfügen oder in der Form von Anmerkungen und Exkursen anhängen. Oder man erhält von dem ursprünglichen Inhalt nur soviel als man der Modifikation nicht bedürftig glaubt und gestaltet ihn im Uebrigen nach freiem Ermessen um. Beide Verfahren haben ihre wesentlichen Uebelstände: durch Zusätze, mögen sie unterhalb oder innerhalb des Textes angebracht werden, wird dem Buche seine Einheitlichkeit genommen, auf die erstere Weise läßt sich die Prozedur überdies nicht ohne lästige Stilverrenkungen durchführen, die Anwendung der andern aber hat für das Benutzung große Unbequemlichkeit zur Folge. Oft ist es ja auch gar nicht möglich eine Darstellung anders zu berichtigen als daß man sie ganz neu giebt. Das zweite Verfahren kann in dem Grade, als der Bearbeiter seinem Autor congenial ist, aber ein einheitliches Ganze zu Stande bringen; aber indem er das Werk des Meisters der Willkür des Epigonen überantwortet, erreicht es den Zweck, eine historische Leistung zu erhalten, nur in sehr bedingtem Maße.

Der Herausgeber des vorliegenden Werkes hat keines von den beiden charakterisierten Systemen, sondern ein gemischtes befolgt. Er fügt in den Text Zusätze ein und nimmt außerdem Umgestaltungen desselben vor, wie es billig ist, werden beide Arten des Eingreifens bezeichnet, die Zusätze durch eckige Klammern, die Veränderungen durch Sternchen. Kürzungen sind nicht kenntlich gemacht, zuweilen ist der Inhalt des Fortgelassenen in einer Anmerkung angegeben oder die Abänderung polemisch motiviert. Längere selbständige Erörterungen des Herausgebers sollen in Exkursen gegeben werden. Es leuchtet ein, daß auch diese Methode kein Ideal darstellt; sie kann im Einzelnen manchen von den Mißständen eines einseitigen Verfahrens vermeiden, manches Uebel aber haftet ihr von jedem derselben an: trotz der teilweisen Umgestaltung kann nicht überall der einheitliche Charakter bewahrt werden und trotz der teilweisen Erhaltung bleibt uns kein treues Bild des Ursprünglichen; selbst wer dieses durch die Vergleichung des ersten Druckes gewinnen will, kann sich von den Sternen wohl zu den geänderten Stellen,

eben nicht zu den angenehmsten leiten lassen: die namentlich in den Anmerkungen nicht selten sind, auch unbestrittenen Abänderungen sind wir begegnet (z. B. S. 13. 44). Wem also daran liegt, die Ausführungen des ersten Verfassers an irgend einer Stelle sehen kennen zu lernen, mufs dieselbe, ob bestreit oder unbestreit, im ursprünglichen Drucke vollständig durchlesen.

Wir sind durchaus entfernt, das befolgte Prinzip als tadelnswert hinstellen zu wollen; ganz ersichtlich läfst sich eben neuer Wein überhaupt nicht in alte Schläuche füllen, und wen in die Notwendigkeit versetzt ist, unter mehreren Übeln zu wählen, wird es unmöglich Allen recht machen können. Vermutlich hat sich der Herausgeber nicht ohne Einvernehmen mit dem neu herausgegangenen Schömann für diese Art der Bearbeitung entschieden, wie es mehr haben wir uns lediglich des Guten zu freuen, das er auf dem einmal gewählten Wege uns geboten hat.

Die vorerst erschienene Lieferung enthält die von Schömann verfafste historische Einleitung und fast das ganze erste Buch, das von den Gerichtsvorständen handelt und von Meier herrührt. Mit Recht hat der Herausgeber sein Verfahren je nach dem eigentümlichen Inhalt dieser Abschnitte modificiert, indem er das geschilderte Prinzip nur in dem zweiten vollständig durchgeführt hat, die Einleitung dagegen möglichst zu erhalten bestrebt war. Es ist in diesem historischen Teile über die Litteratur der Einzelfragen in Zusätzen zu den Anmerkungen kritisch referiert, meist und nur sparsam Ergänzungen des Textes vorgenommen, besonders wo eine Vermehrung des Quellenmaterials (wie das Berliner Papyrusfragment über die Verfassungsänderung unter dem Archon Damasias, S. 141) oder ein ganz sicheres Einzelresultat der neueren Forschung (wie Kirchhoffs Nachweis von der Teilnahme des Archon Basileus an der Urteilsfindung des Areopag, S. 171) vorlag; seine eigenen von Schömann abweichenden Ansichten über die Entwicklung der Volksgerichte hat der Herausgeber unter sorgfältiger Berücksichtigung der neueren Litteratur in einem Exkurs dargelegt. Dennoch sind auch Umgestaltungen des Textes eingetreten, wie eingeschoben in dem Abschnitt über die Epheten S. 16 ff. Es sind somit die Mehrfälschungen der Schömannschen Ausführungen an zwei Stellen, im Text und im Exkurs, gegeben, und man möchte doch fragen, ob es nicht besser gewesen wäre, die ursprüngliche Darstellung so weit intakt zu halten, daran die weiterer wesentlichen Änderungen nicht erfordernden Zusätze eingeschoben, alle abweichenden Meinungen des Herausgebers aber dem Exkurse vorbehalten worden wären. Aber wie man auch hierüber denken mag, so wird man anerkennen müssen, dafs uns hier eine durchweg verläfsliche Führung durch die Probleme der ältesten Verfassungsgeschichte Athens geboten wird: die Meinungen des Herausgebers sind überall gewissenhaft erwogen, und im wohlthuenden Gegensatz zu dem neuerdings beliebten ebenso geschmacklosen wie hochmütigen Jargon ist auch die Polemik in dem mafsvollen und sachlichen Tone gehalten, der allein der Sache würdig ist. Auch für das folgende Buch sind die neuen Arbeiten auf das sorgfältigste benutzt, und wir erfreuen uns überall des ruhig abgewogenen, manchmal vielleicht aber zu zaghaften Urteils. Wir zweifeln nicht, dafs der neu bearbeitete Meier-Schömann der nächsten Generation ein ebenso unentbehrlicher Führer sein wird, als es der ursprüngliche bisher gewesen ist.

Nur wenige Einzelbemerkungen sei es dem Referenten gestattet herauszugreifen. Dem Referenten giebt der Herausgeber zu, dafs das Eisangelieverfahren den Rest einer der Ekklesie früher in weiterem Umfange zustehenden richterlichen Befugnis darstelle; bestreitet aber den Schlufs, dafs die Funktion der Gerichte eine Weiterentwicklung aus der Judikatur der Gesamtgemeinde sei; die Annahme, dafs bei der Beschränkung der Archonten-Gerichtsbarkeit besondere Dikasterien eingesetzt seien, werde vielmehr durch die Thatsache nahe gelegt, dafs nach C. I. A. I 61 die Funktionen der Instruktion und der Urteilsfindung schon unter Drakon scharf getrennt erscheinen (S. 27). Allein wenn dies ein Argument ist, so spräche es ebenso gegen die von Lipsius gebilligte richterliche Kompetenz der Ekklesie, die neben constituierten Gerichten ausgeübt wird als ohne solche. — S. 44 ist auffallender Weise das Gesetz bei Demosth. Timokrat. 20 f. als echt behandelt. — Kein Grund scheint mir zu der S. 61 Anm. 84 bezeichneten Auslassung. Lipsius sagt selbst, dafs die Klagen wegen Fristverletzung aus der Regula im Wege der Probole anhängig gemacht wurden, wählte man dem Verfahren nicht so was offenbar der das Fest leitende Beamte mit der Instruktion befafst. — Aus C. I. A. I 32 kann nicht geschlossen werden, dafs die 30 Logisten beim Collegium bildeten (S. 113): dies ist praktisch kaum denkbar und widerspricht dem Begriffe einer einheitlichen ἀρχή, wie sie in den Überschriften der Quotenlisten erscheint. Der Rat hat die Oberaufsicht über die Neuordnung der Verwaltung der heiligen Schätze, wie aus dem sonstigen Inhalt der Urkunde hervorgeht; daher wird ihm das Recht zugesprochen die Logisten nach seinem Ermessen zusammenzurufen, doch braucht nicht anzunehmen, dafs er sich dabei der Vermittelung ihres vorauszusetzenden Epistaten bediente.

Der Druck ist im ganzen korrekt. S. 21 Anm. 54 ist 66 statt 67 zu lesen; S. 54 Z. 1 sind mehrere Wörter der vorhergehenden Zeile wiederholt; S. 27 Anm. 60 lies 214 statt 218; S. 122 steht ἀγορευομ.

Berlin. Max Fränkel.

Maurici Schmidt commentatio de numeris in chororum systematis Aiacis Sophoclea continuatis. (Procem. lect. Ienens. hib. 1881/2.)

Dafs die Strophen der griechischen Chorgesänge nicht aus einer ungeordneten Menge von Längen und Kürzen, sondern aus einer abgemessenen Zahl symmetrisch geordneter Glieder bestehen müssen, wird heutzutage jedermann zugeben, welches jedoch der Umfang und das gegenseitige Verhältnis dieser Glieder sei, ist eine recht schwierige Frage, deren Lösung unmöglich auf den ersten Versuch sofort gelingen konnte. Es ist darum nicht zu verwundern, dafs Moriz Schmidt, nachdem er bereits 1870 alle sophokleischen Chorgesänge rhythmisiert herausgegeben (Jena bei Mauke), heute über viele Partieen derselben eine andere Ansicht gewonnen hat. In dem Jenenser Lektions-Katalog für das Wintersemester behandelt er die meisten lyrischen Gesänge aus dem Aias des Sophokles in neuer und verbesserter Weise. Statt der ununterbrochenen Reihe von Viervierteltakten, welche der Verfasser in jener früheren Schrift dadurch hergestellt hatte, dafs er die Länge der Trochäen und Spondeen unbedenklich zum doppelten oder dreifachen Werte von der Länge eines Daktylus dehnte, finden wir jetzt auch bei ihm die Spondeen den Daktylen gleich und die Trochäen um eine More kürzer angesetzt. Im Gegensatze zu Brambach, bei dem häufig jede symmetrische Responsion fehlt, und zu J. H. Heinrich Schmidt, der sich begnügt für je vier oder sechs Takte eine Reihe von gleichem Um-

fang als Gegenstück nachzuweisen, ist M. Schmidt bestrebt nachzuweisen, dafs mindestens jede Periode aus einer gröfseren Zahl gleicher Kola derselben Rhythmengattung bestehe und am liebsten möchte er diese Taktgleichheit auf die ganzen Strophen, wenigstens die der Stasima, ausgedehnt sehen. Von Seiten der Musiker wird er daher auf noch entschiedeneren Beifall rechnen dürfen als der namensverwandte Verfasser der »Kunstformen der griechischen Poesie«; um so schwerer aber wird es ihm fallen, der philologischen Kritik gegenüber sein System mit Erfolg zu verteidigen.

Die Strophe der Parodos v. 172 besteht nach unserem Verfasser S. 5 zunächst aus einer doppelten Reihe von jedesmal sechs daktylo-epitritischen Dipodieen. Auf dieses System, das bei χάρω in der gewünschten Weise mit einer syllaba anceps schliefst, folgt ein zweites System derselben Rhythmengattung bestehend aus fünf, dann drei und wieder fünf Dipodieen. Aber dieses Resultat ist nur erreicht durch die bedenkliche Dehnung der Silben (ἀνα)φᾶ und φαν(αθεῖσ') zu je vier Moren; bei den Versschlüssen wird in der Regel ebenso lang gedehnt, das ἃ in v. 172 wird sogar aufser der Dehnung zu einer Doppellänge noch durch eine Pause von ebenso vielen Moren verzögert(!); der Abschlufs der Strophe dagegen, bei dem man eher eine Dehnung zugeben möchte, erfolgt ohne solche Verlängerung. — Das erste Stasimon v. 592 beginnt nach S. 9 mit drei ungleichen Pentapodieen, von denen die erste und dritte (nach S. 11) von 3 + 2, die mittlere von 2 + 3 Füfsen gebildet sein soll, eine Zusammenstellung wie sie auch für die Epode der Parodos behauptet wird. Letztere nämlich soll zwei Heptapodieen, zuerst 3 + 4, dann 4 + 3 Füfse enthalten, wobei (μα)κράν und πυρ(δᾶξω) fünf Silben zu 15 Moren gedehnt erscheinen; der Hiatus hinter σχάς soll den Schlufs dieses Systems bezeichnen. Der Rest jener Epode enthält eine Dipodie und zwei Tetrapodieen (bis ἀπο...), dann Wiederholung desselben Schemas (bis ...σθεναν wie der Verfasser schreibt) und noch zwei Tetrapodieen. Das Ganze sieht freilich recht hübsch und regelmäfsig aus; betrachtet man aber, wie ungeniert der Verfasser einem Daktylus hier einen Trochäus und dort gar nur eine einzige Silbe respondieren läfst*), so wird es einem doch schwer einer solchen Annahme zuzustimmen. — In der Strophe des Kommos v. 221 statuiert Moriz Schmidt S. 13 im ersten System bis γενε... dreimal zwei Dipodieen, bezwischen zwei daktylische Pentapodieen. Den Schlufs bilden drei Verse von jedesmal acht Jamben in dipodischer Gliederung. Dehnungen und Pausen (drei Moren vor ...σαι 266) müssen dabei wieder reichlich aushelfen. — In dem ersten Stasimon, von dessen Eingangssystem wir schon gesprochen, findet unser Verfasser S. 7 (von v. 606) an eine lange Reihe iambischer Tripodieen; diese reicht bis in die zweite Strophe v. 637 hinüber, wo mit der irrationalen Kürze οἶκον wiederum ein System schliefst. In den folgenden Versen hat der Verfasser Iambiker gefunden, die sich in der That leicht und ungezwungen ergeben. — Das Hyporchem Ἔρρι(ξ) ἔρωτι v. 693 enthält nach S. 8 eine Periode von sechs und noch einmal sechs Dipodieen im ³/₈ Takt. Hinter der syllaba anceps ἀφρόδιος beginnt das zweite System, aus neun und abermals neun eben solchen Dipodieen bestehend**). — In der Strophe der Epiparodos v. 870 nimmt Schmidt S. 14 wieder iambische Tripodieen an, auf drei Systeme verteilt. Einem modernen Komponisten würde dieser ³/₈ Rhythmus gewifs ganz willkommen sein; auch der Altertumsforscher mufs sich die Frage vorlegen, ob nicht die Fortführung dieser Taktart durch die ganze Strophe natürlicher und angemessener ist als die sonst hier angenommene Rhythmen. Ich glaube aber nicht, dafs viele unserer Fachgenossen bereit sein werden, die in den Worten Τίς ἂν ἄδοι μοι so klar zu Tage tretenden Dochmien der Taktgleichheit zum Opfer zu bringen***). — Von dem dritten Stasimon können wir das erste Strophe füglich übergehen, da Schmidt S. 11 über dieselbe nur Vermutungen äufsert. Für die zweite Strophe desselben v. 1120 nimmt derselbe S. 8 zwei iambische Systeme an, eines bis ἀγκάλαι, das andere bis ἄνω reichend. Darauf läfst er drei iambische Heptapodieen folgen, welche wieder in der schon besprochenen Weise teils aus 3 + 4, teils aus 4 + 3 Füfsen gebildet werden sollen. — Aufser der bestechenden Messung der Verse 838 und 1120 ff. werden die Aufstellungen des Verfassers im einzelnen schwerlich grofsen Anklang finden. Dennoch können wir nicht umhin diese Schrift mit Freuden zu begrüfsen als einen neuen mit Eifer durchgeführten Versuch, die Strophen einer griechischen Tragödie den Gesetzen zu unterwerfen, welche heutzutage jedes rhythmische Gefüge beherrschen und mehr oder weniger auch schon zur Zeit des Altertums beherrscht haben müssen. Denn die Griechen, welche auf die sorgfältige Ausprägung schöner und harmonischer Formen viel gröfseres Gewicht legten als wir es zu thun gewohnt sind, können bei ihren Chorgesängen, deren Rhythmen durch entsprechende Bewegungen auch dem Auge wahrnehmbar gemacht wurden, symmetrische Responsionen, wie sie in den Gebilden unserer klassischen Tonmeister deutlich wahrnehmbar sind, nun und nimmermehr entbehrt haben. — Schliefslich sei noch erwähnt, dafs der Verfasser des Jenaer Katalogs an drei Stellen desselben (S. 4, 6 u. 14) von der Verteilung des Textes an einen oder mehrere Choreuten spricht. Für Strophe und Antistrophe der Parodos nimmt er mit Ruff den Vortrag durch Halbchöre an; das Hyporchem 693 läfst er von einzelnen Personen des Chors, die Worte der Epiparodos dagegen (v. 866) einschliefslich der zugehörigen Strophe von den Führern der beiden Halbchöre vortragen.

J.

Plauti, T. Macci, comoediae. Recensuit instrumento critico et prolegomenis auxit Fridericus Ritschelius sociis operae adsumptis Gustavo Loewe, Georgio Goetz, Friderico Schoell. Tomi I. Fasciculus IV. **Asinaria.** Recensuerunt Georgius Goetz et Gustavus Loewe. Accedit codicis Ambrosiani J. 257 infer. specimen phototypicum. Lips. 1881. [XXVIII u. 119 S.] gr. 8. geh. n. ℳ 3,60.

---

*) Außerdem ist φίλγαν v. 598 in ... geändert, 677 schreibt Schmidt ... statt ..., 691 ... statt ....

**) Die grofse Dehnung des ... der Gegenstrophe wiederkehrenden Endes ... kann man unbedenklich zugeben. Nicht so ... ist dagegen, dafs auch die Silben ...(χ)ωσι(ν), ...(ρ)ου und (δο)μοι(ς) auf drei Moren ausgedehnt werden sollen, während φίλα χάρις ganz leer ausgeht. Eine recht auffallende Dehnung ist ferner die in ...σαις v. 880 angenommene (4 Moren, S. 7); die Jenaer lieben sich auch oben dieses Mittel festhalten. Auch in v. 886 wird hinter ...σαι eine recht auffallende Pause statuiert S. 14.

***) In dem Schema dieser Strophe S. 16 findet sich wohl nur Versehen in der achten Dipodie ⏑ – ⏑ – ⏑ – statt ⏑ ... ⏑ – mit dem von Schmidt beliebten Punkt als Zeichen der Dehnung. S. 13 Z. 10 steht durch ein ähnliches Versehen trimeris underagreti statt trimeris (podibus) conf(l)ati, wie schon der weiter unten gebrauchte Ausdruck heptapodiarum lehrt.

So sind wir denn endlich nach langem Harren in den Besitz der urkundlichen Ueberlieferung der Asinaria gelangt. Es war nicht im Interesse der Wissenschaft, daſs die Herausgabe des Plautinischen Komödien auf lange Zeit hin monopolisiert war. Ritschl mochte halb, sobald er seine Gegner geschlagen hatte und vom Kollegium der Sachverständigen als Sieger und Retter gekrönt war. Erst die Verdienste Studemunds und andrer regten zu neuem Wettkampf an. Es ist nur anzuerkennen, daſs die von Studemund seit bald drei Lustren erregten Hoffnungen die Thätigkeit der Gelehrten nur unwesentlich gehemmt haben. Gerade der Mut Umfang hat hier belebend gewirkt. Die Plautinische Muse darf nicht einem Liebhaber angelobt werden. Das hat auch Ritschl erkannt.

Mit dem vorliegenden Heft ist der erste Teil der groſsen kritischen Ausgabe beendet. Dem Ritschlschen Trinummus 1871 folgten Epidicus 1878 und Curculio 1879 in der Bearbeitung von Goetz. Als Herausgeber der Asinaria nennen sich Goetz und Loewe. Letzterer hat BDE verglichen. Ueber cod. E (XIII. Jh.), der bekanntlich erst von den Verfassern ans Licht gezogen, belehrt eine phototypische Beigabe (= Cas. II 5, 3—6, 33). Er hat den bekannten Handschriften gegenüber wie schon die neu entdeckten [illegible] ihren einen selbständigen wenn auch praktisch ziemlich geringen Wert. Für die Recension wollen in wunderlicher Verquickung beide Gelehrte eintreten. Bei allen Konjekturen, selbst bei den unwahrscheinlichsten Notbehelfen stehen beide Namen (L. G.). Wir glauben, daſs die Mitübernahme der Verantwortlichkeit dem einen oder andern zuweilen groſse Selbstüberwindung gekostet hat.

Was wir gegen eine Äuſserlichkeit der Ausgabe zu sagen haben, trifft weniger Goetz und Loewe als Ritschl; gleichwohl wagen wir eine Bitte um Änderung auszusprechen. — Denjenigen, welche diese Ausgabe brauchen, wird es weniger um Genuſs als um die Belehrung über die urkundliche Überlieferung zu thun sein. So sehr wir es tadeln, wenn eine dem gröſseren Publikum gewidmete Edition durch Klammern, Kreuze und dergleichen abschreckt, so natürlich halten wir es, wenn in einer, ich möchte sagen, urkundlichen Ausgabe nur sichere oder wahrscheinliche Konjekturen aufgenommen werden, und wenn dem Gelehrten die eigenen prosodischen, metrischen und sprachlichen Untersuchungen und Nachprüfungen dadurch erleichtert werden, daſs er beim ersten Blick das Überlieferte von dem Konjicierten zu unterscheiden imstande ist. Mag sich dann jeder für sich seinen Text zurecht machen, während dem Herausgeber in den kritischen Anmerkungen die Prärogative bleibt.

Um zunächst die höhere Kritik zu berühren, so scheint das, was Goetz über seine Ausgabe des Epidicus (praef. XXI sq.) sagte, daſs er nämlich nicht den Epidicus des Plautus, sondern den des Redaktors aus dem V. Jahrhundert d. St. ediert hätte, daſs er deshalb auch die archaischen Formen gemieden, — auch für die vorliegende Edition der Asinaria zu gelten. Wir finden weder ein [illegible], perfected, noch ein homonem, hocedie, nechum (Nom.) u. dergl., obgleich Ritschl gerade in der Asinaria nach den Menaechmen die meisten d annehmen zu müssen glaubte. Diese Beschränkung können wir bei dem jetzigen Standpunkt der Forschung nur loben; glauben aber, daſs auf einem Gebiet obiger Grundsatz nicht konsequent genug durchgeführt ist. — Bekanntlich wurden in neuerer Zeit in den Plautinischen Komödien sehr viele Interpolationen angenommen. So sehr man auch in andern Fragen der Textkritik auseinandergeht, darin sind Ussing und die Leipziger, Müller und Ribbeck einig. Wenn dann Spengel in seinem Trinummus wagte längst aufgegebene Verse wieder in den Text zu rücken, so ließ er sich bald durch den energischen Widerspruch dazu bewegen, sich in seiner Bearbeitung der Captivi durch Aufspürung von Interpolationen Verdienste zu erwerben. Wir urteilen mit Vahlen, daſs nach dieser Seite hin sehr viel gefehlt worden ist. Man mißverstehe uns nur nicht! Was kann nicht alles im Lauf der Zeiten aus einem Schauspiel werden, das bei einer Aufführung Beifall fand und in mannigfachen Wiederholungen verbreitet wurde? Man denke kein Stabilität des Textes durch den Druck, Änderungen der Regisseure, der Schauspieler, des Dichters, der Überarbeiter! Man könnte an modernen Analogieen, an Goethes eignen Bearbeitungen des Goetz, an der neusten Verballhornisierung seines Faust, an den Modernisierungen der Shakespeareschen Dramen und der älteren Berliner Possen recht lebendig veranschaulichen, daſs die Erhaltung aller Plautinischen Stücke ein wahres Wunder wäre. Dazu kannte Varro den Begriff der Überarbeitung. Ritschl hat positive Beweise gebracht. Fritz Schmidt und Goetz haben zweifellose Interpolationen nachgewiesen. Ja, wir wissen dies alles, wie dies schon die besten und die schlechtesten Plautuskritiker gewuſst haben. Allein wir sind zu der Überzeugung getrieben, daſs diese Erkenntnis bisher weniger Nutzen als Schaden angerichtet hat. Man weiſs, daſs nicht alles Überlieferte Plautinisch ist; da scheint denn dem subjektiven Belieben Thür und Thor geöffnet, und wir sind glücklich so weit gekommen, daſs — ein Achtel der so kurzen Asinaria verdächtigt ist. Wenn man sich nur erst vor dem Miſsbrauch obiger Wahrheit hüten und sich nicht die Begründung der Annahme von Interpolationen so ungemein leicht machen wollte, dann würden wir noch in der höheren Kritik des Plautus noch bedeutend weiter kommen. Wir müssen dies hier betonen, weil wir uns gerade in diesem Punkte im Gegensatz zu Goetz und Loewe und zu ihren Vorgängern Fleckeisen und Ussing fühlen.

Zunächst erwähne ich jene sogenannten versus male sarti. [illegible] oder mera glossemata, die nicht einmal einer metrischen Korrektur gewürdigt werden, während man ihnen doch auf den ersten Blick den Rhythmus ansieht, und die Herausgeber sonst exempli causa immer eine Konjektur versuchen. Die Verfasser können unmöglich Abschreiber sein. Wir müſsten diese Verse mehreren Falls so ungeheuerlich wären, irgend einem Redakter aus älterer Zeit imputieren. Über die Verse 77, 204, 652 wäre lediglich zu wiederholen, was wir 1879 im Hermes gegen Loewe gesagt haben. In V. 77 ist oh[illegible] nach [illegible] V. 76 verschrieben ([illegible] — auxilium). Der Vers führt V. 75 näher aus und begründet ihn. — V. 204 ist die breite Ausführung (vergl. 137. 146), wo man nämlich auch verdächtigt der elegischen Stimmung des Jünglings recht angemessen. Mit beiden ist es anders geworden: er schenkte einst [illegible] quom [illegible], und sie lockte most. Und sind doch gerade solche rhetorische Antithesen der neueren attischen Komödie wie dem Euripides eigen. — Bei V. 592 scheint es recht gewagt, dicht vor einer Lücke eine Interpolation anzunehmen. Der Vers läſst sich lesen, wenn man nach andern Analogieen amplius schreibt; wenigstens wird die Möglichkeit von [illegible] ([illegible]?) am einfachen zugegeben. — Von den übrigen Athetesen hebe ich V. 64 als recht instruktiv heraus. Erst streicht man ihn, damit dann später andere mit Recht in dem Zusammenhange Schwierigkeiten finden. Der Vers bestimmt die Worte qui mi [illegible] näher und wenn man bedenkt, daſs Demaenetus auf seinem eignen Sohn [illegible]

plizieren will, so ist der Singularis nicht auffallend. Immerhin wäre die Conjektur a meo V. 67 wahrscheinlicher, doch halte ich vielmehr die allerdings etwas lose Ausdrucksweise für plautinisch (cf. 317). Gegen Langens Ausführung läfst sich viel einwenden. — V 93 (cf. Poen. IV 2, 49) halten wir für echt, stellen ihn aber vor 92. Die Verse konnten schauspielerisch von Wirkung sein, wenn zwei Verse dem Alten ins rechte und zwei ins linke Ohr gerufen wurden. — V. 820 f. sind vor 810 ff. zu stellen. Während die Sklaven alles zum Gelage fertig stellen, wird Demaenetus vom Diabolus und dem Parasiten beobachtet, die dann nach einem Wortwechsel 810—827 weggehen. V 820 spricht nicht gegen diese Transposition. — Schon die Unsicherheit des Herantastens kann zuweilen bedenklich machen. Art. soc. Lips. VI 236 hielt Goetz V 255 für echt, um V 256 zu tilgen, in den Analekten machte er es umgekehrt, und jetzt werden — beide Verse gestrichen. Ich glaube, dafs der Schlufs von V 256 falsch überliefert ist.

In der Ausgabe ist ferner oft von Parallelversen und Dittographieen die Rede. Wir müssen uns mit der Versicherung begnügen, dafs wir sehr häufig anders urteilen. Nur ein Beispiel. Die Verse 23. 24 und 25—28 sagen durchaus nicht dasselbe. Einmal führt Demaenetus seinen Schwur und das andere Mal die Hartnäckigkeit des Bitten des Sklaven als Motiv dafür an, dafs er alles sagen wolle. Ich will nicht entscheiden, ob die Reihenfolge der Verse richtig überliefert ist, oder ob die eine Versicherung hinter den neuen Anträgen des Sklaven V. 30 gehört, nur dafür wage ich einzutreten, dafs V. 23 quoquo modo (oder quisquis) zu schreiben ist. Die Annahme einer Dittographie aber halten wir nur dann für zweifellos, wenn uns nachgewiesen werden kann, warum eine andere Fassung beliebt wurde.

In den kritischen Anmerkungen finden wir aufser den urkundlichen Beiträgen eine Geschichte der Textesconstituierung. Ausgelassen sind nur offenbar falsche oder auf falschen Lesarten beruhende Versuche. Wir billigen in Ausgaben dieser Art eine möglichst vollständige, allerdings kritisch gesichtete Sammlung der veröffentlichten Vermutungen, da die Entscheidung über das Nützliche und Unnützliche in diesem Punkte namentlich schwierig ist. Freilich figuriere ich V. 165 recht überflüssig als Bürge des Quid (tum), da ich nur für Vahlens Quid (sis) eingetreten bin. Dafs Goetz den Vers früher in Anal. S. 29 verwarfen, wird mit Recht verschwiegen, wie auch sonst manche Fehler hätten vergessen werden können; cf. 7, 9 884 888. Dagegen wäre zuweilen ein Citat erwünscht, wenn von einem Gelehrten die Überlieferung energisch verteidigt ist, z. B. 196 cum lubet Koenighoff p. 300. Vermifst haben wir folgende Nachweise: V 33 vermutet schon Müller a. a. O. Plautus. — V 68 Lorenz Jahresbericht 1873 S. 576 f. quod amet. — V 77 Lachmann comm. in Lucr. S. 404 ohne cum — V 98 Müller Pros. S. 420 tu a (da mum). — V 183 f. Langen Beiträge S. 50 ff. — V. 209 f. Ussing I S. 374. — V 361 billigt Ritschl N. Pl. Exc. S. 41 Fleckeisens et eu hem (ecastor). — V 785 Ritschl op. III 246 tempori. — V. 810, 866 ist Müllers Ansicht unvollständig wiedergegeben.

In der Recension ist das verständige Urteil zu rühmen, mit dem die Herausgeber aus dem überreichen Konjekturen das Wahrscheinlichste ausgewählt haben. Die ältere Orthographie ist konsequent durchgeführt, zu korrigieren V. 223 amanlaude, V. 221 henisu. — Die Konjekturen von ca. 47 Gelehrten haben Aufnahme in den Text gefunden. Oben an stehen Fleckeisen, dem auch die Ausgabe gewidmet, mit ca. 44, Camerarius mit ca. 24, Bothe mit ca. 22 gebilligten Vermutungen, wobei Orthographica u. dergl. nicht gerechnet. Ritschls und Ussings Leistungen sind je fünfmal, Müllers achtmal, Lachmanns dreimal angenommen. Um über einiges unser Urteil abzugeben, so verteidigen wir das Ueberlieferte V 2 Dominie mit Spengel Adelph. S. 8, V. 151 bleibt die lena für den Jüngling doch immer eine falsecbra, d. h. ein Weib, das ihn geködert hat; V. 401 mit Vahlen (cur neque (est)) und Lachmann, V. 588 f. 846. — Richtige Vermutungen und Interpunktionen sind nicht aufgenommen: V. 4 hinter populum mit Uss. ein Gedankenstrich: das Drama gebietet Ruhe. — V 8 Lücke mit Ritschl wegen des nunc V 5. — V 11 Plautus mit Müllen. T. Maccius war übergeschrieben und drang zum Teil in den Text cf. de Pl. fab. rec. dupl. S 47 ff. — V 117 mit Uss. hinter lenoni ein Zeichen der Unterbrechung, ebenso V 208 hinter candeas. — V 132 ego illas mit Bothe und Müller Pros. 332 — 143 Interpunktion mit Ussing. — V 214 u. V 609 mit Müller. — V 634 daturum — V 921 mit Bentley.

Von den eignen Vermutungen haben LG ca. 60 in den Text gesetzt, andre noch in den Anmerkungen erwähnt. Gefallen hat uns 65 ita (illi), das alte Zeichen sagt, dafs illi aus V. 30 nach zu V. 65 zu ziehen sei. 158 ist ignem gut ergänzt, wenn auch die Stellung noch streitig ist, nach V. 269 Lücke. 701 ist trefflich, 711 gut korrigiert. Möglichkeiten, denen ebensogut anderen entgegengesetzt werden kann, finden wir 10. 275, 331. 347, 469, 642, 667, 692, 631, 792, 834. Bei den bisher Gefundenen hätte man sich begnügen können, statt Neues zu spenden: 247 Fl. 352 Mü. 413 und 618 Uss.; 613—621 Stellung mit Fl. 533, 632, 894 mit Bentley. Was sollen Möglichkeiten gegen Möglichkeiten! Recht unbefriedigende Nothbehelfe sind: 345, 393, 445, 534, 846, 930, 941, ganz verkehrt 434 enim, wo nam allein richtig.

In betreff wichtiger prosodischer und metrischer Fragen ist hier und da eine gewisse, durchaus erklärbare Unsicherheit bemerkbar. Ep. 607 konjizierte Gr. eu quddâ, und jetzt wird V. 59 ein überliefertes dî f korrigiert. Die anscheinenden Spondeen resp. Molossen haben LG fürs erste mit Recht stehen gelassen: 258, 604, 298, 697, 829, 924, obgleich es ihnen z. B. 298 und 829 gewifs recht schwer geworden. Vor der Diaerese des iamb. Sept. ist ihnen dato V. 618 verbessert, nicht aber conlibeam bis V. 410. Betreffs der Caesur sind die Ritschlschen Gesetze befolgt, weshalb 218, 829 konjiziert, dagegen 238, 255 nichts geändert wurde. Wunderlicher Weise ist 34a unangetastet geblieben, den es nicht einmal einem Überarbeiter zuzutrauen ist (vielleicht ubi?) oder gar zu tilgen, während V. 46 gebessert ist (ich mache vor: Quid iatdā nat aut ubi latus? usque amasso). Die Herausgeber wollen wohl kaum eine Garantie für die Richtigkeit übriger Schwerfälligkeiten übernehmen, sie huldigen vielmehr einem verständigen Opportunismus und glauben, dafs auch Mehr, Fragmas und Böhler noch nicht das letzte Wort gesprochen haben. — Gegen den Hiat sind sie nach Müllerscher Regel strenge vorgegangen; z. B. wird er in der Hauptcaesur des troch. Sept. ca. 12mal getilgt und nur einmal V. 835 zugelassen. Vereinzelt steht mi [Autem V. 634 und Flagitium] hominis V. 473. — Ein Teil der eben berührten Fragen mufs unseres Ermessens nach noch einmal behandelt werden und zwar so, dafs man von den in beiden Quellen überlieferten Versen ausgeht. Von diesen Versen mögen wir die Regeln abstrahieren, wenn einst neue Prolegomena geschrieben werden. Alle Ausnahmen

sind natürlich nicht gleich zu tilgen, wenigstens ist die Möglichkeit vorhanden, daß sie der höheren Kritik noch einmal zu Nutzen kommen.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen. 10. Falls alle Möglichkeiten zu erschöpfen sind, können wir noch mit vier ähnlichen aufwarten. — 14. Wir schreiben Item ai non — das von ai ausgelassene Item wurde übergeschrieben und dann versetzt. — 40. Bistes quamquam Unterbrechung der Rede, also Bistes aut [illegible] — 262 fehlt ein Zeichen der Apostopesis. Auch 292 und 336 möchte ich dem Verständnis durch Punkte hinter egit und aut entgegenkommen. — 46 streicht Schoell. Wir wollen lieber lernen, daß das römische Publikum nicht genug war, an einer zu breiten Ausführung einer untergeordneten Situation Vergnügen zu finden. Der Grund der Transposition ist ja deutlich genug. — 160 Fint [illegible] (hui mane ia). — 190 hat Langen anne gut verteidigt, [illegible] Es ist komisch. Dem abgehenden Sklaven wird nachgerufen: Atque audin etiam? Er blickt zurück und ruft mit der Hand am Ohr: aeae. Gegen penes XXII habe ich sehr viel einzuwenden. — 163. In Philippsis steckt die Schreibung ei fis [illegible] 272, 514, 616. — 231 hat Plautus gewiß nicht absichtlich einen bessern Vers vermieden. Warum nicht diaus (ani)etil? 246 Warum ist die Lesart von B verschmäht? Der logische Accent spricht für Libanum unum, wo sonst unum ca. 16 mal betont ist. Nas 368 und 410 im Anfang eines nach Sept. Libanum. — 421 stelle ich, da die Pronomina gern zusammenstehen, sis hinter Quod sonst mit den Handschriften. — 734 commeat, (nullast) apud me(d) inopiae excusatio. — 809 Haec non sunt [illegible] — 947 Immo ex(tat)tam potius —

Der Druck ist korrekt. Von sonstigen Versehen notieren wir: V. 11 das Citat Müller u. s. w. gehört hinter 60. — 358 ist dia(n) geändert, 29, 668, 894 die stehen geblieben. — 482 ist ein monströser Vers. Im übrigen haben wir die Akribie und Gewissenhaftigkeit des Herausgebers besonders hervor.

Was sind überhaupt alle unsere Ausstellungen im Vergleich zu dem Ruhm, der den ersten Herausgebern des Uhlandischen gebührt! Es ist nicht möglich bei der ersten Veröffentlichung des Materials zugleich überall das Richtige zu treffen. Gewiß wäre nach mehrjähriger Sperre die Emendation besser ausgefallen, aber förderlicher für die Sache ist die baldige Überlassung der Urkunden an die interessierte Mitwelt.

Berlin. Max Niemeyer.

M. Heynacher, Was ergiebt sich aus dem Sprachgebrauch Cäsars im bellum Gallicum für die Behandlung der lateinischen Syntax in der Schule? Berlin 1881. Weidmannsche Buchhandlung. 87 S. 8.

Zwar will der Verfasser dieses Buches »große philologische Lorbeeren nicht pflücken«, sondern verfolgt lediglich einen praktischen Zweck; doch kann man aber den statistischen Zusammenstellungen des Verfassers, die, soweit die Sammlungen des Referenten hinreichen um es beurteilen zu können, zuverlässig sind, besonders in den Abschnitten, wo streitige Punkte der lateinischen Syntax behandelt worden sind, einen wissenschaftlichen Wert nicht absprechen. Sein vorzüglichstes Augenmerk hat der Verfasser darauf gerichtet alle Fälle in bellum Gallicum (I. I—VII) welche in der Schulgrammatik, namentlich der Seyffertschen, aufgenommenen Regeln zur Anwendung kommen, zu zählen; er kommt zu dem Ergebnisse, daß eine ganze Menge derselben in Quarta und Tertia viel zu viel berücksichtigt wird. Schon in der nicht frisch als fein geschriebenen Einleitung hebt der Verfasser einige wohl gewiß nicht vielbekannte Thatsachen vor, z. B. den vollständigen Mangel der Konstruktionen [illegible] [illegible], extremum est ut; der »beliebte tantum abest ut« — u. a. in Cäsars bellum Gallicum; übrigens sind alle die genannten auch in Ciceros staatlichen Reden sehr selten, was wir beiläufig schon hier bemerken. Weiter geht der Verfasser seine Quellen an; er findet dabei, daß »Dräger und Kühner den Sprachgebrauch des Cäsar in den Hauptsachen beherrschen«, doch sind seine Sammlungen selbständig. Kurz erläutert er dann seine Stellung zu den Kasuslehren, worauf später die Rede sein wird. Jetzt folgt eine tabellarische Übersicht, in der zum Ablativus absolutus, welcher 770 Fälle aufzeigt, an bis an den nur einmal angewendeten Konstruktionen das Vorkommen der syntaktischen Regeln mit beigegebenen Zahlen verzeichnet wird. Ohne ersichtlichen Grund ist freilich das Participium coniunctum u. a. weggelassen. Ganz richtig werden oft viele kleinere zusammengestellt, die Zahlen aber nicht immer genau geschieden, z. B. S. 8 »Nominat. c. inf. nach dicor, existimor, videor (44), audior, habeor — 7«, einige dagegen sind zu eng genommen, so z. B. S. 10 quamvis (alleín) mit quod c. coniunctivo; andere wieder weniger klar zusammengestellt, z. B. S. 10 oben: »Quod in der oratio obliqua im engeren und weiteren Sinne mit dem Konjunktiv«, unten »Nebensätze stets (?) indikativischer Konjunktionen in or. obl. im Konjunktiv« und S. 11 oben »Quoniam mit dem Konjunktiv in oratio obliqua im engeren und weiteren Sinne«. Überhaupt wäre schon bei ziemlich gleichen Zahlen das Nebeneinanderstellen gleichartiger Ausdrücke besser gewesen als die strenge Beobachtung der Ordnung nach der Anzahl von Fällen; jetzt stehen z. B. dorno und dum weit von einander, dummodo hat Referent gar nicht finden können. Da eine große Menge der nur einmal vorkommenden Regeln aufgeführt wird und hier doch »einmal« nicht viel mehr ist als »keinmal«, hätten auch die ganz fehlenden berücksichtigt werden sollen. Bei den in der Abhandlung weiter nicht besprochenen Phrasen und Konstruktionen muß man sich hüten, in den angegebenen Zahlen einen Maßstab der allgemeinen Häufigkeit derselben zu sehen. Eine Vergleichung mit Ciceros Reden, durch die, wie wir hoffen, der Verfasser nach selbständiger Durcharbeitung des Cäsar seine Studien in diesem Fache fortsetzen wird, kann hierbei von großer Wichtigkeit werden. Vielfach wird eine Übereinstimmung stattfinden — wir leiten Merguet — z. B. von den häufigeren Fällen bei [illegible] mit Genetiv, [illegible] mit Objekt, [illegible] mit Indikativ, dum mit Präsens, von den seltenen dum finale, [illegible] intandere [illegible] — [illegible] [illegible] mit bloßem Infinitiv flagitare mit zwei Akkusativen, longe aliquo [illegible]. Sehr braucht Cicero eine Konstruktion weniger oft als Cäsar, wie z. B. contendo und [illegible] mit bloßem Infinitiv. In vielen Fällen aber ist es umgekehrt, z. B. bei [illegible] [illegible], dum (Cäsar nur zweimal), wie das verhältnismäßig seltene [illegible] aliquem c. Ablativo) dignus [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] mit bloßem Infinitiv. Bei solchen Vergleichungen kann die Tabelle Heynachers leicht falsche Vorstellungen wecken. — Im folgenden Kapitel wird der Ablativ ausführlich behandelt; der Verfasser unterscheidet beim Ablativ causae zweckmäßig den passiven, intransitiven und transitiv-aktiven Verben, nur sollten sie doch in eine Hauptabteilung gebracht und

nicht mit dem Ablativ der Trennung u. a. auf gleiche Linie gestellt werden. Wie aber cum causal, wenn dagegen modal aufgefaßt werden soll, will uns nicht recht einleuchten. Auch ist es viel zweckmäßiger (S. 30) bei gutta rebus constitutis als bei q. r. conducti das Particip im Deutschen wegzulassen. In den folgenden Kapiteln werden kurz und bündig die Consecutio temporum (im Gegensatze gegen Rogi), die subordinierenden Konjunktionen — wo mit Recht E. Hoffmanns Verdienste anerkannt werden, der Konjunktiv abhängig von Relativen und in der indirekten Frage, der Imperativ und die übrigen Modi behandelt. Im Schlußkapitel hebt der Verfasser seine Resultate kurz hervor, kürzer als erwünscht wäre, besonders bei dem Ablativ, mit dem er doch die Kasuslehre sogar begonnen möchte (!). Zuletzt findet er in Fehlerverzeichnissen von zwei Extemporalien eine Art von Bestätigung seiner Ansichten und rügt vollkommen richtig die Dürftigkeit des Wortschatzes bei den Schülern. Nach unserer Ansicht wird doch hier vieles Lesen und Schreiben, auch Privatlektüre, bessere Hülfe schaffen als das Vokabellernen, mit dem der Verfasser Lehrer und Schüler nicht einmal auf der Prima verschonen will.

Helsingfors. F. Gustafsson.

Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum. In usum scholarum textum constituit C. G. Cobet. Lugduni Batavorum E. J. Brill. MDCCCLXXXI. 8. XII und 141 S.

Der Epoche machenden kritischen Ausgabe des Cornel von Halm folgt jetzt, nach 15 Jahren, auf den dort gegebenen Grundlagen weiter bauend, die Cobet'sche Ausgabe, eine kritische Leistung von hervorragender Bedeutung auch für alle diejenigen, deren Interesse für den Cornel nicht über das Bedürfnis der Schule hinausgeht. Die vorwiegend glückliche Gestaltung des Textes beruht im wesentlichen zum Teil auf den Verbesserungen des Herausgebers selbst, zum Teil auf den Vorschlägen des kürzlich verstorbenen holländischen Philologen Pluygers. Diese sind von Cobet mitgeteilt in der Mnemosyne VIII (1880) 4 p. 348—361 («Ἀναγνωσμάτων Gulielmi Georgii Pluygers. Pars prima»), seine eigenen Vorschläge hat Cobet kurz begründet in derselben Zeitschrift IX (1881) 3 p. 303—335 («Adnotationes ad Cornelii Nepotis quae supersunt»). Hierzu kommt noch J. B. Kan ebenfalls die Textkritik des Cornel betreffende epistula critica an Cobet ebenda IX 2 p. 193—201 und der über Mißverständnisse und Geschichtsentstellungen des Cornel (namentlich im Leben des Conon) handelnde Aufsatz Cobets «Περὶ κακοζηλίας ἱστορικῆς. Ad Cornelium Nepotem» ebenda IX 1 p. 47—60.

Ich beginne mit den von Cobet aufgenommenen Emendationen von Pluygers. Ich zweifle nicht, daß derselbe den ursprünglichen Text wiederhergestellt hat durch die Streichung der Worte ipsum Epaminondam XV 3, 1 (denn auf eine Interpolation deutet schon die Stellung von fortissime), durch die Einfügung von idem vor excellens XIV 6, 3, durch die Umstellung quo et libellus statt quo libellus et XVIII 6, 4 und durch delet ab eo Pergamenos res Romanas, Romanis amicissimos quo magis cupiebat eum opprimi, bellumque inter eos gerebatur et mari et terra sed utrobique Eumenes plus valebat etc. XXIII, 10, 2 sowie durch die Änderungen quo statt modo IV 4, 4, qui eum statt quem X 2, 2, et quemadmodum quaedam Poblicol mit

illos Romae, ut Iphicrates acceptos Graecos in commendo fuerint XI 2, 4, amicos suos esset deducta XV 3, 1, de nobis solo XVIII 5, 2, qui Erycem tenerent XXII 1, 3.

Vielen Beifall werden auch folgende jedenfalls der Beachtung würdige Vorschläge finden. Die Streichung von illi enim diceret und secundaturos I 2, 4, Athenis VII, 5, 2, qui eam deceperant VII 6, 5, quare VIII 1, 2 (so daß vor illud nur ein Komma zu setzen ist), et iure esset XI 1, 4, in eis XIII 4, 2 (doch cf. Nipperdey), qua XIV 5, 2, legati nach Spartam XV 6, 4, omnes XV 8, 1, Piraei XIX 4, 1, et vor eo gesta XX 2, 2, quem in consolato successorque habuit collegam XXIV 1, 1 (als interpoliert aus XXIV 3, 1, 3), esse multo XXV 12, 5 und die Verbesserung [illegible] Iphicrates XII 1, 3 mit Streichung von [illegible], denn in den meisten dieser Stellen begründet entweder die Stellung der von Pl. gestrichenen Worte oder das Vorangehende resp. Folgende den Verdacht der Interpolation; ferner die Einschiebung von esse vor scripta XIV 5, 5, est nach requiem und est nach Leonidas XV 8, 1, ubi vor [illegible] XVIII 8, 2, iter nach quod XVIII 2, 1, quod vellet nach de quo vellet XX 4, 2 und multos vor [illegible] XXI 2, 2, die Umstellung der Worte eum [illegible] cogitata flagraret (Dion wird gestrichen) nach adolescentuli X 2, 2, die Vertauschung der Satzglieder cum cogitasset legere et prius cogitare quam [illegible] consuevit mit wiederholtem et XIV 7, 1, die Umstellung der Worte quem tum Epaminondas plurimum diligebat nach adolescentulum XV 4, 1, neque eluderet statt neque [illegible] eluderet XVIII 6, 3, die Änderungen perpetuum statt perpetuo I 2, 3 (nach I 3, 1, 4, 3, XXI 2, 3) infirmissimi VI 2, 2, alios statt alii XVIII 7, 1 und eo quo statt et quo XVIII 12, 3, iudicii statt iudicio XIX 4, 2, militis cohortationibus XXV 10, 4, spolii statt spolio XXV 10, 2.

Dagegen habe ich Bedenken gegen die Streichung von [illegible] II 8, 2 (da der Einwand quod cum magister est gubernator enim [illegible] nicht zutrifft), ab vor custodibus VII 4, 4, praeceptum VIII 2, 3 (denn, was zunächst folgt, ist in der That ein praeceptum, nicht ein proverbium), quaerebant XVIII 12, 2, [illegible] XXIII 6, 2, [illegible] XXIII 12, 2, [illegible] amicum rarum fuerit XXV 8, 4; gegen die Einschiebung von in vor quem V 3, 1, [illegible] vor [illegible] VII 5, 4, quidquam vor amplius VIII 4, 3, [illegible] nach [illegible] XII 2, 3, [illegible] nach [illegible] XV 10, 4, [illegible] vor [illegible] XX 5, 3, ipse vor patriam XXV 9, 5 (die ganze Stelle lautet nach Pl.: in quo domicilium esset imperii et eandem ei ipse patriam haberent [illegible] dominorum); sowie gegen die Änderungen solo statt solum IX 4, 3 (cf. Nipperdey), quae nec minimo est commodatio X 1, 2 (sonst die Überlieferung nicht haltbar), res statt exercitus XIV 11, 1, eodem quo [illegible] omnes [illegible] XVII 8, 2 (mit Streichung von accubuissent), in quo quaestum fecerit [illegible] XVIII 12, 6, populum Romanum — [illegible] XXIII 1, 2, patebat statt paterent XXV 15, 1. Ganz verfehlt erscheint mir [illegible] Athenas [illegible] secundum [illegible] XVI 2, 5 und [illegible] XXV 2, 4. — Gegen eine Reihe dieser zuletzt aufgeführten Vorschläge Pluygers', die auch nach meinem Urteil von Cobet nicht hätten in den Text gesetzt werden sollen, hat auch Kan in dem erwähnten Aufsatz zum Teil auf Parallelstellen gestützten Widerspruch erhoben.

Hiernach erübrigt noch eine Anzahl von Pluygers empfohlener und von Cobet im Widerspruch mit Halm aufgenommener Lesarten, die bereits entweder in einer Handschrift oder in der Utrechter Ausgabe vom Jahre 1542 vorliegen oder als Emendationen anderer Kritiker seit es Älteren, sei es neueren oder neuesten Datums, bekannt sind. Diese unterlasse ich einzeln aufzuführen und zu besprechen. Ebenso werde ich von Cobets Verbesserungen, zu denen ich jetzt übergehe, nur die wirklich neuen anführen.

Cobet ist in der Emendation des Corneltextes besonders glücklich gewesen. Er geht mit Madvig von der Überzeugung aus, daß Cornelius Nepos der Verfasser der vitae excellentium imperatorum ist, und bei seiner Art zu emendieren wird es ihm leicht werden, der Ansicht Geltung zu verschaffen, daß die durch die Überlieferung verschuldeten Fehler und Entstellungen des Textes zahlreicher sind als man bisher geglaubt hat, und daß es diesem Schriftsteller gegenüber die Aufgabe der Kritik sein muß, durch alle ihre Mittel, durch Streichungen, Einschiebungen, Umstellungen und Änderungen, erforderlichen Falls auch einschneidenderer Art, überall den einfachen und korrekten Ausdruck herzustellen, der dem echten Cornel ohne Zweifel in hohem Grade eigen ist.

Dieses Ziel hat Cobet erreicht durch die Streichung der Worte Miltiades I 3, 4 (Subjekt ist jetzt hic), perdiscere II 3, 3, insolentiae servandi gratia V 6, 1, qui VII 9, 2, eum vor portisse IX 5, 4 cogitare X 5, 3, accusare XIII 3, 2 (cf. X 4, 3 id se non odio hominis — fecisse) utilitatem XV 2, 4, loquentium XV 3, 4 durch die Einschiebung von Graeciae civitates de contrarentis nata inter se fere discoptere quam armis vicentes fore V 3, 2 so daß Lacedaemonem ea non sponte sed profectione gehört, von omnquam autem zwischen id quod und non vocaret VII 4, 5 (diese Emendation ist so schlagend, daß sie eigentlich einer Stütze nicht bedarf; doch heißt es zum Überfluß genau ebenso 6, 3), von appellari recti, qui enim hoplitae vor appellabantur und eorum institui nach forrucum XI 1, 4, cum maxima gloria nach mores XIII 4, 1, a vor celeris XVII 7, 4 vel nach colus XXIII 11, 5, homines nach liberalis XXV 15, 1 durch die Umstellungen quo barbarorum exercitus iessa et Mardonius interfectus est III 2, 1 (ähnlich schon Kellerbauer), hoc ergo societatem renuntiari VII 10, 2, quod sponsorem fuit vocant, neque enim eis hos admittitur IX, 3, 4, während die Überlieferung der letzten Worte drei Zeilen früher stellt, hortatus est, ut eum regis gratiam rediret et pacem undecumque consequeret XIV 8, 6, so daß quam jetzt, wie es sich gehört, auf pacem undecumque zurückgeht, accessit quod olim magis XVI 3, 2 durch die Änderungen interim eius parvulum — cum es (nach Thuc. I 126) II 2, 4, ad id tempus III 2, 2 und XIII 2, 3, ianuae statt sediit IV 5, 4, pararet statt inquireret V 4, 1 in praesentia VII 4, 3 und XXIII 6, 2, eum quem circum tyrannum vocaret, eundem liberatorem etc. X 10, 2, statim maluit statt eligeit XIV 8, 1 et consilium mitterent in Asiam XVII 2, 1 (ein signifikantes Beispiel übermäßiger Herstellung der einfachen und korrekten Ausdrucks), ad secundam impellerentur, et se de matis deverant, *hinc est scriptis occultam.* Idem etc. XVII 6, 1 (die durch den Druck hervorgehobenen Worte nach XXV 7, 1, den rechten Weg der Emendation zeigte Halm) unum eum venerem statt ad meum ornandum XVIII 5, 2, at cum diem festum haberet

solveres Siciliae XX 5, 1 (wiederum ein Musterbeispiel überzeugender Emendation), ex quo statt exque se XXIV 3, 1.

Folgende Emendationen sind, wenn auch nicht so sicher, wie die oben angeführten, doch probabel oder mindestens beachtenswert: die Streichung von germanam Praef. 4 und V 1, 2, quibus liberi haberentur II 7, 2, quo dere Mardonius erat fugatus III 2, 2 (interpoliert aus IV 1, 2), eius vor maiorem V 3, 4, remittere VII 2, 1, familiae XIII 4, 1, ea nach moliae XIII 4, 2, qui diceret XIV 5, 1, se nach dimisere XIV 7, 3, quella esset XVIII 11, 2, die Einschiebung von et I 4, 4 vor Lemnii und ego potius VII 6, 1, esse vor oggeril IV 2, 2, quia vor oestiebat VI 3, 1, itaque nach se quaereter XIX 5, 3 (vielleicht lieber igitur, das nach dem vorangehenden Worte leichter ausfallen konnte) und XIV 5, 6 vor premoni, die Umstellungen esse iustreatia regente eum apertissima (cumque urbem maltis hominibus erant curae) proxima commiserunt I 3, 2, Peloponnesum Lacedaemoniorum vetat Atticis auxilia VIII 3, 1, cum centum tum intervenit *multa nobilius regnorum interfuisset* profligati esset XIV 2, 4 während die durch den Druck hervorgehobenen Worte in den Handschriften 1, 2 nach semper hic stehen (erst durch diese Umstellung wird das nachfolgende reliquos verständlich), nec erat enim Lacedaemoniis moleribus tradidisse XVII 1, 2, die Änderungen Philippidemque I 4, 3 (nach Herod. VI 105), eum odio sibi mori oeirneti videretur II 2, 2, aliter illos eumquem in potestatem suam eraruerea II 2, 6, quod eum se prendo tripodem aureum Delphis posuisset, epigramma inscriptum IV 1, 3, ne quo possunt nacendiri IV 4, 4 (nach X 9, 4) eum statt quem eiam V, 1, 4, praelectos eiusque VI 4, 1 und IX 1, 1, inoltiarunt statt insilitoerunt VII 8, 1 (dasselbe Verbum stellt Cobet XXIII 2, 4, 9, 3, XXIV 2, 2 her und giebt Beispiele für diesen Gebrauch desselben namentlich aus Catull, Livius und Cäsar), serviebat statt iuverabant VII 11, 3 (nach XV 2, 4), cogitata statt cogitata X 6, 5 (nach IV 3, 1), etiam apolostis in sermone vocabatur XIII 3, 4 (nach XII 3, 2), conservabaturegi est XIV 2, 1, pertinebat statt perveniebat XV 3, 5 (da es non nicht gleich es perveniat sein kann), oblatam statt deletam XV 4, 6, circulo eorum XVII 1, 2, summa imperii XVIII 7, 1, haberent Athenis XIX 4, 3, maior enim omnis sanguinis decessit XXI 2, 2 (und ähnlich XXIII 8, 4), acerberet statt mitteret XXV 20, 1.

Viel geringer ist die Zahl derjenigen Vorschläge, die mir weniger treffend, überflüssig oder verfehlt erscheinen. Hierher rechne ich die Streichung von et vor propagandum II 7, 3, sacerdotes nach Eumolpidas VII 3, 5, alios vor centumcenitibus und hoic vor desperato VIII 2, 2, donat XII 1, 2, id vor ad solutum XIV 6, 5, se nach parare XVIII 8, 3, Remecio nach rebus XXV 4, 5, die Einschiebung von et vor cuius VI 1, 2 (vergl. hiergegen Caes. b. Gall. VII 88 Bellovaci autem defectione Aeduorum cognita, qui ante erant per se infideles, manus cogere atque aperte bellum parare coeperunt), id vor locis XI 3, 4, die Umstellung Graeciae cognoverat XVII 5, 4, die Änderungen omnem omnium statt omnium I 4, 1, sepius statt eiusque II 7, 5 (denn dieses wird durch das nachfolgende laterem neofragiom geschützt), propter mutuae divitias II 8, 2 (wofür man wegen divitias erwarten würde), voceret statt devocaret V 4, 3, contineratur statt enullerrerim VI 1, 3, welches neben dem nachfolgenden confirmaret sehr wohl bestehen kann, regii

statt regis Persae XII 3, 1 aperiri voluit eius animo — reducere XIV 2, 3, patens statt potuit XIV 7, 3, expulit statt depulit XX 2, 1. Besonders unglücklich scheinen mir die Vorschläge dimittere cum navi II 2, 3 imposuit statt posuit VII 4, 7 potens statt potuens XVI 1, 1 und praestitisse statt potuisse XXV 16, 1 (nach einzelnen Handschriften), tenerius statt temporis XXII 7, 7 und die Streichung des eiusm XV 6, 4, da sich diese Stelle von IX 4, 4, wo ei ... mit Recht gestrichen ist und XXV 20, 7 merklich unterscheidet.

Es scheint Cobet nicht sehr darum zu thun gewesen zu sein, in ausführlicher Weise zu konstatieren, was vor ihm und Pluygers für die Kritik des Cornelustextes geleistet worden ist. Ich habe infolge dessen viele der von ihm und Pluygers vorgetragenen Emendationen, weil sie von anderen vorweggenommen sind, mit Stillschweigen übergangen, bemerke aber, dafs sie ebenfalls für die Ausgabe charakteristisch sind und, zumal da sie sehr viel Wertvolles enthalten, in Verbindung mit den in der Mnemosyne gegebenen Begründungen nicht übersehen werden dürfen. Es mufs aufserdem auf die merkwürdige Thatsache hingewiesen werden, dafs in dem Text der Ortmannschen Ausgabe (zweite Auflage Leipzig 1879), die es sich bekanntlich zur Aufgabe gestellt hat, für die Zwecke der Schule den Text von Fehlern, Härten und Unebenheiten des Ausdrucks in möglichst engem Anschlufs an die Überlieferung zu reinigen, eine grofse Zahl von Stellen wörtlich ebenso oder wenigstens in ähnlicher Weise hergestellt ist, wie durch die von mir aufgeführten Emendationen von Pluygers und Cobet. Was den ersteren betrifft, so vergleiche man folgende Stellen bei Ortmann (ich citiere nach der gewöhnlichen Reihenfolge der vitae): X 2, 3 quippe qui eam, XI 2, 4 ut, quemadmodum quondam Moriani milites apud Romanos ... Iphicratenses apud Graecos in summa laude fuerint, XV 7, 1 eiusque errore ac dedecore ... ut etc., VII 8, 2 Athenis gestrichen, ebenso quare VIII 1, 3, Piraei XIX 4, 1, et vor ea quonte XX 2, 2 non molte XXV 18, 3, ubi eingesetzt XVIII 9, 7, ferner XX 5, 2 liceret, quod vellet, impune dicere; dieselben Umstellungen X 2, 2 und XV 4, 1; contis gestrichen II 4, 4, ebenso praeceptum VIII 2, 7 und opinione ... suum fuerat XXV 9, 4, XXIII 5, 2 ... colloquium convenit. Zu Cobets Emendationen ist zu vergleichen die Streichung von Ionicus ... gratia V 4, 1 und von IX 5, 4, die Einsetzung von a vor coloris XVII 7, 4 und rei nach eolus XXIII 11, 5, die Schreibungen Cilium u. s. w. II 7, 4, in pronuntio XXIII 6, 2, quod cum — epigramma inscripsit IV 1, 7, omne imperii XVIII 7, 2 costituerat VI 1, 7, die Streichung von quibus — habuerat II 7, 2 und Romanis XXV 4, 7. Auch ist XVII 4, 4 die Stellung ähnlich geändert.

Die Abweichungen der Cobetschen Ausgabe von dem Texte Halms, sind, auch wenn man die angeführten abrechnet, noch sehr zahlreich. Im besonderen bemerke ich, dafs Cobet eine Anzahl von Konjekturen Halms in den Text gesetzt, an drei Stellen aber im Widerspruch mit Halm die Überlieferung festgehalten hat: V 4, 2 offensum fontem, IX 8, 7 quod apud avos [illegible] essent (diese Worte klammert Halm ein) und X 5, 2 legeret. Aufserdem sind auch folgende Lesarten der Ausgabe Cobets bemerkenswert: I 4, 3 et in portibus IV 2, 3 ... et petit, VII 8, 2 Atheniensium ... XIII 4, 5 ... separabat, XIV 9, 2 Cilicum decem (?) milia, XV 1, 4 ... XVIII 8, 2 ... intemperantia, XX 3, 4 ... rere testem — obtinere posset XXII 1, 3 consule Romano, XXIII 4, 3 apud Trasumenum lacum, 7, 1 praelexisse ... 7, 4 ... domum reveneruet, 10, 5 ... omnes.

Emendationen ... in der Mnemosyne vorgetragenen Verbesserungen Cobets finden sich nicht im Text seiner Ausgabe: die Streichung von hos I 1, 2, qui ... I 4, 4 (schon von Lambin gestrichen), mortuos V 4, 3, die Änderungen ... I 5, ... ad eam ... IV 7, 4, armatis ... X 9, 2 (was sicherlich verkehrt ist), sed ... speciem praeberet XVII 4, 4 ... Lacedaemonii ... XV 6, 4 (wie die schlechteren Handschriften haben). IV 5, 1 ... vermutet Cobet mit Rücksicht auf den abweichenden Bericht des Thucydides (I 134) eine gröfsere Lücke. Endlich glaubt er, dafs bei Tac. Agr. 1 die Worte ... magnaque ... communes aus Nepos XII 3, 7 interpoliert seien und dafs bei Nepos das überlieferte ... im Einklang mit Tacitus in ... zu ändern sei. Der Ausdruck des Tacitus mag als eine Reminiscenz aus Nepos gelten, auch, dafs er die vorgeschlagene Änderung im Texte des Nepos unterstützt, kann zugegeben werden, aber als Interpolation dürfen die Worte des Tacitus nicht angesehen werden, wenn man nicht etwa auch die Worte Agr. 33 ... et honesta ... turpi vita potior für eine Interpolation aus Nepos XII 4, 7 ... turpi ... erklären will.

Was die Orthographie betrifft, so ist Cobet dem 'ineptis antiquitatis admiratoribus' in dem Grade abhold, dafs er nicht einmal Schreibungen, wie adolescens, auglego, exempel duldet.

Der Druck ist durchweg korrekt. In der praefatio des Herausgebers ist VII 11, 7 und XVII 1, 2 ungenau citiert. In der praefatio des Nepos ist § 7 vor sed zu schwach interpungiert. IX 4, 1 steht iudicaret statt iudicarit, XXV 17, 7 qui statt quis. Ein eigentümlicher Irrtum ist es, dafs Cobet eine Anzahl von Verbesserungen, die er in der Mnemosyne Pluygers zuschreibt, in der praefatio zu seiner Ausgabe als seine eigenen giebt.

Ich schliefse mit dem Wunsche, dafs die grofsen Fortschritte, welche diese Ausgabe für die Feststellung des Cornelustextes gebracht hat, recht bald auch der Schule zu gute kommen möchten.

II. Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Hermes XVI 1. Berlin 1881.

1. **Th. Mommsen, Die Remuslegende** S. 1–23. Die Frage wie der Doppelgänger des Romulus in die Gründungsgeschichte gekommen ist, ob er eine Gestalt der ältesten Sage sei oder erst nachträglich eingefügt, will Mommsen nicht durch eine neue Zusammenstellung der alten Zeugnisse oder durch eine abermalige Prüfung der Zwillingsmythen, sondern die Erklärung der Existenz des Remus, die er zu geben gedenkt, soll durch sich selbst überzeugend wirken. Sowohl Münzen und Kunstwerke, die um 458 d. St. oder früher entstanden sind, als auch die Erzählung der Ursprungsgeschichte von dem Syrakusaner Kallias († 289 v. Chr.), die in verschiedener Fassung ... bei Dionysius I 72, bei Festus u. d. W. Romam p. 269 und bei Plutarch Rom. 2 vorliegt und auf die sicherlich mündliche Überlieferung Einflufs gehabt hat, lassen keinen Zweifel darüber, dafs die Entstehung Roms schon um die Mitte des 5. Jahrhundert

auf die Zwillinge gestellt gewesen ist. Dennoch ergiebt eine genauere Erwägung, daß die ursprüngliche Sage nur den Romulus als Gründer voraussetzt; denn Remus erscheint weder in einer sakralen noch politischen noch lokalen Legende; nur philologisierende Kombination hat das Fest der Lemuria und den mons Cermalus an den Namen des Remus angeknüpft (— S. 8). Den Namen Remus etymologisch aus Roma und Romulus herzuleiten will nicht gelingen; man muß ihn als eine einfache, aber unorganische Differenzierung aus Romulus auffassen, zu einer Zeit entstanden, wo die Endung ulus schon ihre spätere hypokoristische Geltung hatte und ein Remulus deshalb unmöglich war. In Gegensatz treten die Brüder zuerst bei der Stadtgründung, aber auch erst in dem Augenblick, wo entschieden werden soll, wer die Stadt gründen und benennen soll, während die Wahl des Ortes oder des Herrschers der Sage nach vorab feststeht. Nach den staatsrechtlichen Normen, welche Cassius Hemina angiebt, mußte nun in prima Statuta der göttliche Vergleich das inter se parare, eintreten, wie es in der konsularischen Praxis der Republik üblich war. Hierin dürfen wir wohl gerade das Moment sehen, welches die Figur des Remus zu fordern schien. Die Doppelherrschaft der Konsuln, die nach einer vorangegangenen Abwechslung das Imperium abwechselnd führen, wurde ohne weiteres in eine Zeit verlegt, für die sie nicht anwendbar ist. Sehr auffallend ist aber in der Sage die Auspication, sofern wir dieselbe von Zwillingen unterscheiden soll, was ursprünglich durch ein Zeichen bejaht oder verneint werden konnte, hier wird sie eine Doppelbeobachtung der künftigen Gründer annimmt. Diese Konfusion scheint in die Sage durch das Einschieben der Zwillinge entstanden zu sein, wie auch wohl schon ziemlich früh der Aventin als zweiter Auspikationsort gewählt wurde (— S. 16). An diese Verwirrung hat die Annalistik angesetzt und selbst einen zweiten Gründungsplatz, die Remuria, in die Tradition eingeführt. Veranlassung mag dazu auch der ager Remurianus in der Nähe von Rom oder der Hügel Remuria an der Tiber, der zur Zeit des Augustus, vielleicht auch noch früher als das Grab des Remus galt, gegeben haben; bei Verrius Flaccus und Plutarch ist diese Remuria schon auf das saxum des Aventin, das Lokal für die Auspicien des Remus, verlegt. In der älteren Legende ändert indes das Ergebnis der Auspication gar nichts, daß die Brüder eine Zeit lang neben einander regieren und beide bei der Rechtsprechung figurieren, wenn auch Romulus den entscheidenden Spruch thut. Daß die Sage den Remus bald beseitigt, um die Unverletzlichkeit der Mauerwege zu symbolisieren, hängt wohl damit zusammen, daß Romulus noch einen andern Mitregenten in dem Titus Tatius erhalten sollte. So ist das Resultat der Betrachtung, daß sich die Legende von den Zwillingen erst nach der Einrichtung des Consulats gebildet hat. Um diese dem Königtum ebenbürtig zu machen, wurde das Doppelregiment ersonnen. Auch das Regiment des Numitor und Amulius hat sich, wenn auch viel später, aus demselben Grunde entwickelt.

2. *Th. Mommsen*, **Ein zweites Bruchstück des rubrischen Gesetzes vom Jahre 705 Roms.** S. 24—41. Erst im Jahre 1880 ist in der Nähe des alten Ateste (j. Este) gefundene, aus drei zusammengehörigen Fragmenten bestehende Bronzetafel, deren Inschrift und Umschrift ausgemeißelt wurden, macht uns mit einigen Kompetenzen des Volkstribunats bekannt, durch den dem Ort Ateste wie den übrigen transpadanischen Gemeinden das Bürgerrecht im Jahre 705 von Cäsar verliehen wurde. Eine vierte Tafel hat sich schon zu Veleia gefunden; auch sie gehört zu demselben dem rubrischen Gesetz trotzdem einige Abweichungen in der Orthographie und in den Formeln bemerkbar sind. Das julische Gesetz von 664 verlieh allen Angehörigen nach dem genannten Latium, also auch den latinischen Kolonien Bononia, Placentia, Cremona und Aquileia in dem cisalpinischen Gallien das römische Bürgerrecht, während das plautisch papirische Gesetz die Gebiete der föderierten (nicht latinischen) Gemeinden Italiens bis zum Arno anderte und das pompeische Gesetz vom Jahre 665 den transpadanischen Galliern latinisches Recht verlieh. Indirekt läßt sich aus diesen Thatsachen schließen, daß das cispadanische Gallien im Jahre 705 das Bürgerrecht schon bereits und wahrscheinlich auch im Jahre 665 durch die lex Pompeia mit dem latinischen Rechte beschenkt wurde; nur wurde es a potiori als ein die Transpadaner betreffendes Gesetz bezeichnet. Aus den Fragmenten von Ateste erfahren wir nun mit Bestimmtheit, daß der Volksbeschluß von 705, durch welchen die Rechtsverhältnisse der ganzen cisalpinischen Provinz geordnet werden, nicht identisch ist mit dem rubrischen Gesetz, so ist am 11. März durchgebracht. Daß die Transpadaner hierdurch das römische Bürgerrecht erhalten, bestätigen auch andere Momente, denn darf man nicht vergessen, daß die Erteilung der Civität nicht notwendig die Einverleibung in Italien nach sich zog; vielmehr bestand Gallia cisalpina noch bis 712 oder 713 als Provinz fort; das rubrische Gesetz schrieb nur — das beweisen die Tafeln von Ateste — die Revokation in Rechtssachen nach Rom vor. Auch entscheiden die Tafeln die Frage, wann das rubrische Gesetz erlassen ist, nämlich gleich am Anfang des cäsarischen Regimentes. Dadurch werden die Kompetenzgrenzen der hauptstädtischen und munizipalen Behörden in der Weise fixiert, wie sie die Fragmente von Ateste erkennen lassen. Mommsen beleuchtet sie am Schluß und bestimmt sie im einzelnen.

3. *Fr. Blass*, Nachtrag zu XV 366 ff. (**Papyrusfragmente im Ägyptischen Museum zu Berlin**), S. 42—46. Bergk hat im Rhein. Museum 1881 I aus Aristoteles Politik der Athener die Fragmente mit Sicherheit nachgewiesen und zum Teil glänzend verwertet, aber nicht überall das Richtige getroffen. Blass stellt die Ordnung der Stücke her und giebt einige auf den Inhalt bezügliche Erläuterungen.

4. *H. Jordan*, **Quaestiones orthographicae latinae.** IV. V. S. 47—59. Wie quot exakt wurde auch quot meistens, quot tiens gebildet. In diesen Formen hat quot die Geltung von quotquot und der Jurist Pomponius bestimmt ihre Bedeutung richtig durch in singulos annos, menses, dies. Von diesen Verbindungen ist quotannis ohne weiteres zu einem Adverbium geworden und erscheint auch mit dem weichen T-Laut quodannis was sehr verbreitet und durchaus nicht plebejisch. Eigentümliche Wandlungen hat quot dadurch durchgemacht. Ursprünglich mit dem Locativnomen zu quotidie geworden (cf. die pridie u. a.) veränderte es seine Form, denn die Übereinstimmung der Inschriften und guten Manuskripte zeigt, daß wir nur cottidie cottidianus oder cotidie cotidianus, nicht aber quotidie quotidianus zu schreiben haben; wie man nun Sella an das qu in quom quur dann u nicht und quo zur alleinigen Geltung erhielten (cf. quoius = cuius, quoum = cum), so wurde auch das qu in quotidie verdrängt. Schwierig ist aber die Erklärung des tt, denn die Analogie von quattuor helfen *Jüngere* läßt sich auf cottidie nicht anwenden; entweder beruht die Verdoppelung also auf Willkür oder auf der Einwirkung des folgenden i, wie es bei den latinisierten Wörtern bassit (βάσις) bassilica (βασιλική) Schreibungen, die gleichfalls aus später Zeit stammen, angenommen werden muß. Vaniček bezweifelt die Form bassis, denn es wegs, auch classis aus dem Griechischen κλάσις (der κλῆσις) herzuleiten. Dagegen spricht sowohl die Form wie auch die Bedeutung; mit dem griechischen καλεῖν lassen sich doch nur die lateinischen Wörter calare calendae calendae calator zusammenstellen. Vielleicht hat classis dieselbe Entwickelung durchgemacht wie z. B. quadrum oder quadra = squadra exquadra, escadre, squadrone, esquadron escadron vergl. Geschwader, Schwadron, d. h. so bezeichnete in alter Zeit das bewaffnete Volk und auch einen Teil desselben. Als dann die Römer auch zur See kämpften, wurde es nur noch auf die Seesoldaten angewendet. Dann ist das Suffix wohl identisch mit dem Worte in der Glosse des Hesychius κλάδας · σκεῦος. Die Wurzel wäre (nach Bezzenberger) also klâ — lit. klôte (zu decken), lat. clat-tis, classis = agmen cluniculus globatus cf. tessis classis summa.

5. *Carl Robert*, **Der Streit der Götter um Athen.** S. 60—87. 1. Die Darstellung auf der Petersburger Hydria ist von Petersen und Brunn in vielen Stücken richtiger als von Stephani erklärt, aber auch von ihnen nicht ausgeschöpft. Eine einfache Betrachtung ergiebt, daß der Vasenmaler das dankbarste dramatischste Moment aus der Gruppe des Westgiebels des Parthenon gewählt hat, nämlich den

Augenblick, in welchem sich die Ereichsonneumwälzungen auf Athena der Verteidigung des schon vorhandenen Ölbaumes gegen Poseidon ... Diese Auffassung erklärt die Haltung jeder einzelnen Figur dieser Gruppe am leichtesten. 2. Die litterarischen Zeugnisse für die Sage sind größtenteils recht wertlos, aber selbst die wenigen die von Wichtigkeit sind, lassen trotz ihrer Ausführlichkeit noch manche Frage offen. Der Ölbaum und der Salzquell, die [illegible] der Athena und des Poseidon (Herod. VIII 55 Paus. I 26, 5 und 27, 2), sind die Wahrzeichen, die den Besitz des Landes durch jene Gottheiten bekunden sollen (cf. Apollod. bibl. III 14, 1), aber nicht Dokumente des Liebe der Götter zu Athen (Stephani) oder Offenbarungen der göttlichen Macht d. h. Wunderzeichen. Ferner kann kein Zweifel obwalten ... scheint es über die [illegible] schon früh zwei verschiedene Versionen gegeben zu haben; die eine (Apollod. I. l. und schon Kratinos) macht die 12 Götter zu Schiedsrichtern, die andere (Paus. II 15, 5) Sterbliche und zwar die Landeskönige; beiden aber ... sie den Urteil weder nach Priorität noch nach dem Nutzen der geschaffenen Wahrzeichen fragen. Alle Zeugnisse haben eine Lücke; sie geben uns keine Schilderung der eigentlichen [illegible], für die wir doch eine bestimmte Form voraussetzen müssen, wenn sie von einem Dichter oder Künstler behandelt wurde. Und eine Rekonstruktion dieses Vorgangs nach den aus ihr folgenden oder auf die folgenden Thatsachen führt zu einer Scene wie die auf der Vase reproduzierte. Sie deutet auch an, daß wir es mit der Darstellung der alten heiligen Tempellegende zu thun haben; denn der dritte Gegenstand der Verehrung, der [illegible], erscheint hier in seiner ihm vom Mythos beigelegten Bedeutung, als Verteidiger des Ölbaums. 3. Das Bild auf der Vase stimmt in vielen Einzelheiten mit der Gruppe des Westgiebels des Parthenon überein, aber es ist kein Kopie im strengen Sinne, der Maler lehnt sich in den Hauptpunkten an das Vorbild an und bringt so die [illegible] zur Anschauung. Ueber die rechte Hälfte des Westgiebels giebt uns freilich auch diese Vase keinen Aufschluß, und gerade hier ist noch ein bisher nicht gelöstes Problem ... daß in dem Frauengruppe die eine Figur als Aphrodite gefaßt werden muß.

6. *Emil Stutzer*, **Beiträge zur Erklärung und Kritik des Lysias.** S. 88—161 (vergl. Hermes XIV 499 ff.) I. Rede IX. Die Erörterung der rechtlichen Verhältnisse, welche dieser Rede zu Grunde liegen, führt den Verfasser zur Annahme von Unklarheit und Lückenhaftigkeit des Textes besonders in §§ 4 15, 17 18, im übrigen behandelt er einzelne Stellen kritisch oder exegetisch mit manchen Beiträgen zum Sprachgebrauch des Lysias, so zu § 1 4 15 16 und 18. In § 3 nimmt er die Lesart [illegible], in § 12 den Vorschlag Thalheims [illegible] in § 14 [illegible] und § 15 Sauppes Konjektur [illegible] in Schutz, in § 7 möchte er [illegible]. Den Ausdruck [illegible] § 4 [illegible] § 5 die beide zum stehen könnten, wenn eine ausführliche Darlegung vorhergegangen sowie der Zusatz [illegible] § 8, der in der jetzigen Gestalt der Rede fehlen, und [illegible] § 9 [illegible] ... lassen diese Rede als ein Exzerpt erscheinen eine Annahme, welche Verfasser besonders gegen Herrmann zu entkräftigen sucht. II. Rede IV S. 100—114. Auf den Sprachgebrauch beziehen sich Bemerkungen auf S. 101 (zu § 1 2 und 4) S. 103 (zu § 2 und 4), S. 107 (zu § 13) S. 116 (zu § 14) und S. 115. Kritisch behandelt wird § 2, wo Hebtmanns Änderung verworfen wird, § 7 wo [illegible] verteidigt und [illegible] statt [illegible] vorgeschlagen wird, § 11 wo Verfasser dem Vorschlage Hertleins [illegible] beistimmt. In § 12 muß vielleicht [illegible] die ursprüngliche [illegible] ergänzt werden und [illegible] gestellt werden. In § 13 empfiehlt sich wohl [illegible] statt [illegible] und mit Sauppe [illegible] ... nach [illegible] noch ein Zusatz zu machen etwa [illegible], wo § 14 nach [illegible] etwa [illegible]. In § 16 scheint [illegible] zu

... auch ist vielleicht [illegible] einzufügen und zu Anfang von § 17 [illegible] zu schreiben. § 17 hat letztere wohl ursprünglich anders, etwa [illegible] und [illegible]. Die Änderung Auger's § 18 [illegible] ist einfach. In § 19 empfiehlt sich die Lesart [illegible] III. Rede XXVII. Grammatische oder sachliche Erläuterungen sind zu § 2, 3 ([illegible]) § 5, 10 fin. und 11 gegeben. § 7 und 10 werden gegen Thalheim verteidigt. In § 2 vermutet Verfasser [illegible] ([illegible] mit Müller) [illegible]. In § 4 eine Verderbnis in [illegible], womit auch das auffällige [illegible] zusammenhänge. In § 12 möchte Verfasser mit [illegible] ([illegible]). In § 14 [illegible] ([illegible]) [illegible] erwarten und in § 16 mit Reiske [illegible] streichen. — In der Anmerkung auf S. 90, 99 hat Stutzer eine Besprechung der von Gebauer besorgten Frohbergerschen Lysias-Ausgabe eingefügt.

7. *A. Breisig*, **Zu Avienus.** S. 109—135. Konjekturen. 71 Phaen. 1312 *explosus sator*. 72. Progn. 471 *cum madidas palmas*. 73. Progn. 17 *medicos adque secundum* mit den Handschriften. 74. Phaen. 1176 *sgna verda* vgl. *pulsamant* den *medulla*. 75. ib. 1094 ... 76. ib. 1107 mit dem Berliner Kommentar *inde residens*. 77. ib. 161 ... *arctos*. 78. ib. 313 ... 79. ib. 1026 ... 80. ib. 1268 mit Schaubach *semper* ... 81. ib. 1183 *posteroms gratanda* ist richtig. 82. ib. 1226 f. ist *porrectam* ... *secuntur* zu interpungieren. 83. Progn. 4 ... *com palmas* und 6 ... *Cynthia formam*. 84. ib. 22 ... Thae. 85. Phaen. 489 f. ... mit den Handschriften und ib. 1208 ... 86. ib. 562 ... mit dem Varianten und ed. pri. 87. ib. 721 ... Orion mit den codd. 88. ib. 1471 ... Lanocle *virgo* mit dem Ambros. 89. ib. 1285 mit den codd. ... 90. Progn. 341 ... 91. *fudit in aures*. 92. ... *materies* 99 ... 101 ... 104—108 ... Italia folgerte ... 41 ib. 25 und 111 ... nach den codd. richtig mit ... 99 ib. 112 ... 113. ... *Cynthia* ... 140 f. ... 141 ib. 164 ... *Cynthia* ... 165. Phaen. 862 und Progn. 141 ... statt *tabellas* ... Phaen. 69. 96. Progn. 204 *circumscribitur orbem* 97. ib. 207 *flamine crebrescens* ... 98. ib. 403 *diffundunt* ... 99. ib. 498 ... 100. Nachricht von der 1634 in Madrid erschienenen Avien-Ausgabe des Don Petrus Melian.

8. *M. Schanz*, **Zu den Quellen des Vegetius.** S. 136—146. Von dem Juristen und Taktiker Paternus sind uns direkt drei Fragmente bekannt. Nun hat Vegetius den ... des Hadrian aus ... Paternus kennen gelernt. Daher ist auf ihn zurückzuführen Veget. I 27 (p. 27 Lang). Ein Vergleich von Dig. 49, 16, 14 mit Veget. II 19 (p. 52 Lang) ergiebt ein Stückes und die unmittelbar darauf folgenden Worte ... als echtes Fragment des Paternus. Eine weitere Beachtung der Worte des Veget. II 4 (p. 37) läßt mit großer Wahrscheinlichkeit den Schluß zu, daß ... Veget. II. 5 ein ... Fragment des Paternus ...

9. **Miscellen.** S. 147—160. a. *Th. Mommsen*, *Adnotatio* ... und analoge Ausdrücke können nur den bezeichnen, der ... überhaupt ... nicht den, der einen schlechten Herrscher durch einen guten ersetzt. Diese Erklärung hält Mommsen gegen Schiller auch jetzt noch aufrecht, indem er auf die technische Bedeutung ... eingeht und Schillers Einwendungen zurückweist. S. 147—152. b. *C. Jacob*, Zu Isokrates ... II 16. Die Parallelstelle im Panath. § 37 läßt keinen Zweifel, daß am zweiten ... § 16 ...

τα πάντα συλλογισμόν zu lesen ist. S. 153—155. t. *Joh. Schmidt*, Ein Fehler des Livius. Die karthagischen Gesandten hatten wohl ähnlich wie die Thisbäer und Abdeniten im Jahre 170 v. Chr. den Auftrag, vom römischen Senate Milderung der harten Maßregeln der römischen Feldherren zu erbitten. Daher scheinen die Worte precaturi ... Livius 43, 4 decreverunt eadem de Abderitis quae de Coroneis decreverunt priore anno von Livius eigenmächtig hinzugefügt zu sein. S. 156—159. 4. *K. J. Neumann*, Nachtrag zu XV S. 607. Die Änderung in dem dritten Fragment ist identisch mit dem Ausspruche des Xenophanes bei Aristot. rhet. II p. 1400b. S. 159.

III. Nachrichten über Versammlungen.

Zweite nordische Philologen-Versammlung.

Die zweite nordische Philologen-Versammlung trat am 10. August in Christiania zusammen. In der Eröffnungs-Sitzung hieß Professor S. Bugge (Christiania) im Namen der norwegischen Abteilung des Direktion die Versammlung willkommen; er besprach kurz die wissenschaftliche philologische Thätigkeit in den nordischen Ländern seit der ersten Versammlung (Kopenhagen 1876) und nannte speciell die Arbeiten Madvigs in der klassischen Philologie und die Abhandlung über den germanischen Lautwandel von dem Dänen C. Werner, jetzt Amanuensis an der Bibliothek in Göttingen. Nachher brachte er nun den in den letzten vier Jahren gestorbenen nordischen Philologen in Erinnerung: die Dänen R. Christensen und N. L. Westergaard, den Schweden J. E. Rydqvist und den Norweger P. L. Vebu. Nachdem er bemerkt hatte, daß die zahlreiche Zusammenkunft*) ein günstiges Zeugnis für die philologischen Interessen abgäbe, forderte er die Versammlung auf, den Präsenten für die allgemeinen Sitzungen zu erwählen. Mit lebhafter Akklamation wurde Herr Geheimerkonferenzrat Madvig zum Vorsitzenden erwählt.

In der allgemeinen Sitzung am selbigen Tage hielt Herr Madvig einen Vortrag über »Was ist Sprachwissenschaft?« Er erwähnte die Bedeutung des vergleichenden Sprachstudiums, weil es aber das Hauptgewicht auf die Sprachforschung innerhalb der einzelnen Sprachen lege. Indem man sein Auge auf die Sprache, wie sie von uns hervortritt, wie es auf unseren eigenen Lippen lebt, richtet, wird man zur Betrachtung des Lebens, des Wirksamkeit, Bewegung und Aufgabe der ganzen Sprache geführt. Durch die Betrachtung der Sprache als eines lebendigen Organismus, der fortwährend Modifikationen erleidet, wird man sich allmählich eine Übersicht bilden, sowohl darüber, was die Sprache und ihre Aufgabe sei, wie darüber, welche Mittel sie habe diese zu lösen. Dadurch kommt man zu einer allgemeinen Sprachbetrachtung, die jeder einzelnen Wirksamkeit auf dem Felde der Sprachforschung zu Grunde liegen muß. Das komparative Sprachstudium lehrt uns die eine Sprache in ihrem Verhältnis zur anderen erkennen, giebt uns einen Einblick in die Geschichte der Sprachen oder einer Reihe einzelner Data und hat somit seine große Bedeutung, aber es schafft keine allgemeine Sprachbetrachtung, und man kommt dadurch nicht dazu, das innere Wesen der Sprache zu kennen. Die Hauptsache ist die Fähigkeit, das Wesentliche in jeder Sprache festzuhalten, mit logischer Strenge zu definieren und die historische Bewegung mit derselben logischen Strenge aufzufassen. Die Sprachwissenschaft ist also die Wissenschaft von der Sprache und deren Entwickelung gemäß der Natur und der Geschichte der Sprache. Was den sprachlichen Schulunterricht betrifft, soll man die Schüler mit der sprachhistorischen Bewegung, der das komparative Sprachstudium nachgeht, bekannt machen; man soll sich aber hüten, ihnen komparative Studien zu geben, statt einen Positivus mitzuteilen.

Referent muß sich zu dieser kurzen Andeutung über den Inhalt des Vortrags beschränken. Es war im ganzen sehr schwer, dem — stellenweise kaum hörbaren — Vortrag zu folgen, auch die stenographisch aufgenommenen Referate sind sehr lückenhaft. Es ist zu hoffen, daß der später erscheinende officielle Bericht ein vom Vortragenden selbst redigiertes, ausführliches Referat geben wird.

In der Sektion für klassische Philologie am 10. August nachmittags hielt Professor P. O. Schjøtt (Christiania) einen Vortrag über das Pseudo-Xenophontische Schrift von dem athenienischen Staate. Er betonte die Wichtigkeit der Schrift bei dem Mangel an authentischen Quellen für die Geschichte der atheniensischen Staatsform in der Periode vor dem Ausgange des peloponnesischen Krieges und die Bedeutung derselben als des ältesten attischen Prosaschrift, erwähnte dann kurz, daß Xenophon unmöglicherweise der Verfasser sein konnte, worüber auch jetzt alle einverstanden seien, aber so wenig sei es Thukydides, und überhaupt sei es nicht möglich, die Schrift irgend einer bestimmten Person zuzuschreiben. Vortragender schloß sich denen an, die die Schrift als ernsthaft gemeint, nicht ironisch betrachten. Was die Abfassungszeit betrifft, so sei das Büchlein geschrieben, als Athen noch in seiner höchsten Blüte stand (445—431); es lasse sich ferner die Zeit näher dahin bestimmen, daß die Schrift spätestens im ersten Teile des peloponnesischen Krieges verfaßt ist, möglicherweise noch vor dem Anfange des Krieges, während derselbe auszubrechen drohte, jedenfalls vor der Pest. Vortragender hob besonders hervor, daß Athen noch auf der Höhe seiner Macht stand und legte vorzügliches Gewicht auf die Erwähnung der vierhundert Trierarchen. Der Verfasser, ein schlimmer Aristokrat, zeigt deutlich, daß Athen nicht seine Heimat ist; die dortigen Verhältnisse scheine er nur oberflächlich zu kennen. Nach seinen politischen Ansichten ist er kein Dorer, vielmehr ein Ionier. Er hat sich vielleicht in Athen als Metöke oder in einer politischen Mission aufgehalten; vielleicht gehört er einem der Symmachie-Staaten an. Er hat das Schriftchen als ein Rapport, ein politisches Sendschreiben an seine Heimat, wo an Abfall gedacht worden ist, verfaßt, und sein Zweck ist die Warnung: hütet euch, Athen ist stark!

In der nachher entstandenen Diskussion betonte Herr Madvig, daß die Schrift nach ihrer Sprache rein attisch sei und unmöglich so alter Zeit angehören könne. Professor Gertz (Kopenhagen) war der Ansicht, daß die Schrift ironisch gemeint sei, machte auf die Übereinstimmungen mit Aristophanes aufmerksam, meinte, daß die Schrift von einem attischen Aristokraten sei und wahrscheinlich kurz vor der sicilischen Expedition verfaßt.

In derselben Sektion hielt am 7. August Professor Lynch (Christiania) einen Vortrag über die Stellung des Euripides und des Seneca in der Entwickelung der Tragödie; der Inhalt war in Kürze dieser: Die Tragödie hat zweimal eine klassische Periode erlebt, zumal im Altertume bei den Griechen (Sophokles) und dann im 17. Jahrhundert bei den Franzosen (Racine, Corneille). Die letzteren schlossen sich mehr dem Euripides und besonders dem Seneca als dem Sophokles an. Euripides und Seneca sind also gewissermaßen Mittler zwischen der antiken und der modernen Tragödie. Aber wie? Sind sie so, daß ihnen schon alles Antike abgeht, oder bleiben sie in dieser Mittelstellung doch antik? Um den Hauptunterschied der antiken und der modernen Tragödie zu verstehen, kann man am besten die Iphigenie von Racine und die Antigone von Sophokles (welches Schauspiel die rein antike Tragödie überhaupt am vollständigsten repräsentiert) zusammenstellen; die Sujets sind freilich verschieden, aber dieselbe Sitte [illegible] und dieselben Verhältnisse werden dargestellt. In der antiken Tragödie wird der Konflikt (zwischen Pietät und Pflicht) auf zwei Personen, Antigone und Kreon, verteilt, ist also ein äußerer; in der modernen wird der Konflikt (zwischen Liebe und Tugend) von einer Person durchgekämpft, ist also ein innerer. Dieser verschiedene Charakter hängt mit dem Unterschied von Polytheismus und Monotheismus zusammen. — Wie verhalten sich nun in dieser Beziehung Euripides und Seneca? Sind sie antik oder modern? Diese Frage wird dahin zu beantworten sein, daß sie im ganzen antik sind. Freilich findet sich

*) Etwa 250 Teilnehmer waren anwesend.

bei ihnen schon der innere Konflikt, aber doch nicht so, dafs sie deswegen modern werden. Denn erstens fehlt bei ihnen dieser innere Konflikt oft, wo die Darstellung desselben zu erwarten sei, und zweitens wird er wo er dargestellt wird, nicht als Hauptmoment behandelt, sondern nur als Motiv benutzt, und es wird auf andere Weise, d. h. mehr nach objektivem als nach subjektivem Rücksichten gelöst.

Nach dem Vortrage machte Herr Madvig, indem er an die Behandlung des Konflikts in den Elektra erinnerte, darauf aufmerksam, dafs es unberechtigt sei, ein einzelnes Stück als Repräsentant der antiken Tragödie im ganzen zu betrachten.

In derselben Sektion hielt am 12. August Rektor J. Centerwall (Söderhamn) einen Vortrag über die Zusammensetzung des römischen Senats, worin er sich unter beständiger Berücksichtigung der historischen Zeugnisse und der Resultate der neueren Forschung zu den unmittelbaren Hauptpunkten an die von P. Willems in seinem Buch »Le composition du sénats« ausgesprochenen Ansichten anschlofs. — Herr Madvig erklärte sich in mehreren Fragen mit dem Vortragenden einverstanden; wollte aber u. a. die Ansicht, dafs vom Anfang der Republik bis zum Jahre 400 der Senat ausschliefslich patrizisch gewesen sei, nicht anerkennen, indem er die Beweise Willems' der alten Überlieferung gegenüber nicht für stichhaltig hielt.

In der allgemeinen Sitzung desselben Tages hielt Professor Ussing einen Vortrag über die Ausgrabungen in Olympia, worin er nach einer topographischen Übersicht die kunsthistorische Bedeutung der architektonischen und plastischen Funde in anschaulicher Weise schilderte; nachher besprach er kurz die Eigentümlichkeiten der Skulpturen aus Pergamon.

Die übrigen in den allgemeinen Sitzungen und den anderen Sektionen (für Pädagogik, für neuere Sprachen [romanisch — deutsch — englisch], für nordische Philologie) gehaltenen Vorträge und Diskussionen hatten für die klassische Philologie kein spezielles Interesse.

In der Schlufs-Sitzung am 13. August wurde bestimmt, dafs die nächste (dritte) nordische Philologen-Versammlung 1883 in Schweden, entweder in Upsala oder in Stockholm, zusammentreten solle; dann erklärte Herr Madvig als Vorsitzender die Versammlung für aufgelöst.

Den 11. August waren die Teilnehmer von Sr. Majestät dem Könige zu einem Fest auf der königlichen Villa »Oskarshall« eingeladen; für den 13. war ein Ausflug nach einem der schönsten Punkte in der Umgebung von Christiania arrangiert. **Z.**

IV. Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Die neusten archäologischen Funde in Ägypten.

Von **Heinrich Brugsch.**

(Fortsetzung.)

Zwischen *Menkara* und *Merenra* liegen die Regierungen von 18 Königen des alten Reiches; zwischen ihren Pyramiden 15 andere, welche auf Rechnung jener 12 Könige zu setzen wären. Der Überschufs von drei erklärt sich in der einfachsten Weise durch die monumental bewiesene Existenz von Königen in diesem Zeitraume, welche die Tafel von Abydus aus uns unbekannten Gründen mit Stillschweigen übergangen hat. Es sind dies die Könige der V. Dynastie *Atoa* und *Ahnu-kor* (= χερης, V, 8) und ein der VI. Dynastie zugehöriger König Namens *Ati*, Erbauer einer unter der Bezeichnung *bau* d. i. »Aussterben« erwähnten Pyramide. Wie man sich überzeugt, reichen sie grade hin, um der Forderung der 12 + 6 = 18 Pyramiden gerecht zu werden.

Zwischen den Pyramidengruppen von Gizeh und Abusir, genauer der Pyramide des *Menkara* (No. 24) und der nördlichsten Pyramide von Abusir, der des Königs *Sahura* (No. 27), befinden sich zwei noch unbestimmte Pyramiden, die von Zauit-el-arrian und von Riga. Sie repräsentieren zwei Könige, die notwendigerweise den Nummern 25 und 26 der Liste entsprechen müssen. Wir nehmen daher keinen Anstand, der ersteren als Erbauer den König *Schepseskaf*, der letzteren den Pharao *Userkaf* zuzuweisen.

Die leeren Namen, welche die beiden noch unbestimmten Pyramiden von Abusir angehören, füllen wir getrost durch *Kaka* (No. 28) und *Nefrarkara* (No. 29) aus.

Die nördlichste Pyramide von Sakkara gehört ohne Zweifel dem Könige *Menkahor* (No. 31), die südwestlich davon gelegene seinem Nachfolger *Tatkara* (No. 32). Die Pyramide des Königs *Unas* (No. 33) ist durch die neuesten Entdeckungen bereits sicher bestimmt. Die Stufen-Pyramide, in der Mitte zwischen den letztgenannten stehend, halten wir mit Mariette für einen abgesonderten zum Massengrabplatz der Apisstiere des alten Reiches bestimmten Bau, womit die eigentümliche zellförmige Anlage im Innern sehr wohl übereinstimmt. Drei kleinere Pyramiden auf der allgemeinen Richtungslinie der drei vorher erwähnten müssen den überschüssigen Königen zuerteilt werden, von denen oben die Rede war. Für die Könige *Teta* (No. 34) und *Userkara* (No. 35) bieten die beiden in südwestlicher Richtung der *Pepi*-Pyramide gelegenen Grabbauten den geforderten Platz dar. *Pepi's* (No. 36) und seines Sohnes *Merenra* (No. 37) Pyramiden sind durch die jüngsten Entdeckungen genau bestimmt.

Als Vorgänger des Königs *Chufu* (Cheops), des Erbauers der größten Pyramide an der Nordspitze der vorher beschriebenen Gruppen, nennen die Denkmäler einen Pharao *Snofru*-Σώφρις, der als der erste historisch beglaubigte König Ägyptens angesehen werden muſs. Die ältesten Zeugnisse von geschichtlicher Bedeutung rühren aus seiner Zeit her. Darüber hinaus existiert kein gleichzeitiges Denkmal von irgend einem seiner Vorgänger. Als seinen Vormann auf dem Throne Ägyptens bezeichnen die Urkunden einen König Namens *Huni*. Auch die Königstafel von Sakkara führt ihn unmittelbar vor *Snofru* auf, während die Königsliste von Abydus ihn mit Stillschweigen übergeht. Auch für diese historischen Gestalten ist es notwendig die Stelle ihrer Pyramiden nachzuweisen, um so mehr als auf einer von mir am Fuſse der Pyramiden von Gizeh erworbenen Statue eines Baumeisters die Rundschrift um den Sockel ausdrücklich den Namen der Pyramide des Königs *Snofru* aufführt. Die lokale Folge der Pyramiden, basiert auf der chronologischen Reihe der Könige, zwingt uns die Pyramiden der genannten Herrscher im Norden der Nekropolis von Gizeh zu suchen. In der That stofsen wir in der Nähe des arabischen Dorfes Abu-Roasch auf die Reste einer ehemaligen Nilschlamm-Pyramide und nördlich davon auf die letzten Spuren zweier Stein-Pyramiden. Kein Zweifel besteht für mich in diesen Pyramiden nicht die ehemaligen Grabbauten des Königs *Snofru* und zweier seiner Vorgänger zu erkennen, mit anderen Worten im äussersten nördlichsten Teile der lang sich ausdehnenden Nekropolis von Memphis die ältesten Anlagen der ungeheuren Totenstadt zu suchen.

Auch im Rückblick auf die späteren Zeiten der ägyptischen Reichsgeschichte und auf die Lage der Grabstätten ihrer Könige scheint das Prinzip der Pyramidenfolge in der Richtung von Norden nach Süden in der augenscheinlichsten Weise zu walten. Es ist bekannt und Lepsius gebührt das Verdienst des ersten Nachweises, dafs einzelne Könige der XII. Dynastie (2466—2266 vor Chr. Geb.) — 21 Generationen oder 700 Jahren nach den

Zeiten Königs *Moeris* — in der Landschaft des ehemaligen Moeris-Sees, dem heutigen Fayum, sich Pyramiden als Grabbauten aufführen ließen. Sie folgten darin der Sitte der alten memphitischen Könige. Bezeichnend bedeutet, nach dem Vorbilde memphitischen Schriftstyles, den Namen des ersten Königs dieser Dynastie *Amenemhat I* nicht selten die Bezeichnung seiner Pyramide *ka nefer* d. h. alta pulchra. Die Sitte des Pyramidenbaues wird dadurch auch für diese spätere Zeit auf das schlagendste bezeugt. Östlich von der heutigen Stadt Medinet (in der Nähe der Ruinen der älteren Hauptstadt des Fayum Arsinoë-Krokodilopolis) bezeichnet die aus großen ungebrannten Ziegeln über einem Steinkern aufgebaute Pyramide von Howara, in der Nähe des alten Labyrinthes, wie Lepsius erwiesen, das Grab des Schöpfers des Moeris-Sees, des Königs *Amenemha III*, des fünften Nachfolgers des oben genannten Stifters der XII. Dynastie. Bei dem heutigen Orte *Illahun* (altägyptisch *ro-hun*, *ha-hun* d. i. »Mündung der Kanales«) an der Thalöffnung, die von der Nilseite aus in die Landschaft des alten Moeris-See's führte, erhebt sich die Pyramide von Illahun, sicher der Grabbau eines der Könige derselben Dynastie. Die gegenwärtig fast ganz verschwundenen Steinkerne zweier Pyramiden bei dem Orte Biahmu in nördlicher Richtung von Medinet, erinnern an die von Herodot (II. 149) erwähnten beiden Pyramiden, auf deren Spitze sich Standbilder aus Stein in übermenschlicher Größe befanden.

Die vier aufgezählten Pyramiden repräsentieren ohne den geringsten Zweifel darüber vier Könige von den sieben (oder acht, die Königin *Sebeknefru*, beim Manetho *Σκεμιόφρις*, mit eingerechnet) der XII. Dynastie. Wo werden die fehlenden Grabbauten der drei übrigen weiter nordwärts außerhalb des Fayum zu suchen haben. Die zunächst gelegene Pyramide von Meidum sowie die nördlich sich daran schließenden Pyramiden von Lischt füllen die Lücke vollständig aus. In der Nähe des Fayum gelegen bilden sie den Anfang der Pyramidenkette, welche im Herzen dieser Landschaft bei Biamu ihren Schlußpunkt findet. Nach dem Prinzip der chronologischen Folge übertragen auf die örtliche Folge von Nord nach Süd, würden die Könige der XII. Dynastie als die Erbauer der nachstehend verzeichneten Pyramiden anzusehen sein:

1. *Amenemhat I.*, *Ἀμμενέμης*, Erbauer der nördlichen Pyramide von Lischt.
2. *Usertesen I.*, *Σεσόγχωσις*, Erbauer der südlichen Pyramide von Lischt.
3. *Amenemhat II.*, *Ἀμμενέμης*, Erbauer der Pyramide von Meidum.
4. *Usertesen II.*, *Σέσωστρις*, Erbauer der Pyramide von Illahun.
5. *Usertesen III.*, *Λαχάρης*, *Λάμαρις*, Erbauer der Pyramide von Howara.
6. *Amenemhat III.*, *Ἄμερης*, Erbauer der ersten Pyramide von Biamu.
7. *Amenemhat IV.*, *Ἀμενέμης*, *Ἀμμενέμης*, Erbauer der zweiten Pyramide von Biamu.

Durch diese Anordnung erhält der Grabbau von *Amenemhat III.*, König Moeris der Klassiker, dessen Pyramide nach Lepsius' Vermutung die von Howara sein dürfte, seine richtige Stelle angewiesen. Denn nach Herodot (II. 101. 149) rührten die beiden Pyramiden in der Mitte des Moeris-See's von dem gleichnamigen Gründer desselben her, wozu allein die Lage der Pyramiden-Reste bei Biamu paßt, während die Pyramide von Howara diese Bedingung gerade nicht erfüllt.

Indem wir so den Pyramiden des Fayum und auf den östlich daran stoßenden Wüstenrändern bis abwärts nach Lischt hin die königliche Nekropolis der 12. Dynastie wiederzuerkennen nicht anstehen, erweist sich dieselbe als der südlichste Punkt der großen memphitischen Totenstadt, die im Norden mit den oben beschriebenen Pyramiden von Abu-Roasch beginnt (Nekropolis der III. Dynastie) und in den Pyramiden-Feldern von Gizeh, von Zauit-el-arian und Riga, von Abusir und von Sakkara die Nekropolen der IV., V. und VI. Dynastie darstellt, deren Könige nach ihrer Regierungsfolge ihre letzte Ruhestätte in den Grabbauten auf dem bezeichneten Gebiete des Wüstenrandes fanden.

Es bleibt noch der Raum auszufüllen übrig, der sich zwischen der südlichen Gruppe von Sakkara und den Pyramiden von Lischt, d. h. zwischen den Nekropolen der VI. und XII. Dynastie entlang zieht und sich als Nekropolis durch die Anwesenheit zum Teil großartig angelegter Pyramiden von vorn herein kennzeichnet. Es befanden sich die folgenden Pyramiden auf der benannten Strecke (Richtung N—S):

1. Die nördliche Ziegelpyramide.
2. Die nördliche Steinpyramide.
3. Die davon südlich gelegene große Steinpyramide (die sogenannte Knickpyramide).
4. Eine andere kleinere Steinpyramide.
5. Die südliche Ziegelpyramide.

Diese fünf sind als die Pyramidengruppe von Dahschur näher bekannt. 2. und 3. zeichnen sich durch ihre gewaltigen Dimensionen aus und lassen sich in dieser Beziehung mit den beiden größeren Pyramiden von Gizeh, der des *Chufu* und des *Chafra*, vergleichen.

Die fünf Könige, welche in diesen Grabbauten ihre letzte Ruhestätten gefunden hatten, müssen dem allgemeinen Prinzip entsprechend zwischen dem Ende der VI. und dem Anfang der XII. Dynastie geherrscht haben, nach manethonischer Zählungsweise der Dynastien. Die Königstafel von Abydos füllt dagegen diesen Zwischenraum durch die Namen von 19 Fürsten aus, unter denen die Dunkelheit der Geschichte uns nur die beiden letzten *Ra-neb-cher* [*Mentuhotep*] und *Sanchkara*, den unmittelbaren Vorgänger des ersten *Amenemhat*, als geschichtlich bedeutungsvolle Gestalten erscheinen läßt. Eine in Abydos gefundene Privatstele verbindet thatsächlich den Namen des zuerst aufgeführten Königs mit dem Namen seiner Pyramide *Chu-us*, d. i. »splendissima«. Die Tafel von Sakkara füllt denselben Zwischenraum durch nur zwei Namen aus, dieselben, welche wir so eben kennen gelernt haben, ein neuer Beweis für die besondere Bedeutsamkeit derselben. Begehen wir einen Fehler, die große nördliche Steinpyramide von Dahschur dem Könige *Ra-neb-cher*, die Knickpyramide dem Könige *Sanchkara* zuzuweisen? Ich glaube kaum zu irren, wenn ich diese Bestimmung von vorn herein angebe. Dann würde die große Steinpyramide auch heute noch den oben angeführten Namen *Chu-us* »splendidissima« vollständig verdient haben.

Drei Pyramiden auf der Nekropolis bleiben somit für nähere Untersuchungen offen. In der nördlichen Ziegelpyramide sind durch den englischen Architekten Perring Fragmentstücke beschriebener Steine aufgefunden worden, unter anderen ein Block mit einem halbzerstörten Königsnamen, der auf ... ka (— ra oder — ka) auslautete. Dies ist bei den Namen von drei Vorgängern der oben genannten beiden Könige der Fall: ...ka-ra, *Nefer-kara* und *Nefer-ka-hor* (die Nummern 52, 54, 55 der Königs-

tafel von Abydus). Die Auswahl ist schwer zu treffen, da uns sonst keine Stützpunkte für die historische Bedeutung dieser Könige wie bei ihren beiden Nachfolgern zu Gebote stehen. Die Ziegelpyramide selber wird gewöhnlich für diejenige angesehen, welche nach Herodot ein gänzlich unbekannter König Asychis aufgeführt haben soll. Wenn auch der Name selber gut ägyptisch ist — denn er erscheint auch in den griechisch-ägyptischen Papyrusrollen als Umschreibung des Eigennamen *åsak-git* d. i. »Dives« (wörtlich »voller reichtum«) — so haben dennoch die Denkmäler bisher über einen König dieses Namens Schweigen beobachtet.

(Schluss folgt in nächster Nummer.)

V. Personal-Nachrichten.

Philologische Universitäts-Vorlesungen für das Winter 1881/82.

23. **Freiburg** im Breisgau. — ***Schmidt*** Geschichte der Römischen Litteratur; Catull. Im Seminar: lateinische Disputier-Übungen. ***Hense***, Aristophanes Frösche. Christliche griechischer Dramatiker und metrische Übungen.

25. **Braunsberg**. — ***Bender***, Urgeschichte der Menschheit und Geschichte der Völker des Orients. ***Weissbrodt***, Ausgewählte Inschriften. Aeschylus Prometheus. Philologische Übungen und Lucianus Icar.

24. **Münster**. — ***Niehues***, Griechische Geschichte. ***Langen***, Römische Litteraturgeschichte. Erklärung ausgewählter Gedichte des Catull. Im Seminar: Adolphi des Terenz und Medea des Euripides. ***Stahl***, Syntax des Griechischen Verbums nebst einleitender Übersicht über die Geschichte der Griechischen Grammatik. Erklärung von Euripides Kyklops. Im Seminar: homerischer Hymnus auf Hermes. ***Parmet***, Tacitus Germania. Handel und Gewerbe der alten Griechen. Quintil. instit. orat. X. ***Jacobi***, Vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen.

25. **Bern**. — ***Hebler***, Geschichte der alten Philosophie. ***Tröchsel***, Dasselbe; Abschnitte aus der Zeit geeignetschichte. ***Hagen***, Im Seminar: Euripides Medea; lateinische Grammatik. ***Hitzig***, Thukydides, Gymnasialpädagogik. Im Seminar: Tacitus Germania. ***John***, Demosthenes de corona. Quintil. instit. orat. I. 2. ***Pfander***, Aristophanes Wespen. ***Dubi***, Cicero de finibus; lateinische Stilübungen und kursorische Lektüre.

26. **Graz**. — ***vom Karajan***, Griechische Metrik. Sophokles Trachinierinnen; Oden des Horaz. Im Seminar, Griechische Abteilung: a) Demosthenes Rede gegen Meidias. b) stilistisch metrische Übungen, Proseminar: Griechische Themen und Seminar-Arbeiten. ***Keller***, Lateinische Formenlehre; Platons Phädon. Im Seminar, Lateinische Abteilung: a) Plautus Menaechmen (Schluß), event. ein Stück des Terentius. b) lateinische Stilübungen. ***Kergel***, Griechische Altertümer, philologische Übungen zu Ovids Metamorphosen. Griechische und Lateinische Stilübungen. ***G. Meyer***, Vergleichende Grammatik der Lateinischen Sprache. Einführung in das Studium der vergleichenden Sprachwissenschaft. ***Gurlitt***, Geschichte der Griechischen Bau- und Bildkunst; archäologische Übungen. ***Pichler***, Antike Vasen und Gemmenkunde. ***Bauer***, Römische Geschichte bis zum Ende der Republik; Geschichte Griechenlands vom Jahre 404—338.

27. **Dorpat**. — ***Leo Meyer***, Tacitus Germania. Über die wichtigsten Resultate der vergleichenden Grammatik. ***Gustav Teichmüller***, Aristotelisches Praktikum. ***Hörschelmann***, Römische Litteraturgeschichte. In der philologischen Gesellschaft: Lateinische Skripta und Tibull. ***Ludwig Mendelssohn***, Griechische Geschichte. Livius B. XXI. XXII. ***G. Loeschke***, Geschichte des attischen Theaters: Aristophanes Frösche. Euripides Hippolytos. Euripideische Bildwerke.

28. **Czernowitz**. — ***Budinszky***, Lateinische Paläographie. ***Wrobel***, Griechische Altertümer. Im Seminar: Euripides Helena; im Proseminar: Uebersetzungsübungen aus dem Latein ins Griechische. ***Goldbacher***, Platons Lysis. Tacitus Historiae. Im Seminar: Ovid Tristien. Im Proseminar: Lateinische Stilübungen.

Im dritten Quartal dieses Jahres starben

1. ***Theodor Bergk***, geb. den 22. Mai 1812 zu Leipzig, studierte unter G. Hermann 1830—1834, war 1838 Lehrer am Joachimsthal zu Berlin, 1840 zu Kassel, 1842—1869 Professor an den Universitäten Marburg, Freiburg, Halle, zuletzt in Bonn Prof. honorarius. Er war auf allen Gebieten der klassischen Altertumskunde thätig. Von seinen beiden Hauptwerken erschienen die Poetae lyrici Graeci in vierter Auflage vollendet (I. T. Pindar), von der im Jahre 1872 begonnenen Griechischen Litteratur-Geschichte ist nur der erste Band, bis Hesiod reichend, erschienen. Er starb am 20. Juli in Ragaz.

2. ***Gustav Linker***, geb. am 27. April 1827 zu Marburg, studierte in Marburg und Berlin, seit 1856 Professor in Krakau, Lemberg, Prag. Bekannt sind seine Arbeiten über Sallust und Horaz. Er starb am 24. August in Prag.

3. ***Lorenz Englmann***, geb. am 11. September 1821, studierte in München, seit 1853 Professor am Ludwigs-Gymnasium zu München. Verdienter Schulmann, bekannt durch zahlreiche Hilfsbücher für den Unterricht in den klassischen Sprachen.

4. ***Karl Eduard Geppert***, geb. am 29. Mai 1811 zu Stettin, studierte in Breslau, Leipzig und Berlin, seit 1846 Professor an der Universität Berlin. Er schrieb über den Ursprung der Homerischen Gesänge, 2 Bde., 1840; besonders war er für Plautus thätig, eine Anzahl Plautinischer Komödien gab er lateinisch und deutsch heraus, mehrere Stücke edierte er mit kritischem Apparat. Er starb zu Heringsdorf am 31. August.

5. ***Max Seyffert***, geb. zu Wismar 1820, Professor am grauen Kloster zu Berlin, ausgezeichneter Homerforscher. Bekannt sind besonders seine Dissertationes Homericae, die den Dindorfschen bei Teubner erschienenen Homer-Texte vorausgeschickt sind. Von dem Papeschen, griechisch-deutschen und deutsch-griechischen Wörterbuch besorgte er neue, teilweise umgearbeitete Auflagen. Er starb Anfang September in Teplitz.

6. ***Ludolf Heinrich Ahrens***, geb. am 6. Juni 1809 zu Helmstedt, studierte zu Göttingen 1826—1829, von 1849—1880 Direktor des Lyceums zu Hannover. Er schrieb außer zahlreichen sprachvergleichenden Abhandlungen eine Griechische Formenlehre und das Hauptwerk über die Griechischen Dialekte. Er starb 25. September.

Zu Mitgliedern der **Berliner Akademie der Wissenschaften** wurden ernannt die Herren: Professoren Dr. ***Tobler***, Dr. ***Wattenbach*** und Oberlehrer Dr. ***Hermann Diels***.

Geh. R. Prof. Dr. ***E. Curtius*** ist als Rektor der Berliner Universität für das Jahr 1881/2 bestätigt.

Prorektor Prof. Dr. ***Ziedke*** vom Gymnasium zu Pless ist zum Gymnasial-Direktor in Wohlau ernannt.

VI. Bibliographie.

Appiani historia romana, ed. Ludov. Mendelssohn. Vol. II. (8. VI u. S. 565—1237.) Leipzig, Teubner. (à) 4 M. 50 Pf.

Aristophanis Plutus, rec. Adolph. v. Velsen. (gr. 8. VI 86 S.) Leipzig, Teubner. 3 M.

Sender, Jos., notationes criticae ad Eusebii chronologiam. (8. 16 S.) Rosenberg, Haya. 60 Pf.

Ciceronis Tusculanarum disputationum libri V. Für den Schulgebrauch erklärt v. Otto Heine. 2 Hfte. 3. verb. Aufl. (gr. 8.) Leipzig, Teubner. 2 M. 70 Pf.

1. Libri I et II. (XXV, 106 S.) 1 M. 20 Pf. — 2. Libri III—V. (100 S.) 1 M. 50 Pf.

Cornelius Nepos. Mit Anmerkgn. f. Schüler v. L. Englmann. (gr. 8. 108 S.) München, Englmann. 1 M.; geb. 1 M. 20 Pf.

Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum. Editum consilio et impensis academiae litterarum caesareae Vindobonensis. Vol. VII. (gr. 8.) Wien, Gerold's Sohn in Comm. 5 M. 60 Pf. (I—IV et VII: 38 M. 80 Pf.)

Inhalt: Victoris episcopi Vitensis historia persecutionis Africanae provinciae. Rec. Mich. Petschenig. Accedit incerti auctoris passio septem monachorum et notitia quae vocatur. (XV, 154 S.)

Cucheval, V. et *A. Berger,* histoire de l'éloquence latine depuis l'origine de Rome jusqu'à Cicéron. 2. édition. 2 vols. (18. T. I: XVI-231 p.; t. 2, 377 p.) Paris, Hachette et Cie. 7 fr.

Demosthenes, oration against Leptines. Edited, with notes, by [illegible]

Dilthey, C., de epigrammatis nonnullis graecis disputatio. (4. 12 S.) Göttingen, Dieterich's Verl. 50 Pf.

Eusebius, Frid., de vocabulo Nomen in duobus Lucretianis locis [illegible] a Lachmanno suggestum disputatio. (8. 16 p.) Aug. Taurin. ap. Herm. Loescher. 1 l. 50 c.

Hamelsbeck, Karlm., Dicaearchus der Aristoxenide nach seinem Charakter als Philosoph dargestellt. Inaugural-Dissertation. (gr. 8. 56 S.) Leipzig, Lorentz. 1 M.

Heyser, H. L., homerische Abhandlungen. Hrsg. von Herm. Usener. (gr. 8. IX, 100 S.) Leipzig, Teubner. 3 M.

Plato's ausgewählte Werke. 33. u. 39. Lfg. (8.) Stuttgart, Wartburg. à 35 Pf.

Inhalt: 14. Bdchn. Charmides u. Menon. Deutsch v. W. Gaupp. 33. Charmides. (32 S.) — 39. Menon. (S. 33—75.)

Scartazzini, G. A., Dante in Germania: storia letteraria e bibliografia dantesca alemanna. Parte prima: Storia critica della letteratura dantesca alemanna dal secolo XIV sino ai nostri giorni. (4. 312 p.) Milano, Ulr. Hoepli. 10 l.

Schaefer, Arn., Abriss der Quellenkunde der griechischen u. römischen Geschichte. 2. Abtlg. Die Periode [illegible] (gr. 8. [illegible] S.) Leipzig, Teubner. [illegible]

Scharf, Rob., quaestiones Propertianae. Dissertatio inauguralis philologica. (gr. 8. 12 S.) Halle. Sax. (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.) 1 M. 80 Pf.

Litterarische Anzeigen.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN UND POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 25 PFENNIG.

1. JAHRGANG. 15. OKTOBER. 1881. № 3.

INHALT.

I. Recensionen und Anzeigen.

Platonis opera quae feruntur omnia. Ad codices denuo collatos edidit Martinus Schanz. Vol. VIII. Gorgias. Meno. Lips. Tauchnitz. 1881. 8. 166 S. geh. 5 Mark.

(I. Artikel.)

Die neue kritische Ausgabe des Plato schreitet jetzt rascher fort als im Anfang: mit dem achten Bande ist die erste und vierte Tetralogie vollendet, und von der zweiten sind noch bereits der Cratylus und Theaetet erschienen. Während die Handhabung der Tradition anfangs noch ein gewisses Schwanken zeigte, auch wohl einige Irrtümer in der Benutzung derselben unterliefen, welche zu Widerspruch reizten, geben die letzten Teile das Gewicht, daß Schanz sein Ziel mit großer Bestimmtheit verfolgt. Nachdem er nun in der Schrift »Über den Platocodex der Marcusbibliothek« (1877) und der übrigen Untersuchungen kleineren Umfangs nicht zu gedenken (cf. nur noch Philologus 35 S. 643—670), darüber belehrt hat, in wie weit die zweite Klasse der Handschriften zu berücksichtigen sei, ist die feste Erkenntnis gewonnen, daß für die ersten sechs Tetralogien der Clarkianus (B Bekker, B Schanz) und die Handschrift der Marcusbibliothek append. class. 4 No. 1 (ℑ Bek., T Schanz) einzig und allein maßgebend seien; daß die zahlreichen übrigen codices vollständig wertlos sind für die Konstituierung des Textes, wenn einzeln nicht geleugnet werden soll, daß sie auch bisweilen etwas Richtiges enthalten, aber was Bekker, was Hermann u. A. machten im Allgemeinen viel bessere und schlagendere Emendationen zu Dutzenden, während in jenen das Gute recht selten ist und das Seltene dem Zufall verdankt wird. Dieses Resultat ist bedeutend genug, wie ich meine, um dem unermüdlichen Herausgeber unseren vollen Dank auszusprechen. Aber ist es auch wirklich richtig? Hat er sich nicht verrechnet? Wir wollen sehen, wollen die einzelnen Posten prüfen, vielleicht gewinnt unser Dank dadurch erst Inhalt, und wir erreichen noch den weiteren Zweck, die Überzeugung des Einzelnen auch Anderen klar zu machen, also ad rem.

Auch diesem Bande sind prolegomena vorangeschickt. In § 1 verteidigt Schanz dem Plato ἀμφήριστος, ἀμφηρίστως. In § 2 [illegible] περιελαμβάνεις, nicht [illegible] etc. In § 3 beweist er, daß für den Gorgias nichtsdestoweniger ἀποκτεινύναι sehr gut bezeugt und also ἀποκτεινύασι 469b ἀποκτεινύς 469b u. s. w. zu lesen ist. Nach § 4 hat Plato σώζω, aber σώζω und σῶσαι gebraucht, nach § 5 allein das fut. ἐπαινέσομαι und nach § 6 entweder die Verbindung ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων oder ὁ Ἀθηναίων δῆμος, tertium non datur. Ähnliche Untersuchungen gingen auch den früher edierten Heften voran und so ist aus der sorgfältigen Erwägung der Überlieferung der alten Grammatiker, der Ergebnisse unserer wissenschaftlichen Forschung und der handschriftlichen Tradition über nicht wenige orthographische und grammatische Punkte eine Klarheit gebracht worden, die dem Texte selbst zu Gute gekommen ist. So lesen wir immer ἕως oder ἕνεκα (a. εἵνεκα) cf. Plato ed. Schanz XII 1 p. VIII sq. § 3, [illegible] cf. ib. p. VI § 6 und 75d[1]) 110a, [illegible] ib. p. V § 3 ([illegible] haben BTb), [illegible] ib. p. XVI § 13 (505a hat B [illegible]), [illegible] etc. cf. vol. II 2 p. IX—XI, [illegible] ib. p. VII und vol. VII p. VIII sq. § 7; ebenso ist immer [illegible] (wenn ein folgt, also nicht wie früher auch [illegible] 500a oder [illegible] 515d u. s. w., wie in B überliefert ist, sondern [illegible] etc.) σῴζω (nicht σώζω mit B cf. 521a 512b) [illegible] (mit B 486d cf. dagegen 490b) [illegible] (wie T auch hat 460b, nicht B, auch nicht 501d) [illegible] und Ableitungen 457d 505a etc. [illegible] ([illegible]) [illegible], 495b 527a in den Text gesetzt. [illegible] findet sich in BT 490a (S. 77, 13) 465a (30, 11) und 82a (133, 23), und so läßt Hermann diese Form hier fort. Schanz setzt auch hier [illegible], wie er auch durchgängig [illegible] drucken läßt, denn 469a 472a 10. 16. 159 sind [illegible] und [illegible] wohl nur aus Versehen stehen geblieben cf. [illegible] 490b (14, 16). Nicht weniger konsequent ist manches Andere: so steht die Augmentation [illegible] [illegible] 514b [illegible] 72a [illegible] 323a [illegible]

[1]) Ich citiere die beiden Dialoge des 8. Bandes einfach nach Stephanus. Gorgias umfaßt St. I p. 447a—527e, Meno St. II p. 70a—100c.

422e [illegible] 515a (hat übrigens auch B) u. a. m. [illegible] 503, [illegible] trotz der gegenteiligen handschriftlichen Gewähr z. B. 447b 479c 485b 77a, [illegible] 513a, [illegible] (mit B) 528c, [illegible] 78d, [illegible] 452b ([illegible] B T Herm.) [illegible] für [illegible] (B T Herm.) 92d, [illegible], aber [illegible] ([illegible] 472b), [illegible] ferner der Accent in [illegible] 489c [illegible] z. B. 80d 415a und die Schreibweise [illegible] (so T B und Herm [illegible]) und [illegible] 86r (Herm. nur ein λ). Ob [illegible] oder [illegible] zu wählen sei, scheint Schanz auch jetzt noch von B abhängen zu lassen, so findet sich noch mit B [illegible] 486c, dagegen [illegible] etc. 482d 497c 481r 84E u. a. ohne Angabe der Lesart.

Eine entschiedene Stellung hat Schanz in diesem Bande auch zu δαί genommen, er verwirft es und setzt δέ dafür ein. An 17 Stellen, wo τί δαί steht, ist keine Bemerkung aus B T, nämlich 484d (12, 11) 484e 473r (34, 21) 474d (40, 1) 478d 456c (68, 20) 487r (77, 2) 487e 495a (73, 24. 60) 408d (75, 13) 074r (78, 33) 502a (80, 5) [illegible] (92, 8) 004b r (63, 15. 23. 24) 509d, auch nicht 488c, wo Schanz ebenso wie 454d τί δ[illegible] hat. An den übrigen 18 Stellen des Gorgias wird für B δαί citiert, für T allein δαί an 8 Stellen: 473r 474c 481d 503c (82, 7) 511a, T und b d. h. man. sec. B haben δαί 461b, endlich hat er b allein δαί 447b 448b 464r 481d 485r 487r 501b d. In den 11 Stellen des Menon, abgesehen von 77a [illegible] und 90c [illegible], zu denen nichts bemerkt ist, ist es umgekehrt: Schanz hat δέ mit T, Herm. [illegible] resp. τί δαί [illegible] 71c 73b 77r 87d [illegible], dagegen auch τί δέ bei folgenden Satzteile, 82a 92d 95c. An allen diesen Stellen, zu denen auch [illegible], τί δέ (nicht) [illegible] 87d 91c wird in B nach Schanz δαί gelesen. Ich begnüge mich mit der Angabe dieser immerhin merkwürdigen Discrepanz von B.

In einem anderen Punkte, dem sogenannten ν ἐφελκυστικόν, läßt Schanz die Entscheidung mit Recht noch offen, und giebt nur die gute Überlieferung wieder, aber in ihr grassiert das ν geradezu, wie ich glaube, in Folge der Ansicht späterer Abschreiber, die freilich eine Stütze an manchen Grammatikern hatten. Letztere behaupteten, dies ν werde überall und ohne Unterschied von den attischen Prosaikern gesetzt, cf. Bachmann Anecd. II 87 ([illegible]) [illegible]. Vömel Progr. 1853 u. a. haben dieser Erscheinung ihre Aufmerksamkeit geschenkt; so hat V. [illegible] p. 8 konstatiert, dass ν häufig vor [illegible] und γ und vor τ und π in guten Handschriften erscheint. Auch ich habe bei Besprechung der ersten kritischen Ausgabe des Euthydemus allerhand Material gegeben in den »Jahresberichten des Philolog. Vereins« II p. 148f. (= Z. f. G. W. 1876). Danach gestaltet sich das Verhältnis der ν ἐφ. vor Konsonanten aus in E(uthydemos) G(orgias) M(enon) folgendermaßen: ν erscheint vor χ und ψ je 1mal in E, vor ξ desgl. in G, vor β je 1mal in GEM, vor λ desgl. in G und M, 8mal in E, vor ζ je 2mal in G und M, vor γ je 5mal in G und M, 4mal in E, vor μ 8mal in M, 4mal in G, 7mal in E. Vor δ zählen sich ν ἐφ. 14 (G) + 9 (M) + 2 (E), vor θ 12 (G) + 2 (M) + 4 (E), vor κ 48 (G) + 18 (M) + 11 (E), vor π 27 (G) + 17 (M) + 7 (E), vor τ 65 (G) + 24 (M) + 18 (E). Daß unsere Texte diese ν ziemlich früh erhalten haben, zeigen allerdings die Bemerkungen der Grammatiker, aber daß es zu Platos Zeiten nicht in dieser Ausdehnung üblich war, thun, wie mir scheint, mit unzweifelhafter Gewißheit die Dichter Euripides, Aristophanes u. a. dar[*]). Daß in unsern codices wirklich fehlerhafte ν sich finden, zeigen Stellen wie 492e, wo der Schreiber des Clarkianus [illegible] in seiner Vorlage las, aber den Fehler merkte und unter das ν einen Punkt setzte, oder 484b, wo die Pindarischen Verse unzweifelhaft in BT mit [illegible] beginnen. Manchmal will es selbst scheinen, als ob die Schreiber es für einen größeren orthographischen Schnitzer gehalten hätten, ein solches ν vor Konsonanten als vor Vokalen zu übersehen; denn bisweilen fehlt es in dem letzteren Falle z. B. 486b hat B [illegible]. Sicher hat B manche falsche ν sowohl in anderen Wörtern als besonders in ἐστίν, welches allein etwa 150mal in dem 3. Bande vor Konsonanten steht (so genau habe ich 257 ν gezählt, davon 13 auf [illegible], ca. 60 auf andere Wörter); die falsche Auflösung des Compendiums für ἐστί, das nicht immer von dem von ἐστίν unterschieden wurde cf. Kroschel I 1. S. 387, mag das begünstigt haben. Wie soll sich ein Herausgeber nun bei einer kritischen Ausgabe in diesem [illegible] verhalten? Schanz hat das ν vor Konsonanten aus B und T aufgenommen. Vielleicht wäre es, um die Frage noch als ganz offen zu bezeichnen, ratsamer gewesen, auch vor Vokalen die Lesarten der codices getreu wiederzugeben (cf. oben), wie er es vor stärkerer Interpunktion getan hat, so vor einem Punkt 473d (41, 19) 478r (47, 18) 486b (71, 28) 522d (139, 24) 526c (143, 7), vor dem Fragezeichen 99c (136, 26) an anderer Stelle veranlaßt er wieder [illegible] z. B. wenn er 477d (44, 33) dem Stobaeus und nicht B folgt, cf. 98a (158, 28).

Auch der Elision und Krasis sind heikle Punkte für einen Kritiker. Bei unserer Unsicherheit hierüber wird wohl kaum ein anderer Weg eingeschlagen werden können als der, den Schanz gewählt hat, nämlich die beste Überlieferung entscheiden zu lassen. So ist Bekkers [illegible] 486r durch [illegible] in BT, [illegible] 487r 471r [illegible] 482r [illegible] 465d [illegible] 452b (B [illegible] T [illegible]) [illegible] 77c u. a. m. entweder durch B T oder B hinreichend geschützt und andererseits wieder [illegible] 77c [illegible] (und B Herm.) 481c [illegible] 464a (Herm. [illegible]) [illegible] 484d [illegible] 503b (Herm. [illegible]) cf. 90a [illegible] und 92b, dagegen [illegible] 93c etc. In gewissen Fällen läßt sich noch kein zur Entscheidung treffen. Schanz hat immer [illegible] und auch [illegible] geschrieben; an den vielen Stellen, wo es vorkommt, hat nämlich T [illegible] 89d [illegible] und 487e [illegible], in B sind fast alle Variationen [illegible] 89a 90c [illegible] 89d 94b [illegible] 477r [illegible] 474c 509c [illegible] 499e 81d [illegible] 487r. Daraus darf man wohl auf [illegible] schließen und vermuten, daß [illegible] bei Schanz 465d (57, 4) nur aus Versehen stehen geblieben ist (eine Angabe über BT fehlt, Herm. hat [illegible]). Ähnlich ist es mit der häufig wiederkehrenden Frageform [illegible], welche Schanz aufgenommen hat, denn 460a 470r d 493c 498r 511e u. a. haben BT [illegible] [**]), 461r 478c B [illegible] T [illegible], 466b 477r hat nur T mit [illegible] (so auch 84d 97a), 479a nur B mit [illegible] notiert; keine Angabe findet sich bei dem [illegible] von 478b 488c 495d 499a 94b 89c. Diese Reihe von

[*]) Soeben geht mir der kleine Aufsatz von J. B. [illegible] »Die ältesten Platohandschriften und das ν ἐφελκυστικόν« (N. J. 1881 S. 553—560) zu. Kroschel hat gerade die Dichter daraufhin verglichen und seine vorläufige Entscheidung der Frage davon abhängig gemacht.

[**]) Der Accent ist ohne Bedeutung.

Fällen würde es vielleicht auch erlaubt haben, οὐδ' ἄρ' οὐ zu setzen; aber Schanz scheint die handschriftliche Lesart (B ἄρα T ἆρα) selbst in der ersten Stelle vorgezogen zu haben, wie er denn sonst ἄρα sowohl wie ἆρα ganz getreu der guten Tradition in den Text setzt; so lesen wir zuerst οὐδ' ἄρ' ἀπὸ etc. 595 ἄρ' οὐ 595 d (144, 14. 19) ἄρ' ἔστιν ib. Z. 17 u. s. w., wo BT oder B allein ἄρ' (ἄρ') hat, wieder ὡς ἄρα ἐγὼ 598 c ἄρα ἄλλως 618 c ἄρα οὐχ 598 d ἄρα οὐ 600 b ἄρα ἔστιν 615 d ἄρα ἐλελήθεσαν 447 b ἄρα ἐρωτῆς 452 b etc., weil BT resp. T das zweite α bewahrt haben[*]). Kein Prinzip habe ich bei ὦ ἀγαθέ entdecken können. Es kommt 8 mal vor: 471 d 490 c 567 a 515 a (ὦ) 491 a 511 b 486 c 556 c, und zwar hat BT an den ersten drei Stellen ὦγαθέ, an den folgenden drei ὦ ἀγ. T und B ὦ ἀγαθέ, T ὠγαθέ. Schanz hat an sechs Stellen ὠγαθέ (ὦ), dagegen an 1 und 4 ὦ γαθέ geschrieben, letzteres wohl ohne jeglichen Grund, vielleicht nur aus Versehen nach seinem Kollations-Exemplar (ὦ γαθέ (ὦ) hat Herm. stets). Diese paläographischen Notizen schließe ich damit, daß ich bemerke 1. Schanz schreibt μεντἂν (z. B. 456 a 461 a) während Herm. die Form in BT μέντἂν vermeidet. 2. Schanz nimmt οὕτω und οὕτως genau nach BT in den Text, so B οὕτως auf 381 a οὕτως γε, 500 a (Herm. οὕτω) und wieder 504 a 511 d 520 d οὕτω resp. οὕτω, wo Herm. οὕτως liest.

Wir sind bisher den vielverschlungenen Pfaden, auf denen sich uns die oft gewiß außerordentlich mühevolle Arbeit von Schanz gezeigt hat, im einzelnen nachgegangen, wir wenden uns nunmehr zu der ungleich erfreulicheren Aufgabe, die eigentliche Textkritik zu betrachten. An einigen Stellen ist nur durch ein neu verglichenes Lesart von BT gesichert, nämlich 447 b βούλεσθε 450 a οὐχ οἷός τε ἔσει αὐτὸν διδάξαι (nicht διδαξ αὐτὸν Herm.), 494 a καὶ ἀεὶ ποιεῖ (καὶ Herm.) 500 a περὶ τούτου ἐχεῖν ἀεί (αὐτὸν ἄρα Herm.) οἱ λόγοι 512 a ἐστι ἐν δεσμωτηρίῳ ἐάν τε (ὡς τε Herm.) ἀλλὰ ὅσα 512 d Καλλίκλεις (Ἐπεὶ Herm. cum Aldina), 527 d ταῦτα ὄλιγα (τὰ ταῦτα Herm.), 75 b διακονικὸς καὶ συμφορητὸς ἐγκεχειρηκέναι 91 b στόμα, an anderen konnte Herm. sie nicht, so 702 ἐκ τῆς γεωμετρίας, welches Bek. und die Tur. schon aus Flor. a aufgenommen hatten, 511 d ἀλλὰ πάντα ἐπιμεληθῆναι δεινοῦ (ἐπιμεληθῆναι Herm. mit Olympiodor und Stallb.); 514 b πρῶτον μὲν εἰ ἐπεχειροῦμεν τῷ οἰκοδομικῷ (Herm. nach mit den Worten, die in BT am Rande stehen: εἰ ἐπεχειροῦμεν τὴν τέχνην ἢ οὐκ ἐπεχειροῦμεν τῆς οἰκ.), 523 d wo Herm. noch ἔχοντας ἰδεῖν (nach einer P m. sec.) hat, während Schanz mit γεγονότας schließt. Derartig sind nun noch 467 a ἢ δὲ ἀκούεις Herm. mit Heindorf εἰ δὴ ἀλλ 482 d εἰ ἀδελφε (ἔτι Herm.). 486 b ἄποπες (ἀπαγαγεῖν Herm.). 497 a ἢ ἐμὴ καὶ (ἢ) σὴ 493 d μεταθέσθαι (θέσθαι Herm.). 500 d συνειλεγμένον (εἰν Herm.) 66 b οὐχ ὅσα (οὐχ) Herm.). 38 d οὐδ' ἐπέκεινα (οὐδ' Herm. mit Bek.). Schanz klassiert als richtig verschmäht hat er folgende von Schanz aus BT gewonnene Lesarten, 512 a εἰ ἐκλέξηται (εἴπερ Herm.) 92 a οἷον οἱ ἄλλοι (οἷον Herm.) und 24 c ἐκεῖνο, ἐν παλαίσεια (ἀφῆκεν ἄρ' ἄνα Herm. mit Stallb. und 483 a, wo Schanz aus BT τοῦ πλείονος ἔχειν hat, was Herm. in ἢ δῆ änderte. Hierher gehören wohl auch noch 459 c τοῦ ἔστιν δὴ τι οὐκ Σ. Herm.) und 528 a οὐκοῦν δὲ ταῦτα (δὲ om. Herm.), über Schanz hat keine Notiz über BT gegeben.

B allein hat die Lesart für Schanz gegeben 467 d, wo man gern die schon von Hermann als langweilige iterata beanstandeten Worte οὐ ἕνεκα πράττουσι nach B und codex A des Stobaeus missen wird, wie auch das οὖν, welches Herm. nach 478 b in Π τούτου τιλλοτείου ἄνεω (mit T) hatte. 461 a lautet jetzt πῶς γὰρ οὐ ἀλλὰς ὅτας οὐκ ἂν γνοίης ὅ τι οὕτω λέγω, in denen εὖ ἐστὶ BT hervorgekommen und οἶμαι an die Stelle von τοῦτο nach B (mit Stallb.) getreten ist. Aus T hat Schanz das Richtige geschöpft 504 a ἄρα γε δοκεῖ, wo Herm. mit B ἄρα γε γὰρ δ᾽ las, aber γὰρ ist auch in B punctis notatum et γὰρ (sic!) ad γε margine adscriptum. In 518 a liest Schanz mit T τῷ ὄψῳ τῇ (nicht τῇ mit B Herm.) ἀθροπινα. (Fortsetzung folgt.)

* * *

Philologische Untersuchungen. Herausgegeben von **Kießling** und **v. Wilamowitz.** 2. Heft. Zu augusteischen Dichtern. 1881. Kiessling: Horatius (S. 48—122).

Die Horaz-Forschung wird sich lange und gern mit dieser geistvollen und bedeutenden Schrift Kiesslings beschäftigen und die äußerst zahlreichen Resultate, zu denen er gelangt ist, mit Ruhe prüfen, so daß, wenn diese auch nur zum kleineren Teile vor einer nüchternen Kritik bestehen sollten, die Schrift dennoch wegen der Anregung interessanter Fragen dauernden Wert behalten wird.

In dem ersten Teil: »Zur Chronologie und Anordnung der Oden« handelt es sich um feste Bestimmung des Datums, an welchem die ersten drei Bücher Oden herausgegeben und dem Augustus übergeben seien. Durch genaue Interpretation der in Betracht kommenden Verse der 13 Epistel, durch Betonung des Verses: crescit occulto velut arbor aevo fama Marcelli (I, 12, 45) (so schreibt nach Kiessling für Marcelli), welche Worte wie »schneidender Hohn« klingen mußten, wenn Marcellus nicht mehr am Leben gewesen wäre, durch die Annahme, daß I, 4 erst nach dem Juni 731 gedichtet sein könne, weil es an den Konsul Sestius gerichtet sei, durch Besprechung der Zeitverhältnisse der Verschwörung des Licinius Murena, welche in die zweite Hälfte des Jahres 731 falle, kommt Kießling zu dem Resultate, daß die Sammlung der drei Bücher Oden im Sommer 731 publiziert sei. Auch nimmt er bei dieser Untersuchung Stellung zu der Frage nach der Zeit der Abfassung des Briefes an die Pisonen; er setzt diesen mit Anlehnung an Michaelis vor den Brief an Augustus, nicht allzuweit vor das Jahr 735. Die Untersuchung über die Zeitverhältnisse ist wesentlich beeinflußt durch die Ansicht, die sich Kießling über die Anordnung der ersten 10 Oden gebildet hat. Er glaubt nämlich nachgewiesen zu haben, daß diese ersten 10 Gedichte nach Absicht des Dichters in wohlerwogener Abfolge der Themen dem Leser von vornherein die Mannigfaltigkeit der Formen seiner Lyrik vor Augen stellen sollten; denn diese seien in metrischer Hinsicht ein Programm, da I, 10 nicht eine Wiederholung des schon I, 2 gebrauchten sapphischen Maßes sei, sondern in der Entlastung der Hendekasyllaben von der Fessel der an die fünfte Stelle gebundenen Cäsur und durch den regelmäßigen Wortschluß vor der vorletzten Thesis eine Variation jenes Maßes zeige. Aber auch inhaltlich sei die Auswahl der Oden eine überlegte. Es seien die bedeutendsten Persönlichkeiten, welche Horaz im Anfang mit Gedichten beschenkt hätte: Mäcenas, Augustus, Vergil, der Konsul Sestius, durch dessen Konsulat gewissermaßen die Versöhnung des Augustus mit der Partei des Brutus und Cassius besiegelt sei. Agrippa, Munatius Plancus, und wenn Asinius Pollio fehle, so sei er ja mit dem Ehrenplatz am An-

[*]) Nach den übrigen Stellen hätte ich auch 513 a (οὐ, ὦ) ἄρ' ἐλεγχθεὶς (B ἄρ' T ἆρα) und nicht ἄρα erwartet.

fang des I. Buches entschädigt. Endlich sei es Absicht, daß I, 5 als lyrische Tändelei die Reihenfolge durchbreche, damit I 6 cantamus vacui verständlich werde, während I 11 der zweiten Hälfte jener Alternative sive quid urimur zu ihrem Rechte verhelfe und I, 12 eignet sich als Verherrlichung des zu erwartenden Bundes des Julus mit dem Stamme der Marceller gut als Abschlußlied dieses Cyklus. Auch sonst verdiene der Rhythmus der Zahlen der Gedichte Aufmerksamkeit. (Das erste Sermonenbuch enthält 10, das Epodenbuch 17, das zweite Odenbuch 20, das dritte 30, das vierte 15 Gedichte). Wenn es also zunächst Gedichte im Horaz gebe, so seien dieselben nun im I. Buch der Oden zu suchen, welches 38 Lieder enthalte. Für ein solches halte er auch jetzt noch nicht bloß aus früher erörterten Gründen (Theater), sondern auch aus ästhetischen Gründen I 20. — Wir wollen nicht zum zweiten Teil übergehen ohne einiges von unseren zahlreichen Bedenken gegen diese oft recht subjektive Beweisführung wenigstens anzudeuten. Die oft ausgesprochene und gut gestützte Ansicht, daß nur Buch I und II der Oden zusammen, Buch III aber allein herausgegeben sei, finden wir nicht einmal erwähnt, geschweige denn widerlegt. An eine künstliche und beabsichtigte Ordnung der ersten zwölf Oden vermögen wir nicht zu glauben, 1. weil sie metrisch nicht alle Kunstformen des Dichters erschöpfen, wohl aber die sapphische Strophe ohne Grund zweimal (I, 2 und I, 12) oder, wie ich glaube, dreimal wiederkehrt; denn die Abweichungen in I 10 sind, da sie in dem sehr kleinen Gedichte durchaus nicht auszuschließen sind, für zufällig zu halten, zumal der Dichter auf diese »Varianten« in den drei Büchern nicht wieder zurückkommt. 2. weil nur bei den ersten drei Gedichten mit Grund behauptet werden kann, daß dem Dichter der Gedanke vorschwebte, die bedeutendsten Leute durch die ersten Gedichte zu ehren. Denn der Inhalt von I 8 scheint mir die Beziehung des Sestius und das Kompliment durchaus zu verbieten. Maecenas Planeten aber zu jenen zu zählen, die von Horaz geehrt werden sollten, paßt bei dem bekannten Charakter desselben und dem Inhalt des Gedichts nicht wohl zu. Auch darf man aus der Ähnlichkeit des Schlusses von I, 7 mit Vergils Aen. I, 1?? nicht schließen, daß Horaz bei Abfassung der Ode das I. Buch der Aeneis schon gekannt habe, da beide Homer benutzt haben können. — Jedenfalls sind aber zwischen die bedeutenden Leute so viele unbedeutende Namen ohne ausreichenden und stichhaltigen Grund gemischt, daß von einem Plane nur keine Rede mehr sein kann. 3. weil auch in den Themen ohne Notwendigkeit eine Ordnung sich nicht nachweisen läßt — ja vielmehr ein Widerspruch, der sich mit der Annahme eines geordneten Cyklus nicht verträgt. Denn I 9 zeugt wohl die Vermischung mit den herrschenden Zuständen, die I, 2 und I, 12 voraussetzen; auch von I 4 und I 1 möchte ich glauben, daß sie eine andere politische Denkart verraten. Wenn ferner I, 12 auf I 2 notwendigen Bezug nähme, würde Mercurius unter den Göttern nicht fehlen dürfen: ist doch sogar Artemis unter ihnen. Wenn I 10 in denselben Cyklus wie I, 2 gehörte, ergäbe sich aus der Vergleichung der beiden (römischen und griechischen) Merkure allerlei Lächerliches, was der Dichter nicht gewollt haben kann. Was endlich die Zahlen der Gedichte betrifft, so besagen sie nicht allzu viel, da es 17 Epoden, 8 Satiren im II. Buch, und 3 Episteln im II. Buch gibt. Jedenfalls können die 38 Oden des I. Buches nichts beweisen gegen die Möglichkeit der Annahme, daß selbst noch im IV Buche später ans Licht gezogene Erstlingsgedichte sich finden, was ich durchaus glaube. Übrigens hat mich auch Kießlings Urteil über I 5 und I 11 gewundert; ich finde das Gegenteil: I 5 zeugt wahres Gefühl und I 11 ist nicht erotisch. — Der zweite Teil ist überschrieben: Zur Interpolation und Interpretation der Oden. Zunächst spricht Kolisko im Allgemeinen über die leitenden Grundsätze für ein richtiges Verständnis des Horaz und für eine gesunde, mit richtigen Voraussetzungen operierende Kritik. Man thue Horaz Unrecht, wenn man seine Lyrik als echte Gelegenheitsdichtung auffasse. Man dürfe nicht an jedes Gedicht mit der Voraussetzung herantreten, als sei es notwendigerweise aus der Wirklichkeit einer bestimmten selbsterlebten Situation herausgeboren. Namentlich bei erotischen Themen sei es Horaz nicht gelungen, den inneren Widerspruch zu überwinden, der zwischen der von den äolischen Dichtern geschaffenen Form des subjektiven, mit unmittelbarer Wahrhaftigkeit quellenden Liedes und der unbeteiligten Ruhe klafft, mit welcher der römische Nachdichter seinen Stoff leidenschaftslos kopiert und formt. Darum könnten wir für viele Gedichte nur dann Verständnis hoffen, wenn das griechische Original gefunden ist. Diese Art zu schaffen bewirke, daß sich bei Horaz zwei Empfindungsreihen ohne genügende Verbindung aneinander gereiht seien (cfr I, 16), daß heterogene Gedanken vom Dichter an griechisches Gut angeknüpft würden (cfr I, 14); er komponiere überhaupt bruchstückweise, und Fugen und Nähte seien oft noch erkennbar. Das beweise auch das häufige Zusammenfallen syntaktischer und metrischer Absätze, was zu vermeiden dem Dichter nur in der alcäischen Strophe gelungen wäre. Er wäre so sein eigener Interpolator geworden, indem er heterogene Bilder und Erweiterungen aus sich an Ursprünglichem hinzugefügt habe (cfr II 5. II 1). Deshalb dürfe man auch z. B. in I, 24 die erste Strophe nicht für Interpolation von fremder Hand ansehen; im Munde der Muse hätte die Totenklage nach Meinung des Horaz höhere Weihe. In I, 16 sei die Einschiebung des Prometheus vom Dichter vielleicht deshalb geschehen, um an Mäcenas Tragödie Prometheus zu erinnern. — Mir scheint der Verfasser in diesen anzuerkennenden, im Kern richtigen Bemerkungen doch zu weit zu gehen. Die Lyrik des Altertums ist im Unterschiede zu der unseren vollkommener, epischer, weniger pointiert. Das Vorbild Homers wurde für die antike Lyrik verhängnisvoll. Auch würde der Horaz Ruhm nicht so gewachsen sein, seine Liebeslieder nicht so trefflich gefunden sein, wenn sie in dem vom Verfasser angenommenen Sinne — fast sklavische Nachahmungen wären. Im ersten Buche, welches im Großen und Ganzen die ältesten Gedichte enthält, mögen solche zu finden sein (cfr I, 16) nicht aber in den späteren; aber auch bei den Gedichten des I Buches halte ich es z. B. für eine bedenkliche Annahme quadrimum in I, 9 für herübergenommen aus griechischem Original zu halten, da von überall römische Lokalitäten gewahren können. Auch entzieht sich der Verfasser durch diese Vorstellung von der Dichtungsart des Horaz den Boden für chronologische Bestimmungen vieler Gedichte, welche natürlich hinfällig werden, wenn wir annehmen, daß sie oft nicht an wahre Begebnisse sich anschließen (cfr z. B. I 36). — Sodann behandelt Kolisko einzelne Gedichte, besonders diejenigen, in welchen Haupt Interpolationen angenommen hat. Bei den entwickelten Ansichten Koliskos glaubt er weniger oft solche annehmen zu dürfen. Zunächst I, 2. Die von so vielen Gelehrten angenommene Interpolation läßt sich nicht erweisen. »Gerade der Umstand, daß das Gemälde der deukalionischen Flut als durch Reflexion erzeugtes, nicht durch

als Tiberüberschwemmung der Gegenwart hervorgerufenes Schreckbild der Phantasie ist, scheint die breitere Ausführung zu rechtfertigen. Der Merkur des Gedichts sei nicht der griechische Hermes, sondern der Sohn der Göttin des Wachstums und Gedeihens. Die Ode sei entstanden im Winter 725/726. Die Stimmung sei gedrückt gewesen, weil August die Absicht ausgesprochen habe, den Prinzipat niederzulegen. Es sei Marsus pedes zu lesen; iuben an novo aenum ferrum kein Anstofs zu nehmen, da einer häufig mit Emphase gebraucht werde. — I, 6. Die für interpoliert erklärte Strophe läfst sich im Zusammenhang des ganzen Gedichts recht wohl halten. Die Antwort auf die Frage: Quis Martem tunica u. s. w. laute: nur ego und alter Homerus. Die Strophe soll die Ilias nicht herabsetzen, sondern nur an sie anlehnen. — I, 12. Die Pindarische Dichtung sei auch auf die Konzeption des Ganzen von Einflufs gewesen; proximi honores sei als nächste Ehrenstelle im Liede zu erklären, auch occupabit mit Heinsius zu lesen, auch müsse Auch kein Grund die angefochtenen Strophen zu halten. Denn die Namen der Helden seien nicht blofs kahle chronologische Marksteine, sondern die Träger von Schuld und Vergeltung; sie seien gewählt als leuchtende Vorbilder der Vaterlandsliebe bis zum Tode und der Einfachheit der Sitte. Zur Hervorhebung des Iulium sidus sei ein feinsten Kompliment das Bild gewählt, in welchem Sappho höchste Frauenschönheit feiert. Die Strophe III, 11, 18—20 sei natürlich unecht, ohne eine unbefangene Vergleichung der Schilderungen der Macht des Orpheus in I, 12 und III, 11 werde den einfacheren Fassung in I, 12 die zeitliche Priorität zuerkennen. — III, 27. Wie der Verfasser das Rätsel dieses Gedichtes gelöst zu haben glaubt, läfst sich nicht kurz wiedergeben. — Epode XVI. Es findet eine Wechselbeziehung statt zwischen Vergil Ekl. 4, 21 und 22 und XVI, 34. 49. 50. Vergil war der Vorgänger. Die Epode ist also in der ersten Hälfte des Jahres 714 gedichtet. Dieselbe ist ein metrisches Kunststück. Den Hexameter meidet jegliche Verschleifung und wirkt durch den Reiz spondeischer Ausgänge. Eine sorgfältige Analyse des Inhalts ergiebt, dafs das Verwallen der Phantasie der jungen Dichters bei den Bildern psychologisch wohlbegründet ist, ein schwerer der Entschlufs, der Heimat für immer zu entsagen, [illegible], um so weniger kann er sich an die Vorlegung desselben genug thun. Das Gedicht sei aber auch deshalb interessant, weil es lehre, wie Horaz schon in den ersten Anfängen seiner Poesie mit Absicht die herkömmliche metrische Form des elegischen Distichons bei Seite lasse, um sich für den elegischen Inhalt seine eigene originelle Form zu schaffen. — Ich erlaube mir nur ein paar Bemerkungen hierzu. Zu der Frage: quem vocet divum populus ruentis imperi war zu der von Kiefsling angenommenen Zeit keine Berechtigung mehr. Überhaupt ist die Stimmung der Ode zu ernst, als dafs sie sich blofs auf jenen fingierten Entschlufs des Augustus beziehen sollte. Darin allerdings hat Kiefsling gewifs Recht, dafs die Ode nicht vor dem aktischen Siege verfafst sein kann, da die schliefsliche Aufforderung die alleinige Regierung des Reichs zum Ruhm anzunehmen setzt. — Wenn I, 12 mit absichtlichen Beziehung auf jenes bekannte erfreuliche Ereignis gedichtet sein soll, so ist mir unverständlich, warum gerade in dem so sich bei Horaz das Fernste enthaltenden Schlufs die strafende Gewalt Jupiters so sehr hervorgehoben und für die Zukunft zugesichert wird. — Ich mufs es mir versagen, noch von dem reichen Material zu sprechen, welches nebenbei und in den Anmerkungen zur Erklärung, Würdigung, Kritik des Dichters beigebracht ist, zumal noch manches davon des ausführlicheren Beweises harrt. Jedenfalls wird den Streit über die ausgesprochenen Ansichten dieselben selbst zu immer bekannteren machen.

Hirschberg i./Schl. Emil Rosenberg.

Theodor Vogel, Q. Curti Rufi Historiarum Alex. etc. Für den Schulgebrauch erklärt. II Auflage. — I. Bd. 1875 II Bd. 1881. Leipzig, Teubner.

Die 1. Auflage dieser trefflichen Ausgabe erschien 1872. Der 1. Bd. der 2. Auflage ist vom Referenten in den Jahresberichten des philolog. Vereins in Berlin (Zischr. f. G.-W. 1880, S. 237—243) bereits soweit besprochen, als es nicht textkritische Dinge betrifft. Der Referent gedenkt, im nächsten Jahre ebenda über den 2. Bd. zu reden; so beschränkt er sich hier auf das, was dort kurzer oder fortfallen wird, nämlich auf die Frage nach der Gestaltung des Textes. Nur kurz wird das Übrige erwähnt.

Mit Recht sagt das Titelblatt: Zweite, vielfach berichtigte Auflage. Besonders ist das seit 1872 angewachsene kritische Material vollständig berücksichtigt. Auch manche Anmerkungen sind gebessert. Das hinten stehende, früher alphabetisch geordnete Register zu den Anmerkungen ist jetzt sachlich geordnet und zerfällt in einen geographisch-geschichtlichen und einen stilistisch-lexikalischen Teil. Übrigens ist es wohl der beste Beweis für die besonnene Beherrschung, Benutzung und Beschränkung des Stoffes, wenn eingehende Fortsetzung seiner Studien den Verfasser einer Schulausgabe nicht verführt, deren 1. Auflage erheblich anwachsen zu lassen. Vorliegender 2. Band enthält 218, ehemals 236 Seiten.

Die Ausstellungen, die Referent am 1. Band machte, treffen natürlich auch den 2. Band. Auch hier steht manche Notiz in den Anmerkungen, welche gekürzt oder garnicht hier stehen sollte, weil sie entweder als grammatische Beobachtung in die Einleitung über den Sprachgebrauch des Q. Curtius gehört, oder aber als Bemerkung zur Geographie, zur Geschichte, zum Militärwesen lieber in Exkursen am Schlufs gemacht würde, oder endlich wie Quellenfragen als für Schüler unnütz ganz fortfallen müfste. Manches andere fehlt auch hier. In den Anmerkungen ist kein Prinzip in der Beziehung auf die sprachliche Einleitung wahrzunehmen; es darf entweder nie oder es mufs stets auf sie verwiesen werden; das letztere ist jedenfalls, selbst bei häufiger Wiederholung, natürlichen, da der Lehrer so die Repetition der betreffenden Paragraphen als zur Präparation gehörig von seinen Schülern verlangen kann. Auch in anderer Beziehung fehlen Kleinigkeiten. Darüber spricht Referent an der bezeichneten Stelle. Jetzt zur Hauptsache.

Bekanntlich herrscht noch immer keine volle Einigkeit in der Beantwortung der Frage, wie C, d. h. der Consensus von BFLV gegenüber dem cod P zu behandeln sei. Hug weist P nicht die erste Stelle an und sprach noch 1875 die Hoffnung aus, dafs man dem Consensus CO gegen P ebenso gut ein Gewicht beilege wie dem Consensus PO gegen C. Tanssen und mit ihm Vogel stellt P obenan. Auch Referent schliefst sich der Überzeugung an, dafs man in allen Fällen, wo zwei Lesarten sprachlich und sachlich nahezu gleich berechtigt erscheinen, der von P gebotenen den Vorzug zu geben habe. Warum liest Vogel aber IX, 8, 24 nicht mit P adamas? — Wie in diesem kritischen Prinzip folgt Referent dem Verfasser auch in vielen Ein-

reihen. Was er ansetzt, stellt er in folgenden Gruppen zusammen.

I. Die Wagnerschen Regeln über die perfektischen Formen erkennt Vogel an. Das lehren die Stellen VI, 3, 18. VII, 5, 7. VIII, 11, 6. X, 1, 32. Deshalb ist auch VII, 11, 16 levara gut in levavere geändert. Also ist zu ändern: 1) [illegible] III, 5, 7; 2) [illegible] IV, 16, 22; 3) fatigaverant in [illegible] V, 8, 14. Ebenso ist III, 2, 18 [illegible] für die einstimmig überlieferte Lesart [illegible] zu verwerfen; da aber Vogel gerechte Bedenken gegen diese äußert, schlägt Referent [illegible] vor.

II. Einige Änderungen des Überlieferten scheinen unnötig. Vogels Gründe sind nicht zwingend: 1) IV, 1, 17 [illegible], alter ex his deutet die Zahl genügend an. — 2) IV, 5, 16 [illegible] desperatio [illegible] ist überliefert. [illegible] regiert den Dativ (Caes. b. c. III, 74, 2) und den Accusativ (so besonders Livius). Kritisch sicher sind bei Curtius nur zwei Stellen, beide mit dem Dativ (VII, 11, 4. III, 1, 15). Die beiden kritisch unsicheren Stellen sind III, 8, 26 [illegible] communem [illegible], wo für [illegible] der Plural stehen muss, und die vorliegende Stelle. In jener ist [illegible] von Vogel [illegible] von Hedicke conjiciert. In dieser aber ist [illegible] ([illegible]) von Vogel, dagegen [illegible] ([illegible] militum) von Lauer eingesetzt. Da Vogel in III, 8, 26 den Accusativ setzt, kann er die beiden Dativ-Stellen, die übrigens nur als eine gelten können, da sie dieselben Worte in derselben Folge bringen ([illegible]), hier für seine Änderung nicht verwerten. Er kann aber auch, um das Anstößige der Verbindung [illegible] zu entschuldigen, nicht V, 1, 42 ([illegible] regia) heranziehen, da er selbst, von der Verschiedenheit beider Fälle abgesehen, zu dieser Stelle sagt: "regia vielleicht verschrieben für regibus". Man wird also das handschriftliche [illegible] halten und Lauers Lesart [illegible] annehmen. Diese Lesart ist aber gar nicht Conjektur, sondern Überlieferung von C. Dadurch gewinnt sie an Wert. Hat doch Vogel in nur zwei Büchern an drei Stellen mit Recht die Lesart von C, ohne sie als solche zu kennen, als Conjektur in den Text gesetzt: 1) III, 2, 5 pari für agnatum pari, 2) IV, 2, 5 [illegible] für [illegible], 3) IV, 6, 5 urbem (mit Jeep) für urbis. — 4) IV, 2, 24 [illegible] überflüssig, ob 25 oder etwa 45—46 fallen, ist unerheblich. — 5) VI, 2, 4 [illegible] ist gut [illegible] — 7) VI, 4, 19 [illegible] für [illegible] empfiehlt, sieht Referent nicht ein. — 8) VI, 2, 1 [illegible] der Satz ist gut und bleibt geschraubt, ob [illegible] oder [illegible] voransteht; auch fehlt [illegible]. Ist endlich dem C nicht auch eine weniger präcise Fassung des Satzes zuzutrauen, wenn sie einstimmig überliefert ist? — 7) VI, 8, 11 die [illegible] Schuld des Philotas ist wohl durch [illegible] besser als durch [illegible] ausgedrückt. — 8) VI, 10, 34 [illegible] mit [illegible] einschieben? Unbedingt nötig ist die Einschaltung wohl nicht. Durch ein glückliches Versehen ist sie auch im Text unterblieben. Was Referent von diesen und gleichen Conjekturen Eussners hält, hat er bereits in seinem schon erwähnten Jahresbericht über Curtius (S. 247 f.) gesagt. — 9) VI, 11, 37 [illegible] fehlt oft, wo unser Sprachgebrauch und Sprachgefühl es fordert. — 10) VII, 2, 33 [illegible] ist unnötig. [illegible] ist Adjektiv zu [illegible], wie VII, 2, 13 [illegible]; das sinnlose ad zwischen [illegible] und [illegible] ist aber Dittographie des folgenden ad, als aus jenem at verschrieben und vertreten. — 11) VII, 7, 15 [illegible] haben alle codd., auch giebt es genügend Sinn. — 12) VII, 7, 25 [illegible] wurde unnötig. — 13) IX, 2, 22 [illegible] giebt befriedigenden Sinn.

III. An zwei Stellen zieht Referent die Lesart anderer Kritiker vor: 1) IV, 1, 5 für Schneiders Vorschlag [illegible] hat sich Referent schon in seinem Jahresbericht (S. 247) erklärt. — 2) VI, 7, 15 [illegible] liest P und Vogel, C und Mützell und [illegible] J und Lauer, Foss, Hedicke [illegible]. Es konnte leicht [illegible] und ausfallen, [illegible] ist der beste cod. C giebt sonderbares Zeug. Wenn nun Vogel bemerkt, es fehlt, wie häufig bei C, so ist die Anwendung dieser richtigen Beobachtung hier mißlich. Irrt Referent nicht, so hat C noch viermal [illegible] mit dem Infinitiv, elfmal steht der Acc. c. Inf.; dabei sind drei Fälle, wo es Subj. ist und auch dasteht. Könnte trotzdem es auch einmal fehlen, so würde der Acc. [illegible] und ebenso seine Stellung hier diesen Ausfall hart machen. Es ist doch ein Unterschied zwischen [illegible] und Stellen wie [illegible] (VIII, 11, 6) oder [illegible] (IV, 1, 13) oder [illegible] (VII, 5, 27). Man folge also den interpolierten Handschriften! Hier wie hier vgl. das unter II zu IV, 5, 16 Gesagte und Vogels kritische Bemerkung zu VII, 5, 31.

IV. Endlich bringt der Referent selbst einige Vorschläge. Sie sind nicht zahlreich, und manche bleiben unterdrückt. Der Referent veröffentlicht zum C zum ersten Male Conjekturen und möchte dereinst nicht gern viel zurückzunehmen haben. Die Entscheidung über die Kühnheit oder die Notwendigkeit einer Conjektur hängt meist zum guten Teil von subjektivem Empfinden ab. Daß aber der Mensch in Nichts größeren Wandlungen unterworfen ist als in diesem, wird jeder zugeben. — 1) III, 1, 17 [illegible] Phrygem tulit et Macedonum, [illegible] So Hedicke und Vogel. Alexander ist beim Lösen des gordischen Knotens sehr selbstbewußt; also muß ei auf das fernstehende [illegible] (sc. turba Macedonum) gehen. Das ist aber doch zu viel vom Leser verlangt! Viele Handschriften haben ei gar nicht. Sollte es erst zugefügt sein, da zu [illegible] der Dativ fehlte? Nun liest P [illegible] statt [illegible]. Hier war vielleicht im Original eine undeutliche Stelle, ei war ausgelassen und darübergeschrieben. Welcher Dativ aber liegt zu [illegible] näher als [illegible], das hinter [illegible] so leicht ausfallen konnte? Deshalb schlägt Referent vor: [illegible] War [illegible] ausgefallen und ei über die Zeile oder an den Rand gesetzt, so konnten leicht die Schreiber ei zu [illegible] ziehen, während andere den fehlenden Dativ anders ersetzten ([illegible] für [illegible] für [illegible] Flor. G). — 2) III, 3, 3 [illegible] Vogel ebenso, möchte aber [illegible] (Plut. Alex. 18) einschieben. Jeep verteidigt die Überlieferung durch Hinweis auf V, 5, 13 [illegible] und VIII, 8, 16 [illegible]. Dort ist freilich [illegible] und [illegible] zu ergänzen. Hier aber verlangen die folgenden Worte in

Persico et aulgaui habitu mit logischer Notwendigkeit eine deutlichere Bezeichnung des Darius als einen bloßen Beamten. Daß er nicht königliche Kleider trug, darauf gerade kommt es an. Antecedens anzuschieben, ist gewiß mißlich. Wir schlagen vor: quo, non aux lentus anel, spe fesset. Nur fasse man als sogenannten cum temporale und übersetze: gerade damals als. Soll die Stelle Sinn haben, so muß eben auf diesen Zeitpunkt Gewicht gelegt werden. Vgl. § 8 quoniam iussisset habitu Damascus [illegible] nom appellatus est aux. — 3) III, 13, 1 Atque cum processisset et Damasci nuntiatum [illegible] [illegible] versiculo [illegible] praefectum [illegible] spannaanlen, occasione maiorem manum [illegible] (nämlich Parmenio, den Alexander nach Damascus, wohin Darius seine Schätze gebracht hatte, vorausschickte). So die guten Handschriften. Jeep und Hedicke schreiben Atque, Vogel Qui. In allen Manuscripten steht Atque (zu Zumpt, Schmalen zweifelnd auch Mützell), was aber an dem doppelten Mangel der Undeutlichkeit (wer schreitet vor?) und der Müßigkeit (Parmenio wird vorausgeschickt, macht aber bald Halt) leidet. Atqui hilft nur dem letzteren Mangel. qui entfernt jeden Stein des Anstoßes, weicht aber von der einstimmigen Überlieferung am meisten ab. Ist hier die cum narrandi am Platze? — Gut ist, daß Vogel [illegible] in [illegible] ändert. — Unverständlich ist das Folgende. Warum fürchtet sich Parmenio? Was hat er über den Satrapen vernommen? Soll seine Besorgnis erklärlich erscheinen, so muß er von der treulosen Ausrüstung jenes Statthalters Bericht erhalten haben. Mützell, aus Eussner und Vogel schreiben [illegible] opprimat ne. Wir schlagen vor: [illegible] [illegible] wagons [illegible]. Die Ähnlichkeit von [illegible] und paratum, von copiis und [illegible] führte das Auge des Schreibers irre. Die erste Silbe von paratum bietet die Erklärung dafür, daß in so vielen Manuscripten [illegible] wurde. Den [illegible] aber widerspricht III, 8, 12 cum modico [illegible] schwerlich. — 4) IV, 7, 20 [illegible] et [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] anderen [illegible]. So A. Vogel schreibt [illegible] [illegible] und nachher [illegible], meint aber, vielleicht auch es fortlassen zu müssen. Jeep und Hedicke ändern [illegible] in [illegible]. Schwerlich in dieser Stelle, da auch [illegible] für [illegible] überliefert ist. Wir meinen, daß ein Partizip im Dativ ausgefallen, [illegible] aber zu tilgen sei und schreiben: [illegible] [illegible] [illegible]. Die Stellung wird keinem auffallen, der den Curtius kennt. — 5) VI, 7, 28 [illegible] item [illegible]. Vogel vermißt mit Recht eine den Fortschritt der Handlung bezeichnende Partikel und hält item für unecht. Er schreibt: Tum [illegible] [illegible] [illegible] aus vorher [illegible]. Doch ist es wahrscheinlich, daß auch damit das Richtige nicht getroffen sei. Vorauf geht das Wort [illegible]. Wir schlagen vor: [illegible] [illegible] [illegible]. Vgl. § 14 [illegible]. — 6) VI, 4, 11 Ipse apud [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Diese Worte sind unverständlich. Mützells Deutung von apud = neben [illegible] trotz derselben ist gewaltsam. Vogel nennt auch die Verbindung [illegible] mit Recht durchaus kühn und ungewöhnlich, ob man das Adjektiv für [illegible] oder für einen Comparativ mit Ablativ statt mit quam und folgendem Nominativ fasse. Hartung konjiciert [illegible] für [illegible], was die kaum denkbare Verbindung [illegible] ergiebt. Referent möchte schrei-ben: Ipse apud multos, copiarum ducem [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], quam [illegible]. — 7) VII, 7, 28 et [illegible] ad glaciem [illegible] [illegible]. Vogel schreibt mit Vielleicht ad [illegible], [illegible] ad [illegible] etc. Referent [illegible] [illegible] und schlägt eine geringfügigere Änderung der Überlieferung vor: et [illegible] [illegible], [illegible] ad glaciem [illegible] [illegible].

Berlin. Max C. P. Schmidt.

Etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache von Al. Vaniček. 2. umgearbeitete Aufl. Leipzig, Teubner 1881. VIII + 388. 8 M.

Der rührige Verfasser des 1874 in erster Auflage erschienenen etymologischen Wörterbuches der lateinischen Sprache liefert uns in dieser zweiten Auflage ein ganz neues Buch. »Fehlerhaftes wurde«, so heißt es in der Vorrede der neuen Auflage, »nach Möglichkeit verbessert, Fehlendes hinzugefügt, Zweifelhaftes übergangen oder als solches bezeichnet. Ferner wurden zwei mehrseitig erwähnte Mängel behoben. Es wurden nämlich die verwandten Sprachen soweit es geboten schien, herbeigezogen und die etymologische Litteratur wurde angeführt.«

»Die Einrichtung des Buches ist demnach folgende. In der Ordnung des Sanskritalphabetes werden die erschlossenen Wurzeln (mit Lapidarschrift) und Stämme (mit fetter Schrift) angesetzt. Sodann folgt der gesamte zugehörige lateinische Wortvorrat verglichen mit verwandten Sprachen. Grammatisches wird nur gelegentlich angeführt, Belege werden durchgängig gemieden. Nur das Stamm- und Hauptwort wird übersetzt, denn die sich daraus ergebenden weiteren Bildungen bedürfen keiner Übersetzung. Unter den abgehandelten Artikel wird die dem Verfasser bekannte etymologische Litteratur gebracht. Selbstverständlich wurde nun daher nur das im Texte benutzt, was dem Verfasser nach sorgfältiger Prüfung gut schien. Spezielle Bemerkungen zu einzelnen Deutungen werden unter speziellen Zahlen angeführt. Abweichende einzelne Deutungen werden übergangen, noch weniger widerlegt.« So das Programm.

Referent gesteht, daß er die Anordnung des Buches im allgemeinen für richtig hält, und daß sich der Verfasser größtenteils an das von ihm selbst entworfene Programm gehalten hat. Auch glauben wir es dem Verfasser aufs Wort, daß er an Fleiß und Mühe es nicht hat fehlen lassen und daß das Buch viel mehr Arbeit erforderte als es beim bloßen Durchblättern scheinen mag. Das Gesamturteil über diese neue Bearbeitung kann daher nur ein günstiges sein und Referent steht nicht an, das Buch allen Herren Philologen aufs wärmste zu empfehlen.

Im einzelnen möchte ich freilich, wie es zum Teil wohl natürlich ist, viele Einwendungen machen. Doch würde den zur Verfügung gestellte Raum dazu nicht hinreichen. Nur einen Punkt möchte ich in eigenem Interesse herausgreifen, wenn es die hochgeschätzte Redaktion dieser Blätter gestattet. Unser Verfasser sagt in der Vorrede (S. III): »Von gewissen Seiten werden jedenfalls wieder Rügen eingehen, daß der Verfasser dieses oder jenes Buch oder Programm oder Traktätlein nicht kenne und doch kennen sollte. Ganz gewiß kennt er leider vieles nicht, doch — nos Lumpe sind bescheiden — erlaube er sich zu behaupten, daß mancher der gelehrten Herren, die ein

Borne des Wissens aufs und ratet, um das geleistet hätte, was der Verfasser bisher geleistet hat und rat es noch zu gering, wenn er in des Verfassers Lage wäre ... Derselbe ist gezwungen, aus eigenen, leider kargen Mitteln und mit allerhand Entbehrungen die Bücher zu kaufen, welche in Bibliotheken der Hauptstädte unsonst benutzt oder auch nicht benutzt werden.

Referent der in der Zeitschr. f. öst. Gymn 1874 S. 713 ff. die erste Auflage des angezogenen Buches besprochen und seinem Bedauern Ausdruck gegeben hat, daß dem Verfasser einige wichtige Werke nicht zu Gebote gestanden, wie z. B. Pott Wurzelwörterbuch, glaubt diese Worte des Verfassers auf sich beziehen zu müssen und sucht sich gezwungen einige Worte zur Abwehr, sodann zur Beruhigung vorzubringen. Der etwas gereizte Ton, den der Verfasser anschlägt, läßt schließen, daß man eine empfindliche Stelle trifft, wenn man sagt, daß von ihm nicht alle Hilfsmittel, wie es wünschenswert gewesen wäre, benützt worden seien. Hat ja sogar G. Curtius sich veranlaßt gefühlt, dem Herrn Verfasser ein sehr hübsches Zeugnis auszustellen, welches lautet (Grundz. 5. Aufl. S. IX) »Vaniček benutzte die Gelegenheit mich auf manchen versteckten Winkel der von ihm in seltner Weise beherrschten etymologischen Litteratur aufmerksam zu machen«. Sollte man mich nun fragen, ob der Verfasser bei dieser Arbeit alle Hilfsmittel benutzt habe, müßte ich abermals der Wahrheit Zeugnis geben und sagen, die Hauptwerke sind benutzt worden, vieles aber ist unberücksichtigt geblieben. So z. B. habe ich den Namen Zehetmayr vergebens gesucht.

Wenn der Verfasser glaubt, daß einer in einer Provinzialstadt gar so sehr im Nachteile sei gegenüber den Hauptstädtern, so ist er in einem gewaltigen Irrtum befangen. Weiß denn der Direktor Vaniček nicht, daß es ihm nur ein paar amtliche Zeilen kostet, die hinreichend sind, ihm eine halbe Universitätsbibliothek nach und nach gratis ins Haus zu schaffen? Dieses Privilegium besitzen wir hier in Wien durchaus nicht. Wir müssen selbst in die Bibliothek kommen und dort oft stundenlang warten, bis man das Gewünschte bekommt oder auch nicht. Es möge sich daher Herr Vaniček trösten, denn ich versichere ihn, wer hier in Wien auf eine öffentliche Bibliothek angewiesen ist, der ist verlassen. Ja ich wage geradezu die Behauptung: Wenn Herr Vaniček hier in Wien in Diensten gestanden, er hätte das nicht geleistet, was er wirklich geleistet hat.

Wien, den 26. September 1881. Hintner

Ausführliches lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Handwörterbuch, aus den Quellen zusammengetragen und mit besonderer Bezugnahme auf Synonymik und Antiquitäten unter Berücksichtigung der besten Hilfsmittel ausgearbeitet von **Karl Ernst Georges** Lateinisch-deutscher Theil. Erster Band. A-H. Siebente, fast gänzlich umgearbeitete Auflage. Leipzig. Hahnsche Verlagsbuchhandlung. gr. 8. 1879. X, 2878 S. M. 9. *Zweiter* Band. I-Z. Ebendas. 1880. 3310 S. M. 10.

Vorliegende Jubiläumsausgabe des bekannten und geschätzten Georgesschen Wörterbuches bezeichnet abermals einen bedeutenden Fortschritt in der lateinischen Lexikographie; vor 60 Jahren begann der Verfasser als Mitarbeiter und nach Lünemanns Ableben als alleiniger Vollender der 7. Auflage des beliebten Lünemannschen Handwörterbuchs seine lexikographische Thätigkeit, und wie er seitdem unausgesetzt bemüht gewesen ist, sein Werk auf der Höhe der Wissenschaft zu halten und daraufhin zu halten, ist allgemein bekannt. Infolge dessen hat auch das Werk Vorzüge, die kein anderes aufweisen kann; dahin rechne ich vor allem die Zuverlässigkeit in dem, was es bietet; wie vorteilhaft unterscheidet es sich in dieser Beziehung von ähnlichen Werken, z. B. dem Klotzschen Wörterbuche, das nicht nur wegen seiner unzähligen Druckfehler, sondern auch wegen seiner ungenauen und unrichtigen Angaben überall die strengste Kontrolle bei Benutzung erfordert. Ein zweiter Vorzug des vorliegenden Wörterbuches besteht in der stetigen und umfassenden Verwertung der einschlägigen Litteratur in den Grenzen, die sich der Verfasser von Anfang an gesteckt hat; mit dem sorgsamsten Fleiße werden nicht nur die größeren Werke, sondern selbst die entlegensten Spezialschriften herangezogen und ausgenutzt, was bei dem regen Leben, der sich gegenwärtig in der lateinischen Philologie entfaltet, doppelt anzuerkennen ist. Endlich möchte ich noch ganz besonders aus eigener Erfahrung (ich benutze das Werk unausgesetzt seit 20 Jahren) auf die treffenden und geschmackvollen deutschen Übersetzungen aufmerksam machen, die das Werk bietet; ich wüßte in dieser Beziehung demselben kein anderes Wörterbuch an die Seite zu stellen; daß es infolge dessen unseren Gymnasiasten und angehenden Philologen die besten Dienste leistet, wird jeder bei Benutzung bald erfahren.

Zu wünschen wäre aber, daß in Zukunft der Verfasser sein schönes Werk doch noch etwas erweiterte, und zwar in folgenden Punkten. Zunächst müßten, wenn, wie der Verfasser wünscht, das Werk auch den Anforderungen der Philologen entsprechen soll, die Citate nicht nur so allgemein (Cic. Cäs. Tac. u. s. w), sondern durchgängig genau nach den Stellen angegeben und besonders wichtige in dem nötigen Umfange abgedruckt werden. Vor allem aber scheint mir unerläßlich eine durchgängige Verwertung der neueren etymologischen Forschungen. Soll ein Wörterbuch wirklich seine Aufgabe erfüllen, so muß jeder Artikel eine vollständige Biographie des betreffenden Wortes enthalten. Daß zu einer solchen aber auch die Angaben über Herkunft und Verwandtschaft gehören, wird gewiß niemand in Abrede stellen. Auch ist jetzt diese Aufgabe bedeutend erleichtert, indem besonders durch die etymologischen Wörterbücher Vaničeks die einschlägigen Forschungen übersichtlich zusammengestellt sind und auf die bezügliche Litteratur hingewiesen ist.

Dresden. Emil Dorschel.

Dr W. Papes (weiland Professor am Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster) Griechisch-Deutsches Handwörterbuch. In III (IV) Bänden, deren III. (u. IV.) die griechischen Eigennamen enthält. Dritte Auflage, bearbeitet von Max Sengebusch. Braunschweig, Druck und Verlag von Fr. Vieweg und Sohn. 1880. I Band XVIII 1418 S. II Band 1424 S. gr. Lex. 8° 20 ℳ.

Hiebei nun fata libelli! Während das obenbesprochene lateinische Lexikon sich der unschätzbaren Gunst erfreut, daß derselbe Herausgeber fünfzig Jahre hindurch das Werk mit nötiger Kraft liebevoll gepflegt und unablässig an seiner Vervollkommnung arbeitet, sind an dem eben genannten griechischen Werke gleicher Tendenz und gleichen Umfanges die Verhältnisse ungleich ungünstiger gewesen. Der erste Herausgeber

Pape starb verhältnismäßig früh, nicht lange nach Beendigung der zweiten Auflage. Die neue Bearbeitung ward unter zwei hervorragend berufene Gelehrte geteilt. Der Bearbeiter des Wörterbuches der Eigennamen, das in zwei stattlichen Bänden in den Jahren 1863—1870 erschienen ist, Gustav Eduard Benseler, starb zwei Jahre vor Beendigung seines Werkes, und Max Sengebusch hat an der Fertigstellung der dritten Auflage ein volles Vierteljahrhundert gearbeitet, unter Hemmnissen aller Art, und kaum ein Jahr nach Beendigung des Ganzen hat auch ihn der Tod dahin gerafft.

Zunächst freuen wir uns des großen Fortschrittes, den der hier gegebene Name Sengebusch hat, wie natürlich, den auf Homer bezüglichen Artikeln die größte Aufmerksamkeit zugewandt. Das sind gerade diese Dinge liegen der studierenden Jugend am nächsten und müssen immer Grundlage und Mittelpunkt aller griechischen Studien sein. Besonderer Fleiß ist auf die vier ersten Buchstaben namentlich auf den vierten Δ verwandt worden. So ist z. B. die Partikel δέ mit einer Gründlichkeit und Ausführlichkeit behandelt, wie bisher wohl noch nirgend. Das Passow'sche Wörterbuch widmet derselben in der fünften von Rost bearbeiteten Auflage 14 Spalten Quart —, der neueste Pariser Thesaurus von Stephanus 14 Spalten Folioformat, Sengebusch dagegen 15 Spalten engen Druckes: das ist viel mehr als die Sprachabhandlungen von G. Hermann und Poppo im Lex. Meyer gaben. Der Artikel beginnt mit Angabe der Grundbedeutung: ebenso bezieht sich das des Verstärkens, des Versicherns zu schnell datierte Behauptung, so wie die folgende, *δέ* sei gleichbedeutend mit *δή* und auch dem Ursprunge nach wohl nur eine Nebenform von *δή*, ist durch die späteren Untersuchungen, besonders die von B. Delbrück widerlegt. Dagegen zeichnet sich die folgende Erörterung über den Gebrauch von *δέ* durch lichtvolle Klarheit und Vollständigkeit — besonders für Homer und die attische Prosa — vor allen anderen Behandlungen desselben Gegenstandes aus. — Über *ἄριστον* lehrt noch Passow in der neunten Auflage: »das Frühstück, Morgenmahlzeit. Bei Homer ist die erste Silbe kurz, woraus erhellt, daß das Wort ursprünglich heißt: von ἄριστος ist, bei den Attikern aber zum Unterschiede (!) ohne Ausnahme lang«. Sengebusch dagegen sagt richtig: »ἄριστον das Frühstück verwandt mit ἦρι, ἦρι ἄριστον, bei den Attikern ist das α lang, bei Homer kurz: ā statt η ist freilich α. Letzteres ist in dieser Allgemeinheit nicht richtig; freilich lag, als der Artikel geschrieben und gedruckt ward, noch nicht die kritische Ausgabe der Odyssee von La Roche vor, die im Jahre 1868 erschien. Darnach lautet die beste Überlieferung π 2 ἐντύνοντ' ἄριστον ἅμ' ἠοῖ κηαμένω πῦρ. So schreiben zu diesen, so wie zu der andern Stelle Ω 124 Bekker (1858) und Nauck. Die näheren Ausführungen gab G. Curtius in den Studien II (1869) S. 178 f. und Leopold Ameis in dem Commentar zu dem 24. Buche der Ilias (1876) Anhang zu S. Ⅳ. aufgegangen ist.

So findet sich auch in den letzten, nach des Herausgebers Angabe weniger eingehend ausgearbeiteten Teilen Erkenntnis des Richtigen, auch wo der volle Beweis noch nicht gegeben werden konnte. Bei Passow heißt es συνάειρω = συναίρω und in diesem Artikel wird gelehrt: *συνάειρε* mit aufheben: 2 ἵππους zusammen koppeln. Homer K 499 (3 mit vorgehoben usw.) eine wunderbare Entwickelung der Bedeutung! Bei Pape — Sengebusch heißt es unter demselben Worte zur citierten Stelle der Ilias »σὺν δ' ἤειρεν« quasi durch ein zusammen, Schol. συζεύξας, so daß ἄειρω = ἀείρω wäre. Das Richtige ist also angedeutet, ausgeführt erst durch G. Curtius Verbum I² 181, Griech. Etymol.⁵ S. 354, verglichen mit S. 348 (5. Aufl.).

Unter ἄερσι diesem wunderbar gebildeten Worte, das Curtius Verb. I² 181, II² 433 vergeblich zu erklären versucht, steht bei Passow noch: »oft bei Homer u. Pindar«, entstehen seltene: Pape — Sengebusch sagt kurz: »ἀερσι = ἀείραις, führt zwei Homer-Stellen an und fährt dann fort: »bei Trag. nur Sophokles Aias 1185; bei Xenophon Ath. 1, 14 ist für ἄερσι zu schreiben ἀερσίοι« (wie man allseitig geschickt, z. B. in L. Dindorfs Oxforder Ausgabe 1866 in A. Kirchhoffs Separat-Ausgabe ist ἀερσίοι überdies durch die drei besten Codices geschützt). Auch hier sieht man, daß die Autorität des Wortes gering ist. Bekanntlich hat es Nauck aus seinem Homer-Texte zu entfernen versucht, verwirft es auch bei den Tragikern gänzlich.

Für eine Neubearbeitung sei der Wunsch geäußert, daß — neben der als selbstverständlich zu bezeichnenden Berücksichtigung der neuen Funde von Autoren und besonders der inschriftlichen Entdeckungen, sowie der neueren etymologischen Forschung — die Nomina propria in das Hauptwerk mit aufgenommen werden. Das Benseler'sche Lexikon der griechischen Eigennamen könnte als selbständiges Werk daneben bestehen bleiben und fortgeführt werden: dasselbe wird in seiner Ausführlichkeit dem Philologen und Historiker stets unentbehrlich werden; das Publikum des Handwörterbuches aber (strebsame Leute, Schüler der oberen Gymnasialklassen, Studierende, Kandidaten*) kann die Eigennamen, wenn auch in kürzerer Fassung, nicht entbehren.

Sei das neue Pape'sche Wörterbuch als das beste seiner Art recht dringend empfohlen. Daß die äußere Ausstattung vorzüglich und der Preis außerordentlich niedrig ist, braucht bei dem Rufe der Verlagshandlung kaum versichert zu werden.

— φ — — φ —

Gr. G. Tocilescu. Dacia inainte de Romani. Cercetari asupra popóreloru carii au locuitu terile romane de a stang'a Dunarii mai inainte de concuist'a acestoru tieri de catra Imperatoriulu Traianu. Opera premiata de Societatea Academica Romana in 1877 din fondulu Odobescu. Cu 36 stampe lithographiate, 4 charte, d'in care 2 cromolithographiate si 171 figuri in textu. Partea I. Geographi'a antica a Daciei. — Partea II. Ethnographi'a Daciei. Bucuresci 1880. 4. 604 p. + 38 Tafeln.

Ein grundlegendes Werk über das vorrömische Dacien hat uns Tocilescu hiermit geliefert, dessen Bedeutung um so größer wird, wenn wir uns vergegenwärtigen einerseits den Stand der Wissenschaften hier zu Lande und andererseits die ungeheueren Schwierigkeiten, die der Verfasser zu überwinden hatte, als er an die Bearbeitung des riesigen Materiales, das er mit seltenem Bienenfleiße im Laufe von fünf Jahren gesammelt hat, gehen konnte. Eine gedrängte Inhaltsangabe bloß wird uns ein Bild der Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit des darin Behandelten geben. Vorausschicken muß ich noch, daß der Verfasser die deutsche kritische Methode für sein Werk angenommen hat und über einen Citatenschatz sondergleichen verfügt. Im Allgemeinen hat der Verfasser unmittelbar aus den Quellen geschöpft, nur hie und wieder hat er nur mittelbar benutzt und sich dadurch von Händen eine scharfe Rüge zugezogen; dem wissenschaftlichen Wert des Werkes thut jenes aber keinen Eintrag: der Verfasser wollte eben so vollständig als möglich sein, und den Forschern, die von seinem Werke angeregt sich mit den darin aufgewo-

fenen Fragen genauer beschäftigen würden, das Material so reichlich als möglich zur Verfügung stellen. Besonders hervorzuheben ist die Objektivität, die der Verfasser durchwegs beibehält und die mannigfaltigen Meinungen nebeneinanderstellt, um aus der Gesamtheit derselben das Resultat zu ziehen.

Das Werk zerfällt nun in zwei große Teile. Im ersten Teile S. 23—104 behandelt der Verfasser die Geographie des alten Daciens und zwar beginnt er mit den bei den Alten mehr oder weniger ausführlichen Nachrichten und Notizen und schreitet dann fort bis zu den Meilensteinen der römischen Legionen an Ptolemäus, der tabula Peutingeriana etc., die er zu einem Gesamtbilde vereinigt, und nicht meines Wissens der erste, die möglichst genauen Grenzen des alten Daciens. Unter den Alten ragt besonders Herodot hervor, sowohl durch die Reichhaltigkeit der Angaben, als auch durch genauere Berichte über die Skythen über ihr Land, ihre Sitten und Gebräuche u. s. w. Einen Teil dieses von Herodot beschriebenen Skythiens bildet das heutige Rumänien, und dieses dort wiederaufzufinden ist die Aufgabe des Verfassers S. 40—54. Zu diesem Zwecke untersucht er auch die Angaben über den Ister und seine Zuflüsse. Auf Herodot folgt Hippokrates, Ephoros von Kyme, Arrian im Feldzuge Alexanders des Großen gegen die Geten, Aristoteles und Polybios. S. 54—58. Nun erscheinen die Römer auf der Bühne der Weltgeschichte und Cäsar ist der erste, der Daci und Danuvius kennt. Horaz und besonders Ovid liefern ein anschaulicheres Bild vom Leben der Geten in diesem Gebiete. Darauf folgt Strabo, Pomponius Mela, Plinius und Tacitus p. 58—66. Ein besonderer Abschnitt p. 67—74 ist Ptolemaeus gewidmet, der Dacien als ein besonderes Reich behandelt. Einen Teil der hierauf bezüglichen Daten verdankt Ptolemaeus dem Marinus Tyrinus. Die Angaben derselben entsprechen aber nicht genau den Thatsachen, und die von Ptolemaeus und später von Agathodaemon gefertigten Karten haben daher höchstens den Anspruch der Wahrscheinlichkeit. Dem Werke liegt ein Facsimile der ältesten Karte nach dem Athos Ms. bei. Genauer ist die tabula Peutingeriana. Aus den sämtlichen Angaben dieser Alten gelangt der Verfasser, wie oben bemerkt, zu einem möglichst genauen Umriß des alten Daciens.

Der zweite Teil behandelt die Ethnographie des alten Daciens und ist bedeutend umfangreicher als der erste. p. 105—586. Der kurze mir hier verstattete Raum zwingt mich zu einer summarischen Angabe dieses in mehr als einer Hinsicht hochbedeutenden Teiles. Ich werde mich daher mit einer kurzen Skizzierung der 13 Kapitel, in welche dieser Teil zerfällt, begnügen.

Kap. I p. 105—108. Die ältesten Bewohner Daciens und die archäologischen und vorhistorischen Funde: das Stein-, Bronze- und Eisen-Zeitalter; das hier kurz Angedeutete führt der Verfasser weiter unten ausführlich aus.

Kap. II p. 108—118. Skythen. Der Verfasser geht die mannigfaltigen Ansichten, die über die Nationalität der Skythen gelehrt worden sind, durch und entscheidet sich schließlich für den eranischen (indo-europäischen) Ursprung derselben.

Im folgenden Kapitel p. 118—128 bringt der Verfasser die philologischen Proben für seine Auffassung und benutzt die erhaltenen Sprachreste, teils Glossen, mit und ohne Übersetzung überliefert, teils Eigennamen. Als Führer in diesen Untersuchungen hat der Verfasser Müllenhoff. Kap. IV p. 129—140 enthält die ethnologischen Beweise: Handwerk, Kriegsart, Sitten, Einrichtungen, Gebräuche u. s. w., die zumeist mit den Eraniern übereinstimmen. Physiologische Beweise führt der Verfasser im folgenden Kap. V p. 140—143 und Kap. VI p. 143—146 beschließt die Reihe der auf die Skythen bezüglichen Untersuchungen mit einem Nachweis der von ihnen erhaltenen Antiquitäten. Kap. VII p. 146—148 eine Charakteristik der Agathirsen. Eingehend werden nun Kap. VIII—XIII Geten und Daken behandelt und zwar analog dem Vorgange, den der Verfasser bei den Skythen beobachtet. Kap. VIII p. 148—208 die Ansichten der bedeutendsten Forscher über diese beiden Völker, die der Verfasser schließlich als einen Zweig der Thraker und diese als einen besonderen europäischen Völkerstamm erklärt. Kap. IX p. 208—237 bringt die philologischen Beweise. Mit großem Fleiße hat der Verfasser alle dacischen und getischen Glossen zusammengetragen und ein geto-dacisches Glossar gebildet. Hauptquellen waren Dioscorides, Apulejus und Galien, Eigennamen (Orts- und Personennamen) aus Werken und Inschriften. Den physiologischen Beweis tritt der Verfasser Kap. X p. 238—273 an. Hier benutzt der Verfasser zuerst die Trajanssäule nach dieser Richtung hin, und weist darauf hin, daß der dacische Typus getreu wiedergegeben wird. Kap. XI p. 273—412 enthält die ethnologischen Beweise. In fünf Unterabteilungen behandelt der Verfasser: 1. National-Charakter und die intellektuellen Fähigkeiten der Geten und Dacier. 2. Privatsitten und Gebräuche. 3. Religiöse Sitten und Gebräuche besonders ausführlich über Zamolxis. 4. Civile, politische und militärische Einrichtungen. Reiche Ausbeute boten dem Verfasser die Reliefs der Trajanssäule. 5. Industrie der Geten und Dacier. Kap. XII p. 412—514. Die vorrömischen Monumente Daciens. Eines der wichtigsten Kapitel für rumänische Archäologie, wo der Verfasser die in verschiedenen Sammlungen zerstreuten vorrömischen Überreste gesammelt und mit eindringender Kritik verwertet hat. A. In der ersten Abteilung erscheint das vormetallische Dacien. B. Dacien nach der Kenntnis der Metalle, Waffen, Schmuckgegenstände, Amulete, Bilder etc. C. Ursprung der Bronze und ihrer Industrie in Dacien. D. Vorrömische Münzen in Dacien. E. Dacische Ceramik. Eine genaue Beschreibung der Fundorte und der gefundenen Gegenstände. F. Vorrömische Ansiedelungen, Tumuli. G. Das System der Beerdigung bei den vorrömischen Völkern Daciens, die Beerdigung in Tumuli und die Beerdigung in flacher Erde, ohne aufgeworfene Hügel.

In einer Appendix p. 558—574 beleuchtet der Verfasser die Theorie von einem dacischen Alphabet, das sich als nichts anderes herausstellt, denn als Steinmetzzeichen. p. 575—590 enthalten die Liste der Abbildungen und Zeichnungen. Es gereicht mir nun zum Schluß zur hohen Befriedigung, ein Werk anzeigen zu können, das eine Zierde unserer Literatur zugleich auf der Höhe der Wissenschaft steht. Manches wird sich wohl im Laufe weiterer Untersuchungen schärfer präcisieren, manches vielleicht auch umstoßen lassen; wie es ist, ist es ein unentbehrliches Handbuch für jeden, der sich mit diesen Fragen eingehender beschäftigen will. Hoffen wir, daß der Verfasser uns recht bald den in der Einleitung versprochenen dritten Teil, der die Geschichte umfassen soll, geben wird.

Bucuresti, im August 1881. Dr. M. Gaster.

II. Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Egyetemes Philologiai Közlöny 1881

Jonas Belleczy, Ein Epigramm des Kaisers Augustus.

Nach einer kurzen Zusammenstellung der alten Nachrichten über Augustus' dichterische Thätigkeit, teilt Belleczy nebst Facsimile der Handschrift das von Hagen entdeckte Epigramm im Original und in ungarischer Übersetzung der Emil Thewrewk mit.

Emil Thewrewk von Ponor, Anakreontische Lieder.

Ungarische sehr gelungene Übersetzung von Anakreont. 3 (der Becher); 5 (der verschlossene Eros); 26 A (unblutige Schlacht); 22 B (der Stempel der Liebe); 31 (nächtlicher Besuch); 7 (Sorgentreiber); 15 (Vorzeichen der Geliebten); 29 (die Mühe der Liebe); 30 (Lebensfreude); 37 (Umsturz Schätze); 46 (die jugendlicher Greis); 21 (das Trinken); Eros und die Biene; Wenn aber wie ihm.

Emil Thewrewk von Ponor, Kleinere Übersetzungen.

Der Kanon der Volcatius Sedigitus (Gell. XV 24); Anth. Lat. nr 796 R.; Anian Inhalt der Aeneis (aus der Anth. Lat.); Grabschrift der Naevius (Gell. I 24); Ennius über die Gottheit; Epigramm der Palladas (Anth. Pal. XI nr 253); Ennius' Grabschrift (Epigr. I ed. Vahl.); Schlafenlieder (Varro. Aurel. 6 und Sent. Jul. 48); Ennius (fr 9 ed. Bergk); Plautus Grabschrift (Gell. I 24); der Epilog der Captivi des Plautus; Anth. Lat. 90 R.; Zu Lutatius Catulus (Cic. de Nat. Deor. I 28, 79); Ennius Sat. I 7 Vahl.; Simonid. fr 92; Meleager 98 zwei Fragmente des Lucilius, des Adoniasdichter (Pseudo-Theokr. 30).

Eugen Abel, Zu Johannes Philoponos über die verschiedene Bedeutung verschieden betonter Worte.

Der Inhalt dieses Aufsatzes wurde später in Form einer Recension in der Zeitschrift für österreichische Gymnasien mitgeteilt.

Eugen Abel, Zu Plinius Historia Naturalis.

Aus dem kritischen Kommentar seiner Ausgabe der Orphischen Lithica stellt Abel die Pliniusemendationen zusammen, welche sich durch Vergleichung der handschriftlichen Überlieferung bei Plinius und einiger über die Edelsteine handelnden Autoren (Orpheus, Damigeron) ergeben haben. Es ist zu lesen N. H. XXXVII 10, 152 Zmilampis für Zmilampis; N. H. XXXVII 10, 130 selachites für asbechiten oder selachoten; N. H. XXXVII 10, 162 synochitim für synochitim.

Ignatz Kont, Der religiöse Standpunkt des Euripides.

Kont sucht besonders gegen Decharme nachzuweisen, daß nicht alles was bei Euripides den Schein religiöser Anschauung trägt, leere Rhetorik ist, und daß Euripides bloß gegen die populäre anthropomorphe, die Gottheit mit dem Sterblichen auf derselben Stufe stellende Mythologie ankämpft, hingegen an dem Glauben an die Existenz eines höheren über alle menschlichen Schwächen erhabenen Wesens unverwegt festhält.

Eugen Abel, Trojs Gebäude. (Geschichte Trojas. Budapest 1881. Programm des königl. kathol. Obergymnasiums; angezeigt im Egyetemes Philologiai Közlöny 1881 V p 145—141 von J. Kont).

Die kurze Abhandlung ist mit Benützung der neuesten Litteratur verfaßt und begnügt sich mit einer Darstellung der wenigstens annähernd sicheren Resultate der Forschung, ohne sich in weitläufige Polemik einzulassen. Bloß gegen E. Curtius einerseits und Max Müller andererseits hält der Verfasser an der Ansicht fest, daß Troja und die trojanische Sage älter ist als die äolische Einwanderung in Troja, und daß das Vorhandensein von solarmythischen Elementen in der trojanischen Sage nicht als Beweis gegen den geschichtlichen Kern derselben angeführt werden kann. Ferner sucht Verfasser nachzuweisen, daß die Gründe, die man für den Verkehr zwischen Troja und Ägypten nach Gladstone, Schliemann und Brugsch-Bey angeführt hat, hinfällig sind, und daß Schliemann irrte, als er Troja in der sechsten, nicht in der siebenten, der von ihm auf dem Hügel von Hissarlik ausgegrabenen sieben (?) Städte zu erkennen glaubte, und die Burchaus der auf dem Boden von Troja vor der äolischen Ansiedelung erbauten drei Städte für Arier hielt, während dem Abel glaubt, zu seien Nachkommen der von der Griechen nicht ganz ausgerotteten Trojaner gewesen.

Eugen Abel, Über Janus Pannonius-handschriften.

Den größten Teil derselben hat Abel in seinen »Analecta ad Historiam Renascentium in Hungaria Litterarum Spectantia« zusammengestellt (Budapest und Leipzig 1881). Hier teilt Abel Kollationen von folgenden Handschriften mit: Cod. Mellicensis 245 (enthält »Matthiae Regis ad Antonium Constantium poetam Italum responsio«), Cod. Cracov. 1194 (enthält das Epigramm »Pro pace ad Philippum Vilanum pro amore meo«), Cod. Univers. Budapestinens. H 1471 (unter den Druckwerken; enthält »Galeotto Martio Narniensis ad Joannem Pannonium«); schließlich eine vom grossen ungarischen Historiker Szamosközy am Anfange des XVI Jahrhunderts wahrscheinlich zu Padua angefertigte Kopie von zahlreichen Epigrammen des Janus Pannonius (in Marosvásárhely). — Bessere Lesarten dieser Handschriften sind bei Galeotto v 4 ocli, v 17 vitam, in den Epigrammen I p. 587 (der Utrechter Ausgabe) v 5 campi, I p. 671 in Galliorum, I p. 606 v. 4 iam nunquam hoste; I p. 622 v 68 patre formata, v 96 Rygia.

Ignatz Kont, Die Saturnalien.

Hartung hielt die Saturnalien für ein wahres Erntefest, Preller und die neueren Mythologen für das Fest der Erneuerung der Natur. Gegen beide Erklärungen führt Kont den Umstand an, daß das Fest im strengsten Winter gehalten wurde, wo man weder an die Ernte, noch an die Erneuerung der Natur denken konnte. Von der Annahme ausgehend, daß in der alten römischen Mythologie die Götter und Könige der von den Römern unterjochten eingeborenen Landbevölkerung als unterirdische Gottheiten verehrt wurden, sieht Kont in Saturnus, der nach alten Sagen und Mythen einst über Latium geherrscht hatte, einen solchen unterirdischen Gott, der man durch die Saturnalien zu versöhnen suchte. Kont führt zu Gunsten seiner Erklärung folgende Umstände an: Im Jahre 218 v. Chr. wurden die bis dahin im Familienkreise gefeierten Saturnalien von Staatswegen als öffentlich dekretiert (Liv. XX 1), da zahlreiche Prodigien der Stadt Rom ankündeten. An der Saturnalien würde den Sklaven, in denen man die Nachkommen der unterjochten Urbevölkerung sah, unbeschränkte Freiheit gewährt; alle Feindseligkeiten wurden eingestellt, da man erst selbst versöhnlich gestimmt sein musste, um einen Gott versöhnen zu können; man beschenkte sich gegenseitig mit Wachsbildern und mit Wachskerzen, was wieder an die unterirdischen Gottheiten, an die Manii und die Diva Mania erinnert, denen man ebenso wie später dem Saturnus, Wachsbilder statt lebender Menschen opferte. Schließlich wurde an den Saturnalien das im Tempel befindliche Bild des Saturnus von den wollenen Banden, mit welchen es das ganze Jahr hindurch gefesselt war, befreit: das heißt, um den einstigen König der unterjochten Ureinwohner zu versöhnen und milder zu stimmen, wurde ihm, wenn auch nur auf kurze Zeit, die Freiheit wiedergegeben.

Emil Thewrewk von Ponor, Variae Lectiones.

Im Epigramme des Palladas (Anth. XI 253) dürfte für Μισος ὁ σοφὸς wohl Μ ὁ φίλος zu lesen sein; ob Ausonius, der das Epigramm ins Lateinische übersetzte, σοφὸς oder φίλος gelesen hat, ist ungewiß, er übersetzt es mit »haec sibi idem«.

Gabriel Boros, Alkaios.

Liebevolle populäre Charakteristik der Alkaios mit eingestreuter gereimter ungarischer Übersetzung der grösseren Fragmente.

Theophrastus jellemrajzai. A görög eredetiből fordította Szabó János 1880. (Theophrasts Charakterschilderungen. Aus dem Griechischen übersetzt von *Johann Szabó*. Von E. Finály angezeigt).

Vortreffliche Übersetzung, deren einziger Fehler in dem Umstande liegt, daß Szabó seine Übersetzung auf Grund eines veralteten und unkorrekten Textes (des Schneiderischen, 1799) angefertigt hat.

Robert Fröhlich, Land und Volk der Pannonen.

Zuerst versucht Verfasser nachzuweisen, daß Strabo, der das Land der Pannonen in nördlicher Richtung nur soweit kennt, als Augustus und Tiberius auf ihren Feldzügen vordrangen, und von deren Feldzügen nur die gegen die Japoden und Salasser, deren Beschreibung Augustus in den Denkwürdigkeiten des Kaisers Augustus (commentarii) besonders hervorhebt, großenteils aus eben diesen Denkwürdigkeiten schöpfte, außerdem vielleicht auch durch eine jedenfalls ungemein häufig widersprechende Berichte römischer Kaufleute benutzte; auf letzteres weist wenigstens der Umstand hin, daß die Maße, die wir bei Strabo über die von Aquileia der Save entlang bis zur Donau-mündung führende Handelsstraße finden, ungenau sind, also kaum von amtlichen Messungen herrühren, und daß Strabo auf die Hauptstraßen des Handels und die Stationen ein besonderes Augenmerk richtet. Nachdem Fröhlich sodann das erste Zusammentreffen der Pannonen und Römer unter C. Cosconius (170 v. Chr.) und unter M. Minucius Rufus (110 v. Chr.) kurz geschildert, übergeht er auf die hydrographische Beschreibung des von den Pannonen bewohnten Landstriches, wobei er den Lauf der von Aquileia über das Okragebirge (den heutigen Birnbaumer Wald) in derselben Richtung mit der jetzigen neuen Landstraße über Gradiska, Görz und Laybach nach Siscia führenden Landstraße beschreibt, wobei von Laybach an die Wasser auf den Laybach (von Strabo mit der Gurk verwechselt) befördert wurden. Von dem pannonischen Flußsystem hatte Strabo einen ganz falschen Begriff, selbst wenn man annimmt, daß IV 6, 10 Ἴστρος für Σάος verschrieben ist, und die widersprechenden Angaben von IV 6, 10 und VII 5, 2 ihren Grund darin haben, daß Strabo bei Buch IV die Memoiren des Augustus, bei Buch VII ungenannte ältere Quellen benutzte.

Im weiteren Laufe seiner Untersuchung versucht Fröhlich auf Grund der bei Strabo, Plinius und Ptolemaeus befindlichen Daten die Grenzen des alten Pannoniens zu bestimmen, wobei er notgedrungen auch auf die Bestimmung der Wohnsitze ihrer Nachbarn, der keltischen Skordisker und Japoden eingehen mußte. Demnach wohnten die großen Skordisker, die um 350 Rom verwüsteten und nach dem Tode des Brennus bei dem Einfall der Save in die Donau niederließen, am linken Donauufer und im westlichen Teile des jetzigen Serbiens bis jenseits des Drina, die kleinen Skordisker westlich von den Morava bis zu den Wohnsitzen der Triballer und Myser. Die Japoden wieder scheinen zu Strabo's Zeiten an der Küste des adriatischen Meeres, wohin sie kaum von Philipps von Makedonien Regierungszeit gekommen waren, am Flusse bis zum Tarsatica oder bis zum Lago di Vrana und gegen Osten bis zur Donau gewohnt zu haben, und Siscia die Kulpa (Tiber) ihre südliche Grenze gebildet haben, und von da aber durch Augustus vollständig besiegt worden, erwähnten sie schon zu Plinius' und Ptolemaeus' Zeiten als Volk nicht mehr. — Was nun die Pannonen selbst anbelangt, die immer in Gesellschaft illyrischer Völkerschaften erwähnt werden, also Illyrier und nicht Kelten gewesen sein mochten, so ist nach Fröhlichs Untersuchungen anzunehmen, daß nicht die Save, wie Strabo meint, noch die Drau ihre Nordgrenze bildete, sondern sie auch einen Teil der Komitate Somogy und Baranya bewohnten. Gegen Westen zu waren sie vom Meere durch die dem adriatischen Meere entlang in südlicher Richtung hinziehenden Gebirgsketten, die Carlova und kleinen Kapella, den Plješevica, Velebit planina, Vrana Vertil planina, Prolog, Tuzlahk Vardo, Velez, Dolovac, Stradina, Dvinji planina, und Vlahov bijeg getrennt, so daß ihre Grenzlinie parallel mit diesen Gebirgsketten von dem östlichen Fuße der großen Kapella bis zum See von Skutari reichte. Gegen Osten wohnten sie bis zur Drina und wahrscheinlich auch noch jenseits der Drina, von deren nördlichem Laufe wir in gerader Linie wieder zum See von Skutari gelangen. Das soeben beschriebene Gebiet umfaßt, mit Ausnahme des Vilajets von Novibazar, das heutige Bosnien, die Herzegovina, Montenegro in seiner jetzigen Ausdehnung, schließlich einen Teil von Nordalbanien bis zu albanischen Drina. Auch ist es Fröhlich gelungen, teilweise auf Grund von Inschriften, die Wohnsitze einiger bedeutenderen pannonischen Stämme festzustellen. Und zwar wohnten die Dälmiter um Bosna Seraj herum, die Daisonen in der Umgebung von Tuzla, die Pirusten östlich von Skodra um den Drilon (Drin) und den Abhängen des nordalbanischen Gebirges, weit entfernt vom Meere, die Mazaei in den Tälern der Vrbas, Sanna und Verbas bis hinab zur Narenta, die Breuker im westlichen Teile des heutigen Slavoniens von Daruvár bis Djakovár, und nördlich von ihnen die Andizeten im Komitate Somogy und im westlichen Teile des Baranyaer Komitates. — Die ältere Geschichte der Pannonier vor der römischen Eroberung betreffend, macht Fröhlich wahrscheinlich, daß kurz nach Alexanders des Großen Feldzug gegen die Triballer letztere durch die mit den Pannonen verbündeten Autariaten besiegt wurden, worauf sich die Autariaten in den früher den Triballern gehörenden Gebieten festsetzten, die Thraker und nebst anderen illyrischen Völkerschaften die Pannonen unterjochten, bis sie endlich durch die Skordisker besiegt wurden, von deren Joch die Pannonen erst durch die römische Eroberung befreit wurden.

Anton Bartal, Die ungarischen Homerübersetzer.

Bartal beschränkt sich auf die Vergleichung derjenigen ungarischen Homerübersetzer, welche den Genius im Versmaße des Urtextes übersetzt haben, und in deren Übersetzungen Il. I 1—32 vorkommen. Es sind dies Johann Molnár (1780), Nikolaus Révai (1815), Franz Kölcsey (1819), Franz Vályi Nagy (1821), Gabriel Horteleky (1833), Stefan Szabó (1856—61 und 1862), Leopold Zambory (1864), Karl Szeremley (1867), Emil Thewrewk von Ponor (1862) und Eugen Rákosy (1878). Nach einer eingehenden Vergleichung der Eigenheiten dieser Übersetzungen sowohl in Bezug auf die Technik des Versbaues, als auf die treue und poetische Wiedergabe des Originals, kommt Bartal zu dem Resultate, daß neben Rákosy besonders Emil Thewrewk durch seine Kongenialität mit dem epischen Geiste Homers, durch seinen kernigen ungarischen Styl, und durch sein ausgebildetes rhythmisches Gefühl zur Übersetzung des ganzen Homeros, wie kein anderer berufen sei.

Michael Latkóczy, Orpheus' Lithika, als theurgisches Epos über die Wunderkraft der Steine in ungarischen Hexametern übersetzt.

Latkóczy hat seiner recht gelungenen Übersetzung den neuesten Text, den Abel'schen (Berlin, Calvary & Co. 1881) zu Grunde gelegt.

Finaczy Ernő, A görög nő az ókorban. I rész. A hőskorban. (Das griechische Weib im Alterthum. I. Theil. Das Weib im heroischen Zeitalter. Von Ernst Finaczy. Budapest 1881. kl. 8. VIII. 59 S. Angezeigt von Eugen Abel.

Der Verfasser macht im Widerspruche mit den meisten Kulturhistorikern wahrscheinlich, daß die soziale Stellung des Weibes bei Homer nicht nur nicht besser und geachteter war als in der historischen Zeit, sondern im Gegenteile viel geringer, und daß das griechische Weib in sozialer Beziehung von Homer an bis zum dritten Jahrhundert v. Chr. sich stets in aufsteigender Linie entwickelt hat. In diesem ersten Teile weist Finaczy besonders darauf hin, daß sich bei Homer keine Spur des Familienrechtes findet, daß der Ehebruch von Seiten des Mannes bei Homer nicht für tadelnswert angesehen wird, und daß schließlich im homerischen Zeitalter selbst edle Frauen in die Sklaverei geschleppt wurden, doch entbehrt Abel diese Gründe durch den Hinweis, daß es zu Homers Zeiten überhaupt kein kodifiziertes Recht gegeben hat, daher man aus dem Fehlen des kodifizierten Familienrechtes durchaus nicht auf eine Mißachtung der Ehe und des Weibes schließen darf, daß die Beispiele der ehelichen Untreue bei Homer sich durch lange Trennung von der Heimat erklären lassen, während unter gewöhnlichen Umständen (Od. I 433 und II. 9. 449ugg.) die Untreue des Mannes als etwas Unerlaubtes betrachtet wurde, und daß, was schließlich das Schicksal der weiblichen Sklaven anbelangt, dasselbe kaum ungünstiger als in den späteren Zeiten des Hellenentums war.

IV. Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Die neusten archäologischen Funde in Ägypten.

Von Heinrich Brugsch.

(Schluß.)

Darf ich zum Schluß über die Erbauer der letzten beiden Pyramiden von Dahschur, der südlichsten, die noch übrig bleiben, eine Vermutung aussprechen, so wäre es möglich, mit Hilfe der Denkmäler wenigstens einen ihrer Gründer dem Namen und der Person nach zu bestimmen.

Ein im britischen Museum aufbewahrtes Monument aus den Zeiten der XII. Dynastie enthält den Bericht eines höheren Hofbeamten Namens *Hathor-si* oder *Si-Hathor* (d. i. »Sohn der Hathor« in griechischer Umschreibung, nach Analogie ähnlicher Namenformen mit vorgesetztem Artikel: *Ψενάθυρις*) über seine Verdienste im Militär- und Civildienste unter der Regierung des Königs *Amenemhat II.* Unter anderem ward ihm der Befehl zu Teil, 16 Karyatiden aus Sandstein für den Palast eines (älteren) Königs *Amon*, dessen Pyramide *Cherp* d. h. »Prima« heißt, ausführen zu lassen, eine Arbeit, die er in zwei Monaten, wie sie wars geschehen, auf das Beste vollenden ließ. Der genannte *Amon* musste ein Vorfahr und offenbar Urahn *Amenemhat II.* gewesen sein, da letzterer sich schwerlich bemüht haben würde den Bau desselben durch Figuren der bezeichneten Art auszuschmücken oder stützen zu lassen. Seiner Stellung nach gehört er in die Zeit der XI. amenthenischen Dynastie. Ich kann, um nicht weitläufig zu werden, hier nur die Bemerkung hinzufügen, daß ich ihn als den unmittelbaren Vorgänger und Vater des Königs *Amenemhat I.* und als den Ahnherrn der gesamten XII. Dynastie betrachte. Die Lage seiner Pyramide *Cherp* »Prima« südlich von der Pyramide seines Vorgängers *Sanchkara* würde dadurch vollständig gerechtfertigt erscheinen.

Die Untersuchungen, zu welchen die neuesten Entdeckungen auf dem Pyramidenfelde von Memphis unwillkürlich veranlassten, haben nach unserer Auffassung zu einem Resultate geführt, dessen Tragweite für die Kenntnis des Pyramiden-Gründung nicht zu unterschätzen sein dürfte. Die festen unumstößlichen Punkte, von denen wir ausgegangen sind — die Nekropole von Memphis aus der IV. Dynastie, die von Abusir aus der V., von Sakkara aus der VI. und im Fajum aus der XII. — weisen mit zwingender Notwendigkeit auf die historische Entwicklung der Pyramidenbauten von Norden nach Süden hin und eröffnen Gesichtspunkte, die für die Behandlung der ägyptischen Geschichte jener Zeiten von der allerhöchsten Bedeutung ist. Mit *Sanchkara* hatte die Herrschaft der alten memphitischen Könige ihr Ende erreicht. Ein neues Geschlecht thebanischen Ursprungs bemächtigte sich der Regierung über die beiden Teile Ägyptens, gründete im Süden von Memphis seine Residenz*) und ließ sich noch älter Sitte Steinpyramiden so lange bauen, bis die Hauptstadt nach Theben verlegt und schließlich den Grabhöhlen in dem Felsenthale von Biban el moluk als Begräbnisstätten der thebanischen Könige der Vorzug gegeben ward.

Die Erwähnung dieser Gräber führt mich auf die Besprechung des zweiten großen Fundes, von dem aus die jüngsten Berichte aus Ägypten die überraschende Kunde gebracht haben. Einleitend führe ich als neu gewonnene Thatsache an, daß gegen das Ende der XI. Dynastie, also gegen den Sturz der memphitischen Herrschaft hin, in Oberägypten mit dem Mittelpunkt Theben eine kleine Zahl selbständiger Fürsten auf eigene Faust herrschten. Sie gaben sich den Titel von Königen Ober- und Unterägyptens, besaßen aber thatsächlich nur einen beschränkten Machtkreis, der sich wenig über das Thebaner ausdehnte. Aus ihrer Familie ging das hochberühmte Geschlecht der XII. Dynastie hervor, von dem so eben die Rede gewesen ist. Die Gräber jener Könige befanden sich auf dem Boden des nördlichen Teiles der thebanischen Nekropolis, in dem Hügel von Drah Abu Naga, dem vorgeschobenen östlichen Ausläufer der libyschen Gebirgskette, welcher nach dem Nil hin in die Ebene abfällt, im Rücken des Tempels von Qurna. In diesem ältesten Teile der thebanischen Nekropolis lagen die Grabstätten der Herrscher der XI., XIII. und XVII. Dynastie, aus denen später die ruhmreichen Fürsten der Glanzperioden der ägyptischen Geschichte aus den Zeiten der XVIII., XIX. und XX. Dynastie entsprangen. Diese Grabanlagen bestanden aus kleinen Ziegelpyramiden, deren Inneres als Grabkapelle diente, während in den Gewölben darunter sich die eigentliche Grabkammer mit dem Sarge darin befand.

Bereits in den Zeiten des 12. Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung erregten diese Gräber die Raubsucht wenig würdiger Thebaner, welche in Genossenschaften die Grabkammern heimlich öffneten, deren Inhalt sich aneigneten und schließlich den Raub unter sich teilten. Die Prozeßakten, welche in Folge der Entdeckung dieser sacrilegischen Diebstähle unter dem Vorsitze des höchsten Gerichtshofes geführt worden, sind heute noch teilweise erhalten und bilden einen kulturgeschichtlich äußerst wertvollen Schatz unter den erhaltenen altägyptischen Denkmälern.

Die Familie der Thutmosiden am Anfange der XVIII. Dynastie (um 1700 v. Chr. Geb.) gab die alte königliche Nekropolis auf und ließ in der Felswand von Der-el-bahri die königlichen Grabkammern anlegen. Die Todtenkapellen dieser Familie sind erhalten, doch ist keine Spur der eigentlichen Grabkammern bis jetzt entdeckt worden. Den Nachfolgern wenigstens von Amenophis III. an (um 1500 v. Chr. Geb.), bis zum Ende der XX. Dynastie hin (um 1100) zogen es vor, die in dem Seitenthale von Biban-el-moluk vorhandenen Felshügel als Grabstätten zu benutzen. Tiefe Schachte wurden in den Fels gebohrt, zu Gängen und Sälen umgewandelt, die Wände mit bunten Darstellungen und Inschriften bedeckt und der steinerne Sarkophag der betreffenden Könige in einem der hintersten Gemächer, dem sogenannten goldenen Zimmer, aufgestellt. Das Todtenthal und die Gräber der thebanischen Könige aus der genannten Epoche bis zum Ende der XX. Dynastie hin waren den Alten wohl bekannt und bereits als Diodor und Strabo ihre Werke über

---

*) Aus einem leider vollständig missverstandenen, äußerst wichtigen Fragment (No. 64) des Turiner Papyrus der Königslisten, vermag ich nur folgendes herauszulesen. Nachdem am Ende der XI. Dynastie der König *Sanch(kara)* aufgeführt worden ist, schließt sich daran die nachstehende Bemerkung, deren fehlende Teile ich durch die in Klammern eingeschlossenen Worte zu ergänzen versucht habe:

»[Summa] der Könige [.........] Gesamtsumme 243.«

»[Nach ihnen nahm] Amon [ein] das Binnenlande (Oberägypten), das Land in Besitz.«

»[Nach ihm ward König] Amenemhat I. Königliche Jahre 29.«

Nachdem der Canon die acht Herrscher der XII. Dynastie aufgeführt hätte (Fragmente 72 und 72a), schliesst er mit den Worten ab:

»Summa der Könige aus Oberägypten [welche ......] 8. Sie regierten Jahre 213, Monate 1, Tage 17.«

Ägypten ablassten, die Grabstellen zum großen Teile geöffnet und der Besichtigung des Reisenden zugänglich. Strabo erwähnt gegen 40 Königsgräber, aber diese Zahl ist offenbar zu hoch gegriffen. Diodor erwähnt deren 17, welche zu seiner Zeit bereits größtenteils zerstört waren. Gegenwärtig stehen davon 25 offen, natürlich alle ihrer Mumien und ihres sonstigen Inhaltes bis auf den wertlosesten Gegenstand hin beraubt.

Um so überraschender wirkte die aus Ägypten gekommene Nachricht, dass eine ganze Schiffsladung von Särgen und Mumien königlicher Personen (der Zahl nach 31) nebst den dazu gehörigen, dem Totenkulte geweihten Gegenständen in Theben entdeckt und sofort nach dem Museum von Bulaq überführt worden sei. Die mitgeteilten Namen derselben lassen eine Reihe regierender Könige erkennen, deren Mumien man längst der Vernichtung preisgegeben glaubte, da die noch gegenwärtig in Bibanel-muluk bestehenden Gräber von einzelnen derselben ausgeraubt und leer sind, darunter die *Ramses' I.* und *Seti's I.*, Großvaters und Vaters der bekannteren Ramses II. *Sesoris* = Sesostris. Die sechs Könige der ersten Hälfte der XVIII. Dynastie und zwei Königinnen aus derselben Epoche, deren Grabstätten in einer noch verborgenen Grabstelle hinter Der-el-bahri versenkt worden sind, zeigen sich in ihren Särgen unversehrt erhalten. Ein König *Pinotem* der XXI. Dynastie angehörend, ruht daneben in seiner Sargumhüllung. Die sechs Pharaonen der ersten Hälfte der XVIII. Dynastie, zwei der XIX. und ein König der XXI. Dynastie, sämtliche der fünfhundertjährigen Epoche vor dem Jahre 1000 v. Chr. Geb. angehörend, sind vollständig in ihren Mumien erhalten und unser Geschlecht, dreitausend Jahre nach dem Dasein jener auf Erden, erlebt das Wunder, die Körper der größten Pharaonen der ägyptischen Geschichte mit den Händen berühren zu können. Die vornehme Gesellschaft der Toten jener Zeit ist aber nicht mehr vollzählig beisammen. Es ist erwiesen, dass moderne Diebe der thebanischen Araber sie bereits getrennt und mehrere Mitglieder derselben, Gott weiss an wen und wohin, verkauft hat. Doch steht zu hoffen, dass die nächste Zeit und weitere Nachforschung auch darüber Auskunft geben werden. Vorläufig tritt die Thatsache des Fundes selber in den Vordergrund und die Sehnsucht nach dem Fehlenden wird durch die Freude an dem, was man so unerwartet im Besitz hat, zurückgedrängt.

Die Vorgeschichte des Fundes ist in kurzem folgende. Es tauchten seit einer Reihe von Jahren gelangten wertvolle Papyrusrollen und Gegenstände des Totenkultus, welche auf die Namen von Königen und Königinnen der XXI. Dynastie ausgestellt waren, in den Besitz von Touristen und Sammlern, die Theben auf ihrer Reise durch Oberägypten berührten. Ich selbst hatte mehrere solche Gelegenheit, durch Zwischenhändler in den Besitz hinein sogenannter Osiris-Statuetten zu gelangen, die auf die Namen der Könige *Pinotem*, *Pisetem* und *Pinotem* der erwähnten Dynastie lauteten und sich gegenwärtig in den Sammlungen des Königlichen ägyptischen Museums zu Berlin befinden. Die eigentlichen Besitzer jener Gegenstände, die offenbar aus einem unbekannten Königsgrabe geraubt waren, entzogen sich geschickt jeder Nachforschung nach ihrer Person und betrieben mit ungeschwächten Kräften ihr diebisches Handwerk. Die stets zunehmende Fülle der wenn auch heimlich zum Kauf angebotenen Altertümen königlicher Herkunft erregte schließlich die Aufmerksamkeit der ägyptischen Behörden, die ihre Maßnahmen ergriff, um der Sache auf die Spur zu kommen. Während der Mudir von Kene (gegenüber dem alten Dendera) einen in Verdacht stehenden Fellachen von Theben im Gefängnis hielt und inquirierte, brach unter seinen drei Brüdern, Mitwissern des Geheimnisses von der Königsgrotte, Streit aus, der damit endete, dass der Ältere gegen Zusicherung einer Belohnung und vollständiger Straflosigkeit den abgesandten Beamten der Regierung den Weg zur Höhle führte, in welcher die Schätze eines so hohen Altertumes bereits im Altertume versteckt worden waren.

Dieselbe liegt zwischen dem Thale der Königsgräber und Der-el-bahri an einem Nil abwärts fallenden Schutthaldenvorsprung. »Zwischen zerklüfteten Kalkfelsen und Mergelschutt fand sich ein unregelmäßiger Spalt, der bei näherer Untersuchung sich als der Ueberrest eines ehemaligen senkrecht in die Tiefe führenden, etwa 12 Meter tiefen Schachtes herausstellte. Dieser Schacht war in dem denkbar schlechtesten Boden angelegt und ist in Folge dessen kaum noch kenntlich. Zwischen schieferigen, mit nur flachen hervorstarrenden Felsblöcken besetztes Mergelgebände führt der Spalt abwärts und endet unten in einem viereckigen Raume, von welchem aus ein einziger Seitenstollen abgeht. Dieser anfangs sehr eng und niedrig erweitert sich bei 7 Meter Länge und biegt dann im rechten Winkel zu einem 60 Meter langen Gang von ungleicher Breite und Höhe um. Hier ist die Fundstätte, wo sich der Eintretende staunenden Auges vor einer langen Reihe von neben- und übereinander gestellten Särgen, Kasten, Körben und dergleichen befand.«

Es liegt nahe, und diese Vermutung hat sich bereits bei der ersten Besichtigung des kostbaren Fundes aufgedrängt, die Höhle mit ihrem lang sich hinziehenden Gang als einen Versteck zu betrachten, der bereits im Altertume nach den Zeiten der Könige der XXI. Dynastie, also etwa nach dem Jahre 1000 v. Chr. Geb. und in Folge eines feindlichen Invasion zur Bergung der Mumien verstorbener Könige benutzt ward. Man nahm die Toten aus ihren steinernen Sarkophagen, übertrug sie nach der Höhle, fügte die bei ihnen gefundenen Gegenstände des Totenkultes einschließlich der Papyrusrollen hinzu und verbarg den Eingang zur Höhle so geschickt, dass beinahe dreitausend Jahre darüber hin zogen, ehe der Zufall arabischen Fellachen das große Geheimnis verriet. Die Fragen nach der wissenschaftlichen Bedeutung des Fundes werden erst näher erörtert werden können, wenn genauere Angaben über den inschriftlichen Teil der entdeckten Denkmäler veröffentlicht sein werden. Vorläufig ist nur das Vorhandensein von vier Papyrusrollen bestätigt, deren größte nicht weniger als 16 Meter der Länge nach misst. Ich habe oben erwähnt, dass einzelne der Papyrusrollen bereits vorher von den diebischen Fellachen an europäische Reisende in Ägypten verkauft worden sind. Außer diesem befindet sich in dem Museum von Bulaq (unter No. 22 der Papyri ausgelegten) ein Totenpapyrus, welcher vor mehreren Jahren durch den in Theben ansässigen englischen Konsular-Agenten ägyptischer Abstammung Namens Mustafa Aga dem vorigen Khedive zum Geschenk angeboten wurde. Ihr Inhalt stellt einen (kritisch wenig bedeutsamen) Auszug des sogenannten Totenbuches der alten Ägypter dar, in Begleitung bunter Darstellungen von Gottheiten und der verstorbenen Person, für welche die Rolle hergestellt war. Die letztere ist von historischer Bedeutung. Es ist die Königin *Hontau* = *Tau-Hathor*, die Tochter eines Privatmannes (sic) mit Namen *Nebsen* und der Königin *Thent-amen*, die Mutter mehrerer Söhne und Töchter, von denen der eine König, ein anderer Oberpriester des Amon, ein dritter oberster Heerführer, eine Tochter Oberpriesterin des Amon, eine zweite Königin heißen. Ihre als Königin aufgeführte Tochter ist die Gemahlin Königs *Pinotem I.*

(um 1033), des dritten Herrschers der XXI Dynastie. Hoffen wir, dass die übrigen gefundenen Papyrusrollen die Wissenschaft in den Stand setzen werden, die Lücken auszufüllen, welche in genealogischer Beziehung die Familienverhältnisse mehrerer der oben genannten Könige noch zweifelhaft sein lassen. Es steht aber kaum zu erwarten, dass die aus dem Funde herrührenden Papyri eine Darstellung geschichtlicher Thatsachen enthalten. Wenn auch nach dieser Seite hin die Wünsche unbefriedigt erscheinen, so haben andererseits die zahlreichen Antiquitäten für die ägyptische Archäologie einen unschätzbaren Wert.

H. Brugsch.

V. Personal-Nachrichten.

Philologische Universitäts-Vorlesungen für den Winter 1881/82.

29. **Prag.** — *Marty*, Griechische Philosophie. *Willmann*, Die Sozialphilosophie der Alten. *Jung*, Geschichte der römischen Kaiserzeit von Cäsar bis auf Diocletian. Im historischen Seminar Kritische Übungen im Anschluss an Caesar de bello civili. *Binder*, Römische und christliche Chronologie. *Hostinsky*, Geschichte der Musik im Altertum. *Hippart*, Griechische Altertümer. Geographisch-ethnographische Übersicht. Topographie und Staatsaltertümer von Sparta und Athen. Erklärung ausgewählter Stellen des Herodot. *Kvíčala*, Geschichte der römischen Historiographie und Erklärung von Sallusts Catilina und Jugurtha. Geschichte der griechischen Tragödie und vergleichende Erklärung der Elektra des Sophokles und Euripides. Im philologischen Seminar Die Eumeniden des Aeschylos. Recension der griechischen schriftlichen Arbeiten. *Petersen*, Griechische Mythologie (in Wort und Bild). Über Theophrasts Charaktere. Archäologische Übungen. *Hilberg*, Ilias und Odyssee mit besonderer Berücksichtigung ihrer Komposition und der Fragen der höheren Kritik. Mitteilungen über interessante Notizen auf dem Gebiete der klassischen Philologie. Philologische Gesellschaft: 1. Griechische Abteilung. Ausgewählte Schriften des Lukianos. 2. Lateinische Abteilung. Terentius Eunuchus. *Rzach*, Historische Grammatik der griechischen Sprache. Im philologischen Proseminar lateinische Übungen. *Schubert*, Ausgewählte Chorgesänge des Sophokles. Im philologischen Proseminar griechische Übungen. *Ludwig*, Das Verbum in den indogermanischen Sprachen.

30. **Wien.** — *Zimmermann*, Geschichte der Philosophie des Altertums. *Büdinger*, altorientalische und griechische Geschichte. Im Seminar Übungen im Anschluss an Polybios. *Emanuel Hoffmann*, Geschichte der römischen Litteratur. Im Seminar Staatsreden des Demosthenes. *Hartel*, lateinische Grammatik, formeller Teil. Erklärung griechischer Lyriker. Im Seminar Platons Symposion. Disputier-Übungen. Im Proseminar Kursorische Lektüre des Cornelius Nepos. *Schenkl*, Platons Symposion. Römische Kriegsaltertümer. Im Seminar Plinius ep. lib. I 20. Disputier-Übungen. Im Proseminar griechische Exercitien, lateinische Stilübungen. *Gomperz*, griechische Staatsaltertümer. Charaktere des Theophrast. *Benndorf*, Geschichte der griechischen Kunst. Archäologische Übungen. *Hirschfeld*, Römische Geschichte seit Cäsars Tod. Im Seminar: 1. Praktische Einleitung in das Studium der lateinischen Epigraphik. 2. Interpretation ausgewählter Briefe Ciceros. *Fr. Müller*, Vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen. I. Teil. Lautlehre. *Mühlbacher*, lateinische Paläographie, paläographische Übungen. *Gitlbauer*, ausgewählte Oden des Horaz. Repetitorium der lateinischen Syntax. Im Proseminar 1. lateinische Stilübungen. 2. kursorische Lektüre von Herodot Buch VII. *Pöllner*, Geschichte Griechenlands nach dem peloponnesischen Kriege.

Professor *Lemcke* vom Marien-Stift-Gymnasium ist zum Direktor des Städt. Gymnasiums zu Stettin ernannt worden. Oberlehrer Dr. *Milanisch* am Dom-Gymnasium zu Verden ist als Direktor an das Königl. Ulrichs-Gymnasium zu Norden versetzt worden.

Zu ausserordentlichen Professoren wurden ernannt Dr. *Krohn* und Dr. *Thiele* in Halle, Dr. *Hagemann* in Münster, zu Gymnasial-Professoren die Oberlehrer Dr. *Franz Schultz* und Dr. *Lazarewicz* in Culm.

Am 20. September starb zu Berlin der Städt. Schulrat *Paul Eduard Cauer*. Er war geboren zu Berlin den 18. August 1823, studierte zu Berlin und Heidelberg, habilitierte sich an der Universität Breslau (de fontibus ad Agesilai historiam pertinentibus 1847), war gleichzeitig Lehrer am Magdalenen-Gymnasium daselbst, dann Oberlehrer zu Potsdam, Gymnasial-Direktor in Hamm, dann in Danzig, seit 18.. in Berlin. Er schrieb über die Urform einiger Rhapsodien der Ilias, war später besonders mit der Zeit Friedrich des Grossen beschäftigt (»Verhältnis Friedrich des Grossen zum klassischen Altertum«). Am bekanntesten sind Cauers in vielen Auflagen erschienene Geschichtstabellen.

Am 4. Oktober starb zu Halle der Verlagsbuchhändler Dr. *Gustav Schwetschke*. Er war am 5. April 1804 geboren und studierte daselbst Philologie. Im Jahre 1849 schrieb er Novae epistolae obscurorum virorum (gegen die äusserste Linke des Frankfurter Parlaments), 1855 Novae epistolae obscurorum virorum (gegen die Reaktion in Preussen), später Bismarkias, Vaticinia u. A.

VI. Bibliographie.

Abel, C., Üb. den Ursprung der Sprache. 6. Aufg. (gr. 8. 28 S.) Berlin, Liegnitzwerk. 1 M. 50 Pf.

Dürerl, A., Thukydides beurteilt (Über die Reden in Thucydides.) (XII 228 S.) Budapest, Kókai. 1 fl. 80 kr.

Becker, W. A., Gallus od. römische Scenen aus der Zeit Augusts. Zur genaueren Kenntnis des römischen Privatlebens. Neu bearb. v. H. Göll. 2. Tl. Mit 7 eingedr. Holzschn. (8. VIII 462 S.) Berlin, Calvary. 6 M. (1. u. 2. Tl. 10 M.)

Caesaris commentarii de bello Gallico. Texte revu sur les manuscrits, avec notices, arguments, notes et un index géographique, par Fr. Dubner. (18. X, 371 p.) Paris, Lecoffre. 1 fr. 90 c.

Celtes, K., Fünf Bücher Epigramme. Hrsg. v. K. Hartfelder. (gr. 8. VIII 125 S.) Berlin, Calvary & Co. 5 M.

Ciceronis in L. Catilinam orationes quatuor. Nouvelle édition, annotée par Boulle. (16. X, 138 p.) Paris, Poussielgue frères. 1 fr.

— oratio in Verrem de signis. Texte revu et annoté par Bouillaud. (12. IV, 95 p.) Paris, Poussielgue. 60 c.

— Lettres choisies. Nouvelle édition, d'après les meilleurs textes, avec des notes en français, par J. Hallen. (12. 112 p.) Paris, Delagrave. 90 c.

Curtius, Jerzy, Gramatyka języka greckiego, podług trzynastego wydania niemieckiego opracował T. Sternal i Z. Samolewicz. Wyd. III przez autora upoważnione. (Griechische Grammatik nach der 13. Auflage bearbeitet von T. Sternal und Z. Samolewicz. 3. vom Verfasser autorisierte Auflage.) (8. p. 1—344.) Lwów, Zwigakowa Drukarnia. Subscr. Fr. 2 fl. 40 kr.

Engelhardt, E., de personificationibus, quae in poesi atque arte Romanorum inveniuntur. (gr. 8. 65 S.) Göttingen, Dieterich. 1 M. 25 Pf.

Eurypides, Ifigenia w Taurydzie, tragedya, przekład Z. Węclewskiego. (Iphigenia in Tauris. Übersetzung von Z. Węclewski.) (8. 75 p.) Poznań, Biblioteka Kórnicka. 1 M.

Foucart, P., Mélanges d'épigraphie grecque. 1. fascicule. (8. 64 p.) Paris, aux bureaux de la Revue archéologique.

Friedländer, L., Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonine. 5., neu bearb. u. verm. Aufl. 1.—3. Lfg. (gr. 8. 1. Bd. XVIII u. S. 368—504 u. 2. Bd. XII 196 S.) Leipzig, Hirzel. 14 M. (1—3. 21 M.)

Goldenberg, Pertsch, die religiösen Ideen der Alten und ihr Einfluss auf die Sprache vom hebräischen Standpunkte aus beleuchtet, dann mit steter Bezugnahme auf andere Sprachen, ein Beitrag zur allgemeinen Sprachwissenschaft. (8. 64 S.) Tarnopol, Selbstverlag.

Mertsberg, G. F., Historya Hellady i Rzymu, przełożył z niemieckiego Br. Grabowski. (Geschichte von Hellas und Rom übersetzt von Br Grabowski). (8. 407 S. m. Holzschn.) Warszawa, Prawiglód typolitogr. 3 r.

Jahrbuch, biographisches, f. Altertumskunde, hrsg. v C. Bursian. 3. Jahrg 1880 (gr. 8. IV, 96 S.) Berlin, Calvary & Co. 3 M.

Koch, A., Taschenwörterbuch der lateinischen Sprache. Mit besonderer Berücksicht der griech. u. röm. Mythologie. (16. V, 217 S.) Berlin, Friedberg & Mode 1 M.

— griechisch-deutsches u. deutsch-griechisches Taschenwörterbuch. 2 Tle. in 1 Bd. (16. III, 462 u. III, 236 S.) Ebd. à Tl. 1 M. 80 Pf.

— lateinisch-deutsches u. deutsch-lateinisches Taschenwörterbuch. 2 Tle. in 1 Bd. (16. V, 222 u. 407 S.) Ebd. à Tl. 1 M. 25 M.

Lebaigue, C., Dictionnaire latin-français rédigé spécialement à l'usage des classes, d'après les travaux des lexicographes les plus estimés (Forcellini, Freund, Georges, Klotz etc.) et suivi d'un appendice sur la métrologie, les monnaies et le calendrier des Romains. 9 édition, revue et corrigée. (Grand in-8. à 3 col. XVI 1372 p.) Paris, Belin. toile 9 fr. 50 c.

Meyer, M. H. E. u. G. Fr. Schömann, der attische Process. Vier Bücher. Eine gekrönte Preisschrift. Neu bearb. von J. H. Lipsius. (In ca. 5 Lfgn.) 1. Lfg. (8. 1. Bd. S. 1—125.) Berlin, Calvary & Co. 2 M.

Milchhöfer, A., die Museen Athens. (8. V, 108 S.) Athen, Wilberg. 3 M.

Osthoff, H., u. K. Brugmann, morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen. 4. Tl. (gr. 8. XIX, 418 S.) Leipzig, Hirzel. 10 M. (1—4.: 37 M.)

Paley, F. A., a short treatise on the Greek particles and their combinations, according to attic usage. (8. 96 p.) London, Bell & S. cl. 3 s. 6 d.

Plotonis, opera quae feruntur omnia. Ad codices denuo collates ed. M. Sabbas. Vol. V. Fasc. I. (gr. 8. XIV, 72 S.) Leipzig, B. Tauchnitz. 2 M.

Platonis, Euthyphro and Menexenus. Edited, for the use of schools, by C. E. Graves. (18. 128 p.) London, Macmillan. cl. 1 s. 6 d.

Reisig, Ch. K., Vorlesungen üb. lateinische Sprachwissenschaft, m. den Anmerkgn. v. F. Haase. Unter Benutzg. der hinterlassenen Manuscripte neu bearbeitet v. H. Hagen. 1. Bd. (8. VII, 437 S.) Berlin, Calvary & Co. 6 M.

Schippke, Arnold, de speciebus structis quaestionum particula I. Dissertatio inauguralis philologica. (gr. 8. 43 S.) Breslau, Köhler. 1 M.

Sophokles, erklärt v. F. W. Schneidewin. 2. Bdchn.: Oidipus Tyrannos. 8. Aufl., besorgt v. A. Nauck. (gr. 8. 178 S.) Berlin, Weidmann. 1 M. 50 Pf.

Tacito, C. C., las historias, traducidas por Cr. Coloma. (8. 376 p.) Madrid. Lotr. 8. 8 rs. 18 r.

— Agrykola a jesyka łacińskiego na polski przełożył J. L. Kossowicz. (Agricola aus dem Lateinischen ins Polnische übersetzt von J. L. Kossowicz.) (16. 52 S.) Krakau, Himmelblau.

Venediger, C., lateinische Exercitien. Im Anschluss an Caesars bellum gallicum I—VII u. Ellendt-Seyfferts latein. Schulgrammatik § 294—322. (gr. 8. IV 31 S.) Bremen, Heinsius. 60 Pf.

Wieseler, K., Untersuchungen zur Geschichte und Religion der alten Germanen in Asien u. Europa. Mit religionsgeschichtl. Parallelen. (gr. 8. VII, 173 S.) Leipzig, Hinrichs Verl. 5 M. 50 Pf.

Wölfflin, E., die allitterierenden Verbindungen der lateinischen Sprache. [Aus »Sitzungsber. d. Königl. Akad. der Wiss.«] (gr. 8. 94 S.) München, Franz. 1 M. 20 Pf.

Zachariae v. Lingenthal, K. E., Handbücher d. griech. Rechts u. d. Zeiten d. untergehenden byzantinischen Reiches u. d. türkischen Herrschaft. Aus d. Mémoires de l'académie impériale des sciences de St. Pétersbourg. VII. série. Tome XXVIII. No. 7. (Imp. 4. 43 S.) Leipzig (Voss. Sort.) 1 M. 30 Pf.

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN U. POSTÄMTER ENTGEGEN

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON
GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN. PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

1. JAHRGANG | 22. OKTOBER. | 1881. № 4.

INHALT.

Recensionen und Anzeigen.

Platonis opera quae feruntur omnia. Ad codices denuo collatos edidit **Martinus Schanz**. Vol. VIII. Gorgias, Meno. Lips. Tauchnitz 1881. 8. 166 S. geh. 6 Mark.

(Zweiter Artikel.)

Außer diesen Veränderungen bietet die Ausgabe von Schanz noch vielfache Abweichungen von Hermann, welche uns auf das Gebiet der Konjektur überleiten. Alle Handschriften leiden an Fehlern, die auch der sorgfältigste Abschreiber machen kann und gelegentlich machen wird; für das Griechische tritt noch manches Irreführende hinzu, nämlich Accentuation und Aussprache. So sehen wir denn auch in B und T eine Menge von kleinen Versehen, welche auf Auslassungen, Überspringen von Worten und Satzteilen, Trennung, wo Zusammenziehung nötig ist, Verwechselungen aller Art u. s. w. zurückgehen; es würde zu weit führen, wenn ich vieles Derartige hier aufstellen würde. Für den, der den Text richtig herstellen will, sind diese Dinge leider nötig, und schon die schlechten codices zeigen in dieser Hinsicht an fehlerhaften Stellen von BT bisweilen das Richtige, während sie sonst nicht brauchbar sind, dürfen sie hier herangezogen werden; es zeugt von der großen Gewissenhaftigkeit unseres Herausgebers, daß er diesen ganzen Wust daraufhin verglichen und so jede Konjektur, die er selbst ebensogut gemacht haben würde, auf die Quelle zurückzuführen im Stande war, die wir jetzt als erste anzusehen haben, so steht denn z. B. bei 460 ὡς πολὺ ἡμῖν [illegible] nicht blos Stra von Namen, dem wir eigentlich die Konjektur für ἡμῖν [illegible] (BT) verdanken, sondern zuerst Laurentianus VII 85. Die meisten Verbesserungen dieser Art sind natürlich längst Gemeingut geworden und waren es, bevor wir die späten Abschriften kannten. Einige Fehler von BT werden einen Begriff davon erzeugen können, wie viel Falsches so in unsere Texte gelangen konnte. So ist Pindars Vers 484b ἄγει βιαιῶν τὸ δικαιότατον in BT zu ἄγει βιαίων τὸ δικαιότατον, so ist 509a aus αἴσχιον τοῦ μή, wie recens b richtig korrigiert hat, αἰσχίονς ἀνοίμη geworden. 509 sind die einfachen Worte οὐ μόνον, ὦ Σ., ἀλλ' ἔγωγε ἐκεῖνο [illegible] ἀποφαίνειν, wie die Aldina hat, in BT zu οὐ μόνον, ὦ Σ., ἐν λέγωγε entstellt. Wie der Schreiber von B 473a, weil ἐγὼ οὐ μόνον vorhergeht, mit ἀποφαίνω fortfuhr und erst ein v hinzufügte, als er nun τοὺς ἄλλους ἐκ χρήσεν auf die Zeile setzen mußte, so ist 511c καὶ μὴ [illegible] ὀρθῶς [illegible] (BT οὐκ) erst durch Vindob. 21 und Heindorf hergestellt. 492d ist ἐμβῆναι (Bek.) in BT zu ἀλλ' ἀλλά, 613 ἀλλὰ πῶς (Stephanus) in ἀλλ' ἐκεῖνος, 514c ἂν εἴποι in ἀνεῖπον, 515b [illegible] ἀνδρῶν [illegible] γὰρ in [illegible] ἀνδρῶν [illegible] (cf. 517d προσεζημιώσατο) 493b ἅπαξ [illegible] (recens b) in ἐπεὶ [illegible], 449c ist in T [illegible] in ἄντοιν, 466c [illegible] in εἰ δὲ [illegible] ἐπεὶ τὰ [illegible] in B, 90c [illegible] (T) in [illegible] (B) verwandelt. Ferner ist 503d ἄλλως in BT 483a [illegible] nach [illegible] in B übersprungen. Dergleichen Fehler sind so häufig, daß ich nicht weiter darauf eingehen mag, nur will ich noch einige allgemeine Bemerkungen daran knüpfen. Schanz hat sich unter der Arbeit selbst veranlaßt gefunden, nicht alle Abweichungen der leitenden Handschriften unter den Text zu setzen, sondern die quae ad rationem scribendi, ad formas vocabulorum pertinent in einen Appendix zu verweisen. Über die Einrichtung des letzteren kann man anderer Ansicht sein als der Herausgeber, der denselben den Seiten angepaßt hat, aber mit der zu Grunde liegenden Idee wird man wohl einverstanden sein; denn daß der kritische Apparat durch die immer in derselben Weise wiederkehrenden Fehler nicht so brauchbar ist als wenn er nur das wirklich Wichtige enthält, davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man die neue Aristophanes-Ausgabe in die Hand nimmt. Ich möchte selbst wünschen, daß Schanz in dieser Hinsicht noch etwas weiter ginge. Man liest bei Schanz natürlich 469a αὐτοῦ τῷ αὐτοῦ δόξαν und 509a διὰ τοὺς αὐτοῦ λόγους, trotzdem daß B αὐτοῦ und hier T αὐτοῦ hat. An beiden Stellen verteidigte

Hermann (p. XVI ob. und XIX med.) auch die Form von αὐτός (an der zweiten Stelle konnte er die Lesart αὑτῶν in B noch nicht). Die kritischen Noten unseres Bandes geben den sichersten Beweis, daß wir bei der Wahl von αὑτοῦ oder αὐτοῦ etc. den codices gar nicht, sondern nur der ratio zu folgen haben. Dies beweist fast jede Seite: alle Ausgaben lesen 471b ἀνελεῖν αὐτοῦ, 490e εἰς τὴν αὑτοῦ γῆν, 492a διὰ τὴν αὑτῶν ἀνανδρίαν, 447c τοῦ αὐτοῦ an erster und vierter Stelle hat B andere, an zweiter und dritter T und so geht es fort und fort. Zuweilen stimmen sie ja überein und bieten das Richtige, wie 467d (88, 12) 512a (94, 2) dafür entschädigen sie uns aber wieder dadurch, daß sie auch beide das Falsche haben, z. B. 90a εἰς αὑτοῦ ἴδε, oder lassen uns die Wahl, indem gar kein Spiritus hinzugethan ist, z. B. in B 95a τῆς αυτου ψυχῆς. Im allgemeinen schwärmt der Schreiber von B für den spiritus asper, der von T für den lenis. Also weg mit diesem Ballast aus den Fußnoten, wie überhaupt noch mit mehr derartigen Bemerkungen. Es ist sicherlich nicht ganz ohne Interesse zu erfahren, daß Tb ἀνεμορῶσα betont, B dafür ἀνεμορῶτο 59b (130, 16) und ἀνεμορῶτο 451b und Ta ἐρόμενος bietet, aber wenn dann derselbe codex 451b wieder ἀνεμορῶσα und 454b (11, 28) ἀναγκάζει und fb (Z 16) ἀναγκάζει (der Accent ist in meinem Exemplar sehr undeutlich, ich glaube ihn aber noch zu erkennen) und 454d (12, 6) ἔφασαν hat — oder wenn T zwar 451a und 494d richtig ἀνάγκης, aber 501a ebenso (wie B stets) accentuiert, während die grammatische Überlieferung ἀνάγκης verlangt, so kann ich keinem Schreiber in diesen Punkten eine Autorität beilegen. Wie denn so würde ich auch die Angabe über ἄλλο τε, über μέντοι νῦν für μὲν τοι νῦν in B οὔκουν resp. οὐκοῦν, selbst über τε und ᾗ (ᾖ) u. dergl. gern am Fuß der Seiten missen: denn in allen diesen Dingen herrscht eine so vollständige Discorde in BT, daß es beinahe schwer hält, noch mehr Variationen zu ersinnen als für ᾗ z. B. ich habe mir dafür die Variation η ῆ ἧ ἢ ἥ ᾗ und εἰ notiert. Daß sowohl η wie ει wie ι unter einander und mit ει vertauscht werden, dafür giebt auch dieser Band wieder einige sehr charakteristische Belege: nicht blos ἴσως für ἴσως 500a (82, 23) ἀλαζονείας ἀνέχῃ für ... 460a b 504a oder ἦδη für ᾔδη 50a oder εἶπε für ἧκε 493d und ἧκε für εἶπε 482a oder μέλλει für μέλλῃ 455c 515a oder νοσοίης für νοσοίεις 482a oder — was schon etwas schlimmer ist — αἰσχυνθεῖς (B ῆς T) für αἰσχυνθείς 462a oder ἔλθωμεν (B) für ἔλθοιμεν 27a, ἴσον (B) für ἴσην 478a μάστιγας für μάστιγες in B 92c οἷον für οἷον in B 525a ἔτι (B) ὅτι (T) für ἔτι 31b ψυχῆς (B) für ψυχὰς 63a ἀγωνιεῖς für αἱ 526b in B ἤλθον für ἦλθον 563a πόλις für πόλεις 512b u. s. w. kommen vor, nein, es giebt auch bedenklichere Vertauschungen, wie τροφῆς für τροφῆς 508d und διέθετ' ἂν für διέθετ' 471d (beides in B), und 74b hat T τρόφιμα für ἔργιμα. Ich hoffe, diese Blumenlese wird genügen, um einige Konjekturen, welche Schanz aufgenommen hat, weil sie dem Sinne besser entsprechen als die bisherige Lesart, probabler erscheinen zu lassen, z. B. wenn er mit Ast 451b ἕως ἂν αὐτῶν τυγχάνει ὄντα (ἕως ἂν — τυγχάνῃ BT Herm.) oder mit Cobet 485b ἐμοὶ παιδίω (παιδίου BT Herm.) vorzieht.

Eine stattliche Reihe von Konjekturen hat in dem Text Platz gefunden. Kein Wunder! wenn man bedenkt, daß Gorgias kaum wie ein anderer Dialog Gegenstand von sprachlichen und sachlichen Arbeiten gewesen ist, seitdem Hermann's Ausgabe erschienen. Indes hat Schanz nicht blos die neuere Litteratur dieser Dialoge sorgsam behandelt, er hat auch ältere Konjekturen in weit größerer Anzahl aufgenommen als Hermann, wohl gerade weil er erkannt hat, wie wenig uns die codices in manchen Stellen nützen können. I. Aus den schlechten Handschriften hat er folgende Lesarten aufgenommen*): 1 πρὸς ἄκαιρα ἄγη ἀποκρίναι? ἀλλ᾽ 447c (Parisin. 1815 Coraës) 2 451d τυγχάνει — ἡ ῥητορικὴ οὖσα τῶν λόγῳ τὰ πάντα — προσοίσων τις (apographa), welches Wort Hermann einklammerte. 3 455b ὅπως μάντεις χρῆ (Vindob. 21 χρὴν Herm. ἄλλο in margine bt) ἀνελεῖν τὸ καὶ τὸ τῶν παρόντων. 4. 455d ἔσα τοῦτ ἔστιν ἐρωτήματα (apographa, τὰ ἐρ. Herm.) 5 fb ex emend apogr Cornarus. 148 οὐκ ἄρα οὕτω πως ἔλεγες, ὅτι ἀπεστερήκασιν οἱ ῥήτορες (αἱ ὅτι BT, αἱ περὶ Laurentianus VII 85 Herm.) 6. 465a mit Ast und Laurent. XVII 85 statt ζηλοῦν (Herm.) ζηλώσας ἄρα? 7 455e ἔστιν ἄν τω ἀρκῇ (ἄνωλ BT ἔστιν ὅ τι αὐτῷ ἐάν Herm.). 8 472b ist unter Bezugnahme auf Kirchhoff C. I. A. I 180 mit Parisin. 1843 geschrieben Ἀριστοκράτης — οὗ αὖ ἔστιν ἐν Πυθίῳ τοῦτο τὸ καλὸν ἀνάθημα (Πυθοῖ Herm.) 9. 478a ἀδικώτερος ὡς ἂν ... — ὁ διαφεύγων καὶ πρασσόμενος mit Vindob. 21, sonst das Präsens. 10 480b ἦ πῶς λέγομεν ὦ Πῶλε mit apogr., sonst λέγομεν. 11 480c nicht ἀναγκάζειν δὲ καὶ αὐτὸν (Herm.), sondern ἀναγκάζειν τε mit Vindob. 21. 12. 481d mit Ast und Laurentianus VII 85 αἰσθάνομαι ... ὅπως ἄν φῇ ... τὰ παιδικὰ (ὅτι ὅπως ἂν φῇ B ἂν φῇ T ὅτι ὅπως ἂν φῇ Herm.). 13. 483d mit Bekker und Parisin. 2110 ἦ ... φύσις αὐτὴ ἀποφαίνει αὖ (αὐτὸ Herm.) ... 14. Mit denselben 491d nur Τί δὲ αὑτῶν, ὦ ἑταῖρε, ohne den Zusatz von Herm. τί οὐκ, ἄρχοντας ἢ ἀρχομένους; oder der unsicheren Überlieferung τί ἢ τί ἀρχ. ἢ ἀρχ (T) oder τί ἢ τί ἀρχομένους (B). 15. 555a apogr Baiter Coruta οὗτος ἀνὴρ οὐχ ὑπομένει ὠφελούμενος καὶ αὐτὸ τοῦτο πάσχων κτλ. (αὐτὸς Herm.). 16. 5 d mit apogr. μή γάρ τοι ἀτελῆ γε τὸν λόγον καταλείπωμεν (ἀλλ' Herm.). 17 506d mit apogr. Vindob. 32 Sauppe ἥ γε ἀρετὴ ἑκάστου ... οὐ ... εἰκῇ ... παραγίγνεται (οὐ τῷ Herm.). 18. 518a καλῶς ἂν ἔλεγες, εἰ παραλαβὼν μὴ λανθάνοντας [ἑαυτὸν] (om. Vindob. 21 Ast) μεγάλ ... 19. 524a fügt Schanz ... mit apogr. Marcianus 185 hinzu. 20. 522a nicht ὁπόσον οἴει ἄν ἀνηλῶσαι (Herm.), sondern ... mit apogr. Parisin. 1811 Dobree. 21 Mit Vindob. 21 nur ὡς ὁ λόγος σημαίνει 527c, nicht ὁ σὸς λόγ. (Herm.). 22. Den bekannten Imperativ (?) εἶπον καὶ μὴ φθονήσῃς (Herm.) 71 d ersetzt er durch εἶπε mit Laurent. XIV 85. 23. 72a ἐφόρων τε ἀνάρρησις ... mit Laurent. VII 85 und cd. Ripost. (... Hr). 24 72b mit Palatin. 173 und apogr. Parisin. 1812 ... — ... 25. 74b προ... mit Laurent. XIV 85 Schneider u. A. (προσβ. Hr) 26. 81b mit Laurentian. VII 85 αὐτοῦ εἶναι αὐτῷ (οὕτως Hr) οἱ ἄνθρωποι ... 27 89a setzt Schanz ebenfalls mit Laurent. VII 85 ... 28. 160a mit apogr. E, Cobet ταὶ (nicht αἱ Hr) 29 ... Von diesen Lesarten halte ich 3 4 5 6 7 8 12 20 21 22 23 25 für notwendig und zum Teil für leicht, die übrigen sind mir mehr oder weniger zweifelhaft, für verfehlt halte ich 11 und 17. Zugleich wird man ersehen, daß fast sämtliche von den Gelehrten durch Konjektur erreicht sind. II. Nach der Textüberlieferung bei alten Schriftstellern, welche Citate haben, und nach den älteren Ausgaben weicht Schanz an mehreren Stellen von Hermann ab. 1 448b εἰ ἐτύγχανε Γοργίας ἐπιστήμων

---

*) Ich bemerke, daß ich von der Ausgabe von K. Fr. Herm. als der verbreitetsten ausgegangen bin; wo nichts Besonderes angegeben ist, repräsentiert seine Lesart zugleich die handschriftliche.

das eingesetzte [illegible] nach [illegible] sehen als bunter [illegible], halte es aber durchaus für nötig.

IV. Einen besonderen Art von Fehlern habe ich bisher noch nicht Erwähnung gethan, weil ich sie im Zusammenhange betrachten wollte, nämlich der Interpolationen und Lücken. Sicherlich sind mancherlei Zusätze in unsere Dialoge gedrungen, aber ob selbst in der Ausdehnung, die den Text von Schanz repräsentiert, ist mir doch zweifelhaft, wenn ich auch gern gestehe, daß der Zerstörungswut manchen Gelehrten gegenüber Maß gehalten ist. An dieser Stelle muß ich mich auf Angabe des Thatbestandes beschränken. Herm. hatte an 12 Stellen falsche Zusätze angenommen. Von diesen kommt für Schanz 467b nicht in Betracht, weil die Worte nicht in BT stehen (cf. oben S. 99 Z. 4), ebenso nicht [illegible] 477a[1]). Ferner hat er 460a, wo Hr. [illegible] einklammerte, [illegible] denselben sehr annehmbaren Vorschlag acceptiert und [illegible] geschrieben; [illegible] 461d [illegible] 465c [illegible] 493b und [illegible] und wurden befreit, aber 493b ist [illegible] Bek. 479b [illegible] Finn. und 483a [illegible] Hr. auch bei ihm geblieben, endlich sind 460a 499b und 502b nur andere Stücke als eingeschoben angenommen. Außer der schon erwähnten hat Schanz nun noch kleinere Zusätze, von denen einige wohl mit Recht ausgeschieden sind, in ziemlicher Zahl angesetzt, mit Cobet [illegible] 503b, mit Cannanius [illegible] 514d, mit Dobree [illegible] 473a (39, 5) [illegible] 90a, mit Schleiermacher [illegible] 467b [illegible] 483c, mit Heindorf [illegible] 470b [illegible] 475b [illegible] 524c [illegible] 525d, mit Ast zum Meermanianus [illegible] 513a und zum Vindob. 21 (s. oben) [illegible] 509a, mit Sivers [illegible] 450c, mit Findeisen [illegible] 460d [illegible] 500c, mit Morstadt [illegible] 478a und [illegible] (dies von Cobet) [illegible] 485b [illegible] 505c, mit Deuschle [illegible] 497d, mit Naber [illegible] 494a [illegible] 70b, mit Madvig [illegible] 502a, mit Hirschig [illegible] 497d [illegible] 31a, mit Cobet [illegible] 447a [illegible] 77c. Hierzu kommen noch einige von Schanz selbst, so das [illegible] 447b [illegible] 494a [illegible] 513c [illegible] 73d [illegible] 95c [illegible] 97a; er beanstandet auch noch [illegible] 492b und [illegible] 93d, während er jetzt von der Verwerfung des [illegible] 97b zurückgekommen ist. Viel schwerer als diese Interpolationen, von denen ich namentlich 476e 457d nicht anerkennen kann, wiegen die folgenden d. h. [illegible] 454b bei Badham [illegible] 497d und [illegible] 521a Cobet, [illegible] 508 Naber und [illegible] Morstadt. An diesen Stellen halte ich die Gründe, die Worte zu streichen, nicht für ausreichend. Dagegen ist auch nach meinem Gefühl der Text nicht in Ordnung 461a 495b und 502b. An ersten Stelle will Schanz die Worte [illegible] tilgen, während Hermann die unmittelbar folgenden bis [illegible] unerträglich fand. Folgen wir Schanz, so will es mir scheinen, als komme die [illegible] in der Antwort des Gorgias nicht zur Geltung. 495b

[1]) Warum denn [illegible] ganz aus dem Text, in dem sonst die Lesart von BT wenigstens in Klammern bewahrt bleibt, verbannt ist, weiß ich nicht, auch [illegible] 527a cf. ob. III 40 hätte, wenn auch umgekehrt, wie es bei einem [illegible] nötig ist, im fortlaufenden Text stehen müssen.

giebt die Art, wie Hirschig (resp. Schanz) die Stelle verstanden wissen will [illegible] unzweifelhaft auch einen Sinn, aber nach der Form des Gedankens von Ficinus (Hr) [illegible] etc. ist erträglich. 512b will mir das Fehlen von [illegible] (Hr) sachgemäßer als das von [illegible] (Cobet und Schanz) vorkommen. — Von den Lücken, welche Schanz annimmt, scheinen einige in der That nicht unberechtigt, weniger die 448b vor [illegible] und 513e nach [illegible] als die übrigen, 489a nach [illegible] mit Stephanus und 503d u. s. w. vor [illegible] und [illegible]. In Antwort des Sklaven 82a nach [illegible] ist wohl sicher nur [illegible] oder [illegible] gewesen und nach 81b (Cobet) scheint nicht viel zu fehlen. — 509b gegen Ende hält Schanz für noch nicht geheilt, wie auch [illegible] mit Cobet 473b ich auch nicht, aber weshalb das Kreuz nicht auch bei 99b (134 99f) stehen? — Mehrmals verteilt Schanz die Worte anders an die Unterredner als Hermann, nicht glücklich 462d (92, 10 — 60), wo er Hirschig, und 497a b (72, 60 — 80), wo er Badham folgt, zutreffend scheint mir dagegen 78a (100, 51 — 29) mit Schwalb[illegible] (126, 32 und 127, 1) mit Hirschig und 79b (127, 34) mit Heusde geordnet zu sein.

Schon im vorigen habe ich der eigenen Konjekturen von Schanz bisweilen gedacht, es bleiben aber noch mehrere übrig, die in den Text gesetzt sind: den Aphidnaier 487a heißt bei ihm [illegible] (nach C. I. Gr III [illegible]); Miltiades unterscheidet er durch [illegible] 516d [illegible] 522d, wo [illegible] in BT steht (bei Hr schon nach [illegible]), hat ihm wohl mit Recht auch Madvig's [illegible] verwandeln helfen. Auch sonst finden sich einige recht empfehlenswerte Änderungen, so [illegible] (cf. oben III 3) 97b, [illegible] 79d (cf. [illegible] Hr), [illegible] Hr) 79b (und) [illegible] (Hr mit Parisin. 6111 [illegible]) 504c, [illegible] (dort T Hr [illegible]) 492c, [illegible] (Hr) 492a [illegible] (Hr) 512b [illegible] (Hr) 516c, [illegible] (BT [illegible] Hr und Laurent. VI (7) 85), sehr richtig und schön möchte ich 521a [illegible] (BT [illegible] Hr) und 526c [illegible] — [illegible] (BT und Hr). Ob aber [illegible] 467a [illegible] allein (ohne den Zusatz von [illegible] Hr) 461a, [illegible] (BT [illegible] Hr) 484c, [illegible] (BT [illegible] Hr mit [illegible] Parisin. 1811) 471c [illegible] für [illegible] (Hr) 518d, [illegible] für [illegible] (Hr) 521b, [illegible] (Hr) soviel Probabilität für sich haben, daß sie in den Text aufgenommen werden konnten, und nicht vielmehr nur als Vorschläge, wie 457b (17) [illegible] 460c (10) [illegible] 504a (?) [illegible] 522a (17) [illegible] und 508 (11) [illegible] des Kompleten Weiß im Text [illegible] (BT) [illegible] in den Noten unterzubringen waren, muß ich selbst nach reiflicher Erwägung bestreiten. In noch höherem Grade gilt dies von [illegible] 454d ([illegible] Hr) und von [illegible] (Hr) 81d, weil mir dort so notwendig es zu sein scheint und ich in [illegible] eine ungriechische Verbindung sehe, und doctiores [illegible].

Selten ist die Interpunktion geändert, wie 447b, wo [illegible] als Parenthese behandelt ist, wie auch [illegible] 494b, der umgekehrte Fall 60b vor [illegible] 474a (40, 14) ist [illegible] und 491e (64, 8) [illegible] als Erläuterung gefaßt, und ein Komma vor ihnen deutet dies an. S. 60, 21 (480?) steht [illegible] (Hr [illegible] — [illegible]),

S. 10, 15 (400 c) und 21, 29 (403 b) ein Punkt für ein Komma bei Hermann.

Man wird äußerst selten etwas vermissen, hin und wieder eine Konjektur, die man für wichtiger hält als sie Schanz erschienen sein mag, denn gekannt — diese Empfindung erhalten wir stets — hat er sie auch, z. B. S. 59, 31 Hermann. Ohne Aufklärung bin ich geblieben über ἀλόγως μὴ οὔσης φησί 465 a, wo Schanz μὴ nicht hat, aber auch nichts darüber sagt, und eben über ἢ 461 a, wie Schanz schreibt für ὡς ἢ.

Ich bin am Ende der Arbeit, die ich unternommen habe, um an dem mir dazu besonders geeignet erscheinenden Bande dieser kritischen Ausgabe die allseitigen Fortschritte der höheren und niederen Kritik aufzuzeigen. Trotz mancher Ausstellung, die ich zu machen gehabt habe, halte ich die Leistung von Schanz für höchst bedeutend. Mit einer Genauigkeit, die in Erstaunen setzt und uns zu immer größerer Anerkennung zwingt, je mehr wir uns mit dem Einzelnen und dem Kleinen beschäftigen, ist das massenhafte Material nicht etwa zu einem chaotischen Allerlei vereinigt, in dem man das Wichtige von dem Brauchbaren und ganz Wertlosen nicht mehr zu unterscheiden vermöchte, sondern mit großer Selbstlosigkeit hat er die Mühe vieler Stunden und Tage geopfert, um Licht und Luft zu schaffen. Aber es wäre zu wenig gesagt, wenn wir der Arbeit nur Sauberkeit und gut durchgeführte Ordnung nachrühmen würden, höhere Anerkennung scheint uns noch das klare und selbständige Urteil zu verdienen, das er sich überall unter der ungeheuren Last bewahrt hat und seine Augen und Sinne niemals von der Erfassung und richtigen Gestaltung der Gedanken des Philosophen ablenkte. Ich würde es als einen großen Gewinn dieser meiner ausführlichen Besprechung ersehen, wenn ich durch die Zusammenstellung der wichtigsten Resultate der Platoforschung die Überzeugung einzuflößen im Stande gewesen wäre, daß jede Untersuchung zu Plato jetzt von der Schanzischen Konstituierung des Textes auszugehen habe*).

Berlin. H. Heller.

J. Baumann, de arte metrica Catulli. Programm-Abhandlung Landsberg a. W., Gymnasium und Realschule.

In einer fleißigen, auf umfassender und aufmerksamer Lektüre beruhenden Arbeit giebt der Verfasser eine Zusammenstellung der metrischen und prosodischen Eigentümlichkeiten Catulls. Indem er davon ausgeht, daß Catull gerade der Zeit angehört, in welcher die durch griechischen Einfluß bewirkte Umwandlung der römischen Dichtersprache sich vollendete, und daß sein Beispiel vielfach maßgebend wurde, bespricht er zunächst die verschiedenen Versmaße. Bei deren genauer und, wie sich oft zeigt, nicht überflüssiger Beschreibung hervortretender Anschauungen sind folgende: in den iambischen Trimetern, die gleich den Choliamben nur für eine bestimmte Art des Inhalts angewendet werden, folgte Catull nicht dem Archilochus, sondern der Alexandrinern, dem Catull wiederum nachgebildet sind Verg. Catal. 3, 4, 8. In dem Gebrauche der Choliamben war dem Catull Cn. Matius vorangegangen, dagegen bediente er zuerst sich der sapphischen Choriamben und zwar nicht ohne Einschränkungen. Die von Phalaecus wie von den älteren Griechen strophisch angewendeten Hendekasyllaben kommen bei Catull stichisch vor. Besondere Erwägungen fordert carm. LV. Sapphische Hendekasyllaben hat Catull zuerst versucht, in dem Gebrauche der trochäischen Dipodie, der Elision, der Caesur folgt er den Lesbiern, vermeidet jedoch schon, den zweiten Fuß durch ein spondeisches Wort zu füllen. Diese und die andere lyrischen Versmaße sind in vier Abschnitten behandelt, im fünften werden Hexameter und Pentameter besprochen. Zuerst kommt die Verteilung der Daktylen und Spondeen im Hexameter in Frage, insbesondere die Anwendung des Spondeus im fünften Fuße, in dessen gelegentlich reichlicherem Gebrauch Catull den Alexandrinern folgt. Auch schließt er mehrmals mit drei Spondeen. Die Vorsicht, mit welcher der Verfasser alle Erwägungen giebt, um nicht aus dem Rahmen des Themas herauszutreten, läßt keinen Zweifel, daß er noch viel mehr zu bieten weiß. Wie anregend ist z. B. die Bemerkung, daß in carm. LXIV. 182—207 keine versus spondaici vorkommen, wenn man damit Birts Bemerkung über v. 323 sqq. (ad historiam hexametri latini symbola, Bonn 1877) vergleicht, um über Omphalos und Sphragis in jenem Gedicht ins Reine zu kommen. Beide Abhandlungen ergänzen sich überhaupt in manchen Punkten. Nach den Spondeen behandelt der Verfasser die Caesuren und findet eine auf Theocrit zurückgehende Vorliebe für die Penthemimeres, außerdem aber die trochäische Caesur in nicht so geringem Umfange als dies Müller behauptete. Nach den übrigen Einschnitten wird der Schluß des Hexameters beschrieben, auch hier ist Catull Vorgänger der Augusteischen Zeit. Den Pentameter aber hat er in die römische Litteratur eingeführt, der Bau desselben, auch die Gruppierung der Gedanken und die Scheidung der einzelnen Distichen ist daher auch nicht so geregelt wie bei späteren Dichtern.

Aus der Prosodie wird zuerst Vokalverkürzung und Verlängerung erörtert, alle Einzelheiten kommen zur Sprache (die Ableitung des dedit carm. LVI, 34 vor dare ist aber wohl nicht notwendig), dann Synizese, Diaeresis, Positionslänge. Catull wandte zuerst Tmesi u. s. w. mit Synizese an. unda Scamandri als homerische Länge zu bezeichnen unterließ der Verfasser wohl als selbstverständlich, zu wünschen wäre es aber, daß der Verfasser uns auch hier seine Beispielsammlung vollständig gäbe, um übersehauen zu lassen, wie weit bei all' dieser Fragen Arsis und Thesis in Betracht kommen. Den Schluß machen Elision und Hiatus. Für die Elision (die Notiz über die von hypermetra gehörte wohl an andere Stelle) werden iambische, kretische Wörter u. s. w. besonders besprochen, vielleicht sind aber die Wörter auf m auch ein eignes Kapitel wert, dann werden die Arten des Hiatus geschieden, wir könnten geradezu schwachen und wirklichen H. unterscheiden. Auch in diesen Erscheinungen zeigt sich der Pentameter am wenigsten geregelt.

Die Abhandlung tritt nirgends anspruchsvoll auf und doch kann sie den Anspruch erheben für alle künftige Catullforschung als unentbehrlich zu gelten.

---

*) Die äußere Ausstattung ist ganz so trefflich, wie man es von der Tauchnitzschen Firma nur erwarten kann — aber es scheint, als ob selbst unsere besten Druckereien nicht im Stande wären, griechische Texte einigermaßen korrekt wiederzugeben; denn außer den S. 192 und sonst im Appendix aufgezeichneten Versehen giebt es noch mindestens drei Dutzend abgesprungene Accente und Lesezeichen, verdruckte γ und ν gar nicht eingerechnet. Für eine kritische Ausgabe ist dies aber nicht ganz unwichtig. Das Exemplar, welches ich benutzte, zeigt z. B. in den Anmerkungen zu S. 46, 149, 154, 156 und an mehreren Stellen des Appendix eine den Kritiker sehr störende Undeutlichkeit cf. ad ἀπεργασίας S. 90 Z. 22. Ist es nicht anders möglich, so würde ich raten, auch für die Noten größere griechische Typen zu nehmen.

K. P. Schulze, Catullforschungen. (Festschrift des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums. Berlin 1881, S. 195–224.)

Der erste Teil dieser Forschungen betrachtet die Ordnung der Catullischen Gedichte. Der Verfasser bekämpft die Ansicht, daß sie vom Dichter selbst herrühre; dies sei durch nichts erwiesen; es sei auch kein Prinzip zu finden, nach welchem der Dichter geordnet haben könne; das Metrum habe, wenn nicht innere Merkmale damit verbunden wären, nur einem Grammatiker als Prinzip dienen können. Die Versuche von Süß und Westphal solche Merkmale nachzuweisen, werden erörtert, und dann wird auf Grund einer Abhandlung von Bruns (acta soc. Fennicae 1868) der Beweis versucht, daß das Widmungsgedicht nur auf carm. I–XIV passe, daß in diesem Umfange auch die von Westphal angenommene variatio metrica und XIVb. zur Schlußwort an den Leser sei. Der Rest der Gedichte scheine nach Catulls Tode geordnet zu sein, jedoch nicht unmittelbar nachher, da es seinen Freunden gewiß besser gelungen wäre ein Prinzip durchzuführen. Stellenweise sehe man den Versuch zu einer variatio: carm. LXII–LXVIII dagegen mögen früh ein eigenes Volumen gebildet haben, da die Parallelstellen in der Ciris, deren von Bährens angelegte Sammlung Verfasser ergänzt, und im Culex, welche neu zusammengestellt werden, fast alle auf diese Gedichte zurückgehen.

Der Schluß der Abhandlung beschäftigt sich mit carm. XXXI, 1 sq. und LXIV 184. Liquentibus stagnis wird erklärt als Buchten, mare vastum als offenes Meer, uterque Neptunus als Meer des Ostens und Westens (schwarzes und adriatisches Meer). Zum Beweise dienen Parallelstellen wie uterque Oceanus, uterque Phoebus, von denen für den Verfasser die wichtigste diejenige ist, die von Catull selbst abhängt, Cul. 101. Die Worte [illegible] LXIV 189 werden dadurch gestützt, daß der Verfasser sie als Anklang an Ennius bezeichnet, und andererseits als Original für Cul. 279.

R. Richter, Catulliana. (Programm-Abhandlung des Königl. Gymnasiums in Leipzig.)

Der Verfasser beschäftigt sich wie P. Schulze in den Catullforschungen mit der Ordnung der Gedichte und kommt dabei zu positiven Resultaten. Er geht von der Voraussetzung aus, daß Catull die Gedichte zusammenstellte, und sieht mit Schöll die Versetzung von XIVb. und IIb. zurück. Indem auch er Westphals variatio billigt und zwar als ein künstlerisch berechtigtes Prinzip, trifft er mit P. Schulze darin zusammen, daß er I–XIV für einen zusammenhängenden Liederkreis erklärt. Wie sechs Lesbialieder die Grundlage dieser ersten Gruppe bilden, so folgen nach einer Anrede an den Leser (XIVb.) sechs Lieder verwandten Charakters (XV, XVI, XVIII–XXI, XXIII, XXIV, XXVI), welche in wirkungsvoller Hervorhebung ihrer Motive wiederum durch Einschaltungen von einander getrennt sind. Diese Gruppe erstreckt sich bis carm. XXXVI und enthält den größten Reichtum metrischen Formen. Eine dritte Gruppe, in welcher der Dichter sich von dem in der zweiten verbrauchten Motive abwendet, reicht bis carm. L und schließt wie die erste mit einem Gedicht an Calvus. Nachdem Catull durch diese Gedichte die Gunst des Lesers gewonnen und gefesselt hatte, konnte er es wagen, in LI–LX eine Nachlese von Nichtigkeiten zu bringen, an deren Anfang er mit feinem Takte noch die seinen Intentionen nicht voll entsprechende Lesbiaode verbannte.

Nur die lyrischen Gedichte hat der Verfasser besprochen, jedoch mit einer Fülle scharfsinniger Bemerkungen, zu denen noch die wohlgelungene Übertragung vieler Catullischen Lieder in deutsche Versmaße kommt, und in der gewiß richtigen Mahnung, daß das in der Reihenfolge wahrnehmbare Verfahren für die Schätzung des Dichters von Bedeutung ist. Durchweg empfindet man, wie tief der Verfasser in das Verständnis eingedrungen ist, und die lebensvolle Darstellung ist um so überzeugender, als der Verfasser auch da, wo er subjektiv urteilt, sich der Grenze und Berechtigung solches Urteils bewußt bleibt.

O. Harnecker, Catulls carm. LXVIII. (Programm-Abhandlung des Gymnasiums zu Friedeberg in der Neumark).

Der Verfasser hält anderen Erklärern gegenüber an der Meinung fest, daß der Gebrauch des Praenomens in dem Gedichte nicht anstößig sei und daher kein zwingender Grund vorliege es in zwei Gedichte zu teilen. Die Einheit des Gedichtes sucht er alsdann zu erweisen aus der Betrachtung des Unglücks des Allius und dem Sinne von muneraque et Musarum et Veneris. Das Unglück des Allius war weder der Tod der Gattin noch eine rixa amatoria noch eine Krankheit, sondern betraf seinen Familiennamen (v. 50. 151), der vielleicht durch eine mißlungene Amtsbewerbung kompromittiert war. Er findet keine Ruhe; die Dichtungen der Alten machen ihm keine Freude; so schreibt er nach Verona an den Freund und bittet um etwas »Catullisches« (munera et Mus. et Ven.). Der Freund aber ist durch den Tod seines Bruders so tief betrübt, daß er einen Halt nur in dem Glauben an eine Verbindung mit Lesbia zu finden meint. Als warnendes Beispiel in dem indirekt an Lesbia gerichteten Gedichte stellt er nun, vielleicht durch des Laevius Protesilaodamia angeregt, die Geschichte von Laodamia dar. Eine genaue Interpretation des ganzen Gedichtes in diesem Sinne würde nicht so notwendig sein als der Verfasser meint.

Die Abhandlung enthält noch den Versuch die Verse 49—50 anders zu ordnen, sowie den Zusammenhang dieses Gedichtes mit den folgenden psychologisch aus dem Verhältnis der Lesbia zu M. Caelius Rufus zu erklären. In einem Anhange wird der von M. Schmidt in den Jahrb. f. 1880 unternommene Beweis, daß das Gedicht zu zerlegen sei, bekämpft und die Vermutung Ruhnkens carm. LXI 122 als geschichtlich unmöglich zurückgewiesen.

Dr. Draheim.

Berlin, 11. Oktober 1881.

Oehmichen, plinianische Studien zur geographischen und kunsthistorischen Litteratur. Erlangen 1880.

Der Herr Verfasser, auf dem Gebiet der Pliniusforschung bereits durch die Schrift de Varrone et Isidoro (Erlangen acta III) bekannt, unternimmt es im Anschluß an jene Arbeit und mit sehr ausführlicher Wiederholung der dort gewonnenen Resultate besonders aus gewissen Eigentümlichkeiten der Sprache und der Stellung die Nebenquellen von den auctoribus exquisitis zu sondern. Die Isidorusfragmente sollen, wenigstens in dem ersten Teil der Chorographie, sämtlich erst bei der zweiten Recension der plinianischen Encyclopädie hinzugefügt sein,

hauptsächlich des späteren BB. gestellt Herr Oehmichen jetzt die Möglichkeit zu, daß Isidorus von Anfang an benutzt sei. Die grammatischen Bedenken, aus denen die nachträgliche Einschaltung der aus Isidorus stammenden Notizen gefolgert wird, beruhen meist auf minder sorgfältigen Beobachtung des plinianischen Sprachgebrauchs und auch der Wert des anderen Indizes, der Stellung, vermindert sich dadurch wesentlich, daß wir nicht wissen, ob Plinius je beabsichtigte, die aufgestellte Reihenfolge, die er aus Gründen der Übersichtlichkeit meist anwendete, ganz strikt zu befolgen. Viel zu weit geht der Herr Verfasser in der Zurückführung der Fragmente anderer Schriftsteller auf Isidorus; nahm auch das lexere wissenschaftliche Gewissen des römischen Gelehrten, selbst eines Varro und Plinius, im allgemeinen an indirekten Citaten keinen Anstoß, so beweisen doch die Fragmente, die Charisius aus den BB. de dubio sermone aufbewahrt hat, und diejenigen Teile der n. h., wo die Erhaltung der Quellen uns einen Einblick in die Excerptenmethode unseres Schriftstellers gestattet, den außerordentlichen Fleiß im Lesen und Ausschreiben, den der ältere Plinius in der Vorrede, der Neffe in den Briefen so anschaulich schildert, außerdem aber auch eine weitgehende Verarbeitung des Excerpts. Von einer 'Hauptquelle' des Plinius kann nur in dem Sinn die Rede sein, daß da, wo die Anordnung selbst den Anschluss an ein bestimmtes System nötig machte, das letztere gewissermaßen als Fächerwerk diente, um die sehr zahlreichen Zusätze aus anderen Schriftstellern aufzunehmen.

Hinsichtlich Agrippas hatte bereits Detlefsen gezeigt, daß die Messungen desselben für Spanien von Plinius nur ausnahmsweise angeführt werden; der Herr Verfasser, dem Philippi's Rekonstruktion der Weltkarte des Augustus noch nicht vorlag, sucht das Resultat D.s auf die gesamte plinianische Chorographie zu erweitern. Eine merkwürdige Verkennung des Tipsaischen Werkes ist es, wenn der Periplus des atlantischen Afrika auf dasselbe zurückgeführt wird. — Daß die Küstenbeschreibung, an deren Reihenfolge sich Plinius anschließt, wenigstens im dritten und vierten Buch Varro ist, wird wohl allgemein angenommen; leider ist es auch Herrn Oehmichen nur gelungen, eine ganz unsichere Vermutung hinsichtlich des Werkes zu äußern, den Plinius ausschrieb. Auf den varronischen Periplus führt Herr Oehmichen, unbekannt vermutlich mit der großen Anzahl der von Plinius benutzten Varroschriften, nahezu alle Varroniana der Chorographie zurück, darunter sehr viele, die sicher anderen Werken angehören, z. B. 4, 120 Tyrii orti ab Erythraeo mari ferebantur (vgl. Char. (1,3) (Varro) inquit (Plinius) antiquitatium humanarum XII ab Erythraeo mari orti) oder 5, 138 (vgl. Fest. 343b 32, wo die Schicht die Möglichkeit einer Entlehnung aus dem Periplus ausschließt) oder 3, 109 (vgl. Dion. Halic. p. 19, also ebenfalls aus den antiquitates). Überhaupt wird der Herr Verfasser bei fortschreitender Beschäftigung mit diesem Gegenstande sich überzeugen, wie nützlich die Lektüre auch der übrigen grammatisch-antiquarischen Litteratur für die Beurteilung der Pliniusquellen ist; er wird finden, daß man, fast ohne jede Kenntnis der Varrofragmente, nicht gut über die Quellen eines Schriftstellers schreiben kann, für dessen Hauptquelle man selbst Varro hält. — In dem folgenden Exkurs über Mela ist zwar richtig aber nicht neu die Beobachtung, daß dieser Chorograph meist Quellen folgt, die nicht über die augusteische Zeit hinabreichen, dagegen zwar neu aber nur mit Hilfe unmöglicher Interpretationen durchführbar die weitere Folgerung, daß Mela nicht lange nach dem Jahre 25 v. Chr. geschrieben habe. Herr Oehmichen muß maximus princeps vom Diktator Caesar verstehen und die ausdrückliche Angabe des Sueton, daß erst Claudius die gallischen Menschenopfer abgeschafft habe, hinwegdeuten; zu Mela's Worten: Hodieque quidam [illegible] temporibus bemerkt er: es sei nicht wahrscheinlich, daß Mela ca. 140 Jahre nach der Zeit unsre Conferatus geschrieben haben sollte! Daß Mela die Orcaden erwähnt, welche erst Claudius unterwarf, rechtfertigt der Herr Verfasser damit, daß auch Plinius dieselbe und zwar fast genau mit den gleichen Worten wie Mela anführt; daraus wird nämlich geschlossen, daß beide aus einer Quelle schöpfen, und zwar eben dieselbe, da nur die beiden Varro's, Nepos und Agrippa in Betracht kämen, in augusteischer Zeit geschrieben, folglich auch die Bekanntschaft der römischen Gelehrten mit den Orcaden älter sein als Claudius. Es braucht kaum hervorgehoben zu werden, was Herr Oehmichen hier nicht einmal in Betracht zieht, daß Plinius hier den Mela direkt ausschreibt, den er in den Indices so oft citiert. Überhaupt führt Herr Oehmichen alle Ähnlichkeiten des Plinius mit Mela auf die gemeinschaftliche Quelle Varro zurück, ohne auch nur die Frage aufzuwerfen, wo Plinius den von ihm selbst als Quelle angegebenen Mela direkt vor Augen gehabt haben kann. — Mit Recht hat Frick in der Vorrede seiner Ausgabe, die Herr Oehmichen noch nicht kannte, an der späteren Abfassungszeit der Chorographie festgehalten.

Ein folgender Abschnitt ist der Vergleichung des strabonischen Chorographen mit Plinius-Varro gewidmet. Es sollen folgende Zahlen übereinstimmen (ich gebe alle von Herrn Oehmichen angeführten):

	Strabo		Plinius
224.	CORSICA 160 70	(3. § 80)	150 50; Umfang 46.
	SARDINIEN 220 99	(§ 84)	188 175 77 125
226	SARDINIEN ZU LIBYEN 300	(§ 84)	200
266.	SICILIEN		
	Lilybaeum-Pachynum (fehlt)	(§ 87)	200
	Pachynum Pelorum 168		186
	Messana Lilybaeum 25		142 mißt aber Pelorum-Lilybaeum
277	LIPARA SICILIEN 16	(§ 93)	LIPARA ITALIEN 25
	MELITE-PACHYNUM 88	(§ 92)	MELITE-CAMARINA 87 MELITE-LILYBAEUM 113

Es stimmt also von allen angeführten Zahlen *keine*, *viermal ist sogar das Zählprincip ein anderes*. Trotzdem gelingt es Herrn Oehmichen durch 'notwendige' Konjekturen alle in Einklang zu bringen. So rechtfertigt er z. B. bei der Distanz Pachynum-Pelorum die Differenz 168 und 186 damit, '*daß in beiden Zahlen dieselben Ziffern 1, 8, 6 vorkommen*' und als weiteren Grund fügt er hinzu, daß auch ein Abschreiber des Orosius einmal 187 und 173 verwechselt habe! Wunderlich nimmt es sich aus, wenn Herr Oehmichen mit solcher Willkürlichkeit in der Polemik gegen Partsch ausruft: 'freilich, wenn man überall Fehler konstatiert, kann man aus allem alles machen!' Trotzdem hat dieser Abschnitt als Verdienst nur allein das erreicht, auch der Uneingeweihte sieht jetzt, was der Kundige wußte, daß der strabonische Chorograph zwar unbekannt, aber sicher *nicht* Varro oder Agrippa ist.

Den der Recensionen dieser Zeitschrift zugemessenen Raum verbietet es, den Herrn Verfasser in den zweiten wichtigeren Teil zu begleiten. Herr Oehmichen weist Vitruv als Hauptquelle ab, und will zeigen, daß abgesehen von eigenen Zusätzen und

von Nachträgen anekdotenhaften, mnemographischen und geschichtlichen Charakters dem 33.—36. B., ein von Varro nach dem griechischen bearbeitetes Künstlerlexikon dem 37. B. in der Einleitung Mucianus, ein Gemmenlexikon aber Xenocrates zu Grunde liegt. Unkenntnis des Sprachgebrauches, Unklarheit über die Aufgaben und die Grenzen jeder Quellenforschung, dazu Übereilungen aller Art entstellen leider auch diesen Teil. — Wenn Herrn Oehmichen der Ton der Recension herber erscheint, als man ihn sonst bei Arbeiten anwendet, deren Resultate noch die des Anfängers sind, so möge er die Schuld erstens seinem eigenen, so viel Selbstvertrauen verratenden Stil, demnächst aber dem Recensenten in der Deutschen Litteratur-Zeitung beimessen, dessen zwar eingeschränktes aber auch so ganz ungerechtfertigtes Lob eine eingehendere und darum strengere Kritik forderte. Herr Oehmichen wird sich, wenn er sich entschließt auf diesem Gebiet zu arbeiten, überzeugen, daß er die eigentlichen Schwierigkeiten desselben weit unterschätzt hat. Er sagt einmal: *„die Erklärung dieser Stelle ist nicht leicht. Allein besser ist eine als gar keine. Darum gebe ich eine . . .“* Dem Recensenten will es scheinen, als ob das offene Eingeständnis des Nichtwissens immer noch vorzuziehen sei, wenn als Grund des Wissenwollens nur angeführt werden kann: *»Eine Erklärung ist besser als gar keine.«*

Berlin. O. Gruppe.

Theodorus Vogel, de dialogi qui Taciti nomine fertur sermone iudicium. [Epistula gratulatoria F. A. Ecksteinio missa d. VI. m. Jan. MDCCCLXXXI.] Commentatio ex supplementis annalium philologicorum seorsum expressa. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri, MDCCCLXXXI. 8. p. 231—282.

Diese mit großer Sachkenntnis und Umsicht geschriebene Abhandlung ist als ergänzender und berichtigender Nachtrag zu den Arbeiten Weinkauffs von hohem Werte für die Beurteilung der Sprache des dialogus.

Nachdem der Verfasser, ausgehend von den vor 45 Jahren erschienenen Prolegomena Ecksteins in Taciti qui fertur dialogum de oratoribus, als die Aufgabe seiner Schrift die Ausfüllung derjenigen Lücke bezeichnet hat, welche ihm die Dissertation Jansens, die er mit hohem Lobe auszeichnet, und die neue Bearbeitung der Weinkauffschen Programme in der Beurteilung der Sprache des dialogus gelassen zu haben scheinen, erklärt er sich bezüglich der diese Schrift betreffenden Streitfragen mit den Resultaten, zu denen Jansen gelangt ist, im wesentlichen einverstanden. Er weicht von diesem nur insofern ab, als er es nicht für unbedingt notwendig erklärt, daß der Dialogus unter Titus verfaßt sei, da er sehr wohl auch in den ersten Jahren des Domitian geschrieben sein könne, und die Möglichkeit verneint, die Zahl 120 (dial. 17 und 24) als runde Zahl und das Wort statio (dial. 17) in der Bedeutung 'Regierungsjahr' zu fassen. Man habe vielmehr unter dem 120sten Jahre nach dem Tode Ciceros das Jahr 78 oder 79 n. Chr. zu verstehen und müsse entweder sextam iam (so Nonne) oder mit Tilgung der Zahl sex iam felicis — stationem schreiben, denn einer Hinweisung auf die Zahl der bereits verflossenen Regierungsjahre des Vespasian habe es den Hörern gegenüber nicht bedurft.

Die erste Aufgabe, die sich der Verfasser stellt, ist, zu beweisen, daß der Gesamtcharakter des Stiles des dial. in dem Grade quintilianisch sei, daß der Verfasser nicht bloß ein Zeitgenosse, sondern ein Freund und Schüler dieses Rhetors gewesen sein müsse. Allerdings fehle im Quintilian eine große Zahl von Verbindungen und Anwendungen gewisser Wörter, wie man sie im dialogus finde, und eine noch größere Zahl von Wörtern, die der Verfasser des dialogus braucht, vermisse man bei Quintilian überhaupt (die nennenswertesten sind: dignare, commodare, [illegible], inopia, obiectare, obtemperare, obtrectare, quivis), auch sage dieser addo quod und nicht adice quod, et opinor und nicht et puto, prope dixerim und nicht paene dixerim. Solche unbewußte Eigentümlichkeiten seien nicht gering zu schätzen, denn sie würden weder hineingelernt noch verlernt, seien vielmehr ein eiserner Bestand. Trotzdem sei die Ähnlichkeit ganz außerordentlich. Zum Beweise werden die Kapitel 16—23 des dialogus, welche rhetorische Fragen behandeln, nach der Halmschen Ausgabe abgedruckt und die sehr zahlreichen Parallelstellen aus Quintilian in Form eines Kommentars unter dem Texte hinzugesetzt. Es ist anzuerkennen, daß diese reichhaltige Sammlung beweist, was sie beweisen soll. Wenn man ferner bedenke, — fährt der Verfasser fort — daß auch in den nichtrhetorischen Partieen des dialogus der Ausdruck sehr häufig an Quintilian erinnere, daß ähnliche Urteile über hervorragende Redner gefällt, dieselben technischen Ausdrücke der Rhetorik gebraucht, dieselben Personen als Vertreter ihrer Gattung genannt würden, daß der Verfasser des dialogus den Stil des Cicero, den Quintilian seinen Schülern als Muster empfahl, nachahmte, während er andererseits den Seneca, den Quintilian bekämpfte, nicht einmal erwähne und ihm weit ferner stehe, als Peter behaupte, so liege die Annahme nahe, daß er in der freieren Form einer Unterredung einen [illegible] seines Lehrers Quintilian über denselben Gegenstand wiedergegeben habe.

Daß der dialogus zweitens auch den Büchern des jüngeren Plinius im Gebrauch und in der Auswahl der Wörter nahe stehe, wird durch Vergleichung einer Reihe von Stellen des Panegyricus erwiesen. Auch bei Plinius (nicht bei Quintilian) findet man, wie im dialogus, eine Vorliebe für die Verbindung von Synonymen, auch er hat eine Reihe kühnerer Wendungen. Doch steht er dem Seneca näher. Er liebt im Gegensatz zu dem Verfasser des dialogus die varietas orationis in der Wortstellung, in der Verbindung von Polysyndeta und Asyndeta, unter denen er namentlich das dreigliedrige bevorzugt, er häuft das lumen sententiarum, er hat viele Wörter, die er allein, andere, die er zuerst gebraucht. Andererseits fehlt bei ihm eine Anzahl von Wörtern des dialogus, die sich aber sämtlich in den Büchern des Tacitus finden, darunter [illegible], expromere, [illegible], [illegible], [illegible], [illegible], nobilitare, obtrectare, praecurrere, während umgekehrt im Dialogus manche Ausdrücke, die Plinius häufig hat, vermieden oder in ganz neuer Bedeutung gebraucht werden. Plinius und der Verfasser des dialogus haben demnach, wie Quintilian, jeder den Cicero in seiner Weise nachgeahmt, die Ähnlichkeiten aber zwischen beiden sind so bedeutend, daß der Verfasser des dialogus zwar nicht Plinius selbst — denn dagegen spreche vieles — wohl aber ein ihm eng verbundener Mann gewesen sein muss.

Dieser Mann war — und damit kommen wir zu dem dritten Abschnitt des Aufsatzes — Tacitus. Über ihn als Verfasser des dialogus habe vortrefflich Weinkauff und noch vortrefflicher Jansen gehandelt. Von jenem werde, wo er über die neuen und ungewöhnlichen Ausdrücke des dialogus rede, teils zu viel, teils

zu wenig gegeben. Plinius Stil stimme mit dem des dialogus am allgemeinen überein, zeige aber viele Abweichungen im einzelnen, umgekehrt sei das Verhältnis des Tacitus zum dialogus. Sie begegnen sich in der Anwendung mancher grammatischer Besonderheiten, in der Vorliebe für die Alliteration und die ihr verwandten Figuren, sowie für den vergrößerten Umfang des letzten Gliedes einer Aufzählung, in dem Gebrauch gewisser Ausdrücke und Verbindungen namentlich kühnerer Art, von denen manche dem dialogus mit dem Tacitus allein gemeinsam sind, und in der Verbindung synonymer Ausdrücke. Daß Wörter wie *omen*, *fune*, *itaque* bei Tacitus fehlen, würde nur dann ins Gewicht fallen, wenn der Stil eines gleichzeitigen Rhetoren, nicht der eines Historikers, mit dem Stil des dialogus zu vergleichen wäre.

Die Differenz zwischen der Sprache des dialogus und der der historischen Werke erkläre sich, wenn man annehme, daß der dialogus vor dem Jahre 85, dem Jahre der Abberufung des Agricola, geschrieben sei. Denn von hier an sei die tiefere Verstimmung des Tacitus zu datieren, aus der sich sein historischer Stil entwickelte. Er war vermutlich ein Schüler des Quintilian, und aus Verhältnis zu Plinius lässt darauf schließen, daß seine Sprache in der Jugend weniger eigentümlich war. Auch in den historischen Werken finde sich, namentlich in den eingefügten Reden, gewöhnlichere Wendungen und oft auch eine Fülle des Ausdrucks, und der dialogus hat, wie der Agricola und die Germania, unter den Verbindungen von Synonymen manche, die einem *ἓν διὰ δυοῖν* nahe stehen.

Ein Anhang enthält ein Verzeichnis 1) derjenigen auffallenderen Ausdrücke des dialogus, zu denen sich einigermaßen ausreichende Analogien bei früheren oder gleichzeitigen Schriftstellern finden, 2) der wirklichen *ἅπαξ*, die entweder gar keine oder nur solche Analogien haben, welche nicht über die Zeit des Suetonius zurückreichen.

J. H. Schmalz, Über die Latinität des P. Vatinius in den bei Cicero ad fam. V 9 und 10 erhaltenen Briefen. Beilage zum Programm des Großh. Gymnasiums zu Mannheim. Mannheim. Buchdruckerei von Heinrich Hogrefe, 1881. 4.

Die Abhandlung ist im wesentlichen ein sprachlich-phraseologischer mit zahlreichen Belegen ausgestatteter Kommentar zu den Briefen des Vatinius bei Cicero ad fam. V 9. 10a und 10b und schließt sich an den im diesjährigen Februar-Märzheft der Zeitschrift für das Gymnasialwesen veröffentlichten ersten Teil der Untersuchungen des Verfassers über den Sprachgebrauch der nichtciceronischen Briefe in den ciceronischen Briefsammlungen an. Vorausgedruckt ist der Text der Briefe, zu dessen Konstituierung dem Verfasser eine Kollation des Parisinus 17812 saec. XII, welcher bis jetzt überhaupt noch nicht benutzt worden ist, zu Gebote stand. Da aber auch dieser Codex, wie derjenige Harleianus, der in diesem Teil der Briefe in Betracht kommt, und der Turonensis, von untergeordnetem Werte ist, so folgt Verfasser in der Feststellung des Textes lediglich dem Mediceus. Zugleich erklärt er sich als Gegner des Verfahrens von Martyni-Laguna und Wesenberg. Es hat demnach Wesenbergs vortreffliche Einsetzung von *in re defendas* in dem Satze V 10a, 2 *nos, si quid erit istoc opus, defendas* Cicero selbst *nihil commune facis* den Beifall des Verfassers nicht gefunden. Auch schweigt er darüber, wie er am Anfange von 10b ohne die Annahme einer Lücke nach *eqs* (in welcher, wie Martyni-Laguna richtig sagt, die Namen von fünf dalmatischen Städten gestanden haben müssen) auskommen und namentlich das auf das offenbar korrumpierte *sexe* (in welchem der sechste Städtename steckt) folgende *hoc* erklären zu können glaubt.

Verfasser stellt nun die Nachrichten der Alten über den Redner Vatinius zusammen. Aus diesen, sowie aus dem Text der Briefe erschließt er folgende Eigentümlichkeiten der Diktion des Vatinius: »1. eine gewisse *ubertas sermonis*, die sich namentlich in der Wiedergabe eines Begriffes durch zwei Synonyma zeigt. 2. Streben nach Anbringung von Wortsentenzen. 3. vielfache Anklänge an die Gesetzes- und Gerichtssprache. 4. altertümliches Gepräge in einzelnen Formen und syntaktischen Fügungen. 5. Derbheit in Äußerung des Unwillens. 6. ein einfacher, der Volkssprache entsprechender Satzbau mit seltener Periodisierung.«

Was 1 betrifft, so lesen wir allerdings in dem ersten Briefe *obtrectatorum et invidorum preterea vigus obtaret* und *quicquid est ornare ac tuendum — tibi tuendum ac sustinendum puto* und im zweiten *morem antiscitorum et cupiditarum — remitto tibi et condono*; aber mit diesen drei Stellen ist jene *ubertas sermonis* im wesentlichen auch erschöpft, und Verfasser sagt daher zu viel, wenn er p. 4 äußert, Vatinius lasse sich keine Gelegenheit entschlüpfen, einen Begriff durch zwei Wörter auszudrücken. Zu den unter 2. bis 6. bezeichneten Eigentümlichkeiten aber ist zu bemerken, daß dieselben sich vielfach nicht scharf von einander trennen lassen, da sie in ihrer Gesamtheit ein einziges Hauptmerkmal einer bestimmten Stilgattung darstellen. So wird Verfasser z. B. die von Vatinius gebrauchte Form *contrafaciendus* nach seinen eigenen Erörterungen über den Gebrauch dieses Gerundivs zugleich als altertümlich, als juristisch und als vulgär bezeichnen müssen. Auch ist nicht zu vergessen, wie schwer es oft ist zu entscheiden, wie viel von jenen aus den Briefen des Vatinius erschlossenen Eigentümlichkeiten des Stils auf Rechnung des Briefstils überhaupt zu setzen und wie viel speziell der Diktion des Verfassers dieser Briefe selbst zuzuweisen ist. Denn wir dürfen doch nicht überall, wo uns Analogien aus den uns erhaltenen Briefen von Zeitgenossen des Vatinius fehlen, etwas spezifisch Vatinianisches vor uns zu haben behaupten.

Unter den sprachlichen Eigentümlichkeiten des Vatinius aus der Formenlehre hebt Verfasser mit Recht den von demselben gebrauchten Infinitiv *dicier* (9,1) als ein sicheres Zeichen altertümlich vulgärer Diktion hervor. Als ein solches gilt ihm auch *volt* (9,1) und das neben *moderendi* von Vatinius gebrauchte *moderandi*. Auch auf die vulgäre Dativform *mi*, welche, wie auch sonst in den ciceronischen Briefsammlungen, bei Vatinius wiederholt überliefert ist, glaubt Verfasser nicht verzichten zu dürfen und hält sogar an der 9,1 überlieferten Form *mene* (als Accusativ), die allerdings Priscian bezeugt, fest, entscheidet aber nicht, ob wir in der Schreibung des Mediceus *subiciundum* ebenda eine eigentümliche Formation des Vatinius oder ein Versehen des Abschreibers vor uns haben. Endlich konstatiert er die neben *arma* seltene Form *armae* 10a, 1.

Auf dem Gebiete der Syntax bezeichnet Verfasser im Einklang mit Kiehl als abweichend vom echt lateinischen Ausdruck die Wendung 9,2: *P. Vatinius diem adeundi, qui pro se causam dicere volt* (statt *adeunte, qui pro me causam dici volens*); ferner mit Recht als vulgär den Genetiv der Eigenschaft in ferner Anwendung *sestertii triumphi* 10a, 3, den Nom. c. inf. 9,2 *dicitur mihi tuus servus anagnostes Vardaeis esse* und den Imperativ *sperge*

in 10a, 1, als altertümlich die nur noch einmal bei Plautus erscheinende Konstruktion aus *desisto quin* 10a, 1 und *quomvis* c. indic. aus einem bei Quintilian überlieferten dictum des Vatinius, als altertümlich-vulgär den Verachtung ausdrückenden genet. *pretii* *omnium* 10a, 1 und den bloßen Konjunktiv nach *rogo* 10b. Gegen diese Aufstellungen wird nicht viel einzuwenden sein. Am Schlusse dieses Abschnittes werden Stellen gegeben für das nicht häufige eingeschobene *puto* (3,1).

Der dritte Abschnitt handelt über Eigentümliches im Gebrauche einzelner Wörter. Daß *os* in der Bedeutung »Frechheit« (10a, 2), *tam* statt des gewöhnlichen *cum* (an drei Stellen 9, 2 und 10a, 1) und die Verba *satisiare* und *depordare* 10a, 1 der Vulgärsprache angehören, kann zugegeben werden; doch ist der Beweis nicht erbracht, daß dasselbe gelte von *comparatio* in dem Sinne von *moderatio* (9, 1), welches sich doch auch bei Cicero pro Deiot. 4, 11 findet, von *lene* (10a, 3), für das Merguet vier Stellen aus Ciceros Reden giebt, und *nisi si*, welches bei Tacitus nicht bloß in den Annalen, sondern auch Germ. 2 erscheint. — Als juristische Ausdrücke bezeichnet der Verfasser die Verben *adoptare* (*patronum*), *adripere* (für beide findet man mehr ciceronische Belege bei Merguet), *praemandare* (9, 1. 10a, 1. 9, 2), auch *confugere* (von flüchtigen Sklaven) und *revocare* im Sinne des oben erwähnten *adoptare* (9, 2. 7). Als Beispiel für *revocare* citiert er seltsamer Weise aus einem Briefe des Caelius ad fam. VIII 8, 1 *at ego, usual atque uades, revocatus a d subsellio ex conato*, wo doch *revocatus* offenbar nicht das Particpium von *invocare* ist. *Eruere* (9, 2) wird, wie das oben erwähnte *exteriore* richtig als weidmännischer Ausdruck aufgefaßt. Es steht es in übertragenem Sinne auch bei Cicero de lege agr. 1, 1, 2 (*ex tenebris*) und pro Mur. 7, 10 (*ex omnibus vetustus*). Daß aber *patrocinia* 9, 1 in dem Satze *et tuam commutationem in patronomia tuendo caveas* als Konkretum = Schützlinge zu setzen sei, ist mir sehr zweifelhaft. Warum sollte *patronomia tueri* nicht einfach bedeuten »gerichtliche Verteidigungen durchfechten«? Sagt doch auch Cic. de or. 1, 37, 169 *ut causarum controversias causasque tueretur* und Tac. dial. 10 *nobis sane sit provisor et nostra causa controversias tueri*. Für die Wahl des Plurals werden 9, 1 ist sicherlich das mit ihm verbundene *obtrectationes* mit entscheidend gewesen. Übrigens sagt auch Cic. pro Cluent. 46, 153 *recusatus a peroriis luciorum et hunc modo iudiciorum*. Daß aber die Bedeutung Vorwurf, Verdächtigung vorzugsweise dem Plural zukomme, wie Schmalz sagt, wird schwer zu erweisen sein. Bei Tacitus ist *invidia* in dieser Bedeutung sehr häufig (s. Nipperdey zu Ann. III 67); er braucht es meines Wissens aber nur im Singular. — In diesem Abschnitt wird auch das Schimpfwort *simus* notiert.

Im vierten Abschnitt werden phraseologische Eigentümlichkeiten besprochen. Hier wird richtig gerückt über *omnes* mit hinzutretendem Adjektiv (10a, 1 *omnes mihi dura imperent*), aber das Q in der einleitenden Formel 10a, welches durch *quidem*, nicht durch *quoque* aufzulösen ist, eben das der Sprache der Komiker entlehnte *omnia* *mehercule cupio quae tu mihi imperas* 10a, 2 (hier hätte vielleicht auch Cic. in Verr. II 73, 180 *quo latius omnia cuperet omnia* erwähnt werden können) und über die vulgären Ausdrücke *facinus* *omnis* *animo* 10a, 2 (den von Schmalz gegebenen Beispielen füge hinzu Cic. pro Cluent. 61, 58 *quemquam* *animo fuisset*) und *ut me amas* 6, 1. Mit dem Ausdruck *rebus gestis Dalmatiae* 10a, 3 statt des korrekteren *rebus in Dalmatia gestis* hat einige Ähnlichkeit Hirtius b. Gall. VIII praef. 2 *rerum gestarum Galliae* und 48, 10 *Galliae res gestae*. Daß Vatinius 9, 1 *negligere* mit *pro*, nicht mit dem bei Cicero üblichen *prae* verbindet, dazu mag ihn das Bedürfnis des Gegensatzes bewogen haben (*pro mea salute* — *pro honore meo*). Zu der Verbindung *obtrectationes et invidiae* 9, 1 vergleicht Schmalz u. a. Tac. Hist. III 75 *invidiam crimenque*. Diese Verbindung hat auch Cicero in Verr. V 8, 10. 54, 133. pro Cluent. 1, 1. Außerdem verbindet er *invidia* mit *infamia* in Verr. act. pr. 2, 1 und II 59, 148, mit *offensio* div. in Q. Caec. 7, 23. in Verr. II 55, 137. pro Cluent. 25, 69; mit *iniquitas* (b. 29, 50). Die Phrase *quid ergo est* steht außer den von Schmalz angeführten Stellen bei Cicero pro Quinct. 13, 67. 22, 72. pro Sexto Rosc. 19, 54. pro M. Tullio 5. pro Caec. 15, 33. pro Cluent. 52, 144. 54, 149 (vergl. *quid ergo erat* pro Mil. 20, 54), also doch nicht bloß in den Erstlingsreden. Daß die Zusammenstellung von *servus* mit *vernaculus* (9, 2) vorzugsweise altertümlich sei, daß *omnem operam* mit *ad* 10b (statt mit *apud*) der Gerichtssprache eigen und der Ausdruck *in omnem partem* 10b samt den ihm ähnlichen vulgär sei, davon hat der Verfasser mich nicht überzeugt. Ich bemerke noch, daß Cicero bei *omnem operam*, wie es scheint, allerdings ausschließlich *apud* setzt, doch sagt er pro Lig. 10, 30 *ad parentem sic agi solet*, *ad iudices* etc. und Phil. XIII 7, 17 *eadem ad populum semper egi*. *In omnem partem* aber sagt Cicero nicht bloß in den Briefen, sondern auch pro Sest. 9, 21 *alter multos plane in omnes partes fefellit*. Auch sagt er in den Reden *in alterutram partem*, *in utramque partem*, *in eam partem*, *aliam in partem*, *meliorem in partem*, s. Merguet II p. 620b.

Schließlich giebt Verfasser noch ciceronische Beispiele für die Verbindung von *iam* und *nemo* 9, 1 und macht auf das in dem Gegensatz von *mandare* und *praemandare* 9, 2 liegende Wortspiel, sowie auf die Wortwitze *frigus* — *refrigerare* und *simius*, *non semisis homo* 10a, 1 aufmerksam. Die Verbindung *ex oppugnando* führt er auf das plautinische *ex pugnando* zurück. Ich bemerke, daß Cicero in ähnlichen Ausdrücken *ex* mit *virtute*, *consilio* oder *copiis* verbindet, mit allen dreien in Verr. I 61, 26. Es wird ferner das sprichwörtliche *terra marique* 9, 2 und die Vorliebe des Vatinius für *adhuc* mit und ohne Negation, für *nunquam* und *pro*, sowie für die Einfachheit der Satzbildung konstatiert, doch wird nicht vergessen, auf die Satzform a. a. O. A. am Schlusse des Briefes 10b hinzuweisen.

Es wird demnach bis zu einem gewissen Grade zuzugeben sein, daß der Briefstil des Vatinius zu altertümlichem, vulgärem und derben Ausdrücken neigt.

W. Pökel, Philologisches Schriftsteller-Lexikon. Leipzig, A. Krüger 1881. 1. und 2. Lieferung. 8. S. 1—128 à 1 M.

Der Verfasser oben genannten Werkes ist allen Philologen seit Jahrzehnten wohl bekannt als der treue Helfer und später Fortsetzer des Grammatikers K. W. Krüger. Auch jetzt ist seine Arbeit willkommen zu heißen; sie ist eine höchst erwünschte Ergänzung des bekannten Nomenclator Philologorum von Eckstein: erstens durch Fortführung jenes vor zehn Jahren abgeschlossenen Werkes, von dem bisher vergeblich ein Supplementband erwartet worden; zweitens durch Angabe der Schriften, die dort ganz fehlt. Dabei ist durch zweckmäßige Abkürzungen, wie man sie aus dem Krügerschen Thukydides-Kommentar kennt, viel Raum gewonnen, so daß bei aller Ausführlichkeit der Angaben doch das zweite Heft auf S. 128 bis zum Buchstaben H (Ulrich von Hutten) reicht, während bei Eckstein derselbe Artikel auf S. 264 behandelt wird.

Ungern vermifst man ein orientierendes Wort des Verfassers. Nach welchen Grundsätzen verfährt er, welchen Leserkreis denkt er sich? Gleich zu Anfang des zweiten Heftes vermissen wir die bei Eckstein nicht fehlenden Namen berühmter Historiker Droysen und Dressen. Bei ersterem Namen ist eine heillose Verwirrung mit zwei Söhnen Johann Gustav Droysens gemacht worden. Es heifst daselbst D., Ernst Johannes Lucius, geboren 1844 in Kiel, Lehrer am Königstädtischen Gymnasium in Berlin. De Aristophanis re scaenica. Starb 1869 — das ist aber der zweite Sohn, der in Krotoschin und Bromberg angestellt war und in letzterer Stadt, lange bevor Jemand an das Königstädtische Gymnasium zu Berlin dachte, gestorben ist. Dagegen ist der Prinz Decent Johannes Droysen seit einiger Zeit auch Lehrer an der genannten Anstalt. — Auf S. 152 fehlt Valentin Hintner, der vielseitig thätige Wiener Philologe, der ein lateinisches etymologisches Wörterbuch, vielgebrauchte Schulbücher und in den letzten sieben Jahren tüchtige Beiträge zur Tiroler Dialektforschung herausgegeben hat. Ebenda vermissen wir den Königsberger Universitäts-Professor Gustav Hirschfeld, der durch zahlreiche Schriften, besonders aber durch seine erfolgreiche Teilnahme bei den Ausgrabungen in Olympia sich in den weitesten Kreisen bekannt gemacht hat. — Auf der letzten Zeile der letzten Seite findet sich noch ein komischer Druckfehler: Hutten ist auf Schlofs Stackelberg geboren. — Doch genug der Berichtigungen. Wollten wir alle fehlenden Schriftsteller, alle ausgelassenen Werke, auch nur Hauptwerke, nachtragen, so würden wir Bogen füllen. Wir erlauben uns nur den Herausgeber auf einige (nicht zu erreichende) Hilfsmittel hinzuweisen. Für die verstorbenen deutschen Philologen ist die Allgemeine deutsche Biographie, die jetzt bis zum 14. Bande fortgeschritten ist, eine unschätzbare Fundgrube. Biographische Notizen über die lebenden Universitätsprofessoren giebt Ascherson's Universitäts-Kalender; das statistische Jahrbuch für die höheren Schulen (früher Mushacke) enthält wenigstens über die Direktoren die wichtigsten Angaben. Auch würden Cirkulare, wie sie Teubner-Eckstein für den Nomenclator philologorum versandte, den Bearbeiter in den Besitz vollständigeren und zuverlässigeren Materials setzen.

Der Fortsetzung des Werkes sehen wir mit Interesse entgegen, wünschen aber und hoffen, dafs reicher Absatz den Autor und Verleger in die Lage versetzen möge in zwei- oder dreijährigen Perioden Nachträge oder Berichtigungen zu liefern.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.*)

Compte-rendu de la commission impériale archéologique pour les années 1878 et 1879. fol. Avec un atlas. Imp. St. Petersbourg 1881.

Der Bericht der Kaiserl. russischen Kommission für Archäologie über ihre Thätigkeit in den Jahren 1878 und 1879 verdient ebenso wegen der genannten Funde, welche er (wie die in jenen Jahren besonders erfolgreichen Ausgrabungen an den südrussischen Küstenländern) auf 58 Seiten bringt, als auch wegen einer ihm beigegebenen ausführlichen Untersuchung Stephani's über antike Gewebereste und deren Ornamente die Beachtung aller Fachgenossen in hervorragendem Mafse, ja mehr als das, alle Forscher, welche auf antike Textilindustrie und ihre Verzierungsweisen näher eingehen Anlafs haben, werden Stephani's Arbeit gründlich ansehen müssen, wenn auch ein mehrfach hervortretender gereizter Ton gegen deutsche Archäologen nicht gerade anmutet. — Seit 1873 ist auf der Halbinsel von Kuban und Kertsch nicht mit so gutem Erfolge gegraben worden wie 1878. Unter den von Staatsrat Tiesenhausen in den bei den Siebenbrüderhügeln durchforschten Plattengräbern und Steinkammern gemachten Ausbeute wird, trotzdem dafs dieselbe oft nur noch als Stoppelernte sammeln konnte, was Grabräuber früherer Zeit in der Hast übersehen oder verloren hatten, einige neue Varietäten drommerer Zügelbeschläge, Stirnbleche, Platten und Löwenklauen, Hirschen und Greifen hervorzuheben. — Reicher war das Ergebnis der von Professor Kondakow-Odessa besonders bei Semenaj sowie auf der Halbinsel von Kertsch geleiteten Ausgrabungen. Leider waren auch dort von 17 Hypogäen nur noch 5 intakt (darunter eines mit Wandmalereien), und von 42 Hügelgräbern nur 22. Unter dem mannigfachen Inhalt treten Goldschmuck und griechische Terrakotten (Eros, Harpokrates, Herakles, Tyche, Astarte) hervor. — Noch glücklicher war Staatsrat Verebrjussow. Abgesehen von einer Fülle wertvoller einzelner Beigaben aus Gräbern gelang es ihm beim alten Pantikapeion eine Werkstätte oder Verkaufsstelle griechischer Statuetten und Reliefs aus Thon nachzuweisen und 1879 auf der Halbinsel von Taman bei dem alten Phanagoreia zwei ganz unberührte Doppelgräber ersten Ranges aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. aufzudecken, zu denen besonders die wohlerhaltenen Schätze zwischen Gold- und Silberschmuck (ambierte Urnen, Totenkränze, Ketten, Armbänder), und Glasperlen zeigten und für die Beurteilung des Kulturstandes auf jener Halbinsel im 3. und 4. Jahrhundert v. Chr. sehr wichtige Anhaltspunkte gewährten.

Der deutsch geschriebene Teil des Bandes enthält auf Seite 1—16 die Besprechung der auf Tafel 1 wiedergegebenen Wandgemälde der 1877 bei Kertsch entdeckten Grabkammer, etwa aus dem 2. oder 1. Jahrhundert n. Chr., von anderen Umständen, welches einen anschätzbaren Beitrag zur Kenntnis des Lebenswesens der dort im Skythenlande seßhaft gewordenen und sich der Landessitte anbequemenden Griechen bildet und auch für die Geschichte naturalistischer naiver Malerei beachtenswert ist. — Auf Tafel 2 sind eine Anzahl Terrakottamasken meist römischer Zeit mitgeteilt, deren Besprechung (S. 17—34) Stephani benutzt, um sich gegen Benndorfs Vermutung (Gesichtshelme S. 48—51) zu erklären, dafs die Griechen die Gesichter der Toten mit Terrakottamasken zu bedecken gepflegt hätten. Referent teilt nicht immer Stephanis Ansichten, z. B. hinsichtlich des Alters der Mykenischen Funde durchaus nicht, aber das ist unzweifelhaft, dafs auf Grund der S. 18—20 gegebenen vollständigen Verzeichnisse der 51 in den Kunstlagen befindlichen Masken, die sämtlich aus Gräbern Südrufslands stammen und nur deren erwiesenermafsen keine auf dem Gesichte eines Toten gefunden ist, eine ganze Partie des Benndorf'schen Werkes hinfällig geworden ist. Erwähnt sei bei dieser Gelegenheit, dafs auch hinsichtlich der silbernen Gesichtshelme aus dem berühmten schlumiginichen Moorfunde Benndorfs Annahme auf sehr wesentliche Bedenken stofsen, sobald man den Helm im Original prüft.

Für die dann folgende Arbeit Stephanis (S. 40—144) bilden den Ausgangspunkt die von Herrn Clemm auf Tafel 3—6 des Atlas photo-typisch in musterhafter Weise wiedergegebenen und, was sehr zur Nachahmung bei solch wichtigen Gegenständen zu empfehlen ist, freihändig kolorierten Gewebereste. Es sind aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. Wollengewebe (V 1), aus dem 4. Jahrhundert ein Frauengewand (III 1. 2), ein Männergewand (VI 1), eine Sarkophagdecke (IV), eine phrygische Männermütze (V 3), aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. Seidenzeug (V 2), Wollenzeug mit Goldstickerei (V, 4), eine Zipfelmütze eines Mannes (VI 2), eine Sarkophagdecke (VI, 3), eine lederne Sandale, endlich aus unbestimmter Zeit zwei Wollengewebe,

*) Die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und anderen Gelegenheitsschriften, namentlich solchen, die nicht in den Buchhandel kommen, werden um gefällige Einsendung je eines Exemplars an die Redaktion ergebenst gebeten.

Diese blosse Übersicht zeigt dem Fachkenner, dass es sich hier um Anfangsgeschäftliches handelt. Stephani führt diese kostbaren Altertümer mit einer gründlichen Untersuchung würdig ein. Er erörtert planmässig und klar die nur beilagte Verlässlichkeit der sekundären Quellen unserer Vorstellungen von antiken Textilornamenten, d. h. die geringe Beweiskraft der auf Vasen, Wandgemälden und Metallarbeiten nachgebildeten Gewebemuster, und unterscheidet dann nacheinander von geometrischen Mustern die sogenannten Kreuz-, Strahlensterne, Punkt-, Kreis- und Hakenmuster, die gestreiften (geradlinige wellenförmige horizontale, vertikale, karrierte) und schuppenförmigen (S. 44—52), dann Bortenmuster (S. 52—59), die schönen vegetabilischen (S. 59—101) und die noch schöneren animalischen (S. 104 ff.). Die für die einzelnen Varietäten gegebenen Belege sind sehr reichhaltig für manche wohl geradezu unfassbar. — Trotz dieser Gründlichkeit wird das von Stephani als zu erstrebend bezeichnete Ziel, der gesamten jener kostbaren Originalgewebereste im gesamten Entwickelungsgange der antiken Ornamentik entsprechende Stelle anzuweisen, als unerreichbar gelten müssen. Die Verzierungsweise der griechischen Gewebe zeigt keinen organischen, kontinuierten Entwickelungsgang, sondern wechselnd ungleiche sehr starken orientalischer Einflüsse, die in verschiedenen Zeiträumen sich geltend gemacht haben müssen. Ob es noch je möglich sein wird den Entwickelungsgang der orientalischen Textilindustrie und ihrer Ornamente einigermassen vollständig zu ergründen? Erst wenn dies geschehen ist und noch erheblich mehr Originalreste antiker Gewebe aufgefunden sein werden, wird man einen bescheidenen Versuch wagen dürfen, die von Stephani gestellte Aufgabe zu lösen. Wer entscheidet jetzt, ob die von Stephani besprochenen Reste von Geweben herrühren, die in Griechenland selbst gefertigt waren, oder von importierten? — Referent erinnert nur an die Unsicherheit, mit welcher wir noch in neuerer Zeit sassanidischen Arbeiten gegenüber gestanden haben, und thut dies, um zum Schluss auf die erwünschte Bereicherung hinzuweisen, welche unsere Kenntnis derselben durch die von Stephani auf der letzten Tafel des Atlas mitgeteilten persischen Silberschalen (VII, 4—6) und den Amethyst mit dem Portrait des Königs Dsakl erhalten hat.

Raymund Gaspke.

Egyetemes Philologiai Közlöny 1881 (Fortsetzung.)

Latin nyelvtan és gyakorló. Gymnasiumok számára és magánhasználatra irta **Dr. Pera Vilmos** gymn. tanár. Budapest 1881. (Lateinische Verslehre und Prosodie. Für den Schul- und Privatgebrauch verfasst von Dr. Wilhelm Pera. Budapest 1881. 86 S.)

Der Verfasser bemüht sich bei der Ausarbeitung seines Werkes an die neuesten besten Hilfsmittel gehalten; besonders hervorzuheben ist, dass er die Prosodie auf grammatikalischer Grundlage vorträgt, was bisher nur von Schiller in Deutschland und von Bartal und Malmosi in Ungarn versucht wurde.

Moritz Szilasi, Über die Zusammensetzungen bei Homer, deren erster Teil ein Verbum ist.

Eine mit Benutzung der Schriften von Jacob Grimm, Clemm, Tobler, Schönberg, Rödiger, Heerdegen, Fröhde, Zacher, Osthoff und Curtius sehr fleissig geschriebene Arbeit. Nachdem der Verfasser in drei Gruppen die karmadhâraya, bahuvrîhi und tatpurusha, oder nach der Curtiusschen Benennung die determinativen, attributiven und objektiven Wortzusammensetzungen bei Homer zusammengestellt und erläutert hat, sucht er diese Komposita auf folgende Weise zu gruppieren: 1) Mit Bezug auf das Verhältnis der einzelnen Glieder des Kompositums zu einander unterscheidet der Verfasser a) solche, in welchen beide Glieder Nomina sind (karmadh. und bahuvr.), b) solche, in welchen das eine Glied ein Nomen, das andere ein Verbum ist (tatpur.). 2) Mit Bezug auf den syntaktischen Wert des Kompositums unterscheidet er a) Substantivkomposita, welche im Satze als Hauptwörter vorkommen (karmadh. und tatpur.), b) Attributkomposita (bahuvr. und tatpur.), und zwar fungieren die tatpurusha bald als Substantive bald als Attribute. — In der Grammatik soll man nur die auf grammatischer Grundlage erfolgte erstere Einteilung berücksichtigen, und ist die bisherige Einteilung besonders deshalb zu tadeln, weil in ihr das Verhältnis der beiden Glieder des Kompositums mit ihrer syntaktischen Funktion verwirrt ist. An Stelle der bisherigen Einteilung ist also folgende einfachere zu setzen: a) determinative, b) objektive Komposita. — Von seinen Erklärungen einzelner homerischer Zusammensetzungen sind bemerkenswert, wenn auch nicht immer richtig: [illegible] gegen Pferde ankämpfend, oder Pferde bändigend (nicht vom Pferde herab kämpfend), [illegible] der seinen Sinn betört, [illegible] durch den Äther tragend, [illegible] durch das Licht erzeugt, [illegible] das Meer durchwebend, [illegible] vom Meere genährt, [illegible] das Meer durchschwimmend, [illegible] Weiber betörend, [illegible] dunkel einherschreitend.

Hungarus Abel, Der Titel der Annalen des Tacitus.

Franz Petrovich hatte in der Zeitschrift des ungarischen Mittelschullehrervereins (1880. S. 426—446) gegen Nipperdey den Nachweis zu führen gesucht, dass »Annales« und nicht »Ab excessu divi Augusti« der Titel war, und dass letzterer Titel höchstens als Subtitel der Tiberius-Regierungszeit umfassenden ersten sechs Bücher angelassen werden kann. Die Gründe, die Petrovich ins Treffen führt, sind folgende: 1. Im cod. Med. II fehlt der Titel ab excessu divi Augusti und im cod. Med. I ist er nicht als Titel, sondern stets als Teil des Textes geschrieben. 2. Die von Nipperdey angeführte Analogie anderer Titel ist hinfällig, da Livius sein Werk »Historiae« nicht ab urbe condita, Herodianus [illegible] nicht [illegible] Plinius »Historiae« nicht a fine Aufidii Bassi betitelte — schliesslich nennt Tacitus selbst sein Werk an drei Stellen »Annales«. Dem gegenüber weist Abel nach, dass an diesen drei Stellen »Annales« nur die Anlage des Werkes, nicht aber den Titel desselben bezeichnen kann, dass die von Petrovich angefochtenen Titel ab urbe condita etc. die einzig richtigen sind, dass im Cod. Med. I am Schlusse von Buch III das ab excessu divi Augusti als wirklicher Titel geschrieben ist, und dass im Cod. Med. II überhaupt kein Titel zu finden ist, weder »Annales« noch ab excessu divi Augusti.

Schliesslich weist Abel nach, dass Petrovich nur durch eine Reihe von Versehen zu der Annahme verleitet wurde, der Cod. Medic. I sei nicht im Jahre 1508, sondern im Jahre 1413 nach Florenz gekommen.

Revue de philologie de littérature et d'histoire anciennes. N. S. Année et tome V. 3. livraison. 31 Juillet 1881.

1. *O. Riemann*, le dialecte Attique d'après les inscriptions, p. 145—180. Der Aufsatz enthält eine sehr grosse Anzahl einzelner Nachträge und Berichtigungen zu van Herwerden Lapidum de dialecto Attica testimonia, hauptsächlich aus dem Corpus inscriptionum Atticarum und den dasselbe ergänzenden Werken: The collection of ancient greek inscriptions in the British Museum Part I. Attica (Oxford 1874), Bulletin de correspondance hellénique (Paris, Thorin), Boeckh Urkunden über das Seewesen, Koumanudis [illegible] und häufigen Verweisungen auf die beiden Schriften Riemanns: Qua rei criticae tractandae ratione Hellenicon Xenophontis textum constituendum sit, Paris, Thorin 1879, und: Notes sur l'orthographe attique zu dem erwähnten Bulletin, III p. 496 sqq., und auf Wecklein, curae epigraphicae, aus Bamberg, Jahresberichte des philologischen Vereins 1872. Cauer, de dialecto Attica vetustiore quaestiones epigraphicae. Die Bemerkungen sind so geordnet, dass sie dem Werke van Herwerdens Abschnitt für Abschnitt und Seite für Seite folgen. Die etwas ausführlicheren beziehen sich auf [illegible], [illegible] und ähnliche Composita und [illegible] und [illegible] neben [illegible] und [illegible] Augmentum, Augment, Dualis ohne ν bei Namen von Festen, Dualis, Deklination der Nomina auf [illegible], Iota adscriptum, Gebrauch des Nominativs statt eines casus obl. in den Urkunden über das Seewesen,

κλείω und κλείς neben κλῄω und κλῄς und das sogenannte euphonische ε in Formen wie ἐλεινόμαι.

2. *Roger Peyre*, Strabo V 4 5 Ἀρμενίων statt Ἀρμενίων.

3. *Charles Thurot*, Léonard de Spengel (p 191—190). Nach Christ, Gedächtnisrede auf Leonhard von Spengel gehalten in der öffentlichen Sitzung der Königl. Bayer Akademie der Wissenschaften zu München am 28. März 1881. Anknüpfend an Spengels Streitschriften über das philologische Seminar in München folgen einige Betrachtungen über das Studium der Philologie mit Rücksicht auf die Vorbereitung zum Lehramt.

4. *J Gantrelle*, Cic. Phil. I 7 16 sequi — rationem (statt excellentem).

5. *H. Le Foyer*, Martial IV 66, 14 non flavo villa ratis.

6. *E. Chatelain*, Symmach. Ep I 56 flore statt lefor und tempore statt tempore nach einer unbekannten Handschrift, aus der am Rande einer Ausgabe von Lectius (Genf 1587) Varianten notiert sind.

7. Bulletin bibliographique, enthaltend kurze Anzeigen über:

J van Leeuwen, Commentatio de Aiacis Sophoclei authentia et integritate.

Moriz Schmidt, Sophocles Antigone, nebst den Scholien des Laurentianus.

Fr. Blass, Hyperidis orationes quattuor.

Fr. S. Krauss, Artemidoros aus Daldis, Symbolik der Träume.

J. A. Hild, Étude sur les Démons dans la littérature et la religion des Grecs.

Dorsalbe, Aristophanis ἐκκλησιάζουσαι recs.

Georges Lafaye et Albert Martin, Inscriptions de Tarracina.

A. de Rochas d'Aiglun, Principes de la fortification antique.

René de la Blanchère, Inscriptions de la Valle de Terracina.

Goetz und *Loewe*, Plauti Asinaria.

Ad. Waltz, Des variations de la langue et de la métrique d'Horace dans ses différents ouvrages.

Dorsalbe, De carmine Ciris.

E. Constans, De sermone Sallustiano.

Fr. Leo, Venanti Fortunati opera poetica.

8. Revue des Revues. Fortsetzung aus der 2. Bursians Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft (Schluß). — Leipziger Studien zur klassischen Philologie III, 1 2. — Literarisches Centralblatt 1880. — Mitteilungen aus der historischen Litteratur VIII, 1—4. — Petermanns Mitteilungen XXVI mit Heft 4 und 5. — Monatsberichte der Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1880 aus 1, 4, 6, 7, 9 und 10. — Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. 21 pp. — Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 121 u 122, 1—12. — Neuer Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekwissenschaft No. 1—4, 6—9, 11. — Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde V, 2 3. — Philologischer Anzeiger X, 1879—1880. — Philologus XXXVIII, 3. XXXIX, 2, 3, 4. — Philologische Monatshefte XVI, 1—2, 7—8, 10. — Rheinisches Museum für Philologie XXXV, 1—4. — Sitzungsberichte der Königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München 1879, 2 3. 1880, 1 1 6. — Theologische Literaturzeitung. Einiges aus Jahrgang 4. — Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, aus No. 4—6 und 7. — Verhandlungen der 34. Versammlung deutscher Philologen in Trier. — Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 15, 1. — Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. N. F. 1 Band. — Zeitschrift für bildende Kunst, aus Bd 15. — Zeitschrift für das Gymnasialwesen Bd. 34. — Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Litteratur, aus Band 12. — Zeitschrift für deutsche Philologie, aus Bd. 11. — Zeitschrift für Numismatik, aus Bd. 7 und 8. — Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung XXV, 1—4. — Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen VI, 1—2. — Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft, aus XII, 1—4.

Autriche-Hongrie. Archäologisch epigraphische Mitteilungen aus Österreich IV, 1 2. — Archeografo Triestino VI. 4. VII 1—4. — Bullettino di archeologia e storia Dalmata III 1—12. — Listy filologické a paedagogické VII 1—4. — Mitteilungen der geographischen Gesellschaft in Wien XXIII 2. — Numismatische Zeitschrift XII. — Sitzungsanzeiger der Akademie der Wissenschaften. — Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften aus Band 95 und 96. — Wiener Studien II 1—2. — Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien XXXI, 1—12. — Egyetemes Philologiai Koezloeny IV 1—10.

Belgique. Annales de société archéologique de Mons XVI, 2. — L'Athenaeum belge, aus II und III. — Bulletins de l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux arts de Belgique 48 a 49. — Bulletins des commissions royales d'art et d'archéologie 18 a 19. — Bulletin de la Société belge de géographie IV. — Bulletin de la Société de géographie d'Anvers V. — Revue belge de Numismatique 36. — Revue de Belgique. — Revue de l'instruction publique 23, 1—6.

Danemark. Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie 1879. — kort Udsigt over det philologisk-historiske Samfunds Virksomhed 1879—1880. — Nordisk Tidskrift for Filologi IV 3. V 1. — Tidskrift for Mathematik III, 6. IV 2.

Espagne. Boletin de la Real Academia de la Historia 5. — La Cronica Orotana 15. — Revista di ciencias historicas, Aaril-Décembre-Mars. — Revista de Espana 73—77.

États-Unis de l'Amérique du Nord. American journal of Philology I 1—4. — Transactions of the American Philological Association 1879.

France. Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux II, 1—4. — Annuaire de l'association pour l'encouragement des études grecques en France XIV. — Annuaire de la société française de numismatique et d'archéologie 2. série. T 1, 3, 4. — Bibliothèque de l'école des Chartes 41, 1—3. — Bulletin critique de littérature, d'histoire et de théologie I, 15 mai—1 déc. — Bulletin de la Société de géographie de Paris, aus T 15. — Bulletin de la Société languedocienne de géographie II. T III, 1—4. — Bulletin de la Société de l'histoire de Paris et de l'Ile de France, Jr—Févr. — Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France 1879 4. 1880, 1—3. — Bulletin monumental, 5. série, T VIII 1—3. — Comptes rendus des séances de l'Académie des inscriptions 4 série, T 8, pr.—déc. — Congrès archéologique de France, 46 session. — Gazette archéologique IIIe 1—4. — Gazette des beaux-arts, Janv.-Sept. — Journal des savants, Janv.-Déc. — Les lettres chrétiennes, T 1 mai-déc. — Mémoires de l'Académie des inscriptions 29, 2.

Verhandlungen der 35 Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Stettin 1880. Leipzig 1881.

S. 11—12. *P Kern*, Skizze der griechischen Philosophie vor Sokrates. — S. 15—19. *Prutz*, Über den Einfluß des klassischen Altertums auf das Mittelalter. Diskussion darüber — S. 20—42. *Susemihl*, Über die afforismische Ethik des Aristoteles. — S. 42—51. *Wohlrab*, Über Socrates als Erzieher. — S. 53—60. *A. Müller* (Halle), Über einige Aufgaben wissenschaftlicher Philologie. — S. 62—72. *Schirrlitz*, Die Darstellung der Nacht bei Homer. — S. 76—86. *Pilger*, Über die Entstehung Horazischer Lieder aus Stimmungen und Bedürfnissen ihrer Zeit. — S. 87—95. *Herrdegen*, Über historische Entwicklung lateinischer Wortbedeutungen. — S. 96—106. *H. Diels*, Über Leukipp und Demokrit. — S. 114—122. *Kolbe*, Über den Anteil der höheren Schulen an der nationalen Erziehung unseres Volkes. Diskussion darüber — S. 122—128. *Kleinsorge*, Über Schullehrerbildung. Verhandlungen darüber (128—144). — S. 145—156—158.

Kammer, Über den Umfang und die Methode des kunstgeschichtlichen Unterrichts am Gymnasium nebst Verhandlungen darüber. — S. 165—170. 171—179. 180—198. *Brunn* (Giessen), 1. Über die Aristonophos-Vase. 2. Über Genzes Reliefsystem und Komposition. 3. Über eine neuerdings entdeckte Vase des königl. Antiquariums zu Berlin. — S. 190—195. *Prammer*, Über die pergamenischen Skulpturen, speziell die Gigantomachie. — S. 200 f. *Eckert*, Referat über die philologische Sektion.

Philologische Rundschau No. 42 (1. Oktober).

Inhalt: S. 1261—1263. *R. Glaser*, Quaestiones selectae in Euripidis Heracleam. Groß-Umstadt, Programm 1881 (*H. Gloël*). — S. 1263—1267. *A. Heinrich*, Verwertung des pseudo-platonischen Briefes als Quelle für Platons sokratische Reden. Cilli, Programm 1880 (*A—t*). — S. 1267—1269. *A. Jordan*, De Rempublicae fragmentis. Wernigerode, Programm 1880 (*Hermann Haupt*). — S. 1269—1271. *H. Weiss*, De Hermae philosophia. Coburg, Programm 1881 (*H. Krah*). — S. 1271—1274. *H. Westerburg*, Über den Ursprung der Sage, daß Seneca Christ gewesen. Berlin 1881 (*H. Rönsch*). — S. 1274—1281. *G. Günther*, Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der antiken Tragödie I. Plauen i./V., Programm 1880 (*R. Thiele*). — S. 1281—1282. *K. Hubicki*, De Thucydidis etc. Glatz, Programm 1881 (*G. Gilbert*). — S. 1283—1288. *Delbrück*, Syntaktische Forschungen IV. Die Grundlagen der griechischen Syntax. Halle 1879 (*Chr. Hartholzmann*). — S. 1288—1289. *H. Hahn*, Griechisches Übungsbuch. 1. Für Quarta. Hannover 1881 (*Kaehler*). — S. 1289—1292. *A. Bartal* und *E. Malmosi*, 1. Lateinische Formenlehre. 2. Lateinisches Übungsbuch. Deutsch bearbeitet von *K. Heinrich*. Budapest 1879 (*G. Stier*).

Deutsche Litteraturzeitung No. 42 (1. Oktober).

Recensionen: S. 1539. v. *Kleist*, Die Gedanken in Plotins 1. Abhandlung über die Allgegenwart der intelligiblen und der wahrnehmbaren Welt. (Enn. VI 4.) Flensburg, Programm 1881 (*H. F. Müller*). — S. 1540 f. *Wiecker*, Scenische und dramatische Bemerkungen zu Euripides' Kyklops. Grimmen 1881 (*v. Wilamowitz-M.*). — S. 1540 f. *O. Hempel*, Quaestiones Theocriteae. Diss. inaug. Kiel 1881 (*G. Kaibel*). — S. 1542 f. *M. Hansen*, De tropis et figuris apud Tibullum. Diss. Kiel 1881 (*K. Schenkl*).

Litterarisches Centralblatt No. 42 (1. Oktober).

S. 1381 f. Recension von *Ribbeck, Fr. W. Ritschl* II (*zl*).

Revue critique No. 42 (3. Oktober).

Recensionen: S. 267—286. 1. Xenophontis qui fertur libellus de Republica Atheniensium ed. A. Kirchhoff. Ed. alt. 1881. 2. *M. Belot*, La république d'Athènes (texte grec, préface etc.). Paris 1880 und Supplément 1881. 3. *Müller-Strübing*, Ἀθηναίων πολιτεία. Die attische Schrift vom Staat der Athener. Philologus, Suppl. IV 1. 2. Göttingen 1880 (*Ch. Gu.*). — S. 286 f. *W. Forchhammer*, Die Wanderungen der Inachostochter Jo. Kiel 1881 (*H. W(eil)*). — S. 287—289. Cicero de epistolae selectae ed. *Fronto*. Paris 1881 (*F. Antoine*).

Philologischer Anzeiger XI 2.

Inhalt: S. 281—295. Horatii carmina rec. C. Goettling. Ed. tert. cur. *J. Flach*. Lips. 1878. Teubner. *Rudolf Peppmüller*. — S. 295—297. *J. Zycha*, Bemerkungen zu den Anspielungen und Beziehungen in der VIII. und X. Rede des Isokrates. Wien 1880 (*Fr. Susemihl*). — S. 297—306. P. Ovidii Nasonis Fastorum libri sex. Für die Schule erklärt von H. Peter. 2. Aufl. Leipzig 1879. Teubner (*Gust. Jäck*). — S. 306—316. M. Tulli Ciceronis scripta quae manserunt omnia rec. C. F. W. Müller. IV 1—3. Lips. 1878/79. Teubner (*A. Strelitz*). — S. 317. *Klussmann*, Curarum Tertullianearum particulae I. II. Hal. Diss. in. — S. 317 f. *H. Genz*, Das patricische Rom. Berlin 1878 (*M. E.*). — S. 318—321. *J. Dürr*, Die Reisen des Kaisers Hadrian. Wien 1881. — S. 321—323. Bibliotheca scriptorum class. von W. Engelmann. 8. Aufl. von E. Preuß. I. Leipzig 1880.

Göttinger gelehrte Anzeigen No. 33.

S. 1249—1279. *Victor Floigl*, Cyrus und Herodot nach den neugefundenen Keilinschriften (*J. Oppert*).

Pädagogisches Archiv XXIII (1881) No. 8.

S. 471—456. *Mahaffy*, Über den Ursprung der homerischen Gedichte, und *Sayce*, Über die Sprache der homerischen Gedichte. Übersetzt von *J. Imelmann*, Hannover 1881 (*L. Schmidt*). — S. 583—592. Jubelfeier des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums zu Berlin von einem alten Werderaner.

Programme und Nachrichten aus Württemberg

Holzer, Matris. Ein Beitrag zur Quellenkritik Diodors. Programm des Königl. Gymnasiums in Tübingen zum Schlusse des Schuljahres 1880—81. S. 1—30 des Programms.

Der Verfasser sondert bei der Frage über die von Diodor im vierten Buche benutzten Quellen die Heraklesmythen c. 8—39 als selbständigen Teil ab, wie auch Bethe (Die mythographischen Quellen für Diodors drittes und viertes Buch. Programm des Königl. Gymnasiums zu Lyck 1878) gethan hat. Während indessen Bethe Diodors Darstellung auf einen genealogischen Autor zurückführt und im Gegensatz zu G. J. Schneider (De Diodori fontibus I 1—IV Berolinum 1880), nach welchem Timäus dem ganzen vierten Buche zu Grunde liegt, nimmt Holzer das bei Diodor I, 24 und Athenaios erwähnte *ὕμνων* des Thebaners Matris als Quelle an. Er stützt sich dabei auf die stilistischen Eigentümlichkeiten der betreffenden Partie, die nach seinem Ansicht die Merkmale einer von einem Rhetor abgefaßten Lobrede mit vorwiegend pragmatisierender Haltung an sich trägt. Von c. 16—28 sollen stellenweise Ergänzungen aus einer rationalistischen Quelle, sowie aus Timäus und Posidonius dazu kommen, c. 27 ebenfalls aus einer rationalistischen Quelle, c. 29 f. aber wieder aus Timäus entlehnt sein. Für c. 31—39 hatte Diodor Matris entweder aus excerpiert oder ihn aus einem anderen Quelle ergänzt: so so erklärt sich nach Holzers der kurze chronikartige Stil dieses Teiles. Den Schluß der Heraklesgeschichte c. 39, 2 ff. wäre wieder aus Matris entnommen. Als Zeit dieses Autors nimmt Holzer (p. 30) vermutungsweise die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. an.

Es ist offenbar, daß man sich bei der Behandlung der in dieser Abhandlung erörterten Streitfrage auf sehr unsicherem Gebiete befindet, und der Verfasser selbst anerkennt auch, daß seine Schlüsse vielfach auf Hypothesen, zum Teil gewagten, beruhen. So dürften denn die Resultate der vorliegenden Arbeit schwerlich unangefochten bleiben.

T.

K. Brunt, **Über das vulgäre Element in der Sprache des Sallustius.** Programm des Königlich württembergischen evangelischen theologischen Seminars zu Blaubeuren. Blaubeuren 1881. S. 1—42 des Programms.

Nachdem teils von den Herausgebern des Sallust, teils in Spezialschriften die Sprache dieses Schriftstellers mit Rücksicht auf die Gräcismen, die Anlehnungen an Thukydides, Xenophon, Demosthenes und besonders das archaische Latein behandelt ist, macht es sich die vorliegende Schrift zur Aufgabe im Anschluß an E. Wölfflins Bemerkungen im Philologus (XXXIV) dem vulgären Element, d. h. den Spuren der Volkssprache, des sermo plebeius, im Gegensatz zu dem aus der Quelle der litterarischen Bildung schöpfenden sermo urbanus und der Schriftsprache in derselben nachzugehen.

Die Einteilung dieser zur Geschichte der Vorentwicklung der Lateinischen Sprache und zur lateinischen Lexikographie einen interessanten Beitrag liefernden Schrift ist folgende: [Vorbemerkungen] p. 1 2. A. Lexikalisches. p. 3—7. 1. Substantiva. 2. Adjectiva. 3. Verba. a. Überhaupt. b. Frequentativa. c. Von den im Vulgärlatein beliebten Bildung auf -sco. 4. Verstärkung des Verbalbegriffs

durch Zusammensetzung mit Präpositionen. 4. Unflectierte Redeteile (dic, mole, multo, ceterum, quasi). B. Aussprache p. 7—8 1. a statt i vor lokalen Konsonanten (postamo, dereunus fartunos etc.) 2. u statt y (ludatus etc.). 3. u statt o (audi, nadu). 4. e statt a nach s und a. 5. o statt a (vostro, vertere). 6. detrastare 7. relinqu. C. Declination und Conjugation p. 8—9. 1. Declination. a. Genus. b. Casus. 2. Conjugation. D. Syntaktisches p. 9—11. 1. Adverbia prädikativ. 2. Casus und Präpositionen. 3. Wiederaufnahme von nominalen Begriffen und von Satzteilen durch Pronomina und pronominale Adverbia. 4. Pronomen reflexivum in indirekten Nebensätzen. 5. cum statt quod. 6. nisi. 7. Ablativus gerundii. E. Stilistisches p. 11—12. 1. Alltägliche Redensarten. 2. Wortreiche Wendungen. 3. Concret sinnliche, drastische Ausdrücke. 4. Alliteration. T.

Ludwig Majer, **Proklos über die Definitionen bei Euklid.** 1. Teil. Definition 1—7. Mit 2 Tafeln Abbildungen. Programm des Königl. Gymnasiums in Stuttgart zum Schlusse des Schuljahrs 1880—81. S. 1—50 des Programms.

In der vorliegenden Arbeit behandelt der Verfasser den Commentar des Neuplatonikers Proklos aus dem 5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung über die Definitionen des Euklid und zwar zunächst die über die wichtigsten und nur den übrigen als eine Gruppe sich absondernden ersten sieben. Die »Vorbemerkungen« (S. 3 u. 4) geben über Zweck und Anlage der Abhandlung Rechenschaft, sowie über die Zahl der Definitionen, die je den Ausgaben zwischen 35 und 36 variiert. S. 5—21 folgt die »Übersetzung mit Anmerkungen.« Zu Grunde gelegt ist die Ausgabe von Friedlein. Mit Recht hat Majer hier einige größere und kleinere Abschnitte übergangen, die weder für das Verständnis des Ganzen nötig sind noch für die zu gewinnenden Ergebnisse irgend welche Ausbeute liefern. Der 2. Abschnitt (S. 21—30) ist den »geschichtlichen Resultaten« gewidmet.

Die Vorzüge, welche die Kritik[*] der Schrift des Verfassers »Proklos über Axiomata und Petita bei Euklid, Tübingen 1875« anerkannte, sind auch an der jetzt vorliegenden zu rühmen: eine musterfähige fließende Übersetzung, die bei der Schwierigkeit, welche die Lektüre des Proklos im Urtexte dem größeren Teil der Mathematiker bieten dürfte, nur willkommen geheißen werden darf. Dieselbe begleitet eine Reihe gründlicher, das Sachliche wie Sprachliche gleichmäßig berücksichtigender Anmerkungen, endlich eine [illegible] Kritik, die die eigentümliche Auffassung und Methode der neuplatonischen Philosophen klar erkennen läßt und somit einen schätzenswerten Beitrag zur Geschichte der Mathematik und Philosophie liefert.

Wie durch die treffliche Übersetzung und die Anmerkungen für das philologische Verständnis der mathematischen Leser gesorgt ist, so kommen die auf zwei Tafeln zusammen gestellten Figuren dem mathematischen Interesse des Philologen in dankenswerter Weise entgegen. T.

Im Königl. Hoftheater in **Stuttgart** fand am 5. Oktober nach mehrjähriger Pause eine von einem zahlreichen Publikum besuchte, wohlgelungene Aufführung von Sophokles' Antigone nach Donners Übersetzung mit der Musik von Felix Mendelssohn Bartholdy statt. T.

Die folgenden Programme enthalten nur Schulnachrichten:

1. Programm des Königl. württembergischen evangelisch-theologischen Seminars Maulbronn. Tübingen 1881. 5 S.
2. Programm des Karls Gymnasiums in Stuttgart. Stuttgart 1881. 27 S.
3. Einladungsschrift des Königl. Karls Gymnasiums in Heilbronn. Heilbronn 1881. 25 S.
4. Programm des Königl. Gymnasiums in Ulm. Ulm 1881. 8 S. T.

[*] Zeitschr. f. Math. 1876. Bursians Jahresberichte. 1876.

Nachrichten.

Philologische Universitäts-Vorlesungen für den Winter 1881/82.

Die Universität Freiburg im Breisgau hat am 20. September d. J. einen Bericht über die Jahre 1852—1881 seit dem Regierungsantritt des jetzt regierenden Großherzogs von Baden verfaßt und denselben in einem prachtvoll ausgestatteten, dem großherzoglichen Paare Friedrich und Luise zu deren silbernen Hochzeit gewidmeten Bande veröffentlicht. Dieser Bericht handelt von den Programmen, den Docenten, der vierten Säkularfeier (vom Jahre 1857), den Instituten und Sammlungen der Hochschule. Wir entnehmen daraus das Wichtigste für unsere Leser:

1. Die archäologische Sammlung und das Münzkabinet (Referent verfaßt von Otto Benndorf).

Im Jahre 1772 kaufte die Universität von dem Regierungs- und Kammerrat von Greiffenegg eine Sammlung römischer Münzen und wurde damit der Grund zu dem später sogenannten älteren akademischen Münzkabinet gelegt. Über den Bestand dieser Sammlung, die in der Folge weniger durch Ankäufe, als durch Schenkungen, namentlich seitens der Professoren, vermehrt wurde, liegt ein handschriftlicher Katalog des Professor Weisbauer vom Jahre 1816 vor. Vereinigt wurde mit dieser Münzsammlung die im Jahre 1832 angekaufte Daktyliothek. Einen wertvollen Zuwachs erfuhr das Kabinet nach dem Tode des Geheimrat J. L. Hug (1846), er hatte der Universität nebst seiner Bibliothek auch eine reichhaltige Sammlung römischer und griechischer Münzen vermacht. Den Anfang einer Katalogisierung hiervon gab Professor Feuerbach 1847, ein vollständiges und übersichtliches Verzeichnis Professor Th. Bergk 1854. Im Jahre 1856 schenkte Freiherr v. Prokesch-Osten 200 teils griechische, teils Parthern, Persern und älteren Islamiten angehörige Münzen.

Die verdienstvollen Bemühungen Feuerbachs, eine Zwecke archäologischer Vorlesungen einen Apparat namentlich von Gypsabgüssen zu beschaffen, wurden von Bergk im Jahre 1855 mit besserem Erfolge wieder aufgenommen. Der Ministerialerlaß vom 30. November 1855 bewilligte zur Anschaffung eines für den Unterricht in der Archäologie und Geschichte der alten Kunst geeigneten Apparats die Summe von 1000 Gulden. Diese Sammlung ward im unteren Saale des alten Lyceums aufgestellt und fortwährend vermehrt in Folge eines jährlichen dafür ausgesetzten Aversums.

2. Über das philologische Seminar referieren die Herren Dr. Bernhard Schmidt und Dr. O. Hense. Die Errichtung desselben wurde durch Professor Dr. *Karl Zell* bei den vorgesetzten Behörden beantragt und am 30. September 1829 genehmigt. Die Direktion ward am 6. Februar 1830 dem Professor Zell übertragen und der damalige Gymnasial-Professor Dr. Anton Baumstark als Collaborator angestellt, die Eröffnung des Unterrichts fand im Mai desselben Jahres statt. Derselbe umfaßte praktische Übungen und einen dreijährigen Cyklus von Vorlesungen. Stipendien gab es fünf, jedes zu 40 Gulden. 1836 schied Zell von der Universität, Baumstark ward ordentlicher Professor, Anselm Feuerbach berufen, die beiden letzteren wechselten in der Direktion. 1865 trat eine gleichzeitige paritätische Direktion ein. — Im Jahre 1865 ward ein neues, beiden Landes-Universitäten gemeinschaftliches Statut erlassen, wonach das Seminar in zwei Abteilungen, eine obere und eine untere zerfiel; letzterem gab ein Ministerialerlaß vom Jahre 1873 gleichfalls einen mehr wissenschaftlichen Charakter.

Im Laufe des Jahres 1880 ward in Freiburg die Teilung in Unter- und Ober-Seminar abgeschafft und für sämtliche Seminaristen vierständige wöchentliche Übungen angeordnet; die Änderung hatte günstigen Erfolg.

Die Zahl der ordentlichen Mitglieder betrug in den letzten zehn Jahren etwa zwölf.

Für Gründung einer Seminarbibliothek wurden erstmals im Jahre 1856 100 Gulden bewilligt, seit 1878 wurde ein jährlicher Betrag von

200 Mark angesetzt. Im Jahre 1872 ward die Sammlung — damals über 750 Nummern — der Universitäts-Bibliothek einverleibt, jedoch das Interesse der Gymnasiasten dabei gewahrt.

---

1. Aus Preussen: Zum Gymnasial-Direktor ist ernannt Oberlehrer Dr **Franz Münnich** (zu Verden) am Gymnasium zu Norden. — Die Wahl des Oberlehrers an der Realschule zu Spottau, **Franz Schwalbach** zum Rektor der höheren Bürgerschule zu Marne ist bestätigt worden. — Den Oberlehrern Dr **Franz Schultz** in Culm, Dr **Bom. Lazarewicz** ebenda, Dr **Spengler** in Köln (Apostel-Gymnasium), Dr **W. Paul** und Dr **August Müller** am Werderschen Gymnasium zu Berlin, ist der Professor-Titel verliehen worden. — Die ordentlichen Lehrer **F. L. Jacobi** zu Emden, **M. Grasshof** zu Soest zu Altendorn, **H. Zippel** am Elisabeth-Gymnasium zu Breslau, Dr **Schmolling** am Marienstifts-Gymnasium, Oberlehrer **Hermann** zu Köln zu Verden, **Hobstrell** in Stendal, Dr **Hänsel** zu Trier in München-Gladbach, Dr **Brüll** zu Aachen, sind zu Oberlehrern ernannt worden.

6. Aus Württemberg: 21 Sept. Rektor **Roger** am Lyceum in Öhringen ist seinem Ansuchen gemäß in den Ruhestand versetzt, dem Prof. Dr **Köstlin** am Gymnasium in Stuttgart die nachgesuchte Versetzung in den Ruhestand bewilligt. — 24 Sept. Die am erledigten Hauptlehrstelle an der Klasse VIII b des Gymnasiums in Heilbronn dem Prof. **Werth** an derselben Anstalt übertragen. Die erledigte Hauptlehrstelle an der Klasse IV b des Gymnasiums in Stuttgart dem Präceptor **Wüsterlein** an derselben Anstalt übertragen unter Verleihung des Titels eines Professors. — 29 Sept. Die diesjährige Professorats- und Präceptoratsprüfung der Candidaten des philologischen Lehramts findet laut amtlicher Bekanntmachung in der 2. Hälfte des Oktober zu Stuttgart statt.

Bibliographie.

Ampère, J. J., Voyage en Égypte et en Nubie. Nouvelle édition. (18. jésus, XX, 578 p.) Paris, C. Lévy Libr nouvelle. 3 fr. 50 c.

Caesaris, C. Julii commentarii de bello gallico. Scholarum accommodavit nauk V. Ot. Slavik. (gr 8. 180 S.) Prag, Kober. 1 M. 40 Pf.

Catalogus codicum bibliothecae universitatis R. scientiarum Budapestinensis. (gr 8. VIII, 155 S.) Budapest, (Kilian) 2 M.

Cicero's Werke 12 Bdchn. Des Büchlein üb. die Pflichten Übers. v. B. S. Übeley 1 Bdchn. 4 Aufl. (12. S. 2233—2286) Stuttgart Metzler's Verl. 50 Pf.

Conus, A., 'Todtenmahl' Relief im Cabinet des médailles zu Paris. (Mit 1 (lith.) Taf.) [Aus »Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.] (Lex.-8. 6 S.) Wien, Gerold's Sohn. 40 Pf.

Flügler, die Urzeit v. Hellas u. Italien. Ethnologische Forschungen. [Aus »Archiv f. Anthropol.«] (gr 4. VIII, 50 S.) Braunschweig, Vieweg & Sohn. 5 M.

Grueber, G., quaestiones Gallicanarum pars I. Dissertatio inauguralis. (8. 32 S.) Eberfeldae. Berlin, Weidmann in Comm. 1 M. 60 Pf.

Holzer, Matris, ein Beitrag zur Quellenkritik Diodors. (8. 26 S.) Tübingen, (Fues) 1 M. 20 Pf.

Knappe, C. Ch. de Tibulli libri IV. elegiis inde ab II usque ad XII Diss. inauguralis. (gr 8. 44 S.) Duderstadt 1880. (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.) 1 M. 50 Pf.

Livi, Titi, ab urbe condita libri. Erklärt v. W. Weissenborn. 2. Bd. 1. Hft. Buch III. 5. Aufl., besorgt v. H. J. Müller. (gr 8. IV, 158 S.) Berlin, Weidmann. 1 M. 50 Pf.

Merkel, J., Abhandlungen aus dem Gebiete d. römischen Rechts. 1. Hft. Über die Begnadigungscompetenz im röm. Strafprocesse. (gr 8. III, 71 S.) Halle, Niemeyer. 1 M. 60 Pf.

Mommsen, Theod., römische Geschichte. 1 Bd. Bis zur Schlacht v. Pydna. Mit e. Militärkarte v. Italien. 7. Aufl. (gr 8. X, 943 S.) Berlin, Weidmann. 8 M.

Murmellius, Joh., ausgewählte Gedichte. Urtext u. metr. Übersetzung. Herausg. u. m. Anmerk. versehen v. D. Reichling. (gr 8. VIII, 87 S.) Freiburg i/Br. Herder. 2 M.

Platon, Apologie de Socrate. Texte grec, publié avec un argument et des notes en français, par E. Talbot. (18. 72 p.) Paris, Hachette. 60 c.

Preller, L., römische Mythologie. 3. Aufl. v. H. Jordan. 1 Bd. (gr 8. XII, 450 S.) Berlin, Weidmann. 5 M.

Schaper, E., Hauptregeln der lateinischen Syntax, nebst Musterbeispielen (auch zum wörtlichen Auswendiglernen. Im Anschluss an die Grammatik v. Ellendt Seyffert ausgearb. (8. 47 S.) Berlin, Bornträger. 40 Pf.

Schliemann, H., Reise in der Troas im Mai 1881. Mit e. (lith.) Karte. (gr 8. V, 77 S.) Leipzig, Brockhaus. 2 M.

Uphues, K., die Definition d. Satzes. Nach den platon. Dialogen Kratylus, Theaetet, Sophistes. (gr 8. 50 S.) Landsberg a/W. Schönrock. 2 M. 80 Pf.

Voigt, G., die Wiederbelebung des classischen Alterthums od das erste Jahrhundert des Humanismus. (In 2 Bdn.) 2 Bd. 2. umgearb. Aufl. (gr 8. VIII, 543 S.) Berlin, G. Reimer. 6 M.

Vollmer, A., die Quellen der 3. Dekade d. Livius. (4. 27 S.) Berlin, (Mayer & Müller). 1 M. 20 Pf.

(Wattenbach, W.,) Tagebuch auf Reisen [Sicilien, Athen, Constantinopel], herausg. zu Gunsten d. Baues ... (8. 157 S. m. 16 Photogr.) London, Kolckmann. geb. m. Goldschn. 1 L.

Litterarische Anzeigen.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN UND POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN. PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

1. JAHRGANG. 29. OKTOBER. 1881. № 5.

INHALT.

Recensionen und Anzeigen.

Homerische Aufsätze von Rudolf Hercher. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1881. 116 S. gr. 8°. 4 M.

Der Freunden Homerischer Dichtung wird von C. Hebert eine dankenswerte Gabe geboten: er hat nämlich drei oder sagen wir vier zerstreut und zum Teil an entlegenen Orten aufbewahrte Abhandlungen Herchers in einem mit dem Bildnis des Verfassers geschmückten Bändchen vereinigt und mit wenigen, auf handschriftlichen Notizen Herchers beruhenden Änderungen herausgegeben. Wir erhalten 1. Homer und das Ithaka der Wirklichkeit, zuerst erschienen im Hermes I 263. 2. Über die Homerische Ebene von Troja. Aus den Abhandlungen der philosophisch-historischen Klasse der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1875, S. 101. In zweiter von dem Verfasser selbst besorgter Auflage 1876 in Kommission bei Dümmler erschienen. 3. Über homerische Flüsse. Aus den Commentationes philologae in honorem Th. Mommseni scriptae p. 769.

Daran schließen sich 4. zwei kleinere Abschnitte: Zu Homers Odyssee XVII 202 (Hermes XII S. 391) und Weiteres in Sachen der Argonauten (Hermes XII S. 263).

Der Gang der Untersuchung ist in dem ersten Aufsatz folgender. Wer Homers Worte und die Insel selber genau konfrontiere, begreife leicht, daß es zwischen dem Ithaka des Dichters und der Wirklichkeit eine Reihe faktischer, nicht hinweg zu interpretierender Widersprüche gebe. Lage und Natur der Insel seien vom Dichter bald mehr bald weniger unrichtig dargestellt worden, am unrichtigsten im neunten Buche, in welchem die Lage der beiden Inseln Ithaka und Kephallenia mit einander verwechselt sei. Der Wirklichkeit näher komme der Dichter in den Büchern, deren Schauplatz die Insel abgebe, insofern er den zwischen Ithaka und Kephallenia befindlichen Sund erwähne und dadurch die eine der anderen nähere, während sie im neunten Buche in unbestimmte Ferne auseinandergerückt seien. — Erfunden sei die Insel Asteris in diesem Sunde. In der Telemachie werde — und das sei richtiger — eine geringere Entfernung zwischen Festland und Insel angenommen, als im neunten Buche. Auch die Verhältnisse von Hoch und Tief auf der Insel seien unrichtig dargestellt. Da Ithaka, abgesehen von einer in neuerer Zeit geschaffenen Fläche, keine 50 Schritt horizontalen Bodens aufweise, so sei die in den Gedichten herrschende Vorstellung irrig, daß zwischen Stadt und Königshaus und innerhalb der Stadt ein Terrainunterschied nicht bestehe. Wäre Homer auf der Insel gewesen, so hätte er den Hafen Ithakas, welcher ebenso wie die Nebenhäfen die Anfahrt der größten Schiffe bis an die Küste gestatte, nicht mit einer Flachküste umschlossen. Von unerschöpflichem Regen und unendlichem Getreide sei nichts zu spüren. Strabos Hypothese von einer durch Erdbeben und ähnliche Revolutionen herbeigeführten Bodenveränderung reiche nicht aus, die aufgeführten Widersprüche zu erklären. Ithaka habe als das westlichste Land gegolten und sei deswegen zur Heimat des auf den Inseln des Westmeers irrenden Helden erhoben worden. Die auch später von den Historikern und Geographen nur selten und schwerlich anders als auf der Grundlage Homerischer Angaben erwähnte Insel sei zu Homers Zeit wohl nichts mehr als ein bloßer Name gewesen und habe der Dichter gewiß nicht gewagt sie zu brauchen. Den Tadel, er habe nicht nach der Natur geschaffen, wie hätte der Dichter ihn seitens der Jonier befürchten sollen! Der Weg von Jonien nach Ithaka sei weit, und die lauschende Menge habe dem Kunstwerk des Dichters unbefangenen Glauben, nicht aber die Zweifel der Kritik entgegengebracht. Hätte der Dichter die Insel besucht, so würde er gewissen Vorstellungen, wie Stadt, Hafen, Berg ein mehr individuelles Gepräge gegeben haben. Allgemeinster Natur sei auch das von der Insel selber entworfene Bild. Den Mangel an Fahrstraßen und die Felsnatur teile Ithaka mit allen griechischen Inseln. Das Königshaus sei nach der Schablone gezeichnet. Auf

En vorhandenen individuellen Züge dürfe kein Gewicht gelegt werden, da man auf Ithaka die Kunst verstanden habe, homerische Namen wiederaufleben zu lassen. In der Schilderung der Quelle Arethusa seien weniger individuelle Züge verwebt, als man glaube, und das Bild von der Nymphengrotte sei individuell, aber nicht real. Nicht durch einen wohldurchdachten Plan des Ganzen, sondern durch die jedesmalige Situation werde die lokale Einzelheit bedingt und eingefügt, ohne daſs der Dichter ängstlich rückwärts oder vorwärts schaue. Die zerstreuten Züge dürften nicht zu einem Gesamtbilde der Insel vereinigt, oder gar durch Karten und Pläne fixiert werden. Die landschaftlichen Anschauungen für seine Dichtung habe Homer, welcher wie jeder Dichter nichts absolut neues schaffe, in Jonien gewonnen und bei der Verwertung dieses Motivs dasselbe Maſs unanschließlichen Freiheit wie bei der Gestaltung menschlichen Verhältnisse genossen.

Zum Schlusse zeigt Hercher an zwei eklatanten Fällen, was großer Selbsttäuschung sich manche Gelehrten hingaben, als sie Homerische Lokalitäten auf Ithaka wieder zu finden vermeinten.

Das Befremden des Referenten hat der Satz erregt, es sei nicht zu entscheiden, ob Homer im neunten Buche der Odyssee die Inseln Ithaka, Same, Dulichion und Zakynthos als eine von Osten nach Westen gelagerte Horizontalgruppe oder in der Richtung einer von Südost nach Nordwest laufenden Linie gedacht habe. Das Adverbium ὑψοῦ (V. 22), welches, wenn auch nicht ganz völlig, so doch eine teilweise Umschließung bezeichnet, zwingt den Dichter eine die Insel nicht allein von Ost nach West, sondern auch von Süd nach Nord gruppierende Vorstellung beizulegen. — Das Attribut χθαμαλὴ deutet darauf, daſs Homer nicht allein den Hafen, sondern die ganze Insel mit einer Flachküste versehen habe. Gegen die Theorie, daſs Ithaka seiner westlichen Lage wegen dem Odysseus als Heimat angewiesen sei, spricht erstens die Thatsache, daſs die Insel nur an einer Stelle nach Westen vorgeschoben wird, und ferner, daſs selbst an dieser Stelle ihre Entlegenheit nach Westen nur eine relative ist, nämlich verglichen mit Same, Dulichion etc. Hätte aber auch wirklich Ithaka nach consequent festgehaltener Vorstellung als das westlichste Land gegolten, so entstände immer die Frage: Wurde es zum Vaterlande des Odysseus gemacht, weil es für das westlichste Land gehalten wurde, oder galt es als das westlichste Land, weil es das Vaterland des Odysseus war? Das letztere ist annehmbarer. Im Einklang mit dieser Ansicht sagt K. Müllenhoff, (Deutsche Altertumskunde I S. 50) »daſs der auf Ithaka lokale Teil der Sage, wie Odysseus heimkehrend an den Freiern Rache nimmt, ein Grundbestandteil des Mythus war, der den letzten Kern abgab, an den die übrigen Fabeln sich ansetzten.«

Die Warnung Herchers, eine Gesamtvorstellung von Insel und Haus zu bilden, geht zu weit. Der Dichter hat ein Bild von beiden im Kopfe getragen, wenn auch zugegeben werden muſs, daſs dies Bild in seinen Einzelheiten nicht immer festgehalten wird, ja sogar Widersprüche enthält. Das Material zu einer Zusammenstellung dieses Bildes bietet E. Laas (Der Deutsche Aufsatz 2. Auflage I. S. 92 u. fg.).

Die zweite Abhandlung geht von dem Bekenntnis aus, daſs Homer die Troische Küste nicht mit eigenen Augen gesehen habe. Weder die Rücksicht auf die gereisten Leute unter den Joinischen Landsleuten, welche alle Details der Ebene an den Fingern herzählen konnten, noch die Furcht, von kundigen Topographen als ungenau in seinen Maſsen ertappt zu werden, noch endlich die nachbarliche Nähe von Troas habe den Dichter zu einem Besuche der troischen Ebene veranlassen können. Die Ausbeute für ihn wäre zu gering gewesen. — Schulz' endgültiger Entscheidung in Sachen des Autopsie genüge es, die beiden Flüsse der troischen Ebene, Skamander und Simois, näher anzusehen. Der Simois erscheine nirgends kleiner als der Skamander, sondern an mehr als einer Stelle diesem gewachsen und ebenbürtig. Auch bei den übrigen Dichtern, die des Simois gedenken, z. B. bei Hesiod, rangiere er mit dem Skamander auf völlig gleicher Linie. Für einen so beschaffenen Fluſs suche man in der Wirklichkeit vergebens ein Unterkommen, da der Skamander auf den westlichen Abhängen des Idagebirges und in der troischen Ebene einzig und allein herrsche und einen gleichartigen Gefährten ausschließe. Ein Nebenfluſs des Skamander sei der Simois nicht gewesen. Er dürfe auch in der wirklichen Ebene nicht gesucht werden. Erst von den älteren Dichtern des Ilias werde nur der Skamander erwähnt. — Die Lokalsage habe der Wirklichkeit gemäſs auch nur von einem Flusse reden dürfen. Von den drei oder vier ganz unbedeutenden Bächen der Ebene habe das gesamte Altertum — eine Stelle Strabos ausgenommen — nicht gesprochen, sie seien erst entdeckt von den Topographen des 18. Jahrhunderts. Ein vernünftiger Grund, eins dieser Bächlein zum Simois aufzuschwellen sei für die Sage nicht vorhanden gewesen. Er sei von einem Nachdichter in die troische Ebene gebracht. — Auf das jüngere Alter des Simois deute der metrisch fügsamere Name. Herodot, Nicephorus Gregoras, Inschriften und Münzen wüſsten vom Skamander, vom Simois nicht. Geschichten und Märchenerzählungen knüpfen nur an jenen an, die Mythologie erwähne auch neuere, gern, des Simois fort ein. — Auch die zuverlässige Geographie wisse nur vom Skamander, der heutige »Menderez« lasse den Skamander heraushören, kein anderer modernen Flußname erinnere deutlich an den Simois. — In den metrischen Kompendien des Dionysius, Avienus und Priscian, welche den Simois erwähnen, werde Reales und Mythisches durcheinander geworfen, auch des Mela und Ampelius Erwähnung des Flusses habe nichts auf sich. Von Ptolemäus werde dem Simois eine Mündung zwischen Dardanos und Abydos angewiesen, welche in Wirklichkeit dem Rhodios gehöre. Da ferner auf den in den Handschriften des Ptolemäus befindlichen Karten Dardanos über Rhoiteion hinaus bis in die Nähe von Sigeum fortgerückt sei, so werde die Mündung des Simois innerhalb der troischen Ebene ermöglicht. — Wohl auf Grund Ptolemäischer Karten werde von Nicephorus Gregoras in seiner Byzantinischen Geschichte Skamander und Simois erwähnt, sowie Dardanos als eine zwischen beiden liegende Stadt. Durch interpolierte Karten, auf welchen Xanthus und Simois verzeichnet waren, seien Aethicus und Julius Honorius verführt worden, die beiden Flüsse des Völkern des nördlichen Oceans hinzuzufügen. — Von Plinius werde fälschlich der Xanthus mit dem Simois vereinigt und als ein vom Skamander getrennter Fluſs bezeichnet. Die Notizen beim Stephanus von Byzanz, welcher vom Ἄρειος und den Ableitungen des Wortes rede, seien keine geographische Mitteilung, sondern ein grammatisches Excerpt. — Gegen Demetrius von Skepsis, welcher auf Grund eigener Beobachtungen den Simois mit dem heutigen Dumbrek identifiziere, spreche die Dürftigkeit des letzteren. Die Taufe sei entweder von Demetrius selbst vollzogen, oder von den Bewohnern von Neu-Ilion, welche ein Interesse daran gehabt hätten, die Marken der troischen Ebene unverloren sein zu lassen. — Homer habe die Ebene nach seinem Bedürfnis gestaltet, denn die wirkliche hätte für das von ihm

geschilderte letzte Kampfspiel ein geeignetes Terrain nicht abgegeben wegen der Wasserläufe und Bodenerhebungen. — So sei auch der Skamander nicht das Abbild eines realen Wassers. — Werde die vom Dichter gedachte Beschaffenheit der Ebene und der Flüsse in Linien ausgedrückt, so ergebe sich folgender Grundlinie an der Hellespont und das Schiffslager. Eine von dem Centrum desselben senkrecht gezogene Linie treffe das skäische Thor. — Diese Linie werde von einer anderen Linie, welche den Skamander darstelle, rechtwinklig geschnitten. — Auf dem Schnittpunkt liege die Furt des Skamander. Meist werde der Fluss nur als Grenzlinie verwandt und bleibe ein Name. Die elementare Kraft desselben werde zuweilen hervorgehoben, es mangle individuelle Zeichnung. Weder die Epitheta des Skamander noch die Angaben über seine Furten und Ufer erweckten den Gedanken an Lokalstudien des Dichters. Der Fluss verschwinde ein anderes Mal ganz aus der Ebene. Bald sei alles eben, bald biete der Boden willig das Material der Steinwerfer, bald sei er sumpfig etc. Daraus ergebe sich, dass die Dichter der Ilias die wirkliche Ebene und den wirklichen Fluss nicht genau gekannt, dass sie aber doch wenigstens an der von der Sage überlieferten einen Ebene und an dem einen Flusse festgehalten hätten. Dagegen schaffe der den Simois einführende Nachdichter der Sage zum Trotz und habe keine klare Vorstellung von den in der Ilias beschriebenen lokalen Verhältnissen. Das Motiv des Nachdichters sei unerfindlich, dagegen wohl sicher, dass die Nachdichtung in eine Zeit falle, in der die Jonier das lebendige Bewusstsein der Sage und die Freude an ihrem Besitz bereits eingebüsst hatten. Der Nachdichter habe selber gefühlt, dass mit dem Simois einem Bedürfnis nicht abgeholfen sei, und habe ihn deswegen hinter den Skamander zurückgesetzt. Göttliche Natur, Opfer, Priester etc. ergeben aus diesem. Die den Simois nennenden eingefügten Stellen könnten in den meisten Fällen aus dem Verbande der umstehenden Verse nicht leicht ausgeschieden werden, die Einfügung falle vor die definitive Redaktion der uns vorliegenden Ilias. Die Manier der Einfügung enthalte Widersprüche gegen die sonstige epische Sitte und gegen die sonstige Darstellung des Skamander. — Was die Quellen des letzteren anbetreffe, so lasse ihn das zwölfte Buch auf dem Ida, das zweiundzwanzigste in der Nähe von Troja entspringen. — Eine Vermittlung werde von Demetrius und von van Eckenbrecher versucht, aber ohne Erfolg. Der Anfang des zwölften Buches sei eine Nachdichtung. Von der Anschauung beherrscht, dass der Skamander die Ebene quer zwischen Stadt und Lager durchschneide, habe der Dichter, dem die Sage nur den Namen des troischen Flusses überliefert habe, die Quellen desselben an die Grenze der Ebene versetzt. Die Entdeckungen Lechevaliers, auf welche man sich in neuester Zeit berufen habe, um die Autopsie Homers zu erweisen, seien eitel Blendwerk. Weder die Zahl der entdeckten Wasserläufe, noch ihre Wassermenge, weder ihre Temperatur, noch ihre Lage, stimmen mit den Homerischen Angaben überein. Die entdeckten 41 Gewässer lägen in der Nähe der heutigen Bunarbaschi, die Homerischen Quellen entsprängen bei Troja, welches in der Ebene liege. Die Quellen seien nicht gefunden worden, und könnten nicht gefunden werden anderswo, als in der Phantasie des Dichters, der das Bedürfnis verspürt habe, die Stelle der Nähern zu schildern, an welcher der gefeierte Held der Troer gefallen, und der naturgemäss diese Stelle an die Geburtsstätte des heimischen Stromgottes, an die Arbeitsstätte troischer Frauen in friedlicher Tagen verlegt habe. —

Die Bedeutsamkeit des genannten Ereignisses habe andererseits den Dichter getrieben, der Quelle in ihrer Doppeltemperatur etwas Phänomenales zu leihen. An dem Beispiel des Skamander und Simois sei gezeigt, dass die reale troische Ebene mit der homerischen wenig gemein habe. Von der Sage unterrichtet, dass vor einer Ebene gekämpft sei, welche vom Hellespont bis zum Ida reiche, und vom Skamander durchströmt werde, habe der Dichter auf der Basis dieser Angaben aus eigenster Erfindung das Lokal der Handlung gestaltet. —

Soweit Hercher. Einigen Bedenken sei Raum gegeben. Die Behauptung, der Simois erscheine dem Skamander ebenbürtig, ist nicht erwiesen. — Wie kann aus der Erzählung Homers, dass zwischen beiden Flüssen eine Schlacht geliefert sei, eine Berechtigung hergeleitet werden, den Simois nach seinem Partner zu messen und beide gleichzustellen? — Aus den Worten Homers ergiebt sich nichts anderes, als dass der Simois und natürlich auch der Skamander wenigstens so lang gewesen sei, wie das Schlachtfeld selber. Und weiter: Weil beider Flüssen die gleiche Aufgabe zugewiesen werde, nämlich die Stelle zu verherrlichen, an welcher Hera und Athene schiffen, so sei es undenkbar, dass der Skamander mit einem unbedeutenden Flusse vergattet werde. Offenbar hat der Dichter nach einem Punkte in der Landschaft gesucht, welcher dem Hörenden mit wenigen Umrissen deutlich gezeichnet und dem Gedächtnis leicht eingeprägt werden konnte. Der Vereinigungspunkt zweier Flüsse ist hierzu geeignet, das Grössenverhältnis beider kommt nicht in Betracht. Auch die Notiz, dass der kämpfende Skamander die Hülfe seines lieben Bruders Simois angerufen habe, beweist hierfür wenig, denn in der Not wird nach einem Strohhalm gegriffen. Spricht somit nichts für die Ebenbürtigkeit beider, so darf für die Inferiorität des Simois angeführt werden einmal die seltenere Erwähnung desselben und zweitens die von Hercher selbst eingeräumte stiefväterliche Behandlung seitens des Dichters, der ihm weder göttliche Natur noch Opfer und Priester wie dem Skamander zugebilligt hat. Erscheint der Simois aber als der geringere Fluss, dem vielleicht an der einen oder andern Stelle aus dem Bedürfnis der Situation heraus eine grössere Bedeutung gegeben wird, so dürfen wir nicht verzweifeln, ein Unterkommen für ihn auf der Karte zu finden. — Daher bewirkt denn auch der Umstand, dass in der Ilias nicht weniger als zehn Mal vom Skamander als von dem Flusse schlechthin geredet wird, nicht, wie Hercher will, dass der Simois den älteren Dichtern der Ilias fremd gewesen sei, sondern, dass er hinter das bedeutendere Gewässer, welches κατ' ἐξοχήν der Fluss genannt wird, bescheiden zurücktritt. — Eben weil ein verständiger Grund nicht vorlag, dem Skamander einen Gesellen zu geben, weil ein Motiv des Nachdichters nicht entdeckt werden kann, ist es angängig, in dem Simois einen von der Lokalsage überlieferten Fluss zu sehen, und der Theorie von dem durch einen späteren Dichter eingeführten Simois Misstrauen entgegen zu bringen. — Diesem Misstrauen giebt Hercher selbst eine Stütze durch das Bekenntnis, dass eine Lösung der späteren Zuthat aus dem Zusammenhange durch einfachen Schnitt die Dichtung widerstrebe.

Auch was Hercher über die Manier der Interpolation im Einzelnen nachweist, befriedigt nicht ganz. Der Simois, welcher vom Skamander zur Hülfe gerufen, weder antwortet, noch die erbetene Hülfe leistet, widerspricht allerdings der sonstigen epischen Sitte. Aber dieser Fluss wäre doch, wenn er der erfindenden Phantasie des Nachdichters seinen Ursprung verdankte, von seinem Erzeuger nicht wie ein Schemen behandelt worden,

während er, wenn er von der Sage gegeben war, vom Dichter ehrenhalber wenigstens genannt werden mußte, wenn auch sonst nicht viel mit ihm anzufangen war. Die Wunderlichkeiten und Widersprüche in der Erwähnung der Flüsse fallen also dem Dichter selbst zur Last, welcher die von der Sage gegebenen Motive nach dem allgemeinen Charakter der Handlung und nach dem Bedürfnis der jedesmaligen Situation ohne festen Plan erweitert und ausgestaltet hat. Wenn der Skamander, dessen Zugehörigkeit zu den Requisiten der alten Sage von keiner Seite bestritten wird, wohl oder übel nach dem Gefallen des Dichters aus der Ebene verschwinden muß (vgl. S. 76), warum soll der Simois zu einem Gebilde des Nachdichters gestempelt werden, weil er zur unrechten Zeit schweigt, an unrechter Stelle erscheint, in seinem Wesen Widersprüche birgt!

Dagegen ist überzeugend, was Hercher über die Quellen des Skamander sagt.

Ausschließlich von Homerischen Flüssen handelt die dritte Arbeit. Im Anfang des zwölften Buches der Ilias seien acht Flüsse erwähnt, deren Mündungen von Apollon und Poseidon nach dem Abzuge der Griechen von Troja in einen Strom zusammengetragen und gegen die Lagermauern derselben gelenkt werden. — Wie habe sich der Dichter die vier Flüsse, Rhesos, Heptaporos, Karesos und Rhodios vorgestellt? Es sei festzuhalten, daß kein Fluß größer erscheine, als ein anderer, daß allen gleiche Kräfte zugemessen werden. Alle seien als selbständige Gewässer, nicht als Nebenflüsse aufgefaßt und kommen alle vom Ida. — Es frage sich, wie sich der Dichter die Lage der sechs der troischen Ebene nicht angehörigen Flüsse vor und nach ihrer Vereinigung gedacht habe. — Da ferner ein Steigen über das Gebirge schwerlich zugemutet werden soll und dem Dichter ohne Zweifel der Ida nach Westen geschaut habe, so müßten Heptaporos und Rhesos, welche in Wirklichkeit nicht fixiert seien, auf der westlichen Abdachung des Gebirges gesucht, Granikos und Aesepos, die eigentlich in die Propontis münden, nach der troischen Ebene hinabgerückt und westwärts ins Meer geschickt werden. Dem Dichter seien alle acht Flüsse in ungefähr gleichem Abstande auf dem kürzesten Wege vom Ida ins Westmeer geflossen. Dem gegenüber behaupte Demetrios von Skepsis, die Hauptquelle Strabos für Troische Flüsse, daß Rhesos, Heptaporos, Karesos und Rhodios Nebenflüsse seien, daß ihre Quellen auf der östlichen Seite des Ida in der Nähe der erhabenen Fichte sich finden und daß sie ihre Wasser nicht in den Hellespont, sondern in die Propontis senden. Da es nun aber bei Homer wenig Nebenflüsse, Nebenarme gar nicht gebe, und da nicht anzunehmen sei, daß ein ernster Interpolator oder gar Dichter Nebenflüsse ihren Hauptstrom abwendig mache, als selbständige Gewässer über den Ida klettern und sich bis zum Hellespont recken lasse, um sie nach neun Tagen wieder in ihr Dienstverhältnis zurückzusenden, so gebe die Notiz des Demetrios zu gerechtem Bedenken Anlaß. Auch die Gebiete der vier Flüsse, welche von Demetrios zu den kleinen Gewässern gerechnet werden, stimme nicht mit der Homerischen Anschauung. Des Demetrios Angaben seien in Auszügen bei Strabo und in den Ilias-Scholien enthalten; aus beiden habe Eustathius geschöpft. Wenn vom Rhesos gesagt werde, er heiße jetzt (zur Zeit des Demetrios) Rhoeites, falls es nicht etwa der Rhesos sei, welcher in den Granikos münde, so begreife man schwerlich, warum Demetrios nicht den von ihm angeblich entdeckten Rhesos, sondern ein anderes unbekanntes Gewässer mit dem Homerischen Rhesos identifiziere. Der Vermutung aber, der Rhoeites wäre von der Konkurrenz um den alten Namen ausgeschlossen worden, trete entgegen einmal der Ausdruck des Strabo über Demetrios, μή- *ποτε ὁ Ῥῆσος ᾖ*, und zweitens die bestimmte Fixierung der Quellgegend der Flüsse. Der Fehler liege vielmehr in den Worten »Wenn es nicht etwa der Rhesos sei, welcher in den Granikos mündet«. Es sei bedenklich, diese Worte zu streichen. — Eustathius, welcher Karesos und Rhoeites identifiziere und in den Granikos münden lasse, habe entweder einen abweichenden Text der Strabonischen Stelle gelesen, oder aber den gleichen Teile auf den Rhoeites bezogen, was vom Rhesos gesagt werde. Die zweite Möglichkeit sei wahrscheinlicher. Die Stelle Strabos sei entweder echt und dann müsse etwa gelesen werden: *εἰ μὴ ἄρα ὁ αὐτὸς τῷ Ὁμήρῳ καὶ ὁ τὸν Γρήνικον ἐμβάλλων Ῥῆσός ἐστι*, oder aber, und das sei wahrscheinlicher, die Stelle sei verdorben und es sei nach *ἐμβάλλων* eine Lücke zu statuieren, die ursprünglich durch einen Flußnamen, etwa gleich dem des Rhoeites ausgefüllt worden sei. — Demetrios habe geglaubt, der Rhesos, als ein von Homer erwähnter Fluß, müsse gefunden werden und darum habe er ihn gefunden. Der Finder habe auf seinen Fund wenig Gewicht gelegt und bald in einem andern unbekannten Flusse den homerischen Rhesos gesehen.

Was den Rhodios betreffe, so gingen beide Angaben bei Strabo, nämlich, daß dieser Fluß ein Nebenfluß des Aesepos sei, und die andere, er münde in den Aesepos, auf den Demetrios zurück. — Aus weiteren ebenfalls auf Demetrios fußenden Notizen beim Ilias-Scholiasten, bei Eustathius und Hesychius ergebe sich, daß der bei Homer Rhodios geheißene Fluß zu Demetrios' Zeit Dardanos genannt sei, jener Rhodios, der in den Aesepos münde. — Wenn ferner vom Karesos erzählt werde, er habe die Homerische Benennung zu Gunsten des Namens Pelys aufgegeben, den Namen der Landschaft Karesene habe fortbestanden, so klinge das unglaublich, denn, wo die Landschaft nach dem Flusse benannt, so habe sie die Beibehaltung des gleichklingenden Flußnamens herbeiführen müssen. — Da aber zu Demetrios' Zeit der Karesos ungenannt sei, so verdiene die Mitteilung der später lebenden Tyrannio keinen Glauben, welcher erzähle, daß die Leute auf Kyzikos *Καρησός* und nicht *Κάρησος* betont hätten. Was Strabo nach Demetrios über den Heptaporos biete, sei ein mangelhaftes Excerpt, welches auf Grund der bekannten Manier des letzteren leicht ergänzt werden könne. Es sei anzunehmen, daß der Abstand von den »Schönen Fichten« gemeldet, ein zweiter späterer Name angeführt, die Qualität als Nebenfluß hervorgehoben worden sei. Hätte Demetrios den Heptaporos für einen Hauptfluß gehalten, so würde er die landläufige, recht eigentlich für einen Hauptfluß passende Deutung des Namens, nach welcher *ἑπτάπορος* soviel sei wie *ἑπτάστομος*, nicht verschmäht haben. Aus dem Gesagten erhelle die Willkür und Phantasterei des Demetrios. — Seine Nebenflüsse und die Homerischen Flüsse stünden in keinem Verhältnis. — Die Angaben des Neanthes, Strabo und Parthenios in der letzten seiner Liebesgeschichten kämen nicht in Betracht: ersterer habe nur Homer erklärt, der zweite Homonymien zusammengestellt, aber keine geographischen Mitteilungen gemacht, der letzte sei auf ein Geschichtchen bedacht gewesen. Abgesehen von Strabo, welcher nur von einem historischen Rhodios zwischen Dardanos und Abydos rede, und von einer Münze aus Dardanos mit der Aufschrift ΔΑΡΔΑΝΩΝ ΡΟΔΙΟΣ kenne niemand einen historischen Rhodios. — Von Plinius werde die Existenz des Rhesos, Heptaporos, Karesos, Rhodios bestritten. Ein Rhodios bei Dardanos sei dem ortskundigen Demetrios nicht bekannt. — Vielleicht habe der

Umstand, daß Demetrius den Dardanos mit dem Homerischen Rhodios identifiziert habe, da Bewohner der Stadt Dardanos gemeint, sich den Rhodios anzueignen. Der Name sei populär geworden.

Es seien also die vier genannten Flüsse vom Dichter erfunden, der ein Interesse gehabt habe, die von den Göttern aufgebotenen Kräfte als besonders energisch darzustellen. Hätte er vorhandene Flüsse genannt, so würde er den dem Skamander hinsichtlich der Strommündung nicht nachstehenden Satnioeis nicht ignoriert haben. Vielleicht sei der Vers mit den vier so bekannten Flüssen von einem zweiten Interpolator eingeschoben.

In der letzten Arbeit wird über ρ 302 gehandelt. Vom Argos, der seinen Herrn wieder erkannt, heißt es

οὐρῇ μέν ῥ᾽ ὅγ᾽ ἔσηνε καὶ οὔατα κάββαλεν ἄμφω.

Beide Sätze seien parallel gesetzt, und die im zweiten Satze erwähnte Bewegung der Ohren müsse ihrer Bedeutung nach dem Wedeln mit dem Schwanze entsprechen. Hunde mit beweglichen Ohren, z. B. Jagdhunde, pflegten nicht bloß mit dem Schwanze, sondern auch mit den Ohren zu schmeicheln, und zwar dadurch, daß sie sie hängen ließen. κάββαλεν οὔατα kennzeichne also den schmeichelnden Hund. Der Ausdruck sei auch von anderen Griechen so gebraucht. — Im Lateinischen entspreche aures demittere. In einem Nachtrag wird auf eine indische Erzählung hingewiesen, in welcher ebenfalls das Hängenlassen der Ohren und das Wedeln mit dem Schwanze als Ausdruck des freudigen Schmeichelns genannt sei.

Es ist dem Referenten ein Genuß gewesen, den Auseinandersetzungen Herchers sinnend und prüfend zu folgen. Die mit Meisterschaft geübte Methode, die knappe, durchsichtige Form und nicht zum wenigsten der glückliche Humor, mit welchem die Darstellung gleichsam gewürzt wird, verleihen diesen Arbeiten einen eigentümlichen Reiz. Aber in die Freude und in den Genuß drängt sich die Trauer, daß ein Meister berufen, wie wenige, uns den Homer zu erschließen, zu früh aus dem sonnigen Lichte geschieden ist.

Berlin. Otto Rosenthiler.

Die griechischen Inschriften, zwei Aufsätze von **C. T. Newton**, übersetzt von J. Imelmann. Hannover 1881, bei Helwing. 102 S. (on Greek Inscriptions, Contemporary Review, Dezember 1878, Juni und August 1879 — Newton, Essays on Art and Archaeology. London 1880. Macmillan and Co. S. 94—209.)

Die griechische Epigraphik hat bekanntlich in den letzten Jahrzehnten sich in erfreulichster Weise weiterentwickelt. Reisen und Ausgrabungen haben vielfach und glücklich das vorhandene Material vermehrt, und umfangreiche Sammelwerke, wie die von der Berliner Akademie, von Foucart und Waddington und vom britischen Museum herausgegebenen, haben die Benutzung dieses Materials leicht und bequem gemacht. So schöpfen jetzt weitgehend Historiker und Grammatiker aus den neu erschlossenen Quellen. Aber auch weiteren Kreisen von Gebildeten, die an diesen Studien nicht selbst arbeitend teilnehmen, Interesse dafür einzuflößen und Verständnis für die Leistungen dieser Wissenschaft zu vermitteln, ist in der oben genannten Schrift ein Versuch gemacht worden von dem um die griechische Epigraphik so hochverdienten C. T. Newton, welcher hier gründlichste Fachkenntnis in der gewählten, leichtfließenden Sprache, die von jeher die englischen Essays ausgezeichnet hat, vorträgt. Die Lektüre der beiden zusammenhängenden Aufsätze, die eine Übersicht über die mannigfache Bereicherung der Altertumskunde durch die griechischen Inschriften geben, hinterläßt einen sehr angenehmen Eindruck.

Die breite Masse des Gewöhnlichen, die in den Sammlungen viel Raum füllt, ist in den Hintergrund gestellt und die Schmuckstücke sind ins rechte Licht gerückt; die ärgerlichen Zweifel, zu denen die Inschriften so oft Anlaß geben, sind hier verdrängt durch die heitere Freude am sicheren Gewinn. Vorweg werden einige der ältesten Inschriften besprochen, da neben vorher die Söldnerinschriften von Abusimbel, die Weihungen in Branchidä, die kretischen Grabschriften, die elische Vertragsurkunde, die Schenkung aus Petilia, die Schlangensäule des Lygdamisinschrift, die große lakonische Bronze. Allmählich geht die Darstellung dazu über, die Inschriften nach dem Inhalt zu gruppieren; wir treffen die Tributlisten, Seeurkunden, Bauinschriften, Übergabeurkunden, Verträge, Ehrenschriften, Senatsbeschlüsse, kaiserlichen Edikte und nach diesen politischen Inschriften solche, die sich auf Tempel, Ritual und Diener der Religion, religiöse Genossenschaften und Klubs, Weihgeschenke und Grabmäler beziehen.

Ich merke einige Kleinigkeiten an: zu S. 7, die ältesten — übrigens sehr unbedeutenden — ephesischen Säuleninschriften sind noch nicht, wie es doch nach der Art der Verweisung scheinen möchte, herausgegeben; zu S. 11, die ältere halikarnassische Inschrift ist mit dem Jahre 445 sicher zu spät angesetzt.

Von der Übersetzung genügt es zu sagen, daß man sie als solche nicht erkennt.

Berlin. H. Röhl.

Des Variations de la langue et de la métrique d'Horace dans ses différents ouvrages par **Ad. Waltz**, ancien élève de l'école normale supérieure, professeur au Lycée Charlemagne, docteur ès lettres. Paris, Joseph Baer et Cie., 1881. gr. 8. 250 pag. 4 ℳ.

Das interessante Thema, welches oben genannter Titel angiebt, ist zwar gelegentlich in deutschen Schriften, namentlich was die Metrik betrifft, jedoch in dem bezeichneten Umfange noch nicht behandelt worden, etwa mit der Methode und in der erschöpfenden Vollständigkeit, wie Ed. Wölfflin über die Entwicklung der Sprache des Tacitus, Wölfflins Schüler über die des Cicero gehandelt haben: deshalb nahm Referent das Werk des französischen Gelehrten mit großer Spannung zur Hand. Bei dem Eifer, mit dem jetzt jenseit des Rheins die klassischen Studien von den Franzosen betrieben werden, ließ sich Tüchtiges erwarten.

Das Werk zerfällt in sieben Kapitel. Das erste führt die Überschrift Objet de la Thèse. Darin wird von der durch die Gattung der Poesie und durch die mit den Jahren fortschreitende Entwicklung des Dichters bedingten Verschiedenheit seiner Sprache und Verskunst gehandelt. Wir finden hier manch treffendes Wort, z. B. S. 2: L'étudiant, und du plaisir et de la liberté, qui combattait avec Brutus, ne s'est pas fait brusquement le poète officiel d'Auguste. Il a cessé d'être l'ennemi d'Octave avant de devenir son ami. Und später: C'est un spectacle curieux que cette conversion lente d'un honnête homme qui ne lui coûta pas le sacrifice de son indépendance, et qui ne porte

naroma atteinte aux affections et aux souvenirs d'autrefois". Wie viel einsichtiger ist doch das Urteil als das vieler deutscher Gelehrten die wegwerfend von dem Hofpoeten Horaz sprechen! — Den Schluß des I Kapitels machen Betrachtungen über den großen Einfluß den Horaz auf die Entwicklung der lateinischen Sprache überhaupt gehabt, und insbesondere auf die Metrik „dans ce domaine Horace a joué un rôle plus prépondérant encore".

Das zweite Kapitel ist überschrieben: La chronologie et le texte des oeuvres d'Horace. Hier wird in klarer Entwicklung dargelegt daß die einzelnen Bücher wohl geordnet von Horaz selber herausgegeben seien; in der Frage der Herausgabe der drei Bücher Oden entscheidet er sich dafür, daß Buch I und II zusammen ediert worden seien und daß das dritte etwa ein Jahr oder doch einige Monate später herausgegeben sei — nach der Note auf S. 26 müßten die Gedichte des III Buches auch später verfaßt sein, wogegen schon die frühe Entstehung des achten, wahrscheinlich auch die des fünfundzwanzigsten Gedichtes spricht. Über die Abfassungszeit der Episteln des zweiten Buches, der sogenannten Litteraturbriefe, sind nach der Schrift von W. Christ, die der Verfasser kennt, scharfsinnige und sorgfältige Untersuchungen (von A. Michaelis, Joh. Vahlen, Th. Mommsen, Ad. Kießling) veröffentlicht worden, die dem Verfasser entgangen sind. Dagegen ist sein Ansatz der Abfassungszeit der Satiren und Epoden durchaus zu billigen, desgleichen seine Angabe über die Oden, wo er ausdrücklich gegen Christ das Jahr 731 als das der Herausgabe annimmt. Ein Schreibfehler ist es wohl, daß S. 20 Anm. die Hindeutung auf die Tiberüberschwemmung in Od. II 9 gefunden wird, statt in Od. I 2. Auch über die Geschichte des Textes werden einsichtige Bemerkungen gemacht, Annahme von Interpolationen verwirft er gänzlich.

Hiernach handelt der Verfasser im III Kapitel von den Archaismen und vulgären Formen. Horaz habe sich derselben allmählich mehr und mehr enthalten; in den Satiren allein finden sich eben so viele als in allen übrigen Büchern zusammengenommen. Im Einzelnen haben wir hier zu bemerken, daß der Verfasser im Auffinden von Archaismen oft zu weit geht. Z. B. *beluosus* (Od. IV 14, 20) ist sicher eine Nachbildung des Horatius, wie denn wenig wahrscheinlich ist bei seiner ganzen Geschmacksrichtung, daß er der eifrigen Lektüre des Plautus viel sollte zu verdanken haben; auch hier ist er dem von ihm selber (A. P. 58 sq.) aufgestellten Grundsatze gefolgt:

Licuit semperque licebit
Signatum praesente nota producere nomen.

Noch auffallender ist die Bemerkung über *cumque* auf S. 44. Wenn es daselbst heißt, *cumque* sei nach dem Vorgange des Lucrez bei Horaz Od. I 32, 15 in dem viel behandelten Verse gebraucht

mihi cumque salve
Rite vocanti,

so zeigen die angeführten Stellen des Lucrez doch die erhebliche Abweichung, daß *cumque*, was auch sonst, nur zu einem voraufgehenden Relativum gehört, wo dasselbe fehlt, wie Lucret. V 313, da ist noch aus anderen Gründen zu ändern, was Lachmann bekanntlich gezeigt hat. Demnach kann *cumque* schwerlich als Archaismus des Horaz gelten; die Stelle harrt noch einer befriedigenden Heilung. Ebenso wenig würde Referent *hostire* und *civicus* gerade zu den altertümlichen Wortformen rechnen; es sind die selteneren gewählteren, darum für den Dichter passenderen Ausdrücke, *civicus* blieb in der Prosa auf den Gebrauch mit *corona* beschränkt; man half sich mit *civilis*, aber *hostire* *oger* und Ähnliches hat z. B. Livius öfter.

Auch die Infinitive passivi auf -*ier* dürfen nicht gerade als veraltet gelten; von Horaz selber dadurch bezeugt, daß er diese Formen noch in den spätesten Gedichten (Od. IV 11, 8) und dreimal im zweiten Buche der Briefe gebraucht; diese Formen sind die feierlichen, pathetischen, die sich noch ziemlich lange erhalten haben. — Richtig dagegen und für die Kritik und Erklärung zu beachten ist die Bemerkung, daß *eo* in den Oden und Epoden immer *iens*, *iturus*, sonst auch *ituare* lautet; daß *quis* = *quibus* sich nicht in den Oden, aber achtmal in den Epoden und Satiren findet. (Daher irrten Orelli und Andere, die Od. I 26, 3 *quis* als Dativ auffaßten; auch im Sprachgebrauch, abgesehen vom Zusammenhange der Gedanken, der *quis rex gelidae orae* zu verbinden zwingt.) Formen wie *Quirites*, *quoxe* noch *ein*, *nem*, *tem* stehen nur in den Satiren und Epoden. Was aber im Anschluß hieran über die Partikel *neque* gesagt wird, trifft nicht ganz zu; man sage nicht: Horaz braucht *neque* nur im ersten Fuße, sonst meist *nec*, sondern im ersten Fuße ist von Horatius, wie von den meisten Daktylikern *neque* statt *nec* gesetzt worden; daher schrieb Bentley und nach ihm Haupt Od. I 7, 10 *nec neque tam patiens Lacedaemon*. Vergl. Lachmann zu Lucret. III 883. Was S. 52 über Zusammenziehungen wie *deum* statt *deorum*, *nummum* u. s. w. gesagt ist, kann nicht befriedigen. Wagen wäre war z. B. aus Lachmanns bekanntem Aufsatz Opusc. p. 59 Näheres zu entnehmen. — Nicht unwichtig ist die Beobachtung über *sin* und *si*; letzteres fehlt in den lyrischen Partien außer Epod. 1, 6. Carm. IV 6, 21; nur einmal steht es in der Thesis Ep. II 2, 158, weshalb der Verfasser mit einigen Handschriften *sin* einsetzen möchte. — Die Synkope des Verbs ist in den Oden selten, häufig und leicht in den Satiren, wie *evasisse*, *dixisse*, *percussit*. Daher ist noch aus den Satiren zu rechnen *eduxe*, *addam surrexit* — ähnlich noch Carm. IV 13, 20 *quae me surpuerat mihi*; so daß man in diesem letzten lyrischen Gedichte eine Rückkehr zu mehr vulgären und altertümlichen Formen annehmen könnte.

Was die Syntax betrifft, so greifen wir gleichfalls die wichtigsten Punkte heraus. *Ac* steht nach dem Komparativ statt *quam* nur einmal in den Epoden, zweimal in den Satiren, sonst nirgend. Wenn der Verfasser bedauernd hinzufügt bei Cicero finde sich nur eine Stelle dieses Gebrauchs zu bemerken war, daß Wesenberg Cic. ad Att. V 17, 2 *non minus quam* statt *ac* schreibt. Dieselbe Partikel findet sich auch nur in den frühesten Schriften nachgestellt; ebenso ist die Sammlung der Stellen auf S. 67 unvollständig, es fehlen Epod. 9, 11. 17, 2, Sat. I 5, 27. I, 10, 28. 82. Auch über die Stellung von *et* ist nicht mit der wünschenswerten Vollständigkeit und Genauigkeit gehandelt; hier geben die Quaestiones criticae von Haupt (wieder abgedruckt im I. Bande der Opuscula) die genaueren Nachweise, auch der Zangemeistersche Index enthält Zuverlässiges.

In dem II Abschnitte des III Kapitels wird über die Neologismen mit verständiger Benutzung der in Deutschland erschienenen Monographien gehandelt; dabei findet sich auch Gelegenheit über die griechischen Worte und Wortformen zu reden (wunderbarer Weise schreibt der Verfasser immer *Ulysse*). Über *Bellerophontes* war L. Müller in der Vorrede der zweiten Stereotyp-Ausgabe 1875 S. XXXVII zu vergleichen. Derselbe ist hier, wie so oft, dem Homer gefolgt. — Gründlich und mit ziemlicher Vollständigkeit ist die Kasuslehre behandelt. Referent nimmt Anstoß an der Behandlung der Stelle C. I 6, 1; es heißt S. 106

les odes présentent des suppressions hardies de la préposition, qu'on ne rencontre pas dans les autres ouvrages der Ablativ *Varo* soll also für *a Varo* stehen? — Auch über den Infinitiv und das Participium, die consecutio temporum und anderes wird mit Benutzung der weitschichtigen Hilfsmittel gehandelt. daß manches dem so belesenen Verfasser entgangen, kann auf diesem Gebiete — wo es so schwer ist Programme, Dissertationen oft auch Journal-Artikel zu erlangen — nicht Wunder nehmen. Das Resultat, welches S. 137 mitgeteilt wird, lautet: Durch Nachahmung des Griechischen hat Horaz seine Sprache bereichert. Während die Epoden und besonders die Satiren noch vielerlei aus der Umgangssprache nahmen, zeigt sich in den Oden und Episteln eine so harmonische Mischung des syntaktischen Gebrauches beider Sprachen 'qu'il parait impossible de concevoir une langue aussi proche du grec et en même temps aussi latine'.

In dem zweiten Hauptteile des Werkes wird von der Metrik des Horaz gesprochen.

Hier war es nach den gründlichen, alle Gebiete der Verskunst und Prosodie betreffenden Untersuchungen noch schwerer wie im ersten Teile, neues zu liefern, und Referent gesteht, daß auch die fleißigen Zusammenstellungen, die wir von S. 138—248 finden, nach vielen vermuten lassen, was besonders von deutschen Forschern längst gefunden worden. Für den Gebrauch des Anapäst weiß der Verfasser nur zwei Stellen anzuführen, aber *Pausarum* Epod. 2, 35 ist unzulässig wie *pueris* Carm II 18, 34 zu sprechen und Ep. 2, 65 *postes* mit Keller zu schreiben, also hat diesen Fuß Horaz gänzlich gemieden. — Die Behandlung der lyrischen Versmaße hat sich der Verfasser an H. Schillers inhaltreiche und sorgfältige Schriften 'Die lyrischen Versmaße des Horaz' angeschlossen, vieles auch selbständig gefunden. Z. B. S. 153 wird bemerkt, daß die Anakrusis des Alcaeischen Hendekasyllabus, so wie des Enneasyllabus, im 4. Buche immer lang sei, daß auch in den übrigen Büchern die Länge vorherrsche: von 634 Anakrusen seien 17 bei den elf-, von 317 neun bei den neunsilbigen Versen kurz.

Bei der Frage über Verlängerung kurzer Endsilben wird zuerst der vokalische Auslaut abgesondert, da Horaz kurze Endvokale selbst vor zwei oder drei Konsonanten nicht verlängere: daher sei Sat. I 5, 7 statt *Beneb.* zu lesen *Bacchar*, wie neuerdings fast alle Herausgeber schreiben. Weiter aber macht der Verfasser keinen Unterschied bei den auslautenden Konsonanten und schreibt z. B. Sat. I 7, 7

Confidens tumidus adeo sermone amaro

obwohl eine Anzahl guter Handschriften das auch durch die Syntax geforderte ..que bestätigt. Denn drei Eigenschaften werden von dem Persius aus Praeneste angegeben: Rücksichtslosigkeit im Benehmen gegen andere, hochfahrendes Selbstbewußtsein, Bitterkeit der Rede, oder wie Friedrichs treffend übersetzt

Er war sehr Gauß und widrig mehr noch als Rex war
Aufgeblasen und frech, und ein Meister in bissiger Rede

Das mittlere Glied ist in zwei Teile zerlegt, *confidens tumidusque*, welche verbunden sein müssen, während die drei Hauptteile *asyndetisch* aneinander gereiht werden. Wenn Keller (Epilegom. S. 480) zur Verteidigung seiner Lesart sagt: 'falsche Einschiebung des *que* findet sich auch C. I 3, 36 und Sat. I 3, 87', so ist doch die Autorität für diese Einschiebung hier eine ungemein geringe. Wir halten nur vielmehr an bessern Zeugen falsche Auslassung eines *que* ist übrigens noch häufiger. Es ergiebt sich also die Notwendigkeit, an der besprochenen Stelle zu schreiben *Confidens tumidusque*, wie mit Bentley die meisten Herausgeber thun (Haupt,

L. Müller Lehrs Meyer Krüger Schütz, letzterer mit der treffenden Bemerkung, daß das schließende *s* in der älteren Poesie nicht einmal Positionslänge bewirke — Ebenso unhaltbar ist das weder von Waltz angeführte (Sat. II 3 1)

Si raro scribes, ut toto non quater anno

wo auch Holder in der zweiten Ausgabe nach guten Handschriften *scribis* hergestellt hat. Die andere Stellen mit auslautendem *s* (Sat. II 2 74 6, vir Epod. I 6 44 Carm IV 7 20. 21) enthalten in Wirklichkeit lange Silben und sind nicht zu entschuldigen par la souvenir d'une quantité archaïque. Somit bleibt die von Lachmann u. A. Haupt ausgesprochene Beobachtung in Kraft. Horaz verlängert nur solche kurze Silben, die auf *t* ausgehen, und auch das nur unter gewissen Bedingungen.

Es folgt auf S. 166 ff. die Behandlung des Hiatus. Hierher werden wunderbarer Weise die Stellen aus Epod 11, 14, 24

Fervidiore mero arcana promorat loco
Vincere mollitie amor Lycisci me tenet

gerechnet, während doch ein flüchtiger Blick lehrt, daß beide Teile des Verses — wie zwei Versganze — getrennt sind, sonst könnten ja auch v 6 10. 28 nicht syllabae breves am Schluß der ersten Reihe stehen. Danach bleiben nur wenige Stellen für den Hiatus, von denen Waltz Carm II 20, 13 beseitigt, indem er liest *Iam Daedaleo ocior Icaro* A. P 36 mit den Handschriften *vivere spectandum nigris oculis nigroque capillo*. Hier bleibt C. III 14, 11 *male ominatis*. Referent zweifelt nicht, daß auch nach den Spuren der besten Handschriften und dem Horazischen Gebrauche des im schlimmen Sinne steigernden *male* (worüber Wölfflin mit gewohnter Gründlichkeit gehandelt hat in 'Lateinische und romanische Comparation' S. 14) auch Bentley mit Haupt L. Müller u. A. zu schreiben sei *male inominatis*. Also bleiben für den Hiatus fünf Stellen, von denen ja zwei den Epoden und Satiren, eine der auch aus anderen Gründen frühester Zeit zuzuweisen den Archytas Ode angehören. — Ausführlich wird von S. 169—184 über die Elision gesprochen, wir übergehen das Einzelne und notieren nur das eine, weniger bekannte: Zwischen den einzelnen Versen der Sapphischen und Alcäischen Strophe findet ein gewisser Zusammenhang statt, der zuweilen auch durch ein Wort vermittelt ist (C. I 2 19 *uxorius amnis*, C. II 16, 7 *venale*); demnach ist hier auch der Hiatus selten, im vierten Buche findet sich nirgend ein Hiatus zwischen den Versen der einzelnen Strophen, überhaupt nie zwischen dem dritten und vierten Verse der Sapphischen Strophe.

Über die Caesur verbreitet sich Waltz auf S. 185—244 mit genauesten Angaben auf alle Einzelheiten, worin wir ihm hier nicht folgen können. Wir greifen nur eines heraus. S. 235 f. wird eine eigentümliche Verletzung der Caesur des dritten Verses der alcäischen Strophe (*Fones ruobor | noe flamma*) besprochen und alle Stellen werden aufgezählt. Dem Verfasser scheint es aber entgangen zu sein, daß Lachmann die Sache (Epistola ad Carolum Franke hinter dessen Fasti Horatiani — Opusc. 79 sq.) bereits im Zusammenhange mit der Chronologie behandelt und nachgewiesen hat, daß sämtliche Gedichte, in welchen die erwähnte Caesur vorkommt, den frühesten der I. und II. Buches angehören.

Auf den letzten Seiten wird eine 'Conclusion', Zusammenfassung der gewonnenen Resultate, gegeben. Es heißt u. B. S. 247: Le troisième livre des Odes, qui est le plus parfait par la composition, l'élévation du style, la richesse et la variété du développement, est aussi le plus achevé relativement à la métrique. Zum Schluß etwa über die besondere Hingabe

und spätere Abfassung wie oben nur angedeutet worden, ist daraus nicht gezogen worden. Auch wäre es sehr dankenswert gewesen, wenn aus dem Verbum und der Sprache der Ars Poetica sich für die Abfassungszeit dieser Epistel etwas hätte gewinnen lassen.

Referent hat der Thatsache gegenüber, daß französische Werke oft gar nicht in den deutschen Buchhandel kommen, eine ausführliche Analyse desselben gegeben und empfiehlt es der Beachtung aller Horaz-Interpreten.

Des Publius Cornelius Tacitus Geschichtswerke. Übersetzt von Dr Victor Pfannschmidt. Leipzig, E. Bunge. 1881.

Das mir vorliegende erste Heft dieser Tacitusübersetzung, welches vom Anfang der Annalen bis in das 43. Kapitel des ersten Buches reicht, ist die erste Probe eines Unternehmens, das unter dem Titel »Historische Meisterwerke der Griechen und Römer in vorzüglichen (!) deutschen Übertragungen übersetzt und herausgegeben von Wolfrath Deuecke, Dr E. Flemming, Dr Lorenz, Dr Victor Pfannschmidt u. A.« bestimmt ist, »die Meisterwerke des Tacitus, Thucydides, Cäsar, Herodot, Sallust, Plutarch, Xenophon dem ganzen deutschen Publikum zugänglich zu machen«. Dies soll geschehen durch Übersetzungen, »die in gutem, fließendem Deutsch geschrieben sind, in der die Schilderungen der Thatsachen, die Gedanken und Betrachtungen jener Römer und Griechen nach den Gesetzen, nach der Weise unserer Sprache ausgedrückt sind«, denn die vorhandenen Übersetzungen seien meist »langweilig, ungenießbar und oft unverständlich«. Sehen wir zu, wie diese erste Probe ausgefallen ist.

Die äußere Einrichtung der Übersetzung entspricht den Bedürfnissen des Publikums, für welches sie bestimmt ist. Die Buchteilung ist zwar beibehalten, an die Stelle der Kapiteleinteilung aber, die nur am unteren Rande jeder Seite vermerkt ist, ist eine durch den Inhalt gegebene Abschnittsbezeichnung getreten (z. B. Vorwort, die letzten Zeiten des Kaisers Augustus u. s. w.). Unter dem Texte stehen dürftige historische Notizen, welche dem Verständnisse desselben nachhelfen sollen. Die Übersetzung selbst ist nicht »vorzüglich«. Dieses Urteil möge durch eine Reihe von Einzelheiten begründet werden, die ich sämtlich aus den zehn ersten Kapiteln entnehme.

Pfannschmidt übersetzt falsch c. 2 *ne Julianis quidem partibus* »selbst von der Caesarianischen Partei«, »wollte nur als einfacher Konsul angesehen sein und begnügte sich« u. s. w. (*contentum*, nicht *contentus*); c. 3 *integra etiam tum domo sua* »So stand sein Haus damals noch in voller Kraft« (statt »obgleich sein Hause« u. s. w.), als ob Tiberius (und Drusus) damals schon zur *domus* des Augustus gehörten, ein Irrtum, der auch im folgenden wiederkehrt, »denn er hatte auch die Söhne des Agrippa — in die Familie der Cäsaren aufgenommen«. *At Hercule Germanicum* etc. Und doch muß man sich bei diesem Einflusse der Livia wundern, daß Augustus den Germanicus u. s. w., wo die beiden ersten Worte unlogisch sind; c. 5 *acribus custodiis* »mit starken (statt »mit scharfen«) Wachen«, c. 7 *dyoigas* etc. und nach ihnen« *tempusum vetere re publica et ambiguus imperandi*: »gleichsam als ob der alte Freistaat noch bestände und weil er sich so unentschlossen« etc. *(cuiusvis cuncta)* »Hilfstruppen bei den Bundesgenossen«; c. 9 *ne — cremari voluisti* »er solle ihn nicht — verbrennen wollen«, c. 10 *Turonius*

Brundisinum foedere »erst durch das Bündnis von Tarent und dann durch das von Brundisium« (und daneben wird in der Anmerkung richtig gesagt, daß jenes im Jahre 37, dieses im Jahre 40 v. Chr. abgeschlossen wurde); *de habitu cultuque et institutis eius* »über äußere und innere (?) Gewohnheiten des Tiberius«.

Unrichtige Übersetzungen sind auch c. 1 *decemviralis potestas* »die Tyrannenherrschaft der Decemvirn«; *extrema tradere* »seine letzten Regierungsjahre zu schildern«; c. 4 *penatibus orti* »in seiner Väter Haus«; c. 6 *quamvis firmatus animo centurio* »dem äußerst kühnen Centurio«.

Hier und da ist eine sachliche Notiz, im Umfange von wenigen Worten, ohne als Einschiebsel bezeichnet zu sein, in den Text der Übersetzung aufgenommen. Referent tadelt dieses Verfahren nicht, bemerkt aber, daß dieselbe Notiz nicht hätte zweimal eingeschoben werden sollen (wie z. B. der Zusatz zum Teutoburger Walde c. 3 und 10). Auch steht der Zusatz nicht immer an der richtigen Stelle. So wird z. B. die Kurie c. 7 als »Versammlungssaal des Senates« bezeichnet, während man sie an einer früheren Stelle desselben Kapitels ohne einen solchen orientierenden Zusatz erwähnt findet. — Mit aller Entschiedenheit aber ist gegen die Interpolationen zu protestieren, die ich in Zusätzen folgender Art erblicke: c. 4 *quo novae* »neue Befürchtungen und neue Hoffnungen«; *variis rumoribus* »in allerhand Reden und Ansichten«; *indicia saevitiae* »Anzeichen seiner Wildheit, seiner Tücke«; c. 9 *rationem facti redderetur* »werde sich wegen seiner ruchlosen That verantworten müssen«; c. 9 *plerique* vana *mirabantur* »wobei denn freilich die Menschen ganz nebensächliches und kleinliches, was vielleicht noch nicht einmal richtig ist, bestaunten« (sic). Ebenso verwerflich ist der Zusatz verstärkender, rhetorisch pathetischer Adjectiva: z. B. c. 3 *in medium Pianosam* »auf die öde Insel Planasia«; *pluribus munimentis* »mehr und stärkere Stützen«; *inter bella civium* »in den sturmvollen und blutigen Tagen des Bürgerkriegs«; c. 6 *nepoti* »seinem einzigen Enkel«; c. 3 *quam ut ad unum referatur* »als eine feste und starke Alleinherrschaft«; c. 8 *occiso dictatore Caesar* »des gewaltigen Diktators Cäsar Ermordung« (ebenso c. 10 »gegen den großen Cäsar«), c. 10 *per ludibrium* »mit entsetzlichem (?) Hohn«.

Überhaupt zeigt der Übersetzer zu einer Weitschweifigkeit, die, ohne dem Bedürfnis der Deutlichkeit zu dienen, den Charakter der taciteischen Sprache geradezu entstellt. Er hat eine ausgesprochene Neigung, den einen Begriff, den das Urtext bietet, durch eine Verbindung zweier Synonyma, wiederzugeben. Beispiele: »verherrlicht und verengt« (*munmenta*), »Ränke und Intriguen« (*artibus*), Übermut, Hoffahrt (*superbia*), »Sklaverei und Unterthänigkeit« (*servitium*), »Protektion und Fürsprache« (*hortatu*), sogar »Behörden und Beamten« (*magistratuum*), »von dem Adel (?) und der Nobilität« (*nobilium*), »durch Proskriptionen und Ächtungen« (*proscriptione*). Auch ganze Satzglieder findet man in dieser Art gedoppelt. — Dieselbe unnötige und unnatürliche Weitschweifigkeit zeigt sich auch in anderer Art, z. B. wenn c. 3 *devinxerat* übersetzt wird »hatte durch ihre Ränke völlig zu umgarnen und für ihre Pläne zu gewinnen gewußt«; c. 9 *neque se ne genus ad rem publicam partrancisi* »wurde er in Dingen, welche den Staat, den Freistaat, betrafen, seiner eigenen Überzeugung, von keinem beeinflußt, folgen«; c. 10 *abducta Neroni uxor* »daß er dem Nero ohne weiteres wider alles Recht und alle Sitte die Gemahlin entführt«. — Wenn der Übersetzer die von Tacitus gerückt

ausgedrückten oder nur angedeuteten Übergangsgedanken mit eignen Worten einschaltet, so ist gegen dieses Verfahren nichts zu erinnern. Nur darf eine solche Einschaltung nicht zu weitschweifig sein, wie die zwei Zeilen umfassende vor den Worten *sed defuncto Augusto* c. 7, vor allem aber nicht einen unrichtigen Gedanken hineintragen, wie c. 2 nach *contentos* der Satz: Diese edle Regung hielt jedoch nicht lange bei ihm an, denn von einer solchen ist bei Tacitus nicht die Rede gewesen.

Hier und da ist eine Lücke in der Übersetzung, so sind c. 5 die Worte *ponere unde moneo* und *quae tempus monebat* übersehen.

Gegen den deutschen Ausdruck habe ich nur an wenigen Stellen Einwendungen zu erheben. Aber nicht bloß unzutreffend, sondern auch geschmacklos ist die Übersetzung von *proconsul* c. 3 ... die Verbannung zu treiben, von *proposuere* c. 6 ... wahrscheinlicher, viel wahrscheinlicher ... und der letztere Vorwurf trifft auch die Übersetzung von c. 6 *fectum non quod imperasset* „Befehl richtig ausgeführt".

Bei diesen Mängeln kann die neue Tacitusübersetzung nicht den Ansprüche erheben, dem Eingangs mitgeteilten Programm des Unternehmens, von dem sie ein Teil ist, zu genügen.

Cornelii Taciti de origine et situ Germanorum liber edidit Alfred Holder. Freiburg im Breisgau und Tübingen 1882. Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 8. 28 S. 0,40 ℳ.

Vorstehend genannte Textausgabe der Germania des Tacitus bildet das erste Heft einer Sammlung, die unter dem Gesamt-Titel „Germanischer Bücherschatz" in der Mohrschen Verlagsbuchhandlung von Alfred Holder herausgegeben werden soll. Unsern Leser interessiert hiervon nur die Germania, die Holder schon zweimal — erstens bei der Herausgabe der Holtzmannschen Vorlesungen über deutsche Altertumskunde, Leipzig 1873, sodann in der 1878 bei Teubner in Leipzig erschienenen, mit kritischem Apparat ausgestatteten Ausgabe — behandelt hat. Letztere hat insofern Aufsehen gemacht, als darin von dem seit vielen Jahren herrschenden Grundprinzip abgegangen ist, wonach der codex Perizonianus und der Vaticanus 1862 als die Hauptvertreter des Archetypus angesehen wurden, die übrigen Handschriften dagegen kaum in Betracht kämen. So verfuhr M. Haupt. K. Müllenhoff hat in seiner neuen Bearbeitung vom Jahre 1873 noch einige andere Handschriften herangezogen, aber doch auf die Lesarten der Vaticanus und des Leidensis den Hauptwert gelegt. Holder dagegen fand, daß der Hummelianus und demnächst der Monacensis lat. 5307, sowie der Stuttgarter dem Archetyp. am nächsten kämen. Während daher z. B. Haupt, Müllenhoff und viele andere nach der zweiten Hand des Leidensis VIII 7 *nobiles* II 6 *vasi* et nach den Vaticani schrieben, liest Holder im ersten Falle *nobiles*, im zweiten nach dem Hummelianus und Stuttgartensis aus entscheidenden Gründen richtig, letzteres nach dazwegen, weil *aus* ... sonst bei Tacitus nur mit dem Indicativ verbunden wird. In der vorliegenden Textausgabe bleibt Holder natürlich den in der kritischen Ausgabe befolgten Grundsätzen treu, ja er geht zum Teil noch weiter. Z. B. Kap. III 9 las er bardstum, jetzt nach dem Hummelianus) *barditum*. An anderen Stellen freilich wird von diesem Handschrift zur Vulgata zurückgekehrt. Kap. 16, 4 heißt es jetzt mit allen Ausgaben *neque in populo qui — placerunt* (Halm und Nipperdey *placebunt*) *nequie ambiance*: die kritische Ausgabe nach H. *ambiant*. Kap. 24, 5 hieß es früher *velogem emperiemium* nach H. und den Vaticani, jetzt nach dem Leidensis u. A. richtig *velogem spectantium*. Kap. 42, 2 las Holder *Naruni*, jetzt *Varisti*, wie Müllenhoff die Lesart des Vaticanus und Leidensis eingeführt hat. Kap. 30, 10 ist zur handschriftlichen Schreibart *ponere* zurückgekehrt, ebenso ist 36, 8 die Konjektur Holtzmanns *maiore* aufgegeben und die Überlieferung *maiora* eingesetzt. Neuere Emendationen sind jetzt aufgenommen Kap. 4, 1 *opinioni* nach Meiser, 30, *nulla alieram*, das dazwischenstehende *etiam* der Handschriften jetzt mit Lipsius getilgt. Kap. 4, 8 wird nach dem Münchener Codex statt *se ... alieret* geschrieben ... *alieret*. Kap. 31 unis lautete früher nach der Verbesserung von Selling, die vor etlichen Jahren noch W. Christ empfahl, *Victus inter hospites commando*: die Worte sind jetzt als unecht bezeichnet.

Der Verfasser hat in einem Beiwort zu der kritischen Ausgabe ein besonderes Buch „Textgeschichte von Tacitus Germania" verheißen, worin Nachweise und Rechtfertigungen gegeben werden sollen. Bis dahin müssen eine Reihe von Zweifeln und Bedenken unterdrückt werden, die dem Referenten bei Holders Textgestaltung der Germania aufstoßen, z. B. bei *Teutonum* Kap. 2, 10, *Hercynia silva* Kap. 30, 1 ..., während Kap. 28, 7 *Hercynia silva* steht und im Index *nomilum* heißt. Namensformen haben seltener aufgeführt werden. Besonders auffällig erscheint die so viel besprochene Stelle Kap. 13, 3 *ab universis vere comperiere* wie auch dem Hummelianus in beiden Ausgaben geschrieben ist, während Waitz *es* ..., Nipperdey ... Haupt, Müllenhoff, Halm nach dem Vaticanus 1862 und dem Stuttgart *eo vere* schreiben; letzteren billigt ausdrücklich, unter Verwerfung der anderen Lesarten H. v. Sybel in der so eben erschienenen zweiten, umgearbeiteten Auflage der „Entstehung des deutschen Königtums". Er erklärt die Stelle so: „die Fahlen werden wohl schwerlich von der Gesamtheit in Besitz genommen und dann nach Schätzung verteilt". Freilich bleibt zu beweisen, daß *ex vere* ein gebräuchlicher Ausdruck gewesen. Noch größeren Anstoß nehmen wir aber an Holders *vices occupantur*.

Abgesehen von dieser Eigenart der Textgestaltung empfiehlt sich diese neue Germania-Ausgabe durch gute Ausstattung, korrekten Druck und sehr billigen Preis. Möchte der Herr Verfasser nicht mehr lange auf die oben erwähnte Textgeschichte so wie auf die gleichfalls verheißene erklärende Ausgabe warten lassen.

Berlin, am 24. Oktober 1881. W. Hirschfelder.

Index lectionum, quae — in universitate **Friderica Guilelma** per semestre aestivum — a. MDCCCLXXXI habebuntur. Berolini, formis Academicis (G. Vogt). 4.

Anknüpfend an das Prooemium zum Index lectionum für den Winter 1878/79, über welches ich in den Jahresberichten des philologischen Vereins VII S. 250—261 gesprochen habe, erörtert Vahlen in diesem Aufsatze eine neue Reihe von Stellen des dialogus des Tacitus (denn daß dieser der Verfasser des dialogus sei, werde nur mit nichtigen Gründen bestritten). Er macht zunächst im Vorübergehen darauf aufmerksam, daß man

in den Worten c. 19 *nec ulla — magistri horae primum apud deos* u. s. w. einen verkürzten Ausdruck vor sich habe; denn der Gedanke des Maternus sei: *nullo magistorum quasi poetis honoris fuisse, quippe qui in honore essent primum apud deos, deinde apud die genaue regere.* Im Weiteren erklärt er, sicherlich mit Recht, daſs man sich bei der von Lipsius gegebenen Änderung des nach *aut gloria* überlieferten *nec* oder *nece* in *neve* zu beruhigen habe, ohne die Annahme einer Lücke, welche in einem Teil der Handschriften nach jener Verderbnis angedeutet ist. Er deckt sodann in überzeugender Weise den Ursprung der Korruptel auf: das ursprüngliche *maior* sei durch Umstellung der Buchstaben zu *amor* geworden, welches mit dem vorausgehenden *gloria* zu *gloriamor* verwachsen sei: denn es als die Lesart des allen unseren Handschriften zu Grunde liegenden Urkodex zu betrachten. In ähnlicher Weise sei einmal bei Cicero *corpus* statt *porcus*, bei Livius *moral* statt *viral*, bei Ovid *verandus* statt *errandus* überliefert, und auch die Handschriften griechischer Schriftsteller seien nicht frei von Beispielen solcher Buchstabenumstellung. Eine solche liege auch Prop. IV 4, 55 vor, wo man das überlieferte *sic hospes* (d. i. *si corpus*) in *si porcus* zu ändern habe. Die plautinischen Beispiele, mit denen Vahlen diese vortreffliche Emendation stützt, zeigen, daſs die hier vorliegende Bedeutung von *poenus*, wie Gallia verlangen, nicht selten ist, und daſs die Erwähnung der Mitgift sich passend an dieses Verbum anschlieſst. Zugleich wird treffend bemerkt, daſs in dem jetzt gewonnenen Gegensatz zwischen *poenus* und *rapere* (v. 60) der Schwerpunkt des Gedankens ruht (Ovid Met. V 415 *rapenda. Non rapienda fuit*). Nicht minder einleuchtend ist die wiederum durch Buchstabenumstellung gewonnene Emendation von Prop. III 6, 19 *Non est certa fides, quam non in iurgia vertas*, wo man gewöhnlich liest *quam non iniuria vertat*; der Neapolitanus aber nicht *iniuria* sondern *in iurgia* bietet.

Indem Vahlen zum *dialogus* zurückkehrt, weist er auf die Notwendigkeit hin, überall den Spuren der uns erhaltenen Handschriften mit ängstlicher Genauigkeit nachzugehen, um so zu einer Feststellung der Lesart des Urhandschrift zu gelangen. Auf diesem Wege sei er zu den früher veröffentlichten Emendationen *cumbere* 31, 31, *aperiat* 22, 15 und *elevat* 21 15 gelangt, an denen er auch jetzt festhalte (zu der zuletzt genannten Stelle hat Referent in dem erwähnten Jahresbericht S. 260 Anm. einen neuen Vorschlag gebracht). Eine solche Betrachtung ergebe ferner, daſs die Urhandschrift c. 19 2 *improbitatis* gehabt habe, woraus erst durch Konjektur das im Leodensis schlechtweg überlieferte *nec probitati* geworden sei. Diese Bemerkung ist ebenso treffend, wie die weitere, daſs jenes *improbitati* aus *non probitati* entstanden sei, welches um so entschiedener als die ursprüngliche Lesart anzusehen ist, als, wie Vahlen zeigt, der Gebrauch von *non* im ersten Gliede bei nachfolgendem *nec* und *sed* im *dialogus* häufig ist. Wenn Vahlen nun aber auch die Stelle 35, 17 *ex his numerosa quidem ... conquam* etc., wo man (nach den vom Referenten in seiner Ausgabe gesammelten Parallelstellen des *dialogus*) ein dem *quidem* entsprechendes *autem* nach *controversiae* erwarten könnte, die handschriftlich überlieferte Gestalt beizubehalten empfiehlt: *ex his numerosa quidem atui quasi dilegentur controversiae robustioribus adsignantur*, so wird man aus diesen Worten den von Vahlen angegebenen Sinn: am *numerus* quidem eine nonne dammnam sit quas maneilius attribuantur controversias plus essere, in quibus robustiorum ingenia contenderent et haberentur doch nur in sehr gezwungener Weise herausbringen können. C. 38, 21

empfiehlt Vahlen das vom Vaticanus überlieferte *maorem* beizubehalten und am Schlusse dieses Satzes mit derselben Handschrift zu schreiben *rent omnia depos(u)erat*, anstatt des aus dem Farnesianus entnommenen *vent omnia aho pacaverat*, das offenbar auf Konjektur beruhe. Denn *aho* sei überflüssig, *depacare* sei zwar ohne Beispiel, doch fehle es nicht an analogen Bildungen, und dr. ep. finden sich auch sonst in dieser Schrift, z. B. *plenius*. Hierzu bemerke ich, daſs nach dem in No. 4 dieser Zeitschrift besprochenen Aufsatze von Vogel, *de dialogi sermone* ... p. 261 sich außer *plenius* nur noch ... im *dialogus* findet, nämlich *clarius*. — Mit Recht aber führt Vahlen das c. 37, 44 überlieferte *nobilitatus cruentibus* auf ein älteres *nobilis discriminibus*, d. h. auf das von Lipsius gefundene *nobilitate discriminibus* zurück, welches sich auch dadurch empfiehlt, daſs *tanta altior et excelsior* passend nur von der *eloquentia*, nicht vom *orator* ausgesagt werde. Doch bezweifle ich, daſs zu jenem Comparativen, wie Vahlen will, *est* zu ergänzen sei. Wenn nun derselbe ferner in demselben Satze das überlieferte *qua maior adversarius et acrior qui pugnas sibi ipsa desumpserit* festgehalten hat, so bemerke ich, daſs die Einfügung der Person des kampflustigen Redners — denn dieses soll gemeint sein mit den Worten *qui pugnas — desumpserit* — in einen Satz, in welchem von der *eloquentia* die Rede ist, störend wirkt, und daſs *quas*, welches man, wie Vahlen sagt, *quas*, wie der Leidensis hat, erwarten könnte, kaum gerechtfertigt werden kann durch die Worte *ab ipso tamen Pollione* 38, 18, welche — dies hat übrigens Referent schon 1872 bemerkt — in nicht streng logischer Weise für *ipsos tamen a Pollione* gesetzt sind. Den Schluſs desselben Satzes aber ergänzt Vahlen nach Sen. de benef. 4, 12, 2 sehr hübsch in dieser Weise: *quorum ea natura est ut socora* [*spectare aliena pericula*] *velit*, und ebenso ansprechend die schon von Fr. A. Wolf als lückenhaft erkannte und vom Referenten in seinen Emendationes Taciti qui fertur dialogi de oratoribus in Ritschls Acta soc. phil. Lips. I p. 149 in demselben Sinne behandelte Stelle c. 10, 41 *et non* ... *ferre.* [*Sed respondeo se gravius* ... *periculum afferre.*] *Tolle igitur* u. q. s. In einer Anmerkung polemisiert Vahlen gegen eine Änderung des c. 14, 14 Überlieferten: *ne vero, inquit, et sermo ipse infracto voluptate afficiat atque id ipsum delectat* etc. und rechtfertigt zwar die Wiederholung des Pronomens, schweigt aber über das weit anstöſsigere *et vor sermo*. — C. 38, 28 erkennt Vahlen als die ursprüngliche Lesart *parate*, was er zu *separatum* ergänzt. Dieses stehe fast wie ein Adjektiv und *longe separatum* sei gleich *remotum*, weit überlegen. Die für diesen Gebrauch von *separatus* gegebenen Beispiele scheinen mir für unsere Stelle nicht ganz ausreichend; auch bemerke ich, daſs das von Lipsius gefundene und fast allgemein gebilligte *longe paratiorem* sich noch besonders dadurch empfiehlt, daſs *paratum omnia* (*ad aliquid*) eine bei Cicero geläufige Verbindung ist (ad fam. XII 5, 2; Brut. 45, 158; 75, 265; div. in Caec. 15, 47). — C. 30 3 will Vahlen schreiben *hactenus statim decurreram referam* etc. Mit der hier gegebenen Beziehung des *statim*, der aufgestellten Disposition der Rede des Messalla, sowie mit der über das Verhältnis der Worte 35, 12 zu unserer Stelle geäuſserten Ansicht erklärt Referent sich einverstanden und gesteht zu, daſs damit eine große Schwierigkeit gehoben zu sein scheint; nur wäre noch ein Beispiel für einen von *decurrere* abhängigen Fragesatz zu wünschen. — C. 7 15 glaubt Vahlen in etwas seltsamer Weise durch folgende Ergänzung herzustellen: *qui non* [*in urbe modo*

sed in urbe sunt] *illustres, et in urbe non solum apud eos.* Glück liches erscheinen mir die Ergänzungen zu c. 21, 3 nec unum *de populo* [professum atque instam radicis velo] *Consul aut Allo de Furnis et Turanio* gegen *diese in eodem valetudinarie* [ab] *hunc esse et hanc eorum probant*, wo durch die Einschiebung von *radicis* und *et* zwei Gedanken entstanden sind, die bisher noch Niemand an dieser Stelle gesucht hat.

Berlin. Georg Andresen.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Rheinisches Museum für Philologie. *Neue Folge* Band 36 Heft 3.

Coniectanea von *Fr. Bücheler*. 1) Ein Distichon eines unbekannten Dichters ungefähr aus der Zeit der Antonine, welches sich C. I. L. VI 7574 und in der alteren Hadsmaal Augusti et Epicteti philosophi (Ind. 1525 bibl. graec. vol. XIII Fabr.) findet, wird folgendermaßen hergestellt:

Nos ut in arbusta pendent sic corpora nostra
Aut matura cadunt aut cito acerba ruunt.

2) Der von Priscian (inst. gr. I § 24) und von Rufinus (K. VI p. 572 99) erwähnte Grammatiker Tlehe ist der nämliche, dessen Zenobius A. P IX. 711 gedenkt. 3) Erklärung des Anfangsverses eines Epigramms in der Anth. Plan. app. IV 49 [illegible] Tores ist Name der dem hortus Sallustianus benachbarten Gegend; diesen Τόπος werden mit den Worten [illegible] die nach Personen benannten Portalten entgegengesetzt. Die Worte [illegible] werden als [illegible] ... quae haec sunt orti schutem ad lumados anisum? 4) Der Göttername hacles, auf der [illegible] Inschrift, welche die in Corcehain aufgestellten Götterbilder aufzählt, zu Dalle Kakies überliefert, wird mit Dis pater identificiert. 5) M. Antonius Gnipho wird als Commentator der Ennius erwiesen, als Commentator Vergils von M. Hagen Jahrb. für classische Philologie suppl. IV Heft 5 vermutet hatte, zurückgenommen. 6) Aus dem neuen *Ad Phoenum* (Wattend. IV 207) wird das handschriftliche Lo vertheidigt und erklärt. v. 22 numeraret, v. 174 (165) [illegible] v. 207 (227) ista Tonantis erat et pupulls ostendit. neuiam Graa (aus Propertius bei V zu beachten). v. 100 (109) wird die Le den aus der For Tac in Salusta gewonnen. v. 107 (155) wird für *dulcis Regna* v. 193 (180) [illegible] verlangt. 7) Prog. V II 71 wird für *vogue* [illegible] geschrieben. 8) Der auf einem zu [illegible] ausgegrabenen Grabsteine erwähnte Thale Antipatri Tyri Mus ist der Sohn des bekannten Stoikers Antipater und zugleich der Verfasser des Epigramms C. I. G 3017 Der oft citierte Antipater von Sidon gehörte wahrscheinlich derselben Familie an. 9) Eusebius hat für seine Rätsel den Stoff aus Isidor Etym. orig. geschöpft.

Stobaios und Aëtios v. *H. Diels*. Das von Anton Elter (de Joan. Stobaei cod. Phot.) beobachtete Prinzip der Anordnung in den *ecloga* des Photios wird zuerst besprochen und im Anschluss hieran folgendes Excerpt aus Aëtios (I 7 27 28) ergänzt. Μέλισσος καὶ Ζήνων τὸ ἓν καὶ πᾶν καὶ μόνον ἀίδιον καὶ ἄπειρον τὸ ἕν. [Ἐμπεδοκλῆς σφαιροειδῆ καὶ ἀίδιον καὶ ἀκίνητον τὸ ἕν] καὶ τὸ μὲν ἓν τὴν ἀνάγκην, ὕλην δὲ αὐτῆς τὰ τέσσαρα στοιχεῖα, εἴδη δὲ τὸ νεῖκος καὶ τὴν φιλίαν. Der Name Καλλίστας wird aus einer Verkennung der Abkürzung Καλλ̃ (= Καλλίστης), Ἰσοκράτης aus Ἰσοκ̃ (= Ἰσοκρατικός) erklärt. Freudenthal vertheidigt Diels seine schon früher geäußerte Ansicht über einige im Stobaeus fehlende und nur im Eingange des Pseudo-Plutarchischen Auszuges stehende Abschnitte, welche Elter dem Photianischen Epitomator zuweisen will, während Diels sie dem Aëtius zugeschrieben hatte. Zum Schluss wird gezeigt, dass der Verfasser des Excerpt. Florilegium nicht bloß einen Teil seiner Kapitel-

überschriften aus Plut. de plac. interpoliert hat, sondern auch sonst in seinem Text den Plut. benutzt hat. (I 7, 8, 13 15.)

Die Lücken in der Chronik des Malalas von *E. Joop*. Durch Zusammenstellung verschiedener Parallelstellen aus Malalas, Theophanes und den Excerpten περὶ ἐπιβουλῶν des cod. Escur. wird das Resultat gewonnen, dass wir im Theoph. Reste des eigentlichen Malalas haben, welche gelegentlich dem eigentlichen Malalas näher stehen als der sogenannte Malalas im cod. Oxon. Dadurch wird es möglich, annähernd einige Lücken im Malalas auszufüllen. Die Lücke in Mal. 490, 23 ed. Bonn. wird ergänzt durch Theoph. p. 361, 17 bis 366 12 die Lücke am Schlusse des Malalas durch Theoph. p. 370 372. Von p. 373 an folgt Theoph. dem Joannes von Epiphania. Zugleich bestätigt diese Untersuchung Jeeps das Resultat Mommsens (Herm. 1872), dass die Chronik des Malalas mit der Regierung des Justinian geschlossen habe.

Über die Schriften des Corn. Celsus von *M. Schanz*. Es soll in diesem Aufsatze nur das absolut Gewisse über Celsus' Leben und Schriften zusammengestellt werden. Schanz giebt den term. a quo und ad quem für die Medicin des Celsus an (25 v. C. — 45 n. C.) den term. ad quem für die re rustica (38 n. C.), und bestimmt die von Celsus beabsichtigte Reihenfolge der Schriften in der Encyclopädie (artes) de re rust., de medic. de re milit., de philosophia, de rhetorica, de iure civili. Auf Grund von Sen. quaest. nat. 7 32 2 glaubt Schanz den Abschluss der Encyclopädie nicht weit hinter das Jahr 35 n. Ch. setzen zu dürfen. Die Monographie über die Kriegführung gegen die Parther wird dem Marius Celsus (unter Galba und Otho) zugeschrieben und das sechs Bände Geschichte der Philosophie bei Augustin (tract. de haeres.) werden dem Encyclopädiker abgesprochen. Zum Schluss wird als äußerste Grenze, über welche das Leben des Celsus sich nicht ausgedehnt habe, das Jahr 65 angegeben.

Studien zur Chronologie der griechischen Litteraturgeschichte von *E. Rhode*, I Homer. Der Verfasser hat sich zur Aufgabe gemacht, *die Gründe*, welche die Gelehrten des Altertums, einen jeden zu seiner eigentümlichen Ansetzung der Blütezeit Homers geführt haben, aufzudecken. Zuerst nimmt Rhode an, dass der Stammbaum bei Hellanikos (und Charon) aus der Vermischung hervorgegangen sei, dass der Dichter Angehöriger der Emigranten war die er schildert. Denselben Stammbaum habe später Ephorus benutzt, aber mit Verlegung in eine noch spätere Zeit und mit einigen Veränderungen, um den Hesiod um eine γενεά älter zu machen als Homer. Für die Angabe des Krates, der Homer 80 Jahre nach Troias Einnahme setzt, wird als Grund gehend gemacht II. II 494, wo Boeoter zu Krates der Boeotier erscheinen, die doch erst 60 Jahre nach der Troiae in Boeotien eingefallen sind (Thuk. I, 12. Strab IX p. 401). Für die Bestimmung des Eratosthenes, welcher Homers Blüte 100 Jahre nach Trojas Einnahme (vor der Ion. Wanderung aber nach der Rückkehr der Herakliden) ansetzt, wird ein Grund gefunden in Strabo VIII p. 366. Für Aristarchs Angabe verweist der Verfasser kurz auf Sengebusch, um dann desto ausführlicher über diejenigen Zeitansetzungen zu sprechen, welche sich auf den bekannten συγχρονισμός des Homer und Hesiod gründen.

Die Neumagener Monumente von *Fel. Hettner*. Die in den Jahren 1877—78 zu Neumagen ausgegrabenen, jetzt im rhein. Provinzialmuseum zu Trier befindlichen Monumente, welche im Mittelalter als Mauersteine zu dem ehemals Wittgensteinschen Schlosse verwendet wurden und deshalb gut conserviert sind, werden von Hettner genau beschrieben. Es sind größtenteils Grabmonumente aus Sandstein oder feinem gelben Kalkstein mit vorzüglich erhaltener Bemalung. Der Darstellung und Technik nach stellt Hettner diese Monumente auf eine Stufe mit den Sculpturen der Igeler Säule und den Monumenten von Arlon. Sie liefern einen reichen Beitrag für die Geschichte des Kultus jener Gegend in römischer Zeit.

Miscellen: I *W. Dittenberger*. Herstellung einer metr. Inschrift, mitgeteilt im Bull. de corr. Hell. V p. 130.

[illegible]

2. *W. Hirschfeldemann.* Eine vollständige Sühne des Akrostichons der εὐχὴ [illegible] ist nunmehr hergestellt in folgender Überlieferung

[illegible]

3. *Arth. Ludwich.* Apollod. III, 5, 2. 3 [illegible] (überliefert [illegible]) III 10, 1 2 [illegible] überliefert ist (;)

4. *H. Heydemann:* **Epigraphisches auf griechischen Vasen.** 1—16 werden Inschriften, größtentheils Namen ergänzt und zu den Abbildungen in Beziehung gesetzt. II enthält einige Nachträge zu den von Schöne in den comm. phil. in hon. Mommseni S. 649 gesammelten Inschriften.

5. *A. Philippi:* **Solon und Kolonos.** Vertheidigung von Plat. Solon 32 [illegible] — [illegible] gegen Hölzinger (Ber. d. Wien. Ac. 98 207 ff.)

6. *A. Riese.* Anthol. lat. Nr. 301 ist teilweise aus Servius zur Aen. VI 794 entlehnt.

7. *G. Voigt.* **Zur Geschichte der handschriftlichen Überlieferung der Briefe Ciceros.** Aus den Briefen des Abtes Lupus von Ferrières (+ um 862) sowie aus den Briefen des Nicolas de Clemanges (wahrscheinlich aus dem Jahre 1407) weist Voigt die Existenz von Hds. der Briefe Ciceros ad fam. in Frankreich nach und macht diesen auf [illegible] Hds. der Pariser Nat. bibl. aufmerksam [illegible], le cabinet des manuscrits de la bibl. imp. T. I. Par. 1868, gedruckt.

8. *M. Voigt.* Eine Glosse aus dem zweiten Buch der Sat. wird [illegible] gemacht durch Annahme einer Lücke [illegible] (Verg. Aen. V 120) —, [illegible] sprum.

9. *Fr. Bücheler:* **Petron am Hof zu Hannover im Jahre 1702 mit einem Nachwort über J. Bernays.**

Historische Zeitschrift von H. von Sybel Band 46, 2 (1881, Heft 2.)

S. 201 253. *Max Duncker.* **Die Schlacht von Marathon.** Gegenüber den in Athen schon im vierten Jahrhundert üblichen Uebertreibungen des Ereignisses von Marathon (cf. Lycurg in Leocrat. 108, Trogus u. A.) traten auch schon ziemlich früh Spötter und Verkleinerer auf; zu diesen gehörte besonders Theopomp (Philippica lib. 25 fragm. 167 Müller); auch Herodot wird in der Schrift von der Bosheit zu ihnen gerechnet. Der Kern dieser Vorwürfe findet sich in den Worten, die Schlacht sei nur ein kurzer Zusammenstoss mit den gelandeten Barbaren gewesen, einem Ausdruck, denselbe hat Suidas zu dem Sprichwort χωρὶς ἱππεῖς nun mehr ausgeschmückt und erläutert, indem er seine Bemerkung selbständig erhalten; denn das Schlachtzeichen der Ionier als Motiv des Einschiffung der Perser vor der Schlacht ist ebenso unbrauchbar wie die Annahme, Datis sei durch den Anzug der Spartaner von dem auf Athen beabsichtigten Handstreich abgehalten worden. Die erklärende Notiz zu dem Sprichwort χωρὶς ἱππεῖς wird wohl nur soweit richtig sein als sie die Ionier zu blossen Verbannten um der Schlacht bei Marathon verwenden will, sonst heißt χωρὶς ἱππεῖς nicht Wegsendung, sondern gesonderte Aufstellung der Reiter. Den verkleinernden Versionen bei Theopomp und Suidas stehen nun die Berichte des Trogus (Justinus) — die fabelhaften Zahlenangaben und die Uebertreibungen der Thaten des Kynegeiros abgerechnet — sowie des Ephorus, des Plutarch und Herodot gegenüber. Bei Ephorus, dessen Darstellung Cornel im Leben des Miltiades wiedergiebt, widersprechen sich die Zahlen — erst bei Datis 200,000 Mann und nachher nur die Hälfte — und die Angabe, daß Miltiades erst auf baldige Entscheidung in einer Schlacht drängt, dann aber eine defensive Stellung einnimmt. Aus Plutarch (Aristides 5) stammt die Teilnahme des Aristides und Themistokles. Die Erzählung des Herodot stimmt nicht bloß mit den vier Monaten des Kampfes, welche das Bild in der Poikile so vorgegenwärtigen suchte (Benndorf in Nosse 1877), sondern auch zu den aus der allgemeinen Situation und dem Zweck des Zuges sich ergebenden Voraussetzungen und Aufgaben: sie ist ohne jeden Anstoß bis zur Landung der Perser in der Ebene von Marathon; dann aber ist auffallend, daß die Athener vor dem Auszuge nach Sparta schicken, aber nach Marathon ziehen, ohne die Antwort zu erwarten; vorher konnte man doch kaum zu einem definitiven Entschluß kommen. Freilich muß wohl nur die Voraussetzung denken, daß man im offenen Felde schlagen müsse, wenn Sparta die Hülfeleistung ausschlage; denn man konnte sich doch nicht mit den Spartanern in der Stadt einschließen lassen. Dennoch bleibt der Auszug vorher höchst seltsam, denn auch die Möglichkeit ist ebenso[illegible], daß man ausgezogen sei, um die Pässe zu besetzen. Als nun die (freilich ausweichende) Antwort der Spartaner einlangte, konnte man sich definitiv über die Frage ob Belagerung oder Schlacht vorzuziehen sei, schlüssig machen. Dabei ist es natürlich, daß der Streit der Strategen in der Stadt selbst zum Austrag kam, vielleicht in einer Volksversammlung, wie man nach Plutarch, Quaest. conviv. I 10, 3 vermuten darf. Leider konnte sich dem Herodot diese Folge der Ereignisse bei seiner Art zu erzählen — Landung der Perser, Auszug der Athener, frühere Schicksale des Miltiades, Sendung nach Sparta, Traum des Hippias, Begründung des Unterstützung der Platäer — leicht dahin verschieben, daß er die Zwistigkeiten unter den Strategen unmittelbar vor den Ausbruch des Kampfes setzte, um den Eindruck zu erhöhen. Besieht man aber auf der Reihenfolge der Thatsachen in Herodots Bericht, verlegt also den Streit in das Lager, so ändert sich das Objekt desselben; man konnte nun notwendig darüber sein, ob man den Angriff der Perser erwarten oder selbst die Offensive ergreifen sollte. Die Schlacht selbst ist uns Herodot klar und ohne jede Unwahrscheinlichkeit geschildert. Die Ueberlegenheit der Führung und der Ordnung der Hopliten macht es möglich, daß die 10,000 Griechen die viel tiefer aufgestellten 60—64,000 Perser besiegen, indem sie erst die feindlichen Flügel schlagen, sich aber dann um diese nicht weiter kümmern, sodaß dieselben die Schiffe flott machen und besteigen können, sondern sich gegen das persische Centrum, das inzwischen das schwache griechische über den Haufen geworfen und das zweite Treffen, die Knechte, niedergemacht hatte, rückwärts durch eine Schwenkung wenden und es in den Sumpf drängen, um dann an den Strand zu gelangen und noch sieben zu nehmen. Anstoß giebt nur das Fehlen des Reiterangriffes, aber daraus folgt doch wohl nur, daß die Kavallerie nichts Nennenswertes vollbracht hat. Das schnelle Vorrücken der Griechen hat wohl ihr wirksames Eingreifen verhindert, denn sobald das Handgemenge begonnen hatte, konnten sie nicht mehr attaquieren, ohne ihre eigenen Leute niederzureiten. Was nun die Folgen der Schlacht betrifft, so ist wohl anzunehmen, daß Datis an dem Tage selbst nur nach dem Depot auf der Insel Aegilia zurückging, hier auch wohl den folgenden Tag verblieb, um die zersprengten Abteilungen aufzunehmen und zu ordnen, und erst dann um Sunion herum nach der Rhede von Phaleron in der Hoffnung vor Anker ging, die Anhänger des Hippias würden vielleicht die Abwesenheit des Heeres zu einer entscheidenden Erhebung benutzen. Aber das Heer war unterdessen zurückgekehrt und er zog es selbst ab. Daß die That von Marathon ein ernsthafter Kampf war, beweist die Zahl der Toten (gegen 6400 Barbaren), daß die Perser Respekt vor der militärischen Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit des hellenischen Hoplitenheeres bekamen, wie die langen und umfassenden Rüstungen des Xerxes darthun, spricht ebenfalls dafür. So bleibt Herodots Bericht gültig und dem Schlachtbilde von Marathon haben die Griechen in der That den herrlichsten und größten Kampf durchgefochten.

Hermes XVI. 2. Berlin 1881

I S 161—200. *W Dittenberger*. **Kritische Bemerkungen zu griechischen Inschriften** I Vier von O. Riemann im Bulletin de corr Hellénique I (1880) p 33 ff. nach Kopien des Kyprian veröffentlichte durchschriften stammen aus dem drei Thermischen von Thyaeira. Darauf folgen Bemerkungen zu anderen von demselben Kyprian überlieferten Inschriften p. 288 n. 8 ist ἄλλος statt δοκεῖ ἀπὸ, n 24 τῆς ἀγωνοθεσίας (für ἀγωνισίας) ἀρχιερέως, n 33 ἦμαν συγκλητω τε ἀρίστα ἀνδρων ἀλλων ἀπασας (?) τιμας zu lesen, n 30 enthält das Wort Ερμαναιων, welches sicher Ermäßigen vertreten soll und wohl Ερμανουβης heißen muß. In n 39 ist die Zahlenangabe ϑς' falsch, vielleicht φ' = 90 n Chr — 2. (S. 164 ff.) Die von Kumanudis im Ἀθήναιον VI 387 n. 2 veröffentlichte Urkunde stammt nicht aus Erythrae oder Halikarnass, sondern aus Chalkedon wie die Form ἱερομνάς, der Monat Δοναστιος und das Verbum ἐδοχίαζε unzweifelhaft machen. Der Inhalt der Inschrift wird nach seiner staatsrechtlichen Bedeutung betrachtet, wobei C. I. G 3656 Z 4 f. verbessert wird in γνώμη προστατᾶν ὁ προμνάμων τῆς ἱερατείας etc Der Wortlaut der ersten Inschrift erfährt folgende Emendationen: Z. 8 lese man ἄν = ϑέλῃ, ἄν = μὴ ἀπὸ ϑέλων αυτοχειρια, Z. 11 — δὲ ἐξέστω δὲ καὶ ... δὲ ... ἄλλων δὲ μηδενὶ ἐξέστω τῶν ἱερατείας ἢ ... εἰ μη ἢ προσανεμασ ... ἢ ... ϑύρας ἢ ἄλλο καὶ ... etc. (cf. Cauer delectus 431 b Z. 35 ff. und Dittenbergers Ergänzung Jen. Litteratur-Zeitung 1877 No. 586), Z. 21 1. πρὸ ... τῶν τιμῶν ... ἀναμιμνησκ ..., ... Z. 23 1 und ... — 3. (S. 176 ff.) Das Dokument aus dem arkadischen Orchomenos, das P. Foucart Revue archéol. 32 (1876) p. 96 herausgegeben hat, bezieht sich nicht auf den zur Zeit Eleusis in die achäischen Bund 199 v. Chr., sondern auf den ersten (etwa 234 oder 235). Die Neubürger mußten wohl 20 Jahre dort ansässig bleiben, ... Z. 12 f. zu lesen ist, μὴ ἐξέστω μηδενὶ ἀπαλλοτριῶσαι ... Der Schluß lautete wohl ... οἱ Μεϑυδριεῖς οἱ ... εἰς Ὀρχομενόν ... καὶ ... ἀπαγγείλαντα πρὸς τὰς πόλεις τῶν Ὀρχομενίων ... — 4. (S. 184 ff.) In der von C. Schäfer Mitteilungen des deutschen archäologischen Instituts in Athen V p. 85 ff. angezogenen Urkunde ist der Beweit dafür nicht geliefert, daß die Phylen in der Verfassung des durch Gemeinsteine bezeichneten Kenntniss nach dem durchs Los bestimmten Reihenfolge geordnet waren so wahrscheinlich diese Annahme auch an und für sich ist. Die Inschrift fängt auch anders an als Schäfer wollte, nämlich Δάτ' Ἐλευσῖνι πρυτανεύοντες ... des Epakrees werden noch weiter definiert, es ist ein lokaler Kollektivname. — 5. (S. 188) C. I. G IV p. 16 n. 61 muß lauten Z. 17 ff. ... ἄλλα ... ἡ ... — 6. (S. 189 ff.) In der von Mordtmann, Hermes XIII 373 ff. behandelten aus dem dritten Jahrhundert stammenden attischen Inschrift ist ... oder (nach wahrscheinlicher) ... zu lesen. — 7. (S. 197) C. I. G. 2214 wird vorgeschlagen ... τοῖς ἐν Μολόσσοις — ... τὸ ψήφισμα τὸ ... Ἀντολύκης oder auch aus ... Namen τοῦ ... — 8. (S. 193) In dem Brief Philipps an den Magistrat von Kleyros (Ross Inscr. ined. fasc. II n. 196) ist zu lesen ... — 9. (S. 192 ff.) C. I. Att. I 40 cf. Kirchhoff Abh. d. Akad. 1861 S. 152 ff. ist Z. 31 wohl τὴν ... τῶν χρημάτων richtig. — 10. (S. 194—98) In dem Beschlusse von Erythrae (Bulletin de corr Hellénique III 380 und Programm der evangelischen Schule zu Smyrna III) lautet es Z. 22—32 ... καὶ ... μὲν ... ἀρχιατρον ... περὶ Ἀπολλοδώρου ... ἐπιμεληϑῆναι ... ἐπιγραφόντων χρημάτων ... Ἀϑηναίων καὶ τῶν ... — ... ἐν τῷ ἰδίῳ, ... In dem

Ehrendekret für Kenos (Revue archéol. XXII p. 5) lese man καὶ ... ἀπὸ ... im Vertrag der Erythräer mit Hermias (Böckh agg. VI 200 Lebas-Waddington Asie 1536 a) Z. 20 μετὰ τῶν στρατηγῶν ... Verfasser des von Curtius (Monatsberichte der Ak. 1876 S. 544 ff.) publizierten Briefes ist nicht Antiochos Soter, weil er nicht Z. 30 f. καὶ ... sagen konnte, sondern Antiochus II Theos (262—247 v. Chr) — 11. (S. 198 f.) Die Parische Inschrift (Th. Olympios im Ἀϑήναιον V p. 30 n. 16) ist wohl zu ergänzen ... — 12. (S. 199 f.). Die Inschrift (Revue archéol. 1865 p. 392 ff. und Hermes III 168) lautet Z. 241 ... καὶ ... und Ross Inscr. ined. fasc. III n. 126 ist so zu ergänzen ... καὶ ... τῶν ...

II S 201—224. *Freudenthal*. **Zu Proklus und dem jüngeren Olympiodor** Auch noch nach dem von Zeller im Hermes XV 548 erhobenen Widerspruch hält Freudenthal die in den hellenistischen Studien S. 310 vorgetragenen Ansicht aufrecht, daß Proklus nach den Prolegomena des Olympiodor u. Xe. die Epinomis, die Briefe und auch die Republik und Gesetze dem Plato abgesprochen habe; denn Zellers Unterscheidung zwischen συγγράμματα Πλατωνικά an denen Proklus die Rep. und die Nόμοι und Briefe gerechnet habe und διάλογοι Πλατωνικοί, zu denen sie nach ihm, wie Zeller meint, nicht gehörten, ist unhaltbar, weil ἀϑέτει nur bedeuten könnte er schätzt es aus als unecht und zwar wegen der mangelhaften Sprachführung. Die Angabe der Prolegomena beruht nicht auf einem Mißverständnis etwa von Proklus bezüglich ausgesprochenen Sätze, sondern dieses sein Verdammungs-Urteil gegenüber den unwiderlegbaren Beweisen, daß er sonst dieselben Schriften für echt platonisch gehalten hat, hängt mit dem Charakter des Proklus und seiner Schriften zusammen. Er hat eine Anzahl von philosophischen Schriften, von denen Freudenthal ein Verzeichnis giebt, soweit sie auf uns gekommen sind, verfaßt, aber nur etwa mehr als zweig letzten Lebensjahres sind darunter nur eine. In diesem langen Zeitraum kann er wohl die Behauptung aufgestellt haben die durch die Prolegomena bestätigt wird, in seinen vor sonst vorliegenden Schriften aber nicht auftaucht: denn auch in anderen Dingen lassen sich vielfache Widersprüche bei Proklus nachweisen

III S 225—260 *H Jordan*. **Altlateinische Inschrift aus Rom** (mit Doppeltafel) Ein im Thal zwischen dem Quirinal und Viminal gefundenes Thongefäss von merkwürdiger Form trägt eine Inschrift, die Dressel und Bücheler bereits behandelt haben, von denen aber Jordan in manchen Punkten abweicht. Die grammatische Analyse der lückenlosig geschriebenen Buchstaben und Sätze ergiebt: Iove sat — qu... sitat = ... (Conjunctiv ... nicht Futur), ... nicht mit Bücheler ... sei ... (nicht ... post ...) sodaß der erste Satz lautet: Jovei (Jove) Sat(urno) deivos qui me mitat, nei ted endo (= in postpos. c. accus.) cosmis virco sied, asted (= nisi) Ope Toitesiai pacari vois (= vis) zu ist zu übersetzen: ... die ... dieses Gefäß den Göttern Jupiter und Saturn darbringt, hoffe daß, daß nicht eine Jungfrau dir freundwillig sei, es sei denn wenn du nicht willst mit der Ops Toitesia deinen Frieden machen. Ebenso wird im zweiten Satze ... (etwa an dem ...) durch das Gefäß das Totenreich, 'Totenopfer' (euphemistisch), einem Gott an dem, darum erklärt und der ganze Satz Duenos med feced en (= in) manom einom (= ...) duenoi ne med mano (?) statod (= stato = sinito) angeben durch das Deutsche: Duenos hat mich dir Totenopfer gemacht: darum sollst du am ... Tage mich zum Totenopfer stellen. Nach dieser Worterklärung geht Jordan zu der Interpretation des Inhalts über, giebt seine Vermutung über die Beziehung des Jupiter und Saturn zum Totenkult, sowie über die rätselhafte Ops Toitesia an, und ... von der ... Schrift, aus der Singularform ... für ... (...) ... für qu, die Erhaltung des auslautenden d, ... für g ... etc., aus mehreren syntaktischen Erscheinungen und den paläographischen Formen das Al-

phabets der Inschrift den Schluss zu ziehen, dass das Suffix nicht in Rom fabriziert und der Schreiber nicht das stadtrömische Latein gehandhabt habe, vielmehr von einer Gattung von Rom in den Berggegenden gesprochenen Mundart beeinflusst [illegible] und etwa um die Mitte des fünften Jahrhunderts gelebt habe. In einem Nachtrage (S. 2[illegible] ff.) gebraucht er dann noch einige Behauptungen, um Bücheler zu überzeugen.

4. S. 261—284. **Chr. Belger. Ein neues fragmentum mathematicum Bobiense** (mit zwei Facsimiletafeln). Die in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten gebrauchte griechische Stenographie ist für uns schwierig festzustellen, weil wir sie nur aus dem so sehr [illegible] fragmentarischen Schriften kennen. Die Mitteralitäten des Schreibers dieser möglicherweise schon dem siebenten Jahrhundert angehörigen Bruchstücke führen uns [illegible] auf eine Vorlage mit Abkürzungen. Belger hat zwei bisher unbekannte Seiten entdeckt und genau verglichen; er beschreibt die Pergamenthandschrift, aus dem sie stammen, giebt das nötige literarische Material und erläutert den Text nach Form und Inhalt, soweit es ihm möglich ist. Die Bruchstücke, Teile aus der Mechanik und Optik, weisen auf eine Art physikalischen Compendiums hin und stimmen in der Terminologie mit Anthemius. Der Verfasser lebte wohl im sechsten Jahrhundert in Byzanz. In dem Fragment findet sich keine Spur von tachygraphischen [illegible] wohl erst später entstanden ist.

5. S. 285—290. **J. Weber. Interpolationen der Fastentafel.** Zu den von Mommsen (Hermes V 271 ff.) nachgewiesenen Interpolationen kommen aus derselben Handschrift des Diodor (p. m. Patmos) noch zwei, denn zum Jahre 340 d. St. (Diod. XIV 17) hat dieselbe [illegible] nicht [illegible] wie auch nur drei Namen folgen, von denen das Livius (IV 44,1) haben der dritte und die beiden letzten. Hier ist also [illegible] in den Diodor eingeschoben, wie es auch XIV 44 (zum Jahre 343) falsch ist; die Handschrift von Patmos hat nicht [illegible] sondern [illegible] und nur fünf Namen, der [illegible] von dem auch Livius V 10,1 nichts Besonderes berichtet, fehlt.

6. S. 291—301. **H. Drogsen. Der attische Volksbeschluss zu Ehren des Zenon.** Da die Psephismen bestimmten Formeln und feste Ordnung zeigen, so kann die Echtheit der uns literarisch überlieferten Volksdekrete mit solchen in Stein ähnlichen Inhalts und aus gleicher Zeit geprüft werden. Das von Diogenes der alte des Zenon eingefügte Psephisma stimmt in den Praescripten mit den damals üblichen. Die Motivierung ist auffallend kurz und [illegible] manche Ausdrücke sind noch nicht richtig [illegible] bei Diogenes [illegible] lauten u. s. w., [illegible] statt [illegible] Andere Stellen lassen willkürliche Änderung oder Störung des ursprünglichen Wortlauts vermuten. Die Formel für die Aufstellung lautet sonst [illegible] hier in der [illegible] während Uebersetzung soll nämlich der Staat die Aufstellung in das Belieben des Geehrten stellt, [illegible] Daher ist der vorliegende Text zwar nicht der originale, sondern ein [illegible] und [illegible] überarbeiteter, aber [illegible] gefälscht zu halten zwingt nichts. Nur ein Paragraph ist wohl unecht, weil da in [illegible] Widerspruch mit dem übrigen Inhalt dem schon gestorbenen Zenon Ehren zugewendet werden. Die Vergleichung aus der Diog. a. 7. [illegible] und 15 macht es wahrscheinlich, dass das [illegible] 10 angeführte Psephisma aus zwei verschiedenen Beschlüssen besteht, einem jüngeren, worin dem Gestorbenen die Ehre der Bestattung im Kerameikos zuerkannt wurde, und einem älteren, durch das der noch lebende Zenon einen goldenen Kranz und Belobigungen erhielt. Es bleibt indes das Todesjahr unsicher und ebensowenig lässt es sich feststellen, ob die Praescripte zu dem jüngeren oder älteren Dekret gehören.

7. S. 302—308. **E. Hübner. Zur Bewaffnung des römischen Legionars.** Im Anschluss an zwei von A. Müller im Philolog. XI (1881) [illegible] behandelte Reliefdarstellungen römischer Krieger auf Grabsteinen des Museums von Verona (C. I. L. V 3774 und 3375) behandelt Hübner die nicht unwichtige Frage, ob wir dergleichen Darstellungen trauen dürfen, speziell zeigt er, dass die lorica squamata wohl im ersten und zweiten Jahrhundert wirklich zur Bewaffnung wenigstens der Centurionen und Adlerträger gehörte; sicherer scheint noch zu sein, dass zu der vollen Rüstung eines Legionars die ocreae, wie auch die lorica segmentata zu rechnen ist. Zweifel entstehen dagegen über die Zugehörigkeit des Lederhalsbandes.

8. S. 309—315. **M. Schanz. Zur Stichometrie.** Die [illegible] wurden mehr Male angewendet, um den Umfang, den Preis und die Vollständigkeit eines Buches zu bestimmen (Totalstichometrie), sondern auch um das Auffinden von Citaten zu ermöglichen (Partialstichometrie). Zu der letzteren Art gibt der Clarkianus im Cratylus und Symposion einen Beitrag. In ihnen dienen die in fortlaufender Reihenfolge am Rande notierten Buchstaben (bis ψ incl.) nicht dazu, um Abschnitte der Gesamtlänge zu markieren, wie im Theätet, sondern um die Zeilen zu zählen. Eine Berechnung solcher Arten von Zählungen in anderen Schriften ergiebt mit ziemlicher Sicherheit den Satz, dass der Clarkianus aus einem codex stammt, in dem [illegible] von 34—35 Buchstaben (also etwa von der Länge eines Hexameters) nach Hunderten am Rande bezeichnet waren. Dass die Stichometrie in allen Dialogen in der Quelle des Clarkianus durchgeführt war, lässt sich daraus erschließen, dass sich der Buchstabe a im Symposion erst [illegible] der Zeile [illegible] findet. Der Venetus 185 (II Bekk. D Schanz) hat ebenfalls im Cratylus und Symposion bei durchschnittlich 98 Zeilen Buchstaben am Rande, dass hierdurch nicht bloss die Citate leichter aufgefunden werden konnten, sondern auch die Integrität des Textes festzustellen ist, zeigt recht deutlich Cratylus 437 d, wo mit Hülfe der Stichometrie [illegible] auch mit Sicherheit nachzuweisen, dass der Passus [illegible] — [illegible] nicht in der Vorlage des Clarkianus nicht gestanden hat, und damit kommen wir in eine ziemlich frühe Zeit.

9. S. 317—320. **Miscellen.** a. **Cohn. Zu den Glossen des Papias.** In der Bibliothek des Seminars der Doopsgezinden zu Amsterdam befindet sich ein Venedig 1496 erschienene Ausgabe, von [illegible] des Papias, die Jos. Scaliger als Handexemplar benutzt und mit zahlreichen Konjekturen versehen hat. b. (317 ff.) **Mommsen, Attische Gewichte aus Pompeji.** Verschiedene Gewichte der Neapolitaner Museums lassen die Thatsache außer Zweifel, dass sich die Pompejaner in der früheren Kaiserzeit neben dem römischen auch des attischen Gewichtes bedient haben. Es lässt sich nicht entscheiden, dass dies zweite System der Zeit angehören, wo Pompeji autonome Stadtgemeinde war; eher lässt sich vermuten, dass die attische Mine die zweite Gewichtseinheit in der Kaiserzeit war; zum vollständigen Beweise fehlt uns aber noch die Feststellung analoger Gewichte ausserhalb Pompejis.

Philologische Rundschau No. 41

Recensionen: S. 1293—1296. ***Gregorius Ceglinski***, De Hipponacte Ephesio iambographo. Lemberg Programm 1880. ***(J. Dreyhorn)***. — S. 1296—1301. ***C. Fischer***, Über die Person des Lexicographen in Platons Euthydem. Lemberg Programm 1880 [illegible] — S. 1301—1302. ***F. Kaelker***, De [illegible] in libris Diodori Siculi. Leipzig Studien III, 1 ***(F. Roesiger)***. — S. 1302—1305. ***J. H. Schmalz***, Über den Latinität des P. Vatinius in Ciceros epist. ad fam. V 9.10. Mannheim, Programm 1881 ***(K. E. Georges)***. — S. 1305—1311. 1. ***E. Stampini***, La poesia Romana e la metrica. Prolusione. Turin 1881. 2. ***Th. Frommann***, Über den Unterschied des Hexameters bei Vergil und Horaz. Krakau. [illegible] Programm 1881. 3. ***J. Hosemann***, Der Hexameter des Lucilius. Wien. Selbstverlag des Verfassers 1880 ***(Anton Zingerle)***. — S. 1311. ***G. Perrot et Ch. Chipiez***, Histoire de l'art dans l'antiquité. Paris, Hachette, 1881. 1. Lieferung ***(H. Heydemann)***. — S. 1312—1316. ***A. Hensch***, De [illegible] ordinariorum apud Athen. Straßburg Diss. 1880 ***(H. Zurborg)***. — S. 1316—1320. ***E. Herzog***, Die Vermessung des römischen Grenzwalles in Württemberg. Stuttgart ***(Dürr)***. — S. 1320—1322. ***Lorenz***, Der griechische Unterricht in Untersekunda. Oels, Programm, 1881 ***(W. Vollbrecht)***. —

S. 1932. — *W. Pökel*, Philolog. Schriftstellerlexikon. Leipzig. 1 Lfrg. (H.)

Revue celtique No. 44 (16. Oktober).

S. 284—285. Recension von *A. Draeger*, Historische Syntax der lateinischen Sprache II. 2. Aufl. Leipzig 1881 (*O. Riemann*).

Literarisches Centralblatt No. 41 (8. Oktober).

Recensionen: S. 1401—1403. *Märkel*, Platos Ideal Staat, Berlin Weidmann 1881, und *Trichantiller*, Literarische Fehden, Breslau 1881 (*M. Wi[illegible]*).

Deutsche Litteraturzeitung No. 41 (8. Oktober).

Recensionen: S. 1567. *Usener*, Acta martyrum Scillitanorum graece ed. Bonn. Ind. lect. aest. 1881 (*G. Heinrici*). — S. 1573—1577. *G. Thiemann*, Grundzüge der homerischen Modus-Syntax, sowie die Lehre von *ἄν* und *κέν*. Berlin 1881 (*G. Hinrichs*).

Philosophische Monatshefte XVII. 7/8.

Recensionen: S. 463—474. *K. Uphues*, Das Wesen des Denkens. Nach Plato. Landsberg a/W. 1881 (*Weber*). — S. 474—479. *Will. Wallace*, Chief ancient philosophies. Epicureanism. London 1881 (C. S.). — S. 494—497. *Apelt*, Untersuchungen über den Parmenides des Plato. Weimar 1879 und *Pappenheim*, Erläuterungen zu des S. Empirius Pyrrhoneischen Grundzügen. Leipzig 1881, Koschny (C. S.).

Nachrichten über Versammlungen.*)

In der Numismatischen Gesellschaft legte am 4. Oktober Herr v. Sallet den gehenkelten Niederschlag einer prächtigen Kupfermünze von Elis, aus dem Britischen Museum aus, mit der Darstellung des von Gabriel gefälschten Fetochien und den Beischriften *ΣΕΠΤ·Β* und *ΠΑΡΘΙΚΟΣ* als für die Aussprägungsort der Münze — unter dem Kaiser Septimius Severus — ausgezeichnet schönen Kunstwerk. — Ferner besprach Herr v. Sallet die Zeusköpfe der antiken Münzen, namentlich des großen Silberstücke von Elis, welche meist, um 400 v. Chr., den einfacheren noch etwas strengen Stil zeigen und sich jedenfalls an Phidias' sitzenden Zeus anlehnen; später jedoch die uns heute geläufige Auffassung des Zeus, wie sie ähnlich in dem berühmten Marmorkopf, dem doppelten aus Otricoli und unzähligen geringeren Werken erhalten ist. Auch die großen schönen Silberstücke von Arkadien, um 400 v. Chr. geprägt, zeigen meist einen der letzteren Darstellung ähnlichen Zeuskopf.

Personal-Nachrichten.

Philologische Universitäts-Vorlesungen für den Winter 1881/82.

Auf der Universität Innsbruck werden im Winter-Semester 1881/82 folgende philologische Vorlesungen gehalten:

Jülg: Sophokles' Antigone. Geschichte der griechischen Prosa. Herodot. Leitung der griechischen Arbeiten. Griechische Stilübungen. Sanskrit. — *Karsten*: Anfangsgründe der Grammatik. 2. Kursus. Erklärung des Nala. *Joh. Müller*: Lateinische Syntax. Repetitorium und Konversatorium über lateinische Syntax. Im Seminar: Vergils Aeneis I. Leitung der lateinischen Arbeiten. Im Proseminar: lateinische Stilübungen. *A. Zingerle*: Geschichte der Philologie. Interpretation aus Plautus' Laches. Erklärung ausgewählter Gedichte Catulls. Im Proseminar für Italiener: Griechische und lateinische Stilübungen; interpretatorische Übungen (ausgewählte Abschnitte des Herodotus). *Busson*: Griechische Geschichte bis zum Ende des peloponnesischen Krieges. Über die Behandlung der ältern römischen Geschichte. *Semper*: Geschichte der Architektur des Altertums.

An der Universität Wien zeigt für das nächste Winter-Semester Herr Professor Dr. *Adalbert Horawitz* an: Lektüre von Werken des Erasmus von Rotterdam in Verbindung mit kritischen Übungen.

Von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien ist Prof. Dr. *Adalbert Horawitz* zu ihrem korrespondierenden Mitgliede (philologisch-historische Klasse) gewählt worden.

Dem Oberlehrer Dr. *Bruno Horn* am Königl. Domgymnasium zu Magdeburg ist das Prädikat Professor beigelegt worden.

Der Direktor des Großherzoglichen Gymnasiums zu Mainz, Dr. *Rudolf Lähbach* (geb. am 7. Juni 1824, seit 1. April 1874 Direktor) starb am 3. September plötzlich in Folge eines Schlaganfalles.

Der Direktor des Herzoglichen Gymnasiums zu Altenburg Dr. *Ernst Albert Richter* (geb. 26. Dezember 1826) starb daselbst am 18. Oktober.

Der Professor Dr. *Tiesler* (geb. zu Zduny am 21. Juni 1833) starb zu Posen als Oberlehrer am dortigen Friedrich-Wilhelms-Gymnasium am 5. Oktober.

Bibliographie.

Aeschines and *Demosthenes*, the two orations on the Crown. A new translation, by G. W. Biddle. (12mo.) Philadelphia, Lippincott. cl. 1 D. 50 c.

Antiphontis orationes et fragmenta, adiunctis Gorgiae Antisthenis Alcidamantis declamationibus, ed. Frid. Blass. Ed. II. correctior. (8. XLVII, 212 S.) Leipzig, Teubner. 2 M. 10 Pf.

Aristotelis de coelo et de generatione et corruptione. Rec. C. Prantl. (8. 181 u. 8.) Leipzig, Teubner. 1 M. 20 Pf.

— quae feruntur de coloribus, de audibilibus, physiognomonica. Rec. C. Prantl. (8. IV, 67 S.) Leipzig, Teubner. 60 Pf.

Cicéron, oratio pro Archia poeta. Texte latin publié avec une notice, un argument analytique et des notes en français par A. Noël. (16. 34 p.) Paris, Hachette et Co. 30 c.

Commentationes philologae Jenenses, edd. seminarii philologorum Jenensis professores. Vol. I. (gr. 8. IV, 238 S.) Leipzig, Teubner. 5 M.

Demosthenes, les Philippiques expliquées littéralement, annotées et revues pour la traduction française, par MM. Lemoine et Sommer. (16. 264 p.) Paris, Hachette et Co. 2 fr.

Euripides, scenes from the Alcestis. By A. Sidgwick. New edit. (fcp. 8vo. 80 p.) Oxford, Rivingtons. cl. 1 s. 6 d.

Ferrieri, gli Acarnesi di Aristofane, monografia. Liceo Vittorio Emanuele di Palermo. (8. 172 p.) Palermo, tip. Amenta.

Festschrift zu der 2. Säkularfeier d. Friedrichs-Werderschen Gymnasiums. (gr. 8. V, 303 S.) Berlin, Weidmann. 8 M.

Flaxman, J., compositions designed from the tragedies of Aeschylus. (8vo.) London, Bell & S. 2 s. 6 d.

— compositions from the Works and Days and Theogony of Hesiod. (8vo.) London, Bell & S. 2 s. 6 d.

Gnesotto, F., animadversiones in aliquot Ovidii metamorphoseon locos. (8. 70 p.) Patavii, J. B. Randi.

Harkness, A., a Latin grammar for schools and colleges. New edit. (12mo.) New York, Appleton. cl. 1 D. 50 c.

Hercher, R., homerische Aufsätze. (gr. 8. 68 S.) Mit dem Bildnisse Herchers (in Stahlst.) Berlin, Weidmann. 4 M.

Héron de V., relation d'une mission archéologique en Tunisie. (4. 236 p. avec ill. reproductions d'épigraphes, 8 pl. et 1 carte.) Paris, imp. de la Société anonyme de publications périodiques.

Hoffmann, Franz, die Akustik im Theater der Griechen. (8. 30 S.) Thun. (Genf, Müller.) 1 M.

— über die Asklepios. (8. 15 S.) Thun. (Genf, Müller.) 75 Pf.

---

*) Die geehrten Herren Vorstände und Schriftführer der Vereine und Versammlungen, welche sich mit klassischer Altertumskunde beschäftigen, werden ergebenst um Einsendung von Berichten oder Protokollen gebeten. Die Redaktion.

Justiniani, imp., novellae quae vocantur sive constitutiones quae extra codicem supersunt, ordine chronologico digestae. Graecae ad fidem Codicis Veneti emegavit ed. C. E. Zachariae a Lingenthal. Pars I. (8. XVI 504 S.) Leipzig, Teubner. 5 M.

Lazarewicz, locos Homeri cum locis numerales ex Homero cur ... meritus selecti, cum brevi commentario et appendice in usum scholarum. (gr. 8. IV 104 S.) Leipzig, Teubner. 1 M. 20 Pf.

Lysias. Pseudolysiae oratio funebris ed. M. Erdmann. (gr. 8. 30 S.) Leipzig, Teubner. 80 Pf.

Menge, H., Repetitorium der lateinischen Syntax u. Stilistik f. die oberste Gymnasialstufe u. namentlich zum Selbststudium. 3., vollständig umgearb. Auflage. (gr. 8. VIII, 112 S.) Wolfenbüttel, Zwissler. 4 M.

Müller, O. A., Geschichte des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums zu Berlin. (gr. 8. V 156 S.) Berlin, Weidmann. 4 M.

Nonni Panopolitani paraphrasis S. Evangeli Joannei. Ed. A. Scheindler. Accedit S. Evangelii textus et index verborum. (8. XL, 331 S.) Leipzig, Teubner. 4 M. 50 Pf.

Pappageorg, P. N., kritische u. paläographische Beiträge zu den alten Sophokles-Scholien. (gr. 8. 56 S.) Leipzig, Teubner. 2 M.

Perthes, H., lateinische Wortkunde im Anschluss an die Lektüre. Für Gymnasien u. Realschulen bearb. 1. Curs. Auch u. T.: Gruppentisches Vocabularium im Anschluss an Perthes' latein. Lesebuch f. Sexta. Mit Beziehung ebendf. langen Vocale v. G. Löwe. 2. Aufl. (gr. 8. IV 78 u. Lesebuch VI, 64 S.) Berlin, Weidmann. 1 M. 20 Pf.

Plauti, T. Macci, miles gloriosus. Recensuit, adnotavit O. Ribbeck. (gr. 8. VI 106 S.) Leipzig, Teubner. 2 M. 80 Pf.

Renault du Motey, M., Pèlerinage à Rome; le voyage au moyen âge, la description dans les temps modernes. (8. 275 p.) Douai. 5 p. Duramen.

Sallustii Catilina et Jugurtha. Bearbejdede til skolebrug af C. Müller. 2. Del. Jugurtha. 2. udgave besørgt af T. Voor. (8. IV 112 S.) Christiania, Dybwad. 2 Kr. (cplt. 3 Kr. 40 Öre.)

Sengler, A., grammaire grecque. 11. édition augmentée d'un chapitre sur l'étymologie et la formation des mots. (12. VI 172 p.) Paris, Lebert. cart. 2 M.

Sophocles, Antigone. A revised text, with brief English notes for school use by F. A. Paley. (12. 100 p.) London, Bell & S. 1 s. 6 d.

— Oedipus at Colonus. A revised text, with brief English notes for school use by F. A. Paley. (12. 124 p.) London, Bell & S. 1 s. 6 d.

Tacitus, oeuvres complètes. Traduction de Ch. Louandre, avec le texte, une notice et un index. 3. édition, entièrement revue et corrigée. 2 vols. (18. XII, 628 p. 564 p.) Paris, Charpentier. 7 fr.

Talbot, E., histoire de la littérature grecque. (12. IV 347 S.) Paris, Lemerre. 2 fr. 50 c.

Teichmüller, G., Pädagogisches. Zur Revision d. Lehrplans unserer Gymnasien. (gr. 8. IV, 56 S.) Dorpat. (Leipzig, K. F. Köhler.) 1 M. 20 Pf.

Teuffel, W. S., Geschichte der römischen Litteratur. 4. Aufl., bearb. v. L. Schwabe. (In 3 Lfgn.) 1. Lfg. (gr. 8. 480 S.) Leipzig, Teubner. 4 M. 40 Pf.

Untersuchungen, philologische, herausg. v. A. Kiessling u. U. v. Wilamowitz-Moellendorff. 5. Hft. Bild u. Lied. Archäologische Beiträge zur Geschichte der griechischen Heldensage v. C. Robert. (VI, 253 S.) Mit 2 in den Text gedr. Abbildgn. 6 M.

Valjavec, M., **Petracic, F.**, **Divkovic, M.**, u. **Zepic, S.**, ... (Lateinisch-serbisches Wörterbuch für Schulen.) (gr. 8. 1063 p.) Agram, Hartmann. 3 fl. 50 kr.

Verhandlungen der 35. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Stettin vom 27. bis 30. Septbr. 1880. (gr. 4. 234 p. Mit 2 lithogr. Taf.) Leipzig, Teubner. 10 M.

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

1. JAHRGANG 5. NOVEMBER. 1881 № 6

INHALT.

Recensionen und Anzeigen.

Karten von Attika. Auf Veranlassung des Kaiserlich Deutschen Archaeologischen Instituts und mit Unterstützung des Königlich Preussischen Ministeriums der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten aufgenommen durch Offiziere und Beamte des Königlich Preussischen grossen Generalstabes, mit erläuterndem Text herausgegeben von **E. Curtius** und **J. A. Kaupert.** Heft I. Athen und Peiraieus. Berlin 1881. Dietrich Reimer. Mark 12.

Kein Land der Erde von gleich geringem Umfange hat in einer so kurzen Spanne Zeit ein so reiches geistiges Leben entfaltet und einen solch befruchtenden Einfluss auf die kommenden Zeiten ausgeübt, als das kleine Ländchen Attika; darum ist auch eine Quadratmeile dieser Provinz für uns interessanter als ganze Gebirgszüge und Ländermassen, die uns nichts sind als Steine und Erde. Ja, was sonst unbegreiflich wäre, bis in die kleinsten Einzelheiten fesselt der attische Boden unsere Aufmerksamkeit. Trotzdem war bis vor nicht langer Zeit unsere Vorstellung dieses Bodens eine sehr ungenaue. Wie mühte sich Leake in seinem heute noch nicht übertroffenen, oder nur ersetzten Buche über die Demen, mit der Karte von Attika behelfen! wie wunderlich mutet uns das Bild des Stadtbodens von Athen und seiner Umgebung in Leakes Topographie von Athen an! Wie primitiv ist sein Plan der Ebene von Marathon, dem einzigen, der noch 1876 Lolling zur Darstellung seiner Nachprüfung des Terrains im ersten Bande der Mitteilungen des deutschen archäologischen Instituts zu Gebote stand! Einen ganz bedeutenden Fortschritt bildete die Vermessung Griechenlands durch die Generalstäbler der französischen Occupationsarmee seit 1828. Die aus diesen Arbeiten hervorgegangenen Karten im Maßstabe von 1 : 200,000 der wirklichen Länge bilden seitdem die Grundlage aller genauen Landeskunde Griechenlands; ergänzend treten für die Küsten hinzu die englischen Seekarten[1]). Das so gewonnene Bild genügte allenfalls für Fragen allgemeinerer Art, obwohl auch hier jeder Reisende die volle Genauigkeit vermissen musste, für speciell topographische Untersuchungen aber, zu denen die geometrisch genaue Kenntnis des Landes notwendig war, reichten diese Karten entfernt nicht aus. Und solcher Fragen giebt es genug. Es war darum ein ganz bedeutender Fortschritt und wurde auch als solcher lebhaft begrüßt[2]), als 1868 die »Sieben Karten zur Topographie von Athen« mit erläuterndem Texte von Ernst Curtius erschienen. An der Preußischen Expedition des Jahres 1862 hatte der damalige Major von Strantz teilgenommen und eine Revision bezw. teilweise Neuaufnahme der Karten von der Umgebung Athens, dem Peiraieus und dem Dekeleaflachen unternommen. Die Zeit war kurz und darum wurden für die Darstellung der Höhenverhältnisse nur die Höhenbestimmungen benutzt, welche Prof. J. Schmidt mit Hülfe des Barometers gewonnen hatte. Die kartographische Darstellung war durch Höhenlinien von 20 zu 25 Fuß gezeichnet, und durch den helleren oder tieferen Ton der Farbe war auch für das Auge das stärkere oder schwächere Abfall des Terrains versinnlicht worden. Die beiden Blätter Athen und Piraeus waren im Maßstab von 1 : 10,000 aufgenommen.

So viel Dank die neue Publikation verdiente, war doch bei der Kürze der Zeit, welche nicht erlaubt hatte, alle Punkte durch eigene Messung geometrisch genau zu bestimmen, vieles mangel-

1) Vgl. die Darstellung von Kiepert im begleitenden Text seines neuen Atlas von Hellas und den hellenischen Kolonien in 15 Blättern. Berlin 1872 p. 3.

2) Gerlett schrieb damals in einer Anzeige dieses Werkes (Fleckeisens Jahrbücher für klassische Philologie Bd. XV. 1869, S. 145): »Die neue Publikation bezeichnet einen großen Fortschritt; sie ist einer der Marksteine, an welchen man die Größe des zurückgelegten Weges bemißt.«

haft geblieben, was gedrängtere Gestalt in den gewählten Recensionen bemerkt hat. Außerdem reichte die Aufnahme nur wenig über den Lykabettoshügel nach Norden hinaus — nicht einmal der Kolonos war mit aufgenommen; nach Südosten bildete das Stadion die Grenze, und das Ganze war nur auf Athen und seine nächste Umgebung berechnet.

Es ist deshalb nicht das kleinste Verdienst von Curtius, daß er den Gedanken einer Gesamtaufnahme von ganz Attika festhielt, und zwar einer Aufnahme, die mit allen Mitteln der modernen Technik unternommen allen Anforderungen entspricht, welche für das genaueste Studium attischer Geschichte an eine Karte gemacht werden können. — Wir dürfen darum wohl Curtius in erster Linie den Dank dafür abstatten, daß wir jetzt die prächtigen Karten besitzen, welche der Gegenstand der folgenden Besprechung sein werden. Geplant wurde und wird die Aufnahme von ganz Attika im Maßstabe von 1 : 25,000, und zunächst ins Auge gefaßt der wichtigste Teil von Attika, die Ebene von Athen. In sechs Blättern, den Sektionen ‚Athen — Peiraieus, Athen — Hymettos, Kephisia, Pyrgos, einer nicht näher bezeichnete zu Tatoi und der Sektion Tatoi (Dekeleia) soll die ganze Aufnahme der Ebene von Athen erscheinen; die Stadt Athen und der Hafen Athen befinden sich noch auf zwei Blättern in dem doppelten Maßstabe von 1 : 12500. Die Centraldirektion des neubegründeten deutschen archäologischen Instituts nahm das Werk in die Hand und fand auch, da die eigenen Mittel für das umfassende Unternehmen nicht ausreichten, die Unterstützung des Kultusministeriums. Der Generalfeldmarschall Graf Moltke endlich, der an den Studien des klassischen Altertums regen Anteil nimmt, beauftragte den Vermessungsrat im großen Generalstab Herrn Kaupert, im Jahre 1875, um in Athen die ganze Arbeit einzuleiten und die Aufnahme der Stadt Athen mit den nächsten Umgebungen selbst auszuführen. In ihm fand Curtius den Mann, der nach seinen Worten in der Einleitung zu dem Atlas von Athen nicht nur als Techniker seiner Aufgabe zu genügen bestrebt war, sondern in ununterbrochenem freundschaftlichen Verkehr mit ihm auf alle historisch-topographischen Gesichtspunkte von lebendigstem Interesse beseelt, einging.

Als eine Frucht dieser Arbeiten erschien 1878 bei Dietrich Reimer der »Atlas von Athen«, herausgegeben von E. Curtius und J. A. Kaupert, der als seinen Kern die nächsten Umgebungen von Athen in verschiedenen Ausführung enthielt. Wir müssen diesen Atlas hier umsomehr erwähnen, als in den S. 1—8 die beiden Herausgeber über den Plan und die Methode des ganzen Werkes: Triangulierung, trigonometrische Punkte, technische Ausführung, Rechenschaft ablegen.

In der nunmehr vorliegenden ersten Lieferung des großen Kartenwerkes ist Blatt I und Ia: Neu- und Alt-Athen, die Wiederholung der alten Blätter in dem Atlas, nur mit einigen Korrekturen und Hinzugekommenem, ist als Blatt II der neue und alte Peiraieus. Auf die vorliegenden Karten ist der Stoff so verteilt, daß zunächst auf dem ersten Blatte nur die genaue Darstellung der Landschaft in ihrem heutigen Zustande gegeben, die antiken Reste nur soweit eingezeichnet werden, als sie wirklich vorhanden sind. Blatt a giebt dann die Rekonstruktion der antiken Anlagen. Dabei ist meines Wissens zum ersten Male eine vortreffliche Methode der Darstellung gewählt. Das zweite Blatt nämlich wiederholt zuerst in mattem Unterdruck noch einmal Blatt I; hier erscheint aber das bunte Netz moderner Plätze, Straßen, Gassen nur zu dem Zwecke, um für die alte Topographie die Orientierung zu erleichtern. Dagegen ist das Antike als das Wesentliche behandelt und erscheint in zusammenhängender Darstellung in hellen Farben über jener blassen Unterlage. Dadurch werden zwei Absichten erreicht: daß erstens die antike Stadt als ein einheitliches Ganze erscheint, nicht gestört durch die kreuzenden modernen Straßen etc., zweitens aber daß mit Hilfe des Unterdruckes jeder Punkt des alten Athen sofort mit zweifellosen Sicherheit im modernen gefunden werden kann. Wo also etwa auf Blatt I vier oder fünf Steine als »Mauerspuren« notiert sind, erscheint auf Blatt a die durch jene Spuren gegebene Mauerrichtung als Ganzes ausgeführt.

Spricht also auf dem ersten Blatte vornehmlich der aufnehmende Geometer zu uns, so auf Blatt a der gelehrte Topograph, der mit Hilfe der Schriftquellen das vom Geometer gelieferte Bild ergänzt. Danach teilt sich auch die Aufgabe der Kritik. Das erste Blatt kann nur an Ort und Stelle von demjenigen kritisiert werden, welcher mit der Karte in der Hand den angegebenen Lokalitäten vergleichend nachgeht; wir können hier nur beschreiben und durch Vergleichung mit älteren Karten den Fortschritt feststellen. Blatt a hingegen läßt sich wenigstens in vielen Punkten am Schreibtisch beurteilen, obwohl auch hier die entscheidende Kritik nur den antiken Resten selbst gegenüber geübt werden kann. Denn die Steine reden meistens deutlicher als die zerstreuten Schriftstellen.

Blatt I also reicht von 41° 32' östlich von Ferro bis 41° 36', und von 37° 57' bis zum 38. Breitengrade; beginnt am oberen Rande mit dem Hügel des Demeter Euchloos, darunter dem berühmten Kolonos, und zeigt in der rechten Ecke oben den mächtigen Felsenklotz des Turkovuni, führt am rechten Rande weiter oben den Kegelberg Lykabettos, dann über den Ilissos weg bis hoch hinauf in die Ausläufer des Hymettos; nach links verliert sich die Karte in den Olivenhain. In der Mitte liegt die Stadt Athen mit dem Felsen der Akropolis und dem Pnyxgebirge. Die graphische Darstellung unterscheidet sich auch dadurch von der in den ersten Karten, daß nicht nur die größere oder geringere Helligkeit des Tones die Senkung oder Steigung des Terrains bezeichnet, sondern daß zwischen den einzelnen Höhenlinien, der Böschung genau entsprechend, durch stärkere oder schwächere, enger zusammenstehende und weiter auseinandertretende Linien das Steigen und Fallen der Höhe anschaulich gemacht wird, eine Methode, welche viel genauer die wirkliche Bodenbeschaffenheit darstellt. Ein Böschungsmaßstab ist noch dazu gegeben, nach welchem der Winkel der Steigung zwischen den Höhenlinien an jedem Punkte gemessen werden kann. Die Höhenlinien selbst sind in geringeren Abstande genommen, dort von 25—25 Fuß, hier von 5—5 Meter. Felsenstücke, steil abfallende Höhen, Steinbrüche sind durch besondere Schraffierung der Natur nachgeahmt. Die antiken Reste sind rot markiert.

Es ist ein wahrer Genuß, diese Karte zu studieren, sie hat auch nicht etwa nur Wert für den Altertumsforscher, sondern die modernen Athener können sich freuen ein solches Geschenk in dem Bilde ihrer Stadt erhalten zu haben. Was ist auch alles beobachtet und in diesem Bilde dargestellt worden! Die Zeichenerklärung am unteren Rande der Karte zählt Bezeichnungen auf für: 1. gut chaussierte Hauptstraßen, 2. chaussierte und nicht chaussierte Straßen, 3. Fahrwege, 4. Fußwege, 5. Projektierte Straßen der Stadt, 6. die trigonometrischen Punkte (23 an der Zahl), 7. Stadtmauern, 8. Profanbauten, 9. Staatsgebäude, 10. Park, 11. Gärten, 12. Weingärten, 13. Baumpflanzungen, 14. Holzungen, 15. Ackerland, 16. Kirchen und

Kapellen 17. Wasserläufe und Quellen, 18. meist wasserführende Cisternen, durch die Schrift unterschieden von 19. meist trockenen Cisternen, 20. antike Reste und Grundmauerspuren, 21. Staats- und öffentliche Gebäude. Es wird danach überhaupt wenige Städte geben, welche sich einer so genauen Darstellung erfreuen, wie die Stadt Athen mit ihrer Umgebung. Mit dieser Karte kann man ohne Führer sich in den entlegensten Partien von Athen zurecht finden, aber auch in den verschlungenen Gängen des königlichen Schloßgartens einen Spaziergang machen: denn auch sie sind mit der größten Genauigkeit verzeichnet. Die technische Darstellung von der Hand des Herrn Vermessungsrats Kaupert erscheint uns über unser Lob erhaben, auch die Ausführung in Kupferstich von der Anstalt für topographischen Kupferstich von H. Petters in Hildburghausen ist vortrefflich. Welch anschauliches Bild bietet sich uns von der eigentümlich großartigen Landschaft mit den schroffen Felsenhöhen, den tief eingerissenen Wasserläufen, dem breiten Felsenrücken des Pnyxgebirges, darüber hinaus aber die paradiesische vom Kephissos durchflossene Ebene mit dem Ölwald und den Weingärten nördlich und westlich der Stadt!

Es war aber hohe Zeit, denn Athen wächst in rapider Progression, und der Bau so vieler neuer Häuser kostet Steine, so dafs allmählich durch reichlich ausgebeutete Steinbrüche das Profil des Bodens sich verändert, auch manches Felsmonument des Altertums vernichtet wird, anderenteils durch die neuen Straßen der antike Boden verdeckt wird. »Während der letzten Jahre sagt Curtius im Text S. 4, ist das neue Athen, dessen Bevölkerung die Zahl 70,000 nahezu erreicht hat, nach allen Seiten im Wachsen begriffen. Selbst im Osten und Westen, wo Lykabettos und Nymphenhügel eine natürliche Schranke bilden, steigen Häusergruppen und Straßenzüge empor; es ist namentlich nördlich, unterhalb der Sternwarte, eine ganze Ansiedelung entstanden. Nach Norden dehnt sich die wachsende Bevölkerung am bequemsten aus, und in nicht langer Zeit dürfte Patissia mit der Hauptstadt vereinigt sein. Auch der südlichen Höhengruppe bemächtigt sich bereits die Spekulation. Vom Philopappos sind die Abhänge nach Norden und Osten schon zum Anbau bestimmt, am phalerischen Wege, wo er den Ilissos schneidet, erhebt sich eine große Badeanstalt, die mit Seewasser versorgt werden soll. Am bedauerlichsten ist, daß auch der Nordabhang der Akropolis neuerdings so mit Wohnungen besetzt worden ist, daß manche Felsnischen und Grotten, namentlich die an der Ostseite, welche bei Anfertigung der Karten (1876) noch zugänglich waren, jetzt zum Teil schon verbaut sind.« Schwerlich wird wohl die völlige Ausgrabung der Burg, wie die der Agora, für immer ein frommer Wunsch bleiben.

Nachdem aber diese Karte erschienen ist, kann man die früheren ad acta legen mit Ausnahme der ältesten, welche dadurch ihren Wert behalten, daß sie manche Reste des Altertums aufzeichnen, die seitdem verschwunden sind. Es wäre wohl dieses Unternehmens wert, wenn als Hilfskarte dieser Folge der autographische Plan einverleibt würde, welchen der Architekt Schaubert 1832 mit genauer Berücksichtigung aller antiken Reste aufgenommen hat*). Das Stadtbild bei Kiepert (neuer Atlas von Hellas etc.) ist unzutreffend geworden. — Die ganze alte Stadt ist, soweit dies möglich war, rekonstruiert auf Blatt Ia, Alt-Athen mit seinen nachweislichen Denkmälern, Plätzen und Verkehrsstraßen. Dieses Blatt würde auch einem vollkommenen Laien durch die schöne farbige Ausführung Gefallen erregen! Der mattgraue Unterdruck, die gelbbraunen Straßenzüge, die roten Denkmäler, die blauen Wasserläufe, alle in sauberster Ausführung, geben zusammen einen äußerst erfreulichen Anblick. Auch hier ist sehr sorgfältig beobachtet worden; durch Zeichnung und Farbe sind unterschieden: 1. Ruinen antiker Gebäude, die in vollem Umfang zu Tage liegen, z. B. der Parthenon, 2. antike Gebäude von noch unbestimmter Ausdehnung, z. B. ein unausgegrabenes Gebäude neben dem Theater des Dionysos, an der Stelle angeführt, wo man früher das Odeion des Perikles suchte, 3. mutmaßliche Stellen antiker Bauten, worauf jetzt Kirchen und Kapellen stehen, z. B. das Pythion zwischen Olympieion und Ilissos, 4. als unzweifelhaft antik erkannte Wegerichtungen auf der alten Spur, Felsengleise, Gräber zu den Seiten, die natürlich gegebene Richtung und hier bestimmend, z. B. die heilige Straße nach Eleusis, 5. antike Wegerichtungen, welche als wahrscheinlich anzunehmen sind, deren Spur jedoch nicht feststeht. So sind namentlich häufig Verbindungswege zwischen den sicher festgestellten Hauptstraßen bezeichnet, 6. antike Straßenrichtungen innerhalb der Stadt, welche mutmaßlich angenommen werden können. Da das alte Athen vollständig unter dem neuen begraben liegt, waren überall hier nur Vermutungen aufzustellen. Die Richtung z. B. einer von außen kommenden, sicher fixierten Straße wird sich auch in der Stadt fortgesetzt haben, 7. Stadtmauern, deren Richtung nach den vorhandenen Grundmauerresten als zweifellos anzunehmen ist. Dies ist durchweg der Fall südlich und westlich der Stadt, wohin das neue Athen noch nicht gedrungen ist. Die angenommene Richtung unterscheidet sich von der nördlichen Mauer schon äußerlich dadurch, daß die südliche eine sehr individuelle Gestaltung durch Ein- und Ausbiegen etc. zeigt, während die nur vermutete nördliche Richtung in gerader Linie laufend dargestellt ist, 8. Signatur für Fragmente antiker Bauten und deren in Felsen gehauene Bettungen. Voll von solchen Felsbettungen, die uns den stummen Grundriß der höchst bescheidenen Häuser des alten Athens anzeigen, ist der südwestliche Felsengrund, das Pnyxgebirge. Endlich sind 9. Signaturen für Fragmente antiker unterirdischer Wasserleitungen verzeichnet. Hierfür stand den Bearbeitern dieses Blattes eine sehr gute Vorarbeit zur Verfügung in der Abhandlung des deutschen Architekten Ziller aus den Mittheilungen des deutschen Archäologischen Instituts zu Athen II (1877) S. 107—131.

Dieses zweite Blatt zeigt gegenüber dem im Atlas von Athen befindlichen zwei bedeutendere Korrekturen, welche dem Herrn Dr. Milchhöfer verdankt werden. Nach der Aufnahme des ersten Blattes durch Kaupert vermaß 1876/77 Lieutenant von Alten den Peiraieus und machte während dieser Zeit auch eine genaue Aufnahme der Ausgrabungen am Dipylon (vgl. Mitteilungen des archäol. Instituts zu Athen III. 28—48), von denen ein Teil bereits 1875 bekannt war. Nach dieser Neuaufnahme ist die Porta am Dipylon jetzt genauer dargestellt, doch ist hierbei ein äußerst wichtiger Fund unberücksichtigt gelassen. Vor dem rechten Thurme des Dipylons (von außen gedacht) ist schon 1874 ein in situ befindlicher Grenzstein mit der Inschrift ὅρος Κεραμεικοῦ gefunden worden (cf. archäol. Zeitung 32 [nicht 34] wie in den Mitteilungen citiert wird], 1875 S. 159). Dieser Grenzstein ist auf der neuen Karte von Athen nicht verzeichnet, während er

*) Bötticher schreibt im Philologus dritter Supplementband, erste Abtheilung (1867), S. 319, Note 28: »Vielleicht bin ich bald in den Stand gesetzt, diesen wichtigen Plan mit der wertvollsten Ausbeute aus den hinterlassenen Papieren und Zeichnungen Schauberts publizieren zu können.« Dies ist meines Wissens noch nicht geschehen.

auf Alteus Plane in den Mitteilungen des Instituts angegeben ist. Auch dicht neben dem links befindlichen Thurme fand man einen Grenzstein in situ, leider abgebrochen, also ohne Inschrift (cf. Arch. Zeitung a. a. O. 169). Beide hätten eingetragen werden müssen. Denn wenn auch durch den Inschriftstein nicht dargethan ist, woran hier der Kerameikos grenzte, so scheint er doch z. B. zu beweisen, wie Wilamowitz in den Philologischen Untersuchungen Bd. I (aus Kydathen) S. 63 constatiert hat, daß der bei der Dreifaltigkeitskirche aufgedeckte Friedhof nicht im Kerameikos lag. Wer weiß, was noch durch spätere Nachgrabungen in dieser Gegend, die noch lange nicht erschöpft ist, gefunden wird! darnach wird sich vielleicht unser Grenzstein in eine Reihe anderer einfügen.

Eine zweite Änderung betrifft die Lage des Itonischen Thores und die Richtung der Phalerischen Straße. Von der phalerischen Mauer ist so gut wie nichts erhalten; nur die Richtung und der Weg nach Phaleron sind gegeben. Das Blatt im Atlas hatte sich hierbei genau an die Richtung des modernen Weges nach Phaleron gehalten, und die alte Straße genau da in die Stadt einmünden lassen, wo der moderne hineingeht. Dadurch aber ergab sich der mißliche Umstand, daß dieser Weg die phalerische Mauer kurz vor der Stadt kreuzte, noch ehe zwei andere entsprechende Vorsprünge der Mauer in der Nähe gezeichnet, deren Zweck man nicht sah. Jetzt ist zwischen diesen beiden Vorsprüngen, etwas links von dem früheren Eintritt der Straße in die Stadt, das itonische Thor angesetzt, der Weg selbst etwas nach links gebogen, und dadurch ganz leicht erreicht worden, daß die phalerische Straße innerhalb des von der phalerischen Mauer umgeschlossenen Raumes in die Stadtmauer eintritt.

Was sonst noch neu hinzugekommen ist, zählt Curtius im begleitenden Texte S. 6 und 6 auf. Geändert hat sich dadurch die Partie der Karte am Ostabhang der Akropolis zwischen dem Theater des Dionysos und dem Lysikratesmonument. Die griechische archäologische Gesellschaft untersuchte das Terrain am Süd- und Ostfuße der Burg, fand aber statt der gehofften Überreste des Odeions nur Stütz- und Füllmauern für den Weg, der einst durch die Cavea des Theaters zum Heiligtum des Asklepios hinaufführte. Somit ist, ohne kleine Nachträge ausgenommen, das Bild dasselbe geblieben. Wir wünschen uns für die Folgezeit recht viele solche Nachträge! denn es auch immer auf jenem glücklichen Boden der Spaten ausgesetzt wird, ergiebt er durch Funde eine Bereicherung unserer Kenntnis, mit den bloßen Stellen der Schriftsteller ist meistens Äußerst wenig anzufangen, wenn nicht die Reste des Altertums selbst hinzukommen.

Der Beweis für diese Behauptung wird uns auf einem Spaziergang durch und um Athen, den wir jetzt unternehmen, geliefert werden. Von der Akropolis aus überschauen wir die Stadt; nach Norden blickend sehen wir ein Stadtquartier mit dem Namen Kollytos bezeichnet, daran schließt nach Westen der innere Kerameikos und an diesen wieder südwestlich das wohlbewährte Stadtviertel Melite. So nach Curtius. Wachsmuth hingegen setzt den Gau Kollytos an den Südabhang der Akropolis und läßt ihn nordwestlich an Melite anschließen. Wie gut wäre es, wenn wir hier nur einen Weg hätten! Nach der einen Stelle bei Strabo grenzen Melite und Kollytos aneinander und dies Faktum erscheint uns unbezweifelbar, nach einer anderen liegt Kollytos ἐν μεσαιτάτῳ τῆς πόλεως. Was ist damit gemeint? Betrachtet man das Bild der Stadt, so erscheint freilich notwendig τὸ μεσαίτατον, unserem Berlin C entsprechend nördlich der Akropolis; aber dann kann Kollytos schwerlich an Melite grenzen. Die Frage also ist: Hatte derjenige, welcher Kollytos nach C versetzte, eine klare Vorstellung von der Stadt? und zweitens, wenn er sie hatte, wußte er sie klar auszudrücken? Die Lösung könnte nur eine völlige Ausgrabung der Agora im Kerameikos geben. Es ist ein wahres Unglück für unsere Kenntnis von Athen, daß dies Centrum des politischen und sozialen Lebens von Athen bei dem Neubau der Stadt nach dem Türkenkriege 1834 nicht geschont, sondern mit modernen Häusern überbaut wurde*). Es würde freilich der Stoff für viel leicht manche nervenaufregende Abhandlung ausgehen, wenn die Agora wieder zum Tageslicht zutage; aber noch hat ja jede Ausgrabung Dinge emporgebracht, die vorher kein Mensch erwartet hatte und die in die Forschung erst recht ein neues Leben brachten. Die Agora von Athen hat für uns dieselbe Wichtigkeit wie die Altis von Olympia, denn Athen ist und bleibt das Herz von Griechenland, das Muster, nachdem die übrigen Städte völlig und zweifellos sich richten. Es wäre darum eine ehrenvolle und vielleicht auch in jeder Hinsicht lohnende Aufgabe für den Staat oder unsere Geldfürsten, den Teil von Athen, unter dem wir den Markt ansetzen dürfen, auszukaufen: die Agora würde dann ausgegraben, genau vermessen und gezeichnet, alles Wichtige geborgen; dann könnte die entstandene Öffnung wieder zugeschüttet, und an Stelle der jetzt dastehenden, großenteils elenden Häuser ein neues schönes Stadtviertel gebaut werden. Dadurch würden sich die aufgewendeten Kosten wieder zum Theile decken. Wir fänden dann vielleicht in die Abhänge vom Areopag hineingebaut die Reste der alten Tholos. Alle bisher bekannten Tholosbauten sind in den Abhang eines Hügels hineingebaut; so verlangte es diese eigentümliche Bauform; sollte die Tholos von Athen anders construiert gewesen sein? Da die Agora mehrere Meter tief im Schutte liegt, so ist diese Vermutung nicht unmöglich, es müßte denn sein, daß das von Pausanias erwähnte Gebäude einer späteren Zeit und Bauart angehörte und nur noch den alten Namen trug.

Blicken wir von der Akropolis auf den Areopag herab, so sehen wir direkt in das alte Pelargikon, das Pelargerschloß, welches vor den Perserkriegen den Eingang zur Burg verteidigte; auf unserer Karte ist es vielleicht etwas zu südlich gerückt. (vgl. Robert in den philologischen Untersuchungen I, aus Kydathen über den Aufgang zur Akropolis S. 173 ff.) Wir wenden uns beim Heruntergehen die Bastion des Odysseus, welche die Burgquelle Klepsydra einschließt, ist gezeichnet, also als antik bezeichnet zu finden. In die alte vorpersische Burgbefestigung freilich war sie eingeschlossen — was wäre eine Burg ohne Wasser! — aber das perikleische Athen kennt keine Festung Akropolis mehr. Gerade weil diese moderne Bastion noch steht, ist freilich nicht mit absoluter Sicherheit auszumachen, ob sie etwa

*) Es ist betrübend bei Ross, Erinnerungen an Griechenland 731 S. 74 zu lesen: „Im August des Sommers 1833 wurde ich nach Athen geschickt, um bei der Feststellung des Stadtplanes durch Herrn von Klenze das Interesse der Altertümer wahrzunehmen. Leider war es nicht mehr möglich, einen Theil des früheren Planes meines Freundes Schaubert zu retten, nach welchem die Gegend des alten Marktes und nördlich der Burg für dereinstige Ausgrabungen von Neubauten freigehalten werden sollte. Die Regentschaft hatte versäumt, bei ihrer ersten Anwesenheit in Athen im vorigen Jahre diesen Plan zu erwerben, was damals mit einem geringen Geldopfer von höchstens 50 bis 100,000 Thalern möglich gewesen wäre. Jetzt waren am nördlichen und östlichen Fuße der Akropolis überall schon Neubauten entstanden, und man schreckte vor der Größe des nötigen Geldopfers zurück."

antike Unterbauten einschliefst. Auch die Bastion mufs fallen, damit die ganze Gegend des Aufgangs der Akropolis bis zum Areopag hin durch eine zusammenhängende Ausgrabung klargelegt werden kann.

Wir steigen die Akropolis hinab und gelangen, uns rechts wendend sehr bald auf den Markt, von dem uns leider nur Ruinen sichtbar sind, als die Stoa des Attalos, und diese gerade wird von Pausanias nicht erwähnt. Vom Markt steigen wir ein wenig nach links gewandt, den langgestreckten Hügel hinauf, der städtischen Colonos, der den schönen, großen Tempel trägt, zu welchem ein ganz bestimmter Besitzer sich immer noch nicht gefunden hat. Namentlich sind im Streit um ihn die beiden Freunde Theseus und Herakles, doch scheint uns Wilamowitz' letzte Ausführung zu Gunsten des Theseus (Philol. Unters. I, S. 146 ff.) durchaus richtig zu sein. Wilamowitz hat überhaupt mit seinem Buche wie in diese Frage, so überhaupt in die topographischen Forschungen über Athen einen frischen Luftzug gebracht. Curtius selbst, der lange für den Theseustempel eingetreten war, hat sich jetzt irgendwie zu dem Herakleion in Melite hingewandt. Es ist aber sehr wahrscheinlich, dafs jener Markthügel einem besonderen Demos angehörte, der den Namen Kolonos trug, also gar nicht zu Melite gehörte. Wir kehren zum Markte zurück und gehen von ihm aus durch die Säulenstraße zum Dipylon hinab; denn darin scheint uns Curtius gegen Wachsmuth (Die Stadt Athen S. 140) Recht zu haben, dafs er diesen Spaziergang vom Markte nach dem Hauptthore gehen liefs.

Was das Dipylon anbetrifft, so müssen wir einen Mangel nicht der Karte, sondern des begleitenden Textes hervorheben. Dieses Dipylon ist der einzige Punkt der Stadtmauer von Athen, wo die Mauer mit zwei Thoren nebeneinander in genügender Ausdehnung erhalten ist, um ein Bild der alten Befestigung zu gewähren. Wie schon erwähnt, ist es darum auch in dessen älterer Abhandlung zu den Mitteilungen des Instituts besprochen worden. Der dort gegebene Plan aber gewährt kein anschauliches Bild; außerdem ist seit jener Abhandlung noch weiter gegraben worden. Wenn daher den Forumskarte ein vortrefflicher Artikel v. Altens über die Befestigungen mit deutlichen Zeichnungen beigegeben ist, so hätte Athen eine ähnliche Behandlung verdient. So aber wartet das Dipylon noch seiner endgültigen Darstellung. Gehen wir denn innerhalb der Stadtmauern weiter, so kommen wir zum Anschlufs der langen Mauern, auf das Pnyxgebirge: wir mögen den Bau dieser Mauern beklagen, die für die Athener ein Unglück waren; denn sie verführten die Bürger, mehr auf diese Steine als auf ihre eigene Kraft zu vertrauen, und führten das klägliche Schauspiel herbei, dafs fast die ganze Bevölkerung einer Provinz von diesem sicheren Port aus der Verwüstung ihres Landes durch den kriegstüchtigeren Feind zusah; aber auch wird nach einem eingehenden Studium der kartographischen Aufnahme dieser Gegend zwischen den Ansätzen der langen Mauern Niemand mehr behaupten dürfen, dafs die Felsarbeitungen und die sehr zahlreichen, tief in den Fels getriebenen Cisternen während weniger Jahre von den flüchtigen Landbewohnern geschaffen wurden: wir haben vielmehr dort oben eine dichtbewohnte Vorstadt zu denken.

Überhaupt können wir uns die Vorstädte um Athen nicht dicht genug bewohnt vorstellen. Nach der Karte nimmt das alte, ummauerte Athen etwa die Hälfte der heutigen Stadt ein, die heutige Stadt aber zählt etwa 70,000 Einwohner; danach kämen bei gleich dichter Bewohnung etwa 35 bis 40,000 Einwohner auf die alte Stadt; nach mäßigen Schätzungen, — leider nur Schätzungen — aber betrug die Zahl der Athener weit mehr. Das ganze Pnyxgebirge wird also noch während der Blütezeit Athens dicht bewohnt gewesen sein, ohne dafs wir deshalb an das höchste Altertum zu denken brauchen. Vortrefflich hat hierüber Wilamowitz in dem oft citierten Buche (Kydathen) S. 763 gehandelt. Was die weitere Wanderung aus den Mauern betrifft, so wollen wir der Erinnerung und der Phantasie des Lesers nicht vorgreifen: er mag mit dem Phaedrus in der Hand die Stelle aufsuchen, wo Platons göttliches Gespräch gehalten ward, er mag den Peisistratidenaltar am Pythion finden, die Athener ein Stück Weges auf ihrem Wege nach Marathon begleiten, am Lykabettos aus Metons Wasserreservoir trinken, nach dem Kolonos wandern, rückkehrend die Akademie besuchen, um auf der heiligen Straße von Eleusis her nach dem Dipylon zurück zu gelangen — bemerken wollen wir noch, dafs die Darstellung des Stadiums und der umgebenden Höhen viel genauer ist als auf den früheren Karten.

Ehe wir Athen verlassen, können wir den oft ausgesprochenen Wunsch nicht unterdrücken, dafs dasselbe klare Auge und dieselbe kunstreiche Hand, denen wir diese prächtige Karte von Athen verdanken, ihre Dienste auch einem großen, bis ins einzelnste genauen Aufnahme der Akropolis widmen möchten. Noch immer fehlt ein Plan der Burg, der allen Ansprüchen genügen würde, ohne ihn aber kann eine Aufnahme von Attika nicht als vollständig betrachtet werden: denn ist Athen das Herz von Griechenland, so ist die Burg das Herz von Athen.

Chr. Belger.

Über einige Elegien Tibulls von F. Leo. (In Philologische Untersuchungen, herausgegeben von A. Kiessling und U. v. Wilamowitz-Möllendorff. Zweites Heft: Zu Augusteischen Dichtern. Berlin, Weidmann 1881.)

Am Kopfe dieser Abhandlung sollten als Motto stehen die Worte Lachmanns in der berühmten Recension von Dissens Tibull (Klein. Schriften S. 146): »Durch feinere Auffassung des Gefühls oder des Gedankens dürfte noch in mehreren Stellen das Wahre sich finden lassen«. Denn so ist es der That dem Verfasser gelungen auf diesem Wege zu beachtungswerten Resultaten zu gelangen. Er handelt — vielfach auf Vahlens bekannten Untersuchungen in den Monatsber. der Berl. Akademie 1878 S. 343—356 weiter bauend — über eine Reihe Tibullischer Gedichte (II 5. I 4. I 2. I 1. I 2. I 8. 1 9), legt den Gedankengang dar meist durch liebevolles Eingehen in des Dichters Empfindungen, Gedanken und Stimmung der einzelnen Elegien zu finden und zieht aus diesen Beobachtungen sehr wichtige Folgerungen für die Erklärung einzelner Stellen. Besonders gelungen ist die Analyse von II 5. Ihr verdanken wir die Gewißheit, dafs die Statue des Apollon Kitharoedos im Palatinischen Apollotempel, ein Werk des Skopas, dem Dichter bei seiner Anrufung (*sed nitidus pulcherque veni*) vorschwebte. Es ist wenigstens dafs das dem Gotte vorgeschriebene Kostüm das der Statue direkt entnommen ist. Der Gott war in dem herrlichen Bilde singend dargestellt und zwar sang er ein Lied zum Preise Roms und Cäsars, wie einst nach Überwältigung der revolutionären Naturmächte zum Preise Jupiters.

Nunmehr wird auch klar, was unter den laudes in v. 4 zu verstehen ist, um die der Dichter den Apollo bittet: nämlich ein Lied zum Preise der ewigen Stadt. Die Elegie ist also wirklich ein Fest- und Ehrengedicht in der Form eines Gebets. —

besondere Hervorhebung verdienen noch die feinen Bemerkungen zu I 1, welche Jedem das Auge öffnen werden über die schwere Versündigung, deren sich viele Kritiker seit Scaliger an dieser Perle Tibullischer Poesie schuldig gemacht haben. Erwähnt sei bei dieser Gelegenheit eine Äußerung über Delia, die Viele hätten beherzigen sollen: »Ihr Vorbild ist zwar ein Wesen von Fleisch und Blut, in den Gedichten aber sind weder ihre wirklichen Verhältnisse noch die Momente eines Liebesverhältnisses in ihrem wirklichen Verlauf geschildert, die Elegien bezeugen ein Liebesverhältnis, aber sie geben keine Geschichte eines solchen«.

Befremden wird vielfach folgende Auffassung von I 6: »Des Dichters Stimmung ist zerfahren; sein Ton leicht und von der Art, wie man Hetären besingt. Der Ernst ist ironisch und der Scherz frivol. Keine Äußerung wahren Gefühls begegnet. Hier hat den Verfasser sein offener Sinn für das Auf- und Abwogen der Empfindungen, deren Fluten den Dichter oft unvermerkt in eine Richtung tragen, nach der es ursprünglich gar nicht so stramm gedacht war, entschieden verlassen. Die obige Charakteristik ist nicht falsch und paßt auf den Anfang des Gedichtes, aber sie ist nicht erschöpfend. Oder sollen die schönen Schlußworte: *Delia, amoris Exemplum cana simus uterque coma* wirklich ironisch sein?

Überhaupt werden im Einzelnen manche Zweifel erlaubt sein. So schreibt Verfasser I 5, 7 *tamen difficilis, domina te verberat ianua* so daß *domini* erst durch das folgende *Iovis* seine nähere Bestimmung erhält. Aber *Dominae Iuppiter* — welche Ausdrucksweise, die man doch nicht etwa mit *Iovis sub domina* (I 3, 40) wird schützen wollen! Das handschriftlich ebenfalls beglaubigte *dominae* soll nach Leo unmöglich sein, wenn Delia selbst bewacht wird. Leo faßt also gleich allen Erklärern *dominae* als Genitiv. Es ist jedoch offenbar Dativ: »Die Thür ist unbarmherzig unerbittlich gegen ihre Herrin, die in dem ganzen Gedichte als Gefangene erscheint. Was ist gegen diese Interpretation einzuwenden? Ebenso ist zurückzuweisen I 3, 50 *nunc mare, nunc leti mille repentinae* (statt *repente*) *viae*. Denn weder erfordert *mare* ein Verbum (nämlich, jetzt giebt es das Meer d. h. die Schiffahrt auf demselben) noch ist *repente* unstatthaft (auf einmal haben die Todeswege sich aufgethan; *ipsius sententiae terrorem per se animis* ... augeri Dissen; vgl. Ov. Met. I 129 *protinus irrupit venae peioris in aevum Omne nefas*). Sehr beachtenswert sind dagegen die Vorschläge zu II 5, 21 *nec fore credebat Troiam* (statt *Romam*) und zu I 4, 71 *blanditiis volt esse locum Venus: illa querellis* (statt *Venus ipsa; querellis*. Für entschieden richtig halte ich endlich die zu I 2, 87 vorgeschlagene Änderung der Interpunktion:

at tu, qui laetus rides mala nostra caveto
mox tibi — non uni saeviet usque deus.

Noch manches wäre an der trefflichen Arbeit zu loben, nicht am wenigsten das schöne, von bewundernswerter Kenntnis des Dichters zeugende Schlußkapitel »Zur Beurteilung Tibulls«. Wenn z. B. zu den ersten Versen der ersten Elegie

quem labor adsiduus vicino terreat hoste
Martia cui somnos classica pulsa fugent

bemerkt wird: »Wir leben und atmen unversehens in ganz bestimmter Situation, die feindlichen Lager sind nah an einander gerückt, Postenstehen und Patrouillegehen bringt beständige Anstrengung und Gefahr, wer sich zum Schlummer legen darf muß doch jeden Moment auf den Stoß des Allarmhorns gefaßt sein. Eines hätten noch berühmtem Dichter nur von den sehr gräßlichen Parthern und den sehr entfernten Britannen zu reden gewußt — ist das nicht schön und fein?

Berlin. Hugo Magnus.

Thomé, de Flori rerum scriptoris elocutione. Particula I. Frankenstein i./Schl. 1881. Programm.

Eine Monographie über den Sprachgebrauch des Florus fehlte uns bis jetzt: man war eben bis auf unsere Zeit nur gewohnt diesen Schriftsteller inhaltlich zu analysieren, die Diktion wurde dabei nur insoweit berücksichtigt, als sie geeignet war, die auf die Quellenbenützung bezüglichen Behauptungen zu stützen. Einer oder der Andre brachte die Kritik zum Beweise ihrer Konjekturen, man gelegentlich auch die sprachliche Analyse eines nachlivianischen Historikers zum Vorschein. Mit Recht war man daher auf die Untersuchungen des Herrn Thomé u. ihre Resultate gespannt; leider müssen wir gestehen, daß unsere Erwartungen nicht erfüllt wurden. Bei einem Schriftsteller wie Florus sind es verschiedene Punkte, die uns sprachlich interessieren. Welche Stellung nimmt Florus ein zu den Schriftstellern, die ungefähr gleichzeitig sind? In wie weit hat er sich der Sprache seiner Quellen angeschlossen? Ist das Verhältnis von Florus zu Livius ein ähnliches wie es von Justinus zum Pompeius Trogus angenommen wird? In wie fern darf man seine Diktion von der Lektüre der Dichter, in specie des Lukan beeinflußt halten? Wie verhält sich seine Sprache zur klassischen Diktion des Cäsar und Cicero? Können wir bei ihm Vulgarismen nachweisen? Zeigen sich auffallende Erscheinungen, die bereits auf den zunehmenden Niedergang der Sprache schließen lassen? Von alledem finden wir in der Abhandlung des Herrn Thomé kaum da und dort eine einzelne Bemerkung; er begnügt sich damit an der Hand der historischen Syntax von Dräger die ihm auffällig vorkommenden syntaktischen Erscheinungen zu registrieren, ohne dabei erschöpfend für die einzelne Erscheinung noch sorgfältig genug in der Beobachtung des Erwähnenswerten zu sein. Referent erlaubt sich im Folgenden Herrn Thomé auf Einiges aufmerksam zu machen, was er in einer Überarbeitung des bereits erschienenen ersten Teils und bei der Behandlung der weiteren Teile vielleicht als brauchbar erkennen möchte.

Zunächst vermissen wir bei den Substantiva eine kurze Berücksichtigung des Pluralis deum, wo lesen nämlich 1, 13 invidia deum, 2, 20 fas deum etc., sonst aber wiederholt deorum. Der genet. deum läßt auf dichterischen Ursprung der betreffenden Stellen schließen. — Zu singularia composita cum pluralibus ist übersehen per Mauros atque Gaetulicum 3, 1, wozu vgl. Nipperdey zu Tac. ann. 2, 5. — Unmittelbar nachher verdient neben Alpes Erwähnung der dichterische und nachklassische sing. *Pyrenaea* 2, 17, welchen Florus jedoch mit *saltus Pyrenaeum* abwechseln läßt. — Bei den Pluralien hat Herr Thomé 3, 1 *arma* nicht beachtet, cfr. Vogel ad Curt. § 3. — Zur Doppelgradation *nemo admirabilior* teilt mir K. E. Georges als ihm von Fuß nachgewiesenes Beispiel aus Ovid. fast. 1, 122 *nam mens hic toto est ... orbe*? in gewohnter Liebenswürdigkeit brieflich mit. — *Inscientissimus* hat Thomé ohne nachzusehen mit Dräger S. 33 dem Cic. ad fam. 10, 32 zugeteilt: in der That stammt es von Asinius Pollio. Dieser Superlativ findet sich indes öfter, was ich demnächst in der sprachlichen Analyse der historischen Hinterlassenschaft

des Asin. Pollio nachweisen werde. — Über die zusammenrende Verbindung von praepos. c. praepos. (absolut) oder von praepos. c. adv. (*circum* bei Florus) cfr. Thielmann, Über Sprache und Kritik des Apolloniusromans, Speier 1881. S. 38. — Dafs die accumulatio adverbiorum et verborum eiusmodi vulgär ist, also *tunc deinde, statim et e vestigio*, cfr. Dillmuth act. sem. Erlang. I p. 360. Proben de humanioris dicendi apud scriptos Rom. usu collocat. Edenfuhrer 1881 p. 67 ff.; Wölfflin, Sitzungsberichte bayr. Akad. 1880, IV S. 427, ebendaselbst siehe auch über das bei Florus sich wiederholt findende *nec non et*. Über *bene valete* cfr. Hofmann-Andresen zu Cic. epp. II p. 131. Cicero sagt als *bene vale*, nur Matius ad fam. 11, 28, 8 und Curius ad fam. 7, 29; cfr. Fronto S. 94 N. und S. 183 N., Plaut. Asin. 606. Über *rursus rediere* cfr. neben vielen Andern Köhler act. sem. Erl. I S. 442. — Dass *posse* bei Florus wie bei Tacitus »albeschaffene heißt«, ersieht man aus einer Vergleichung von Florus 3, 10 mit Caes. b. Gall. 1, 38; dies war S. 8 zu bemerken. — Ebenso vermisse ich S. 10, daß Florus ganz wie Tacitus *prae-pedire* (2, 8) statt impedire sagt. — Durchaus tacitisch ist die Ellipse von *esset* bei Flor. 1, 10, 8 und 2, 12, cum his interpites, die Ursp[?] cfr. Dräger Synt. und Stil d. Tacit. § 31, b. — Gerade die interessanteste Ellipse 2, 2 und 2, 8 hat Herr Thomé nicht erwähnt. Während nämlich Caesar b. Gall. 1, 34 sagt *longe iis fraternum nomen populi Romani afuisse*, begnügt sich Florus mit *longe illum abesse*. — *In ultima esse* Flor. 2, 23 mußte unter Berücksichtigung von Dräger Synt. Tac. § 58 und Nipp. ann. 16, 27 besprochen werden. — *Herculem Composanus* und Ähnl. hat Florus mit Livius, Kühnast S. 72, und Plinius maior, Grasberger S. 12, gemein. Bei Florus 1, 16, 11 Lucaniae *asperum pagum* fast mit Arnaldo quos vocant campis kurz unverständlich Lucaniae als gen. von campus Arnaldo ab. — Das wesentliche *fortis* c. gen. 2, 20 — cfr. Dräger Tac. Synt. S. 63 — ist übergangen. S. 2, 4 Rhodanus inspiget fundum will nach Kühnast S. 78 beurteilt werden. Auf denselben Kühnast S. 83 verweise ich bezüglich *mortis* damnari. Thomé S. 18. — An Vulgarismen notiere ich noch 3, 21 *Hoc damni unum populi Romani malis*, cfr. Rebling, Kieler Progr. 1873 S. 27. Dalhamth act. sem. phil. Erl. I p. 173 sq. *totis viribus* = omnibus viribus Thielmann Progr. Speier 1881 S. 07, Köhler act. Erl. I. 330. Eine bemerkenswerte archaisierende Verbindung ist nach Heerdegen Untersuchungen über lat. Semasiologie III S. 41 »... des venaten proelare ...« eine bemerkenswerte Alliteration 1, 24, 3 und 8, 21, 10 *carcer et catenae* nach Thielmann, Progr. Speier 1881 S. 28 (diese interessante Abhandlung ist nach bezüglich des pronomina is ipse etc. zu vergleichen). Doch genug hiervon, trotzdem ich nur noch Vieles notiert. Referent möchte aber den Herrn Verfasser recht freundlich bitten mit Benützung des bei Hübner, Grundriss zu den Vorlesungen über lat. Gramm. S. 64 ff. bezeichneten grammatisch stilistischen Materials und mit Benutzung eigener Kollektaneen sich von neuem an die Bearbeitung des Sprachgebrauchs des Florus zu machen; er wird dann allen, die sich für die historische Grammatik und die historische Stilistik interessieren, einen wesentlichen Dienst leisten.

Tauberbischofsheim. J. H. Schmalz.

Fr. Sock, De Pompei Trogi sermone. Pars prior. Konstanz 1881. Programm.

In wie weit Iustinus in seinem Auszuge aus Pompeius Trogus auch der Diktion des letzteren sich anbequemt hat und was nur in dem uns vorliegenden Texte des Iustinus auf Rechnung des Epitomators, was auf die des Autors zu setzen habe, wer mag das wissen? Sicheren wird sich darüber nie ermitteln lassen, wenn uns nicht ein günstiges Geschick noch in dem Winkel einer Bibliothek ein bedeutenderes Fragment aus den historiae Philippicae des Trogus finden läßt. Um so anerkennenswerter ist den Versuch, der im vorliegenden Programm gemacht wird, aus unbestritten echten Fragmenten des Trogus uns einen Vorgeschmack seiner Diktion zu geben und dann auf dieser Grundlage die einzelnen sprachlichen Erscheinungen bei Iustinus zu prüfen, ob sie zum Sprachgebrauche des fragments passen oder nicht.

Es freut mich, daß Herr Sock bezüglich des Pompeius Trogus zum gleichen Resultate gekommen ist, zu welchem ich hinsichtlich der Sprache des Asinius Pollio gelangt bin, nämlich zum proximus latinitatis aeniatoren fuisse. Schon Iustinus erweist sich, abgesehen von manchen Vulgarismen, die unzweifelhaft von Trogus entstammen, als hinfällig die Meinung derer ist, welche die Prosa des Trogus für mustergültig halten und ihn den Vertretern des klassischen Branches nahe stellen. Anerkennenswert ist ferner, daß Herr Sock stets die Diktion des Cicero, Cäsar, Livius und der beachtenswerten späteren Historiker beizog und uns so die Möglichkeit bietet, den Trogus in steten Vergleich mit den seiner Zeit nächststehenden Schriftstellern zu bringen. Viel mehr hätte in dieser Beziehung jedoch Verfasser leisten können, wenn er die sprachlichen Analysen der am meisten zu vergleichenden Schriftsteller des Livius von Kühnast, des Nepos von Lupus, des Tacitus von Wölfflin und Dräger, des Sallust von Badstübner etc. benützt und auf deren Resultaten weitergebaut hätte. Ich schließe mich in dieser Beziehung den vorstellenden Worten Landgrafs (Bayr. Gymn. XVI S. 476) an, der es nicht entschuldbar findet, wenn heute noch in grammatisch-stilistischen Untersuchungen lediglich Dräger, Nese und die Lexica berücksichtigt werden, dagegen die neueste Litteratur ganz ignoriert wird. Schließlich vermißt Referent einen Hinweis darauf, was die Sprache des Trogus Manches aus der Sprache des täglichen Lebens aufgenommen und ob die Kenntnis des Vulgärlateins durch die Analyse seiner Diktion gefördert wird. In dieser Beziehung hätten dem Verfasser Wölfflins Aufsätze, ferner die aus der Wölfflin-Müller'schen Schule hervorgegangenen Abhandlungen nebst Thielmanns inhaltsreichen Untersuchungen viel nützen können. Immerhin aber darf die Arbeit des Herrn Sock als eine fleißige und sorgfältige mit reichen Resultaten ausgestattete Abhandlung angesehen werden, die mit Berücksichtigung obigen Wunsche in ihrem zweiten Teile eine achtungswerte Stellung in der grammatisch-stilistischen Litteratur sich erwerben kann.

Im Einzelnen erlaubt sich Referent folgende Bemerkungen, die vorzugsweise auf die beachtenswerte neueste Litteratur verweisen sollen. Zu *oriundo* für *ausicula* bei Trogus vgl. Thielmann Progr. Speier 1881 S. 23 ff.; zum Nominativus *tota* cfr. Dietze de sermone Catoniano 1870 Torgau S. 16; zum Comparativ *doctior* Wölfflin Comparation im Lat. und Roman., Erlangen 1879 S. 48. Köhler act. sem. phil. Erl. I, S. 411. — Daß *superbus* bei Cicero nie passivisch vorkommt, werde ich zum Sprachgebrauch des Asin. Pollio nachweisen. Über *considere* u. Ähnl. cfr. Stünkel de Varroniana verborum formatione, Straßburg 1875 S. 8 ff., daß Trogus wie Sallust, Livius, Tacitus *coeptum* als wirklichen Verbum, nicht als Hilfsverbum betrachtet, also *coeptum bellum*, hätte S. 30 bemerkt werden können. Über

censere habeo S. 21 cfr Landgraf de electione Ciceronis in orat. pro Q. et pro Sex. Rosc. consuetudine, Würzburg 1878 S. 45, H. E. Georges in Bursians Jahresbericht 1880 S. 420. Landgraf Bayr. Gymn. XVI S. 323; zu Georges und Landgraf füge bei Val. Max. 9, 2 ext. 5 ut perfugere censeo haberet ohne Negation. — Dafs *gestor* wie bei Trogus so schon im bell. Africanum und im b. Hisp. alle möglichen Konstruktionen hat, ersieht man aus Degenhart de auctoris b. Hisp. elocutione Würzb. 1877 S. 10 und Stoller act. sem. philol. Erl. I. S. 432. *quod gravius dolerat* S. 22 ist — cfr Thielmann I. I. S. 41 — eine Phrase der Umgangssprache. Über *gravosus* hat Köhler I. I. S. 392 f. alles Nötige zusammengestellt; über das allmählige Umsichgreifen des *abl. gerundii* auf Kosten des part. praes. cfr. zu S. 32 Diez Gramm. d. roman. Sprachen III S. 256; über den vulgären Charakter von *iterate* (Dräger II. 783 ungenau) cfr. Thielmann I. I. S. 10 u. s. w. — Wir zweifeln nicht, dafs Herr Seck, dem nicht leicht etwas Wichtiges im Justin entgangen ist, durch die allegierten Schriften und andere Abhandlungen, die sich daran reihen, über manche Erscheinung bei Trogus und Justin eine richtigere Meinung bekommen und es dem zweiten Teile seiner Abhandlung einen gewichtigen Vorteil zuwenden wird.

Tauberbischofsheim. J. H. Schmalz.

Erasmiana. Scripsit J. B. Kan. (Im Programm d. Erasmianisch Gymnasium vor dem Kursus 1881/82 de Rotterdam bij H. A. Kramers et Zoon 1881.)

J. B. Kan, Rektor des Erasmus-Gymnasiums zu Rotterdam liefs 1878 — (Nieuwe Rotterdamsche Courant) eine Abhandlung erscheinen, in der er ganz anregende Beiträge zu einer Erasmus-Biographie lieferte. Von Allem sagte er Zweifel an P. Merulas Glaubwürdigkeit, wodurch das Ansehen des von diesem edierten »Compendium Vitae« des Erasmus erschüttert wurde. Die Abhandlung erregte gerechtes Aufsehen und wurde ins Deutsche (Bibliographie und Litt. Chronik der Schweiz 1878) und Französische (Bulletin du Bibliophile 1879) übersetzt. Den Ausführungen Kans trat aber in dem Leydener Professor R. J. Fruin ein gewichtiger Gegner gegenüber (Erasmiana door R. Fruin in Nijhoffs Bijdragen voor Vaderl. Geschied. en Oudheidkunde 1879). Durch Berufspflichten und häusliches Unglück gehemmt, konnte Direktor Kan erst jetzt seinen früher geäufserten Verdacht wissenschaftlich begründen, und er thut dies in vorliegender Abhandlung, von der Überzeugung ausgehend, dafs Erasmus, den Andere für sich in Anspruch nehmen, Holland zunächst zukomme. Gewifs, Erasmus ist ein Sohn Hollands — doch schadet es ja gewifs nicht, wenn alle Kulturnationen ihren Anteil an ihm dadurch zeigen, dafs sie sich mit seinen Werken und seiner Biographie beschäftigen; ein Mann wie Erasmus gehört der ganzen Welt und jeder Beitrag zu seiner Erkenntnis ist willkommen, er mag stammen, woher er mag. — Hatte Kan in jener ersten Abhandlung Zweifel an des Leydener Professor Paul Merula Verläfslichkeit im Publicieren ausgesprochen, so erklärt er ihn jetzt mit Bestimmtheit als Fälscher und verwirft das Kompendium ganz und gar. Auf Analogien sich stützend, bemerkt Kan, er sei der Methode Gottf. Herrmanns und Ritschls gefolgt und habe so gefunden, dafs (wie J. Lawicki [1882] erwiesen) Merula schon an den Fragmenten des Ennius einen litterarischen Betrug verübte. Die eine Fiktion freilich erlaubt kaum noch einen völlig entscheidenden Schlufs auf die Echtheit des Kompendium, doch versucht Kan durch mehrfache Bemerkungen seine Ansicht zu begründen. Er kommt zur endlichen Überzeugung, Erasmus könne wohl an Goclenius ein Kompendium seiner Lebensbeschreibung geschickt haben, doch ist das von Merula 1607 herausgegebene gewifs gefälscht. — Das zweite Kapitel der Abhandlung handelt von einem Manuskripte der Stadtbibliothek zu Deventer unter dem Titel: Exquisitissima Epistolarum Des. Erasmi Roterodami et ad eum scriptarum, das überaus interessante Berichtigungen und Ergänzungen zu der Ausgabe des Clericus giebt. Wir müssen Direktor Kan nur grofsen Dank für diese wertvolle Mitteilung wissen, da durch sie so hochwichtige Beiträge zu der endlich einmal in Angriff zu nehmenden kritischen Behandlung der arg verwirrten Chronologie der Erasmus Briefe geliefert werden. Durch Kans Aufzeichnungen ist es nun möglich, in vielen Fällen nur mit den Anfangsbuchstaben der Adressaten versehenen Briefen die Adressaten kennen zu lernen und die fehlenden Datierungen zu ergänzen. Dieser sehr dankenswerten Publikation folgt eine Abhandlung über die durch Vischer neuerdings angeregte Untersuchung über den wahren Namen des Erasmus, den auch Kan im Gegensatze zu Fruin, Rogers nennt. Diese Bemerkungen scheinen nur zutreffend, doch alle Briefe an Servatius zu verwerfen, finde ich keinen Grund. Der anregenden Abhandlung folgen photolithographische Beilagen, welche das Autograph des Testamentes des Erasmus und die notarielle Aufnahme bringen. In letzterer ist Z. 16 statt *sub corporea* entschieden *absente* zu lesen.

Wien. Horawitz.

Dr. D. Reichling, Johannes Murmellius. Sein Leben und seine Werke. Nebst einem ausführlichen bibliographischen Verzeichnis sämtlicher Schriften und einer Auswahl von Gedichten. Herausgegeben mit Unterstützung der Görres-Gesellschaft. Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagshandlung. 1880. 184 S.

Eine sehr fleifsige, wertvolle Monographie über den vorzüglichen Humanisten, über den Reichling schon vor zehn Jahren eine kleine Schrift: De I. Murmellii vita et scriptis Commentatio literaria. Monasterii A. Russel erscheinen liefs. In der vorliegenden Arbeit werden alle wichtigen biographischen Momente in sorgfältigster Weise zusammengestellt, besonders dankenswert sind aber die Angaben über die pädagogische Wirksamkeit, die Murmellius in Münster (1500–1513) und Alkmaar (1513–1517) entwickelte, sowie die sehr gründliche biographische Übersicht. Nach einer guten Einleitung, welche sich über die Bedeutung des Murmellius, sowie über die gebrauchten Hilfsmittel eingehend ausbreitet, wendet sich der Verfasser zur Betrachtung des Bildungsganges seines Helden, verweilt längere Zeit bei A. Hegius, liefert gute Angaben über die Schulzustände zu Deventer, sowie über griechische Übersetzungen, über des Hegius Kenntnis des Griechischen, über die humanistischen Lehrbücher. Natürlich wird bei der Schilderung der Studien des Murmellius für die Kölner Schule — wie es schon Bömer gethan — eine Lanze gebrochen, Hammelmann's Unzuverlässigkeit aber auf's Neue dargelegt. Es kann hier nicht auf alle Angaben und Mitteilungen eingegangen werden, durch die viele wichtige Thatsachen zur Geschichte des Humanismus festgestellt werden. — Murmellius Charakteristik zeigt uns einen gelehrten Schulmann, der mit allem Eifer bestrebt war, durch Lehre und Lehrbücher die Reform der Studien im Sinne des Humanismus durchzuführen. Mit vollem Rechte legte

se das Hauptgewicht auf die Lektüre und eiferte gegen jene Grammatiker, die durch ihren Regelwust den Schülern die Klassiker verleideten. Seine Lehrbücher sind klar und faßlich; einige erhalten sich bis ins vorige Jahrhundert an den Schulen Deutschlands und Hollands. Durch seine pädagogischen Schriften reiht sich Murmellius den gleichartigen Strebungen des Erasmus und Wimpfeling an; sein Verdienst ist es, daß schon um 1512 das damals so seltene Griechische in den Lehrplan der Münsterschen Domschule eingestellt wurde, wie denn überhaupt in seinen Werken schöne Beiträge für die Geschichte des griechischen Studiums gegeben sind. Die Bemerkungen, die über sein Lebensende von Reichling gemacht werden, zeigen, wie das ganze Werk, von großem Sammelfleiß; der Beweis für Lactanz Schuld an Murmellius Tod scheint mir aber nicht erbracht. — Von den philologischen Werken, die in Reichlings Werke behandelt werden, sind zu nennen Tibulli, Propertii ac Ovidii flores (1504 und später), eine überaus beliebte Chrestomathie (cf. S. 136 ff., auf denen nicht weniger als 77 Ausgaben aufgezählt sind), Ciceros Cato maior (1505), ein Commentar, der für Murmellius kritisches Talent Zeugnis giebt, Ciceronis epistolae quaedam selectae (1510), Iuvenalis tres satirae (1513), Persius cum scholiis ac Scholiis (1516 und weitere 18 Ausgaben), de latina constructione praecepta oder Grammaticae regulae 1516, und vor allem das »Pappa puerorum«, ein Übungsbuch für den ersten Unterricht im Latein, das bis um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts in mindestens 60,000 Exemplaren über Deutschland, die Schweiz und Holland verbreitet war und 30 Auflagen erlebte (cf. 93 und 140). Dem bibliographischen Verzeichnisse folgen »Ausgewählte Gedichte des Murmellius« (vgl. die oben erschienene Schrift Murmellius ausgewählte Gedichte. Urtext und metrische Übersetzung. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von D. Reichling. Freiburg, Herder) und ein gutes Register. — Das Buch von Reichling macht den Eindruck einer fleißigen und gründlichen Arbeit, die mit einer reichen Litteraturkenntnis unterstützt ist; nur über die holländischen und belgischen Gelehrten wären statt der alten Sammelwerke die sehr wichtigen »Mémoires« der Brüsseler Akademie zu benützen gewesen.

Wien. Hosaulitz.

August Wilhelm Hofmann, Die Frage der Theilung der philosophischen Facultät. Rede zu Berlin am 15. Oktober 1880 gehalten. 2. Auflage mit einem Anhange: 2 Gutachten über die Zulassung der Realschul-Abiturienten zu Facultäts-Studien, erstattet von der philosophischen Facultät der Königl. Friedrichs-Wilhelms-Universität in den Jahren 1869 und 1880. Berlin, Dümmler 1881. VIII, 88 S. 8. 1,60 *M*.

Wenn wir diese Rede hier zur Anzeige bringen, so geschieht es weniger, um auf diese bedeutsame Äußerung einer wissenschaftlichen Autorität, welche mitten in dem Leben und Treiben unserer studierenden Jugend steht, noch einmal die Aufmerksamkeit zu lenken, als vielmehr, um den Inhalt der Zusätze, welche die Rede in der zweiten Auflage erhalten hat, unseren Fachgenossen anzuzeigen und aufs wärmste zu empfehlen. Von den Realschulmännern ist das Resultat der Hofmannschen Betrachtungen seiner Zeit sehr heftig angegriffen worden; man hat es nicht an Versuchen fehlen lassen, dasselbe namentlich durch statistische Angaben über den Erfolg der Realschul-Abiturienten zu widerlegen, ja Herrn Geh. Rat Hofmann aufzufordern, seine Ansicht öffentlich zu korrigieren. Bei der Rührigkeit der Gegner, die auch einen großen Teil der Presse für sich zu gewinnen wußten, konnte so die Meinung entstehen, daß Hofmanns Ansichten nur von Wenigen geteilt würden; die brüske Forderung einer Antwort schien nur der Ausdruck der gewissen Siegeszuversicht der Gegner zu sein. Wer möchte leugnen, daß selbst mancher Gebildete, der im Innersten seines Herzens von der Richtigkeit der Hofmannschen Gedanken überzeugt war, doch unter diesem Eindruck an den Grundlagen seiner Bildung irre zu werden anfing, zumal Hofmann auch jetzt noch schwieg? Andere Besonnene werden freilich diese Zurückhaltung gebilligt haben, weil sie meinten, daß es in Bildungsfragen eine höhere Instanz gäbe als die Statistik, oder wenigstens nicht zugeben konnten, daß sie das entscheidende Wort sprechen dürfe. Sowohl diese wie jene werden über die Veröffentlichung der beiden Gutachten im Anhange zu der Rede erfreut sein, denn damit ist den Gegnern in der würdigsten Form geantwortet. Der Redner liefert so nachträglich den Beweis, daß seine Auffassung nicht vereinzelt dasteht, sondern von einer großen Körperschaft geteilt wird, welche die Frage, ob die Realschule I. Ordnung eine gleich empfehlenswerte Vorbereitung für das Studium wie das Gymnasium gebe, nicht bloß einmal verneint hat, denn auch nach einem Dezennium, in welchem die einzelnen Glieder wohl nicht unterlassen haben, auch aus diesem Gesichtspunkte die Entwickelung und Leistungsfähigkeit ihrer Zuhörer und Schüler ins Auge zu fassen und Erfahrungen zu sammeln, sind die Professoren der philosophischen Facultät zu derselben Ansicht gelangt. Dieses Ergebnis verdient die größte Beachtung, weil es nicht mehr aus einer nur theoretischen Erwägung hervorgegangen ist, sondern auf mehrjähriger Beobachtung gegebener Verhältnisse beruht. Auch dürfte man gegen dieses Urteil schwerlich mit Zahlen ankämpfen können, da es ja gerade von Persönlichkeiten gefällt ist, welche zumeistens an der Berliner Universität die einzelnen Studierenden gewissermaßen schaffen. Besonderes Gewicht erhält das zweite Gutachten noch dadurch, daß es nicht von derselben Facultät abgegeben ist, wie das vom Jahre 1869; denn wären es der Mehrzahl nach dieselben Professoren, so würden die Gegner ein gewisses Recht zu halten haben, es als natürliche Folge des einmal eingenommenen Standpunktes zu erklären. Dem ist aber nicht so, wie ein Vergleich der Unterschriften der beiden Gutachten ergiebt. Vielmehr ist das Personal in den 10 Jahren fast vollständig umgestaltet; denn von den 56 Namen, welche unter dem letzten Aktenstücke stehen, finden sich nur 12 unter dem alten; es sind inzwischen Männer wie Zeller, Tobler, Hofmann selbst, Helmholtz, G. Kirchhoff, um nur die in diesem Falle gewichtigsten Namen anzuführen, neu eingetreten. So erhält das auf Dunysens Antrag zu Stande gekommene und mit Stimmeneinheit angenommene Gutachten von 1880 mit seiner entschieden ablehnenden Beantwortung der Frage eine besonders schwerwiegende Bedeutung. Was nun das ältere Schriftstück anbetrifft (S. 41—46), so wird es genügen, an zwei signifikante Stellen zu erinnern. »Der Gymnasialunterricht,« heißt es S. 41, »hat sein Centrum in den klassischen Sprachen, deren methodisches Studium ohne logische Durchbildung und historische Belehrung mannichfacher Art unmöglich ist. Es ist das schwierigste, aber eben deshalb auch das bildendste Lehrobjekt, und es ist im Interesse des Staates, daß alle diejenigen, denen er seine Ämter anvertrauen will, diese Schule geistiger Arbeit, unterstützt durch den mathematischen Unterricht ihre we-

sentliche Ergänzung erhält, durchgemacht und sich dadurch eine Freiheit und Vielseitigkeit der Bildung angeeignet haben, wie sie durch andere Mittel nicht erreicht werden kann. Das ist die enge Verbindung zwischen Universität und Gelehrtenschule, welche sich seit der Reformation als ein Grundstein deutscher Bildung bewährt hat.« S. 43 lautet der Schluß der Betrachtungen über die Realschule: »Ihr Lehrplan umfaßt eine Summe verschiedener Fächer, von denen die meisten innerhalb der Schulsphäre doch nicht mit der nötigen Gründlichkeit betrieben werden können; es ist mit einem Worte für die klassischen Sprachen, als Centrum des Unterrichts, kein Äquivalent aufzufinden möglich gewesen.«

Ausführlicher ist das Gutachten von 1880 (S. 46—89) und besonders deshalb bedeutender, weil es die Auffassungen der einzelnen Professoren bestimmter erkennen läßt. Die Lehrer der Naturwissenschaften und der höheren Mathematik geben den Gymnasial-Abiturienten übereinstimmend den Vorzug. So sagt Rammelsberg von den Studierenden, die im 1. Semester an seinen chemischen Vorträgen teilnahmen: »daß die Gymnasial-Abiturienten, obwohl sie keine Vorkenntnisse besitzen, doch ein lebendigeres Interesse an den Tag legen,« während »die Abiturienten von Real- und Gewerbeschulen in Folge ihrer größeren Bekanntschaft mit den vorgetragenen Disciplinen mit einer gewissen Blasiertheit zuhörten.« (S. 52) und »Dove bemerkt, daß die Realschul-Abiturienten in Folge der Summen von Thatsachen, welche ihnen bereits geläufig sind, in den Experimentalübungen während der ersten Semester den Gymnasial-Abiturienten den Rang ablaufen, daß sich das Verhältnis aber bald umkehrt, und daß, gleiche Begabung vorausgesetzt, letztere schließlich fast immer den Sieg davontragen. Dieselben seien eben geistig besser geschult, sie hätten in höherem Grade die Fähigkeit erworben, wissenschaftliche Probleme zu verstehen und zu lösen.« (S. 56 f.) Ähnlich äußern sich Kummer und Weierstraß dahin, daß »den auf Gymnasien vorgebildeten Studierenden der Mathematik, trotzdem daß diesem Fach auf den Gymnasien weniger Zeit gewidmet wird als auf den Realschulen I. Ordnung, doch ihren, von den letzteren kommenden Kommilitonen in der Regel an wissenschaftlichem Trieb und Sinn und an der Fähigkeit zum tieferen Verständnis ihrer Wissenschaft überlegen sind.« (S. 51). Von den Vertretern der neueren Sprachen klagt Zupitza über den Mangel an Schärfe der Auffassung und Selbständigkeit des Urteils bei den Realschulabiturienten und fügt hinzu, daß die Gymnasialabiturienten das Staatsexamen durchschnittlich im Englischen besser bestehen (S. 64). Von den Lehrern des Deutschen fällt Müllenhoff ein sehr ungünstiges Urteil und Scherer bemerkt, daß »dem Unterricht Schwierigkeiten bereitet werden, wenn man nicht sicher sein kann, ob die elementarste Vergleichung einer deutschen Sprachform mit einer griechischen von allen seinen Zuhörern verstanden wird, ob die großen griechischen Lehrmeister der deutschen Litteratur, deren Entwicklung er darstellen soll, ihnen Allen wenigstens einigermaßen bekannt sind« (S. 64). Dem Philosophen Zeller sind die Realschulabiturienten, welche seine Vorlesungen schon wegen der Anforderungen im Staatsexamen zahlreich besuchen, immer eine Verlegenheit, »denn nicht bloß in der Geschichte der alten Philosophie, sondern auch in anderen philosophischen Disciplinen müsse bei dem engen Zusammenhang der heutigen Philosophie und ihrer Terminologie mit der antiken, solchen Zuhörern, denen die griechische Sprache ganz fremd ist und die lebendige Bekanntschaft mit dem griechischen Altertum fehlt, ... unverständlich vieles mehr oder weniger unzugänglich bleiben.« (S. 84 f.) Ganz besonders bemerkenswert erscheint die mit den erwähnten Urteilen übereinstimmende Beobachtung des Nationalökonomen und Statistikers Meitzen: »er habe bei den jungen Männern ohne Gymnasialbildung, welche im statistischen Bureau beschäftigt wurden, auch dann, wenn sie ein akademisches Studium absolviert hatten, durchgängig das klare Bewußtsein über das wissenschaftliche Denken und Können und den sichern Einblick in die Entwicklung des menschlichen Geisteslebens vermißt.« So faßt die philosophische Fakultät ihr Gesamturteil in die Worte zusammen, »daß diejenige Vorbildung der Studierenden, welche auf den Realschulen I. Ordnung erworben wird, im ganzen genommen hinter derjenigen, welche durch das Reifezeugnis der Gymnasien verbürgt ist, nicht allein deshalb zurücksteht, weil die Unkenntnis des griechischen und die mangelhafte Kenntnis der lateinischen Sprache dem Studium ... große Hindernisse in den Weg legt, sondern auch und vor allem deswegen, weil die Idealität des wissenschaftlichen Sinnes, das Interesse an einem, durch keine praktischen Zwecke bedingten und beschränkten, der freien Geistesbildung als solcher dienenden Erkennen, die allseitige und aufmerksame Übung des Denkens, die Bekanntschaft mit den klassischen Grundlagen unseres wissenschaftlichen und Kulturlebens nur auf unseren humanistischen Lehranstalten in ausreichendem Maße gepflegt wurde« (S. 88). Dieser Mangel übt, wie die Fakultät aus der Erfahrung klarstellt, eine beklagenswerte Rückwirkung auf das »Ganze des Unterrichts aus, wenn der von Studierenden dieser Kategorie in größerer Anzahl besucht wird; sie findet diesen Übelstand aber besonders für die Zukunft des Bildungsstandes unseres Volkes bedenklich. Denn »wenn das praktische Ziel der so (d. h. auf Realschulen) vorbereiteten in der vierten Fakultät Studierenden — wenn nicht aller, so doch der meisten — der Eintritt in das höhere Lehramt ist, so sind unsere Schulen in der Gefahr, eine immer größere Zahl solcher Lehrer zu erhalten, welche nicht die Art und das Maß der wissenschaftlichen Vorbereitung besitzen, welche die Abiturienten unserer Gymnasien dargelegt haben müssen« (S. 88). Daran knüpft sie am Ende die beherzigenswerte Mahnung: »Wenn es nicht die Absicht ist, unser Bildungswesen völlig aus dem humanistischen auf den polytechnischen Boden zu verpflanzen, so ist es doppelt bedenklich, durch allerlei Konzessionen und präjudizierliche Anordnungen ein Ergebnis vorzubereiten, das man nicht beabsichtigt hat.«

Diese kurze Zusammenfassung wird hinreichen, um manchen schwankend gewordenen Anhänger der humanistischen Bildung zurückzuwenden, um ihm zu zeigen, daß die Betrachtungen Hofmanns in seiner Rede (vergl. besonders S. 33 f.) von manchen, zu einem Urteil in dieser Frage wohlbefähigten Autoritäten geteilt werden. Ihrer ganzen Natur nach war ein näheres Eingehen auf die statistischen Angaben der Vorkämpfer für die Realschulbildung aus dieser Broschüre ausgeschlossen; nur gelegentlich werden positive Zahlen eingefügt (z. B. S. V. VI. 98 f.). Neuerdings hat aber auch diese Seite eine Beleuchtung erhalten in einer Schrift, welche in dem folgenden Referate besprochen werden wird.

Ernst Albert Richter, die Abiturienten der Realschule I. Ordnung und Gymnasien vor dem Forum der Statistik. Altenburg 1881. 58 S. 1,75 *M.*

Veranlafst durch das »überraschende« Resultat, welches Steinbart in seiner Schrift Unsere Abiturienten etc. 1878 S. 86 und 1880 S. 25 gewonnen hat, dafs nämlich die Realschul-Abiturienten das examen pro fac. doc. sowohl im Fache der modernen Philologie wie der Chemie und Naturwissenschaften besser bestanden hätten als die maturi der Gymnasien, wie auch durch die Rede des Würzburger Professors Joh. Wislicenus und einige Zeitungsartikel unterzieht der (leider kürzlich verstorbene) Verfasser die »Wucht der Zahlen« einer sorgfältigen Prüfung hinsichtlich ihrer Druckfähigkeit. Die Zahlen selbst und die rechnerisch gewonnenen Ergebnisse mag er der Hauptsache nach nicht beanstanden, wohl aber die aus denselben gezogenen Schlüsse. Er weist nämlich nach, dafs auf Grund der von den Gegnern angewendeten, von ihm selbst acceptierten Zahlen ein vergleichendes Urteil über die Leistungen der Realschul- und Gymnasial-Abiturienten gar nicht gestattet ist, weil die einzelnen Posten der Gleichung eine so starke Differenz zeigen, dafs ein gültiger Schlufs unmöglich zu Stande kommen kann. Wenn z. B. von den acht Abiturienten des Gymnasiums einer Stadt 4 die Censur I, 3 II, 1 III erhalten, während der eine Abiturient der Realschule mit No. I entlassen würde, so wäre es ein vollständiger Trugschlufs, wenn man die Behauptung wagen wollte, die Realschule leiste besseres als das Gymnasium, weil hier nur 31,5% dort 100% die Censur I erhalten hätten. Das Mengeverhältnis erlaubt in einem derartigen Falle eine Vergleichung nicht, und jener Schlufs würde auch dann falsch sein, wenn sich derselbe Vorgang etwa 12 Jahre hintereinander wiederholte. Dieses Beispiel wird die Methode andeuten können, durch welche R. die unberechtigten Folgerungen der Gegner aufzudecken sucht; der Weg ist zum Teil recht dornenvoll, es mufs viel Gestrüpp fortgeräumt werden, aber jeder Leser wird den Eindruck erhalten, dafs R. ganz nach den Regeln verfährt, die jeder Statistiker anwenden mufs, wenn er aus Zahlen gültige Schlüsse gewinnen will. So dringt der Verfasser durch eine sorgfältige Erwägung der Zahlenangaben Steinbarts zu der Erkenntnis durch, dafs die Statistik ihre Stimme laut gegen die Realschulen erhebe, gegen die (angeblich) höhere oder auch nur gleiche Leistungsfähigkeit ihrer Abiturienten auf dem Gebiete der beiden gemeinsamen Universitätsstudien Zeugnis ablege. Wir würden uns zu sehr in das Detail der Nachprüfungen der gegnerischen Fehlschlüsse begeben müssen, wenn wir den wesentlichen Inhalt der Schrift auch nur einigermafsen im einzelnen skizzieren wollten; wir beschränken uns daher darauf, sie den Fachgenossen zu empfehlen, indem wir die Worte Richters anführen, welche das Facit der Deduktion enthalten. »Als das Endresultat«, sagt er S. 54, »stellt sich heraus, dafs die Realschule I. Ordnung nach den bisherigen für Preufsen festgestellten Erfahrungen sich weder imstande gezeigt hat, Schüler von mittelmäfsiger Begabung für die wissenschaftlichen Studien auf der Universität in auch nur annähernd gleichem Umfang, wie das Gymnasium, zu befähigen.«

Die unermüdliche, in ihren Mitteln nicht gerade wählerische Agitation wird wohl auch diese kleine Schrift durch einen Posaunenstofs zu übertönen suchen; ohne dennoch ist zu hoffen, dafs viele Männer, welche den ziffernmäfsigen Angaben der Vorkämpfer für die Realschulbildung nicht recht beizukommen wufsten, trotzdem sie an nicht wenigen Stellen das Unzutreffende der Folgerungen empfanden, durch dieselbe aufgeklärt und über die Grundlosigkeit der Behauptungen von Steinbart u. A. belehrt sich der humanistischen Bildung energischer und erfolgreicher annehmen werden.

Ae.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Mnemosyne. Bibliotheca Philologica Batava, scripserunt C. G. Cobet, C. M. Francken, H. van Herwerden, S. A. Naber, alii. Collegerunt C. G. Cobet, H. W. van der Mey. Nova Series. Volumen nonum. Pars I. II. III. IV. Lugduni-Batavorum E. J. Brill. Lipsiae, Harrassowitz. 1881.

Der neunte Jahrgang enthält folgende Aufsätze:

Mnemosynevetera Guilielmi Georgii Pluygers. Cobet führt die im vorigen (VIII.) Bande begonnenen Mitteilungen von Konjekturen, welche der verstorbene Pluygers in seinen Handexemplare eingetragen, in den beiden ersten Heften dieses Jahrganges zu Ende. Wir teilen dieselben hier vollständig mit.

Caesaris b. g. I 19 *Caesar — rogabat pabulationibusque prohibere*, *pabulationibus* zu streichen. — I 27 *occasurus eum Caesari occurrisset*, das Glossem *occurrisset* zu streichen. I 31 *voler corrue ua donque* cl. I 11. — I 36 *oravit*, zu streichen *ea omnibus*. — Ib. *non posse eg.* — I 39 *causa allata*. — I 42 *eos* [*quos*] *maxime confidebat*. — I 45 *non posse* [*sit*] *neque*. — II 15 *undique convenire*[*nt*]. — II 20 *Caesari — proponendum* [*quod erat insigne cum ad arma concurri oporteret*] *signum tuba* cet. III 17 *portas clauserant — commoverant*. III 21 *tandem confisi*. III 21 *veteres victores* [*qui*] *sunt* cl. b. g. VII 29. — III 25 *legatos quoque verum*. — IV 10 *parte quadam — eandem* [*quae*] *efficit Batavorum* [*in Oceanum influit*] *neque longius — influit*. IV 16 *diffisus*. — IV 34 *discesserunt*. — V 7 *ubi se* *omnestellen*. *Is ut vos imperatum — interficiunt* *ille enim — civitate*. — V 11 *refici posse sine magno negotio*. — V 25 *quod ad plures* *eius pertinebat*. — V 28 *quantasvis copias etiam*. — V 29 *non hostem*. *postea eos*, *sed*. — V 37 *se prodere utique*. V 40 *terrere ad numerum* *suae* *fere* *singulorum adeuadam*. — V 44 *virtute* *suspectus*. — V 48 *reviderat* *ibi* *valuerit*. — VI 12 *eo* *eorum omnes* cl. c. 30. — VI 11 *etiam* *in* *singulis*. — VI 24 *In eadem — patientia atque Germani*. — VI 29 *vexatione* *in* *convenit*. — VI 34 *omnes* *itinerari* *spe* *praedae*. — VI 42 *ne minimum quidem* *casu* cet. — VI 43 *in fuga* [*circumspicerent*] *captivi* cet. — VII 4 *quoque* *iterum* wie III 23. VII 14. — VII 11 *in posterum diem*, wie VII 11 u. a. — VII 27 *angulos legumarum*. — ibid. *infecta re*. — VII 31 *Avarico expugnato fugerant*. — VII 33 *populum in* *suas* cet. — VII 37 *atque* *in* *traducendo* cet. — VII 43 *eoque* *pacto* *ubi* *de eo*. — VII 48 *auxilio incitati* [*oppidum a Romanis teneri*] *praemuna* cet. — VII 50 *Labienus in tenda* cet. — VIII 1 *Caesaris — gestarum* [*Gallias*] — *eccomumque* [*imperfectam*] — *conferi*. VIII 4 *centurionibus* *tr* *et* *stolia*. — VIII 23 *centurio* *vel* [*ut*] *ventis* *re*. — VIII 48 *vulnere perfide captivis*, cl. b. 45.

De bello civili I 2 *Pompeiusque* *aderat*. I 5 *cognitas quam illi* — *vapuare* [*ac timore*] *commoverant*. ibid. *haec* *exercitu* *omnibus* *perscribuntur*. I 6 *Philippus* — *decessator* (in reliquas provincias). I 7 *unicorum* *restitutum*. I 9 *ab semper* *rem publicam* *summe dignitate* *maxime* *potierent*. I 18 *cohortes ex urbe adnexit* cl. c. 15. I 18 vermutungsweise Pluygers das überlieferte *oppidum valle castellisque circum munire instituit*, Cobet umcudiert *circummunire*. I 22 *considere* *coepisset*. I 24 *novus pastores* cl. I 56. 57. III 4. I 25 *mare* *omne* *portu* *intromis* *Italiae* *portubus*. I 27 *atque* *sedit*. — I 30 *omnibus rebus separatissime* — *accumplisset*. — I 34 *missum* *in* *Hispaniam* *a* *Pompeio* cl. c. 38. — I 39 *ulterioris provinciae et cetera* *alterorum* [*Hispaniae*] I 48 *loma* *luni* *fungo* cl. II 24. I 54 *statumina* *sibi* *materea*. —

I 57 *posteraque Dencis*, m Hannibal cl. c. 36. I 59 *laudibus efferebant*. — II 1 *ab una telorum*. — II 16 *alias alias desserrunt* — ib *duo mare augita*. — II 19 *spatio propinquitatis*. — II 21 *Italiae cognoverat* attribuite est — II 25 *duo equitatum* — II 27 *ea* ... *interritul* ... — II 34 *sabor posset* cl. III 56. III 15 ... *in populo Romano at* ... — ib ... *cum* ... *adulterum* — III 16 *ad terram delegendi* cl. c. 36 — III 21 *Despedia, ut* ... — III 23 *dominis litoris* ... — III 26 ... *tarum* [*et*] *vim* — III 11 *matris tumultu* — III 55 *cum militum* ... — III 11 *atum facundum defendens* III 72 *Pompo portam sum expeditumque* cl. c. 73. III 73 *non ad hunc* ... III 81 *quo facundia proprium* — III 86 das überlieferte *ut saepe* ... verändert Pluygers in ..., Cobet in ..., ... verbis *ex potiorum* ... — III 101 *compressas* ... cl. h. g. VIII 45. — III 106 *necessitudines rerum* — de bello Alex. 73 *oppidum* — ... *manibus*.

Livius XXI 26, 6 *ripam* [*amnis*] *orant*. — XXI 42 3 *hic* ... *in* ... cl. III 1 — XXI 12, 7 *tribum* ... — ... *ex* ... — *Lilybaeum* ... XXII 1 *primum* [*linum*] *fulmen*. — XXII 26 1 *partis* ... *indicentibus*. — XXII 28, 12 *terrorem* ... — XXII 41 8 *pain perves gaudere*. — XXII 50, 15 ... *Cerli* ... *finis* ... *orbe* — *abiere* XXIII 2, 5 *liberae certatu* [*conditum*] *est*. — XXIII 5 10 *pateris* ... cl. § 12. XXIII 6, 7 *occurrerat et quod maximum* ... — XXIII 17 12 ... *et flamina*. — XXIV 32 1 ... *palchertur* ... § 33 ... — XXV 6 ... — XXV 5, 5 ... *proceres Carthaginiensium*. — XXIX 18, 7 *quas nos suspendas religione* ... — statt des von Pluygers hinzugefügten ... setzt Cobet *fato* ... cl VIII 6. — XXIX 10, 12 ... [*et*] ... — XXIX 25, 1 ... — XXX 33, 1 *Demetriadum Thessalicam* — XXXI 10, 8 ... *postremo* ... — XXXI 29 10 *ex terra* (*alcrio*) ... — XXXI 46 2 *comba* ... — ... *literam* (veränderte Wortstellung) — XXXII 21 6 ... [*et*] ... *eos*] — XXXII 38, 8 ... — XXXIII 11 ... — XXXIII 13, 12 *captarent tamen urbem* — XXXIII 38, 5 ... [*sunt*] *et*. — XXXIV 45, 1 ... [*et*] ... *et*] ... *est*. — XXXIV 1 ... *et* ... *praeceptum* ... *et* ... — XXXIV 61, 7 *eosque*[*]) (cod. *eodque*) XXXV 30, 13. ... *proceres* ... — XXXV 34, 6 *Aetoli* ... — ... *Demetriadem* ... XL 5, 6 ... XLI ... — XLI 18, 4 *magna quam* [*ornamento*] *in spectum facta* — XLI 20, 6 ... — XLII 2, 1 ... *bellum* — ... *et gum* ... — XLII 3, 6 ... — XLII 5. 6 *m in radio*. — XLII 10, 3 *ut* ... — XLII 11 3 *habere*, ... *pluribus* — XLII 20 6 *reponeri* ... — XLII 30 3 *praesponitam* ... — XLIII 11, 6 *quod et* ... (d. h. ...) — ib. § 5 ... — XLIII 16 5 ... —

---

*) Cobet fügt hinzu, dafs auch Ennau! in den Advers. ad Livium ... geschrieben ..., was in Frankreich ... elegantem Latein geschrieben. Das veranlafst ihn zu der folgenden, auch in Deutschland leider ... Anmerkung. Nuper ... Gallus ... quam ... in constitutione ... sedis ... Latinae scriptoras intelligere, Latine scribi omnino non esse ... Et satis ... scripsit ... rerum ... Ch. de Mazade (Revue des Deux Mondes 1880. p. 933) le ministre prouve lui-même qu'il se fait une singulière idée de la manière d'apprendre le latin, lorsqu'il dit qu'on l'apprendra désormais pour le lire, non pour l'écrire. Il peut paraît, il est malheureusement à craindre que ces réformes ne servent ni la république ni l'enseignement, ni surtout la France. — Quam vera ... Galli, et quis ... qui ... in modum Gallice ... videretur Gallice scire quod Galliae scriptores non ... intelligere posset.

XLIII 15, 5 ... *demonent* — XLIV 20 ... *cum est* ... *creatus*. — XLIV 27, 6 *quae manu* — ... *Perrhaebus*. — XLV 4, 2 *litterae* — *traditum* ... *flumina* ... — XLV 7, 3 *fama* ... — XLV 35 5 ... — *paratur* — XLV 41 13 *duos* ... *magna* — ... C. — ib. *Paulo in domo praeter* ... Periocha 1 XXX ...

Velleius Paterculus I 3 *postea* — ... I 2, 1 [*quorum* ...] I 2, 2 *Pytha* — ... Cobet herstellt hatten, die richtige Lesart ... des Halm (Leipzig 1876) ... Cobets Zusatz bedeuten soll: *Sed* ... — I 3, 6 *cum* ... *tam tragoedi*. — I 4 3 ... — I 6, 6 *diffamatur*, ... II 88, 2. I 7 1 ... I 11 4 ... *Lysippo auctore*. I 12 5 *P. Scipio Aemilianus* ... I 13 3 *semper inter arma* — ... I 16, 2 ... — II 15, 2 *eapiam* — ... *Cn. Domitius* ... cl. Haas. ... II 11 1 ... — II 17, 1 ... — Cobet schlägt ... — II 19, 1 *P. Sulpicium*. — II 21 1 ... — Zu Cobets Bemerkung ... Ahli ... Haim! II 21 4 *Cn. Pompeius* ... II 23, 4 ... — II 31, 6 *extraordinarii imperio* — II 32, 1 ... cl. Cic. ... *Cn. Pomp.* 30. II 33, 2 *tamen* ... — Cobet empfiehlt ... — ... — II 36 ... — II 36 2 ... — *Claudius* ... — *Marcellus* ... *in Africam* — ... — das Lücke fällt fort. II 39, 3 ... — II 41 3 ... Cobet hält die Stelle noch für verderbt. II 46, 1 nach ... *Pompeio utraque Hispania in quinquennium* ... *Caesari* ... II 49, 3 *profusi sanguinis*. — II 59 4 *singularem indolem*. — II 60, 2 ... — II 64, 1 ... cl. ... Caes 84. II 66, 1 ... *in Italia* ... — II 68, 6 ... — II 72, 5 wird ... und *Tiberium Caesarem* gestrichen. II 78, 2 *Fortunam* ... cl. ... II 87. II 91 1 ... — II 94, 1 werden die Worte *Livia Claudiana fuerat* gestrichen. II 95 3 ... — ... *Plancus* ... — II 111 1 ... — II 114, 6 ... — II 126 ... — II 130 ...

Philologische Rundschau No. 42 (16 Oktober)

Recensionen: S. 1325—28. *Th. Brüning* De adiectivis compositis apud Pindarum. Programm vom Altonaer Gymnasium I. 1880, II. 1881 (L. Bornemann) — S. 1328—31 Ausgewählte Tragödien des Euripides. Für den Schulgebrauch erklärt von N Wecklein. 1 Medea. 2. Auflage 1880 Teubner (*o.p.*). — S. 1331—35. *H. Backs*, Über Inhalt und Zweck des Platon Dialogs Lysis. Burg. Programm 1881 (H. Bertram) — S. 1335—39. La république d'Athènes texte grec, trad. franç. avec une préface, une introduction et un commentaire hist. et crit. par Emile Belot. Paris 1880 (H. Feltin). — S. 1339 ... *Hold*, Die Rede des Demosthenes ... Lemgo Programm 1881 (W Fox). — S. 1340—42. *E. Zarncke*, De vocabulis graecanicis ... in inscriptionibus carminum Romanorum. Argentor. 1880 (E. Ausbirg) — S. 1342—43. *H. Krafferf* Beiträge zur Kritik und Erklärung lateinischer Autoren. 1. Caesar d. b. g. Programm von Aurich 1881 (Ernst Dantor). — S. 1343 ... Titi Livi ab u. cond. Erklärt von Weissenborn. X. Band 2 Heft, Buch 45 und Fragmente 2. Auflage von H J Müller. Berlin, Weidmann. 1881 (Franz Luterbacher). — S. 1351 *A. Führer*,

über den keltischen Distrikt. Programm Ansberg 1881 (W. Volkmann). — S. 1331—33. Bezifferte Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Griechische. Erweitert von A. von Bamberg. I. II. (7. Auflage) Berlin. Springer 1881 (Bauhoff). — S. 1334 f. Zippel, Zur Methodik des lateinischen Unterrichts in Sexta. Berlin. Teich. 1881 (W. Fries). — S. 1335 f. Eichner, 40 Übersetzungsstücke aus Lateinische im Anschluss an die Lektüre für Sekunda und Prima. Programm Gnesen. 1881 (Conr. Vandigna).

Philologische Rundschau. No. 43. (22. Oktober).

Rezensionen: S. 1334—44. M. Wetzel, Die Lehre des Aristoteles von der distributiven Gerechtigkeit und die Scholastik. Programm Warburg 1881 (D. Peipers). — S. 1351—54. H. Nohmes, De locutione Plutarchi vitae Camilli. Münster. Lauf 1880 I. II. (F. Baumgart). — S. 1354—65. Excitationum grammaticarum specimen ad scenicam philol. Bonnensis sodales. Bonn 1881 (Const. Kellin). — S. 1365—71. Ad. Ebert, De M. Cornelii Frontonis syntaxi. Diss. In Erlang. (in Acta sem. phil. Erl. II. 311—353) (R. Klussmann). — S. 1371—77. Hygini gromatici lib. de munitionibus castrorum ex rec. Guil. Gemoll. Lips. Teubn. (J. Wilh. Förster). — S. 1376—82. Kopp, Gtn. Staats- und Sakralaltertümer. 3. Auflage. Griechische Staatsaltertümer. Griechische Sakralaltertümer, Repetitorium der alten Geschichte auf Grund der alten Geographie. Berlin 1880. 1881 (R.). — S. 1382—84. Fr. Holzweissig, Griechische Syntax für Schulen. 2. Auflage. Leipzig. Teubn. 1881 (W. Bauder). — S. 1384—88. Haacke, Materialien zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische für Gymnasial-Prima. Mit Kommentar. Leipzig. Teubn. 1880 (K. Heinisch).

Literarisches Centralblatt. No. 42. (15. Oktober).

Rezensionen: S. 1433 f. Lauth, Aus Ägyptens Vorzeit 3—5. Heft (E. B.). — S. 1434. Lauth, Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 1. Lieferung. 2. 3.

Litterarisches Centralblatt. No. 43. (22. Oktober).

Rezension: S. 1477. 78. Mahaffy, Über den Ursprung der homerischen Gedichte und Sayce, Über die Sprache der homerischen Gedichte. Übersetzt von J. Imelmann. Hannover 1881 (z).

Revue critique. No. 42. (17. Oktober).

Rezensionen: S. 273—278. Fr. Aug. Gevaert, Histoire et théorie de la musique dans l'antiquité. II. Gand. 1881 (E.). — S. 278 f. N. Krasnowski, Über die Lautabwechselung. Kasan. 1881 (L. Henri).

Revue critique. No. 43. (24. Oktober).

Rezensionen: S. 294—96. Comicorum atticorum fragmenta ed. Theod. Kock. I. Lips. Teubn. 1880 (Henri Weil). — S. 297—306. Q. Horatius Flaccus. Satiren. Erklärt von H. Schütz. Berlin 1881; Q. Horatii Flacci carm. iterum rec. L. Müller. Lips. Teubn. 1879 und L. Müller, Q. Horatius Flaccus. Eine litterarhistorische Biographie. Leipzig. Teubn. 1880 (Émile Thomas).

Deutsche Litteraturzeitung. II. No. 42. (15. Oktober).

Rezensionen: S. 1611. Westerburg, Der Ursprung der Sage, dass Seneca Christ gewesen sei (H. Holtzmann). — S. 1613 f. H. van Herwerden, Lapidum de dialecto Attica testimonia. Utrecht 1880 (W. Dittenberger). — S. 1614 f. F. Hartmann, De aoristo secundo (G. Bühler). — S. 1615—17. Paul Meyer (aus Zürich), Untersuchung über die Frage der Echtheit des Briefwechsels Cicero ad Brutum sowohl vom historischen als vom sprachlichen Standpunkt aus. Zürich. Diss. Stuttgart 1882 (G. Andresen). — S. 1621—23. G. Hagemann, De Graecorum prytaneis capita tria. Breslau 1881 (A. Ung.). — S. 1623. v. Veith, Vetera Castra mit seiner Umgebungen als Stützpunkt der römisch-germanischen Kriege im ersten Jahrhundert vor und nach Christi. Mit zwei Karten. Berlin 1881 (G. H.-Z.). — S. 1627 f. Loeschcke, Observationes archaeologicae. Dorpat 1880 (G. Kinkel).

Deutsche Litteraturzeitung. II. No. 43. (22. Oktober).

Rezensionen: S. 1655. Philargus, Vie de Démosthène. Texte grec revue sur le manuscrit de Madrid etc. par Ch. Graux. Paris 1881 (A. v. Bamberg). — S. 1655 f. Cornelii Nepotis vitae excell. imperatorum. In usum scholarum textum constituit C. G. Cobet. Leiden 1881 (H. J. Müller). — S. 1657. H. Wentzel, De Iube metrica I. Programm zum Oppeln 1881 (F. Leo). — S. 1661 f. E. Szántó, Untersuchungen über das attische Bürgerrecht. Wien 1881 (U. v. Wilamowitz-M.)

Nachrichten über Versammlungen.*)

Der Verein der Berliner Gymnasiallehrer, welcher sich die Pflege des lateinischen Unterrichts in Prima des Gymnasiums zur Aufgabe gemacht, verhandelte in seiner letzten Sitzung, am 24. Oktober, über die richtige Aussprache des Latein. Herr Direktor Schmidt[illegible] legte in längerem Vortrage (von welchem in einer der nächsten Nummern ein Resumé gegeben werden soll) den gegenwärtigen Stand der Forschung auf dem Gebiete der lateinischen Orthoëpie dar. Die Versammlung bekannte sich darauf mit großer Majorität oder Stimmeneinhelligkeit (etwa 25 Mitglieder waren zugegen) zu folgenden Grundsätzen:

Es ist dahin zu streben, daß überall die Endsilben genau nach der Quantität gesprochen werden; desgleichen, die offenen kurzen Silben im Inlaut; endlich ist das i vor folgendem Vokal in allen Fällen nicht, nicht wie c, zu sprechen.

Auch in allen anderen Punkten müßte man den bewährten Resultaten der Forschung Aufmerksamkeit zuwenden.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Aus Athen wird der Augsburger allgemeinen Zeitung unter dem 16. Oktober geschrieben:

Am Fuße des Lykabettos wurden bei der Grundlegung eines Hauses in der Tiefe von 0,85 Meter die Spuren der Nische eines Altars und eines Hauses entdeckt, welche der altchristlichen Zeit Athens angehören. Besonders bemerkenswert sind folgende Gegenstände: 1. Zwei Postamente viereckiger Gestalt mit einer Säulenbasis ionischen Styls aus pentelischem Marmor von guter regelmäßiger Arbeit der ältesten christlichen Zeit. Die Höhe der Postamente beträgt 0,70, der Durchmesser 0,55 Meter. 2. Zwei schlanke Säulencapitäle mit Pfosten aus pentelischem Marmor mit schönen Reliefs der christlichen Zeit. Länge 0,70, Breite 0,45 und Höhe 0,30 Meter. 3. Zwei Stücke kleiner Capitäle, gleichfalls aus pentelischem Marmor. Höhe 0,22 Meter, mit einem Kreuz und kleinen Reliefs christlicher Kunst. 4. Eine viereckige Dekretstele aus pentelischem Marmor, deren Höhe 1,16, Breite 0,45 und Dicke 0,16 Meter beträgt, und deren Inschrift leider durch ein Steinwerkzeug zum größten Teil verwischt worden ist. Heute sind nur noch zwei Reihen mit folgenden Buchstaben zu lesen: ΕΥΘΟΙΣΑΤΟ [ΗΓ]Σ ΑΡΕΙΟΥ ΠΑΓΟΥ ΒΟΥΛΗ. Offenbar ist diese Stele von einer anderen Stelle Athens aus Flitzen einer wahrscheinlich unter Constantin dem Großen heraufbauten christ-

*) Die geehrten Herren Vorstände und Schriftführer der Vereine und Versammlungen, welche sich mit klassischer Altertumskunde beschäftigen, werden ergebenst um Einsendung von Berichten oder Protokollen gebeten. Die Redaktion.

lichen Kirche verwendet worden. Viele Anzeichen beweisen, dafs diese Kirche entweder unter Julianus Apostata (363) oder während des zweiten Einfalls der Gothen unter Alarich (396) verbrannt worden ist. Aus den vielen aufgefundenen Marmorsteinen, Dachziegeln, Platten u. s. w. dürfen wir schliefsen, dafs sie von bedeutender Gröfse war. Sie diente offenbar zum gemeinsamen Gebetsort auf dem dort liegenden christlichen Kirchhofe, welcher in den vier ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung dort angelegt war. Diese unsere Meinung wird durch die Entdeckung vieler christlichen Gräber in jener Gegend bestätigt, ganz besonders aber durch die neuliche Auffindung (21 September) eines Sarkophags, welcher die Gebeine eines der ersten Bischöfe der Stadt Athen, der sowohl in den politischen, als in der Kirchengeschichte bisher unbekannt war, enthielt. In der Tiefe von 0,90 Meter stiefsen nämlich die Arbeiter auf eine Marmorplatte, welche der Hausbesitzer mit gröfster Vorsicht reinigen und ausheben liefs. Es erschien eine gut gearbeitete weifse Marmorplatte mit glatter Oberfläche und einer Inschrift, Länge 2,00, Breite 1,05 und Dicke 0,07 Meter. Auf der Platte, kaum 4,04 Meter von ihrem oberen Rande, sind drei christliche Monogramme (cf. Herzog, Encyclopädie IX, p. 741) eingegraben, deren Gebrauch auf christlichen Gräbern nicht vor der Zeit der Herrschaft der Söhne Constantins des Grofsen üblich war (337—361). Dicht darunter, kaum 0,15 Meter entfernt, findet sich ein viertes Monogramm mit folgender, sehr deutlicher Grabinschrift: *Ο ΕΝ ΑΓΙΟΙΣ ΕΠΙΣΚΟΠΟΣ ΚΛΗ-ΜΑΤΙΟΣ*. Diese Inschrift ist mit Buchstaben der römisch-christlichen Zeit geschrieben, und gleicht ganz der auf einen zu Ehren der römischen Hipparchen Herculius auf Kosten des um 390 zu Athen die Philosophie lehrenden Neuplatonikers Plutarchos Nestorios gestifteten Ehrensäule (cf. Ἀρχ. Ἐφημ. ἀριθ. 660 p. 411). Leider enthält die Grabinschrift durchaus keine chronologische Bestimmung; nur ein kleines Löchlein befindet sich noch in der Platte, dessen Zweck mir nicht recht klar ist. Nachdem die Platte von den Arbeitern ausgegraben war, erschien unter ihr eine zweite Lage aus Steinen alter Zeit, mit welchen die obere Platte durch eine starke Kalkschicht verbunden war. Nachdem auch diese Steinlage beseitigt worden, erschien endlich die Höhlung des Sarkophags, in welcher seit so vielen Jahrhunderten der unbekannte Kirchenfürst Athens geruht hatte. (Länge 1,20, Breite 0,62 und Tiefe 0,94 Meter.) Von seinen vier Seiten ist die eine in den Lykabettos eingehauen, die anderen drei Seiten sind aus Backsteinen sehr fest zusammengefügt. (Jeder Stein hat 0,40 Länge, 0,30 Breite und 0,04 Dicke.) Alle vier Seiten aber waren gleichfalls mit feinen Marmorplatten bedeckt (0,04 Meter dick) und mit dem eigentlichen Sarkophag und unter einander durch krumme eiserne Nägel befestigt. In diesem Sarkophage nun lag der Tote mit dem Kopf nach Süden und den Füfsen nach dem Teile des Lykabettos, wo die Spuren des Altars der Kirche entdeckt worden sind. Ein lehmiger Überzug in der Stärke von 0,05 Meter bedeckte das ganze Skelett, von dem übrigens nur der untere Schädelteil mit einigen Zähnen des Oberkiefers erhalten war, alle anderen Knochen waren durchaus vermodert und zerfallen. Merkwürdigerweise fand sich sonst in dem Sarkophage gar nichts, was an die Stellung des christlichen Oberhirten erinnern konnte: weder kein Schmuckgegenstand, kein Geldstück, wie solche doch in den 1862 in Athen eröffneten christlichen Gräbern vielfach vorgefunden worden sind (vgl. Rofs, archäologische Aufsätze Seite 32—37). Doch scheint der Tote mit seinen priesterlichen Gewändern begraben worden zu sein, wie aus den mehrfachen Farbenarten auf allen Platten des Sarkophags hervorgeht. Wann hat nun dieser Bischof Klematios in Athen gelebt und gewirkt? Wie es scheint, kurz nach dem Bischof Pistos von Athen, der auf der Synode von Nicäa zugegen war, entweder unter der Herrschaft der ersten Nachfolger Constantins des Grofsen von 337—361 oder wenige Jahre vor dem zweiten Einfall der Gothen in Athen. Diese Meinung wird durch einen Sarkophag ganz ähnlicher Art, der in den Katakomben von Rom vor einigen Jahren gefunden wurde und der aus dem Jahre 362 stammt (vgl. Herzog a. a. O.), wesentlich bekräftigt.

Aus Paris wird der Berliner Vossischen Zeitung unter dem 17. Oktober gemeldet:

Der französische Oberst Jamais, welcher, nachdem er die Einnahme von Sfax und Gabes beigewohnt hatte, nach Bordj-Kastara, im Süden der Insel Djerba, kommandiert worden war, hat am Meeresgestade bedeutende römische Ruinen entdeckt. Vor etwa dreifsig Jahren haben hier schon Engländer nach antiquarischem Besitz gesucht und gewifs auch manches kostbare Transportierbare gefunden, so dafs bis jetzt nur mächtige Grundmauern mit Säulenüberresten, alles mit einer dichten Lage kleiner Seemuscheln bedeckt, wahrnehmbar sind. In Folge dieser Meldung des Obersten hat das Kriegsministerium ist von hier aus der Archäologe Poinssot nach Djerba geschickt worden, um nähere antiquarische Untersuchungen anzustellen.

Personal-Nachrichten.

Correspondenz-Blatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs. Herausgegeben unter der provisorischen Redaktion von Rektor Dr. Bamberger in Tübingen. XXVIII. Jahrgang 1881. 5. und 6. Heft. Mai und Juni. [S. 207—284 des ganzen Jahrgangs.]

Philologischer Inhalt.

XXVI. Bericht über die Versammlung der Lehrer an humanistischen Anstalten vom unteren Neckar am 7. Mai 1881 in Heilbronn. Von Professor G. Lechler in Heilbronn. S. 207—220.

S. 207ff. Bericht über den Vortrag von Professor Bächler in Oehringen. Gegenstand: das von einem katholischen Kleriker J. M. Schleyer in Constanz erfundene System einer Weltsprache. In dieser Universalsprache wird jedes Wort genau so ausgesprochen wie es geschrieben ist. Artikel und Genera sind beseitigt. Den Bildungsgesetzen liegt im Allgemeinen die englische Grammatik zu Grunde, auch ein grofser Teil des Wortschatzes besteht aus Abkürzungen mehrsilbiger englischer Wörter zu einsilbigen, z. B. *laf* für *galoren*, *lib* für *liberty*. Andere Wörter sind sonst woher entnommen, so *zög* abgekürzt für *Zögerung*, manche ihre Bildungen der Autors, so *vol* = Welt, *pük* Sprache, daher Volapük — Weltsprache, wie der Titel von Schleyer's Buch lautet (Preis 1 M.). Alle Adjektiven haben die Endung — ik, kan = Kunst, kanik (künstlich, künstlerisch), die Personalbezeichnungen — al (kanel — Künstler), die Zeitwörter — on (*kanon* = können). In der Deklination ist der Ablativ beseitigt, die übrigen Casus werden gebildet wie folgt: Gen. Endung — a, Dat. — e, Acc. — i. Die Mehrzahl hat die Endung s. Beispiel: vol — die Welt. S. nom. vol, gen. vola, dat. vole, acc. voli, P. nom. vols, gen. volas, dat. voles, acc. volis. Ebenso sind Conjugation und Syntax vereinfacht. Professor Bächler, dessen Vortrag im folgenden Artikel des Correspondenzblattes abgedruckt ist, ist von der Zukunft dieser Weltsprache überzeugt.

S. 208 f. Bericht über den Vortrag von Professor Bloch. Gegenstand oder Ursprung des Hexameters. Er wird als Verbindung zweier ursprünglich getrennter, später zu einer verbundener, aber durch die Cäsur scharf markierter Reihen erklärt analog dem Saturnius, der in zwei Hälften zerfällt mit je drei Hebungen, und wenn die erste Hälfte mit der Senkung, die zweite mit der Hebung beginnend. Saturnius mit vier Hebungen werden als die ältere Gestalt betrachtet. Solche mit drei Hebungen und als Verkürzung verständigte sind schon mittels Unterdrückung der der letzten Hebung vorausgehenden Senkung und Abschwächung des vierten Ictus zu einer Senkung z. B. also vier Hebungen und vier Senkungen. Dabitur malum Metelli, mit vier Hebungen und drei Senkungen. Dabunt malum Metelli, mit drei Hebungen und drei Senkungen. Dabunt malum Metelli. Als Grundform des indogermanischen Verses wird jambischer Rhythmus angenommen. Dieser wurde unter griechischem Einfluss durch Wegfall des Vorschlagssilbe zum trochäischen, letzterer mit Durchführung des Quantitätsprinzips zum spondeischen. Die Auflösung der zweiten langen Silbe des Spondeus in zwei Kürzen ergab den Daktylus.

S. 209 f. Bericht über den Vortrag von Oberpräceptor Gessler in Halle. Übersichtliche Zusammenstellung nebst ausführlichem Stellennachweis von Sprachfehlern aus der Zeit des Verfalls und der Verwilderung der lateinischen Sprache unter Hinweis auf den Einfluss der Volkssprache und den Zusammenhang des Spätlateinischen mit der Bildung und dem Wortschatz der romanischen Sprachen.

XXVII. Über das von J. M. Schleyer erfundene System einer Weltsprache von Professor Bohnlein in Öhringen. S. 211—216.

Abdruck des unter XXVI erwähnten Vortrags.

XXVIII. Zur älteren griechischen Geschichte von Professor Egelhaaf in Heilbronn. S. 216—222.

Enthält mehrere auf die Quellen sich stützende Berichtigungen von Unrichtigkeiten für die ältere Zeit der griechischen Geschichte, die sich in Müller's Leitfaden für Geschichte 11. Auflage finden.

Abdruck des auf der erwähnten Versammlung gehaltenen dritten Vortrags.

XXXI. Zu Tacitus Germania Cap. 11 von Hochstetter. S. 227.

In der Stelle »Ut turbae placuit, considunt armati« hält Hochstetter an der Lesart turbae fest gegen Schweizer Sidler Conjectur »ut turba placuit« = sobald die Anzahl groß genug erschien. Hochstetter ergänzt considunt zu placuit und übersetzt »sobald es der Mehrzahl, einer genügenden Anzahl angenommen schien, sich zum förmlichen Beginn der Versammlung niederzulassen.«

XXXII. Horaz, de arte poetica von Präceptor Fauche in Heidenheim. S. 227—244.

Metrische Übersetzung in gereimten, vierzeiligen Strophen vierfüßiger Jamben.

XXXIII. Zur Rettung des Tacitus von S. Fehleisen in Weinsberg. S. 245—250.

Der Verfasser behandelt die Frage über die Glaubwürdigkeit des Tacitus in seinen Berichten über Tiberius im Anschluss an eine Kritik der Abhandlung von Professor Dr. Dünn: »Die Majestätsprozesse unter dem Kaiser Tiberius« Gpg., Heilbronn 1880. Im Gegensatz zu Dünn gelangt Fehleisen zu dem Schluss, daß Tacitus' Darstellung vollen Glauben verdient und die Versuche zur Rettung des Tiberius als im Widerspruche mit den historischen Thatsachen stehend zurückzuweisen sind. Y.

In den Tagen vom 26. September bis 1. Oktober feierte das hiesige Friedrichs Werdersche Gymnasium das Fest seines zweihundertjährigen Bestehens. Das Lehrer-Kollegium hatte dazu durch eine Festschrift eingeladen, welche folgende Arbeiten enthält:

B. Büchsenschütz, Studien zu Aristoteles Politik.

H. J. Müller, Symbolae ad emendandos scriptores Latinos, Particula II.

W. Mewes, De codicis Horatiani qui Blandinius vetustissimus vocatur natura atque indole.

W. F. Paul, Interprétation pratique des huit béatitudes tirées de l'évangile selon Saint Matthieu V. 3—10.

H. Kallenberg, Zur Quellenkritik von Diodors XVI. Buche.

A. Jacobsen, Ein Beitrag zur Evangelienkritik.

W. Nottebohm, Das Preußisch-Türkische Defensivbündnis (1763—1765).

R. Stephan, Göthe und Spinoza.

K. F. Schulze, Catullforschungen.

H. Lasser, Über die religiöse Lebensanschauung Walthers von der Vogelweide.

Th. Schiche, Zu Ciceros Briefen an Atticus.

A. Krause, Zu Adrasts Chronaden.

E. Siegfried, Zur Metrik der kleineren gereimten althochdeutschen Gedichte.

G. Lübeck, Die Bewegung eines kugelförmigen Atoms in einem idealen Gase.

O. Hoffmann, Sectorum planitarum Medaganesimensium.

J. Worpitzky, Zahl Größe Messen.

G. Diesterweg, Die Anwendung des induktiven und analytischen Verfahrens im Gymnasialunterricht.

Von diesen Arbeiten sind die Catullforschungen von Schulze bereits in No. 3 dieser Zeitschrift besprochen, auch die übrigen, sofern sie hierher gehören, werden Berücksichtigung finden.

Dem Kustos bei der Königlichen Bibliothek zu Berlin Dr. Dubois von Bello ist zum Bibliothekar bei derselben ernannt worden.

Beim Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin ist der ordentliche Lehrer Dr. *Friedrich Moritz Alexander Wagner* zum Oberlehrer befördert worden.

Der Oberlehrer Dr. *Brosack* in Aschersleben hat den Professortitel erhalten.

Aus Württemberg: 6. Oktober. Die erledigte Professorstelle an der oberen Abteilung des Realgymnasiums zu Stuttgart wird dem Professor Dr. *Veit* am Realgymnasium ebendaselbst übertragen.

8. Oktober. Die erledigte Hauptlehrerstelle an Klasse II des Lyceums in Ludwigsburg wird dem Präceptor *Rentschler* an Klasse I derselben Anstalt übertragen.

Bibliographie.

Atti della R. Accademia dei Lincei, anno CCLXXVIII 1880—1881 serie III. Memorie della classe di scienze morali, storiche e filologiche vol. VI (4. 508 p.). Roma, tip. Salviucci. 40 L.

Inhalt: **Fiorelli**, Notizie degli scavi di antichità, luglio a dicembre 1880 (con tav.). — **Comparetti**, Iscrizioni greche di Olimpia e di Ithaka (con 2 tav.). — **Tentura**, Tentativo di critica sui luoghi Liviani concernenti le disposizioni relative alle provincie ed agli eserciti della Repubblica romana. — **Benatelli**, Di un' erronea interpretazione d'alcuni fatti psichici per rispetto al permanente delle idee. — **Giambelli**, Gli scrittori della Storia Augusta studiati principalmente nelle loro fonti.

Baum, Jos., Dionysius I. v. Syrakus. Nach den Quellen dargestellt. (Lex.-8. 40 S.) Wien (Kölbler). 1 M. 20 Pf.

Bibliotheca Casinensis, seu Codicum manuscriptorum qui in tabulario Casinensi asservantur series per paginas singulatim mandata, notis, characterum speciminibus ad unguem exemplatis aucta, cura et studio monachorum ordinis S. Benedicti Abbatiae Montis Casini. Tomus IV. (fol. pag. 307—430 cum plurimis ectypis.) Monte Casino, ex typ. Casinensi. L. 100.

Chassang, A., Nouvelle grammaire grecque d'après la méthode comparative et historique. Cours supérieur. 7. édition, revue et corrigée. (8. XII—360 p.) Paris, Garnier. 3 fr.

— Nouvelle grammaire latine d'après les principes de la méthode comparative et historique. Cours élémentaire; cours moyen. 5. édition, revue, corrigée, augmentée et en conformité avec les derniers programmes de l'enseignement secondaire classique. (12. XVI, 260 p.) Paris, Garnier. 1 fr. 60.

Ciceronis Somnium Scipionis. Édition classique, accompagnée d'analyse et de notes par F. Lécluse. (12. 16 p.) Paris, Delalain. 25 c.

Demosthenes, les Philippiques. Édition classique, précédée d'analyses et accompagnée de notes grammaticales, philologiques, historiques et historiques, par F. Chéron. Première philippique. (12. 20 p.) Delalain. 60 c.

Duruy, V., Histoire romaine (programmes de 1880) pour la classe de quatrième. Nouvelle édition entièrement refondue. (18. XII, 475 p. avec vign. et cartes.) Paris, Hachette. 3 fr. 50 c.

Euripides, Hécube. Texte grec. Nouvelle édition, avec arguments et notes en français, par M. Roger. (12. VIII, 117 p.) Paris, Delagrave. 1 fr.

Haase, Fr. Wilh., syntaxis fragmentorum scaenicorum poetarum romanorum, qui post Terentium fuerunt, adumbratio. Opus postumum. (gr. 8. V, 78 S.) Leipzig 1882, Haase. 1 M. 60 Pf.

Horatii Flacci, Q., opera omnia. Recognovit et commentariis in usum scholarum instruxit G. Dillenburger. Ed. VII. Addita est tabula (lith.) villae Horatianae. (gr. 8. XXIII, 673 S.) Bonn, A. Marcus. 5 M. 60 Pf.

Le Chevalier, Prosodie latine ou méthode pour apprendre les principes de la quantité et de la prosodie latines. Nouvelle édition, revue et augmentée par L. Quicherat. (12. 64 p.) Paris, Hachette et Ce. 60 c.

Martin, J., le manuscrit d'Isocrate Urbinas CXI de la Vaticane. Description et histoire. — Récension du Panégyrique. (gr. 8. 53 p.) Paris, Thorin. 1 fr. 50 c.

Matz, Friedr., antike Bildwerke in Rom m. Ausschluss der grösseren Sammlungen, beschrieben. Nach d. Verf. Tode weitergeführt u. hrsg. von F. v. Duhn. Gedr. m. Unterstützung d. kaiserl. deutschen archäolog. Instituts. 1. u. 2. Bd. (gr. 8.) Leipzig, Breitkopf & Härtel. à 12 M.

Inhalt: 1. Statuen, Hermen, Büsten, Köpfe. (XVIII, 532 S.) — 2. Sarkophagreliefs. (VII, 464 S.)

Quicherat, L., Dictionnaire français-latin composé sur le plan du Dictionnaire latin-français etc. 28. tirage. (Gr. in-8. à 3 col., XVI, 1623 p.) Paris, Hachette. 9 fr. 50 c.

Taciti de moribus Germanorum libellus. Édition revue sur les meilleurs textes et accompagnée de notes grammaticales, philologiques et historiques par E. Dupuy. (12. VI, 36 p.) Paris, Delalain. 60 c.

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN U. POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON
GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.
PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

1. JAHRGANG. 12. NOVEMBER. 1881. № 7.

INHALT.

Recensionen und Anzeigen.

Dr. H. Schliemann, Reise in der Troas im Mai 1881. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Der rastlose Erforscher der vorgeschichtlichen Stätten der hellenischen Lande bietet in der vorliegenden Schrift eine treffliche Ergänzung seines letzten großen Werkes »Ilios«. Eine Erweiterung der im 8. und 9. Hefte von »Unsere Zeit« publicierten Artikel, enthält dieselbe den Bericht über eine Reise in der Troas, welche der Verfasser behufs Auffindung etwaiger vorhistorischer Trümmer unternommen, indem er 6 Tage von Dardanellenstadt über Hissarlik längs der Meeresküste nach Baba und von dort nach Adramytion reitend, dann aber 5 Tage quer durch das Innere der Landschaft an den Ruinen von Alexandreia und von dort nach Bunarbaschi zurück. Dem praktischen Zwecke der Reise verdanken wir zunächst die zahlreichen Angaben über die Stärke der verschiedenen Trümmerstätten und die Ratschläge für etwaige Ausgrabungen, dann aber auch den Bericht des Inventars der alten Ruinen und die große Anzahl der Versuche, die homerischen Städte zu lokalisieren, durch welche dieser Bericht vor allen übrigen topographischen Arbeiten über die Troas ausgezeichnet ist. Wird doch selbst die viel durchforschte engere Landschaft um Hissarlik durch die Identificierung von Pedasos mit Bunarbaschi und Neu mit Tenkion um zwei Namen bereichert. Freilich bilden die strabonischen Entfernungsangaben häufig die einzige Begründung dieser Ansätze, z. B. der von Kolonai bei Kestambul, Larisa bei Kusch Daressi, Neandreia bei Beiramitsch, Assos bei Burunk Bunarbaschi, Hamaxitos bei Kumarli Koi, doch dürften dieselben in vielen Fällen auch vollständig genügen, manchmal solche Identificierungen ansprechender sind, wie die von Tragasa mit der Ruinenstätte von Toozla, deren heiße Salzquellen dem strabonischen Τραγασαῖον ἁλοπήγιον entsprechen, oder die von Chrysa mit den Trümmern von Kulakli Kioi neben dem Tempel des Apollo Smintheus, oder die von Antandros und Peltai mit den Ruinenstellen von Devrent und am Mourastir Tepe, welche als benachbarte Städte auf einer Inschrift in der zwischen beiden liegenden Moschee genannt werden. Befremden dagegen erregt es, wenn der Hügel von Lygatepesi für den Plakos in Anspruch genommen und das hypoplakische Theben an den Fuße desselben verlegt wird im offenen Widerspruche mit der Angabe Strabos. Ein hervorragendes Interesse beansprucht die Fixierung der ältesten Niederlassungen, Dardania und Skepsis, an der Stelle von Bunarbaschi Tepe; doch bildet den Mittelpunkt der Reise wie ihrer Beschreibung der Gebirgsstock des doppelgipfligen Kaz Dagh. Die letzten Zweifel an der Berechtigung der Identificierung desselben mit dem homerischen Gargaros dürften durch die Entdeckung des Namens Gargaros für den höheren Gipfel gehoben sein. Um so befremdlicher erscheint die Hypothese, der thronartige Auswuchs von Glimmerschiefer der Gargaron möge dem Donar als Sitz des Zeus gegolten haben, während der Sarikis mit seiner breiteren Oberfläche der Cöllberg gewesen sein werde. Jedenfalls verdient die genau bezeichnete Marmorplatte am Abhang des letzteren die Aufmerksamkeit aller Besucher, gleichwie der Zwölfgötteraltar, den der Verfasser auf dem Hügel von Baba entdeckt zu haben glaubt. Daß Schliemann sich nicht auf die prähistorischen Trümmer beschränkt, sondern mit gleicher Sorgfalt die jüngeren hellenischen Ruinen, namentlich die von Assos und Alexandreia und der Bäder von Ligia Hamam beschreibt, ja auch die mittelalterlichen Reste und Bauten der Genuesen verzeichnet, erweitert die Bedeutung der Schrift, zu deren Bereicherung auch einige Angaben über die jetzigen Bevölkerungsverhältnisse beitragen. Mehrere Tabellen stellen am Schlusse die Wasserbeobachtungen und Höhenmessungen zusammen, sowie auf der beigefügten Karte die sämtlichen Stätten vereinigt sind.

J. Mounier.

E. Szántó, Untersuchungen über das attische Bürgerrecht (Untersuchungen aus der alten Geschichte, viertes Heft). Wien 1881 55 S.

Diese Abhandlung ist offenbar hervorgerufen durch den letzten Abschnitt der Hartel'schen Studien über attisches Staatsrecht und Urkundenwesen III S. 271 ff. Sie zerfällt in zwei Abschnitte, von denen der erste und im ganzen wichtigere über die Verleihung des attischen Bürgerrechtes, der zweite über das Gemeindebürgerrecht handelt. Szántó teilt nach Hartel's Vorgang die Bürgerdmale in solche, in denen keine Dokimasie angeordnet wird (A), und solche, in denen dies geschieht; die letzteren ordnen sich je nach dem Ausdruck wieder in zwei Klassen: mit Beibehaltung der alten Formel εἶναι αὐτὸν Ἀθηναῖον κ.τ.λ. (B) und mit der jüngeren Formel δεδόσθαι αὐτῷ τὴν πολιτείαν κτλ (C). Als Zeitgrenze zwischen Klasse A und B ermittelt er Ol 120, wogegen allerdings die datierbare, aber inhaltlich sehr unsichere Inschrift C. I. A. II 228 nicht ins Feld zu führen ist, und er folgert daraus, daß erst mit diesem Zeitpunkt die Dokimasie für Bürgerrechtsverleihungen eingeführt sei, während früher Widerspruch nur durch die γραφὴ παρανόμων habe erhoben werden können. Einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit wird man dieser Ansicht nicht absprechen können, da das Wechseln des urkundlichen Ausdruckes schwerlich ohne besondern Grund ist und es an sich glaublich erscheint, daß man erst in späterer Zeit bei häufigerer Verleihung des Bürgerrechtes eine schwerfällige Behandlung aller Fälle einrichtete. Für die gesetzgebernde Thätigkeit des vierten Jahrhunderts auf diesem Gebiete hätten sich auch anführen lassen die Zusätze, welche hinter dem Satze γράψασθαι φυλῆς καὶ δήμου καὶ φρατρίας ἧς ἂν βούληται sich finden, wie ὧν οἱ νόμοι λέγουσιν 115b und namentlich der Ausdruck κατὰ τὸν νόμον, welcher von einer gewissen Zeit an, allerdings noch vor dem Auftreten der Dokimasieformel, üblich wird: C. I. A. II [177]. 226. 243. 272. 276. 283. 330. 331 u. s. w. So kann man der Ansicht des Verfassers über die verhältnismäßig späte Einführung der Dokimasie bei der Aufnahme eines Fremden in die Bürgerschaft wohl geneigt sein, wenn er jedoch aus C. I. A. I 59 einen Beweis ableiten will, so vermag ich denselben nicht für durchaus beweisend anzuerkennen. Er sagt S. 17: »aus der einfachen Thatsache, daß wir über das Bürgerrecht des Thrasybul zur zweiten, nach der Gerichtsverhandlung, in welcher das erstere (zum Teil, vgl. S. 23) skassiert wurde, abgefaßten Dokument besitzen, ergiebt sich die Folgerung, daß die Verhandlung vor den Heliasten durch eine γραφὴ παρανόμων und nicht durch eine Dokimasie veranlaßt worden sei.« Die Richtigkeit der Folgerung zugegeben, möchte ich doch darauf hinweisen, daß das Fundament derselben nicht ganz sicher ist, nämlich die hergebrachte Annahme, daß das von C. I. A. I 59 abgefaßte Psephisma sich nicht nur auf Apollodor, sondern auch auf Thrasybul bezogen habe. Denn worauf gründet sich diese Annahme? Zunächst auf Lysias XIII 72. Da nun der Redner, wenn die Überlieferung § 72 richtig ist, nicht kann § 71 u. E. das uns teilweise erhaltene Dokument haben verlesen lassen, so soll er nach Szántós Darstellung, die sich teilweise an Hartel anschließt, jenes erste, später gerichtlich angefochtene Dokument produziert haben; aber konnte denn der Redner sich den ursprünglichen Text eines etwa neun Jahre vorher zum teil kassierten und dementsprechend getilgten Psephisma's verschaffen und was hätte ihm für seinen Zweck diese Zeugnisfälschung genützt? Meiner Ansicht nach ließ der Redner die uns erhaltene Urkunde verlesen, und daß die Worte καὶ ἀποκτείναντα bei ihm Glossem sind, davon hat sich der letzte Herausgeber, Gebauer, überzeugen lassen. Ferner stützt man sich auf den Text von C. I. A. I 59 Z. 16, welcher mit der vorliegenden Ergänzung freilich keinen vollständigen Bürgerbrief enthält und eine andere Urkunde voraussetzt. Indeß, ist denn die Ergänzung so zweifellos und die Möglichkeit ausgeschlossen, daß in der Lücke die Ernennung zum Bürger ausgesprochen war? Freilich müßte die Aufnahme in den kleineren Verbände auf diesem ältesten derartigen Dokumente wesentlich kürzer ausgedrückt gewesen sein als auf den späteren. Und daß auf der Urkunde die Worte εἶναι δὲ Θρασύβουλον Ἀθηναῖον — —] standen, wird, wer mit mir über den Lysiastext einverstanden ist, auch aus den Worten des Redners folgern. Er scheint mir danach — eine ausführlichere Begründung würde hier zu weit führen — die Existenz von zwei Bürgerrechtsurkunden für Thrasybul nicht so erwiesen, daß man darauf Schlüsse bauen dürfte; zum Glück ruht aber des Verfassers Ansicht über die Dokimasie nicht nur auf dieser Stütze. Auch daß er auf dem Boden der Hartel'schen Annahme von erster und zweiter Lesung steht, beeinflußt die Untersuchung kaum. — Der zweite Teil enthält Untersuchungen über die Rechte der Demoten und am Schluß eine Erörterung des Verhältnisses von Demen und Phratrien. Neben manchem Beifallswerten hebe ich die Besprechung der Inschrift C. I. A. II 578 als mißglückt hervor. Die Quelle des Irrtums besteht in der Meinung, die zehn αἱρεθέντες hätten sich bei der Berufung an die Gesamtheit (ἔφεσις) nicht an der Abstimmung beteiligen dürfen. Daraus schließt Szántó weiter, die Dreißig hätten abstimmung sein müssen, weil sonst, bei in beiden Instanzen abgegebenen Stimmen zusammen gezählt, eine Minderzahl freisprechender Stimmen über eine Mehrzahl von verurteilenden hätte obsiegen können; der Zweck dieser Maßregel sei gewesen, auch diejenigen Demoten zu überstimmen, die zur Versammlung nicht erschienen. Aber einerseits steht von solcher Bestimmung nichts in der Urkunde, und doch dürfte sie darin nicht fehlen. Andrerseits wäre sie ja nur dann durchführbar gewesen, wenn die Anzahl der Demoten 60 oder etwas weniger betrug; denn stieg sie über 60, so hätten wieder 10 + 21 + a + b Stimmen von 32 + b besiegt werden können; sank sie aber einigermaßen unter 60, so liegen andere Schwierigkeiten auf der Hand. Das Gesetz kann nicht so eingerichtet gewesen sein, daß es durch solche absehbaren Schwankungen der Bürgerzahl unanwendbar wurde. Und wie Verfasser die Demotenzahl der Myrrhinusier als so konstant voraussetzt, so nimmt er die Stärke der Demen im Vergleich mit einander zu gleichmäßig an, wenn er gegen die Statistik der Prytanenlisten sich auf regere Beteiligung einzelner Demen am politischen Leben beruft, so kann man ihm das Register der Kumanudes'schen Grabschriften entgegenhalten.

Berlin. B. Böhl.

Catalogus Codicum Bibliothecae Universitatis R. Scientiarum Budapestinensis. Budapestini. 1881. Gr. 8°. 180 S. Preis 3 ℳ.

Vorliegendes Verzeichnis, welches unter Mitwirkung von Ladislaus Fejérpataky, Samuel Barabás, Iuda Bejnócz, Ivan Kukuljevics, Ignaz Goldziher, Aron Szilády und dem Unterzeichneten von dem Bibliotheksdirektor Alexander Szilágyi verfaßt und vor kurzem veröffentlicht wurde, enthält ein genaues und ausführliches Verzeichnis der aus dem Mittelalter stammen-

den Handschriften der Universitätsbibliothek zu Budapest, an der Zahl 143, darunter 130 lateinische (saec. XIV, XV, XVI) 2 griechische 4 altslavische 1 polnische, 3 arabische, 4 türkische, 3 deutsche und 8 ungarische. Ein fünffacher Index (Index librorum, auctorum possessorum scriptorum und numerorum) erhöht die Brauchbarkeit des Katalogs. Der Wert der darin verzeichneten Handschriften ist ein sehr verschiedener: einen unschätzbaren Wert für die ungarische Linguistik besitzen die acht ungarischen Codices als zu den ältesten ungarischen Sprachdenkmälern gehörig, auch die altslavischen Codd. sind linguistisch wertvoll. Werke klassischer Autoren (alle saec. XV und meist in den 1877 von Konstantinopel zurückgekehrten Corvinahandschriften befindlich) sind folgende verzeichnet: nr. 1 Theophrastus de historia und de causis plantarum übersetzt von Theodorus Gaza. 2 Cicero Verrinen. 3 Qu. Curtius. 4. Eusebii Chronicon cum supradditis Prosperi. 7 Scriptores Historiae Augustae, Cornelius Nepos, Aurelius Victor de Imperat. Pom. 8. Silius Italicus. 9 Tacitus. 11. Caesar de bello gall., civ., hisp., alex. afric., de bello Pharsalic. 12. Duodecim panegyrici Latini. 13 Suetonii Caesares. 19 Boetius de consolatione philosophiae. 20. Cicero de amicitia, de senectute, de officiis, de somnio Scipionis. 22. Festus (Paulus Diaconus). 26 Plutarch vita Aristidis et Catonis übersetzt von Franciscus Barbarus. 27 Scriptores Historiae Augustae. 31 Terentius. 32. Vitruvius. 33 Tibullus, Persius, Sapphos Brief an Phaon. Ausonius Idyll. XIV, Vergils Moretum.

Die beiden griechischen Handschriften und eine Handschrift saec. X der vier Evangelien mit Catena herausgegeben von S. C. Märkli 1858 zu Budapest, und Homilien des Johannes Chrysostomus saec. XI—XII (letztere Handschrift beginnt mit der 9. und endigt mit der 27 Homilie, außerdem fehlt Homilie XI, XII, XIII, Ende von Homilie X und Anfang von Homilie XIV. — Über den wissenschaftlichen Wert der angeführten Corvinahandschriften habe ich seiner Zeit in einer ungarischen akademischen Abhandlung (über Corvinahandschriften) betitelten akademischen Abhandlung Untersuchungen angestellt, welche mitunter über die Textesgeschichte der betreffenden Autoren interessante Aufschlüsse gaben; ein deutscher Auszug daraus befindet sich in den »Litterarischen Berichten aus Ungarn« II. Die Tibullhandschrift ist eine nahe Verwandte der beiden editiones principes, die Ovidhandschrift steht den Codices 1 und 2, die Moretumhandschrift den schlechteren Codices, besonders dem stark interpolierten cod. Voss. nr. 079 am nächsten. Der Persius und Ausonius sind gleichfalls wertlos.

Budapest. E. Abel.

The Medea of Euripides, with an introduction and commentary by A. W. Verrall M. A., fellow of Trinity College Cambridge. London 1881. XXIII, 148 S. 8.

In der Einleitung behandelt Verrall die Hauptvarianten der beiden Handschriftenklassen und bespricht sodann die Medeasage und ihre Bearbeitung durch Euripides, wobei er die Annahme einer doppelten Recension der Medea mit Recht zurückweist und sich dahin ausspricht, daß Euripides von Neophron nicht mehr als die Handlung seines Dramas entnommen habe.

Die Ausgabe beruht auf dem kritischen Apparat von Prinz. Für die Textgestaltung ist es von Wichtigkeit, daß Verrall die Manuskripte der zweiten Klasse, deren Wert ja jetzt anerkannt ist, aber doch nicht überschätzt werden darf — er nennt sie mit Prinz S — fast höher stellt als die der ersten, die er mit S' bezeichnet. An den Stellen, wo S und E besonders auffallend divergieren, sieht er in der Lesart von S gewöhnlich die durch irgend einen Fehler entstellten Züge des ursprünglichen Textes, in der von S dagegen willkürliche Korrektur. So führt er 631 πόνων ἀφόντων (S) und τέλος ἀφόντος (S) auf τόνος ἀφόντος, 886 ἐκδίκως (S) und ἄντικρυς (S) auf [illegible], 1180 [illegible] (S) und [illegible] (S) auf [illegible] zurück. Keine von diesen Konjekturen hat jedoch Anspruch auf Gültigkeit.

Die bestbezeugte Überlieferung ist mehrfach gehalten, mit Recht z. B. 378 [illegible] 1003, mit Unrecht 208, 240, 286, 926, 1086. Von den aufgenommenen Konjekturen anderer erwähne ich 495 καινοί (Herwerden), 631 στεγει (Wecklein), 807 μᾶλλον (Cobet), καινά ἐν (Weckl.), 1283 νῦν νῦν (Weckl.), 1317 [illegible] (Stadtmüller). Durch eigne Konjekturen Verralls ist der Text etwa an 30 Stellen umgestaltet. Ungefähr ebensoviel Vorschläge des Herausgebers haben ihren Platz im Kommentar unter dem Texte gefunden. Aus dieser reichlichen Menge von Vermutungen seien als empfehlenswert hervorgehoben 921 [illegible], 1074 [illegible], da sich ἐπι nach [illegible] z. B. auch Soph. Phil. 1133 findet, 1174 [illegible] swelling upwards the pupils of her eyes. An 1209 [illegible] scheint wenigstens das richtig zu sein, daß in dem handschriftlichen [illegible] (warum nicht [illegible]?) erkannt ist. Auch 167 [illegible] erscheint anfangs ansprechend, ist jedoch schwerlich richtig, da der Chor es doch nicht als etwas Alltägliches bezeichnen kann, daß der Ehemann [illegible]. Vielen Änderungen Verralls ist eine gewisse paläographische Leichtigkeit nicht abzusprechen. Aus seinem Bestreben, sich möglichst eng an die Züge der Manuskripte anzuschließen, erklärt es sich auch zum Teil, daß uns in seinen Konjekturen so viel bei Euripides oder überhaupt ungebräuchliche Wörter begegnen. So schreibt er 737 [illegible], macht 840 aus [illegible][1], 1158 aus [illegible] und vermutet 1317 [illegible] weil er mit Porson die Variante [illegible] zu [illegible] annimmt. Indem er 981 [illegible], 919 [illegible] schreibt, setzt er sogar selbstgebildete Wörter in den Text. Gegen die Vermutungen 381 [illegible], 1168 [illegible], 1191 [illegible], 1233 [illegible] spricht schon der ungewöhnliche Gebrauch von [illegible]. Durch die Änderung 234 [illegible] wird der Medea ein unpassender Gedanke in den Mund gelegt. Gleich sehr durch unklare Konstruktion und mangelhaften Sinn verbietet sich 848 [illegible] (sc. ἐστι) [illegible] und 849 [illegible] προσάγουσα τέλεον. Unpassend und zum Teil unverständlich sind die Konjekturen 1221 [illegible], 1224 [illegible] (= an Kreons Seite), [illegible] 1340 καὶ τέχνην μακράν, 1363 σοὶ δὲ [illegible][2]. Um 30 das

---

[1] Die ganze Behandlung dieser Stelle, die Verrall schreibt: ἀπὸ Κηφισοῦ ῥοὰς, τὰν (relat.) Κύπριν κλῄζουσιν ἀφυσσαμέναν χώραν καταπνεῦσαι μετρίας ἀνέμων ἡδυπνόους αὔρας, ist verfehlt.

[2] Den Vokativ sucht Verrall auch 167 einzuführen [illegible] (σὺ δὴ), φίλα [illegible]; und 158 [illegible] φίλα, εἰ τόδ' [illegible]

von Verrall durch *ἀρθὲ* ersetzte *τῇδε* zu halten, verweise ich z. B. auf Med. 1373, wo auch *οὐδὲ* mit d. accus. in der Bedeutung »herum« steht. Auch die Änderungen 50 *πάρ᾽ οἴ*, 99 *οὐ γὰρ ἔστι*, wenn Verrall mit Kvičala *ὥσαυτως* konstruiert, 302 *φρόνημα*, 443 *τοῦτο γε*, 1230 *ἔσοιμαν* sind unnütz.

Lücken nimmt Verrall nirgends an, von den vorgenommenen Umstellungen billigt er nur die von 226–28 nach 231, die wir jedoch auch entbehren können (cf. v. Wilamow. Herm. XV S. 492f.). Interpolationen statuiert er an zahlreichen Stellen, nimmt aber auch manche verurteilten Verse in Schutz, mit Recht z. B. 87, 304, 734f., 1062, 1111, während er den unsittlichen v. 785 vergeblich durch die Konjektur *φέροντας δὲ τὸ μὴ φεύγειν χθόνα* zu retten sucht. Prüfen wir Verralls eigene Athetesen, so erscheint der Verdacht gegen 1317 nicht unbegründet. Die Verse 185, 858, 1106 können zwar fehlen, doch darf man namentlich bei Euripides daraus, daß ein Vers entbehrlich und überflüssig ist, noch keineswegs seine Unechtheit folgern. Um 12 auszumerzen, bedarf Verrall der bedenklichen Annahme, daß der Vers zugleich korrupt sei (der Interpolator soll nicht *φυγῇ* sondern *φυγῇ* geschrieben haben). Daß Verrall mit Tilgung von *δυνατὸν ἔτυχεν* 128 den richtigen Weg der Emendation betreten hat, wie Wecklein in seiner Recension vorliegender Ausgabe (Philol. Rundschau I Nr. 33 S. 1034) bemerkt, möchte Referent nicht behaupten. Für die Echtheit von 419 spricht schon die äußere Symmetrie, da Medeas Rede wohl nicht zufällig ebensoviel Verse wie die Jasons hat, wenn zu ihr außer dem zweifellos interpolierten 466 nichts ausgelassen wird. Wären die Worte *φυγεν — παλαιστῇ* 1120f. wirklich unecht, so würde ein tamiltion von Trimetern unechter Halbvers zurückbleiben. Wenn Verrall den von Nauck gestrichenen Versen 1284f. 1288f. hinzufügt und glaubt, beide Paare von Trimetern, die vielleicht in der Ino des Euripides gestanden hätten, rührten von einem Erklärer her, der die Worte des Chors 1284ff. irrtümlich auf Ino bezogen habe, so ist seine Ansicht, daß der Chor hier nicht aus, für anderes von Themisto spreche, zwar interessant, aber schon wegen 1290 abzuweisen. Unerheblich ist es sodann, daß Verrall in der Strophe die den vv. 1288f. entsprechende Trimeterpaar 1277f. nicht auch entfernt, sondern wenigstens zur Hälfte behalten will.

Was die Interpunktion betrifft, so schreibt Verrall z. B. ohne Grund 91 *δεινῶς, πάντα μεγάλην*, 104 *ὡς καὶ οὐ μη*, 1248 *εἰ δεινὰ κἀναγκαῖα* entfernt aus 919 das Semikolon und sieht 926—30 *φρεβόμεναι — φασκαι* als Parenthese an, so daß sich *τον καλλονα* u. *δειλ Κημαιοῦ βοᾶς* an *χωρας ἀπαρθῆναι τ᾽ ἐκεῖ* anschließt.

Von den zu den Scholien gemachten Verbesserungsvorschlägen ist *ἐν τόποι — ἐν περιοδίοις* für *ἐν ἤδη* in schol. 149 und 190 unbedenklich anzunehmen. Beachtenswert ist auch in schol. 193 *γεγονότων*, statt *γεγονότων* (in den Text des Dichters hätte Verrall nicht *γεγονότων* sondern *γεγονότα* setzen sollen), in schol. 324 *ἀντὶ τοῦ οὐ παντὶ ὄρθρῳ*, in schol. 338 *τὸ χωρεῖν γράφεται παρεγράφεται* statt *δράσαι*. Die an sich leichte Änderung im schol. 379 *διὰ τὴν μ.* und kau ... statt *διὰ τὸν δω* hält Wecklein a. a. O. mit Recht für unnötig, wenn man hinter *οἰκονομικα* interpungiert.

In den erklärenden Anmerkungen, welche zum Teil auf Paleys und Wecklein's Ausgaben beruhen, bietet Verrall manches Gute. In 136 wird *πλείονα ξυγκεν ἀρέσκουσι* interpretiert und hat den größten Schaden davon. In 620 *γυναιξ* als Nutzer angesehen, 793 *παρ᾽ ὑμῶν* als ironisch gefühlt. 779 *μὴ πρὸς βλοσυ-* ...ἀλγεος gezogen. 846 *πόμπιμος* mit Hinweis auf Pindar, 989 als agonistisch erklärt. Eigentümlich ist es, wenn Verrall 687 zu *ἄξειαν φράζω* nicht *σοι*, sondern *αὐτῷ* sc. *τῷν Ἑλλήνων* ergänzt, 983 *ὡς τοιαῦτ᾽ ἔστιν* erklärt. Er gelangt nur so weit — das ist sein Ziel — 977 zu *παρὰ γνώμην* nicht *σφι* setzt, sondern als indicationes übersetzt, 891 *πρὸς γάμους* von Medeas Altar versteht. Durch seine Interpretation 219 *αὐθάδεια* gegen andere und manche, weil sie nach dem Augenscheine urteilen, andere als Fremde d. h. ohne Bekanntschaft mit anderen, entsteht ein unklarer Gegensatz, die Verbindung aus *καλλίστων ἔχθρων* 42 ist unstatthaft.

Häufig sind lexikologische Bemerkungen über die Bedeutung einzelner Worte bezw. ihre Anwendung bei Euripides. Auf die z. T. recht treffenden Erläuterungen von *γαμεῖν* zu 11, *ἀγαθὸς* 232, *χάρις* 431, *θράσος* 469, *ξενικὸς* 514, *ὑβρίς* 630, *ἐπαγγέλλομαι* 671, *χλωρὸς* 908, *ἐνδύειν* 1110, *ἐπιγγρασμὸς* 1346, *βάθος* 1374 kann hier nur verwiesen werden. Öfter wird die Grammatik von Kühner citiert.

In der sachlichen Erklärung weicht Verrall von Wecklein z. B. darin ab, daß er 68 unter *πεσσοί* wirkliche Steinsitze und 135 unter *ἀμφιπύλου μελάθρου* den Hofraum, von dem ein Thor in Medeas Wohnung, ein anderes auf die Straße führte, unter dem 1379 erwähnten *τέμενος Ἥρας* mit Elmsley das Sikyon gegenübergelegene Heraeon versteht.

Fassen wir unser Urteil zusammen, so müssen wir sagen, daß Verrall zwar Selbständigkeit und Scharfsinn bewiesen, aber bei dem Streben Neues zu bieten nicht die nötige Besonnenheit und Zurückhaltung gewahrt hat, und daß demgemäß seine Ausgabe, wie interessant und anregend sie auch in vielfacher Hinsicht ist, wenigstens in der Textbehandlung nur wenig annehmbare Resultate liefert. Schließlich sei noch bemerkt, daß die Ausstattung des bei Macmillan and Co. zu London erschienenen Werkes trefflich und der Druck sorgfältig ist.

Berlin. Heinrich Gloël.

Thukydides beszédei irta Dr. Bánsel Aurél egyetemi magántanár. Budapest 1881. Kókai Lajos kiadása. (Die Reden bei Thukydides, von Dr. Aurel Bánsel, Docent an der Universität Budapest. Budapest 1881. Kommission von L. Kókai. gr. 8. 224 S.

Der rührige Herr Verfasser, der uns vor Kurzem mit einer tüchtigen Arbeit über Theokritos beschenkte, hat einem über die Bedeutung des Thukydides und über die Thukydideslitteratur handelnden Aufsatz (im Egyetemes Philologiai Közlöny 1880 S. 549–565, 682–700) rasch eine größere Arbeit über die Reden bei Thukydides folgen lassen, die erste größere Studie, die in ungarischer Sprache über diesen Autor erschienen ist. Ziel derselben ist, nachzuweisen, daß die Reden bei Thukydides mit dem Geschichtswerke in innerem organischem Zusammenhange stehen, um die im peloponnesischen Kriege auftretenden Staaten und Personen zu charakterisieren, und insofern authentisch sind, als dieselben nach Angabe des Thukydides selbst (I 22) den wesentlichen Inhalt der in Wirklichkeit gehaltenen Reden treu wiedergeben. Andererseits versucht Bánsel dadurch das Studium dieser Reden zu erleichtern und in dasselbe einzuführen, daß er den Inhalt, die Beweggründe und den Erfolg jeder einzelnen Rede, deren Komposition, rhetorische und stilistische Eigenheiten darlegt. Demgemäß zerfällt das Werk

in folgende Kapitel: I Kurze Übersicht sämmtlicher Reden bei Thukydides mit Bezug auf deren Entstehung, Inhalt und Wirkung (S. 3—62), II Komposition und Darstellung der Reden bei Thukydides und Analyse des rhetorischen Baus einzelner bedeutenderer Reden (S. 63—93), III Die in diesen Reden vorkommenden figurae verborum et sententiarum (S. 93—128), IV Welche historische Bedeutung haben die Reden bei Thukydides und in welchem Verhältnis stehen sie zum ganzen Geschichtswerk (S. 131—167), V Wie charakterisieren diese Reden die im peloponnesischen Kriege auftretenden Führer und Völker? (S. 168—179), VI Das Verhältnis dieser Reden zur Wirklichkeit mit besonderer Rücksicht auf die betreffende Stelle bei Thuk. I 22 (S. 181—185), VII. Zusammenfassende Charakteristik der Reden bei Thukydides, die in denselben zum Ausdruck gelangende Weltanschauung, die politische Stellung des Thukydides und seine Kunst im Gruppieren der Reden. Als Anhang folgt eine Sammlung von politisch und ethisch bedeutsamen Sentenzen aus den Reden bei Thukydides. — Die letzten drei Kapitel sind größtenteils auf Grund von Michaelis' warm empfundener Abhandlung »Über die Reden in dem Geschichtswerke des Thuk. 1878« ausgearbeitet (Jungbahns Aufsatz: Die Reden bei Thuk. Neue Jahrb. 1878 S. 827 ff. scheint Bäzel nicht gekannt zu haben), und es verdient aus den in denselben enthaltenen Auseinandersetzungen höchstens die Erläuterung des strittigen Passus I 22 erwähnt zu werden, welchen Bäzel (S. 182) auf folgende Weise umschreibt: »Was Einzelne entweder am Anfange des Krieges, oder in dessen Verlaufe gesprochen, das genau, wortgetreu wiederzugeben, sich dessen genau zu erinnern, ist nicht nur mir, der ich die Reden selbst gehört habe, sondern auch meinen Berichterstattern sehr schwer gefallen. Doch habe ich die Betreffenden, so wie ich glaubte, daß sie bei jeder Gelegenheit am passendsten hätten sprechen sollen, auch sprechen lassen, wobei ich mich auf das Notwendigste beschränkte, und bestrebt war, den Hauptinhalt des wirklich gehaltenen Reden möglichst genau zu reproduzieren.« — Unter den übrigen Kapiteln ragt das dritte hervor, in welchem Bäzel nach ausführlicher Darlegung der von älteren und neueren Kritikern über den Gebrauch der Figuren und Tropen bei Thuk. aufgestellten Ansichten und nach einer sorgfältigen Zusammenstellung der in den Reden bei Thuk. vorkommenden Wortfiguren (Antithese, Parisen, Homoioptoton, Parechese, Paronomasie, Anaphora, Epanaphora, Anadiplosis, Asyndeton, Polysyndeton, Erotema, Hypophora, Klimax) im Gegensatze mit der allgemeinen Annahme nachweist, daß sich in diesen Reden auch Sinnfiguren, namentlich Ironie (I 70, 3 72, 2, III 38, 2 etc. etc.) und Epitimesis (I 74, 4, III 38, 2, VI 12, 2 etc. etc.) häufig vorfinden, daß die Antithesen bei Thuk. nicht wie bei Gorgias, rein äußerlich sind, sondern aus dem Gegensatz des Inhaltes entspringen, daß Thuk. die Figuren je nach dem Charakter der sprechenden Personen ausgewählt und sie stets in den richtigen Einklang mit dem Inhalt der einzelnen Reden gebracht hat, weshalb auch die Annahme nicht richtig ist, daß das Figurenreichtum bei Thuk. bloß als eine Unart seiner Zeit zu betrachten sei. A.

Lexicon Taciteum. Ediderunt A. Gerber et A. Greef. Fasciculus IV. Lipsiae, in aedibus B G Teubneri. MDCCCLXXXI. Lex. 8. p. 337—480.

Zwei den heutigen Anforderungen vollauf genügende Speziallexika zu lateinischen Schriftstellern sind gegenwärtig in der Ausarbeitung begriffen, das Lexikon zu den Reden Ciceros von H. Merguet und das Lexicon Taciteum von Gerber und Greef. Von jenem liegt bereits mehr als die Hälfte vor, von dem Tacituslexikon, welches sich in manchen Beziehungen noch höhere Aufgaben gestellt hat, als jenes, liegt jetzt das vierte Heft vor, welches von *efficere* bis *fortuna* reicht, nachdem die drei ersten Hefte in den Jahren 1877, 1878 und 1879 erschienen waren. Die kleine Verzögerung, welche das Erscheinen des letzten Heftes erlitten hat, wäre vermutlich nicht eingetreten, wenn es nicht den Artikel *et* enthielte, der mit seinen Tausenden von Stellen nicht weniger als 65½ Spalten füllt.

Das Werk hat überall die uneingeschränkte Anerkennung gefunden, die es verdient, so in den Anzeigen des ersten Heftes von Paten in der Jenaer Litteraturzeitung 1877 No. 35 p. 319—320, von Wölfflin im Philologischen Anzeiger VIII 6 p. 292—301, vom Referenten in den Jahresberichten des philologischen Vereins zu Berlin IV p. 272—280, des zweiten im Litterarischen Centralblatt 1878 No. 28 und im Philologischen Anzeiger IX 3 p. 163—166 von E. W., des dritten im Litterarischen Centralblatt 1880 No 3 von A. E. und im Philol. Anz. X 6 p. 327. In mehreren dieser Anzeigen wird die Bedeutung, welche das Werk für die allgemeine lateinische Lexikographie hat, an Beispielen erörtert. Wer stattdessen seine Betrachtung auf den Schriftsteller beschränkt, dessen sprachliches Material in diesem Wörterbuch zusammengefaßt ist, der wird schon daran seine Freude haben, bei dem Durchblättern desselben die durch die Lektüre erworbenen Vorstellungen von der Begrenzung, Zusammensetzung und Verteilung des Wortschatzes, der in den Schriften des Tacitus und speziell in jeden einzelnen niedergelegt ist, allmählig bestätigt zu finden. Um nur einiges derartige aus dem vierten Hefte anzuführen, so lehrt uns schon ein Blick auf den verschiedenen Umfang der einzelnen Artikel, daß es keine Täuschung gewesen ist, wenn uns die Substantiva *exitium*, *flagitium*, *fama*, *formido*, die Verba *egredi*, *eniti*, *firmare*, die Adjektiva *egregius* und *ferox*, das Adverbium *etiam* und die Präposition *erga* als Lieblingswörter des Tacitus vorgeschwebt haben. Und so werden wir auch nicht überrascht sein, wenn wir finden, daß Tacitus eine ganze Reihe mit *ex* zusammengesetzter nicht ungewöhnlicher Verben überhaupt vermeidet, so *elevare*, *enumerare*, *evolare*, *exaequare*, *exornare*, *exhibere*, *offusus*, *excel*, *evellere*, *excludere*, *excurrere*, *exaudire*, wie auch das Adjektiv *exilis* und das Adverb *familiariter* (freilich — wer kann wissen, ob nicht Beispiele dieser Wörter oder eines Teiles derselben in den verlorenen Abschnitten des Werks des Tacitus gestanden haben?), daß er ferner gewisse Wortbildungen, neben welchen andere gleichwertige ebenfalls im Gebrauche waren, ausschließlich bevorzugt. So finden wir z. B. bei ihm wiederholt *exterrius*, als *externe* 15 Mal *feroci* als *ferocius*. Auffallend und niederem nicht auffallend ist die Seltenheit der Beispiele für die offenbar abgenutzten Verben *dare*, *excitare* (nur einmal, und zwar im dialogus) und *existimare*, sowie für das früheren Historikern so geläufige Substantiv *exsistere*, an dessen Stelle Tacitus den Plural *opes* und namentlich noch den kollektivischen Singular *opus* gesetzt hat. *Explicare* hat er, abgesehen vom dialogus, nur zweimal, beidemal im eigentlichen Sinne. Ähnlichen Beschränkungen ist die Anwendung der Verben *enmare* und *evolare* unterworfen. *Flebilis* hat nur zwei Beispiele, beide im Komparativ. Und um endlich auch über die Besonderheiten im Wortschatze des dialogus ein Wort zu sagen, so finden sich ausschließlich in dieser Schrift außer *fere*, sind

dessen Tacitus in den historischen Werken, wie es scheint, stets *forma* gebraucht hat, die an Cicero mahnenden Wörter *elaborare* (*incorrupta*) *eruditio*, *fortuna*.

Bei dem hervorragenden Werte dieses Wörterbuches wird es auch jetzt noch angemessen sein, die Einrichtung desselben und die Art, wie es die Aufgaben, die es sich stellt, erfüllt, ein wenig eingehender zu betrachten, als dies in den vorliegenden Anzeigen geschehen ist. Es verdient zunächst hervorgehoben zu werden, daß die Bearbeitung des Ganzen in dem Grade einheitlich durchgeführt ist, daß, wenn der Titel es nicht sagte, niemand erraten könnte, daß zwei Herausgeber sich in die Arbeit geteilt haben. Was nun ferner die Citate betrifft, so sind sämtliche Stellen, die durch ihre Eigenart zum Verständnis des Gebrauches des in Rede stehenden Wortes nur irgendwie beitragen können, im Zusammenhang ausgeschrieben, und man kann es nur loben, daß die Herausgeber sich nicht gescheut haben, einzelne Stellen in größerem Umfange zu geben, wo dies erforderlich schien, um die Kraft eines Wortes völlig klar zu stellen. Solche Stellen findet man namentlich oft da, wo es sich um die Darstellung des Gebrauchs einer Partikel handelt. Diejenigen Worte, welche die Beziehung der aus dem Zusammenhang herausgerissenen Stelle verständlich machen, sind in runden Klammern hinzugesetzt. Die Annalen werden durch arabische, die Historien durch römische Buchstaben bezeichnet, die Zeilenziffern sind überall, wo es notwendig oder nur irgendwie wünschenswert erschien, hinzugesetzt, und zwar nach dem Text der Halmschen Ausgabe vom Jahre 1874, die mit Recht ausgewählt ist, um der ganzen Arbeit als Grundlage zu dienen. Die Reihenfolge der gleichartigen Stellen ist stets die historische, so daß mit dem dialogus begonnen und mit den Annalen geschlossen wird. Den Adverbien bilden, wo Adjektiva zu denen zu gehören vorhanden sind, keine besonderen Artikel. Zuweilen wird man und dieselbe Stelle innerhalb desselben Artikels zweimal aufgeführt, so z. B. h. 16, 21 in dem Artikel *filius*, das erste Mal wegen des Gegensatzes zu *pater*, das zweite Mal wegen der Verbindung *filius* [illegible] h. 1, 73, 7 unter [illegible] sogar drei Mal (wegen der Verbindung mit [illegible] und [illegible]).

Für die Erklärung des taciteischen Textes leistet das Lexikon weit mehr, als man erwartet. Kurze erläuternde Zusätze mit dem Namen des Urhebers der gegebenen Erklärung sind nicht selten, auch abweichende Auffassungen anderer werden notiert, und nicht bloß die Ausgaben, sondern auch die für die Auffassung einzelner Stellen eingehenden Monographien und in Zeitschriften zerstreuten Aufsätze, wo eine Veranlassung gegeben ist, genannt, zuweilen, um einer dort gegebenen Auffassung zu widersprechen. Öfters werden Parallelstellen zur Vergleichung herangezogen, und um die verschiedenen Bedeutungen eines Wortes kurz zu charakterisieren, deutsche Übersetzungen desselben den einzelnen Abschnitten eines Artikels vorausgeschickt, zuweilen auch einzelnen Stellen beigegeben. Hier und da ist die Erklärung zweifelhaft gelassen, es werden dann die verschiedenen möglichen Auffassungen neben einander gestellt, so z. B. in den Artikeln *solus* und *opus* am Anfang. In allen Citaten sind diejenigen Wörter kursiv gedruckt, welche entweder durch die Verbindung mit dem in Rede stehenden Worte oder durch den Gegensatz, in welchem sie zu demselben stehen, für die Auffassung seiner Bedeutung charakteristisch sind. Der Druck ist mit peinlicher Sorgfalt überwacht worden. Ich habe etwa 1500 Stellen, d. h. über 4000 Ziffern kontroliert und dabei nicht ein einziges verdrucktes Wort, zwei nicht genaue Zeilenziffern (aber nur um eins zu hoch, resp. zu niedrig) und eine Stelle gefunden, wo die Buchzahl fehlt (p. 883b Zeile 24 von oben), die aber jeder leicht ergänzt.

Auf die Textkritik ist in ausgedehntem Maße Rücksicht genommen. Ein Stern deutet eine Korruptel der Handschriften namentlich an den Stellen an, wo dieselbe in dem Texte Halms, auf dessen comm. crit. häufig verwiesen wird, durch eine sichere Emendation geheilt ist. An anderen Stellen folgt der im Text der Stelle vorangestellten Lesart Halms in eckigen Klammern der Name des Urhebers dieser Lesart, darauf die Angabe des handschriftlich Überlieferten, endlich die Namen der Urheber einer anderen Lesart und der hervorragenderen neueren Herausgeber, die derselben, abweichend von Halm, folgen. Die sei es von allen, sei es auch nur von einem Teil der Handschriften überlieferte Lesart hat öfters selbst in demjenigen Artikel Berücksichtigung gefunden, der für das überlieferte Wort, nicht für die geänderte Lesart, die der Text der zu Grunde gelegten Ausgabe bietet, zuständig ist.

Zu diesen Vorzügen kommt die so gut wie erschöpfende Vollständigkeit der Stellensammlungen. Ganz lückenlos sind die des vierten Heftes freilich nicht, aber einerseits ist die Zahl der Auslassungen so verschwindend klein, andererseits sind die übersehenen Stellen so irrelevant, daß die Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit der gegebenen Verzeichnisse durch diese Lücken nicht im geringsten beeinträchtigt wird. Zudem findet sich die Mehrzahl derselben (nämlich drei) in dem Artikel *et*, dessen ungeheurer Umfang es auffallend erscheinen lassen müßte, wenn nicht trotz der denkbar größten Aufmerksamkeit das eine oder andere Beispiel entschlüpft wäre.

Ich komme zu der Anordnung der Beispiele innerhalb der einzelnen Artikel. Den Maßstab derselben entnimmt der Herausgeber eines Wörterbuches entweder syntaktisch-phraseologischen Gesichtspunkten oder der Bedeutung. Jenes Prinzip hat Merguet gewählt und mit Konsequenz erfolgreich durchgeführt, dieses ist bei Gerber und Greef, wenigstens in erster Linie, zur Anwendung gekommen. In beiden Wörterbüchern ist, in jedem für sich, mit Rücksicht auf die Natur und den Umfang des zu bearbeitenden Materials die richtige Wahl getroffen, d. h. diejenige, welche die Übelstände, die jedes der beiden Prinzipien mit sich bringt, möglichst einschränkt. Der im Verhältnis zu Ciceros Reden geringe Umfang der Werke des Tacitus läßt es selten oder nie dahin kommen, daß bei der Gruppierung nach den verschiedenen Bedeutungen eines Wortes die Masse der unter eine Rubrik zusammengefaßten Beispiele unübersehbar werden, während andererseits die Eigenart der Ausdrucksweise, die bei Tacitus auch in der Verwendung des Wortschatzes weit bedeutsamer hervortritt als bei Cicero, geradezu dazu aufforderte, einem Wörterbuche zum Tacitus das Prinzip der Anordnung nach Bedeutungen zu Grunde zu legen. In vielen Fällen ist nun zwar die Unterscheidung der Bedeutungen scharf und einfach und deshalb ohne Mühe durchzuführen und zu übersehen, so z. B. in den Artikeln *caput*, *facio*, *fero*, in anderen aber vielfach schwierig, dunkel und durchkreuzt, in manchen endlich deshalb überhaupt unmöglich, weil die Bedeutung als in sich einheitlich die Unterscheidung verschiedener Nuancen und Modifikationen nicht gestattet. In diesen letzteren Fällen muß das andere Prinzip der Anordnung, welches von grammatischen und syntaktisch-phraseologischen Gesichtspunkten ausgeht, aushelfend eintreten. Und dieses Verfahren haben dann auch die Herausgeber des Tacituslexikons überall, wo es die Sache gebot, be-

folgt. So können z. B. die fast acht Spalten füllenden Beispiele des Wortes *evenire*, dessen Bedeutung einheitlich ist, nur nach den Verbindungen geordnet werden, die Beispiele der Konjunktionen *etsi* und *etiamsi* nur nach den Tempora, die sie regieren, und den übrigen Verbindungen, in denen sie sich finden, die Stellen für *effugere* und *effugio* nach der Form des vom Verbum abhängigen Ausdrucks. Der Artikel *ego* ist in erster Linie nach den grammatischen Kategorien der Numeri und Casus disponiert, in zweiter Linie nach Gegensätzen (z. B. zu einem anderen Pronomen) und Verbindungen (mit einer Partikel). Daneben ist aber auch einigen Nuancen der Bedeutung insofern Rechnung getragen, als diejenigen Beispiele besonders gestellt sind, wo Tacitus mit diesem Pronomen (sowohl im Singular als im Plural) sich selbst bezeichnet oder wo der Plural ‚de exercitu Romano', ‚de populo Romano', ‚de Tacito eiusque familia' oder als ‚plur. maiest.' gebraucht wird. So ist dieser Artikel ein Beispiel für die Verschmelzung verschiedener Anordnungsprinzipien.

Das Bestreben, auch die feineren Schattierungen der Bedeutung auseinanderzuhalten — das Lexikon leistet in diesem Punkte höchst Anerkennenswertes — und sie andrerseits auch in systematischer Gliederung zusammenzufassen, bringt es mit sich, daß in einzelnen Artikeln der Überblick über die Einteilung schwierig ist. So wird man gleich auf der ersten Seite des vierten Heftes über das am Anfang des durchaus nicht langen Artikels *effundo* stehende Einteilungsschema I. A. a. α. 1. stutzig und hat im Weiterlesen Mühe, die folgenden Zeichen zu den vorangehenden in die richtige Beziehung zu setzen. Aber wie hätte das vermieden werden sollen? Und wenn man bedenkt, wie viel Überlegung es den Herausgebern gekostet haben muß, jede Stelle an den richtigen Platz zu bringen, so wird man auch seinerseits sich die Mühe nicht verdrießen lassen, sich in die systematisierende Gruppierung hineinzufinden. Die Übersicht über die Gruppierung des mit großer Umsicht gearbeiteten Artikels *et* ist verhältnismäßig leicht; man hätte höchstens noch wünschen können, daß in den ersten Abschnitten, welche große Massen gleichartiger Beispiele enthalten, die Hauptfälle durch den Druck hervorgehoben würden.

Da endlich in manchen Artikeln mehrere Einteilungsprinzipien mit einander derartig konkurrieren, daß das gewählte Prinzip zwar das relativ berechtigtste ist, aber das Charakteristische jeder einzelnen Stelle nicht erschöpft, so tritt zuweilen der Fall ein, daß man zwei Stellen nicht bei einander findet, die man bei einander zu finden erwartet hat. So steht z. B. in dem Artikel *ergo* 14, 53, 12 *sed quoniam ergo me nomen — natura avexit* getrennt von 15, 11, 15 *mensis ergo Neronem* [illegible] — *sperni*, in dem Artikel *ex* sind die Beispiele für *ebrius* [illegible] auf die beiden Abschnitte verteilt, in denen von dem eigentlichen und dem übertragenen Gebrauch dieses Verbums gehandelt wird, der Artikel *excipio* giebt die Stellen, in denen dieses Verbum ein Hören bezeichnet, nach den Bedeutungen ‚aufgreifen, auffangen' und ‚aufnehmen, empfangen' getrennt. Dergleichen läßt sich aber natürlich den Herausgebern nicht zum Vorwurf machen, denn es giebt eben durchaus nicht immer eine Einteilung, die allen an sich berechtigten Wünschen zugleich gerecht wird.

Zum Schlusse hebe ich hervor, daß ich nicht eine einzige Stelle anzuführen weiß, wo ich gegen die von den Herausgebern gegebene Auffassung der Bedeutung des Wortes, um dessen willen die Stelle angeführt ist, einen irgendwie wesentlichen Einwand zu erheben hätte, und spreche den Wunsch aus, daß die Vollendung des mit großer Umsicht und Sachkenntnis, sowie mit erstaunlicher Akribie begonnenen und fortgesetzten Werkes keine Unterbrechung erleiden möge. Es wird dem beteiligten Publikum Nutzen und Freude bringen und den Herausgebern zum Ruhme gereichen.

Berlin. Georg Andresen.

Homer. Analekta für Schule und Leben. Herausgegeben von Carl Sylvio Köhler. Th. Griebens Verlag (L. Fernau) Leipzig 1881. 40 S. 8°.

»Die vorliegende Sammlung ‚Analekta für Schule und Leben' enthält in deutscher Übersetzung nebst kurzer Darstellung des Zusammenhangs diejenigen Aussprüche Homers, welche teils nach ihrem Wortlaut, teils als Paraphrasen in unserem modernen Sinne als ‚geflügelte Worte' bereits bei den Griechen und Römern in Gebrauch waren und welche unsere Ideenverbindung mit dem Altertum ganz besonders vermitteln als bleibende, lebendige Strophen unserer schönsten Kompositionen.«

Diese Worte der Vorrede rufen mancherlei Fragen hervor: »Sind die von den Griechen und Römern citierten homerischen Verse ganz besonders geeignet, unsere Ideen und die des Altertums zu vermitteln?« Oder aber: »In welchem Verhältnis zu einander stehen nach der Vorstellung des Herrn Verfassers die beiden Merkmale, welche ihm bei der Auswahl der Verse als Richtschnur gedient haben?« Und ferner: »Hat er die Zwecke der Schule durch seine Arbeit gefördert?« Weder das Gymnasium, welches das ganze Werk und den griechischen Text den Schülern in die Hand giebt, kann von dieser Sammlung einen Gebrauch machen, noch die Realschule, welche verlangt, daß nicht nur eine Kenntnis weniger Bruchstücke, sondern ein Einblick in das Gefüge des Ganzen gewonnen werde von dem Werke, dessen gelungene Übersetzung durch Voß als ein Gewinn für die eigne Nationallitteratur betrachtet werden durfte (vgl. Bonitz, Über den Ursprung der Homerischen Gedichte, 4. Aufl. S. 9).

Ebensowenig kommt diese Sammlung den Bedürfnissen des Lebens entgegen. — Wer sich das Schönheitsgefühl bewahrt hat für die ‚ewige Jugendfrische' Homerischer Dichtung, der setzt sich an der reichbesetzten Tafel des Werkes selber nieder und nährt sich nicht von den dürftigen Brosamen einer Sammlung, wie diese. Und giebt es wirklich Leute, welche nach einer Blumenlese, wie das vom Herrn Verfasser bezweckte, Verlangen tragen, so wird der sicherlich beschränkte Kreis derselben bei diesem Buche seine Rechnung nicht finden. Es hält nämlich nicht, was es verspricht, denn 1) enthält die Sammlung nicht die von den Griechen und Römern citierten Verse, 2) werden unsere Ideen und die des Altertums durch die ausgelesenen Verse nicht besonders vermittelt, 3) ist die Darstellung des Zusammenhangs nicht geeignet, in den Zusammenhang einzuführen. Beweise für die Richtigkeit dieser Behauptungen finden sich auf jeder Seite. Von welchem Schlage die angeblich in den Zusammenhang einführenden Bemerkungen sind, dafür nur ein Beispiel. A 80 heißt es: ‚ein König ist ja in jedem Streite mit einem Geringeren, er [illegible] er ihm stets im Vorteil.' Kalchas spricht es, welcher den Zorn des Königs Agamemnon befürchtet und diese Furcht begründet. Zu diesem Verse bemerkt Herr Köhler: Mit diesen Worten deutet der Seher Kalchas dem Achilleus den Grund des Zornes des Phöbos Apollon an etc.

Das Buch wäre besser ungeschrieben, wenigstens aber ungedruckt geblieben.

Flores Homerici sive loci memoriales ex Homeri carminibus selecti cum brevi commentario et appendice. In usum scholarum edidit Dr Lazarewicz. B G Teubnersche Buchhandlung. Leipzig 1881 104 S. gr 8º ℳ 1 20

Die gegenwärtig vielfach geübte Praxis, den Schülern der oberen Gymnasialklassen einen zusammenhängenden Abschnitt von etwa 100 bis 300 Versen aus den Homerischen Gedichten als Memorierstoff auszuschreiben, wird von Herrn Dr Lazarewicz verworfen, und dagegen verlangt, dafs die schönsten Stellen aus der Odyssee und Ilias als Lernstoff ausgelesen und nach ihrem Inhalte, nach der Beurteilung, welche sie im Altertume erfahren haben, nach ihren Schönheiten und nach dem Verhältnis zu ähnlichen Stellen aus anderen Dichtern mit den Schülern besprochen werden. — Eine Sammlung solcher »flores Homerici« und ein lateinisch geschriebenen Kommentar, welcher die ausgewählten Abschnitte nach den angeführten Gesichtspunkten erläutert, wird in dem vorliegenden Büchlein gegeben.

Referent hegt für das Bestreben des Herrn Verfassers, der Jugend für den Homer zu gewinnen, die wärmste Teilnahme und ist mit dem Grundgedanken des Buches vollkommen einverstanden, doch hat er an der Ausführung des Gedankens einiges auszusetzen. Was zunächst den Umfang anbetrifft, so meint er, es sei des Guten zu viel gethan. Ein Memorierpensum von mehr als 700 Versen der Ilias kann dem Primaner, von mehr als 800 Versen der Odyssee kann dem Sekundaner nicht zugemutet werden, zumal wenn man erwägt, dafs einerseits die Ansprüche für andere Unterrichtsgegenstände z. B. für das Deutsche von Tag zu Tag gesteigert werden, und dafs andrerseits eine Beschränkung der dem griechischen Unterrichte gegönnten Zeit in Aussicht gestellt ist.

Bei der Auswahl ist Takt und Geschmack bewiesen. Für eine neue Auflage würde es sich empfehlen, diejenigen Abschnitte zu tilgen resp. zu kürzen, in denen entweder Wiederholungen oder minder charakteristische Züge Homerischer Anschauung oder aber unserer modernen Empfindung widerstrebende Ideen geboten werden. Der ersten Klasse gehören u. a. an: E 684—93, 760—5, Z 344—8, Ξ 73—7, Ψ 560—70, der zweiten Λ 254—9, 352—8, Δ 461—81, Ξ 794—6, der dritten Π 28—32, Z 55—60, P 446—7.

Geordnet sind die »flores« nach ihrer Aufeinanderfolge in den Dichtungen, nicht nach dem inneren Zusammenhange. Gegenüber den mit der letzteren Anordnung verbundenen Vorteile, ein wohlgegliedertes und abgerundetes Weltbild zu geben, erscheinen die für das gewählte Prinzip geltend gemachten Gründe wenig gewichtig.

Die beigefügten Noten sind zum geringeren Teile erklärenden Inhalts. Zahlreich sind die Nachweisungen solcher Stellen bei griechischen und lateinischen Dichtern und Prosaikern (nicht bei deutschen), an welchen Homerische Verse nachgeahmt oder citiert, und zwar entweder schlechthin citiert, oder mit einer Nuance der Gedanken auf ein dem Original fremdes Gebiet bezogen werden, endlich die Stellen, welche Homerische Anschauungen enthalten, ohne dafs ein bewufster Zusammenhang sich nachweisen läfst. Auch hier erscheint Beschränkung geboten. Entbehrlich ist der Hinweis auf Stellen aus solchen Schriftstellern, welche den Schülern nicht vorgelegt werden, dagegen ist eine vollständige und erschöpfende Sammlung der Nachahmungen bei den in der Schule gelesenen Autoren, namentlich bei Ovid, Vergil und Horaz erwünscht und empfehlenswert, wenn sie sich mit der eigentlichen Absicht des Herrn Verfassers vertragen läfst. Bei dem ins Auge gefafsten Zwecke des Büchleins erscheint es überflüssig, warum die in alter und neuer Zeit behufs eines Witzes erfolgte Anwendung Homerischer Verse mit Fleifs und Behagen notiert wird. Vgl. die Bemerkungen zu A 5 fg., E 340, Γ 314. — Die den einzelnen Abschnitten vorgestellten Inhaltsangaben treffen nicht immer den Kern der Sache. Vgl. zu Δ 155—75, I 310—5, Φ 100—113. — Der lateinische Ausdruck ist genau und gewandt, erinnert aber durch Wiederholungen und hält sich nicht völlig frei von Inkorrektheiten. — Vgl. zu A 2 forsitan quoque und dazu Ellendt-Seyfferts Lat. Gram. § 343, 3 — zu A 240 quam certe und dazu Nägelsbachs Lat. Stil § A S. 297. Bei Cicero und auch bei Caesar, soweit Referent sieht, kommt certe nur in Verbindung mit sed vor. — Zu E 332 interim und dazu den Antibarbarus von Krebs-Allgayer unter interim. — à en Γ 392 recentiorem und dazu Haacke a. a. O. S. 177. — Einige Druckfehler stören: a. B. S. 4 δωναμα für δωντμα, S. 9 Patroclus, S. 16 reficeretur, S. 85 (Σ 420) ρεωσω.

Alles in allem genommen, glaubt Referent, dafs die Schule von diesem Homerischen Blumenstraufs Freude und Nutzen erwarten darf.

Berlin. Otto Brenmüller.

Nachrichten über Versammlungen.

Über die in der vorigen Nummer kurz berührte Versammlung ist uns folgender eingehender Bericht freundlichst zugestellt worden.

Am 24. Oktober versammelte sich der Verein für Pflege des lateinischen Unterrichts an den Gymnasien zur zweiten ordentlichen Sitzung, um den vom Direktor Dr Schottmüller verheissenen Bericht über den gegenwärtigen Stand der orthoepischen Forschung im Lateinischen entgegenzunehmen. Der Vorstand des Vereins, Professor Dr Hirschfelder, hatte das Interesse für diese brennende Frage richtig erkannt und den grofsen Zeichensaal zum Versammlungsort gewählt, der auch gänzlich gefüllt wurde. Mit geringen Ausnahmen waren die Vertreter des lateinischen Unterrichts von fast allen Berliner Gymnasien trotz des schlechten Wetters erschienen, und die gespannte Aufmerksamkeit, mit der man dem umfangreichen Berichte folgte, bewies, wie wichtig allen ein Beitrag zur Lösung des vorliegenden schwierigen Problems erschien.

Der Vortragende wies zunächst auf die zahllosen Verschiedenheiten hin, die sich nicht nur in Bezug auf die Aussprache einzelner Vokale und Konsonanten, sondern noch betreffs der gesamten Quantitätslehre seit der Wiederbelebung der Altertumsstudien im 15. und 16. Jahrhundert in den einzelnen Ländern Europas gebildet hätten: je nach den Gesetzen der einzelnen Landessprachen und in engster Anlehnung an die volkstümliche Aussprache und Betonung wurde das Lateinische bis auf den heutigen Tag in Italien, Spanien, Frankreich, Deutschland und England verschiedenartig ausgesprochen. Ja in Deutschland wirkten sogar die einzelnen Dialekte auf die Aussprache des Lateinischen ein. Speziell ward die Richtigkeit des Benterwekschen Satzes: dafs wir nach dem accentuierenden Prinzipe unserer Muttersprache alle betonten offenen Silben ohne Unterschied mit langem Vokal, alle geschlossenen und alle tonlosen Silben in der Regel kurz sprechen, nachgewiesen

und die Schädlichkeit dieses Fehlers für richtiges und eindringliches Verständnis der lateinischen Sprache dargetan.

Demnächst ward ausgeführt, daß die Klagen und Beschwerden über diesen Mangel und die Forderung seiner Beseitigung bereits 300 Jahr alt seien, von Justus Lipsius, daß die beste Aussprache seiner niederländischen Schüler tadelte, bis herunter auf die neueste Zeit ist das Verlangen nach Besserung von Jahrzehnt zu Jahrzehnt gewachsen, und je weiter man in der wissenschaftlichen Erforschung des italischen und indogermanischen Sprachen fortschreitet, um so mehr überzeugen sich gerade die ersten Gelehrten auf diesem Gebieten, wie sehr die Erkenntnis des wichtigsten Sprachgesetze, wie namentlich auch die Feststellung etymologischer Zusammenhänge durch die hergebrachte, zum Teil erst dem späteren barbarischen Mittelalter entstammende Aussprache gehemmt wird.

Schon Fr. A. Wolf, dann Gottfried und K. A. Schneider, Böckh, Baumg, Lachmann und viele andere haben energisch die Beseitigung dieses Übelstandes gefordert, einzelne wie Lachmann, Ritschl und Corssen haben durch die subtilsten Studien rühmlich vorgearbeitet und in den Kreisen ihrer Schüler auf richtigere Aussprache gehalten, so daß die Überzeugung von der Notwendigkeit einer gründlichen Umgestaltung nur noch bei denen mangelt, die das alte, weil es eben das alte war, festhalten wollten, auch wenn sie nicht mehr zu bestreiten wagten, daß das alte unrichtig und hochnäsig, das neue ausschließlich richtig sei und dem wissenschaftlichen Standpunkt der Gegenwart entspreche. Aber eine systematische Behandlung der Frage war erst nach der Herstellung einer wissenschaftlich begründeten Orthographie möglich, ohne die eine zuverlässige und allgemein gültige Orthoepie nicht denkbar ist. Und diese wissenschaftliche Orthographie ist in den letzten 20 Jahren namentlich durch Fleckeisens und Brambachs Verdienst — auch Wagners Leistung auf diesem Gebiete beansprucht Anerkennung — auf Grund sorgfältigster Vergleichung der Inschriften und aus den besten Lesarten der ältesten Handschriften mit solcher Zuverlässigkeit hergestellt worden, daß zwar in Zukunft vielleicht noch bei seltenen seltener vorkommenden Wörtern hier und da eine Modifikation vorgenommen werden wird, daß aber alles Wesentliche feststeht. Schon im Jahre 1872 war die pädagogische Sektion der 28. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Leipzig in der Lage die Einführung dieser Orthographie für die höheren Schulen Deutschlands durch Annahme der nachstehenden Sätze zu empfehlen:

1. Bezüglich der lateinischen Orthographie sollen die Resultate der Wissenschaft von der Schule berücksichtigt werden.
2. Die Grammatiken, Übungsbücher, Lexika u. s. w. haben diese Resultate aufzunehmen.

Es bedarf heutzutage keines Hinweises darauf, wie schnell die Textausgaben der Schriftsteller, die Grammatiken und Wörterbücher zumal des Wetteifers der berühmtesten deutschen Buchhändlerfirmen diese gesetzmäßige Orthographie zur Geltung gebracht haben. Und es dient dies zu neuem Belege dafür, daß unter den Verhältnissen der Gegenwart wissenschaftliche Fortschritte nicht erst 50 Jahre zu warten brauchen, ehe sie sich mühsam auch im Jugendunterricht Bahn brechen.

Seitdem so die lateinische Orthographie festen Boden gewonnen, schlief das Verlangen nach einer wissenschaftlich begründeten Orthoepie nicht mehr. Man findet in der fleißigen Programmabhandlung des Königlichen und Gröningschen Gymnasiums zu Stargard in Pommern vom Jahre 1880, in der Prorektor Dr. Julius Wiggert seine »Studien zur Orthoepie« veröffentlicht hat, eine ziemlich vollständige Übersicht über die hierauf bezügliche Litteratur.

Nachdem schon Spengel in den Abhandlungen der Münchener Akademie 1874 einen energischen Protest gegen die Unarten der in Deutschland üblichen Aussprache des Lateinischen erlassen, dann Oberl. Dr. Roele in dem Frankfurter Gymnasialprogramm von 1878 seine Abhandlung über »die Aussprache des Lateinischen und Griechischen im Gymnasialunterrichte« veröffentlicht, und der vorzüglich treffliche Eckstein im 11. Bande der Schmidschen Encyklopädie in seiner ausgezeichneten Arbeit über den lateinischen Unterricht kurz und präzis es ausgesprochen hatte, daß es notwendig sei, daß jedes lateinische Wort in allen seinen Silben streng nach Quantität und Betonung ungleich ausgesprochen werde, war schließlich derjenige, der den Gegenstand so auf die Tagesordnung setzte, daß er vor seiner vollständigen Erledigung nicht wieder von derselben verschwinden kann, der greise Friedrich Ritschl. Es geschah dies in dem berühmten Schreiben an den Geh. Hofrat Dr. Hermann Fechner in Karlsruhe, das zuerst im 31. Bande des Rhein. Museums und jetzt aufs Neue im vierten Bande der Opuscula p. 766 sq. veröffentlicht ist. Mit der ihm eigenen genialen Sicherheit erkannte er, daß die wissenschaftlichen Forschungen gerade jetzt weit genug gediehen seien, um sie für die Schule zu verwerten, und er, der sonst seinen Einfluß auf die Umgestaltung des Gymnasien nur mit äußerster Vorsicht geltend machte, hielt im höchsten Lebensalter nicht zurück mit folgendem schwerwiegenden Votum:

»Nein, die Sache muß an einem ganz andern Ende angegriffen werden, wenn sie gelingen soll. Die gereinigte Aussprache muß so zu sagen mit der Muttermilch eingesogen, von der allerersten Stufe des lateinischen Elementarunterrichts an eingeprägt, alles Thatsächliche ex usu (nach dem alten Schulterminus) gelernt werden.«

Und wie es denn gewohnt war, überall auch immer gleich die praktische Seite der Sache ins Auge zu fassen, so gab er sofort die äußere Form an: »Statt durch ein buntes Gewimmel von überflüssigen Kürze- und Längezeichen über den einzelnen Silben Auge, Sinn und Gedächtnis zu verwirren, muß es als eine so einfache wie ausreichende Methode erscheinen, nur alle langen Vokale mit dem Längezeichen zu versehen, alle kurzen dagegen eben als nicht lange dadurch darzustellen, daß sie gänzlich unbezeichnet bleiben. Ein Mißverständnis oder eine Ungewißheit kann auf diese Weise gar nicht entstehen.«

In den Beilagen zu diesem Aufsatze gab er endlich auch die Übersicht über die Vorarbeiten, er wies namentlich auf Schölls gründliche Abhandlung »de veterum grammaticorum de accentu linguae latinae testimoniis« und auf des wackeren W. Schmitz »Orthoepisches« hin, die seitdem (Leipzig 1877) als »Beiträge zur lateinischen Sprach- und Litteraturkunde« in einem Bande vereinigt worden sind.

Der Vortragende besprach hierauf das 1878 erschienene Buch von Direktor Dr. Boeterich und Dr. Tegge: »Die altsprachliche Orthoepie und die Praxis«. Er erkannte die Bedeutung desselben an, verbarg aber auch nicht das Unfertige und sonstige Mängel im einzelnen, ging dann auf die Verhandlungen der Pommerschen Direktoren-Konferenz über diesen Ge-

gestand über und zeigte dafs dieselbe sich darauf beschränkt habe, die Quantität der Endsilben und der Stammvokale soweit ihre Silben nicht positiv lang seien, den Schülern einzuprägen. Darauf ward die oben erwähnte Waggartnersche Abhandlung besprochen, die zusammen die Quantität der Perfecta und Supina behandelt und die Lachmannschen Behauptungen über diesen Punkt klarzulegen und zu modifizieren bemüht ist. Hieran knüpfte sich eine Inhaltsangabe des Gymnasial-Programms vom protestantischen Gymnasium in Strafsburg vom Jahre 1880, in dem Oberlehrer Dr. Büngen über die lateinische Quantität in positionslangen Silben handelt und mit grofsem Geschick und feinem philologischen Takt die Quantität der Vokale sowohl vor Doppelkonsonanten als auch vor allen sonstigen im Lateinischen vorkommenden Konsonantenverbindungen durchgeht und eine erfreuliche Bereicherung unserer Kenntnisse durch zahlreiche Belege, zahlreiche Transskriptionen ins Griechische und Überlieferung der römischen Nationalgrammatiker herbeiführt. Der Vortragende konstatierte sodann, dafs die Quantität der Vokale in allen einsilbigen Wörtern abgesehen von sehr wenigen zweifelhaften Fällen bereits unzweifelhaft feststehe, und dafs also der Aufnahme dieser einfachen Regel mit ihren sparsamen Ausnahmen in die Schulgrammatik nicht das geringste im Wege stehe. In Bezug auf mehrsilbige Wörter gebe es allerdings noch einzelne Rätsel und Zweifel, es stehe aber bereits von einem so grofsen Teil der betreffenden Wörter die Quantität fest, dafs man sehr wohl darauf hin schon in kürzester Frist, namentlich, wenn das Bonterwekscha Buch in verbesserter Bearbeitung erscheinen sollte, die gesamte Orthoepie auch für die Schule nach einem einheitlichen Normen gestalten könne. Er schlofs mit Fr. Ritschls Worten: »Das Unternehmen ist des Schweifses der Edeln wert, und schliefslich wird und mufs dem Vernünftigen der Sieg bleiben, wenn auch wir Alten auf unsere ererbten Jugendsünden uns nicht mehr selber Früchte zu erfreuen haben.«

Die Versammlung trat hierauf in eine kurze Debatte. Prinzipieller Gegensatz machte sich kaum geltend, einerseits ward das alte, weil es eben so lange ausgereicht habe, empfohlen, andrerseits würde darauf hingewiesen, dafs auch dem Eingeständnis des Vortragenden doch immerhin noch mancher in Einzelheiten zweifelhaft bleibe. Dem wurde entgegnet, dafs das Beste nicht der Feind des Guten sein dürfe, und dafs die Orthoepie jedenfalls bereits weit genug gefördert sei, um dasjenige mit der besseren Erkenntnis im Schulunterrichte vorzugehen. Einzelheiten würden mit der Zeit besser erkannt und dann ohne Mühe eingereiht werden, man denke nicht daran irgend etwas Zweifelhaftes in der Schule zu lehren, aber man wolle aufhören unzweifelhaft Unrichtiges zu lehren, was der Schüler in den oberen Klassen und eventuell auf der Universität mühsam umlernen müsse. Bereits stände trotz der Position von hunderten der gebräuchlichsten Wörter die Länge des Stammvokals fest, und es sei unverantwortlich die Aussprache von rēfugo, dīxi, rēctus, cōnsentio, īgnis, dignus, magnus, fructus, rēxillnere, stare, esset, cessare, villa, nullus, filius, vallum, vallus, ille, stella, mitto, Caesar, Silvius, corolla, pomum, mortuus, nollo, mulle, pectus, tēctum, rēctus, lēctum, sectum, lectus, dilectum, forma, fructus, illum, promptus, raptum, comptum, regnum, benignus, lictor, Mallius, charta, certus, illīs, Mārcus, forum, lictorum, lēctus, pax, nox, rēspiro, repo, quartus, glōrior, sanctum, illa, dux, ..., tum, pīstum, vieler anderer zu geschweigen, mit kurzem Stammvokal aussprechen zu lassen, da die Naturlänge desselben wissenschaftlich bereits feststehe. Die Versammlung schritt zur Abstimmung und nahm die nachstehenden Thesen einstimmig an:

1. In allen Endsilben wird die Länge und Kürze der Vokale genau beobachtet.
2. sch, sp und st werden getrennt gesprochen, st nicht wie ß.
3. Die offenen Stammsilben werden ihrer Quantität gemäfs ausgesprochen.

Nach diesen Beschlüssen ward die Versammlung geschlossen, und die Verhandlung und Abstimmung über die noch restierenden Punkte bis auf weiteres vertagt.

Archäologische Gesellschaft. Sitzung vom 4. November.

Bei Wiederaufnahme der regelmäfsigen Zusammenkünfte begrüfste der Vorsitzende, Herr Curtius, die zahlreich erschienenen Mitglieder und legte darauf an eingegangenen Schriften folgende vor: Geschichte des Klosters Eldena, vom Vorstand des rügisch-pommerschen Geschichtsvereins. Perrot et Chipiez, histoire de l'art dans l'antiquité, livr. 1–10. Wiener Denkmäler d. a. Kunst, II. Bd. Ἐφημερίς 1872—1878. Comte d'Hérisson, fouilles d'Utica. Heuzey char de Bacchus. Ders., tête casquée. Journal of Hellenic studies vol II. Schliemann, Orchomenos. Ders., Reise in Troas. Nicolaides, l'Iliade et la topographie. Hirschfeld, kleine Aufsätze. Gherardo Ghirardini, statua arcaica dell' Aventino. Robert, Bild und Lied. Rohault de Fleury, la messe, 1 livr. Bormann, fasti cent. Tarracenensium. Pasnard, morality and religion. Imhoof-Blumer, Chalkid. Silberwährung. Schreiber, Flotunio Tasca. Gilbert, griech. Staatsaltertümer. Sodann sprach derselbe über die Entwicklung der Gruppenkomposition in der antiken Plastik. Er wies darauf hin, wie auffallend es sei, dafs für den modernen Begriff »Gruppe« kein altgriechischer Ausdruck vorhanden sei. Am nächsten komme ihm noch σύνταγμα bei Pausanias. Von besonderer Bedeutung für die Geschichte der Gruppe seien die Denkmäler von Olympia. Dies werde im Einzelnen an einem im Novemberhefte der Westermannschen Monatshefte veröffentlichten Holzschnitt nachgewiesen, der zum ersten Mal die bestehaltene Gruppe des Westgiebels mit einer in allen Hauptpunkten zweifellosen Restauration (im Mafsstab von 1 : 30) zur Anschauung bringt. Diese ungemein verwickelte Komposition ist für die Gruppenbildung der griechischen Plastik des 5. Jahrhunderts von hervorragender Wichtigkeit und gewährt eine ganz neue Anschauung von der dem Parthenongiebel unmittelbar vorangehenden Kunstentwickelung. — Herr Trendelenburg legte die neuerschienene Tafel des von Ernst Launitz begonnenen, dann von A. Michaelis und jetzt von dem Vortragenden fortgesetzten Werkes: »Wandtafeln zur Veranschaulichung antiken Lebens und antiker Kunst« (Verlag von Th. Fischer in Kassel) vor, welche drei Figuren nach Polyklet, den Doryphoros, Diadumenos und die Amazone enthält. Die technische Ausführung der Tafel, welcher die Zeichnung eines Schülers des Historienmalers Herrn Knaggs zu Grunde liegt, fand lebhaften Beifall. Die Figuren gaben dem Vortragenden Veranlassung auf einige von Plinius aufbewahrte Urteile über Polyklets Kunstcharakter einzugehen und zunächst das *proprium Polycleti ut uno crure*

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Mnemosyne 1881. (Fortsetzung.)

[illegible] [illegible] — II 14, 2 *quotidiana* (de [illegible]) Pobl. II 13 2 [*Fortuna* [illegible]] II 14 *grande [illegible]* II 17 *foramus* (nicht *conferemus*) [illegible] — II 16, 2 [illegible] [illegible] — § 3 [illegible] [in [illegible]] — II 13 3 [illegible] — II 4 *Protogenes [illegible]* — II 21, 4 [illegible] — II 24, 2 [illegible] [die Brunn] — III 2 *[illegible]* — § 2 *[illegible]* [(ipse) [illegible]] — [illegible] [a Pompeio] — [illegible] [illegible] — III 12 [illegible]. § 2 *[illegible]*. — III 25 [illegible] [illegible] [illegible]. — IV 2 die Worte [illegible] — [illegible] [illegible] IV 2, 4 [illegible] — IV 2, 4 [illegible] IV 3, 2 [illegible] — IV 3, 2 [illegible] IV 5, 2 [illegible]. — IV 7 *qui* [illegible] *idem [illegible]* — IV 14 *a. d. VI Id. [illegible]* [illegible] — IV 15, 13 [illegible] — IV 17 [illegible] — [illegible]? IV 16, 2 [illegible], [illegible] — V 1, 2 [illegible] [illegible] — V 1 3 [illegible]. — V 1 4 [illegible] — ib. § 4 [illegible] — V 10, 3 [illegible] — V 15 [illegible] — V 22 3 [illegible] — [illegible] [illegible] Epicurus [illegible] [illegible] [illegible] Patro habebat, Memmius [illegible] — VI 1 13 [illegible] — VI 1 7 [illegible]. — VI 2 8 [illegible] [illegible] — ab Appio] — VI 4 [illegible] — VIII 12 [illegible]. — VIII 12 A § 4 [illegible] [Herculaneum] [illegible] — IX 12 7 [illegible], [illegible] — [illegible] — X 8, 2 [illegible] I 8, 7 — XII 12 [illegible] II 119. — XI 15 [illegible] [illegible] — XII 16 [illegible] II 120. — XII 28 [illegible].

Cicer. orat. de lege agrar. I 2 [illegible] [qui Poenos [illegible]] [illegible] — I 2 [illegible] Cn. Pompeium, qui — I 2 [illegible] II 3 [illegible] [illegible] — II 17 [illegible] — [illegible]. — II 21 [illegible] [illegible] — II 25 [illegible] [illegible] — II 28 [illegible] — II 34 [illegible] — II 49 [illegible] [illegible] — II 57 [illegible] — II 61 [illegible] [illegible] — II 86 [illegible]. — III 7 [illegible] — III 13 [illegible].

Pro C. Rabirio § 6 [illegible] — [illegible] — § 7 [illegible] C. Rabirio — [illegible] C. Rabirio [Marco] [illegible] — § 20 [illegible] — § 21 [illegible] — § 27 C. Mario, [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] — [illegible] — [illegible]).

In Catil. I 5 [illegible] (in senatu) [illegible]. — I 30 [illegible]. — II 4 [illegible] — IV 10 [illegible] [Semproniae legis] [illegible].

Pro Murena § 8 [illegible]. — § 22 [illegible] — § 28 [illegible] — § 30 [illegible] [illegible]. — § 35 [illegible] — § 36 [illegible] — § 52 [illegible]. — § 61 [illegible] — § 73 [illegible] [illegible] — § 73 [illegible] — § 82 [illegible] — § 86 [illegible] [L. Murena] — § 89 [illegible].

Pro Sulla § 1 [illegible] — [illegible] — § 12 [illegible] — § 17 [illegible] [legiones] — § 21 [illegible] — § 33 [illegible] — § 34 [illegible] — § 40 [illegible]. — § 44 [illegible] — [illegible] — § 51 [illegible] — § 58 [illegible] — § 59 [illegible].

Pro Flacco § 5 [illegible] — § 25 [illegible] — § 26 [illegible] — § 33 [illegible] — § 41 [illegible] — § 41 [illegible] [illegible] — § 45 [illegible] — § 47 [illegible] — § 50 [illegible] — § 53 [illegible] R. [illegible] — § 105 [illegible].

Pro Sestio § 79 [illegible] — § 85 [illegible]. — § 93 [illegible] (Gabinius et Piso).

In Vatinium § 3 [illegible] — § 31 [illegible] N. Arrius] [illegible].

Pro Caelio § 4 [illegible] [illegible] — § 12 [illegible] — § 21 [illegible]. — § 35 [illegible] — Caelii [illegible]. — § 63 [illegible] § 36. — § 64 [illegible] [illegible]. — § 65 [illegible] leg. agr. II 4 — § 71 [illegible] (Caelii) [illegible].

De prov. consul. § 13 [illegible] in provinciam. — § 32 [illegible] in Italiam.

Pro Balbo § 20 [illegible] — [illegible] [illegible] — § 21 [illegible].

In Pisonem § 24 [illegible] — § 26 [illegible] — § 37 [illegible] — § 51 [illegible] — [illegible].

Philippica II. § 32 [illegible] — § 73 [illegible] — § 84 [illegible] — § 84 [illegible]. — § 100 (auf S. 146 steht [illegible] § 144) [illegible] — § 107 [illegible].

Philippica V—XIV. V 22 [illegible]. — VI 4 [illegible] — cf. § 6. — VII 14 [illegible]. — VIII 17 [illegible] [illegible] — VIII 26 [illegible] [illegible] — X 15 [illegible] — X 16 [illegible] — XI 11 [illegible]. — XII 23 [illegible] — XIII 12 [illegible] — XIII 15 [illegible] [illegible] — XIII 17 [illegible] ib. [illegible] — ib. 25 [illegible] — ib. 18 [illegible] — ib. 26 [illegible] [illegible] — ib. 36 [illegible] — [illegible] — XIV 7 [illegible] [illegible] — ib. 2 [illegible] — ib. § 21 [illegible] — ib. 22 [illegible] — ib. 24 [illegible] [illegible] [illegible]. — ib. § 30 [illegible].

Acad. Prior. II 22 [illegible] est.

Wir verzeichnen nun die Emendationen von **C. G. Cobet**, selbst der auch zu diesem Jahrgange die zahlreichsten Beiträge geliefert hat, in alphabetischer Folge der Schriftsteller, und zwar zuerst der Griechen.

1. Appianus in Syriacis [illegible] — ib. 33 [illegible] — in Maced. II 4 [illegible] — Syriac. I [illegible] ib. c. IV [illegible] — XXXVIII [illegible] — Syriac. XIII [illegible] — in Maced. 14 [illegible] — Syriac. XI [illegible] — ib. VII [illegible] — ib. III [illegible].

2. Aristides T. II p. [illegible] ib. 41 [illegible] — [illegible] ib. I 836 [illegible] — Tom. I 343 [illegible] — ib. p. 535 [illegible] — ib. p. 407 [illegible] — I p. 341 [illegible] — I 227 [illegible] — II p. 430 [illegible] — II 402 [illegible] — II 214 [illegible] — II 746 [illegible].

3. Galenus V p. 752 [illegible], dies Wort ist oft verunstaltet in den Texten; wie an zahlreichen Stellen nachgewiesen wird p. 355—357 ib. VIII 806 [illegible] VII 636 [illegible] ib. 213 [illegible] ib. 194 [illegible] ib. 413 [illegible] — ib. 494 [illegible] ib. 770 [illegible] — ib. 842 [illegible]. — ib. 621 [illegible]

μετά τις ἢ ἔσχατα φύσει. VIII 656 ein von Meineke übersehenes Komikerfragment; ist bei γεγενῆσθαι zu verbessern, aber da etwas fehlt, kann der Vers nicht hergestellt werden. — Ib 653 ὅ τι ἂν [ὅ τι ἐάν?] — Ib 580 ἀφοσιοῦ, nach Pindar Pyth. I 86. — Ib. 772 εἰ μὴ ὑπερπέσοιμεν — cf. Plat. Euthydem. p. 280 a Apol. 34 d. — XVII 1, p. 148 ἀμφιλέξεις γὰρ εἶναι πολὺς ἀπαντῶν. — IV p. 460 πρὸς τὸ Πτολεμαίων λόγω. — IV 525. 554 πρὸς κρίσιν προσθήσει. — — Ib. 777 λογιζόμενος — Ib. 727 βιαίων ἔλαον — Ib. 775 διὰ τί μου μου αὐτὴν καὶ — IV 777 οὕτω καὶ αὐτὸς — διακέκριται. — IV 775 περὶ αὐτοῦ φησιν Ἠλιάκου λέγειν. Ibid. συντακτέ μετὰ τοῦ καὶ τὴν φυγὴν καὶ IV 766 παραλήψομαι οὐκ ὀλίγας.

Plato de re publ. I p. 348 c. ποιόσιν [l. c. πάνυ ποιῶν, so die leg. p. 667 a — so steht auch in dem Parisinus A, was Stallbaum übersah. (Schluss folgt in der nächsten Nummer.)

Mittheilungen des deutschen archaeologischen Instituts in Athen. VI 1. Mit 4 Tafeln, 5 Beilagen und mehreren Holzschnitten.

S. 1—9. *Loeschcke*, **Mittheilungen aus Kameiros.** Nach dem Material, welches namentlich englische Gelehrte und Forscher geliefert haben, werden nach einer Orientierung über die Lage der Stadt im Alterthum die erhaltenen Bauresten, die Reihenfolge der Begräbnisplätze, besonders aber die bis jetzt aufgedeckten Gräber nebst ihrem Inhalt beschrieben. Unter den ans Tageslicht geförderten Gegenständen befinden sich nicht wenige phoenikischen und ägyptischen Ursprungs.

S. 10—38. *H. Wolf*, **Die Familie des C. Julius Eurykles.** Von den letzten Bewegungen des politischen Lebens in Sparta bis in das zweite Jahrhundert nach Chr. spielt die Familie des Eurykles eine hervorragende Rolle. Antonius hatte den Vater des ersten Eurykles, Lachares mit Namen, hinrichten lassen. Eurykles schloss sich seinerseits dem Octavian an und verfolgte nach der Schlacht bei Aktium den Antonius. Wie angesehen er war, geht daraus hervor, dass er am Hofe des Herodes wie ein Gleichberechtigter behandelt wurde; so erscheint er auch auf Münzen aus der Zeit des Augustus als eine Art Dynast. Obwohl eine Zeit lang verbannt, ist es ihm doch gelungen, die Dynastie auf seinen Sohn C. Julius Lakon zu vererben. Dieser selbst verlor dieselbe indess spätestens im Jahre 16 n. Chr.; von ihm wird ein Bruder Deximachos erwähnt. Der Sohn des Lakon, C. Julius Eurykles Herklanos, trat zuerst in die römische Beamtenkarriere ein, ohne es zum Konsulat zu bringen; dagegen erscheint er in seiner Vaterstadt noch unter Trajan als Dioskurenpriester und ἀρχιερεὺς τοῦ τῶν Σεβαστῶν οἴκου. Sein Sohn Lakon II. ist wohl unter Hadrian eponymer Patronom gewesen; er ist der letzte aus der Familie, dessen Existenz sich nachweisen lässt.

S. 39—39. *U. Köhler*, **Aus den attischen Seeurkunden.** I. Die Seeurkunde No. V bei Böckh wird samt dem zugehörigen in der Ἐφ. ἀρχαιολ. 3362 veröffentlichten Fragment ausführlich besprochen und in ihren 4 Abschnitten (Z. 1—75. 76—109. 109—110. 120—148) zu ergänzen gesucht. Sie stammt aus d. J. 313/2 (ol. 106, 3). Auf Grund der inschriftlich erhaltenen Gesammtzahl der Schiffe berichtigt Köhler einen Irrtum Böckhs über die Vermehrung der Flotte und konstatiert ein allmähliches Anwachsen derselben seit 377/6 (ol. 98. 3/4) [?]. Die Mittheilung. V S. 44 ff. publicierte Marineurkunde, in welcher Col. 4 nicht eine Liste von ausstehenden, sondern von gefügten Schiffen enthält, wird in Z. 30 und 31 emendiert. Sie rührt aus ol. 106, 1 her, während die Böckhsche Urkunde IV früher ist und in das Jahr ol. 105, 4 gehört. In der letzten wird Col. g, Z. 51 ff., in der ersten Z. 29 ff. anders als vorher ergänzt. Als Resultate für den Verlauf des Bundesgenossenkrieges ergeben sich daraus: Chares kann nicht vor dem Herbst von ol. 105, 4 ausgelaufen, das zweite Geschwader, welches Unterstützung bringen sollte, nicht vor ol. 106, 4 ausgerüstet sein; der Friedensschluss erfolgte schwerlich vor Anfang des Jahres ol. 106, 2 S. (39 f.) Böckh hat mit Recht nur einen Kriegsbau und 64 Zyglien angenommen; Gerstin ist im Irrtum.

S. 40—55. *J. H. Mordtmann*, **Zur Epigraphik von Kyzikos.** Die bisher bekannt gewordenen Inschriften aus Kyzikos bedürfen durchgängig einer genauen Revision, weil sie meist nach schlechten Abklatschen oder nur nach fehlerhaften Abschriften ediert sind, wie an einem Beispiel gezeigt wird. Im Museum des Syllogos und im Tschinili Kiosk finden sich einige Originale, von denen neue sorgfältige Kopien gegeben werden, und zwar erstens eine Platte mit Prytanenlisten, zweitens eine Stele ebenfalls mit Prytanenverzeichnissen. Die Vorderseite von No. 2 stammt aus vorrömischer Zeit (mithridatischer Krieg?), zeitlich schliesst sich an 1b (Anfang der Regierung des Hadrian) und als Liste I auf 2 verwandter Art sind C. I. G. 3661—64, aber jene weichen in der Ordnung der Prytanen sehr von diesen ab. Ebenso weit die Zahl schwankt auch die Benennung der Phylen und Monatsnamen, doch lassen sich einige Unregelmässigkeiten feststellen. Übrigens stammt auch C. I. G. 6851 aus Kyzikos. Zuletzt werden die metrischen Inschriften Kaibel 244 Add. 244a und E. Curtius, Sitzb. Ber. 1874 No. 12 besprochen.

S. 56—64. *Konrad Lange*, **Die Athena Parthenos.** Mit zwei Photographien. Die beim Varvakion gefundene Athenastatuette ist eine Kopie der Parthenos der Phidias, als solche lassen manche Schlüsse auf das Original. Sie ist sehr genau und gewissenhaft gearbeitet, wie sowohl die Maassverhältnisse zeigen als auch die Vergleichung mit 14 anderen bekannten Nachbildungen. Andererseits ist gerade diese Accuratesse und die rationelle Technik der sicherste Beweis dafür, dass die neue Kopie nicht aus dem 4—2. Jahrhundert stammt, denn während dieser Epoche pflegte man freier zu kopieren. Wenn sie also nicht der neurömischen Zeit angehört, so zwingt uns doch auch wieder die Formbehandlung, welche auffallende Ähnlichkeit mit dem Athena des Antiochos zeigt, sie nicht weiter als in die erste Kaiserzeit hinabzurücken. Es lassen sich aus einer genauen Vergleichung nicht bloss einzelne Details des Originals rekonstruieren, sondern auch die drei Hauptpunkte: die Säule, die Nike und der Helmschmuck genauer erklären. 1) Die Säule muss unter der ausgestreckten Hand der Göttin gestanden haben, wie man auch sonst einfache architektonische Säulen anwandte, wo sich nicht andere natürliche Stützpunkte, wie beim olympischen Zeus die Lehne des Thronsessels, darboten. Phidias folgte hierin nur einer alten Tradition. Im Verhältnis zur ganzen Komposition erscheint die Säule ästhetisch durchaus notwendig, um die Leere der rechten Seite zu kompensieren. Die Säule selbst zeigt eine attische Basis und korinthischen Kapitell. 2) Die Nike war weder mit dem Gesicht der Göttin nach dem Beschauer zugewandt, und ebensowenig stand sie im Profil; nach der neuen Statuette ist es unzweifelhaft, dass sie etwas schräg gestellt, dem andächtigen Zuschauer schon dem zu bekränzen den Sieger zuzufliegen schien. Die Abweichungen hiervon, wie wir im Relief und auf Münzen sich zeigen, lassen sich ungezwungen erklären. Die Nike hält einen offenen Kranz, nicht eine Tänie in den Händen. 3) Auch das Original des Phidias wird den engen attischen Helm mit dreifachem Busch und stützenden Thieren gehabt haben. Als Stützen für den Busch dienten offenbar weder ein Adler noch ein Pferd, sondern der Pegasus. Andere Einzelheiten des Originals bleiben noch immer zweifelhaft, so namentlich manches Stück der Helmzier, des Schildes. Es ist wohl anzunehmen, dass Phidias im ganzen eine alte Auffassung der Parthenos künstlerisch gestaltete, wie auch die stilistische Analyse des Originals zeigt. Phidias hat wohl den Entwurf der Statue als den Mittelpunkt des Tempels von dem Bau selbst in seiner Phantasie gedacht und skizziert, aber die Figur selbst erst später ausgeführt; enthüllt wurde sie 438 nach dem Bau 438.

S. 65—106. *H. G. Lolling*, **Mittheilungen aus Kleinasien.** I. Ehrendekrete aus Lampsakos. Der beiden gefundenen Inschriftenfragmente, deren Text und Transkription beigefügt ist, beweisen sich auf eine Gesandtschaft der Stadt Lampsakos unter Führung eines daher geehrten Hegesias. Sie sollte die Vermittlung von Massilia

für eine günstige Aufnahme einer Bitte in Rom erwirken. Da sie diesen Auftrag mit Erfolg durchführte und sogar noch etwas mehr that, so wurde dem Hegesias zum Ehre dekretiert. Als Zeit der Sendung läßt sich nur 196 v. Chr. ansetzen. Die Inschrift veranschaulicht uns die Bedrängnis von Lampsakos in jener Zeit des Krieges zwischen Philipp und Antiochos; umsomehr zeigt sie es, welche Not die Stadt durch die Galater gelitten, wie sie noch sonst manche Vorgänge in Kleinasien deutlicher erkennen läßt. Das 3. Fragment ist ein Proxeniedekret und verschafft uns die Nachricht, daß dem Themistokles zu Ehren alljährlich ein Fest von der ganzen Bürgerschaft in Lampsakos gefeiert wurde, da bei demselben dem Kleophantos und seinen Nachkommen gewisse Vorrechte eingeräumt waren, so muß sich dessen Familie dort ansässig gemacht haben.

S. 105—118. *Furtwängler*, **Zwei Thongefäße aus Athen.** Das erste ist aus Besitz vom Dipylon mit einer (der ältesten bis jetzt bekannten) attischen Inschrift versehen. Die Erklärung des letzteren durch A. Kirchhoff ist vorangeschickt (106—110). Die Kanne selbst ist fremden Ursprungs, die Inschrift nachträglich eingekratzt; sie gehört zu der späteren Gruppe der sogenannten Dipylon-Vasen des siebenten Jahrhunderts. Die zweite, etwa zwei Jahrhunderte jüngere Vase aus der höchsten Blütezeit eigener attischer Vasenmalerei, ist ein seltenes Stück. Das Mittelstück zeigt die sitzende Demeter mit einem Phiale; vor ihr steht Kore, die aus einem Oinochoë eine Spende in die Schale gießt.

S. 118—120 behandelt *Lolling* eine **Inschrift aus Kabrena** (Kirchhoff Berlin. Akad. 1879 S. 468). Sie wird genau beschrieben und der Text etwas abweichend constituiert.

Mitteilungen aus der **historischen Litteratur**, herausgegeben von der historischen Gesellschaft zu Berlin und in deren Auftrage redigiert von Dr. ***Ferdinand Hirsch***. Berlin 1881. Verlag von Rud. Gaertner. IX. Jahrgang.

Der neuste Jahrgang enthält folgende Anzeigen von Werken über alte Geschichte.

I. Heft. *Beloch*, der italische Bund unter Roms Hegemonie, besprochen von *Hirsch*. — *Hermes*, die dritte salurisch-horatische Gesetz und seine Wiederholungen, von *Zurbonsen*.

II. Heft. *Wiedemann*, Geschichte Ägyptens von Psammetich I. bis auf Alexander den Großen, besprochen von *Ewer*. — Das Kuppelgrab bei Menidi, herausgegeben vom deutschen archäologischen Institute in Athen, von *H. Droysen*. — Untersuchungen aus der alten Geschichte. 1. Heft. Tacitus und der Orient, von ***J. Krall***, 2. Heft. Forschungs- und Darstellungsweise des Thukydides, gezeigt an einer Kritik des achten Buches, von *Th. Pflugk*, — angezeigt von *A. Winckler*. — ***Paul Devaux***, Études politiques sur les principaux événements de l'histoire romaine, von *F. Zurbonsen*. — ***Fr. Thewes***, Biographie des Barbiero Magis, mit Beitrag zur Kritik des Valerius Antias von *Fr. Hirsch*. — ***Oberst Wolff***, die Aufdeckung und Aufnahme der zu Deutz gefundenen Reste eines römischen Castrums, von *O. Schambach*.

III. Heft. ***Palma di Cesnola***, Cypern und seine alten Städte, Gräber und Tempel, von *W. Fischer*. — ***V. Prasetti***, Quae Asiae minoris orae occidentalis sub Dario Hystaspis filio fuerit conditio, von *Zurborg*. — ***Zielinski***, die letzten Jahre des zweiten punischen Krieges von *Ad. Bauer*. — ***Brieger***, Constantin der Große als Religionspolitiker. — ***Burckhardt***, die Zeit Constantins des Großen, beides von *Hirsch*. ***Gelzer***, Sextus Julius Africanus und die byzantinische Chronographie, von *Hirsch*. — ***L. v. Ranke***, Weltgeschichte 1. 2. Band: alte Geschichte, angezeigt von *Ewer*. — Programmenschau: alte Geschichte aus dem Jahre 1880, von E. Fels. — Abhandlungen des archäologisch-epigraphischen Seminars zu Wien, 1881 von *Winckler*. — ***Müller-Strübing***, Thukydideische Forschungen von *Ad. Bauer*. — ***Schubert***, die Quellen Plutarchs im Eumenes, Demetrius und Pyrrhus, von *W. Fischer*. — ***Poehlmann***, die Anfänge Roms von *E. Ewer*. — Incerti auctoris de Constantino magno, ed. ***Heydenreich***, von *D. Kley*.

Egyetemes Philologiai Közlöny V. 1881. No. 8 und 9.

Emil Thewrewk, Anakreontische Lieder. (Vergebliche Liebe. Liebe und Vermögen. Sorgenfreies Leben. Zaubertrank. Die beste Wissenschaft.)

Ignaz Kont, Minerva in Rom.

Ein nicht durchwegs gelungener Versuch einzelne dunkle Punkte des Minervakultus aufzuklären.

Nachdem Kont die älteren und neueren Erklärungen des Namens Minerva zusammengestellt und nachgewiesen gemacht hatte, daß dieselben aus den Namen und die Eigenschaften der griechischen Pallas Athene, nicht aber die der italischen Göttin Minerva erklären, stellt er eine neue Hypothese auf: das zuletzt **Minerva** aus Men (vgl. Manes) in der Bedeutung von erdgeborenen Mensch (vgl. Mars) und **arvum** zusammengesetzt ist. Dann versucht er die Bedeutung ihrer verschiedenen Kulte zu erklären. Der Minervatempel auf dem Caelius wurde angeblich im Jahre 390 zum Andenken an die Einnahme von Falerii gegründet; doch dürfte der Tempel auf älteren Datums sein und damals bloß restauriert worden sein, denn um 390 hätte man den Tempel sicherlich nicht auf dem Caelius, sondern eher auf dem Campus Martius gegründet und nach Varro (de ling. lat. IV. S. 14) befand sich auf dem Caelius seit uralten Zeiten ein Minervium. Da ferner Kont aus dem Umstande, daß der Name Minerva (Menerfa, Menrfa) auch auf etruskischen Inschriften vorkommt, auf den etruskischen Ursprung dieser Göttin schließt, und zur Zeit der Könige der Caelius Sitz des Luceres war, glaubt er in der auf dem Caelius verehrten Minerva, die aus Etrurien von den Luceres nach Rom gebrachte Stammgöttin der Luceres zu erkennen. Das Epitheton »Minerva capta« bringt Kont mit dem griechischen *Ἀργώ* in Verbindung, wobei er an eine Gottheit wie die *Ἀθηνᾶ πολιοῦχος* denkt. — Den von Tarquinius Superbus beendigten Tempel der kapitolinischen Minerva hat schon Tarquinius Priscus, als er gegen die Sabiner zog, gelobt, zu einer Zeit, als endlich die drei Stämme der Ramnes, Tities und Luceres sich aneinander schlossen und ihre separaten Kulte vereinigten. Hieraus erklärt sich der Umstand, daß auf dem Kapitol Jupiter Optimus Maximus, Juno und Minerva einen gemeinschaftlichen Tempel hatten. Jupiter war die Gottheit des ältesten Stammes, derjenigen der Ramnes und nahm deshalb die mittlere Cella ein. Juno war die Göttin der Tities, Minerva die der Luceres. Den ursprünglichen Grund der Sitte, alljährlich in der Wand zwischen der kapitolinischen Minerva und des Jupiters einen Nagel einzuschlagen, erklärt Kont nicht aus dem Bestreben, ein einfaches Mittel zum zählen der Jahre zu gewinnen, sondern als symbolische Handlung, um den aus den Tiberseite her nahenden Feind (die Cella der Minerva war dem Tiber zugewendet) zu bannen und von Rom fern zu halten. — Die nach Becker unbestimmte Lage des Tempels der aventinischen Minerva sucht Kont nach Orosius (hist. V. 12) in der Nähe des Dianatempels. Mit Berufung auf Festus (p. 333 M.) erklärt Kont die aventinische Minerva für identisch mit der caelischen. Insbesondere war die aventinische Minerva Schutzgöttin der Dichter, Schauspieler und Handwerker und ist zu bemerken, daß diese Klasse von Leuten in älteren Zeit aus Etrurien stammte, und aus Sklaven und Plebejern bestand, womit der Umstand übereinstimmt, daß die auf dem Aventin verehrten Gottheiten Schutzgötter der unteren Volksklassen waren. Das Fest dieser Göttin, die großen und kleinen Quinquatrus (nach des Charisius wohl richtigen Erklärung von quinquare = lustrare) glaubt Kont als ein Fest erklären zu können, welches gestiftet wurde um die sich einmal feindlich gebärdende aventinische Minerva zu versöhnen. Der letzte Tag der großen Quinquatrus, das Tubilustrium, von Becker fälschlich als dem Mars geweiht bezeichnet, wurde auf dem Palatin gefeiert, wahrscheinlich zum Andenken an die alte Roma quadrata, welche noch lange so

Andenken des Volkes fortlebte. Hier nahmen auch die Rumänen an dem Feste des österreichischen Gottes teil.

Aulus Persius Flaccus es Sulpicia Satirae. Fordította Dr. Barna Ignácz (Angezeigt von Eugen Abel). Äußerst gelungene ungarische Übersetzung des Persius und der Sulpicia. Die schön geschriebenen wenn auch nichts neues enthaltenden Einleitungen behandeln die Geschichte der römischen Satire und das Wesen des Stoicismus.

Orphei Lithica. Accedit Damigeron de Lapidibus. Rec. E. Abel. Berlin. Calvary. 1881. Eingehendes günstiges Referat von ?

Sophokles ethics. Irta Kronos Jakob (Budapest 1881 8. 31 S.) und Görög Lantosok. Irta Kemény Hugó (Budapest 1881. gr. 8. 66 S.) sind beide als solche recht schwache Doktor-Dissertationen, die des Jakob Kronos über das Leben des Sophokles, die des Hugo Kemény über die griechischen Lyriker. Die alte und moderne Litteratur kennen beide nur aus Quellen zweiter Hand, da sie aber nichts unrichtiges enthalten und besonders die Keményscho Arbeit recht fließend geschrieben ist, sind sie ziemlich geeignet, das große Publikum über das von ihnen behandelte Thema aufzuklären.

Eneas, Hősköltemény 14 énekben. Irta Vergil. Latinból fordította is ékesítve, jegyzetekkel magyarázatokkal ellátta **Marke János** I-ső kötet. I—VI énck. Budapest 1881. (Vergil's Aeneis übersetzt und mit Erläuterungen versehen von Dr. Joseph Bárki. I Band I—VI Gesang). Der erste Teil der Márkischen Vergilübersetzung, des besten ihres Genres, zeichnet sich durch treue und strenge Technik des Versbaues aus, doch gereicht ihr der Umstand zu großem Nachteil, daß ihre Sprache sehr geschraubt und veraltet ist. Die Erläuterungen beschränken sich auf das notwendige.

Dr. **Kolsti Vincze.** Az olympiai ásatásokról (Dr. Vincenz Kolsti. Über die Ausgrabungen von Olympia). Programm des k. kath. Staatsgymnasiums zu Budapest 1881. Gelungene auf Benützung des ganzen einschlägigen Literatur entworfene Übersicht der Ausgrabungen von Olympia und des damit dieselben erst ins Reale hat. Der anregend geschriebenen Abhandlung ist die Thiersch'sche Abbildung des restaurierten Olympia aus Falkes Hellas und Rom (mit Bewilligung des Verlegers) beigegeben.

Personal-Nachrichten.

Der Senat der Universität Oxford hat den Professor *Max Müller* einstimmig zum Curator der Bodleyanischen Bibliothek an Stelle des verstorbenen Professor Rolleston gewählt.

Dem Oberlehrer *Friedr. Heinrich Otto* am Gelehrten-Gymnasium zu Wiesbaden ist das Prädikat Professor beigelegt worden.

Am Gymnasium zu Deutsch-Crone ist der ordentliche Lehrer *Friedr. Leeme* zum Oberlehrer befördert worden.

Von den beiden am oberen Gymnasium in Tübingen erledigten Professorenstellen ist die erste dem Professor Dr. *Treuber* an der oberen Klasse des Realgymnasiums in Ellwangen, die zweite dem Repetent Dr. *Knapp* am evangelisch-theologischen Seminar in Tübingen übertragen; ferner sind der Präzeptor *Vollmer* am Lyceum zu Reutlingen zum Hauptlehrer an Klasse V und der Präzeptor *Lenze* ebendaselbst zum Hauptlehrer an Klasse III an derselben Anstalt befördert, der ersteren mit dem Titel »Oberpräzeptor«.

Der Hilfslehrer *Reischauer* am Karlsgymnasium in Stuttgart ist zum Hauptlehrer an Klasse I des Lyceums in Ludwigsburg ernannt.

Der stud. philol. in Tübingen *Emil Pfadt* von Untertürkheim in Württemberg ist vom königlich württembergischen Oberstudienrat zum Vikar an den beiden älteren Lehranstalten in Tübingen mit 1100 Mark Gehalt auf 1. Oktober d. J. ernannt worden.

Der Collaboraturkandidat *Hoszler* an der Lateinschule in Leonberg ist definitiv zum Collaborator an der gleichen Anstalt ernannt.

Bibliographie.

Augustyn, św., Wyznania przełożył z łacińskiego M. Bohusz. 2. wydanie w jednym tomie (Des heiligen Augustinus Bekenntnisse aus dem Lateinischen übersetzt von M. B. 2. Auflage in einem Bande). (8. 368 p.) Wilno (1882) Zawadzki. 1 Rub.

Daubrée, Aperçu historique sur l'exploitation des mines métalliques dans la Gaule. (8 11 p.) Paris, Didier. 4 fr. 50 c.

Desertmarès, E., Corrections et remarques sur le texte de divers auteurs. Nouvelle série. Ausone. Macharis Regnier. André Chénier. (8. 63 p.) Bordeaux, imp. Gounouilhou. 2 fr.

Fricker, B., die römischen Funde zu Baden. Jahresheft XIII des Vereins schweizer Gymnasiallehrer. (8. 60 p.) Aarau. H. R. Sauerländer. 1 fr. 20 c.

Harkness, A., a latin grammar for schools and colleges. (12.) Rev. ed. New-York, Appleton, Hf. bound. 1 D. 40 c.

Horatius Flaccus, Q., Erklärt von H. Schütz. Zweiter Teil. Satiren. (8. XVI. 310 S.) Berlin, Weidmann. 4 M. 20 Pf.

— carmina selecta. Post C. J. Grysaru curam denuo rec. M. Petschenig. (8. XXIV. 178 S.) Wien, Gerold's Sohn. 1 M. 20 Pf.

Livii, Titi, ab urbe condita libri XXI et XXII. Texte latin publié avec une notice sur la vie et les ouvrages de Tite-Live, des notes critiques et explicatives, des remarques sur la langue, un index des noms propres historiques et géographiques et des antiquités, deux cartes et des illustrations d'après les monuments par O. Riemann et E. Benoist. (12. XXIV. 575 p. av. fig. et 2 cartes.) Paris, Hachette. 1 fr. 80 c.

— römischer Geschichte von der Erbauung der Stadt anhebendes 3. Buch. Wortgetreu aus dem Lat. ins Deutsche übers. nach H. R. Mecklenburg's Grundsätzen v. H. Dill. 1 Hft. (32. 64 S.) Berlin. H. R. Mecklenburg. 25 Pf.

Plutarchs ausgewählte Biographien. Deutsch v. Ed. Eyth. 6. u. 10. Lfg. Alexander d. Große. 2. Lfgn. 2. Aufl. (8. VIII. 160 S.) Stuttgart 1882. Werther. 4 20 Pf.

Rotaloff, O., Vorschule zu Homer. 2 Tle. 2. vielfach bericht. u. erweit. Aufl. (gr. 8) Berlin. Kurtin. 3 M. 40 Pf.

Inhalt: 1. Homerische Antiquitäten in Form e. Vokabulariums. Mit 2 (lith.) Taf. Abbildgn. (XVI. 144 S.) 1 M. 60 Pf. — 2. Abriß der homerischen Mythologie u. Geographie, nebst e. Übersicht der Litteratur zu den Homer-Realien. Mit 3 (lith.) Kartog. VI, 136 S. 1 M. 80 Pf.

Rozek, Joh. Alex., lateinisches Lesebuch f. die unteren Klassen der Gymnasien. 1. Teil. 1. unveränderte Aufl. (gr. 8. IV. 41 S.) Wien, Gerold's Sohn. 80 Pf.

Schmidt, Leop., die Ethik der alten Griechen. [In 2 Bdn.] 1. Bd. (gr. 8. V, 400 S.) Berlin 1882, Hertz. 7 M.

Tacit, L. Cornelii, de origine et situ germanorum liber recens. Alfr. Holder. (8. 23 S.) Freiburg i. Br. 1882. Mohr. 40 Pf.

Welcker, F. G., der epische Cyclus oder die Homerischen Dichter. 2. Teil. Die Gedichte nach Inhalt und Composition. 2. verm. Aufl. verm. Anfänge. (gr. 8. IX, 580 S.) Bonn 1882. Weber. 10 M. (epl. 18 M.)

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN UND POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN. PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

1. JAHRGANG | 19. NOVEMBER. | 1881. № 8.

INHALT.

Recensionen und Anzeigen.

Karten von Attika. Auf Veranlassung des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts und mit Unterstützung des Königlich Preussischen Ministeriums der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten aufgenommen durch Offiziere und Beamte des Königlich Preussischen grossen Generalstabes, mit erläuterndem Text herausgegeben von **E. Curtius** und **J. A. Kaupert.** Heft I. Athen und Peiraieus. Berlin 1881. Dietrich Reimer. Mark 12.

(Zweiter Artikel, Peiraieus.)

Von Athen wandern wir nach dem Peiraieus. Bei dieser Karte ist die Arbeit geteilt worden. Das Terrain selbst hat Herr Premier-Lieutenant von Alten aufgenommen, die Terrainzeichnung und Redaktion des von jenem gegebenen Materials Kaupert besorgt, für Blatt IIa, den antiken Peiraieus, hat Dr. Milchhöfer die Rekonstruktion angegeben. Die Zeichnung ist wieder von Kauperts Hand; beide Blätter sind vortrefflich ausgeführt, doch diesmal nicht wie Blatt I in Kupferstich, sondern in Lithographie von J. Sulzer. Das vermessene Terrain ist grösser als das auf Blatt 2 der antiken Karten. Im Norden ist noch ein Teil der Ausläufer des Aigaleos hinzugekommen, der besonders für die Schilderung des Xenophon vom Kampfe des Thrasybul mit dem Spartanerkönig Pausanias wichtig ist. Für die antiken Befestigungsmauern hatte bereits Curtius zu den sieben Karten Nachträge geliefert, welche durch die neue Aufnahme nur bestätigt sind. Die Bodengestaltung erscheint individueller und mannigfaltiger als nach der früheren Karte, sicher ein Beweis für die grössere Genauigkeit. Die Meerestiefen längs der Küsten sind nach der englischen Seekarte von 2 zu 2 Metern durch feine Tiefenlinien angegeben.

So wenig nun auch ausser den Befestigungsmauern von der alten Peiraieusstadt erhalten ist, so sind wir doch durch die Quantität des Erhaltenen, sowie einige gute Schriftstelleranggaben für die Rekonstruktion in besserer Lage als z. B. für den ganzen nördlichen Teil von Athen. An Vorarbeiten lagen dem Bearbeiter der alten Stadt, Herrn Dr. Milchhöfer, ausser der grundlegenden Erstlingsarbeit von Curtius die ganz ausgezeichnete Abhandlung von Ulrichs über die Häfen Athens (Reisen und Forschungen II. 156—198 und 184—208), ein Abschnitt aus Wachsmuths Athen und eine zusammenhängende Rekonstruktion der alten Stadt von Hirschfeld (Königl. Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften 1878 März[illegible]) vor. Namentlich letztere behält auch jetzt noch ihren Wert. Ausserdem hat Milchhöfer durch eigene, eifrige Beobachtung im Peiraieus manches Neue an Material hinzugefunden, manches schon Bekannte richtig gedeutet und seine Resultate in seiner Abhandlung über den Peiraieus im begleitenden Texte S. 23—72 niedergelegt.

Die Befestigungsmauern bilden ein Ganzes für sich und sind darum auch in besonderer Abhandlung v. Altens (a. a. O. S. 10—23) mit sachkundiger Kürze behandelt worden. v. Alten giebt zuerst auf S. 10 eine Kartenskizze der ganzen Peiraieushalbinsel, aus welcher deutlich hervorgeht, dass die Ansicht der Alten, der Piraeus habe ursprünglich eine Insel gebildet, richtig ist. Anschwemmungen von Schutt durch den Kephissos, und andererseits Sandablagerungen vom Meere her haben die seichte Furt zwischen Insel und Festland allmählich ausgefüllt. Nach dieser Darstellung v. Altens hätte Milchhöfer, als er denselben Gegenstand behandelte, sich auf S. 23—25 etwas kürzer fassen können. Auch können wir seinen Ausdruck nicht billigen: »Der westliche Teil der Kephissosebene ist in einer Breite von circa 10 Stadien durch Anschwemmung einer riegelartig von Südwest nach Nordost vorgelegten Felsmasse (soll. der Peiraieushalbinsel) gleichsam abgedämmt worden«; denn das Wort Anschwemmen würde bedeuten, dass eine Flut die Felsmasse mit sich gebracht und an der Kephissosebene niedergesetzt habe, nicht die Felsmasse, sondern

das Neuland zwischen ihm und dem alten Ufer ist angeschwemmt, und dies ist auch Milchhöfers Ansicht. Am besten wären Ulrichs eigne Worte, wenigstens in einer Note hinzugefügt worden (Reisen und Forschungen S. 157): »Nach Strabo und Plinius herrschte die Meinung, es sei der Peiraieus einst durch das Meer von Athen getrennt gewesen, eine Meinung, gegen deren Wahrscheinlichkeit kein Zweifel erhoben werden kann. Der Meersand, den der Südwind noch fortwährend an die offene Küste treibt und dort hohe Dämme aufwirft, und zugleich die Anschwemmung von Erdreich durch den Kephissos und kleinere Gießbäche bildeten allmählich das Halipedon, eine sumpfige und salzhaltige Niederung, die den Peiraieus mit dem höher gelegenen und fruchtbareren Boden des Ölwaldes und der Äcker verband, die Athens nächste Küste bildeten. Der Boden des Halipedon war so sumpfig und feucht, daß die ersten langen Mauern sich senkten. Schon wenige Jahre nach dem Bau mußten deshalb die Sümpfe durch vielen Kies und schwere Steine niedergedrückt werden, um eine sichere Grundlage zu gewinnen. In dieser Beschaffenheit des Bodens scheint der hauptsächlichste Grund zu liegen, weshalb die ältesten Athener die vortrefflichen Häfen des Peiraieus nicht benutzten und sich dagegen mit einer Anfurt begnügten, die, so schlecht sie war, doch zwei Vorteile gewährte: erstens, daß sie der Stadt um eine halbe Stunde näher lag, und zweitens, daß sie zu jeder Jahreszeit trockenen Fußes zu erreichen war.« Mag man auch mit Milchhöfer den eigentlichen Demos Phaleron westlicher suchen als Ulrichs, so bleiben diese Ausführungen doch richtig und wohl geeignet, die Verwunderung darüber zu heben, warum erst Themistokles den Peiraieus zum Hafen machte.

Nach der Besprechung der Terrainverhältnisse behandelt v. Alten, der Natur der Sache folgend die Befestigung des Peiraieus in drei Abschnitten: von der Seebefestigung, der Landbefestigung (nach dem Lande zu) und den Eetioneia. Er läßt nur die Steine sprechen und giebt durchaus klare Erläuterungen dazu, die durch 19 Zeichnungen und Aufnahmen noch anschaulicher gemacht werden; besonders interessant sind die Zeichnungen der Thoranlagen nach der Stadt zu und die des Schiffshauses, bei denen freilich noch manches zweifelhaft bleibt. Nicht recht gelungen ist Zeichnung 2, bei der man nicht sieht, wie und ob der die Mauern durchbrechende Weg ins Meer verläuft, und Zeichnung 17, die Darstellung einer Mauer, bei der nicht deutlich wird, ob das Niveau ein und dasselbe bleibt.

Auf diese sehr instruktive Abhandlung, wie sie für die Stadtmauern Athens nur zu wünschen wäre, folgt Milchhöfers Bearbeitung des Peiraieus, welche mit großem Gelehrsamkeit sich über die Bodengestaltung, die Geschichte und in 8 Abschnitten über die Topographie des Peiraieus auch verbreitet. Wir können dem reichen Inhalte nicht Schritt für Schritt folgen und wollen nur einige allgemeinere Betrachtungen anstellen. In der Geschichte des Peiraieus sucht Milchhöfer, wie uns scheint mit Glück, die Meinung von den Einflüssen der Phöniker zu beschränken; es ist auffällig zu der Zeit einmal zu sehen, wie weit man in den ursprünglichen Attikas mit dem Einheimischen kommt, wenn wir bedenken, daß Schliemann (Orchomenos S. 47) in Übertreibung von Curtius und Wachsmuths Annahmen bereits die ganze Unterstadt von Athen phönikisch sein läßt. Auf den verschlungenen Pfaden der mythologischen Forschung vermögen wir nicht ganz zu folgen. Hauptsächlich von Thessalien und Thrakien her auf dem Wege über Böotien erscheint Milchhöfer die älteste Geschichte des Peiraieus beeinflußt. Wir sehen dann (S. 28—35),

wie die Halbinsel befestigt wird, wie eine sogenannte neue Stadt auf ihr emporblüht, um nach relativ kurzer Herrlichkeit wieder herabzusinken: Römer, Germanen, Venezianer, Türken sehen wir vorüberziehen, bis endlich nach vollkommener Verödung Hafen und Stadt seit 1834 wieder zu hoher Blüte und einer Einwohnerzahl von circa 22,000 gelangt.

Nach einem besonderen Abschnitte über die topographische Litteratur geht Milchhöfer an die Rekonstruktion der alten Stadt. Das Bild, welches uns von ihr Blatt IIa bietet, ist von Altathen vollkommen verschieden und mutet zunächst fremdartig an: denn wie in den modernsten Teilen Berlins gehen alle Straßen in schnurgerader Richtung und schneiden einander mit großer Regelmäßigkeit in rechten Winkeln. »Unantik nüchtern erschien Kleanthes der neue Stadtplan, welchen Kleanthes und Schaubert für den Neubau der Halbinsel in genauem Anschluß an die antiken Reste entworfen hatte; doch läßt sich an der Richtigkeit der Anlage nicht zweifeln. Denn erstens weist alles, was wir von Hippodamos, dem berühmten Städtebauer des fünften Jahrhunderts, der auf den Peiraieus baute, wissen, auf eine solche Regelmäßigkeit hin. Hirschfeld hat die Notizen über Hippodamos zusammengestellt (a. O. S. 2f.). Milchhöfer verweist nur auf dessen Ausführungen; es wäre aber besser gewesen, gerade diese wichtigen Nachrichten auch in unserer Schrift zu geben, die doch sonst auf Vollständigkeit Anspruch zu machen scheint. Ebenso wären die festen Punkte, nach welchen zweitens die ganze Rekonstruktion sich richtet, besser an die Spitze der ganzen Darstellung getreten, anstatt in einer Anmerkung aufgezählt zu werden. Doch ist diese von Kaupert gegebene Aufzählung sehr klar, die von ihr von Kaupert gezogenen Folgerungen unwiderleglich, und mit Hilfe der Karte sind alle Punkte leicht zu finden. Ein kleines Versehen ist auf dieser Karte begangen worden, indem der eine Grenzstein im Norden nur auf Blatt II verzeichnet ist, während auf Blatt IIa wohl das Wort Grenzstein dasteht, aber der Stein selbst nicht durch einen Punkt bezeichnet ist; aber dieser Mangel korrigiert sich bei Vergleichung der beiden Karten ganz von selbst, so daß er zu einem Irrtum keine Veranlassung geben kann.

Auf dem Stadtbilde selbst scheint uns im ganzen zu viel dargestellt, was wir nicht in dieser Genauigkeit wissen können, manches davon ist auch unwahrscheinlich. Gehen wir von Athen aus auf dem, ἁμαξιτός genannten, großen Wege denselben, auf welchem nach Xenophon die Truppen der Dreißig gegen den Peiraieus zogen, so führt uns diesen nach Hirschfeld zwischen den langen Mauern, nach Milchhöfer außerhalb derselben, unmittelbar unter der nördlichen Mauer[1]. Obwohl diese Abweichung nicht näher begründet wird, scheint sie uns doch richtig; denn die Hauptstraße wird doch aus dem Dipylon geführt haben und nicht über die steilen Höhen der Pnyx hinweg, welche zwischen dem Ansatz der langen Mauern sich erheben. Das Dipylon aber liegt außerhalb der derselben. Auch scheint der Ansatz der nördlichen Mauer an den Mauerring des Peiraieus nach der neuen Aufnahme nach dem Hauptthor der Hafenstadt außerhalb der langen Mauern zu führen (vgl. v. Alten S. 10). Ein zweites Thor in dem Mauerstück zwischen den langen Mauern

[1] Wenn Hirschfeld auf seinem Plane drei Mauern nebeneinander an den Peiraieusweg sich anschließen läßt, so beruht dies wohl nur auf einem augenblicklichen Versehen. Denn die von ihm gegebenen drei parallelen Mauern sind nur dann denkbar, wenn man Munychia für Phaleron hält; dies aber ist nach Ulrichs nicht mehr möglich, und wird auch von Hirschfeld selbst geleugnet.

nahm den Weg auf, welcher von Athen aus zwischen ihnen hinführte. Betreten wir durch dieses Thor die Hafenstadt, so kommen wir bald auf den hippodamischen Markt, über dessen Lage im allgemeinen kein Zweifel sein kann. Nur fragt sich, ob wir Hirschfeld folgen sollen, welcher ihn etwa doppelt so groß sein läßt, als Milchhöfer. Die zwei kleinen von letzterem im Norden des Marktes angenommenen Häuserquadrate scheinen uns in jedem Falle zu streichen. Vielleicht aber ist der ganze Markt um etwas nördlicher zu rücken. Oder sollte nicht von das aus direkt eine Straße zum naheliegenden Theater geführt haben? Dann würde er im Norden von der Querstraße begrenzt, welche von der Nordseite des Hafens her auf das Theater läuft, im Süden von der Querstraße, welche zum Tempel der Artemis geführt haben muß. So hat ihn Hirschfeld sich gedacht.

Auch des weiteren scheint sich ein Bedenken. Auf Blatt II, der Karte des modernen Peiraieus, ist nämlich der auf Blatt IIa angenommenen Lage dieses Marktes ein antikes Haus eingezeichnet, welches mit der Axe desselben einen spitzen Winkel bildet. Nehmen wir an, daß dieses Haus an einer antiken Straße gelegen habe, so müßte diese also in einem spitzen Winkel in den Markt eingemündet haben. Wie nur Kaupert mitteilt, hält er es für möglich, daß von den Ecken des hippodamischen Marktes aus sich die Straßen auf eine nicht näher zu bestimmende Strecke strahlenförmig ausbreiteten. Dies würde zu der bekannten Stelle aus den Vögeln des Aristophanes 1004 ff. stimmen:

ὀρθῷ μετρήσω κανόνι προστιθείς, ἵνα
ὁ κύκλος γένηταί σοι τετράγωνος· κἀν μέσῳ
ἀγορά, φέρουσαι δ' ὦσιν εἰς αὐτὴν ὁδοὶ
ὀρθαὶ πρὸς αὐτὸ τὸ μέσον, ὥσπερ δ' ἀστέρος
αὐτοῦ κυκλοτεροῦς ὄντος ὀρθαὶ πανταχῇ
ἀκτῖνες ἀπολάμπωσιν.

Hirschfeld scheint uns ganz Recht zu haben, wenn er (a. a. O. S. 3) annimmt, daß dem Aristophanes, wo er die Stadt beschreibt, welche Meton bauen will, zu seiner Zeit nur das Beispiel des Peiraieus vorgeschwebt haben kann. Ist auch der Markt des Hippodamos nicht rund zu denken, so könnten doch sehr gut sternförmig die Straßen von ihm ausgegangen sein. Es kommt noch ein Umstand hinzu, welcher für diese Annahme spricht: die Straße, für welche die Richtung unsres Hauses bestimmend ist, würde dann genau vom Markte aus in gerader Linie nach dem Hauptkriegshafen Zea führen, während nach der Milchhöferschen Rekonstruktion kein direkter Weg vom Centrum der Stadt zu diesem Hafen geleitet.

Milchhöfer rechnet nicht mit diesem Hause und hat es auch gar nicht auf Blatt IIa aufgenommen; er sagt S. 43: »Das Haus nahe der Südostecke des Platzes fand ich bereits überbaut. Auffallend ist, wenn der Grundplan feststeht, die von der Richtung des Straßenzugs abweichende Orientierung.« Er zweifelt also überhaupt an der Existenz des Hauses. Dann wäre freilich unsere ganze Combination nur eine Phantasie. Bedenken wir aber, daß überhaupt nur 7 Fixpunkte für die gesamte Rekonstruktion des Straßen vorhanden sind, so müssen wir auch Milchhöfer gegenüber mindestens das eine Indiz geltend machen.

Folgen wir einmal versuchsweise unserer angenommenen Straße, so kommen wir an der nördlichen Front des Zeahafens zu einem Platze mit Häusergruppen, zu deren Gestaltung wir zwiefachen Anstoß nehmen. Vollkommen richtig scheint uns Milchhöfer den Hafen selbst darzustellen mit seinen Schiffshäusern, rings umgeben von einer Säulenhalle; aber wenn er diese nach der Stadt zu mit einem eigentümlichen Gebäude sich öffnen läßt, welches er fragweise als Propyläen bezeichnet, ohne daß antike Spuren hier vorhanden sind, so fragen wir nach dessen Existenzberechtigung. Da dieselbe aber nur auf einem, nicht in situ gefundenen Horossteine mit der Inschrift: Ἑρμαΐου ἀγορᾶς ὅρος beruht (a. a. O. S. 40), so müssen wir leugnen, daß das Gebäude urkundlich bezeugt ist; nichtsdestoweniger erscheint die Annahme eines solchen Thores an dieser Stelle an sich sehr passend, nur ist sie leider nicht sicher. Stutzig aber macht uns, daß der Platz, auf den sich nach Norden zu dieses Thor geöffnet haben würde, oder die Straße, zu welcher es geführt hätte, größer gewesen sein müßte als das kleine Halbrund, welches auf unserm Blatte an dieser Stelle eingezeichnet ist. Oder sollen wir glauben, daß der schmale Keil zwischen diesem Plätzchen und der oberhalb desselben fließenden Querstraße wirklich mit Häusern bebaut war? Hat das Thor existiert, so ist es vielleicht dem Thore der Athena Archegetis zu Athen ähnlich zu denken.

Wir gehen von diesem Punkte aus am westlichen Ufer des Hafens ein Stück Wegs nach Süden und treffen dort ein Theater, dessen Existenz noch von Wachsmuth auf Grund der bloßen Schriftstellerzeugnisse geleugnet worden war, aber jetzt durch eine Ausgrabung zu geringen, aber zweifellosen Resten zu Tage getreten ist. Von da wenden wir uns nach rechts, westlich, um über den schmalen Landrücken hinüber zum größten Hafen mit seinen vielfältigen Anlagen zu Kriegs- und Friedenszwecken zu gelangen. Möglicherweise stand in der Mitte dieses Weges das berühmte Arsenal des Philon, wie Milchhöfer wahrscheinlich macht: es lag dann gerade in der Mitte der beiden Kriegshäfen Kantharos und Zea auf erhöhter Stelle, so daß der Zugang zu beiden leicht war. War uns oben aber ein Thor zu viel, so ist hier eines zu wenig. Von dem angenommenen Arsenal des Philon her führt der Weg direkt zum Hafen Zea. Ist der Platz für dieses Arsenal richtig angenommen, so mußte der von ihm kommende Weg durch ein Thor in den Hafen münden; zum wenigsten mußte in der Mauer, welche rings um den Hafen gezeichnet ist, eine Öffnung für diesen Weg gelassen werden, ganz ebenso, wie auf der anderen Seite, nach dem Kantharoshafen hin der Weg vom Arsenal durch ein Thor führt.

Darauf passieren wir die Mauthallen, in der Gestalt einer Mauer, die den Handelshafen nach der Landseite, wie unser Führer uns nachweist, abschloß. Am Handelshafen entlang gehend, kommen wir an vier großen Hallen vorbei, dann biegen wir links um und wandern an der großen Halle vorüber; in der Annahme dieser Halle an diesem Punkte hat Milchhöfer Hirschfeld gegenüber Recht. Die Ringmauer geht durch eine rechts liegende nördliche Ausbuchtung des großen Hafens und führt uns zu der kleineren Halbinsel Eetioneia, welche auf dieser Seite ins Meer vorragt und dadurch mit der gegenüberliegenden Aktehalbinsel den natürlichen Verschluß des großen Peiraieushafens bildet. Da die in der Eile gebaute Mauer, welche die 400 auf dieser Landzunge zu verräterischen Zwecken errichteten, gleich wieder demoliert ward, so sind auch keine Spuren hinterblieben, und so konnte es kommen, daß dieselbe Thukydidesstelle (VIII, 90) von Wachsmuth, Milchhöfer einerseits und Hirschfeld andererseits ganz verschieden ausgelegt werden durfte. Wir schließen uns den beiden ersten an, welche die Mauer am Ufer des Hafens annehmen, können aber nicht mit Wachsmuth (Stadt Athen S. 319) finden, daß sich der Bericht des Thukydides durch seine Anschaulichkeit auszeichnet.

Von der Eetioneia lassen wir uns nach der Akte übersetzen,

gehen die Befestigungsmauern entlang, die sich jeder Biegung des Ufers anschließen, und machen Halt an dem sogenannten Grabmal des Themistokles, dem gerade über vom ewigen Mal Salamis Felsengestaden emporragt. Milchhöfer betont mit Recht, daß die Verse des Komikers Platon, in welchem er das angebliche Grabmal schildert, auf unsere Stelle sehr gut passen; nicht weit davon betrachten wir die Leuchtsäule, kommen an der Pforte vorbei, aus welcher Leokrates heimlich entfloh, berühren einen, wie es nach den vorhandenen Spuren scheint, unger gebauten Stadtteil der Hafenstadt und gehen noch einmal um den Zeahafen herum. An seinem östlichen Vorsprunge betreten wir eine Stelle, wo etwa zwölf in den Felsen getriebene Löcher unsere Aufmerksamkeit erregen. Milchhöfer erklärt sie als ursprünglich zur Gewinnung des Purpurfarbe bestimmt (S. 60), findet sie durch den Namen φρέατα richtig bezeichnet und schließt daraus, daß an dieser Stelle die Gerichtsstätte φρεαττώ lag. Ulrichs hatte diese Stelle gerade über auf dem westlichen Vorsprunge bei einer Quelle süßen Wassers gesucht. Ganz sicher ist die Sache nicht, doch scheint namentlich wegen des Namens, der auf keine natürliche Quelle, sondern auf künstliche Gruben deutet, Milchhöfer Recht zu haben.

Falsch aber ist seine Ansicht von dem Zwecke dieses Gerichtshofes, und es scheint uns, als ob ihm die allein beweisende Stelle aus Demosthenes Rede contra Aristocratem S. 646, die er auch nicht citiert, nicht im Gedächtnis gewesen ist. ἐν Φρεαττοῖ sagt Demosthenes κελεύει δίκας ὑπέχειν ὁ νόμος, ἐάν τις ἐπ᾽ ἀκουσίῳ φόνῳ πεφευγὼς, μήπω τῶν ἐκβαλόντων αὐτὸν ᾐδεσμένων, αἰτίαν ἔχῃ ἑτέρου φόνου ἑκουσίου. Die Kläger sind also noch nicht versöhnt, die Schuld ist noch nicht gesühnt, und der des unfreiwilligen Mordes Beschuldigte muß eben deshalb den Boden Attikas meiden. Wird er während seiner Verbannung eines vorsätzlichen Mordes beschuldigt, den aber noch nicht sicher bewiesen ist, so ergiebt sich für den Richter ein Dilemma: wird nämlich der Angeklagte, dessen neue Schuld noch nicht feststeht, nach Athen ausgeliefert, so ist er eo ipso durch das Betreten des attischen Bodens seinen früheren Anklägern und ihrer Rache verfallen. Kann er sich andrerseits vor attischen Richtern nicht verteidigen, so bleibt der Vorwurf einer neuen, schwereren Schuld auf ihm haften. Um diese Übelstände zu vermeiden, ward ein Modus erdacht, der es dem Angeklagten ermöglichte, sich betreffs der neuen Anschuldigung zu verantworten, ohne das für ihn gefahrvolle Boden Attikas betreten zu müssen; dies geschah nach Demosthenes a. a. O. in der Weise, daß ὁ μὲν ἐν πλοίῳ προσπλεύσας λέγει τῆς γῆς οὐχ ἁπτόμενος, οἱ δ᾽ ἀκροῶνται καὶ δικάζουσιν ἐν τῇ γῇ. Dies ward so veranstaltet, weil der Gesetzgeber es für ein ἀνόσιον, eine Rechtsverletzung, eine Unheiligkeit hielt, ἐᾶν τὸν [illegible], d. h. einerseits den nun Angeklagten ohne Untersuchung und Verhör frei sich bewegen zu lassen, — und τὸν [illegible], d. h. denselben Mann, dessen neue Schuld noch nicht bewiesen ist, seinen früheren Anklägern, vor denen er geflohen war, auszuliefern. Daß es dem Angeklagten also nicht erlaubt wurde, den attischen Boden zu betreten, geschah nach Demosthenes' Auffassung aus Schonung für ihn, vielleicht auch darum, um nicht durch den Tritt des Blutbefleckten die Erde zu entweihen. Wenn also Milchhöfer (a. a. S. 60) sagt: »Das Meer gestattet hier bei großer Tiefe und schroffem Rande nur auf schwankender Barke anzufahren, nicht aber das Land zu berühren; denn diese Hoffnung sollte dem doppelt Belasteten von vorn herein abgeschnitten sein«, so beruht der letzte Satz auf einer Verkennung der Absicht des Gesetzgebers: der Angeklagte konnte gar nicht wünschen oder hoffen, einen Boden zu betreten, auf welchem ihn wegen seiner noch ungesühnten früheren Schuld sofortige Verhaftung und Strafe erwartete.

Von Phreattys aus erklimmen wir die steile Höhe Munychia, von wo aus wir die gesamte Hafenstadt überblicken, und gerade unter uns nach Osten den dritten Kriegshafen, die kleine, einrunde Bucht Munychia mit ihren mächtigen Befestigungen. Auf der Höhe betrachten wir noch den Zugang zu einem unterirdischen Gängesystem im Felsen, von Milchhöfer mit großer Wahrscheinlichkeit auf eine uralte minysche Bauten verwandte Wasserleitungsanlage gedeutet. Wir werden uns dann nach Norden, genießen einen herrlichen Blick auf die Akropolis, Hymettos und Pentelikon und betrachten noch eine Einsattelung, die sich nach Osten öffnet und von Curtius auf den Hippodrom gedeutet worden ist; doch ist von Milchhöfer Widerspruch gegen diese Deutung erhoben worden. Nördlich von dieser Stelle ist jetzt der Anschluß der südlichen langen Mauern genauer bestimmt worden, als auf den früheren Darstellungen.

Wir sind unseres Führers Darstellung nur in den allgemeinsten Zügen gefolgt; es wäre noch vieles von ihm neu Gefundene oder Erklärte anzuführen, wir nennen die Auseinandersetzung über das Thesejon, die Tempel der verschiedenen Götter und Göttinnen etc., doch würde die ausführliche Beurteilung zu einem Buche anwachsen. Wir heben nochmals die Vielseitigkeit, Genauigkeit, auch, was nicht das kleinste ist, den Eifer des Suchens an unserem Begleiter dankbar hervor und schließen nur noch den Wunsch an, daß er künftig seinen Lesern die Mühe des Studiums etwas erleichtern möge. Milchhöfer führt, wenn er citiert, nur die Stelle nach Kapiteln etc. an, ohne die Worte des Schriftstellers auszuschreiben. So ist der Leser gezwungen, bei der Lektüre immer eine Menge Bücher neben sich zu haben, um das Gegebene zu prüfen, ja zuweilen es nur genau zu verstehen. Es ist ja selbstverständlich, daß der Prüfling jedes Citat selbst nachschlagen muß, wenn er seiner Sache ganz sicher sein will; indeß, ein solches topographisches Werk wird auch auf Reisen, in Athen selbst benutzt. Dann ist es notwendig, daß die hauptsächlichsten Stellen, z. B. die Schilderung des Kampfes zwischen den Dreißig und Thrasybul, oder die Stelle über Phreattys, Inschriften und Ähnliches, gleich neben dem Texte zu lesen seien. Haben wir einige Ausstellungen gemacht, so wissen wir doch auch, daß das Geschäft des Kritikers ein leichtes ist gegenüber der großen Mühe, welche der aufwendet, der zuerst eine schwer lesbare Handschrift entziffert, oder der aus geringen Trümmern zuerst ein Ganzes rekonstruiert. Erwähnen wollen wir noch, daß auch Milchhöfers Abhandlung durch neue Spezialaufnahmen von Gebäuden, darunter das neugefundene Theaters architektonische Teile, [illegible] erläutert wird.

Aus unserer Besprechung wird deutlich geworden sein, daß niemand, der sich für attische Topographie, oder auch nur die attische Geschichte bis ins Einzelne interessiert, diese Karten und den sie begleitenden Texten von Curtius, v. Alten, Milchhöfer entbehren kann. Kommt der Plan zur Ausführung, ganz Attika in so schönen, genauen Karten darzustellen, so ist der Gewinn für die Wissenschaft ein sehr großer. Wer es einmal unternehmen wird, die Demen festzustellen und in die Phylen einzuordnen, wird an dieser Aufnahme eine unvergleichliche Hilfe haben; bereits sind die trigonometrischen Vorarbeiten für den Osten und Südosten, vom Pentelikon bis Kap Sunion fertig, die Sektionen Athen, Peiraieus und öthen Hymettos in lithographi-

scher Ausführung so hoffen und wünschen wir, daß uns dem (wo möglich) mit welchem das Vorwort zu unserem Textheft die Aufnahme von ganz Attika in Aussicht stellt, in nicht allzulanger Zukunft ein »gewiß« werden möge.

Wandplan von Alt-Athen in vier Blättern. Maßstab 1 : 6000. Rekonstruktion von E. Curtius und J. A. Kaupert. Ausgeführt im geogr.-lith. Institut von Wilh. Greve, Königl. Hoflith. Berlin. Zu beziehen durch die Simon-Schropp'sche Hof-Landkartenhandlung (J. H. Neumann). Berlin 1881. Mark 8.

Nach der in voriger Nummer ausführlich besprochenen Karte von Alt-Athen ist soeben für das Bedürfnis des Unterrichts ein Wandplan im Maßstab von 1 : 6000 erschienen. Die Farben sind hier natürlich heller resp. dunkler gewählt, um in die Ferne zu wirken, und geben dennoch eine wohlthuende Gesamtwirkung. Wenn man auch wünschen möchte, daß auf dieser Karte noch ein größerer Raum dargestellt wäre, so ist sie doch auch so ein vortreffliches Unterrichtsmittel für den Vortrag des Universitätslehrers, auch in der Prima eines Gymnasiums wohl zu verwenden, obgleich für diesen Zweck eine Karte besser sein wird, welche auch den Peiraieus mitumfaßt; denn das topographische Detail ist in solcher Genauigkeit für den Gymnasiasten nicht notwendig. Der Karte ist ein Heftchen erläuternden Textes beigegeben, welcher die Reichhaltigkeit des Dargestellten gut zur Anschauung bringt; wir sehen nach ihm auf der Karte 7 Gewässer und Quellen, 14 Höhen (Berge) und Thäler, 12 Quartiere und Gaue, 22 Heiligtümer, 21 öffentliche Gebäude und Denkmäler, 8 Plätze, die Ringmauern mit ihren Thoren und Pforten, auch der themistokleischen Erweiterung derselben dargestellt, die Ansätze der Schenkelmauern, 13 Wege, endlich die Begräbnisplätze.

Chr. Belger.

K. L. Kayser's Homerische Abhandlungen, herausgegeben von Hermann Usener. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1881. XLVIII. 103 S. 8.

Glücklich darf sich der Universitätslehrer schätzen, der einen solchen Herausgeber unbeachtet gebliebener oder hinterlassener Schriften, einen so dankbaren Schüler und liebevollen Verehrer findet, wie ihn Karl Ludwig Kayser in Hermann Usener gefunden hat. Denn das Buch enthält nicht sowohl, wie der Titel verheißt, »Homerische Abhandlungen« als eine Biographie Kaysers oder wenigstens eine Darstellung seines Bildungsganges, speciell seiner Homerstudien. Die letzteren lernen wir aus Briefen und besonders aus einem vom 22. Juni 1831 bis zum 1. Mai 1872 von Kayser geführten wissenschaftlichen Tagebuche kennen, welches sich unter seinem auf der Großherzogl. Badischen Hof- und Landesbibliothek zu Karlsruhe in sechzehn Bänden aufbewahrten schriftlichen Nachlasse befindet, so daß wir dreist behaupten dürfen: wir wissen jetzt ganz genau, was Kayser in jedem Monat, in jeder Woche, ja an jedem Tage eines Teiles seines Lebens über Homer gelesen, gedacht, geschrieben hat. Dies zu wissen mag für die dem Verstorbenen nahe stehenden Kreise interessant sein; die Wissenschaft, welche doch Großes und minder Großes unterscheiden muß, wird, fürchte ich, dieser Detailkenntnis die gewünschte Anerkennung versagen müssen. Usener nennt zwar dieses mit bewunderungswerter Genauigkeit und Ausführlichkeit geführte Tagebuch »eine bescheidene und ehrwürdige Urkunde« und erkennt in deren Mitteilung eine Pflicht sowohl dem Verstorbenen als den Zeitgenossen gegenüber: aber ich weiß nicht, ob wir den Verfasser beneiden sollen, daß er der Führung desselben eine so bedeutende Zeit seines Lebens zugewendet hat widmen mögen, oder ob wir den Herausgeber bewundern müssen, daß er eine so peinlich gewissenhafte Mühe und Sorgfalt auf die Herausgabe desselben verwendet hat; auch möchte ich zweifeln, ob diese Veröffentlichung in des Verfassers Sinne geschehen ist, dessen »geradezu seltene Bescheidenheit« und Abneigung auch nach außen geltend zu machen der Herausgeber geflissentlich hervorhebt, und möchte Kaysers eigene Worte: »was ende ist das bischen, was man errungen hat, nichts im vergleich mit dem noch zu leistenden« recht zur Beherzigung empfehlen. Doch das hat Usener zu verantworten, warum er das Buch nicht »K. L. Kaysers Leben, Homerische Studien und Abhandlungen« betitelt hat; jedenfalls hat diese nicht erwartete Zugabe die wir bestens acceptieren wollen, die Einrichtung des Buches insofern beeinflußt, als wir erst nach 48 Seiten die durch den Titel angekündigten »Homerischen Abhandlungen Kaysers« zu lesen bekommen.

Zuvor erfahren wir im Vorwort S. III–XXVI den Lebenslauf Kaysers (zu Heidelberg am 5. Februar 1808 geb. und am 5. Mai 1872 gest.), wie er zuerst ganz unter dem Einflusse des mystischen Creuzer gestanden, alsbald G. Hermann und L. Spengel seine Förderung zu verdanken gehabt hat, und wie er durch letzteren veranlaßt 1843 die Weiterführung der »höheren grundmauern« für Homerforschung plötzlich und fast für immer abgebrochen und sein ganzes Arbeitsfeld vollständig verschoben hat. Dazu kommen über Kaysers segensreiche Universitäts- und sonstige Thätigkeit recht interessante Mitteilungen, zu denen ich aber die S. X Anm. 1 über sein Petschaft gegebene nicht rechnen möchte, und bei der Schilderung seiner ungerechtfertigten Zurücksetzung, seines häuslichen Unglücks, seiner äußeren Not fehlt es nicht an scharfen Seitenhieben auf Bähr und andere Zeitgenossen und auf mancherlei unerquickliche Heidelberger Verhältnisse. Um so lieber würdigen wir die Liebe und Freundschaft, die Usener mit Kayser verbunden hat, und werden dem Wunsche, mit strenger Wahrheitsliebe dazu beizutragen, daß die Nachwelt dem ausgezeichneten Lehrer eine gerechtere Würdigung zu Teil werden lasse, unsere Anerkennung gewiß nicht versagen.

Die erste der beiden Beilagen S. XXVII–XXXIII gewährt uns aus dem Tagebuche einen Einblick in die Werkstatt eines Universitätsprofessors, wie er für Homer sich für das collegs vorbereitet, zur eigenen Belehrung Auszüge aus Büchern macht, Sammlungen aus Homerpapieren anlegt, wie er liest, untersucht, forscht, entwirft, ins reine schreibt, während die zweite S. XXXIV–XLVIII uns ein Bild der vielseitigen schriftstellerischen Thätigkeit Kaysers giebt: seine Ausgaben und Abhandlungen betreffend Philostratos, Homer, Cicero, Cornificius, Antiphon, Hypereides, Andokides, daneben auch seine musikalischen Aufsätze über Händel, Gluck, Richard Wagner, endlich seine 157 verschiedene Zweige der klassischen Philologie und die Geschichte der Musik betreffenden Recensionen und Anzeigen, die zu verfassen Kayser zur Milderung seiner äußeren Not sich genötigt sah. Das folgende Blatt erst giebt das Inhaltsverzeichnis über das ganze Buch, und endlich folgt die Veröffentlichung des handschriftlich erhaltenen »Versuch einer Geschichte des Homerischen Epos« 1843 S. 1–26, die Erneuerung der beiden ge-

druckten Abhandlungen »de diversa Homericorum carminum origine« 1835 S. 27—46 und »de interpolatore Homerico« 1842 S. 47—78, dann noch ein handschriftlich hinterlassener Aufsatz »Betrachtungen über *H* *Θ* *K*« 1832 oder 1833 S. 79—86, endlich unter dem Titel »über die Anwendbarkeit grammatischer Beobachtungen« als Schlüssel über die Entstehung der Homerischen Epen« die Wiederholung einer in den Münchener gelehrten Anzeigen enthaltenen Recension von Hoffmanns Quaestiones Homericae 1848, deren Anfang, S. 506—511 und 513—518 der Münchener gelehrten Anzeigen, Usener nicht hätte fortlassen sollen. Den Schluss des Buches macht ein die besprochenen Homerstellen und den allgemeinen Inhalt betreffendes Register S. 102—106. Den Abdruck der drei schon gedruckten Aufsätze ist von Usener mit gewissenhaftester Sorgfalt, jedoch ohne sklavische Wiedergabe des Äusseren ausgeführt und wesentlich korrekter geworden. Vor allen Dingen hat er die unzähligen Druckfehler der Originaldrucke, besonders in den Ziffern, verbessert und sich nicht damit begnügt, die von Kayser selbst angegebenen Corrigenda auszuführen. An geeigneten Stellen fügt er aus Kaysers sonstigen Schriften ergänzende Zusätze hinzu, und in der Geschichte des Homerischen Epos verrät er uns auch das, was Kayser jedesmal noch etwa am Rande bemerkt, was er rot, mit Bleifeder, mit Tinte eingeklammert, durchstrichen oder zugesetzt hat, mit einer Akribie, wie sie der Herausgabe einer alten Handschrift nicht besser gewünscht werden kann. Geändert hat er nur an wenigen Stellen; doch hat er nicht unterlassen, hier und da den lateinischen Ausdruck zu bessern, auch eine seit Kaysers Zeit gemachte Verbesserung griechischen Textes von Lehrs u. A. einzusetzen, zur Bezeichnung der Gesänge der Ilias die großen Buchstaben anzuwenden und in der Recension der Hoffmannschen Quaestiones die Absätze im Druck sachgemäßer zu ordnen. S. 14 hat er nach gegen Kaysers ausdrücklichen Wunsch an der überlieferten Lesart der Scholien zu *Θ* 412 [illegible] nichts geändert; den unklaren und schwerfälligen Satz auf S. 15 »Wir wagen — konnte« hätte er klarer und verständlicher machen sollen, wie ich denn überhaupt die nach Useners Meinung an Kaysers Stil charakteristische »knappheit der Fassung, logische Schärfe, Bildung kurzer Begriffe gegen Wortes« in Kaysers Schriften nicht durchaus und überall bestätigt finden kann.*)

Ältere Werke von wissenschaftlichem Werte zu erneuern, ist an sich ein dankenswertes Unternehmen, welches für jene kleinen Universitätsschriften Kaysers um so mehr zutrifft, als dieselben in der That kaum berücksichtigt, wenigen bekannt, auch schwer zugänglich und fast verschollen sind. Dieser Umstand möge auch die Ausführlichkeit dieser Besprechung rechtfertigen. Erst spät sind sie gelegentlich von Köchly anerkannt, und selbst in den neueren Berichten über die Homerische Frage werden sie schon genannt, öfter in Hentzes Anhängen zur Ilias, nicht in Bonitz, Ursprung der Homer. Gedd.[1], wo sie künftig gewiss schon im historischen Interesse deshalb eine Erwähnung werden finden müssen, weil ihr Urheben sich allerdings als ein Vorläufer Kirchhoffs erweist. Dem weiteren die Neupublikation rechtfertigenden Urteile Useners, dass Kayser »dadurch, daß er die charakteristischen Merkmale der zur Herstellung eines nachträglichen Zusammenhangs gebildeten Flick-

*) Außer den von U. selbst angemerkten Druckfehlern sind mir noch folgende aufgefallen: S. 2 ist das [illegible] S. 10 Z. 7 [illegible] S. 15 [illegible] S. 17 [illegible] S. 50 [illegible] S. 77 [illegible] S. 92 [illegible] S. 100 [illegible]

stücke endgültig feststellte, sich ein bleibendes Verdienst erworben, und daß ein Teil seines Homer-Nachlasses einen unbestrittenen Wert habe«, kann ich nicht unbedingt zustimmen.

Die reifste Frucht seiner Homerforschung hat Kayser in dem für den Druck umgearbeiteten »Versuch einer Geschichte der Homerischen Epen« niedergelegt, zu welchem die beiden Abhandlungen »de div. Homer. carm. orig.« und »de interp. Homerico«, jene für die Kritik der Odyssee, diese für die der Ilias eine Ergänzung und Begründung bilden. Wer überdies mit der Geschichte der allmählichen Entwickelung von Kaysers Homeranschauung, wie er vom Glauben an die Einheit zum Erkennen der Vielheit und zu einer immer zunehmenden Zahl der Verfasser gelangt ist, sich bekannt zu machen wünscht, der findet dazu in den Beilagen des Buches das reichste Material.

Kayser gehört zu denjenigen Homerkritikern, welche den umgekehrten Weg als Wolf einschlagend aus der Form der Homerischen Gedichte zu der Geschichte ihrer Entstehung und Erhaltung zu gelangen suchen. Folgend seinem Motto »die Μοῦσαι wohnt [illegible]« ist er bestrebt nachzuweisen, daß die ursprünglich selbständiger und der Zeit nach von einander getrennten Liedern verschiedener Verfasser Ilias und Odyssee allmählich durch Rhapsoden und Diaskeuasten als Ganze gebildet sind. Da er also von einem einheitlichen Plane nicht spricht, so verfolgt er das gleiche Ziel mit fast gleichzeitig mit Lachmann, dessen Einfluß auf Kayser aber kaum wahrnehmbar ist. Das ist an sich ein berechtigter, vielleicht der einzig richtige Weg der Kritik; während aber Lachmann darauf ausgeht, die ursprünglichen Lieder gleichsam von ihren künstlichen Nähten zu lösen, hat sich Kayser die Aufgabe gestellt, welche nach Düntzers Wort »die allerleiseste Beurteilung« erfordert, die Interpolationen, die Einlagen und Anschauungen zu erkennen, welche die Diaskeuasten machen mußten, um Originales und Nachgebautes zu einem Zusammenhang zu verbinden. Als charakteristische Merkmale der Interpolationen hebt Kayser neben den unvermeidlichen Widersprüchen hervor, daß sie alles eigenen Charakters ermangeln, matt und schwach sind, daß sie überflüssig sind und wegfallen können, ohne den Zusammenhang zu stören, daß sie eine abweichende Sprache verraten, daß ihre dichterischen Motive wie ihre äußeren Mittel der Darstellung aus anderen Rhapsodien entlehnt und zusammengetragen sind. Auf Grund dieser Beobachtungen gelangt Kayser zu folgenden Resultaten. Die ältesten und trefflichsten Schöpfungen, Werke desselben Verfassers, sind Ὕβρις *A* 1—*H* 12 und Μάχαι *Λ* 20—*μ* 450. Aus diesem ursprünglichen Homer — am Übergange von *Λ* zu *Π*, an der *Βουλὴ γερόντων* scheint Kayser keinen Anstoß genommen zu haben — sind aber Odysseus' Fahrt nach Chryse *A* 430—496 und die Aethiopenfahrt 423—427, welche er abweichend von Lachmann auffaßt, nun den Odysseus getrennt, ferner als Interpolationen des Diaskeuasten anzusehen, die Boiotia, Teichoskopie, Diomedes' und Glaukos' Waffentausch, obwohl letztere Episode sich sehr von anderen Einlagen auszeichnet und vor der Achilleis gedichtet ist. In der Odyssee, für deren Νόστος Kayser eine Priorität vor denen Stücken der Ilias annimmt, tragen Odysseus' Aufenthalt bei den Phäaken *ε* 22—*ϑ* 171 *ν* 28 — *P* 186 *ν* 28—403 und die noch jüngere Telemachie schon Spuren der Nachdichtung an sich. Alles übrige aber ist von Nachahmern verfaßt: Ἀγγελίαι in *ΔΕΡΞ*, deren Dichter *A*—*Z* benutzte, Τειχομαχία in *ΜΝΞΟ*, Ἀριστεία in *I*, die Bergk seinen Grundpfeiler des ganzen Gebäudes nennt, Kayser de div. Hom. carm.

er (p. 23) S. 40 als praesentatischen Einfluß partibus rechnet, während er sie in der Geschichte des Homerischen Epos S. 11 seine Repetition nennt, die den Eindruck der Parodie machte, endlich die Δολώνεια in ΣΤΩ in der Odyssee Ἐπειος in ξ ν Τίνες μνηστῆρες in ρ ... Der Rest ist ebenfalls das Werk des Diaskeuasten, zum Teil Flickarbeiten für verlorene Stücke: *H* außer 1—14 und 313—343, Θ zu welchem durch Verbindung von 348 + 217 + 500 + 490 ein leidlicher Zusammenhang hergestellt werden soll, außer 1—22 und 503—565, *A* dessen Interpolation 597—848 Usener schon in seiner Festschrift de Iliad. carm. quod. Phrenico p. 8 angestimmt hatte, obwohl die Dunkelheit die Kayser in 798 findet, durch die folgenden Verse (vgl. *H* 41) völlig aufgeklärt wird, letztere beide Gesänge nennt Kayser seine Centone, ferner Π, die Schildbeschreibung in Σ, in welchem Gesange er drei verschiedene Bestandteile erkennt, das Ψ, welche er ... und breit, ... Gespräch mit Aias in Ψ, welches er spätlehrhafte findet, endlich Ω, welchen er als den spätesten Gesang bezeichnet. Die Δολώνεια in K, in welcher Kayser Diomedes' großes Vertrauen zu Odysseus nach Θ 93 ff. verkehrt findet, soll durch die Thätigkeit der Diaskeuasten aus der schon interpolierten Hiasausgabe geschwunden und durch Peisistratos wieder hergestellt sein, daher die Notiz des Eustathios und wegen einiger in der Doloneia und zugleich in der Boiotia vorkommenden Wörter sollen diese beiden Stücke einem Verfasser angehören[1]. In der Odyssee glaubt Kayser sechs Dichter unterscheiden zu können, von denen aber nur drei die Homers würdige Odyssee ε—μ, α—δ, ν—θ verfaßt haben, während die übrigen spätere Nachahmer waren. α 78 verbindet er mit α 29 und thut damit der Sache nach das, was Kirchhoff später scharfsinnig und überzeugend begründet hat.

Homer hat nach Kayser die weniger guten Bestandteile der Homerischen Gedichte verfaßt, denn er versteht unter Ὅμηρος ... hergebrachter Weise zumal eines Ausgangs, der am selbständigsten Lieder desselben Sagenkreises verknüpfte, ut cuius opera Ilias et Odyssea quales nunc legimus conglutinata sint; an anderer Stelle setzt er ihn nach gleich einem quoniam graeciam illa carmina condiderunt. Entsprechend seiner Theorie von der kopierenden Plagiatarbeit versteht er unter ὑποβολή, welche Diogenes falsch erklärt habe, einen bestimmten Text, eine schriftliche Unterlage für die Rhapsoden, die er auch als ... ansieht, und hält selbst für möglich, daß die letzten sechs Gesänge der Ilias schon geschrieben worden sind, obwohl er seinen eigenen Weg verfolgend über Schreibkunst sich nicht bestimmt ausläßt. Daher nimmt er auch eine Redaktion schon lange vor Peisistratos an und läßt dessen Verdienst in der möglichst großen Vollständigkeit der Sammlung bestehen, indem die Redaktoren weniges wegnahmen als zusetzten und zwar als Gephiker mit Vorliebe Mythisches, wie die goldene Lampe τ 34 und besonders sehr vieles, was zur Verherrlichung des athenischen Nationalstolzes diente z. B. die Figur des Teukros in Θ, die des Menestheus in der Epipolesis, welche Kayser sonst für gute Poesie erklärt, vieles in *N* u. a.

Überblicken wir diese Resultate Kaysers, bei deren Wieder-

[1] Bei Gelegenheit der sprachlichen Ausfälle, die Kayser gegen Θ & K vorbringt, hören wir die besondere Abhandlung gewidmet hat, fragt aber er auch zu Hymn. Herm. 172 ... ἀμφίς sagte für das Unerklärte. ἀμφὶ di ... ist nach dem Zusammenhange wohl entsprechend, wenn man die übertragene Bedeutung von ἀμφίς ... durch die von Gottmann Lexil. II 226 gegebenen Beispiele für nachgewiesen hält, aber unnötig zumal da ἀμφί ... hat, wie betreffs steht, wie Kayser meint, hier zuerst vorkommt.

gabe Einzelheiten nicht berücksichtigt sind, so erkennen wir, daß ein Teil dieser Interpolationen z. B. *A* 499—500, 670—762, die Boiotia u. a. gleichzeitig von G. Hermann, andere von Lehrs erkannt sind, andere von Nitzsch, Düntzer, Bergk, Kammer u. A. als solche angesehen werden, und Usener würde den wissenschaftlichen Wert des Buches erhöht haben, wenn er die Zustimmung oder den Widerspruch der Mitforscher sowie seine eigene Ansicht über Kaysers Resultate zu den einzelnen Stellen bemerkt hätte. Denn daß das Urteil über viele Stücke der Ilias ein verschiedenartiges sein wird, ist an sich eine notwendige Folge, weil nach subjektiv poetischem Empfinden auf einem von den Thatsachen losgelösten Boden über den eigenen Charakter und die »Schwäche« der einzelnen Partieen entschieden werden soll. So ist z. B. die willkürliche Ausscheidung, die Kayser mit den vier Versen Ψ 462—565 zu teil werden läßt, als unverständlich, während die Verse *H* 8—15 mir gerade als ein Füllstück erscheinen und von Bergk verworfen werden. Und daß Kayser auch einige der schönsten und bewundertsten Stücke dem Diaskeuasten zuschreibt, ist deshalb unbegreiflich und unmotiviert, weil viele derselben zur Verbindung des Ganzen, auf welche jener doch seine Thätigkeit hauptsächlich gerichtet haben soll, durchaus ungeeignet erscheinen. Thatsächlich ist denn auch die Beurteilung einzelner Hiasstücke seitens jener Forscher, welche die Interpolationen erkennen wollen, z. B. Bergks und Nabers, auch heute den Kayserschen teils entsprechend, teils entgegengesetzt. Wenn ferner die Nichtberücksichtigung der äußeren Zeugnisse zur Einseitigkeit führt, obwohl eine Bestätigung der inneren Ergebnisse durch dieselben bisher mehr gewünscht als erzielt worden ist, so hat sich andererseits auch der grammatisch-metrische Weg bisher als trügerisch erwiesen. Kayser weist denselben nicht ab, sammelt vielmehr sorgfältig die ἅπαξ εἰρημένα, die sprachlichen novra und Licenzen. Aber diese Ausfälle scheinen immer erst gefunden zu werden, wenn es zur Bestätigung des subjektiven Urteils gesucht werden. Die von Kayser in den Interpolationen ει—μ, α—δ entdeckten hat z. B. schon M. Fuhr in Jahns Jahrbb. in einer eingehenden Besprechung der Abhandlung de diu Homer carm. orig. ihrer Beweiskraft entkleidet, und Kayser selbst gesteht 1880 zu, daß die zufällige Vernachlässigung des Digamma und andere metrische »Fehler« für sich allein das spätere Zeitalter einer homerischen Rhapsodie oder die Gleichzeitigkeit der Verfasser nicht beweisen können, weil wir sonst Spätlinge ohne solche auffälligen Licenzen zu echten Homeriden machen und gute Poesie herabsetzen müssen, und glaubt daher den Hoffmannschen Quantitäten gegenüber ein skeptisches Verhalten beobachten zu sollen. Wie wenig beide Wege der Forschung leider zusammentreffen, beweist z. B. die entgegengesetzte Beurteilung, welche *A* 65 ff. *E H I K Σ* und das Verhältnis von *E* zu *P* von *A Γ Φ X* zu *B Γ Δ Ε Θ* 1—488 *Ξ* durch Hoffmann und Kayser gefunden haben, und auch Dartels Studien sind von keinem besseren Gelingen begleitet gewesen. Vgl. Jahresber. des philol. Vereins I[1] 1875 S. 194. Endlich das entscheidendste Merkmal, die Wiederholung derselben Verse, Halbverse, Wörter, die Kayser für einzelne seiner Interpolationen fast wie Peppmüller zusammenstellt, und in denen er bewußte Benutzung und Entlehnung erkennt, — auch hiervor muß man vor übereilten Folgerungen warnen. Denn es lassen sich, abgesehen von dem unsicheren Nachweis der Originalstelle, solche Wiederholungen auch in unerkannt echten Stellen finden, z. B. in *H* 1—16, und wir erkennen darin eben nur den genannten, z. T. formelhaft gewordenen epischen Wort-

mbota, aus welchen die Dichter schöpften, und Kayser selbst weis ja mit G. Hermann opusc. VI, 76 den communis χαρακτῆρ Homericae poeseos anerkennen. Aus diesem Grunde ist z. B. die Verurteilung von *B* 73 als inepta imitatio von *B* 494 verkehrt, wie neuerdings H. K. Benicken in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1881 S. 562 richtig bemerkt. Dafs jedes hervorragend charakteristische Homerische Wort etwa nur einmal gebraucht werde dürfen wir ebensowenig verlangen, als dafs eine Schlachtscene ein Zweikampf nicht zweimal gedichtet sein soll, wie Kayser annimmt, die Monomachieen in *Γ* und *Η* sind an sich beide gleich berechtigt, nur nicht in der überlieferten Weise in einem einheitlichen Gedichte, und wir dürfen nach diesem Gesichtspunkte Originales und Nachgeahmtes, gute und schlechte Dichter nicht scheiden wollen. Ich kann mir von solcher Plagiatorarbeit in damaliger Zeit, wie sie Kayser de interp. Homer. (p. 19 sqq.) S. 64 ff. darstellt, überhaupt keinen Begriff machen. Es bleibt demnach von den für die Interpolationen von Kayser aufgestellten Bedingungen nur noch die bestehen, dafs sie überflüssig sind und entbehrt werden können. Das ist zwar richtig, aber als Argument ohne Beweiskraft. Haupts Ausspruch: »Das allenfalls Entbehrliche zu tilgen ist nirgend weniger erlaubt als im alten Epos« ist dafür maſsgebend, und den notwendigen Nachweis der Veranlassung zu einer solchen Interpolation, wie ihn Kirchhoff fordert und führt, hat Kayser gar nicht zu führen versucht; vielmehr zeigen seine Worte »vielleicht ... scheint ... ist« die Unsicherheit in diesen ares valde lubricus, in welcher denn auch sein Urteil über einzelne Punkte nicht immer dasselbe geblieben ist.

Kayser weifs zwar sowohl die echten, des Homeros würdigen Hauptpartieen der Ilias und Odyssee recht ansprechend herauszuheben und die verschiedenen Sänger treffend zu charakterisieren als auch die Flickstücke der Diaskeuasten zu kennzeichnen, und wir können ja gewifs gute und weniger gute Dichtung, auch verschiedene Dichter verschiedener Sagen und insofern auch »Interpolationen« eines einheitlichen Gedichtes erkennen (vgl. Jahresber. des philol. Vereins VI 1880 S. 137 f. 145 f.). Aber der Versuch Echtes und Unechtes so zu scheiden, dafs wir zuerst den Verfasser einer kürzeren Urform, dann deren erweiterte Ausführung und Umarbeitung, bei welcher das Bessere oft dem Schlechtere weichen mufste, annehmen und die Spuren der Urform noch in der uns überlieferten Gestalt erkennen wollen und demgemäfs, wie es Naber und Kayser thun, auch am verschiedenes Alter der Dichtungen zu sehen meinen, dieser Versuch kann mit wenigen kategorischen und anderen Partieen abgesehen, bei unseren Mitteln nicht über den Punkt der Möglichkeit hin ausgeführt werden; bei der Ausführung des Einzelnen scheitert der Beweis der Notwendigkeit sofort. Wir müssen uns daher mit dem Resultate bescheiden, es wahrscheinlich zu machen, dafs ein logisch gesund denkender Dichter diese oder jene unverein baren Partieen in einem planmäfsig angelegten Gedichte nicht gedichtet haben kann, und unsere Aufgabe ist es, die Lieder aus ihrer Umgebung herauszulösen. Wer zuversichtlich wie Kayser mehr als das feststellen zu können glaubt, täuscht sich selbst, denn er bewegt sich auf dem Gebiete willkürlicher Vermutungen, die an sich ganz ansprechend sein können; ihre Widerlegung aber im Einzelnen wäre möglich noch nützlich ist. Von einer umfassenden Darstellung kann daher nimmermehr die Rede sein, und insoweit beschränkt sich der eigentliche Wert von Kaysers Beobachtungen. Gustav Lange.

Adam, Über die 28. Ode im ersten Buche des Horaz. Wissenschaftliche Beilage zum X. Programm des Gymnasiums zu Patschkau No. 171. 1881.

Der Gedankengang der Abhandlung ist folgender:

Die Ode ist handschriftlich gut überliefert. Konjekturen sind nicht nötig, beachtenswert ist allerdings die Variante: pepe tatam Matinum für pepe lites M. Wer das Gedicht für jugendlich unreif hält, thut dies nur, weil es von keinem Erklärungsversuch befriedigt ist; allein die Diktion im einzelnen ist ausnehmend gewählt, sinnig und durchweg über das Gewöhnliche mit unverkennbarer Absichtlichkeit sich erhebend. Durch drei Gründe erklärt sich die Vieldeutigkeit der Ode, 1. weil uns jede Kunde vom Tode und Begräbnis des Archytas fehlt, 2. weil wir vergeblich in der Anthologie nach einer Analogie zu unserer Ode zu suchen haben, 3. wegen der Möglichkeit einer doppelten Deutung von te cohibent pulveris exigui parva munera (Dich hält die Bestattung mit nur ein wenig Erde zurück entweder von fernerer Lebensbethätigung oder vom Eingang in die Unterwelt, also sowohl: Du liegst hier begraben, als auch: Du liegst hier unbegraben) und von V. 20 und 21: Me quoque devexi rapidus comes Orionis Illyricis Notus obruit undis (ebensowohl »auch ich habe Schiffbruch gelitten« als »auch ich bin durch Schiffbruch umgekommen«). Nach den Scholiasten ist die Ode eine prosopopoeia ein Terminus, welcher Dialog und Monolog bedeuten kann. Sodann werden die einzelnen Ansichten der Gelehrten von Friedr. A. Wolf an besprochen. Von allen gefällt dem Verfasser am besten die Ansicht Dillenburgers, der er sich anschliefsen würde, wüfste er sicher, dafs die Ode als Dialog ist. Aber man gelangt auch bei jeder dialogischen Gliederung dieses Gedichts zu einer allen Grammatik ermangelnden Komposition. Bei der Göttingischen Erklärung, die zuletzt behandelt wird, ist die erste Hälfte des Gedichtes bis V. 22 mit Rücksicht auf die eigentlich Angeredeten, die etwa beim Grabe des Archytas landenden Schiffer, verfehlt. — Bei seiner eigenen Erklärung will sich der Verfasser zwei Fragen beantworten: »Welches ist die Situation, von der der Dichter ausgeht?« und »Welches ist der eigentliche Grundgedanke?« Der Dichter hatte nur durch eine Lokalsage von dem ertrunkenen Archytas Kenntnis. Gerade in mat... Gestalt hatte sich dieselbe erhalten, weil es für die pythagoreischen Bewohner derselben rühmlich war, dafs der berühmte Philosoph an ihrem Gestade gefallen war. Dafs aber Horaz diesen Stoff bearbeitete, dazu bewog ihn sein Lokalpatriotismus. Es kam hinzu, dafs gerade zu jener Zeit der Neupythagoreismus eine weite Verbreitung erlangt hatte. Die Ode selbst besteht aus folgenden drei Teilen: 1—6, 7—20, 21—36. Der erste Teil, die Einleitung, enthalte zwei im Gegensatz stehende Gedanken: »der du das Meer, die Erde und den Sand gemessen hast, und nun hast nicht einmal so viel Sand, als zur Bestattung erforderlich ist, erlangt«. Diesen Unterabteilungen entsprechen in der Figur des Chiasmus die Hauptteile. Nauta V. 23 sei synekdochisch von allen am matinischen Gestade verkehrenden Schiffern zu verstehen. Der Dichter habe offenbar nur die Absicht, eine Lieblingsstätte seiner Heimat dadurch zu feiern, dafs er sie auf Grund einer Lokalsage mit dem dort ausgeworfenen Archytas in Verbindung brachte. Das Gedicht verlange also eine Zusammenstellung mit Ode III, 13. — Schon aus dem Auszuge wird zur Genüge erhellen, mit was für einer durchdachten, methodisch und unparteiisch geführten, alles Material, besonders das philosophische, sorgfältig

verwertenden Arbeit die Horazforschung sicher zu Ehren hat. Vielen Einzelne derselben, welches beiläufig zur Erklärung hinzugefügt ist, wird sich erhalten, wenn auch die Lösung selbst Manchen nicht befriedigen sollte. Referent wenigstens kann das Rätsel nicht für gelöst betrachten, gehört vielmehr zu denen, die eine Lösung desselben aus den gegebenen Faktoren, d. h. aus Horaz heraus, kaum für möglich halten. Nach Adams Meinung spricht Horaz allein und zwar nicht als Schattenbild, sondern als Lebender. Aber im Geiste muß er sich doch an das Grabmal oder an die Stelle, wo der Leichnam des Archytas liegt, versetzen, denn sonst könnte er ihn nicht in dieser lebhaften Weise apostrophieren. Wenn er sich nun dorthin versetzt, warum bestreut er dann nicht selbst den Leichnam mit Staub und ermöglicht dadurch dem Archytas den Eingang in die Unterwelt. Nach Adam hat Horaz ferner die Tendenz, sein heimatliches Apulerland zu verherrlichen. Aber verherrlicht er es, wenn er seine Bewohner so malignos darstellt, daß es ihn Bitten, Verheißungen, Drohungen kostet, um sie zum Bestatten der Leiche eines Schiffbrüchigen aufzufordern? Nach Adam hat Horaz nur die Absicht, eine Lieblingsstätte seiner Heimat dadurch zu feiern, daß er sie mit Archytas auf Grund einer Lokalsage in Verbindung brachte. Aber in welchem Zusammenhange steht damit die Aufzählung aller gestorbenen Götterlieblinge von 7—22 und der Schiffbruch des Dichters selbst? Zeitgemäß soll das Thema damals gewesen sein aus den oben angeführten Gründen. Aber wenn Augustus sich für die Pythagoreer wirklich interessierte, wundert es mich von Horaz sehr, daß er deren Lehre so wenig zu würdigen weiß und daraus kein Hehl macht. Denn was anders als: omnes una manet nox etc. ist doch ein deutlicher Protest gegen die Lehre der Seelenwanderung, auch ist mir nicht verständlich, wie man leugnen will, daß nervos atque cutem überhaupt die ganze Darstellung vom Untergang des Pythagoras ironisch gefärbt ist. Was dann me quoque ... Notus obruit undis betrifft, so leugne ich nicht, daß diese Worte die von Adam angenommene Deutung an und für sich wohl haben könnten; aber in diesem Zusammenhange, wo von Todesarten die Rede ist und quoque gesetzt ist, kann es doch wohl nicht so verstanden werden. Die Aufforderung ferner, »Erweist dem dort unbegrabenen Archytas die letzte Ehre« wäre im bildlichen Sinne, wie Adam sie gefaßt wissen will, doch auch nur dann zeitgemäß, wenn er die Bewohner jener Gegend zu philosophischen Studien im Geiste des Archytas aufforderte, was er doch im Ernst von der dortigen Schäferbevölkerung nicht verlangen konnte. Endlich zeugte es von geringem Lokalpatriotismus, wenn Horaz lieber die Venusinischen Wälder zu Schaden kommen lassen wollte, als den Schiffer. — Verfasser rühmt auch die schönen Dictionen und die kunstvolle Komposition: aber die Vieldeutigkeit mehrerer Ausdrücke deutet doch wohl auf noch nicht erlangte Reife des Stils, und die Komposition (1—6, 7—20, 21—36) ist auch nicht besonders vollendet, zumal der Verfasser auf S. 14 anders zu teilen scheint: 7—12, 13—20. Die Auffassung von Weiske scheint mir immer noch unter den vorhandenen die beste, zumal sie sich darauf berufen kann, daß Horaz gesehen noch andere Dichter, z. B. Tibull, cfr. auch Quintilians declam. VI, sich mit Vorliebe gestrebt denkt, cfr. II 13, II 20 und eine solche Phantasie wie die vorliegende ihm bei seiner bekannten Seekrankheit auf der Rückfahrt nach Italien wohl nahe lag. Auch müssen wir ihm manche Schwäche des Gedichtes vergeben (wie häßlich z. B. ist der Vers: Exstat sei avidum mare nautis ... me quoque devexi etc. getroffen!), wie wenig paßt das Beispiel des Tithonus, von dessen Verwandlung wir sonst wohl hören, aber nirgends von seinem Tode. Wie unpassend werden hier die Mythen und so gehäuft! da wir ja auch aus metrischen Eigentümlichkeiten, wie überhaupt aus der Wahl des sogenannten Alcmanischen Metrums sehen, daß das Gedicht in sehr früher Zeit entstand, ungefähr gleichzeitig mit I, 7. Auch scheint mir der Gedanke durchaus beachtenswert, ob nicht das Metrum dem Inhalte oder besser der Behandlung desselben einen gewissen Zwang angethan hat. In beiden finden wir zwei wenig mit einander harmonierende Teile, beide enthalten Reden und schließen mit ihnen, beide sind nicht frei von Dunkelheit.

Hirschberg i/Schl. Emil Rosenberg.

Georg Zoega. Et Mindeskrift af A. D. Jörgensen. Kopenh. 1881. 230 S. 8. Publikation der Gesellschaft »Til den danske Literaturs Fremme« für das erste Semester 1881.

Obige Biographie Zoegas ist für ein größeres, zunächst dänisches Publikum, nicht für Fachleute berechnet. Der Verfasser derselben ist als Historiker bekannt durch eine Reihe von Abhandlungen zur dänischen und schleswigschen Geschichte, durch ein größeres Werk über die ältere nordische Kirchengeschichte u. s. w. Mit vorliegendem Buche will er Zoegas Andenken in Dänemark auffrischen. Er behandelt darin I Zoegas Verwandtschaft und frühe Jugend S. 1—23. II Zwei Jahre im Vaterland (Frühjahr 1776—1778) S. 24—47. III Kopenhagen und Rom (Frühjahr 1776—88) S. 48—88. IV Aufenthalt in Rom (1783—1809) S. 89—132. V Zoega als Archaeologe S. 133—163. VI Zoega als Wegweiser in Wissenschaft und Kunst S. 164—211. Es folgen Anmerkungen mit literarischen Nachweisen, die das Buch beschließen. Das Bild, welches uns Jörgensen von Zoegas Persönlichkeit entwirft, ist lebendig und anregend, vielleicht etwas zu panegyrisch. Benützt wurde von ihm zunächst das von Welcker veröffentlichte Material, sodann aber auch manche ungedruckte Quellen. Es ist hier darauf hinzuweisen, daß Jörgensen öfters im Falle war, Welckers freie Behandlung seiner Quellen und inkorrekte Übersetzung dänischer Schriftstücke tadeln zu müssen. Da seit Welcker (1819) keine Biographie Zoegas geschrieben wurde, das Urteil der zweiten und dritten Generation aber mindestens ebenso in das Gewicht fällt als das der Zeitgenossen, so füllt die Darstellung der Persönlichkeit Zoegas durch Jörgensen, insofern sie auf gründlicher Forschung beruht, wirklich eine Lücke. In der Schilderung der wissenschaftlichen Leistungen seines Landsmannes will dagegen der Verfasser nur Laien dienen und genügen, hier läßt er noch eine Lücke offen, und weist selbst auf sie hin und spricht den Wunsch aus, daß sie von anderen ausgefüllt werde. Er giebt manche instruktive Mitteilungen, fußt aber fast überall auf dem Urteil Anderer.

Kleinlich nehmen sich bei dem verdienstvollen Gelehrten die Nergeleien gegen Deutsche und deutsches Wesen aus, sowie das an Windmühlenkampf erinnernde Verfechten der dänischen Nationalität Zoegas gegen deutsche Annexionsgelüste.

München. Dr. O. Brunner.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Philologische Rundschau No 44 (29 Oktober).

Recensionen: S. 1389–96 *Euripides*, Ausgewählte Tragödien von N Wecklein. IV Hippolytos. Berlin. Weidmann 1880 (K Frey). — S. 1396–1401 *C Julii Caesaris commentarii c. supplementis A. Hirtii et aliorum* [illegible] rec. C. Nipperdey Ed. quarta stereot. Breitkopf & Härtel Lps. 1881 (H Kraffert). — S. 1402–4. *M. Petschenig*, Zur Kritik und Würdigung des Passio sanctorum quatuor coronatorum. Wien 1881 Gerold. (I Hummer). — S. 1404–6. *Robert Schneider*, Die Geburt der Athena (Mit 2 Tafeln). Wien Gerold. 1880 (O Hampel). — S. 1406–8. *H Hahn*, Die geographischen Kenntnisse der älteren griechischen Epiker I. II. Beuthen O. S. Programme von 1878 und 1881 (R. Hansen). — S. 1408–15. *Kohlmann*, Über das Verhältnis der Tempora des lateinischen Verbums zu denen der griech. Eisleben. Progr. 1881 (Fr Holzweissig). — S. 1415–17 *W Schmitz*, Studien aus lat. Tachygraphie. XI–XIII. Köln. Kaiser-Wilhelms-Gymnasium Progr. 1881 (O Lehmann). — S. 1417–19. *W Fries*, Das Memorieren im lat. Unterricht. Hann. Progr. 1881 (Bünger).

Deutsche Litteraturzeitung No. 44. (29 Oktober).

Recensionen: S. 1592. *Platos* Dialog Theätet. Übersetzt und erläutert von J H. v Kirchmann Leipzig, Koschny 1881 (K. Hiller). — S. 1593–94 *L. Constans*, De sermone Sallustiano. Paris. Vieweg 1880 (Fr Aug. Schindler). — S. 1594–95. Philologische Untersuchungen. Hrsg v A. Kiessling und U v Wilamowitz-M. 2. Heft. Zu Augusteischen Dichtern (Rauer Tibull) Berlin 1881 (J Vahlen). — S. 1596 f. *L. F Jos. Hügel*, Geschichtliche und systematische Entwicklung und Ausbildung der Perspektive in der klassischen Malerei. Würzburg 1881 (Furtwängler). — S. 1598 f. *H Thode*, Die Antiken in den Stichen Marcantons, Agostino Veneziano und Marco Dentes. Leipzig Seemann 1881 (A. Michaelis).

Deutsche Litteraturzeitung No 45 (5 November).

Recensionen S. 1735–38. *C. L. Michelet*, Das System der Philosophie erster Teil. 1. Die Urzeit, der Orient, Griechenland 2 Rom, das christliche Europa, Amerika, die Nachwelt. Berlin 1879. 1881 (R Hirzel). — S. 1738 f. *M. Hausche*, Die Entstehung des ersten Buches des Thuk. Bielefeld. Progr. 1881 (G Hinrichs). — S. 1739. *F. Hanfrew*, De arte metrica Commodiani Diss. Strassburg 1881 (J Voigt). — S. 1744–6. *H Müller-Strübing*, Thukydideische Forschungen. Wien 1881 (v Wilamowitz-M). — S. 1747 f *F Gregorovius*, Athen in den dunklen Jahrhunderten. Eine Studie. Leipzig Brockhaus 1881 (Spyr Lambros).

Litterarisches Centralblatt No 44 (29 Oktober)

Recensionen S. 1509 f. *Vaniček*, Etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache 2 Auflage. Leipzig. Teubner 1881 (Zd). — S. 1513. *T Livi* ab urbe cond. recogn. H J Müller I libr I 2. Berl. 1881 (Aldus) [illegible].

Litterarisches Centralblatt No 45 (5 November)

Recensionen S. 1544 f. *Steup*, Thukydideische Studien. I Heft. Freiburg 1881 (H). — S. 1547 f. *Nonnus* Panopolitani paraphrasis s. evangelii Joannei. Ed. Aug Scheindler Lps. Teubn. 1881 (A. Lud.). — S. 1548. T Macci *Plauti* Asinaria. Rec. Go Goetz et Gust Loewe Lps. Teubn. 1881

Historische Zeitschrift von H. v Sybel 1881 6 Heft.

S 563 ff. *E. Gothein*, Das Rätsels Rembrandt. Das auf der Giessener Universitäts-Bibliothek aufbewahrte Ölgemälde von Rembrandt, nach dem Thorwaldsen seine Büste für die Walhalla geschaffen hat, ist eine treue Kopie des Rembrandtschen femme endormie, nur ist der Schatten an der Unterlippe zu einem Bart geworden.

In dem Litteraturbericht desselben Heftes sind folgende Recensionen: S. 460. f. *H. Stark*, Vorträge und Aufsätze aus dem Gebiet der Archäologie und Kunstgeschichte. Hrsg von [illegible] Urlichs Leipzig Teubner 1880 (L v U). — S. 460 f. *Lenormant*, Comment les Sémites ... en compétition avec les Aryens pour l'hégémonie du monde et comment ils y faillirent. (Kampf Roms mit Karthago) Leipzig O Schulze. (M Lüllich). — S. 460 f. École Française de Rome. Mélanges d'archéologie et d'histoire I. II Paris Thorin 1881 (A. Schaefer). — S. 460–62. *Max Duncker*, Geschichte des Altertums I–IV Leipzig 1878–80 und S. 462–65. *Victor Floigl*, Cyrus und Herodot. Leipzig 1881 (F Spiegel). — S. 465–70 *H Schliemann*, Ilios, Stadt und Land der Trojaner Leipzig Brockhaus 1881 und S. 471–74. Die Ergebnisse der **Ausgrabungen zu Pergamon** Berlin. Weidmann 1880 (L v U). — S. 474–76 *J Bernays*, Phokion und seine neueren Beurteiler. Berlin. Hertz. 1881 (A. Schäfer) — S. 476 f. *Hertzberg*, Geschichte des römischen Kaiserreiches. Berlin Grote 1880 und S. 477–78 *Jul. Dürr*, Die Reisen des Kaisers Hadrian. Wien Gerold 1881 (J Jung). — S. 482–84 *C. N. Sathas*, Μεσαιωνικὴ βιβλιοθήκη ... I Paris, Maisonneuve und S. 484–85. Ἡ ... ... τὰ ἔθνη ... ὑπὸ Σπυρ. Π Λάμπρου Ἀθήνησι 1879 und ... τὰ ... ὑπὸ Σπυρ. Π. Λάμπρου I. II. ib. 1879. 1880 (F Hirsch).

Nachrichten über Versammlungen.

Berichte über Versammlungen und gelehrte Gesellschaften.

Die *Académie des Inscriptions et Belles Lettres zu Paris* behandelte in ihrer Sitzung vom 21 Oktober d. Js folgende Gegenstände *):

M. de Blant kam auf eine früher von ihm behandelte Mosaik-Inschrift zurück, die jetzt im Palais du Louvre unter den Funden aus den Nachgrabungen von Utika ausgestellt ist.

CANDI
DAFIDILI
SINPACE

Candida filia (statt *filiola*) *in pace*. Diese Lesung wird gegen die des Grafen d'Hérisson *Candida Fidelis* (d. h. Tochter des Fidelis) in Schutz genommen.

M Philippe Berger teilt einige Beobachtungen über die Phönicischen Inschriften aus derselben Ausstellung der Ausgrabungen von Utika mit.

M. Menant beendet die Lektüre seiner *Bemerkungen über die Porträts der Assyrischen Könige*. Es ist die Frage, ob diese Königsbilder konventionelle Gestalten oder wirkliche Porträts seien. Die Vergleichung der verschiedenen Typen, welche in photographischen Nachbildungen vorgelegt werden, zeigt, dass die assyrisch-chaldäischen Künstler sich bemühten, die wirklichen Gestalten der Könige darzustellen.

M. le baron De Witte liest eine Notiz über eine Bronze-Vase etruskischer Arbeit, die dem Grafen Ladislaus Czartoryski gehört. Es ist ein kleines Schöpfgefäss ohne Fuss, mit beweglichem Griff, geschmückt mit Figuren in Bas-Relief, in zwei getrennten Kompositionen.

*) Nach Mitteilung der Revue critique.

In Hamburg hielt am 8. November im dortigen Vereine für Kunst und Wissenschaft vor mehreren hundert Zuhörern Professor Franz Eyssenhardt einen Vortrag über »die architektonische Entwicklung Roms im Altertum«. Der Vortrag gab nicht sowohl eine detaillierte Übersicht der Baugeschichte Roms nach ihren Hauptperioden, als versuchte eine geistvolle Orientierung über die Veränderungen, welche in den römisch-italischen Bauweise überhaupt hervortreten. Die Strohdachung des altrömischen dreifach geteilten Hauses welches den pergamenischen Baumeistern ebenso wie den altetruskischen glich, wird durch Schindeldachung verdrängt. Der Mörtel ist schon früh bekannt und durch die Verwendung der Puzzolanerde vortrefflich. Die fortschreitende Entwaldung Italiens nötigt zur Erfindung von Surrogaten für Balken. Aber die eigentliche Anlage des Hauses erleidet auch nach den Berührungen Roms mit den Semiten keine organische Veränderung. Aus Griechenland kommt aber eine Veränderung im Bausti durch Ausführung von Peristylbauten. Stuck- und Wandmalerei kommen in Aufnahme. Backstein verdrängt den Luftziegel. Verkleidung der Wandflächen mit Marmor wird häufig. Die Treppenanlagen jedoch bleiben mangelhaft, die Wandflächen wegen der fehlenden Fenster öde. Allmählich hört das bloße Aufnehmen fremder Keime auf eine selbständige Fortentwicklung beginnt, besonders in den Staatsbauten (vgl. Moles Hadriani, Triumphbögen, Pantheon, Thermen, Brücken, Aquaeducte). Aber gerade während Rom architektonisch den größten Glanz entwickelt, sinkt es politisch und social dem Untergange.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Der Augsburger Allgemeinen Zeitung wird aus Kassel Folgendes gemeldet:

Den Funden römischer Altertümer im unteren Maingebiet, über welche wir vor kurzem berichteten, ist nun jener, der eines **Mithraeums zu Friedberg**, gefolgt. Zwar deuteten schon längst Spuren darauf hin, daß auch dort bei dem wichtigsten militärischen Stützpunkte der römischen Grenztruppen in der Wetterau sich ein Tempel des Mithras befunden haben müsse: kleinere Sculpturen, die sich auf den Kult des Gottes bezogen, waren schon früher ins Museum zu Darmstadt gelangt; doch ahnte man nicht, daß das große Relief, welches, wie in allen Mithraeen die Rückwand des Heiligtums eingenommen hatte, schon seit mehreren Jahren gefunden sei. Herr G. Dieffenbach in Friedberg, der Sohn des um wetterauische und hessische Geschichte verdienten Forschers Professor Philipp Dieffenbach, hatte die Platte entdeckt und sie für römisch gehalten, war jedoch durch die eigentümliche und ungewöhnliche Art der Auffassung des Gottes in Folge des Widerspruchs Anderer gegen die römische Provenienz wieder schwankend geworden. Schließlich hatte er in dem Bildwerk eine Arbeit aus der Zeit der Renaissance erblicken zu müssen geglaubt. Unbeachtet stand das Relief mehrere Jahre auf seinem Hofe, bis vor wenigen Tagen Herr Gymnasiallehrer Dr. Wolff aus Hanau auf die Kunde von einigen kleineren mithrischen Funden nach Friedberg reiste und bei einem Besuche des Herrn Dieffenbach alsbald die Herkunft und Bedeutung der Sculpturen erkannte. Das Relief nähert sich in seinen Dimensionen ganz dem im März d. J. zu Groß-Krotzenburg gefundenen, ist also bedeutend größer als das berühmte aus Novus Vicus bei Heddernheim stammende, welches das Wiesbadener Museum aufbewahrt. Es ist Hoffnung vorhanden, durch planmäßige Nachgrabungen, die im nächsten Frühjahr vorgenommen werden sollen, die Größenverhältnisse des Tempels zu bestimmen. Über dessen Stelle heute eine Straße hinzieht. Dr. Wolff will im nächsten Hefte des »Korrespondenzblatts der deutschen Geschichtsvereine« Näheres über den Fund mitteilen.

Personal-Nachrichten.

Bei der am 6. November stattgehabten Preisverteilung der Universität Tübingen wurden für das Jahr 1881 bis 1882 folgende Preisaufgaben philologischen Inhalts gestellt:

Von der philosophischen Fakultät:

»Numidien und Mauretanien bis zur definitiven Einrichtung der römischen Provinzial-Regierung.«

Unter möglichst vollständiger Ausnützung des von den Schriftstellern des Altertums gegebenen, sowie des in den Werken von Müller und Bunsen gesichtet vorliegenden numismatischen und epigraphischen Materials sollen die geographischen Verhältnisse beider Länder dargelegt, die Abgrenzung der einzelnen Reiche festgestellt und ebenso ihre Geschichte bis auf die römische Herrschaft erzählt werden. Wo die Fürsten dieser Länder (wie dies bei Masinissa, Jugurtha, Juba der Fall ist) Mithandelnde in wichtigen Episoden der römischen Geschichte geworden sind, soll nicht das Allbekannte wiederholt, sondern nur gewissermaßen Regesten der Annalen dieser Regierungen gegeben und bloß bei solchen Punkten länger verweilt werden, die entweder für die innere Geschichte der Länder wichtig sind oder noch eingehender Untersuchung bedürfen. Doch ist auch bei diesen kürzeren Referaten darauf zu achten, daß die einzelnen Erwähnungen bei den Alten auf die Regierungen bezogen wird, durchaus chronologisch fixiert werden. Besonderes Augenmerk ist der Aufhellung der noch sehr dunklen Periode zwischen dem Ende des Jugurthinischen Krieges und der Schlacht bei Thapsus, sowie der staatsrechtlichen Stellung Numidiens unter den ersten römischen Kaisern zuzuwenden. Im Allgemeinen empfiehlt es sich, die Art, wie diese Fragen in Zippels Buch »Illyricum bis zur römischen Herrschaft« behandelt worden sind, zur Richtschnur zu nehmen.«

Von der Fürstlich von Palmschen Stiftung:

»De Romanorum ordine equestri ita disseratur ut summatim exponatur, primo eius forma accuratius tam ex scriptoribus quam ex inscriptionibus quaeratur, quae post legem C. Gracchi iudiciariam ratione liberae reipublicae tempore et sub imperatoribus ordinis fuerint condiciones, quae munera et iura, qui dignitatis gradus.«

T.

Dem Oberlehrer Dr. *Louis Gotthilf Bernhardt* an der städtischen Realschule zu Königsberg in Preussen ist das Prädikat Professor beigelegt worden.

Der ordentliche Lehrer *R. Jurisch* zu Breslau ist zum Oberlehrer befördert worden.

Die Hauptlehrerstelle an Klasse VIa des Gymnasiums in Heilbronn ist dem Präzeptor *Hartmann* an derselben Anstalt unter gleichzeitiger Ernennung zum Professor auf den 8. Stufe der Rang-Ordnung übertragen.

Zu Jena starb am 5. November der Professor Dr. *Karl Fortlage*, im Alter von 75 Jahren.

Bibliographie.

Aeschines and *Demosthenes*, the two orations on the crown translated by G. W. Biddle. (8. 246 p.) Philadelphia, J. B. Lippincott & Co. D. cloth. 1 D. 50 c.

Aesopus, fables, choix et texte classique avec des notes en français, suivi d'un lexique des mots contenus dans ce choix par F. Dübner. (12. IV, 90 p.) Paris, Lemerre. 15 c.

Aristotelis ethica Nicomachea ex recensione Immanuelis Bekkeri. Ed. IV. (gr. 8. 231 S.) Berlin, G. Reimer. 2 M.

Augustinus, S. Aur., De trinitate libri XV. Ad usum praestantiorum studiosorum theologiae ed. commentariis auxit H. Hurter. (S. Patrum opuscula selecta, vol. 42 et 43.) (16. XV, 720 p.) Innsbruck, Wagner. 3 M.

Bernsbach, Wilh., die Sophokleischen Gesänge f. den Schulgebrauch metrisch erklärt. 2. Auflage. (gr. 8. XXII, 184 S.) Leipzig, Teubner. 1 M. 80 Pf.

Brock, J., Grundriss der Geschichte in pragmatischer Darstellung f. die oberen Klassen höherer Lehranstalten. 1. Teil. Das Altertum. 2. Auflage. (gr. 8. VI, 106 S.) Berlin 1882. Gaertner. 1 M. 60 Pf.

Cutts, E. L., Constantine the Great; the union of the state and the church. New York. (8. 436 p.) E. & J. B. Young & Co. With illustr. cl. 1 D. 5 c.

Cechola, A., sollen unsere Gymnasien bleiben, wie sie sind? Ein pädagog. Mahnwort. (gr. 8. III, 86 S.) Moskau, Lang. 1 M. 25 Pf.

Ellissen, O. A., der Senat im oströmischen Reiche. (gr. 8. 63 S.) Göttingen, Peppmüller. 1 M. 20 Pf.

Euripidis tragoediae. Rec. et commentariis instruxerunt A. J. E. Pflugk et R. Klotz. Phoenissae. Rec. et commentariis instruxit Reinh. Klotz. Ed. II., quam cur. N. Wecklein. (gr. 8. 113 S.) Vol. II. sect. IV. Leipzig, Teubner. 2 M. 25 Pf.

Fontane, M., Histoire universelle; T. 3. Les Iraniens. Zoroastre (de 2500 à 800 avant J. C.) (8. 451 p. et 5 cartes.) Paris, Lemerre. 1 fr. 50 c.

Frohwein, E., verbum homericum. Die homer. Verbalformen zusammengestellt. Nach dem Tode d. Verf. dem Druck übergeben. (gr. 8. IV, 164 S.) Leipzig, Teubner. 3 M. 60 Pf.

Gaup, W., lateinische Anthologie f. Anfänger. 4. Auflage. (gr. 8. X, 112 S.) Stuttgart 1882, Roth & Kratinger. 1 M. 60 Pf.

Gilbert, G., Handbuch der griechischen Staatsaltertümer. 1. Band. Der Staat d. Lakedaimonier und der Athener. (gr. 8. VIII, 430 S.) Leipzig, Teubner. 5 M. 60 Pf.

Hansen, G. v., Geschichte d. revalschen Gymnasiums, zusammen, zu dessen 250jähr. Jubiläum am 6. Juni 1881 zusammengestellt u. dargebracht. (gr. 8. VIII, 202 S.) Reval, Kluge. 4 M.

Horaz, in deutscher Übertragg. v. [illegible] Erhardt. Mit beigefügtem Orig. Text. 1. Tl. Oden und Epoden. (Mit Ausschluss der Epoden VIII u. XII.) (8. XII, 372 S.) Schönbeck 1882, Senff. 3 M.; geb. 3 M. 75 Pf.

Jahrbuch, statistisches, der höheren Schulen Deutschlands, Luxemburgs und der Schweiz. Neue Folge z. Mushackes Schulkalender II. Tl. Nach amtl. Quellen bearb. 2. Jahrg. 2 Abtlgn. (gr. 16. 1. Abtlg. XLII, 300 S.) Leipzig, Teubner. 3 M. 60 Pf.; geb. 4 M. 60 Pf.

Jahresheft 13. d. Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer. (gr. 8. 60 S.) Aarau, (Sauerländer). 1 M. 20 Pf.

Koechly, H., opuscula philologica. Vol. I. Opuscula latina. Ed. G. Kinkel. (gr. 8. VIII, 397 S.) Leipzig, Teubner. 15 M.

— akademische Vorträge und Reden. Neue Folge. Herausgegeben v. K. Bartsch. (gr. 8. IV, 264 S.) Freiburg 1882. Mohr. 6 M.; geb. 7 M. (I. u. 2.: 13 M.)

— Cäsar und die Gallier. Vortrag. 2. (Titel-)Ausg. (8. 39 S.) Heidelberg (1871) 1882, C. Winter. 80 Pf.

Mangold, W., de ecclesiae primaeva pro caesaribus ac magistratibus romanis precum fundatione. (gr. 4. 17 S.) Bonn, Strauss. 1 M.

Martha, C., le poème de Lucrèce. Morale. — Religion. — Science. 3. éd. (8. XIX, 399 p.) Paris, Hachette. 3 fr. 50 c.

Merrill, S., east of the Jordan: a record of travel and observation in the countries of Moab, Gilead and Bashan, during the years 1875—1877, with introd. by Roswell D. Hitchcock. New York. C. Scribner's Sons. 549 p. W. illustr. and map. cl. 4 D.

Michaelis, G., üb. die Anordnung der Vokale. [Aus: „Herrig's Archiv".] (gr. 8. 79 S.) Berlin, Barthol & Co. 1 M. 50 Pf.

Mommsen, Th., Histoire romaine. Nouvelle édition, traduite par de Guerle. (En 8 vols.) T. III—IV. (8. 379 et 376 p.) Paris, Marpon et Flammarion. à 3 fr. 50 c.

Plauti, T. Macci, comoediae. Rec., instrumento critico et prolegomenis auxit Fr. Ritschelius, sociis operae adsumptis Gust. Loewe, Geo. Goetz, Frider. Schoell. Tomi II fasc. 1. (Aulularia, rec. Geo. Goetz.) (gr. 8. XIII, 95 S.) Leipzig, Teubner. 2 M. 40 Pf. (I. 1—4 et II. 1: 21 M. 80 Pf.)

Schauenburg, M., Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische f. die Quarta u. Gymnasien u. die Untertertia v. Realschulen, i. Ordnung im Anschluss an die Lektüre d. Nepos. (gr. 8. IV, 54 S.) Leipzig, Teubner. cart. 80 Pf.

Schneider, Carl, griechische Syntax f. die Oberklassen der Gymnasien. (gr. 8. 59 S.) Leipzig, Teubner. cart. 80 Pf.

Schwegler, A., Geschichte der griechischen Philosophie. Hrsg. v. Karl Köstlin. 3. verm. u. verb. Aufl. 2. Hälfte. (gr. 8. VIII u. S. 209—453.) Freiburg i/Br. 1882. Mohr. à 3 M.

Sophokles, Antigone. Drama. Aus dem Griech. im antiker Versmaass übers. v. H. A. Fridauer. (16. X, 76 S.) Hamburg 1882, Grädener. 1 M. 20 Pf.; geb. 2 M.

Tacitus, P. Cornelius, life of Agricola and Germany, ed. by W. Francis Allen. (8. 148 p.) Boston. Ginn, Heath & Co. D. cl., Latin text, with copious notes. 1 D. 50 c.

Virgilius, les Bucoliques. Traduction d'André Lefèvre, illustrations d'Auguste Leloir. (32. XXX, 130 p.) Paris, Quantin. 10 fr.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON
GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.
PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

1 JAHRGANG. 26 NOVEMBER. 1881 № 9.

INHALT

Recensionen und Anzeigen.

Geschichte des Altertums von Max Duncker. Erste Gesamtausgabe. Vierzehnte und fünfzehnte Lieferung. Bd. V. Bogen 1—20. Dritte, vierte und fünfte Auflage. Leipz. 1881.

Von Dunckers Geschichte des Altertums erscheint jetzt eine neue Auflage des Teiles, der die Geschichte der Griechen umfaßt, bezeichnet als dritte bis fünfte Auflage, da die vorhergehenden Teile, häufiger wieder aufgelegt, bereits die fünfte Auflage erreicht hatten, während die Geschichte der Griechen nur bis zur zweiten Auflage gekommen war. In diesen bildete die Geschichte der Griechen den dritten und vierten Band der Geschichte des Altertums; jetzt, da die zwei ersten Bände derselben seit der dritten Auflage in vier geteilt worden sind, beginnt die Geschichte der Griechen mit Bd. V. Seit langer Zeit schon wünschte man, daß Duncker seine griechische Geschichte neu herausgeben möchte, denn die zweite Auflage derselben datiert vom Jahre 1860, und sie war überdies sehr lange vergriffen.

Es ließ sich erwarten, daß in der neuen Auflage das Buch in mannigfach veränderter Gestalt erscheinen würde; die beiden letzten Jahrzehnte hatten zu viele neue Entdeckungen und Forschungen gebracht, die nicht ohne Einfluß auf die Gestaltung des Werkes bleiben konnten. Wie sehr das in den vorliegenden beiden Lieferungen der Fall ist, mag eine einfache Gegenüberstellung des Inhalts derselben in der zweiten und in der neuen Auflage zeigen:

2. Auflage.

I. Die Griechen in der alten Zeit. S. 1—188.
1. Das Land der Griechen.
2. Das Volk der Griechen.
3. Die Religion der Griechen.
4. Die Sagen Thessaliens und Boeotiens.
5. Die Sagen der Ionier.
6. Die Sagen aus Argos.
7. Die Sage vom Kriege gegen Theben.
8. Die Sage vom Kriege gegen Ilion.
9. Die Sagen von der Heimkehr von Ilion.
10. Zustände und Denkmale der alten Zeit.

II. Die Zeit der Wanderung 1000—800 v. Chr. S. 190—234.
1. Die Wanderung der Thessaler, Achaeer und Dorer.
2. Die Auswanderung nach Asien.
3. Leben und Sitten der Ionier und Achaeer in Asien.
4. Der Heldengesang.
5. Die Boeoter.
6. Die Thessaler und Phoker.

3. Auflage.

Neuntes Buch. Die Griechen in der alten Zeit. S. 1—140.
1. Das Land der Griechen.
2. Das Volk der Griechen.
3. Die Denkmale der alten Zeit.
4. Die Phöniker in Hellas.
5. Die Sagen von Hellas.
6. Die Sagen der Ionier.
7. Zeitbestimmungen.
8. Ergebnisse.
9. Die Religion der Griechen.

Zehntes Buch. Eroberungen und Wanderungen.
1. Wanderung und Eroberungen der Thessaler, Aetoler und Dorer.
2. Die Wanderung der Achaeer.
3. Attika zur Zeit der Wanderungen.
4. Die Wanderung der Ionier.
5. Die Thessaler und die Phoker.
6. Die Boeoter.
7. Argos und die Kolonieen der Dorer.

Die Umstellungen und Zusätze, die schon diese Vergleichung erkennen läßt, und die wir hier nicht im einzelnen besprechen können, haben jedoch den Ton der Erzählung und die hauptsächlichsten Ergebnisse der Forschung unberührt gelassen, während im einzelnen allerdings sehr viel geändert worden ist. Der Gang der Darstellung, also der Zusammenhang der oben angegebenen Abschnitte, ist in wenig Worten folgender: Nach einer kurzen Charakteristik des griechischen Landes bespricht der Verfasser den Charakter des griechischen Volkes, die Richtung seiner Einwanderung, seine ältesten Kulturverhältnisse, die ältesten Volksnamen, wirkliche oder vorausgesetzte, und geht sodann zu einer kurzen Schilderung der ältesten noch vorhandenen Überreste über, worauf er seine Ansicht über den Einfluß der Phöniker auf Hellas entwickelt. »Wissen die Sagen der Griechen, so fragt Duncker p. 33, nichts von den Zeiten von der Ankunft der Phöniker, wissen sie nicht mehr von den Phönikern auf ihren Küsten zu erzählen, als die Mär von Kadmos, nichts von den Zeiten, da die Phöniker von den Küsten von Hellas wieder vertrieben wurden?« Die Antwort auf diese Fragen geben die zwei Abschnitte über die Sagen von Argos und die der Ionier. Es dann an diese Sagen die Kritik angelegt, und versucht wird, einige historische Ausbeute daraus zu ziehen. Es werden sodann die Zeitbestimmungen erwogen, auf die in Abschnitt 8 auf den wir noch zurückkommen werden, die historischen Ergebnisse zu einem übersichtlichen Bilde der Entwickelung des ältesten Griechenlands gestaltet. Das Kapitel über die Religion der Griechen setzt besonders auseinander, welche Anschauungen sie mit den übrigen arischen Völkern gemeinsam haben und schon besaßen, als sich die Phöniker bei ihnen niederließen. Mit dem folgenden Buch: Eroberungen und Wanderungen, kommen wir in eine mehr historische Zeit. Hier schildert Abschnitt 1 die ersten Anstöße und die sogenannte dorische Wanderung, 2 die gewöhnlich sogenannte äolische Kolonisation und die älteste Geschichte der äolischen Kolonieen, 3 und 4 die Zustände Attikas und die Gründung der ionischen Niederlassungen in Asien, 5 und 6 diejenigen Landschaften in Nord- und Mittel-Griechenland, welche besonders durch die Wanderungen affiziert wurden, wobei Phokis an Thessalien angeschlossen wird wegen der Beziehungen zwischen Delphi und der Amphiktyonie an den Thermopylen. Abschnitt 7 erzählt die dorische Kolonisation in Asien, 9—11 endlich schildern die Zustände Lakoniens und deren Folgen nach außen.

Die Forschungsweise Dunckers ist seit lange als besonnen anerkannt, und so zeigt sie sich auch in den vorliegenden beiden Lieferungen. Duncker hat eine große und wohl begründete Scheu davor, sich durch Sagen täuschen zu lassen und etwas für historisch zu nehmen, was nur mythisch ist, sowie für mythisch, was erfunden wurde, um gewisse Thatsachen zu erklären; das äußert sich darin, daß er im allgemeinen, wo es sich um die Entstehung von Einrichtungen handelt, späteren Ursprung für wahrscheinlicher hält als früheren, daß er überhaupt an die Chronologie eine sehr sorgfältige Kritik anlegt, und daß er mit großem Geschick vielfach Mythen als ätiologisch nachzuweisen sich bemüht und im allgemeinen sehr scharfsinnig der geschichtlichen Entstehung der Sagen nachspürt. Die Darstellungsweise Dunckers

hat die Eigentümlichkeit, daß sie, um den Lesern das eigene Urteil zu erleichtern, bei wichtigeren Begebenheiten gern die Berichte der Alten wörtlich wiedergiebt, woraus dem Leser auch der weitere Vorteil erwächst, daß er so eine lebendigere Anschauung von dem Charakter des Originalberichts bekommt, das beste Mittel, zu verhindern, daß nicht moderne Vorstellungen an die Stelle der antiken treten.

Es ist unmöglich, hier die Resultate der Duncker'schen Forschung in ihrer Stellung zu den von anderen hervorragenden Forschern angenommenen im einzelnen auch nur flüchtig anzudeuten, man müßte zu diesem Zwecke das ganze Buch durchnehmen. Wir möchten aber wenigstens über einen Abschnitt ein paar Worte sagen, denjenigen, der die Ergebnisse der Untersuchungen Dunckers über die älteste griechische Geschichte enthält (I 8). Hier finden wir, entsprechend dem in den vorhergehenden Abschnitten auseinandergesetzten als Inhalt der ältesten Geschichte der Griechen: Einwanderung der Griechen von Nordwesten her, das Volk, teils Hirten, teils Ackerbauer, unter Stammhäuptern, mit Priestern und Sängern; da kommen, nachdem schon vorher die Karer einigen Einfluß ausgeübt haben, die Phöniker und bringen eine ganz neue Kultur. Aber gegen sie behaupten sich einheimische Fürstengeschlechter, und zuletzt gelingt es den Griechen, die Phöniker zu vertreiben. In Theseus und den Pelopiden ist solche Reaktion personificiert. Die Phöniker lassen bei ihrem Abzuge aus Griechenland manche Kulte zurück. Nun wenden sich die Griechen selbst zur Seefahrt. Es bilden sich Opfergemeinschaften zwischen benachbarten Stämmen. Dennoch ist überall Krieg: das nennt man die Zeit der Achaeer.

Wir haben gegen diese Auffassung zweierlei einzuwenden. Einmal daß uns der Einfluß der Phöniker, wenigstens der direkte, zu groß angenommen zu sein scheint; von einer Herrschaft der Phöniker in Attika darf man, glauben wir, nicht reden; sodann aber und vor allem, daß uns Duncker im Irrtum zu sein scheint, wenn er den Einfluß Kleinasiens auf Griechenland fast als null annimmt. Wir glauben, daß erstens die Griechen teilweise direkt aus Kleinasien eingewandert sind, und daß sie zweitens ihre asiatischen Kulturelemente nicht alle von den Phönikern, sondern sehr vieles unmittelbar ebenfalls aus Kleinasien empfangen haben. Wir sehen in der Sage von Pelops' Herkunft aus Asien nicht mit Duncker eine rein ätiologische Sage. Duncker selbst muß die Karer zu Hülfe nehmen, um die Kultur Griechenlands zu erklären. Man wird aber weiter zu gehen haben, wie die Schliemann'schen Funde in Mykenae zeigen. Mit einem Worte, es scheint uns ein Irrtum Dunckers zu sein, daß ihm, gegenüber den in diesem Punkte vortrefflichen Aufstellungen und Anschauungen von E. Curtius, das aegäische Meer erst durch die Wanderungen der Griechen nach Asien ein hellenisches See wird. — Auf den Inhalt des zweiten (achten Buches) näher einzugehen, müssen wir uns hier versagen.

Wir wollen lieber unsere kurze Anzeige mit der Hervorhebung dessen schließen, was uns ganz besonders gelungen erscheint. Das ist der Abschnitt über die Religion der Griechen, diejenigen über die Chronologie, die ausführliche Darstellung der Gründung der Kolonieen in Asien, es ist endlich die Art und

Weise, wie uns so manchem Volksmanne der ältesten griechischen Geschichte gesprochen oder geschlagen wird. Duncker zeigt sich in diesem Werke als Kritiker von ganz hervorragender Bedeutung. Wir hoffen anderswo genauer auf manches von Duncker aufgestellte eingehen zu können, und sprechen nun noch die Erwartung aus, dafs den beiden ersten Lieferungen bald die übrigen folgen werden, zur Freude und Belehrung derer, die sich mit griechischer Geschichte beschäftigen. Holm.

Bauer Dr. Adolf, Privat-Docent an der Universität Graz. **Themistokles.** Studien und Beiträge zur griechischen Historiographie und Quellenkunde. Merseburg 1881. F. Steffenhagen. 175 S. gr. 8. M.

Der Herr Verfasser behandelt in chronologischer Folge die Nachrichten, welche die Alten uns über Themistokles erhalten haben, um an der Hand derselben die Verschiedenheit der Auffassungen sowohl seitens der einzelnen Autoren als der ganzen Zeitalter ausfindig zu machen und darzulegen. Er thut dies mit umfassender Kenntnis und steter Kritik der neueren Quellenforschungen. Themistokles wählte er, weil die Schriftsteller die nur irgend in Betracht kommen, fast alle des Schöpfers der athenischen Flotte gedenken und sein Bild in Zügen zeichnen, welche charakteristisch für Individuum und Zeit sind. Nach einer Einleitung, die den raschen Umschwung skizziert, der sich im Staatsleben Athens um die Zeit der marathonischen Schlacht vollzog, und ihn auf die thatkräftige Initiative des Themistokles zurückführt, werden die Nachrichten und die Anschauungsweise der gleichzeitigen Scriptoren besprochen: des begeisterten Simonides, des dem Themistokles persönlich verfeindeten Timokreon, des demselben Bestechlichkeit und Singen Gebaren vorwirft, des dem Kreise des Kimon angehörenden Jon von Chios, der aber in seinen Epidemien nur zu tadeln weifs, dafs Themistokles die Demokratie mehr als nötig gefördert. Was Phrynichos in den Phoenissen, Hellanikos in der Atthis und Charon sagten, ist uns nicht erhalten. Die eigentliche, historische Überlieferung basiert auf Herodot und Thukydides, deren Nachrichten die Späteren nur um Kleinigkeiten bereicherten. Herodot giebt seiner Gewohnheit gemäfs auch über Themistokles die Tradition, wie sie sich an den Orten, wo er sein Material sammelte, ausgebildet hatte. Er glaubt an den Medismos des Themistokles, der doch erst infolge des nationalen Erhebung als Verrat empfunden wurde. Der zweite Vorwurf ist der des Geldes, der ganz in der Art der Komödie gemacht wird. Aber wie die Unwahrscheinlichkeit der Gesandtschaft nach der Schlacht von Salamis nachgewiesen wird, so ist auch das Geldgeschenk der Euböer und der Einflufs des Mnesiphilos unglaubwürdig. Eine Verteidigung und gerechte Beurteilung wurde dem Themistokles durch Thukydides zu teil. Der Herr Verfasser sucht die gegensätzliche Stellung desselben zur Litteratur und Tagesstimmung seiner Zeit, insbesondere zu Herodot klar zu stellen, zumal da von der Auffassung über das allgemeine Verhältnis der beiden Geschichtsschreiber eine Anzahl von Detailfragen abhängt. Er tritt der Ansicht bei, dafs Thukydides zwar Herodot nicht benutzt habe, aber gegen ihn polemisiere, so [illegible]. Einzelne Belege werden beigebracht; dann folgt die Besprechung der vier Stellen, an denen Themistokles genannt wird. Einiges hiervon war schon in der Herodot'schen Biographie, Sitzungsberichte der Wiener Akademie 89, 394 erwähnt worden.

Nachdem des Kimon Überlieferung als unbrauchbar abgewiesen und die offiziellen Aufzeichnungen der Perser als nicht zugänglich gekennzeichnet sind, wird der erste Biograph des Themistokles, der als Thasos partikularistisch gesinnte Stesimbrotos behandelt. Von seinen vier Notizen über Themistokles kann auf Wahrscheinlichkeit nur die eine Anspruch erheben, dafs Miltiades sich dem Themistokles bei dem Flottenbauprojekte entgegenstellte: eine Bemerkung, die nach Schmidts (Per. u. s. Z.) Vorgang benutzt wird, um den Antrag des Themistokles vor die Schlacht von Marathon zu setzen. Es folgen die Abschnitte über die Beurteilung des Themistokles durch die Komödie, die ihre Ideale in der Zeit der Marathonkämpfer fand, und durch Xenophon und Platon, deren Gorgias, Menon und rep. sperfie vornehmlich in Betracht gezogen werden. Es wird hervorgehoben, dafs gewisse Fragen, z. B. über die geistige Entwickelung des Themistokles sprichwörtlich entschieden wurden und dafs wir oft da, wo wir historische Überlieferung zu haben meinen, es den Schreibern, z. B. Plutarch um ganz andere Dinge zu thun ist, seine Angaben also nur novellistischen Wert haben. Ebensowenig dürfen die Äufserungen der Redner als vollwertige Zeugnisse betrachtet werden. Die Jämmerlichkeit der politischen Ansichten des Isokrates wird dargelegt; an dieses allgemeine Urteil werden die einzelnen, unter sich nicht konformen Notizen über Themistokles angeschlossen, er wird das Muster eines edlen Politikers. In dieser Schule erwuchs eine rhetorische Geschichtschreibung, die den historischen Thatsachen dem augenblicklichen Bedürfnisse anzupassen geneigt sein mochte. In dem längsten Kapitel des Buchs, dem über Ephoros und Theopomp, die hervorragendsten Vertreter jener epideiktischen Richtung, wird der Beweis angetreten, dafs denselben ein wesentlich über Herodot und Thukydides hinausgehendes Material nicht zu Gebote stand, indem der allgemeine Charakter der historischen Litteratur jener Periode in den rhetorischen und unwahren Ausschmückung nebensächlicher Züge der Überlieferung gefunden wird. Das Werk des Ephoros ist verloren und so hat sich der Herr Verfasser mit der heutigen Quellenforschung auseinanderzusetzen. Die methodischen Grundsätze der Kritik, zumeist an Diodor gewonnen und dann fälschlich auf Plutarch übertragen, erscheinen ihm zu subtil und zu einseitig verwendet, so das Operieren mit den Zahlenangaben, dem Stil einer Schrift, den Jahresepochen, so die Art, wie das Nächststehende, falls eine Stelle einem bestimmten Autor zugewiesen werden kann, auch eben diesem beigelegt wird. Hochfahrendes Aburteilen über das Bestreben, unsere lückenhafte Kenntnis zu ergänzen, weist er zwar ab, meint aber, dafs eine besonnene Kritik auf sichere Ergebnisse mit Ausnahme weniger Fälle zu verzichten hat. Er selbst hält Diod. lib. XI für ein Excerpt aus Ephoros, der Herodot, Thukydides und Xenophon successive umarbeitete. Plutarch und Nepos haben Herodot und Thukydides gekannt und benutzt, besonders ersteren, welcher jedoch ihre Nachrichten mit denen des Ephoros, Stesimbrotos und vieles anderer verband; von Trogus ist das Gegenteil wenigstens nicht zu beweisen. Der heutigen Zuversichtlichkeit gegenüber betont er, dafs auf dem betretenen Wege nicht zu festen Resultaten zu gelangen ist, zumal die genannten Schriftsteller sich Versehen und absichtliche Änderungen haben zu Schulden kommen lassen und nun die Belesenheit eines Plutarch, Trogus Pompeius oder des Verfasser der Aristophanesscholien abgeht. Als Beleg führt er die Scholien des plutarchischen Themistokles an, über dessen Quellen Albracht, Mohr und Schmidt sehr abweichende Ansichten aufgestellt haben. Ihre Argumente seien also keine; afficktig ist es aber, wenn

man aus der genauen Wiederkehr gewisser rhetorischer Zuthaten (zu den uns bekannten Originalberichten) bei Plutarch, Diodor Justin oder Nepos oder der Mehrzahl derselben schliefst eine gemeinsame, Herodot und Thukydides rhetorisierende Quelle sei benutzt, und wenn man aus den Übereinstimmung mit Diodor auf Ephoros schliefst — oder wenn zwei verschiedene Zuthaten zu dem Originalbericht Herodots beispielsweise sich beide bei Diodor finden und dann als eine derselben bei Nepos, die andere hingegen bei Justin wiederkehrt, so ist auch das ein Argument dafür dafs diese Angaben aus Ephoros stammen (S. 10) Dann wird die genauere Charakteristik des Ephoros gegeben der für die Geschichte der Perserkriege und des Themistokles wesentlich Herodotos benutzte nur dafs er ihn »ganz gewissenlos rhetorisierte und rationalisierte.« Vgl. des Verfassers Abhandlung in Fleckeisens Jahrb. X. Suppl. S 261 ff. Eine eingehende Besprechung der einzelnen Nachrichten über des Themistokles' Thun und Lassen bis zu seiner Flucht und seinem Ende stellt ihre anekdotenhafte Umbildung und Erweiterung ins Licht. Da weiter bloß als Möglichkeiten der Quellenfiliation wachsen so glaubt der Herr Verfasser sich mit den ausdrücklichen Citaten begnügen zu müssen, schon für Theopomp Er gibt die spärlichen Notizen der Atthidographen, des Kleidemos, Philochoros und aus des Krateros Psephismensammlung durch; unter den späteren Quellen bespricht er Phanias etwas genauer, kurz Aristoteles Theophrast einen Herakleides, Phylarch, Idomeneus, den Periegeten Diodor u. a. m. In dem Abschnitt über Plutarch und die Anekdotensammler, zu denen er Aelian, Polyän, Frontin und Valerius Maximus rechnet, deren Nachrichten insofern einen gewissen Wert haben, als es ihnen mehr auf das Zusammenbringen des Stoffes als auf Verarbeitung desselben ankam, wird die Charakteristik Plutarchs, die im wesentlichen schon gegeben, zusammengefaßt. Es lassen sich bei der chronologischen Anlage der Arbeit Wiederholungen eben nicht ganz vermeiden. An letzter Stelle wird Aelius Aristides behandelt und der Beweis erbracht, dafs der Stoff zu seinen λόγοι … aus Herodot und Thukydides in erster Linie aber aus Plutarch genommen sei, dafs also die gesamte Tradition auf Herodot und Thukydides zurückgehe, und deren hohe Bedeutung noch einmal hingewiesen wird. Außer einigen Nachträgen und Berichtigungen sind drei Exkurse beigefügt, die gewisse Punkte der Abhandlung weiter ausführen oder richtig stellen, dann ein Index nominum. Da das Buch ein Versuch ist, bei der Mannigfaltigkeit der Ansichten eine Stellungnahme zu gewinnen, wird eine Fülle von Fragen in den Bereich der Untersuchung gezogen, so die nach der Stellung der Phylen bei Marathon, ob die Stadt Athen zur Zeit der Perserkriege Mauern hatte oder nicht, gegen Herrn v. Wilamowitz, wie überhaupt manche Bemerkungen durchaus polemischer Natur und nur unter dieser Voraussetzung zu verstehen sind. Der Herr Verfasser hält seine Ansicht von der Entstehung des Herodoteischen Geschichtswerks aufrecht, spricht über die Abfassung der Thukydideischen Bücher, über Theopomp als Quelle des Aristeides, über parlamentarischen Anstand bei Griechen und Römern, gegen Schmidts Auffassung des Stesimbrotos und seine Annahme dafs die betreffenden plutarchischen Biographien aus zeitgenössischem Material, d. i. aus Stesimbrotos kompiliert seien u. s. w. Es ist Referenten nicht möglich jedem einzelnen beizustimmen, ein direkter Irrtum ist der Vorwurf, der Ktesias gemacht wird (S. 53) Ninos lag wirklich am Euphrat, nun ist er nicht mit der Hauptstadt des assyrischen Reichs zu identifizieren. Vgl. Nöldecke, Hermes 5 446 ff. Das Urteil über Ephoros erscheint als zu weitgehend und die Frage, welches Material diesem außer Herodot und Thukydides zu Gebote stand, bleibt offen. Gegenüber der hemmungslosen Forschung eines Ad. Schmidt drängt sich der Eindruck einer gewissen Halbheit der Methode auf, aber die vielfache Anregung welche die Lektüre des Buches gewährt, mufs mit Dank anerkannt werden.

Berlin. S. J. S.

Q. Horatii Flacci Carmina selecta. Post C. I. Grysarii curam denuo recensuit **Michael Gitlbauer**. Vindobonae. Sumptibus et typis Caroli Gerold filii. MDCCCLXXXI. XXIV, 180 p. 6 fl. Kr (1 Mark).

Über den Grundgedanken dieser und ähnlicher Ausgaben, ausgewählte Stücke der Klassiker statt des Ganzen zu geben, ist vor Jahren heftig gestritten worden; wir lassen das auf sich beruhen und bemerken nur, dafs in vorliegendem Bändchen von den Horazischen Oden weggelassen sind I 5. 6. 8. 9. 13. 15. 17. 19. 21. 23. 25. bis 27. bis 30. 32. 33. 36. 38. II 4. 5. 8. 11. 12. III 7. 9. 10. 11. 13. 14. 15. 16. 19. 20. 26. bis 28. 27. IV 1. 10. 11. 13. Epod 2. 4. 5. 6. 10. 11. 12. 14—17 Hierbei sind die einzelnen Oden ziemlich unangetastet geblieben nur im achten Gedichte des vierten Buches sind nach Lachmann und Haupt die unzulässigen 4 Verse nicht mit abgedruckt. In den ausgewählten Satiren sind vielfach einzelne Stellen nicht bloß aus I 5, weggelassen, die Briefe dagegen, so weit sie aufgenommen, vollständig — ja die Ars Poetica und die anderen beiden Litteraturbriefe unverkürzt gegeben. Auch über diese Auswahl selber wollen wir nicht sprechen; jedenfalls hat nicht der ästhetische Wert der Gedichte den Ausschlag gegeben, wie denn bis von Teuffel in seiner bekannten Schrift über die Horazische Lyrik als gut und trefflich bezeichneten Stücke hier meist fehlen. Man scheint nur aus sittlich religiösen Gesichtspunkte aus gewählt zu haben. — Der Herausgeber versichert bei der Textgestaltung von Grysars Grundsätzen abgewichen zu sein, und besonders den Lesarten Porphyrions mehr Gewicht beigelegt zu haben, als sonst zu geschehen pflegte. Aber C. I 20. 10 lesen wir doch *prelo domitam Caleno tu bibes uvam*, obwohl Porphyrion bekanntlich *tum* citiert. Auch II 20, 13 liest Porphyrion *iam Daedaleo ocior Icaro*, Gitlbauer *tutior*. Referent kann die Richtigkeit dieser Emendation nicht anerkennen, ebenso wenig freilich die Vulgata *ocior* oder Porphyrions *notior*. Im übrigen ist der Herausgeber bei der Aufnahme fremder und eigener Konjekturen sehr zurückhaltend gewesen. Er schreibt also C. I 2, 21 *audiet cives acuisse ferrum*, III 4. 45 *qui mare temperat ventosum et urbes*, IV 4, 5 *laris*, Ep. I 20. 24 *corporis exigui praecanum, solibus aptum*, Ep. II 2, 70 *intervalla vides humane commoda* und vieles andere, wo jetzt fast allgemein ältere oder neuere Emendationen Aufnahme gefunden haben. — Vorausgeschickt sind dem Texte *Prolegomena minora* eine selbständige Arbeit des Herausgebers, die auf der Höhe der wissenschaftlichen Forschung stehend dem Leser in leicht faßlicher Form alles zum Verständnis der Verse und Strophen des Horaz nötige giebt.

Eine Eigentümlichkeit dieser Bearbeitung des Horaz sind die den Überschriften beigegebenen Argumente, die den Inhalt und Gedankengang des betreffenden Gedichts angeben und so zur Erleichterung des Verständnisses nicht unwesentlich beitragen. So lautet treffend und bündig das Argumentum des 1. Gedichtes im 1. Buch: Horatius non priorum tres carminum libros ad Maecenatem mittere, hanc fere tamquam operis sui consum-

dandi causa praefatus esse dicendum esse homines studio aliisque aliis rebus delectari: se ex arte poëticae studio summam et voluptatem et gloriam percipere. Weniger befriedigt die Angabe des Gedankenganges beim zweiten Gedichte, noch weniger beim zwölften des I. Buches: 'Scribit se incertum esse utrum a diis et heroibus aliquem an a praeclarioribus Romanorum regibus aut imperatoribus carmine celebret; denique ad Augusti admirationem ita delabitur ut eum dominatum Iovis imperio comparandum esse concedat.' Auch bei der sogenannten Archytas-Ode erheben sich gewisse Bedenken gegen die angegebene Disposition: 1—6 soll der Schiffer sprechen, das übrige die Antwort des Archytas sein. Zu C. II 1 lautet die Überschrift: Habuit unquatur C. Asinii Pollionis historiarum libros XVII, quibus bella civilia ab anno 694 ad a. 724 erant enarrata. Daß das Werk auch den Krieg des Octavian und Antonius enthalten habe, wird durch keine Stelle der Alten bestätigt; eine vor Kurzem in Wien erschienene Schrift konnte dem Herausgeber vom Gegenteil überzeugen. Die Tendenz des 3. Gedichts im 4. Buch konnte viel entschiedener angegeben, überhaupt vielmehr auf die Zeitverhältnisse Bezug genommen werden. — Doch ist im Ganzen anzuerkennen, daß diese Inhaltsangaben, Analysen, Dispositionen das Verständnis ungemein fördern, zumal die Latinität angemessen und verständlich ist. Ein kurzgefaßter Index würde die Brauchbarkeit des empfehlenswerten, auch äußerlich gut ausgestatteten Buches noch erhöht haben.

Stange, Über den Gebrauch der Namen der Himmelsgegenden in der lateinischen Prosa. Progr. des Gymn. zu Friedland in Mecklenburg-Strelitz. 1881. 15 S. 4.

So wie oben angegeben, heißt der Titel über der Arbeit selbst. Auf dem Titelblatte dagegen steht »Über die Bestimmung der Himmelsrichtungen bei den römischen Prosaikern«. Der erste Satz der Abhandlung endlich sagt, daß dem Verfasser nicht bloß neun Prosaiker (Cato und Frontinus), sondern auch zwei Dichter (Silius und Manilius) zur Vergleichung gefehlt haben. Was wird man nun eigentlich zu lesen bekommen? In Wahrheit hat Stange das besprochen, was über unserem Referat gedruckt steht, (und die Dichter nur zum Vergleich herangezogen). Das ist nicht auch der Titel, wie er selbst ihn angegeben hat. Wir erfahren also in der Arbeit nicht nur, wie die Himmelsgegenden bestimmt, mit welchen Ausdrücken sie bezeichnet werden (I. Teil), sondern auch wie diese Ausdrücke gebraucht, welche weiteren Begriffe mit ihnen bezeichnet sind (II. Teil). Um ein Beispiel anzuführen: wird von *oriens* und *ortus*, von *eurus*, von *aurora* für unser Osten gesprochen; es wird aber weiter noch auseinandergesetzt, daß *oriens* und *ortus* ursprünglich *Sonnenaufgang*, später aber *Ostland*, *Orient* bedeute.

Soviel zur Klärung des Themas. Was nun den Inhalt im allgemeinen betrifft, so scheint es dem Referenten, als sei der Verfasser für die Erschöpfung dieses Themas noch nicht genügend vorbereitet gewesen. Denn ihm fehlte mancherlei. 1. Eine gewisse Vollständigkeit des a. sehr umfangreichen Stoffes ist doch bei einer Arbeit nötig, die da feststellen will, was gesprochen und geschrieben, also auch nachzuahmen sei, was nicht. Einige Stellen aber des Curtius, der dem Referenten gerade naheliegt, beweisen, daß der Verfasser in der That »keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen« darf. Vor allen Dingen aber mußte es dem Verfasser bei seiner Beschränkung auf die Prosaiker des goldenen und silbernen Zeitalters nicht schwer werden, sich wenigstens diese alle zu schaffen, wenn auch die Bibliothek seines Gymnasiums Lücken hatte. 2. Der Arbeit fehlt eine bei der Fülle des Details besonders nötige, deutliche Angabe der Disposition. Wenn auf 14 Seiten nicht weniger als 80 Absätze stehen, so ist es wirklich wünschenswert, daß der Verfasser mit gesperrtem Druck, Ziffern am Rande, vielleicht auch Überschriften seinem Stoff wie seinem Leser dient. Dadurch wären wohl die beiden Teile der Arbeit, die oben angedeutet sind, geschieden, und manche Notiz an eine andere Stelle gerückt worden. Dadurch wäre auch das von R. Hansen, der die Abhandlung in der philologischen Rundschau (I, No. 43) bespricht, am Schlusse verfaßte »Verzeichnis der zu Ortsbestimmungen dienenden Ausdrücke« unnötig gemacht. 3. Der sehr wesentliche Abschnitt über die Winde ist durchaus nicht ausreichend. Hier mußte der Verfasser, da dieser Stoff über sein Thema hinausgreift, auch seine Studien darüber hinausgreifen lassen und sich eine vollkommene Vorstellung von den römischen Windtafeln zu verschaffen suchen.

Übrigens ist die Arbeit mit Fleiß und gesundem Urteil zusammengestellt und hat das Verdienst, das Augenmerk auf einen wichtigen Punkt der römischen Anschauungs- und Ausdrucksweise gelenkt zu haben. Sie bringt denn auch als Resultate eine ganze Anzahl sprachlicher Beobachtungen, z. B. daß *oriens*, *occidens*, *septentrio*, aber nicht (außer bei Florus) *meridies*, auch die Länder bezeichnen, welche nach der betreffenden Himmelsgegend zu liegen (S. 8).

Was wir sonst im Einzelnen zu bemerken haben, ist Folgendes: 1. S. 3. Zu *oriens* war doch wohl nötig zu erwähnen, daß Curtius neben *sol* *luna oriens* (IV 7, 22) auch *sub lucis orientem* (V, 13, 20) sagt, und zwar im zeitlichen Sinne. Ebenso ist wichtig, daß Curtius zu *oriens* niemals *sol*, wohl aber zu *oriens* *sieta* *solis*, *luna* oder *dies* setzt, so *sub lucis ortum* (IV, 7, 22), *circa l. o.* (V, 3, 7), *cum sole orto* (III, 13, 9), *post s. o.* (IX, 9, 27), *ad s. o.* (IX, 3, 20); von diesen Beispielen ist das letzte im räumlichen, die andern in zeitlichem Sinne zu fassen. — 2. S. 4. Zu den Umschreibungen, welche für *meridies* gewöhnlich vorkommen, ist vielleicht noch hinzuzufügen *meridiana regio*. Curtius sagt *Gangen ad meridianam regionem decurrit* nach Süden (VIII, 9, 6); denn in die südlichen Länder (vgl. *meridiana regio ac Paropamisadarum* VII, 3, 7) würde wohl mit *in* ausgedrückt sein. Nicht minder beizufügen ist die Umschreibung *septentrionis axis* (VII, 3, 7), während Stange nur für den Süden das Wort *axis* nennt. Unter den Ausdrücken, welche zur Umschreibung der Himmelsgegenden dienen, vermißt man auch *plaga*; Stange z. B. Curt. IV, 9, 11 *ad orientis plagam*, Plin. XVI 32, 136 *in septentrionali plaga*. — 3. S. 4. *septentrionali propiores* (VII, 7, 4) bei Curtius ist ein Beispiel für den Comparativ »nördlicher«, welchen so gut wie die beiden Beispiele aus Vitruv hier wie S. 10 erwähnt werden mußte. — 4. S. 6ff. Verschiedene Irrtümer oder Ungenauigkeiten kommen in dem vor, was der Verfasser über die Winde sagt. a) Unzweifelhaft richtig ist, daß bei vielen Erwähnungen der Winde nicht an die Himmelsgegend, sondern an die Wirkung gedacht ist. Dafür war aber auch Curt. VIII 9, 12 *aquilone durantur* anzuführen. b) Varro, der zuerst von den römischen Gelehrten, soweit wir wissen, eine vollständige Windtafel aufstellte, wird von Stange so erwähnt, als habe er diesen Windrose geschaffen oder den Griechen entlehnt (so S. 7 »Zuerst soll ihn (den Namen *Volturnus*) nach Senec. quaest. nat. V, 16 Varro gebraucht haben«). Umgekehrt wird die Wind-

nomenklatur des Vitruv zu behandeln, als stünde sie mit jeder anderen auf einer Stufe. Beides scheint uns nicht richtig. Varro hat wohl nichts anderes gethan, als den Sprachgebrauch, den er durch Sammlungen feststellte, für die Litteratur fixiert und viel leicht nach dem Muster der griechischen Windrose schematisiert. Vitruv aber, der die zwölfteilige Windrose in eine vierundzwanzigteilige umwandelte, hat dazu die Namen geradezu gemacht, indem er z. B. die archaistische Verschiedenheit in der Aussprache des Wortes *caurus* dazu benutzte, einen *corus* von dem *caurus* zu scheiden. Es mußte also zwischen den im Sprachgebrauch üblichen und den künstlich von Gelehrten gemachten Windnamen geschieden werden. Dadurch wären voreilige Urteile vermieden, wie daß *subsolanus* eine spätere Bildung sei (S. 7). Das Wort ist unter anderen bei Seneca I. 1. genannt, wo durchaus nicht ersichtlich ist, ob es von ihm oder von Varro stammt. Ist das letztere der Fall, so ist das Wort kaum eine spätere Bildung zu nennen, sondern nur ihm vorgefunden. c) Daß nur *eurus, africus, favonius, caurus aquilo* altlateinische Windnamen waren (S. 6), ist vielleicht richtig, wenn das altlateinische sehr weit zurückgeschoben wird. Daß aber andere Wörter nicht nach älteren Ursprungs, daß sie niemals im Volk lebendig gewesen seien (S. 7), ist durchaus zu bezweifeln. *Volturnus* und *subsolanus* (*sussolano*) sind heute noch italienische Windnamen, ebenso *subsolano, solano* (*solaneso*) und *vuturno* spanisch. Sie müssen also volkstümlich gewesen sein. Wer aber will entscheiden, wann und ob sie es erst geworden sind? d) Die größte Schwierigkeit bereitet Stange der Volturnus. Dieser Wind kann bei der Lage des Berges Vultur nicht gut ursprünglich »ein apulischer Lokalname des Südostwindes« (S. 7) gewesen sein, sondern eher ein samnitischer, er kann also im römischen Volke schon früh gebräuchlich geworden sein. Auch hat nicht »nur Vitruv« (S. 7) den *Volturnus* als Ost-Wind der Sommerwende vom *Eurus* als dem der Winterwende getrennt, das hat, wie die Windrose des Isidorus (de nat. rer. 37, vgl. ed. G. Becker p. XV sqq.), der den Sueton benutzte, und die des Brüsseler Anonymus (Anthol. lat. ed. A. Riese, Nr. 484, vgl. Reifferscheids Sueton p. 306 sqq.) der ihn in Verse brachte, deutlich lehren, auch Sueton gethan und hat es wirksam gethan, denn Einhard, der Biograph Karls des Großen, nennt den *Volturnus* im Sinne *Eurus* unter den Windnamen, welche der Kaiser vorfand und verdeutschte. Wenn endlich Col. V. 5, 15 vom *eurus, quem incolae Volturnum appellant* im Hinblick auf die Baetica provincia in Spanien, und XI. 2. 66 vom *euro, quem quidam Volturnum appellant* spricht, so ist weder jene Stelle unbegreiflich, noch diese Stelle ein Beweis, daß der Name erst ganz allmählich allgemeinere Geltung erhielt. Der griechische Name *εὖρος* war völlig im Lateinischen eingebürgert. Horaz nennt ihn 9 Mal, Vergil allein im 1. Buche der Aeneis 3 Mal. Seneca sagt von ihm (I. 1): *eurus tam civitate donatus est et nostro sermoni non tamquam alienus intervenit.* Ging also der Name *Volturnus* auf den Ost-Wind der Sommerwende über, für den (griech. *καικίας*) die Gelehrten, wie Vitruv und Seneca, kein lateinisches Wort vorfanden, so entstand in der Benennung des Ostwindes der Winterwende kein Mangel. So konnte schon Columella das Wort *Volturnus* in dem neuen Sinne vorfinden und sein *quidam* auf die Vertreter des alten Sprachgebrauches, nicht aber auf spärlichen Gebrauch des Wortes überhaupt beziehen. In Italien ferner bedeutet heut *vuturno* den Nordostwind. Sueton's Sprachgebrauch ist also modern geworden. In Spanien aber bedeutet heut *vuturno* den Südostwind, das Wort also muß in Spanien vor der Einbürgerung des neuen Sprachgebrauchs

eingewandert sein und bekundet gleichzeitig durch dieses Erleben schon seine längere Existenz, die seinen Ursprung vergessen läßt. Zu dem *quidam* aber, die Columella als Vertreter des alten Sprachgebrauchs vorfand, gehörten auch die Spanier. Doch wir wollen die Ausstellungen des Abschnittes über die Winde nicht zu weit ausdehnen. — § 8. S. Für den seltenen Gebrauch von *ortus* und *occasus* für *oriens* und *occidens* im Sinne Orient und Occident sind drei Autoren mit je einer Stelle genannt. Ist der Gebrauch »sehr selten«, so mußte jeder Autor, der ihn aufweist, mit einer Stelle vorgeführt werden. Also fehlt *person una ad solis ortum et occasum* bei Curt. IX. 2, 26. — § S. 11 f. Zur Bestimmung der Richtung, in der ein Land sich erstreckt, werden sein Mal bei Pomponius Mela, einige Male bei Plinius nicht die beiden gegenüberliegenden Himmelsgegenden genannt, sondern zwei andere. Aber auch einmal bei Curtius. Nämlich VII. 7, 4 *Scytharum gens haud procul Thracia sita ab oriente ad septentrionem se vertit.*

Auch sechs Konjekturen macht Stange auf Grund seiner Beobachtungen. Er will schreiben: 1. Caes. b. g. I. 1, 6 und b. g. IV. 20, 1 *septentriones* für *septentrionem* (S. 3). 2. Vitr. VIII, 2, 6 *ad septentriones* et *equalemque* für *ad s. nunc* (S. 5). 4. Liv. XLV, 29 *septentrione* für *ad septentrionem* (S. 11). 5. Plin. VI, 17. 56 (nicht 11, was Hensen korrigiert) *ab occidente fine Indiae* für *ab o. fine I.* und 6. Plin. IV, 10, 66 *ab ortu solstitiali* Delo für *ab or. s. Delo* (S. 12).

Diese Konjekturen hält der Referent für unnötig. Denn was nur einmal oder zweimal bei einem Autor vorkommt, ist deshalb nicht gleich zu ändern. In textkritischen Fragen von dieser Art schützt konservativer Sinn vor Willkür und Subjektivität und hätte, wenn er verbreiteter wäre, vor jenem Wust von Konjekturen geschützt, durch den sich durchzuarbeiten viel gute Zeit und gute Kraft raubt. Was aber die Lücke betrifft, die Stange (S. 14) im Monumentum Ancyranum c. 31 annimt, so erklärt sich Referent hier nicht für urteilsberechtigt.

Wir haben uns bei der nur 13 Seiten langen Abhandlung wohl in auffallend viel Detail eingelassen. Das geschah nicht, um Nebensachen zu betrachten und kleinlich aus der Mücke einen Elephanten zu machen. Das geschah gerade, weil die Arbeit Neues anregt, weil sie etwas noch nicht abgedroschenes vornimmt. Hier bringen Fehler und Mängel der Behandlung leicht den Stoff selbst in Mißkredit, haben doch viele schon ohnedies vor allem Neuen als solchem einen gehaltenen Schrecken. Hier sind aber auch Lücken fühlbarer als anderwärts, weil es keine Vorarbeiten, also auch bei vielen keine Vorkenntnisse giebt. Man gestatte uns darum, aus Manilius nachzutragen, was hierher gehört. Er ist zwar ein Dichter, doch auch diese zieht ja Stange zur Vergleichung heran und hat deshalb die ihm fehlenden versucht. Da Referent nur einige Tage für die Beurteilung und Besprechung der vorliegenden Arbeit hatte und nur des Manilius Astronomica gerade besitzt, so muß er auf die Vergleichung der drei anderen Autoren verzichten.

Wir erwähnen also Folgendes: 1. Da Manilius als Astrolog mehr vom Himmel als von der Erde spricht, werden die hierher gehörigen Ausdrücke häufiger astronomischen Sinn bei ihm haben, z. B. *ortus* meist nicht den Osten oder den Orient, sondern den Aufgang der Gestirne bedeuten. Hier ist seine Terminologie reich. Zu nennen wäre vielleicht: I. 231 *nunc unus [illegible] aequo ondum* von der Sonne, vgl. III, 273 sq. *oriens* [illegible] und *cum cadit*, II, 844 *ab ortu in occasum orbem* nämlich des Himmels (bezeichnet die ganze östliche Hälfte des sichtbaren

Himmels vom halben Horizont an gerechnet, vgl. II, 701 *ab exortu caeli nascentis in orbem*); häufig aber stets von mehreren Aufgängen und Untergängen gemeint, sind die Plurale *ortus, occasus, obitus*, z. B. II, 920 (*occasus inter et ortus*); II, 831 (*super occasus*); III, 402 und 418 (*ad ortus*); IV, 643 (*in ortus*); I, 193 und oft (*obitus*); viele Stellen nennen die Adjektiva *occiduus, hibernus, brumalis, vernus, autumnalis*, auch *occiduus* (untergehend) *ex occidente, occidere*, z. B. III, 281. 285), doch fehlen *solstitialis* und *aequinoctialis*. — 2. Die Himmelsgegenden bezeichnet er mit rechts und links mehrfach, z. B. V, 37 *dextri lateris regione*; V, 105 *qua dexter boreas spirat*; V, 616 *dextra de parte*; V, 831 *sede dextra*. — 3. Ost und West werden mit Umschreibungen oder Ableitungen von *oriri* und *occidere*, auch *exire* ausgedrückt, z. B. *oriente sub igne* I, 43 *super exortum* II, 934, *super occasus* und *sub ortu* II 871, *sub occasu* II, 869, wohl auch *ad occasum* II, 947 *sub occasu lapsus* II, 847, *in occasu* II, 948 *quicquid sub sole cadente est positum* IV, 791 sq. — 4. Häufig sind auch die Adjektiva *Hesperius* und *Eous*, z. B. I, 224 (*Eous pontus*) 320 (*ad Hesperios*), 637 638 645. — 5. Umschreibungen mit Adj. und Subst. sind *sub medium solem* im Süden IV, 650 *ab axe* von Norden IV, 631 *ad extremos axis* III, 324. — 6. Gestirne, welche Himmelsgegenden andeuten, sind *ursae* z. B. *ad arctos* I, 237 und oft *proxima frigentis arctos* I, 314, *ad gelidas arctos* III, 344 *geminas ad arctos* III, 287 ferner *Helice*, wo IV, 792 *gelidamque Helicen quod tangit*. — 7. Was die Winde betrifft, so nennt Manilius *arcie* Windnamen. Zunächst nennt er den *Notus* und den *Aquilo*, dann aber folgende vier *Asper ab axe ruit Boreas, fugit Eurus ab ortu; Auster amat medium solem, Zephyrusque profectum*. Dafs die Windtafel aber 12 Winde hatte sagt er gleich hinterher (IV, 591 sqq.). Nur vier dieser Winde kommen vor zur Bezeichnung der Himmelsgegend, nämlich *Auster, Boreas, Notus, Aquilo*. Davon sind auch drei Adjektiva gebildet *aquilonius, austrinus, notius*. Beispiele sind *austrinis oris* I, 238, *aquilonia aqua* I, 372 *notius piscis* I, 438 *aquilonia ab orbe* I, 574 *circulus austrinus* I, 650 *ad boream* I, 588, *sub austris* I, 612, *ab borea gyro* I, 655 *qua dexter boreas spirat* V, 105, *in austros* III, 256. — 8. Wir schliefsen mit zwei interessanten Stellen: a) Dafs auch die Dichter nicht blofs einzelne Theoretiker zwischen *boreas* (*boreas* heifst oft allgemein Nordwind = *ἀπαρκτίας*) und *aquilo* schieden, lehrt V, 70 *qua gelidus boreas aquilonibus instat acutis*. Für *boreas* hätte Manilius schon *septentrio* gesagt, wenn das in den Vers gepafst hätte. b) Der oben unter No. 6 zu Stangen S. 111 angeführte, auch durch ein Beispiel bei Curtius illustrierte Sprachgebrauch findet sich auch bei Manilius IV, 647 *inter Boream ortumque aestate nitentem*.

Berlin. **Max C. P. Schmidt.**

Stix, Zum Gebrauch des Infinitiv mit Artikel bei Demosthenes. Programm des königl. Gymnasiums in Rottweil zum Schlusse des Schuljahres 1890—91. Rottweil 1891. S. 1—34 des Programms.

Diese Arbeit hat sich die Aufgabe gesetzt, durch Erörterung des eigentümlichen Gebrauchs des Infinitivs mit Artikel bei Demosthenes einen Abschnitt aus einem Lexikon Demosthenicum zusammenzustellen. Philologische Speziallexika sind in neuerer Zeit mehrfach von tüchtigen Gelehrten bearbeitet worden und ihr großer Nutzen ist allseitig anerkannt. Ihre Aufgabe ist, in lexikalischer Form eine Statistik des von ihnen behandelten Schriftsteller verwendeten Sprachmaterials zu geben nach den Gesichtspunkten des Wortschatzes und der grammatischen sowie stilistisch-rhetorischen Eigentümlichkeiten mit vollständiger Beachtung des kritischen Apparates und der einschlägigen wissenschaftlichen Litteratur. Für Demosthenes ist in dieser Beziehung fast noch Alles zu thun, denn abgesehen von den der Reiskeschen Ausgabe der Philippiker beigegebenen Indices hat seit dem Erscheinen des gegenwärtig veralteten Index von Reiske kein Gelehrter der lexikalischen Bearbeitung dieses Schriftstellers seine Aufmerksamkeit zugewendet. So darf die Abhandlung von Stix, der Niemand das Zeugnis großer Sorgfalt versagen wird, als ein dankenswerter Beitrag zur Kenntnis des demosthenischen Sprachgebrauchs bezeichnet werden. Bei der für die Stellensammlung notwendigen Scheidung in echte und unechte Reden ist der Verfasser den Aufstellungen von Blass (»Die attische Beredsamkeit«) gefolgt. Bei Behandlung des Gebrauches des Infinitiv mit Artikel nach Verben, Adjektiven, Substantiven und Präpositionen ist Vollständigkeit der Citate angestrebt, nur eine Auswahl ist gegeben in den Abschnitten über den artikellosen Infinitiv als Subjekt und Objekt. Im Einzelnen ist die Anordnung folgende:

Vorbemerkung S. 1.

I. Der Infinitiv mit und ohne Artikel als grammat. Subjekt. S. 3.
   1. Der Inf. ohne Art. als grammat. Subjekt von Prädikaten, die aus abstrakten Subst. mit *ἐστι* oder ähnlichen Verb. bestehen. S. 3.
   2. Der Inf. ohne Art. als Subj. prädikativer Neutra von Adjektiven mit *ἐστι*. S. 4.
   3. Der Inf. ohne Art. als Subj. der sogen. Impersonalien und ähnlicher Ausdrucksweisen. S. 7.

Abweichende Erscheinungen. S. 9.

Anmerkung über den Subj. Inf. bei prädik. gebrauchten Subst. oder Adj. S. 10.

II. Der Inf. mit Art. als grammat. Prädikat. S. 13.

III. Der Inf. ohne Art. als Objekt von Verben. S. 13.

IV. Inf. mit Art. im Akkusativ. S. 15.
   als Objekt transit. Verben. S. 15.
   der Bezug. S. 16.
   abhängig von Präpositionen. S. 16.

V. Genetiv des Infinitiv. S. 20.
   abhängig von Verben und verbalen Ausdrucksweisen. S. 20.
   in der Komparation. S. 21.
   abhängig von Adjektiven. S. 22.
   abhängig von Substantiven. S. 22.
   andere Gebrauchsarten des Inf. im Genitiv. S. 27.
   abhängig von Präpositionen und präpositionsartigen Adverbien. S. 27.

VI. Dativ des Infinitiv. S. 29.
   abhängig von Verben und verbalen Ausdrucksweisen. S. 29.
   abhängig von Adjektiven. S. 29.
   adynamischer Dativ. S. 29.
   nach Präpositionen und präpositionsartigen Adverbien. S. 30.

VII. Der Inf. als Epexegese (im Nom. und Akkus.). S. 31.

T.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Mnemosyne. (Fortsetzung, s. N. VI. VII.)

Plutarchos Perikl. c. 13 ὁ θάνατος [illegible] καὶ [illegible] nach Tinol. [illegible]

Polybios XXII 26 [illegible] und XXX 10 [illegible] — an beiden Stellen statt [illegible], weil [illegible] kein griechisches Wort sei, auch der Gedanke erfordert [illegible]. — III 24 [illegible] statt [illegible] — XXXIX [illegible] statt [illegible], Griechischer [illegible] ist ähnlicher. — XXXVIII 5 [illegible] statt des handschriftlichen [illegible]. — XXXVIII 4 [illegible] statt des verkehrten [illegible]. — XXXI 17 [illegible] statt [illegible] — XVIII 26 4 [illegible] statt [illegible], das ebenso wenig Griechisch sei, wie [illegible]. — XVIII 26 ὁ Τίτος [illegible] vergleichen Homer Γ 77 ν 56. — XV 8 [illegible]. — XI 28 [illegible] d. h. [illegible], statt des einfachen [illegible]. — XII 15 [illegible] statt [illegible] das ungriechisch ist, ebenso XIII 5 [illegible]. — XVII 11 [illegible] statt des [illegible].

Thompson beim Scholiasten des Aristides, III 325 Dd. [illegible] statt [illegible]

Thukydides. Die zu diesem Schriftsteller gegebenen Bemerkungen und Verbesserungen, schliessen sich an die im Jahre 1876 zu Utrecht erschienene Ausgabe desselben von H. van Herwerden an. Sie beginnen im zweiten Bande mit dem IV. Buche. 35 4 [illegible] — ibid. wird die Vermutung Herwerdens [illegible] statt [illegible] gebilligt. — ib. 56, 2 [illegible] statt [illegible]. — ib. 58 ist [illegible] zu dem Sinne [illegible]. — [illegible] zu streichen. — ib. 59, 2 [illegible] — [illegible] — 60 [illegible] Der ganze Zusatz stammt aus IV 24. — 60, 2 vielleicht statt [illegible] zu setzen [illegible]. — 61 [illegible]. — 62 [illegible]. — 62, 4 [illegible]. — 63, 2 Bei den Worten [illegible] ist eine Lücke anzunehmen; zu lesen [illegible] — 64 [illegible] (statt [illegible]) [illegible] (statt [illegible]), was auch 63, 3 mit Herwerden zu lesen ist. — 68, 3 [illegible] zu streichen. — 67 2 [illegible] zu streichen [illegible] — 67 3 [illegible] — 68 [illegible] — 70, 2 [illegible] statt [illegible] — ebenso ist zu lesen [illegible]. — 69 [illegible], statt des Plurals [illegible] nach dem [illegible] Gebrauch. — 72 [illegible] — 72, 3 [illegible] — 74 3 [illegible] — 76 [illegible] — 77 3 [illegible], statt des bei den Attikern ungebräuchlichen [illegible] — 78 2 [illegible] — 79, 3 [illegible]. — 80 [illegible] — 80, 3 ist [illegible] beizubehalten, nicht [illegible]. — 81, 3 ist [illegible] zu streichen. — Ebenda ist [illegible] zu streichen: [illegible] — 83, 5 [illegible] statt [illegible] — 84, 2 πρὸς ἀλλήλους [illegible], statt [illegible] das bedeuten würde, sie allein ohne anderer Hilfe oder ohne Zeugen. — 85, 5 καὶ τῇ τῶν ἄλλων Ἑλλήνων

— 88 [illegible] nach Krüger und Herwerden, da Thuk. pflege [illegible] — 92 sind die Worte τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος mit Herwerden zu entfernen. — 92 [illegible], nicht [illegible], denn man sagt [illegible] — 92 [illegible] — ohne [illegible]. — 92, 7 πρὸς τοὺς [illegible], weil von einem künftigen Kampf gesprochen wird, vgl. 95, 3 VI 34. — 93 6 [illegible] kann vorher hat Herwerden richtig vermutet [illegible] — 95, 3 [illegible], wie c. 64. 2 [illegible]. — 95, 4 [illegible] — τὸ [illegible]. — 96 2 ist [illegible] — 97. 3 [illegible], nach Krüger. — 97 4 [illegible] — 98, 8 [illegible] — 98, 6 [illegible] d. h. [illegible] — 100. 5 [illegible]. — 104 4 ἐκ τῶν Ἀθηνῶν statt Ἀθηναίων, wie an vielen anderen Stellen, die Worte [illegible] sind zu streichen. — 104, 5 [illegible] — 105 [illegible] — 105, 3 [illegible]. — 106 Ἀθηναίων [illegible]. — 106 [illegible] — 108. 3 [illegible] — 109, [illegible] — 110, 2 [illegible] — 111 — 113, 2 [illegible]. — 116 26 [illegible] — 120 [illegible]. — 121, 6 [illegible] — hierzu wird bemerkt, dass Lacratus Vater des Eteonikos des Thukydides unbekannt sei. — 125 [illegible]. — 126, 6 [illegible]. — 130 5 [illegible] — [illegible] — 131 5 [illegible] — 132 [illegible]. — 133, 3 [illegible] — 135 [illegible] — 135 [illegible]

Schliesslich führen wir noch aus dem Hesychius (p. 261—279) einige Verbesserungen an. Unter [illegible] [illegible] und ist Glosse so herzustellen. [illegible] Die Alten sagten [illegible] später ward dafür üblich [illegible] also [illegible] bei den Alten [illegible] später [illegible]. Daher erklären sich noch andere Fehler bei Hesychius. — [illegible] — [illegible] — ist aus einer Umstellung des [illegible] — [illegible] ist [illegible] zu lesen. — Die Lücke bei [illegible] ist aus dem bekannten Epigramm zu ergänzen [illegible] — [illegible] Im Spartanischen Dialekte werde das Digamma durch β ausgedrückt, also sei [illegible] — [illegible] — Cobet bemerkt [illegible] Sappho [illegible] ς.

Unter den lateinischen Autoren hat **Cobet** in diesem Jahrgange mit besonderer Ausführlichkeit den Cornelius Nepos und nächstdem Livius behandelt. Ersteren haben wir in einer neuen kritischen Ausgabe von Cobet erhalten, die in Nr. 1 dieser Wochenschrift eingehend besprochen worden, besonders mit Bezug auf Textgestaltung, deshalb wenden wir uns sofort zu den Bemerkungen über Livius. Der erste Aufsatz (p. 367—394) ist überschrieben περὶ [illegible] und sucht nachzuweisen, dass die Darstellung des Livius XLIV über den Krieg gegen Perseus gefälscht sei. Der zweite (p. 409—441) adnotationes ad Livium will den Beweis führen, Romanos nulla necessitate coactos, nullis iniuriis lacessitos Perseo ultro intulisse bellum, et contra Perseum neque cupidum umquam neque omnino eum Romanis bellaro. Die vier Quellenschriftsteller Polybius, Livius, Diodorus Siculus, Appianus zerfallen in zwei Gruppen, da Livius ganz von Polybius abhängt und Diodor den Polybius abgeschrieben. Der einzige glaubwürdige Berichterstatter ist Appian, und

seine Darstellung geht auf die des Cato Censorius in seinen Origines zurück, ein Werk, das auch unser häufiger Appian benutzt hat, wie m p. 400 ff. dargestellt wird. Doch da die Fortsetzung im nächsten Jahrgange gegeben werden soll, so genüge dieser Hinweis.

(Schluß folgt im nächsten Heft.)

Philologische Rundschau No. 43 (5. November.)

Rezensionen: S. 1422—28. *Karl Frey*, Homer. Bern 1881 (Ed. Hammer). — S. 1428—30. *Th. Fritzsche*, Beiträge zur Kritik und Erklärung des Pindar. I. (Olymp. 7). Güstrow Progr. 1880. (L. Bornemann). — S. 1430—36. *J. Kroll*, 1. Zur Komposition und die Schicksale des Sammelwerkes der Geschichtswerken. Wien, Gerold, 1879. 2. Manetho u. Dinder. Eine Quellenuntersuchung ib. 1880. 3. Tacitus und der Orient. Sachlicher Commentar zu den orientalischen Stellen im Tac. u. ib. Koneges 1880. (Karl Frick). — S. 1437—39. *M. Tullii Ciceronis scripta*. Recogn. C. F. W. Müller. IV 4 (de off. Cato maior, Laelius, paradoxa, Timaeus fragm.) (Adler). — S. 1440—44. *Loth. Volkmann*, Analecta Thasia. Diss. Halle 1880 (Hempel). — 1444. *Haacke*, Wörterbuch zu Cornel. 6. Aufl. Teubner. Leipzig 1880.

Revue critique No. 44 (31 Oktober).

Rezensionen: S. 349—14. *H. Usener*, Acta Martyrum Scilitanorum graece edita. Bonn. Index. 1881 und *P. Aubé*, Étude sur un nouveau texte des actes des martyrs scillitains. Paris. Didier 1881 (Mon. Nonnet). — S. 344—47. *Th. Birt*, Elegien. Eine Studie zur Geschichte der griechischen Poesie. Marburg 1881 (Croset).

Deutsche Litteraturzeitung No. 46. (12. November.)

Rezensionen: S. 1771 f. *E. Pappenheim*, Erläuterungen zu des Sextus Empiricus Pyrrhoneischen Grundzügen. Leipzig. Koschny 1880 (H. Diels). — S. 1774 f. *Th. Birt*, Elegien. Eine Studie zur Geschichte der griechischen Poesie. Marburg 1881 (G. Kaibel). — S. 1775 f. *O. Ribbeck*, Fr. Wilh. Ritschl. Band II. Leipzig. Teubner 1881 (Fr. Haendcke). — S. 1777 f. *Felix Dahn*, Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. I. Berlin. Grote 1881 (C. Helder Fuggot). — S. 1785 f. *H. Hegelmann*, Satyr- und Bakchosnamen. Halle. Niemeyer 1880 (G. Hirschfeld).

Litterarisches Centralblatt No. 46 (12. November.)

Rezensionen: S. 1570. *Frohschammer*, Ueber die Principien der aristotelischen Philosophie und die Bedeutung der Phantasie in derselben. München 1881. Ackermann. — S. 1571—73. *A. Bauer*, Themistokles. Studien und Beiträge zur griechischen Historiographie und Quellenkunde. Merseburg 1881 (G. B.). — S. 1580. Die Elegien des Albius Tibullus und einiger Zeitgenossen. Erklärt von E. Fabricius. Berlin. Nicolai 1881 (A. Riese). — S. 1581. Titi Livi ab urbe condita libri. Erklärt von W. Weissenborn. 10. Bd. 2. Heft. Buch 45 und Fragmente. 2. Auflage von H. J. Müller. Berlin. Weidmann 1881 (A. Eußner). — S. 1585—87. *Lenormant*, La Grande-Grèce. Tome I. Paris, Lévy. Leipzig, Twietmeyer 1881 (Ernst Kuhnert). — S. 1588. *W. Fuhlmann*, Beiträge zur Umgestaltung des höheren Schulwesens. Berlin, Wahlgemuth, 1881. 1 Heft.

Nachrichten über Versammlungen.

Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Klasse der Königlich bayerischen **Akademie der Wissenschaften zu München.** 1881. II. Heft.

Am 2. Juli d. J. hielt H. Brunn einen Vortrag, den er *Exegetische Beiträge* nannte. Er sprach 1. Über *Medea* und die *Peliaden*. Es handelt sich um das griechische Relief im lateranensischen Museum zu Rom, auf welchem zwei Peliaden und Medea dargestellt sind. Die eine Figur, welche mit dem Schwerte in der Hand trübe sinnend dasteht, stimmt mit einigen bekannten Medea-Darstellungen überein. Aber auch eine zweite Gestalt erhebt durch ihr fremdartiges Kostüm Anspruch auf den Namen der Medea. Genauere Betrachtung ergiebt jedoch, daß die Schwertträgerin durch die Einheit ihrer Gestalt, wie ihres Ausdrucks an Bedeutung die beiden anderen aufwiegt. Letztere bilden auch so sich eine Einheit. Die eine stellt den Dreifuß fest, die andere in der barbarischen Tracht ist im Begriff, den Deckel eines Gefäßes zu lüften, um dessen Inhalt in den Kessel auszuleeren. Dazu stimmt auch der Mythos, die Peliaden haben den Mord nicht vollbracht, sie gingen nach Mantinea καὶ διὰ τὸ θανάτου τοῦ πατρὸς ἀνοσίῳ φεύγουσαι (Pausan. VIII 11. 3), sie waren nur Dienerinnen zur That, die Medea vollbrachte. Und die scheinbar barbarische Tracht ist nicht die eigentlich asiatische, sondern die den asiatisch-arretinischen verwandte thessalische, nur in späten Vasengemälden erscheint Medea in asiatischem Kostüm, sonst stets in griechischer Kleidung.

2. *Die Dareiosvase* im Museum zu Neapel. Wir werden durch die Betrachtung der oberen Figurenreihe und Vergleichung der Gesamtvorräte aller Vasenmalereien zu der Vermutung gedrängt, daß der historische Inhalt durch den poetischen weit überwogen wird. Von den drei Figurenreihen fassen wir die unterste als den Vordergrund für die in der mittleren Reihe ausgesprochene Haupthandlung auf. Der Schatzmeister des Königs empfängt von zwei Persern Tribut, Gold und Gaben; drei persische Jünglinge bringen kniend ihre Huldigung dar. In der mittleren Reihe hat König Dareios die Großen seines Reiches zur Beratung versammelt. Aus dieser Masse sondert sich eine Gestalt, die vor dem Könige steht, dadurch aus, daß sie auf eine schildförmige Basis gestellt ist. Arrian a. b. XII 22 berichtet, daß wenn jemand nüchtern, den Ansichten des Königs zuwiderlaufende Ratschläge zu geben hatte, er auf einen goldenen Ziegel stellte. Nach alten Vorgängen (Herod. III 134. V 105. VI 94) kann also der Mann auf der Scheibe nicht zum Kriege gegen Hellas raten, im Gegenteil, er warnt (etwa nach Aeschyl. Pers. 60—64), aber vergeblich. Die Apata in der oberen Reihe reißt zum Kriege fort, Hellas aber unter dem Schutze von Zeus und Apollo wird siegen. — Der Künstler hat nicht bestimmte Persönlichkeiten, sondern den Krieg in seiner ethischen Gesamtheit geben wollen, wie Aeschylos in dieser Vasenmalerei den Gedankengang einer Tragödie, die würdig ist, sich den Persern an die Seite zu stellen.

3. *Herakles im Hesperidengarten.* In dem Werke l'Étrurie et les Étrusques pl. IV hat der Verfasser das Bild einer etruskischen Amphora veröffentlicht. In der Mitte Zeus, vor ihm Herakles einen Apfel des Hesperidenbaumes reichend, die anderen beiden im Hintergrunde dargestellt ist. Im Rücken des Zeus Artemis und Apollo. Zahlreiche Absonderlichkeiten des Bildes werden so erklärt: wir haben es hier mit einem Erzeugnis provinzieller Fabrikation zu thun, wo stylistische und sachliche Mißverständnisse nicht auffallen können.

4. *Lateranensisches Reliefpfeiler* von Michaelis im Tübinger Gratulations-Programm zum Wiener Universitäts-Jubiläum 1865 publiziert. Die ganze Fläche ist in drei Hauptabteilungen gegliedert. In der mittleren Tellus oder Abundantia, um sie gruppieren sich die vier Jahreszeiten. Im Hauptfeld der unteren Abteilung Apollo mit dem Bogen, zu seiner Rechten ein Greif. Im Hauptfelde der oberen Apollo auf seine Leier gelehnt, ihm gegenüber Marsyas. Die drei Abteilungen sind durch Zwischenglieder räumlich von einander getrennt. Beim Herbst erscheint finden wir Wein, unter dem Winter Epheu, über dem Sommer einen Apfelzweig, in Verbindung mit dem Frühling ist ein Kirschzweig gebracht. — Die Arbeit ist entschieden römisch und offenbar für den Schmuck eines römischen Gebäudes bestimmt, er erinnert an Horaz' Carmen Saeculare, das Meisterwerk spezifisch römischer Poesie. Hier ist der Gott nur der begriffliche Träger bestimmter Eigenschaften, die ohne festen inneren Zusammenhang an einander gereiht werden. So finden wir in dem Relief Apollo mit dem Bogen, dem Dreifuß u. s. umgeben von Musen. Wie in der Mitte des horazischen Gedichtes, so tritt auch hier zwischen

die beiden Gestalten des Apollo des Himmelsberg auf den Sagen und die Fruchtbarkeit des Erde als das Resultat des apollinischen Wirksamkeit in den Welterdrang. Wir bewegen uns also in demselben Mosaikreise, welcher das Gedicht beherrscht. Danach lässt sich für das anderen gegangene Seitenstück des Pilasters — eine durch nur Michaelis — vermuten daß es an Stelle des Tellus eine Wassergottheit enthalten habe umgeben von nymphenartigen Gestalten, statt des Apollo die Diana.

5. *Sarkophag eines Finanzbeamten.* Im Bulletino della commissione archeol. comun. di Roma V. 1874 ist auf Tafel 14 ein römischer Sarkophag aus später Arbeit abgebildet, der in der Vigna Aquari vor Porta latina gefunden von dem Sekretär des Gesellschaft, dann von Henzen-Helbig u. a. besprochen worden ist. Den Hauptwert des Monuments beruht auf den durchaus römischen Auffassung und Entwickelung des Ideengehaltes, wie in der folgenden Erörterung dargelegt wird. Ägypten spendet durch seine Fruchtbarkeit den Segen Annona bewahrt und verwaltet denselben zum Heil des Menschheit, Alexandria sendet ihn und Roma nimmt ihn in Empfang. Das ist die Bedeutung des Figuren als Mann und eine Frau reichen einander die Hände, während Juno des Ehebund geleitet im Begleiter folgt dem Manne, der letzte einen ein Bündel Schriftrollen deuten auf Verwaltungen und amtliche Würden. Zu beiden Seiten sind je zwei weibliche Gestalten, die eine als Ägypten zu erkennen, dann die Annona; auf der anderen Seite Alexandria durch den Leuchtturm und ein Schiffsvorderteil bezeichnet, und weiter Ostia durch das Ruder in ihrer Linken charakterisiert. Das Ganze ist nicht ein griechisches Epithalamion, sondern das Hochzeitsgedicht eines römischen Verwaltungsbeamten aus dem *Finanzministerium*.

Herr v. Gödel hielt einen Vortrag *über die sachlichen Widersprüche in der Ilias* ein Beitrag zur Lösung der homerischen Frage.

Widersprüche bei Homer sind schon von den Alten entdeckt, ohne dass dadurch der Glaube an den einen Dichter wäre erschüttert worden. Schon Aristarch bemerkte, daß A 423 f. nicht stimme zu der Heimkunft der Athene im Streit des Achill mit Agamemnon. Josephus gegen Apion I 2 sucht eine kühne Lösung. F. A. Wolf hat einen Hauptpunkt, die Chorographie der trojanischen Ebene, bei Seite gelassen. Aber Nutzhorn und Naumann haben auch bei anderen Dichtern Widersprüche nachgewiesen. Besonders anzuerkennen ist es, daß B. Niese in dem Berner Programm, Homer S. 15, nachweist, daß ein und derselbe Dichter im 20. Gesange V. 272 und 323 den Speer des Achilleus einmal in den Boden fahren und dann im Schilde des Aineias stecken bleiben läßt; vgl. auch V. 411 214 des vierten Gesanges. — Durch Hercher, Bursian u. a. sind Zweifel an den *Aristeia* Homers angeregt, wodurch einem Anforderungen an die Naturtreue der Homerischen Schilderungen sehr herabgestimmt werden. Jedoch mit der Wiederaufnahme des Königs Pylaimenes (N 658 nach E 576), mit dem doppelten Vater des Pferdeführers Eniopeus (Θ 318 und P 306) werden sich wenige leicht abfinden. Hat man die Gesänge der Ilias nach gewissen Gesichtspunkten gruppiert so' Übereinstimmung der einzelnen Partieen vermissen wir bei den Flüssen der troischen Ebene, dem achäischen Lager und bei den Lykiern.

1. In Bezug auf die *Flüsse der troischen Ebene*[1]) haben schon F. A. Wolf, Spohn, Lenz erkannt, daß die Angaben über die troische Ebene in den verschiedenen Gesängen sich nicht mit einander vereinigen lassen. Der Vortragende selber hat (Sitzungsber. der Akad. 1874 II. S. 485—507) die Abweichungen in der Grundanschauung dargelegt und zwei Gruppen von Gesängen der Ilias unterschieden. Ähnlich G. Keller zur selben Zeit. Hercher spricht dem Homer alle Autopsie ab, Virchow (Berl. Akad. 1879) meint, die homerische Dichtung enthielte weit mehr Dichtung als man gewöhnlich vermutete. Christ stellt sich auf die Seite des letzteren. Schon die alten Grammatiker fanden in dem Eingange der Mauerkampfes M 17—33 einen

[1]) Vgl. auch den Aufsatz von Forchhammer über den Skamandros in der Beilage zu No. 306 der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 28. Oktober 1881.

Beweis genauer Ortskunde. Auch Stephanus Byzantinus sagt, Homer habe bei Kenchreai längere Zeit verweilt, um die Verhältnisse des Landes kennen zu lernen. Dasselbe erzeugten seine Angaben über den Kult des Apollon Smintheus, die Erzählung von der alten Geschichte des Landes. Hierher gehört auch der Gebrauch des Präsens in der Schilderung der beiden Quellen des Skamander X 147; man zeigte dem Dichter die Quellen an der Stelle, wo die Sage die alte Feste des Priamos gestanden sein ließ. Bedenken erregen E 774, weil die Flüsse heute nicht mehr zusammenfließen. Doch haben im Laufe der Zeit hier Veränderungen der Flußbette stattgefunden, wie Virchow S. 101—107 nachweist. Auch ist die Beurteilung der Frage verschieden, ob man einen Dichter oder verschiedene Verfasser der einzelnen Lieder annimmt. Dazu kommt, daß der Dichter nicht genau kopieren will, sondern in Einzelschilderungen der Phantasie ihr Recht gelassen hat. Hierin ist auch Virchow zu weit gegangen. Aber unwahrscheinlich ist es nicht, daß Homer den Grabhügel des Ilos (A 371) gesehen; wichtiger sind die Flüsse der Ebene; sie waren nach Zerstörung der Stadt geblieben, auch ihre Namen änderten sich nicht so leicht. Zunächst sollte niemand bezweifeln, daß der Skamandros Homers mit dem heutigen Mendere identisch ist, auch Xanthos genannt Y 75, cf. E 774, Z 4, Φ 556, Ξ 434, Ω 693. Demnach muß der damalige Dumbrek-Bach dem Simoeis entsprechen. Das Lager der Achaeer befand sich am Hellespont auf der rechten Seite des Mendere und ihm gegenüber auf einem Ausläufer der Hochebene die Stadt Ilion; so in den Dolonie und in den Aristien Agamemnons. Daneben giebt es eine andere Anschauung in dem Buch, wonach die Achaeer auf der rechten Seite des Skamandros gegen Ilion vorrücken und nur das Lager der Myrmidonen durch den Fluß von der Stadt getrennt war.

2. *Das Schiffslager der Achaeer* ist eine reine Schöpfung der dichterischen Phantasie; bezüglich der Anlage und Befestigung desselben lassen sich erhebliche Differenzen nachweisen. Die alte Ilias (A-Ξ, Λ, Φ-X) weiß von einer Lagermauer nichts; erst später kam ein Dichter auf den Gedanken, die Schilderungen von der Achaeernot durch einen Mauerkampf zu beleben; so entstand die Teichomachie; doch sollte diese Episode schon vorbereitet sein, daher zwischen die alten Gesänge der Mauerbau H^{b} eingeschoben wurde; doch sind die Fugen leicht zu erkennen.

3. *Die Lykier und die Verbündeten.* Erst ein jüngerer Dichter hat in die alten Lieder vom Zorn des Achill die Lykier am Xanthos und ihre Fürsten Sarpedon und Glaukos eingefügt, dieselben dann aber auch gleich in dem Mauerkampfe eine hervorragende Rolle spielen lassen. Um das Gleichgewicht herzustellen, hat dann derselbe Dichter oder ein anderer auch in die Schilderung der Kämpfe des ersten Tages zwei Episoden von den Heldenthaten der lykischen Könige E 627—698 und Z 119—236 eingelegt und die alte Patroklie so erweitert, daß auch in ihr neben den troischen Helden Sarpedon neben Hektor in den Vordergrund der Handlung tritt.

In den »Verhandlungen der 20. Direktoren-Versammlung in der Provinz Westfalen 1881« (8. Band der Verhandlungen der Direktoren-Versammlung in Preußen) Berlin, Weidmann 1881 finden sich folgende auf die schulgemäße Behandlung der klassischen Sprachen bezügliche Partien:

I. Der lateinische Aufsatz, seine Berechtigung und die Art seiner Behandlung. Referat von Gundel S. 1—12. Korreferat von Gerss S. 13—30. Protokoll der Verhandlung darüber S. 130—151. Die angenommenen Thesen S. 151 waren: 1. Der lateinische Aufsatz ist ein unentbehrlicher Bestandteil des Gymnasialunterrichts und kann durch das Scriptum und die Komposition nicht ersetzt werden. 2. Die Form des lateinischen Aufsatzes ist die der Erzählung, der Abhandlung oder auch die der Rede. 3. Der Stoff des lateinischen Aufsatzes muß dem Schüler hinlänglich bekannt sein, und der Anschauungskreis, in dem der Aufsatz sich zu bewegen hat, in der lateinischen Lektüre des Schülers schon seinen Ausdruck gefunden haben. 4. Die Aufsätze beginnen in Obersekunda nach einer spe-

sollen, socher gegebene Anleitung, müssen aber von der unteren Klasse an durch mündliche Übungen im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der lateinischen Sprache vorbereitet sein. 5. Die Zahl der lateinischen Aufsätze ist in Obersekunda 4—5, in den beiden Primen je 8, unter diesen einige Klassenaufsätze. 6. Es empfiehlt sich, mitunter an Stelle der Extemporale einen kürzeren Klassenaufsatz arbeiten zu lassen. 7. Die Korrektur und Censur des Aufsatzes muß auf Inhalt und Form dasselbe Gewicht legen. 8. Bei der Rückgabe muß das Thema mit der Klasse womöglich in lateinischer Sprache nach heuristisch und dispositiv entwickelt werden, so daß den Schülern jedesmal die Anschauung des richtigen Verfahrens geboten wird.

2. **Wie kann die Schule dem Mißbrauche von Übersetzungen und gedruckten Präparationen seitens der Schüler entgegentreten?** *Referent* von Nitzsch S. 24—35, Korreferat von Gherdink S. 35—40. Protokoll der Verhandlung S. 162—235. Angenommene Thesen S. 468f. 1. Den geistig und sittlich schädigenden Mißbrauch von Übersetzungen und gedruckten Präparationen hat die Schule mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen. 2. So sehr auch gute Übersetzungen namentlich von Dichtern als Bildungsmittel an sich anzuerkennen sind, so kann doch ihr Gebrauch behufs Vorbereitung auf die Schullektüre nur als Mißbrauch angesehen werden. 3. Die Schule ist in diesem Kampfe im wesentlichen auf sich selbst angewiesen. Die Mittel, welche ihr zu Gebote stehen, sind A. disziplinarische: Unbedingtes Verbot, Hausbesuche, Revisionen, strenge Bestrafung. B. didaktisch-pädagogische: a) Ermahnung und Belehrung. b) methodische Regelung des Schullebens und des Unterrichts. Dabei sind zwei Sätze maßgebend: I. die Schule muß alles zu verhindern suchen, was den fraglichen Mißbrauch herbeiführen, und II. sie muß alles thun, was den Gebrauch unnötig machen kann. 4. Mittel, den Mißbrauch zu verhindern, sind: a) Strenge bei der Aufnahme und bei der Versetzung. Vermeidung von Überbürdung mit häuslicher Arbeit, vorsichtige Wahl der Lektüre, insbesondere der Privatlektüre, Empfehlung zweckmäßiger Hilfen und erlaubter Art. Anleitung zur Präparation mit der Lektüre (besonders in den mittleren Klassen) und Einführung in die Autoren (besonders in den oberen Klassen). b) Maßhalten in den Anforderungen bei den Übersetzungen in die Muttersprache und Nachsicht bei Sterbensunkenntnis (?). c) Einforderung der Schülerhefte mit schriftlichen Übersetzungen aus den an der Schule gebrauchten Büchern. 5. Mittel, den Gebrauch unnötig zu machen, sind: a) Kontrolle der selbständigen Vorbereitung nach den bei der Anleitung gegebenen Vorschriften. b) Forderung einer möglichst engen Anschluss der Nachübersetzung an die vom Lehrer im Verein mit der Klasse gefundenen Übersetzung. c) die Unselbständigkeit ausschließende Übungen: Repetitionen, mündliche und schriftliche Übersetzungen ex tempore, Retrovertitionen in der fremden Sprache, Anschluss der schriftlichen Übungen an die Lektüre.

3. a. **Das richtige Verhältnis zwischen Grammatik und Lektüre im fremdsprachlichen Unterricht.** Referent von Muschinsky S. 41—60. Korreferat von Breiholz S. 60—74. Verhandlung S. 170—179. Die angenommenen Thesen (S. 176f.) lauten: 1. Die lateinische und die griechische Grammatik sind auf den Gymnasien und die lateinische und französische auf den Realschulen nicht nur als Hilfswissenschaften für die Lektüre, sondern auch um der Stärkung der Geisteskräfte (formalen Bildung) willen zu lehren. 2. Die formale Bildung, welche dieser Unterricht verfolgt, verlangt eine systematische Behandlung; dieselbe findet für das Lateinische auf beiden Anstalten womöglich in Untersekunda, spätestens aber in Obersekunda, für das Griechische in Obersekunda auf Gymnasien und für das Französische auf Realschulen ihren Abschluß. 3. Die französische Grammatik auf den Gymnasien und die englische auf den Realschulen ist vorzugsweise Hilfswissenschaft für die Lektüre. 4. Die Lektüre auf der Unterstufe jeder fremdsprachlichen Unterrichts scheidet sich in zwei Arten, die eine besteht aus einzelnen Sätzen, die andere aus kleinen, inhaltlich zusammenhängenden Lesestücken, mit denen möglichst früh zu beginnen ist. Dieselbe hat in ihrem sachlichen Material auf die spätere Schriftstellerlektüre vorzubereiten. 5. Die Schriftstellerlektüre ist erst dann zu beginnen, wenn ihr durch Erlernung der Grammatik und durch die Lektüre auf der Unterstufe hinreichend vorgearbeitet ist. 6. Die Schriftstellerlektüre darf durch systematische Behandlung der Grammatik nicht unterbrochen und grammatische Erklärungen dürfen nur in soweit gegeben werden, als es für das sprachliche Verständnis der Stelle durchaus nötig ist.

3. b. **Über den Unterschied der mündlichen u. schriftlichen Extemporalien und deren Verhältnis zum Exercitium** Referent von Rohlfs (?) S. 75—93. Korreferat von Breiholz S. 93—111. Protokoll der Verhandlung S. 180—184. Folgende Thesen wurden angenommen (S. 184): 1. Die Extemporalien sind teils mündliche, teils schriftliche; die ersteren treten auf den unteren Stufen bedeutend in den Vordergrund. 2. Die schriftlichen Extemporalien sind entweder a) solche, bei denen der Schüler das vom Lehrer deutsch Gesagte gleich in fremdsprachlicher Übersetzung niederschreibt, oder b) solche, bei denen der Schüler das deutsche Diktat des Lehrers zunächst aufschreibt und dann erst übersetzt. 3. Die Exercitien und Extemporalien sind in den mittleren und oberen Klassen der Zahl nach im allgemeinen gleichzustellen. 4. Die Extemporalien haben sich möglichst an die Prosalektüre anzuschließen, beziehungsweise so ihr Wort- und Phrasenmaterial derselben zu entnehmen. 5. Die Extemporalien in den mittleren und unteren Klassen sind in geeigneter Weise von dem Lehrer im mündlichen Unterricht vorzubereiten.

4. **Welche Mittel hat die Schule anzuwenden, um den ziemlich hervortretenden Mangel der Schüler an klarer und genauer Anschauung in der Muttersprache abzuhelfen?** Referat von A. Hochheimer S. 124—140. Korreferat von Schmelzer S. 140—143. Protokoll der Verhandlung S. 406—232. Aus den angenommenen Thesen ist die dritte hervorzuheben: Unter den besonderen Mitteln, diesen thatsächlich vorliegenden Mangel vieler Schüler abzuhelfen, verdienen vornehmlich Beachtung d. (S. 260): Übersetzungen aus fremdsprachlichen Schriftwerken. Diese sind in hohem Grade geeignet, die Sicherheit und Gewandtheit in der Muttersprache zu fördern, und führen bei richtiger Methode zur Bereicherung des Wortschatzes, zur tieferen Erfassung des deutschen Sprachlebens und zur Gelenkigkeit des Ausdrucks. Dazu ist noch besonders zu vergleichen das Referat S. 140f. u. Korreferat S. 142.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

In Rottenburg am Neckar, dem Solicinium der Alten, der einzigen civitas auf württembergischem Gebiet, wurde Anfang November beim Graben eines Bierkellers auf dem Grundstück des Waldhornwirts Fischer im Graibel neben der Judenhöhle auf der linken Seite der Landstraße nach Seebronn ein nicht unbedeutender Fund von Altertümern römischen Ursprungs gemacht: außer Knochenresten wurden Scherben von Thongefäßen aus Schwarzerde und terra sigillata, kleine römische urceolae, ein Lämpchen und ein Silberdenar mit dem Bilde des Augustus und der Victoria, eine 63 cm hohe und 23 cm breite Ara zu Tage gefördert. Auf der letzteren sind

INVICTO
MYTRAE
P AEL VOC
COMIL XXII
P P F V S L L
MERITO

bestimmt gelesen worden. Sonst haben Angehörige der legio XXII Primigenia, Pia, Fidelis Antoniana (s. Schriften des Württembergischen Altertumsvereins VI. Heft, 1863 p. 15. 19. 24. 31), und

Mommsen Inscriptiones confoed. Helvet. N 219 Stein von Solothurn in der Schweiz) dem unbesiegbaren Sonnengotte diesen Altar geweiht. Alle Mithrasdenkmäler Württembergs gehören dem Bereiche der XXII Legion an.

Aus Isny im Süden Württembergs an der bayerischen Grenze wird berichtet, daß die Ausgrabung und Blosslegung des römischen Castrums an der Bettmauer nicht durch Prof. Dr. Fraas, sondern durch den Landeskonservator Prof. Dr. Paulus geleitet werden wird. T

Bei Gelegenheit einer Treppen-Anlage im Hafen von Syrakus wurde bei den Fundamentierungs-Arbeiten unter den hart am Meere ausgegrabenen Materialien ein sehr schöner Mercurkopf aus Terra Cotta von griechischer Arbeit gefunden, welcher im städtischen Museum aufgestellt wurde. — Beim Neubau eines Hauses an der Piazza Archimede wurden zwei Fußböden aus der Römerzeit aufgedeckt, der eine in römischem Travertin, die andere in Mosaik.

In Palestrina ist neuerdings das Fragment eines ägyptischen Obelisken gefunden worden. Nach Mitteilungen des Archäologen Pater Cicerchia und Orazio Marucchi sind auf demselben zwei kleine Tafeln, denen die Inschrift NEB TAI alleiniger beider Länder Ägyptens voranging, aus dem ersten Teile Neb ist nur der untere Teil erhalten. Hierauf folgt die erste Tafel, von der unglücklicherweise nur die Punktation A erhalten ist, der offenbar das Wort SEBASTOS folgt, der Titel, welchen die römischen Augusti, welche Ägypten beherrschten, angenommen haben. Auf der zweiten Tafel finden sich aller Wahrscheinlichkeit nach die drei Buchstaben CAL. Hieraus ist zu schließen, daß das A der ersten Tafel der Anfangsbuchstabe von AUTOCRATOR ist, während das CAL CALIGULA bedeutet, und daß wir es hier mit einer jener zahlreichen Nachahmungen ägyptischer Arbeit zu thun haben.

Personal-Nachrichten.

In dem „Regierungs-Blatt für das Königreich Württemberg" No. 40, 11. November 1881, bringen die Kgl. Ministerien des Innern und des Kirchenwesens die von dem Reichskanzler in Nr. 40 der Centralblattes für das deutsche Reich erlassenen Bekanntmachungen vom 6. Oktober 1881 betreffend ein Nachtrags-Verzeichnis solcher höheren Lehranstalten, welche zur Ausstellung von Zeugnissen über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig freiwilligen Militärdienst berechtigt sind, desgleichen Namhaftmachung provisorisch berechtigter Anstalten, Erlöschen der Berechtigung einiger Anstalten zur allgemeinen Kenntnis. T

Verfügung des Königlichen Provinzial-Schul-Kollegiums die Jahreskurse betreffend.

Berlin, den 26. Oktober 1881.

Der Herr Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten hat sich auf den Bericht, welchen wir über die von den Direktoren und Lehrerkollegien der Gymnasien und Realschulen I. Ordnung abgegebenen gutachtlichen Äußerungen in betreff der Semestralkurse erstattet haben, durch Reskript vom 5. d. Ms. U II 2394 mit der von uns vorgetragenen Auffassung hinsichtlich der Nachteile, welche das durch diese Kurse bedingte Zusammendrängen der Jahrespensa in semestrale Behandlung herbeiführt, einverstanden erklärt und uns folgendes eröffnet:

Ich muß Werth darauf legen, daß dieses didaktisch unzweckmäßige Verfahren an den Anstalten, an welchen es noch besteht, baldigst abgestellt werde, weil dasselbe wesentlich dazu beiträgt, die Schüler, namentlich der unteren Klassen durch die Hast des Unterrichts zu überbürden, und den Elementar-Unterricht in den alten Sprachen auf falsche Bahnen zu drängen, deren nachteilige Folgen selbst in den oberen Klassen nicht verwunden werden. In der von dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium nachgewiesenen Überzeugung der meisten Lehrer-Kollegien wird die ernstliche und vollständige Durchführung des Jahreskurses wesentliche Erleichterung finden. Die Eltern werden sich, wie dies anderwärts längst der Fall ist, in Würdigung der weitgreifenden Vorzüge der wöchentlichen Einhaltung der Jahreskurse an etwaige mit denselben verbundene Schwierigkeiten bald gewöhnen, und sich insbesondere überzeugen, daß dadurch die durchschnittliche Gesamtdauer der für Absolvierung des gesamten Lehrkursus erforderlichen Zeit nicht erhöht wird. An den Anstalten übrigens, welche durch das dauernde Bestehen von Doppelcöten der Jahresklassen thatsächlich Doppelanstalten sind, lassen sich die grundsätzlichen Vorzüge der Jahreskurse mit semestraler Versetzung und Aufnahme der Schüler durch die Einrichtung des Wechselcöten vereinigen. Diese Einrichtung an den Schulen des bezeichneten Umfanges zu treffen, ist nicht als bloße Konzession gegen die Gewöhnung und die Wünsche der Eltern zu betrachten, sondern empfiehlt sich im Interesse der betreffenden Anstalten selbst, deren umfangreiche Schüleraufnahmen sich dadurch auf zwei Termine verteilen. Die aus der Einrichtung des Wechselcöten allerdings hervorgehenden Schwierigkeiten lassen sich durch rechtzeitige und andauernde Aufmerksamkeit der Direktoren und Lehrer beseitigen oder auf ein geringes Maß herabsetzen.

Wir ordnen hiernach auf Veranlassung des Herrn Ministers folgendes an:

1. Von Ostern k. Js. ab sind an allen höheren Schulen der Provinz die Jahreskurse durchzuführen, und es ist demnach in den Ostern k. Js. uns zur Genehmigung einzureichenden Lehrplänen derjenigen Anstalten, an welchen Jahreskurse bis dahin überhaupt nicht oder nicht in allen Klassen bestanden haben, die ungefähre Verteilung des Jahrespensums jeder Klasse auf die beiden Semester zu bezeichnen. An den einzelnen Schulen (vgl. No. 2) reicht der Jahreskursus von Ostern bis Ostern und findet daher Aufnahme regelmäßig nur zu Ostern statt; zu Michaelis können nur ausnahmsweise solche Schüler aufgenommen werden, welche auf Grund ihres Abgangszeugnisses von einer gleichartigen Schule (vgl. Circular-Verfügung vom 30. Juni, mitgeteilt durch unsere Verfügung vom 3. Juli 1876, S. 6953) oder der Aufnahmeprüfung den im zweiten Semester der betreffenden Klasse stehenden Schülern gleichzustellen sind. Die Maturitätsprüfung findet regelmäßig zum Ostertermine statt, es darf jedoch den Schülern die Möglichkeit einer Ablegung der Reifeprüfung zum Michaelistermine in den geeigneten Fällen nicht entzogen werden.

2. Für alle diejenigen höheren Schulen, an welchen bis einschließlich Untersekunda getrennte Cöten der Jahreskurse dauernd bestehen, ordnen wir die Einrichtung des Wechselcöten mit ihren Konsequenzen für die Aufnahme- und der Versetzungstermine hierdurch ausdrücklich an.

Indem wir die einsichtige und sorgfältige Durchführung dieser für die Entwicklung unseres höheren Schulwesens höchst wichtigen Maßregel den Direktoren und Lehrerkollegien ans Herz legen, bemerken wir hinsichtlich der in einigen Gutachten gegen die Wechselcöten bei Anerkennung ihrer erheblichen Vorzüge erhobenen Bedenken folgendes: Ist es auch unzweifelhaft richtig, daß die Einrichtung des Wechselcöten in stark besuchten Anstalten gewisse Schwierigkeiten für die Regelung der Frequenz der beiden Cöten mit sich bringt, so hat doch die mehrjährige Erfahrung an einer großen Anzahl hiesiger höherer Lehranstalten gezeigt, daß sich diese Schwierigkeiten ohne Anwendung von ungerechtfertigter Härte oder von zu großer Milde bei den Versetzungen vermeiden lassen. Wesentlich kommen neben diesen regelmäßigen Versetzungen hierfür zwei Maßregeln in

Betracht. Die Zurücksetzung nach dem oberen Cötus nach dem ersten Semester und die Nichtversetzung in den anderen Cötus bei Schülern, welche nach einem Jahre das Klassenziel nicht erreicht haben. Beide Maßregeln werden, richtig angewandt, von bedeutendem Einfluß für die geistige Entwicklung eines Schülers sein, der aus dem einen oder aus dem anderen Grunde in seiner geistigen Ausbildung zurückgeblieben ist. Andererseits greifen aber beide Maßregeln so tief in den ganzen Bildungsgang des Schülers ein, daß sie nur nach sorgfältigster und gewissenhaftester Prüfung aller Verhältnisse in Anwendung zu bringen und stets nur als besondere Ausnahmemaßregeln zu betrachten sind. Wir sprechen daher die unerläßliche Erwartung aus, daß die Direktoren der angenommenen Handhabung derselben ihre dauernde Aufmerksamkeit zuwenden und sich der vollen eigenen Verantwortlichkeit für ihre richtige Anwendung bewußt bleiben werden.

Einem Berichte über die durch die Durchführung der Jahreskurse erreichten Erfolge wollen wir im April 1882 entgegensehen.

Königliches Provinzial-Schul-Kollegium.
gez. Hornig.

An
die Herren Direktoren und Rektoren
sämtlicher Gymnasien, Progymnasien,
Realschulen I. und II. Ordnung, Gewerbeschulen
und höheren Bürgerschulen der Provinz.

Das Unterrichts-Ministerium in Frankreich beabsichtigt vom 1. Januar 1882 an ein unserem Centralblatt für die Unterrichtsgesetzgebung ähnliches Verordnungsblatt unter dem Titel: Bulletin administratif du ministère de l'instruction publique herauszugeben.

Preis-Aufgaben.

Das Institut de France in Paris hat für das Jahr 1883 eine Preis-Medaille im Werthe von 1500 Francs für das beste Werk über die vergleichende Grammatik bestimmt. Konkurrierende Schriften sind bis zum 1. April 1882 an das Sekretariat zu richten.

Die Académie des inscriptions et belles lettres in Paris hat für das Jahr 1884 zwei Preis-Aufgaben gestellt, deren jede mit 2000 Fr. dotiert ist:

1. Étude grammaticale et historique de la langue et des inscriptions latines, comparée avec celle des derniers romans depuis le temps des guerres puniques jusqu'au temps des Antonins.

2. Examen critique et historique de la bibliothèque de Photius. (Letztere ist an Stelle der für 1881 gestellten und nicht gelösten Preis-Aufgabe »Étude grammaticale et lexicographique de la latinité de Saint-Jérôme« getreten.)

Das Gouvernement der Insel Kandia hat einen Preis von 4000 Fr. ausgesetzt für die beste Geschichte Kretas von den ältesten Zeiten bis zur Venetianischen Herrschaft (1204 n. Ch.) und einen zweiten Preis von 2000 Fr. für die fernere Geschichte der Insel.

Dem bisherigen ersten Bibliothekar an der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig, Dr. Förstemann, so wie dem seitherigen Custos an genanntem Institute Dr. Stübel sind Titel und Charakter verliehen als zweiten Ober-Bibliothekar letzterem als Bibliothekar worden.

Die ordentlichen Lehrer an dem Pädagogium bei Züllichau Dr. Schilling und Dr. Stöckert haben das Prädikat Oberlehrer erhalten.

Angekündigte Werke.

Von deutschen Verlagsbuchhandlungen werden folgende Werke, als demnächst erscheinend angezeigt:

Hermann's Lehrbuch der **Griechischen Antiquitäten**. Unter Mitwirkung von Dr. H. Droysen, Professor Dr. Arnold Hug, Gymnasialdirektor Dr. A. Müller und Dr. Thalheim herausgegeben von Prof. Dr. H. Blümner und Prof. Dr. W. Dittenberger. Vierter Band. Privatalterthümer. 3. umgearbeitete Auflage. Herausgegeben von Professor Dr. H. Blümner. (Verlag der akademischen Buchhandlung von J. C. B. Mohr in Freiburg i. B.) — **Allgemeine Mythologie** von **Friedrich Harms**. Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 107 Holzschnitten. (Ca. 40 Bogen 8. Geh. 7 M.) (Verlag von T. O. Weigel in Leipzig.) Diese zweite Auflage ist zu einem Grundriß der allgemeinen Mythologie bereichert worden, alle anderen Teile desselben haben eine gründliche Durchsicht erfahren. Das Harms'sche Werk legt seinen besonderen Wert in die dem Islamingeren Verständnisse entsprungene und in ebenso edler als klarer Sprache entwickelte Erläuterung religiöser Mythen des orientalischen, griechisch-römischen, germanischen und slavischen Volkes. — Von **A. W. Becker's Gallus** oder römische Scenen aus der Zeit Augusts. Zur genaueren Kenntnis des römischen Privatlebens. Neu bearbeitet von **H. Göll** (Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin) wird der 3. (Schluß-)Band noch vor Ende des laufenden Jahres erscheinen. Er enthält die Excurse zur zweiten Hälfte des Werkes in wesentlich neuer Form; vor allem sind die Funde aus den Ausgrabungen bei der Neugestaltung der Werkes wesentlich bestimmend gewesen.

An neuen **Ausgaben von Klassikern** und Erläuterungen zu denselben werden angekündigt: Lucianus recensuit **Fr. Fritzsche**, vol. III, pars II (Verlag von Wendt in Rostock), welcher die bewährte Ausgabe beendet, bekanntlich sind die früheren Teile bereits vor längerer Zeit erschienen (I. 1. 1860. 2. 1862. II. 1. 1865. 2. 1870. III. 1. 1874). Dieser Schlußband wird die zahlreichen, von Philologen sehr geschätzten kleineren Arbeiten Professor Fritzsches über Lucian enthalten, welche in den schwer zugänglichen Rostocker Universitäts-Indices im Laufe der Jahre erschienen sind. — Dr. **J. L. Heiberg** in Kopenhagen kündet Studien über **Euklid** an (Verlag von B. G. Teubner in Leipzig). Sie sollen die Resultate seiner Vorstudien zu einer kritischen Ausgabe dieses Autors enthalten und aus sechs Abschnitten bestehen: I. Die Nachrichten der Araber. II. Leben und Schriften Euklids. III. Die verlorenen Schriften. IV. Die Optik und Katoptrik. V. Die alten Kommentatoren. VI. Zur Geschichte des Textes. Im IV. Kapitel wird die Optik in einer bis jetzt unbekannten, die Vulgata weit übertreffenden Gestalt erscheinen. Die bisherigen Arbeiten des Verfassers, namentlich seine Ausgabe des Archimedes (3 Bde. Leipzig, Teubner 1880—1881) lassen Vorzügliches erwarten. — Von den Historiae mirabiles des **Antigonus Carystius**, von denen O. Keller 1877 in seinen Scriptores rerum naturalium eine neue Recension nach dem Codex Palatinus gebracht hatte, bereitet **U. v. Wilamowitz-Möllendorf** eine neue kritische Ausgabe vor. — Bei S. Calvary & Co. in Berlin erscheinen **Aristidis Quintiliani** de musica libri III von **A. Jahn**, nach den besten Codices neu revidiert und mit vielen Diagrammen, Facsimiles etc. erläutert, ferner **Aeneas Gazaeus** in einer vollständigen Neugestaltung von E. **Abel**. — Von der kritischen **Plautus**-Ausgabe der Schüler Ritschls, von welcher bisher Trinummus, Epidicus, Curculio, Asinaria und Aulularia erschienen, wurde von der Verlagsbuchhandlung von B. G. Teubner in Leipzig das unmittelbare Erscheinen des Truculentus von **Fr. Schöll** und des Amphitruo von **G. Löwe** und **G. Götz** angezeigt. — In demselben Verlage sollen **Vergils** Eclogen in ihrer strophischen Gliederung nachgewiesen, mit Kommentar von **W. H. Kolster** erscheinen. Der Verfasser unternimmt es für die sämtlichen Eclogen die strophische Gliederung nachzuweisen und damit für jede einzelne gewissermaßen die Melodie aufzufinden, nach der sie gesungen wurde. — Endlich erscheint eine neue Ausgabe von Juli

Frontini strategematon libri IV. Recensuit **Gottholdus Gundermann.** (Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.) Frontins strategemata sind seit langem mit großer Zurücksetzung behandelt worden. In einer kürzlich im Teubnerschen Verlage erschienenen Dissertation (in den Commentationes philologae Jenenses vol. I. pag. 85—161) hat der Herausgeber versucht, das handschriftliche Material möglichst vollständig zu sammeln und die reinste Quelle für den Text klar zu legen. Die neue Ausgabe soll einen kurzgefaßten kritischen Apparat unter dem Texte bringen.

Aus **Frankreich** wird gemeldet: M. Tamizey de Larroque hat seiner früheren Sammlung von Schriften unter dem Titel »Les Correspondants de Peiresc« soeben zwei neue Hefte — Briefe J. Jaques Bouchard's aus Rom (1633—1637) und Briefe von Joseph Gaultier, Prieur von La Valette aus Aix (1609—1632) — folgen lassen; außerdem veröffentlichte er eine Sammlung der bisher ungedruckten französischen Briefe von Joseph Scaliger. Gleichzeitig kündigt er an, daß in ersten Sammlung die Briefe Gabriel Naudé's an Peiresc publiziert werden sollen, während sich der Brief-Sammlung Scaligers eine neue, commentierte Ausgabe der Epistres françoises des personnages illustres et doctes à Joseph Juste de la Scala mises en lumière par Jaques de Rèves (Harderwyck 1624) anschließen soll.

Es mag bei dieser Gelegenheit erwähnt werden, daß in einer Note zu den Briefen Bouchards Genaueres über das Schicksal des Manuskriptes des berüchtigten Denkwürdigkeiten Bouchards (Journal ou Mémoires d'un voyage de Paris à Rome) mitgeteilt wird. Das Manuskript hatte früher zu der reichen Bibliothek Monmerqués gehört; im Jahre 1850 theilte sie ein Antiquar Paulin Paris mit, auf dessen Veranlassung Michel Chasles sie kaufte. Auf der Versteigerung der Bibliothek des berühmten Gelehrten in diesem Jahre erwarb sie bei der Laurent des Pariser Verleger und Herausgeber einer Liebhaber-Bibliothek seltener Schriften in der Absicht, sie für die von ihm herausgegebene Sammlung einzureihen; er überließ sie jedoch der Bibliothèque Nationale in Paris.

Aus **England** werden folgende in Vorbereitung befindliche Werke aus dem Gebiete der klassischen Altertumskunde angemeldet:

Introduction to the study of **Greek antiquity**. Edited by **J. S. Reid**. (Rivington, Oxford.) — Von der als vortrefflich anerkannten Übersetzung der **Geschichte des Altertums Max Dunckers** von **Evelyn Abbot** wird der 5. Band, der erste der Geschichte der Griechen, bei Bentley & Son, London, angekündigt. — Prof. **A. J. Church** wird im Laufe des Winters bei Seeley & Co. in London ein neues Werk über die **Perserkriege** bringen. — **Wilhelm Ihne** zeigt das Erscheinen des 4. und 5. Bandes der eigenen englischen Ausgabe seiner **Römischen Geschichte** (bei Longmans in London) an, womit das Werk geschlossen wird.

Von dem beachteten Reisewerke des Bischofs von Lincoln, **Christopher Wordsworth** über Griechenland: **Greece**: Pictorial, Descriptive and Historical wird bei Murray in London eine neue von **H. F. Tozer** revidierte Ausgabe erscheinen. — Über **Cyprus** werden zwei Werke angekündigt, das eine von General **L. Palma di Cesnola**, dem Direktor des National-Museums in New York (bei Trübner & Co. in London): **the Cesnola Collection** of Cypriote Antiquities. A Description and Pictorial Atlas published under the direction and supervision of **L. Palma di Cesnola**, wird die vollständige Beschreibung der New-Yorker Sammlung mit einer Auswahl von Abbildungen enthalten; das andere, auf eigene Kosten des Verfassers gedruckte Werk erscheint unter dem Titel **Salaminia** (Cyprus). Its History, Treasures, and Antiquities. By **Alexander Palma di Cesnola**. Illustrated with upwards of Two Hundred Woodcuts. Der Autor sagt darüber: »This work, which will be printed in Royal 8vo, and extend to upwards of three hundred pages, will contain an account of the principal objects of antiquity obtained from ancient sites which were excavated by A. P. di Cesnola, from 1876 to 1879 in the island of Cyprus. They now form the Lawrence-Cesnola Collection, which is entirely distinct from the New York Collection of Cypriote Antiquities, obtained by General L. P. di Cesnola. The Collection, which was acquired with considerable difficulty and at much expense, amounts to upwards of fourteen thousand specimens. It contains Phœnician, Egyptian, Greek, and Roman remains, from Khiam, Paphos, Marium, Kourion, Madum or Dali, Soli, and, above all, from Salamina, the ancient Salamis of Teucer, which yielded a large proportion of the recovered treasure — a site which no excavation has ever before examined with success.« — Über **Aegypten** wird bei **W. H. Allen** & Co. in London erscheinen: **Egypt**: Ancient and Modern, Physical and Strategetical, together with an Account of Its Engineering Capabilities and Agricultural Resources. By **Griffin W. Vyse**. With Maps. — Über **Palästina**: Pathways of **Palestine**. A Descriptive Tour through the Holy Land. By Rev. **Canon Tristram**. First Series. Illustrated. (S. Low & Co., London.) **East of The Jordan**. A Record of Travel and Observation in the Countries of Moab, Gilead, and Bashan, during the years 1875—77. By **Selah Merrill**. With 70 Illustrations and a Map. (R. Bentley and Son, London.)

Auf dem Gebiete der **altklassischen Kunst** werden gemeldet: **Classic Architecture**. Comprising the Egyptian, Assyrian, Greek, Roman, Byzantine, and Early Christian. By **T. Roger Smith** and **John Slater**, B.A. Illustrated with 450 Engravings. (S. Low & Co., London.) — **Greek and Roman Sculpture**. A Popular Introduction to the History of Greek and Roman Sculpture, designed to Promote the Knowledge and Appreciation of the Remains of Ancient Art. By **Walter C. Perry**. (Longmans, London.) und An Illustrated **Dictionary of Words** used in Art and Archæology. Explaining Terms frequently used in Works on Architecture, Arms, Bronzes, Christian Art, Colour, Costume, Decoration, Devices, Emblems, Heraldry, Lace, Personal Ornaments, Pottery, Painting, Sculpture, etc., with their Derivations. By **J. W. Mollett**. (S. Low & Co., London.) Ferner soll ein Handbuch für **griechische Epigraphik**: A Selection of **Greek Inscriptions**. With Introductions and Annotations. By **E. S. Roberts**, bei Hawkins erscheinen.

Von Interesse für die **Sprachwissenschaft** ist ein längst erwartetes und angekündetes Werk, das noch vor Schluss des Jahres die Presse verläßt: **A New Mediaeval Latin-English Dictionary**, occupying the ground of Ducange but Edited in Accordance with the Modern Science of Philology. By **E. A. Dayman**, B.D., and **J. H. Hessels**. (J. Murray, London.)

Von **Autoren** werden erscheinen:

1. **Griechische Schriftsteller.**

Pindar: The Isthmian and Nemean Odes. With Notes. Edited by **C. A. M. Fennell**, B.A., late Fellow of Jesus College. **Aristophanes**: Plutus, Notes by **E. A. Beck** und gleichzeitig eine andere Ausgabe. With English Notes and Introduction by **W. C. Green**, M.A. (Alle drei bei H. Foulon in London.) — **Lysias**: Select Orations. Edited by **E. S. Shuckburgh**, M.A. und **Demosthenes**. By **S. H. Butcher** (bei Macmillan & Co. in London). — The Theaetetus of **Plato**. By **Benjamin Hall Kennedy**, D.D. and **Aristotles Psychology**. By **Edwin Wallace** (bei H. Foulon in London). — Essays on **Aristotle**. Edited by **Evelyn Abbott** (bei Rivingtons in Oxford). — **Aristotle** and the Elder Peripatetics. Translated from the German of Dr. **E. Zeller**. By **B. F. C. Costelloe** (bei Longmans in London). — **Plutarch**, Themistocles. Edited by the Rev. **H. A. Holden** (bei Macmillan & Co. in London). — Nach Mitteilungen der Academy wird demnächst eine neue Serie der **Anecdota Oxoniensia** erscheinen, in welcher u. A. Herr A. J. Stewart von Christ Church College eine Abhandlung über die Englischen Handschriften zur Nikomachischen Ethik in ihrem Verhältnis zu Bekker's Manuskripten und anderen Quellen veröffentlichen wird.

2. **Römische Schriftsteller.**

Virgil: Aeneid I. und II. Edited by **E. W. Howson** (bei **Macmillan**) and Liber IV. Edited, with Notes, by **A. Sidgwick** (bei

H Fowler in London) M. T. Ciceronis pro P. Cornelio Sulla Oratio. Edited by J. S. Reid und de Finibus Bonorum Libri Quinque. The Text Revised and Explained by J. S. Reid (bei demselben). — The Jugurtha of Sallust. By E. P. Brooke und Listus. Book II. Edited, with Notes, etc., by Henry Belcher (bei Rivingtons in Oxford). — Gai Iuli Caesaris de Bello Gallico Commentarii. III und IV. With Notes by A. G. Peskett (bei H. Fowler in London). — Tacitus. By Rev. A. J. Church and W. J. Brodribb (bei Macmillan & Co. in London).

In Italien soll demnächst von G. Demose eine Geschichte der Gewissensfreiheit unter dem Titel: Storia critica della libertà di coscienza dai tempi più remoti sino a' nostri giorni erscheinen.

Von Griechenland wird das Erscheinen zweier Werke von Spiridion P. Lampros gemeldet: [illegible Greek title], welches auf Kosten der Berliner Akademie zu Berlin gedruckt werden soll. Letzteres verspricht ein wertvoller Beitrag zur Kunde von der Kenntnis des Aristoteles im Mittelalter zu werden.

Bibliographie.

Ancona, A., Catalogo descrittivo della sua raccolta egizia, germana ed etrusco-romana. (8. 72 p. e 20 tav.) Milano 1880.

Aristoteles, Nicomachean Ethics. Books I.—IV and Book X. Chaps. 6—9. Being the portions required in the Oxford Pass School. With Notes by E. L. Hawkins. (8. 192 p.) Oxford, Thornton. 4s. 6d.; Interleaves [illegible]

— — Morale à Nicomaque (livre VIII). Nouvelle édition, avec une analyse complète de la Morale à Nicomaque, des notes historiques et philosophiques, et des éclaircissements par Lucien Carrau. 2. édition. (16. jésus 126 p.) Paris, Germer Baillière et Co. 1 fr. 50 c.

— — Morale à Nicomaque. Livre VIII expliqué littéralement par F. de Parnajon. Traduction française de Fr. Thurot, revue par Ch. Thurot. (12. 108 p.) Paris, Hachette. 2 fr.

Atti del R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti dal novembre 1880 all' ottobre 1881. Tomo VII, serie V, dispensa VIII. (8. p. 845—908, CCVII—CCXXVII.) Venezia, presso la segreteria dell' Istituto.

Inhalt, u. a.: **De Stefani**, Sopra l'antico sepolcreto di Bovolone e le recenti scoperte in quel distretto: notizie preliminari. — **Gloria**, L'agro patavino dai tempi romani alla pace di Costanza.

Axon, W. E. A., the relation of archaeology to art: an address. (8. 13 p.) Manchester. 6s. 6d.

Bain, A., la Science de l'éducation. 2. édition. (8. VII, 360 p.) Paris, Germer Baillière et Co. 6 fr.

Bibliothèque scientifique internationale.

Bloch, V. A., og *J. M. Secher*, Haandbog i den græske og romerske Mythologi. Med ca. 200 i Texten udførte Afbildninger i ete Levering. (8. 64 p.) Kjøbenhavn, Philipsen. 1 Kr.

Chiappelli, Alberto, le condizioni dell' esercizio medico nell' antica Roma: discorso letto nell' accademia di Scienze, Lettere ed Arti di Pistoia. (16. 30 p.) Firenze, Giusti. 75 c.

Ciceronis M. Tullii, in M. Antonium oratio philippica secunda. Texte latin publié avec une introduction historique, des notes en français, un appendice critique et des gravures d'après l'antique par J. Gantrelle. (16. 107 p.) Paris, Hachette et Co. 1 fr.

— Philippic Orations. (Translated). With short notes. Book II arranged for interleaving with the Oxford texts. (12. 72 p.) Oxford, Thornton. 1 s. 6 d.

Cox, G. W., introduction to the science of comparative mythology and folklore. (8. 384 p.) New York, H. Holt & Co. Cl. 1 D. 75 c.

De Feis, Leopoldo, iscrizioni, di alcune epigrafi etrusche e di un calice greco. (8. 12 p. con 1 tav.) Genova, tip. Sordomuti.

Demosthenes, les Harangues. Texte grec publié d'après les travaux les plus récents de la philologie, avec un commentaire critique et explicatif, une introduction générale et des notices sur chaque discours par Henri Weil. 2. édition, entièrement revue et corrigée. (8. LII. 488 p.) Paris, Hachette et Co. 8 fr.

Dos Santos Saraiva, F. R., novissimo diccionario Latino-Portuguez etymologico, prosodico, historico, geographico, mythologico, biographico, etc. no qual são aproveitados os trabalhos de Philologia e Lexicographia mais recentes, redigido segundo o plano de L. Quicherat. (8.) Paris, Belhatte et Co. 18 fr.

Euripides, scenes from the Alcestis Rugby ed. By A. Sidgwick. New ed. (Fcap. 8. 90 p.) Oxford, Rivingtons. 1 s. 6 d.

Guérard et Moncourt, Cours complet de langue latine, théorie et exercices. Exercices latins adaptés à la Grammaire latine d'après Lhomond. Première partie, comprenant les exercices sur les neuf parties du discours, les premières règles de la syntaxe, l'analyse grammaticale et logique, le commencement à l'usage des classes élémentaires. Nouvelle édition, entièrement refondue et augmentée avec renvois à la Grammaire abrégée. (12. 272 p.) Paris, Delagrave. 1 fr. 20 c.

Guirand, F., de la réforme des comices centuriates au III siècle avant J. C. (8. 29 p.) Paris, Thorin. 1 fr. 50 c.

Harkness, A., a Grammar of the Latin Language for Schools and Colleges. (Post 8vo.) London, Bell. cl. 6 s.

Harrison, J. E., Myths of the Odyssey in Art and Literature. (8. 216 p.) London, Rivingtons. 18 s.

Hennings, P. D. Ch., Elementarbuch zu der lateinischen Grammatik v. Ellendt-Seyffert. 2 Abtlg. Zur Einübg. der unregelmässigen Formenlehre (u. einiger syntakt. Vorbegriffe). 5. verb. Aufl. (gr. 8. VII, 406 S.) Halle 1882, Buchh. d. Waisenh. 1 M. 50 Pf.

Hofmann, Rud., die praktische Vorbildung zum höheren Schulamt auf der Universität. (gr. 8. 43 S.) Leipzig, Edelmann. 1 M. 20 Pf.

Homère, Odyssée XI et XII. Nouvelle édition publiée avec des notes littéraires et un commentaire grammatical par L. Leys. (42. 71 p.) Paris, Garnier frères. 90 c.

— Ilias. Übers. u. erklärt v. Wilh. Jordan. (gr. 8. XIII. 596 S.) Frankfurt a./M., Jordan's Selbstverl. 5 M.

Hug, A., Studien aus dem classischen Altertum. 1. Heft. (gr. 8. VIII, 200 S.) Freiburg i/Br., Mohr. 4 M.

Jahresbericht üb. die Fortschritte der classischen Altertumswissenschaft, hrsg. v. Conrad Bursian. 9. Jahrg. Neue Folge 1. Jahrg. 1881. 12 Hefte. (26.—30. Bd.) Mit den Beiblättern: Bibliotheca philologica classica. 8. Jahrg. (1881) und Biographisches Jahrbuch f. Altertumskunde. 3. Jahrg. (1881). (gr. 8. 1. Hft. 130 S.) Berlin, Calvary & Co. Subscr.-Pr. 30 M. Ladenpr. 36 M.

Jensen, J. T., latinsk-dansk Ordbog til Skolebrug. 1. Hefte. (8. 320 tospaltede Sider). Kjøbenhavn, Gyldendal. 2 Kr. 50 Øre.

Ingerslev, A., Reminiscenser og de Kristne. Med 2 Billeder. Ved Udvalget for Folkeoplysnings Fremme. (Folkeskrifter 140). (8. 104 p.) Kjøbenhavn, Gad. 75 Øre.

Jampoll, Otto, Syntax der lateinischen Sprache, dargestellt als Lehre v. den Satzteilen und dem Satze f. Realschulen u. die mittleren Klassen der Gymnasien. (gr. 8. 24 S.) Berlin 1882, Guttentag. 50 Pf.

Jungmann, Emil, gesammelte Schulreden. (4. 29 S.) Leipzig, Hinrichs Sort. 1 M. 50 Pf.

Köhler, Carl Sylvio, Homer. Analekten f. Schule und Leben. (8. VIII. 99 S.) Leipzig, Gressner. 2 M.

Lange, Fedr. Alb., Geschichte d. Materialismus u. Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart. Wohlfeile Ausg., in den Texten der Auflagen die 4 Bänden und m. biograph. Vorwort versehen von Herm. Cohen. (gr. 8. XXX, 846 S.) Iserlohn 1882, Bädeker. 10 M.

Lucianus, Dialogues des morts choisis, disposés progressivement et annotés pour l'usage des classes, par Ed. Tournier. (12. 30 p.) Paris, Hachette et Co. 1 fr.

Lucretius. Deutsch v. Max Seydel [Max Schlierbach]. (gr. 8. VII. 133 S.) München, Oldenbourg. 5 M.

Mehlis, C., Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande. 5. Abteil. Mit Beiträgen der Proff. G. Franz, Mappes, Saylor, Walduyer, Schaaffhausen, Hrsg. v. der Pollichia, naturwissenschaftl. Vereine der Rheinpfalz. (gr. 8. III, 77 S. m. 4 lith. Tafeln.) Leipz., Duncker & Humblot. 2 M. 40 Pf. (1—5: 13 M. 20 Pf.)

Mocenigo, Alvise, l'Istruzione pubblica in Grecia. (8. 26 p.) Venezia, tip. Visentini. 2 l.

Notes, Linguistic, on some obscure Prefixes in Greek and Latin. By Sigma. Part 2. (1880.) London, Williams & N. 3 s. 6 d.

Overbeck, J., Geschichte der griechischen Plastik. 3. umgearb. u. verm. Aufl. 2. Halbbd. (Lex.-8. 2. Bd. S. 1—168. Mit e. Titelblatt in Lichtdr. u. 27 (eingedr.) Holzschn.) Leipzig, Hinrichs' Verl. 7 M. (1—3.: 22 M.)

Pellat, C. A., Manuale Juris synopticum in quo continentur Justiniani Institutiones cum Gaii Institutionibus e regione appositis perpetuo collatae necnon Ulpiani fragmenta — Pauli sententiae — Vaticana fragmenta et alius plerumque veterum Jurisconsultorum reliquiae. 7. éd. (12. 1004 p.) Paris, Plon et Co. 5 fr.

Peter, Walter, Lexikon der Geschichte d. Altertums u. der alten Geographie. Die historischen Personen, Völker u. Städte aus der orientalischen, griechischen u. römischen Geschichte bis zur Zeit der Völkerwanderg. (8. 117, 456 S.) Leipzig, 1882, Bibliograph. Institut. 4 M. 50 Pf.; geb. in Leinw. 5 M.; in Ldr. 6 M.

Plato's Republic. Edited by Bailey. 4th edit. (post 8vo.) London, Nutt. 5 s.

Plutarchus, Vie de Cicéron, suivie du Parallèle de Démosthène et de Cicéron. Texte grec, revu sur le manuscrit de Madrid, accompagné d'une notice sur Plutarque et sur les sources de la vie de Cicéron, d'un argument et de notes en français par Ch. Graux. (18. 153 p.) Hachette et Co. 1 fr.

— Lives. Translated from the Greek with Notes and Life of Plutarch by Aubrey Stewart and the late George Long. 4 vols. Vol. 3. (18mo.) London, Bell & Sons. 3 s. 6 d.

Prosaiker, römische, in neuen Übersetzungen. Hrsg. von C. N. v. Osiander u. G. Schwab. 113. u. 190. Bdchn. (16.) Stuttgart, Metzler's Verl. à 50 Pf.

Inhalt: 113. Marcus Tullius Cicero's Werke. 44. Bdchn. Reden übers. von C. N. v. Osiander. 15. Bdchn. 3. Auflage. (S. 1785—1912.) — 190. Des Quintus Curtius Rufus noch vorhandene acht Bücher aus den Thaten Alexanders des Großen, Königs von Macedonien, übers. von Adolph Heinrich Christian. 1. Bdchn. 4. Aufl. (158 S.)

Prudenzio, Inno in lode di sant' Ippolito martire, trad. da Francesco Felli, seguita da breve cenno sul trasporto del corpo del santo nella città di Vetralla. (4. 64 p.) Viterbo, tip. Monarchi. 2 M. 50 Pf.

Quicherat, L., nouvelle prosodie latine. 28. édition. (12. 104 p.) Paris, Hachette et Co. 1 fr.

Riccobuoni, Daniele, Appendice al dizionario italiano-latino, compilata allo stile della prosa augustea. (16. 127 p.) Venezia, tip. Emiliana. L. 2.

Sathas, C. N., Documents inédits relatifs à l'histoire de la Grèce au moyen âge, publiés sous les auspices de la Chambre des Députés de Grèce. Tome II. (4. XIV, 600 p.) Paris, Maisonneuve et C. à 30 fr.

Sophokles, Tragödien, zum Schulgebrauche m. erklär. Anmerkgn. versehen v. N. Wecklein. 6. Bdchn. Philoktetes. (gr. 8. 98 S.) München, Lindauer. (à) 1 M. 20 Pf.

Stenersen, L. B., Mythologi for Ungdommen i Thydalen besørvet. Med 7 Plancher i Lystryk udførte af J. Schulman i Durlach Baden. (4. 2 Bl. 73 Sid.) Christiania. Aschehoug & Co. 3 Kr. 50 Öre.

Tacitus, Questions on and Exercises on Tacitus' Annals. Books I—IV. Selected and arranged by a Graduate. (12.) Oxford, Shrimpton. 2 s.

Waltz, Ad., de carmine Ciris. (gr. 8. 65 S.) Paris. (Frankfurt a/M., Baer & Co.) 2 M. 40 Pf.

Wettenhall, E., Rudimentary Greek Grammar. Translated by G. W. Wright. New edit. (12mo. 200 p.) London, W. Reeves. 3 s.

Wilson, E., the Egypt of the Past. (8. 466 p.) With 40 Illustrations. London, Kegan Paul. cl. 12 s.

Xenophon's Memorabilia of Socrates. Books I., II. (Translated.) Arranged for Interleaving with the Oxford Text. (12mo. 36 p.) Oxford, Shrimpton. 1 s.

Zenoni, Giovanni, Manuale teorico-pratico di sintassi latina ad uso dei ginnasii. (8. VII. 368 p.) Venezia, tip. Emiliana. 2 L. 50 c.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN U. POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN. PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

1 JAHRGANG | 3 DEZEMBER. | 1881 № 10.

INHALT.

Recensionen und Anzeigen.

Altertum und Gegenwart. Gesammelte Reden und Vorträge von **Ernst Curtius**. I. Band. 3. Auflage. 384 S. gr. 8°. II. Band. 350 S. gr. 8°. Berlin 1882. Verlag von Wilhelm Hertz (Bessersche Buchhandlung). Preis jeden Bandes 7 ℳ.

»Es ist die schönste Aufgabe der klassischen Philologie, das Unvergängliche aus dem, was im Altertum gedacht und geschaffen ist, lebendig zu erhalten und für die Mitwelt fruchtbar zu machen. Möge der Beruf unserer Altertumswissenschaft, dieser Aufgabe zu genügen, — so wie die unvergängliche Lebensfülle der antiken Welt sich auch in dieser Sammlung bewähren!« Mit diesen Worten leitete vor 7 Jahren der Verfasser die Vorrede der ersten Bandes ein. Seine Hoffnungen haben sich in vieler Beziehung glänzend erfüllt, wie die in kurzer Zeit wiederholten Auflagen des ersten Bandes beweisen. Vielleicht interessiert es doch manche Leser dieser Blätter, von dem Inhalt dieses ersten, längst bekannten Bandes Kenntnis zu nehmen. Es sind erstlich zwölf in Göttingen am 4. Juni bei Verteilung der Preise gehaltene Reden, zuerst in den »Göttinger Festreden« herausgegeben. Dieselben behandeln: 1. Das Mittleramt der Philologie (1857). 2. Das alte und das neue Griechenland (1862). 3. Rom und die Deutschen (1860). 4. Der Weltgang der griechischen Kultur (1853). 5. Der Wettkampf. 6. Die Unfreiheit der alten Welt (1864). 7. Die Freundschaft im Altertume (1863). 8. Die Idee der Unsterblichkeit bei den Alten. 9. Wort und Schrift (1866). 10. Der historische Sinn der Griechen. 11. Die Bedingungen eines glücklichen Staatslebens (1859). 12. Die patriotische Pflicht der Parteinahme. — Hieran schließen sich fünf an Königs Geburtstage am 22. März in der Aula der Berliner Universität gehaltenen Reden an: 1. Die öffentliche Pflege von Kunst und Wissenschaft (1872)*). 2. Arbeit und Muße (1875). 3. Die Gastfreundschaft (1870)*). 4. Der Gruß (1873). 5. Die Weihe des Sieges (1871). Alle diese Reden zusammen bilden eine Reihe von Zeugnissen des deutschen Universitätslebens in einer für die vaterländische Geschichte so wichtigen Periode, und wer die dem Thema beigefügten Jahreszahlen beachtet, wird die Zeitverhältnisse, unter denen die einzelnen Reden gehalten sind, überall anklingen hören. — Außerdem enthält dieser Band zwei in den öffentlichen Sitzungen der Berliner Akademie der Wissenschaften gehaltene Vorträge: Nr. 17 Philosophie und Geschichte (Leibniztag 1878), No. 21 Die Idee des Königtums in ihrer geschichtlichen Entwickelung (Geburtstag Friedrichs des Großen 1878). An Schinkels Geburtstage ist 1863 im Architektenverein gesprochen worden (No. 8) über die Kunst der Hellenen und im Auftrage des wissenschaftlichen Vereins in der Singakademie 1870 über Kunstsammlungen, ihre Geschichte und ihre Bestimmung.

Diesem ersten Bande stellt sich der vor einigen Tagen erschienene zweite würdig zur Seite. Die darin enthaltenen Stücke sind fast noch formvollendeter, meist inhaltreicher und beziehen sich, bis auf einen Abschnitt (No. 20), sämtlich auf das Altertum in seinem Verhältnis zur Gegenwart. Es sind erstlich folgende am Geburtstage des Kaisers (22. März) in der Universität Berlin gehaltenen Reden: 1. Die Hellenen und das Volk Israel. 2. Das Priestertum bei den Hellenen. 3. Kaiser Wilhelms Friedensregiment. 4. Rückblick auf Olympia. 5. Das Reichsbildungen im klassischen Altertum. Ebenda ist 6. die Rektoratsrede vom

*) Bei der Angabe der Jahreszahlen haben sich in der dritten Auflage einige Versehen eingeschlichen; so z. B. ist No. 1 (im Inhaltsverzeichnis No. 7) mit 1870, No. 3 (im Inhaltsverzeichnis No. 12) mit 1780 bezeichnet. Auch im II. Bande ist No. 1 und No. 10 unrichtig datiert.

15. Oktober 1881 über »Wissenschaft, Kunst und Handwerk« gehalten. Derselbe beschließt die Sammlung; ist auch der Zeitfolge nach das letzte Stück, und indem an den verstorbenen Hermann Lotze gedacht, »verbindet sie wiederum Göttingen und Berlin.« In der Akademie wurden vorgetragen: 7. Die Geburtstagfeier im Altertum (Geburtstag Friedrich II. 1870). 8. Friedrich II. und die bildenden Künste (am nämlichen Tage 1878). 9. Die Entwickelung des preußischen Staates nach den Analogien der alten Geschichte, am Leibnitztage. 10. Boden und Klima von Athen. 11. Der Wetteifer der Nationen in Wiederentdeckung der Länder des Altertums. Im wissenschaftlichen Vereine zu Berlin gehaltene Vorträge sind: 12. Ephesos (1873). 13. Olympia (1852). 14. Das vierte Jahr in Olympia (nämlich der Ausgrabungen, 1879). Am Winckelmannsfeste wurde in der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin 1871 »Ein Ausflug nach Klein-Asien« (15.) vorgetragen. In den preußischen Jahrbüchern wurden zuerst veröffentlicht: 16. Die griechische Götterlehre vom geschichtlichen Standpunkt. Die übrigen Abschnitte (17—21) sind biographischen Inhalts. »Sie beginnen mit einem Berichte über die letzte Reise Karl Otfried Müllers. Dieser Bericht wurde einem seiner nächsten Freunde, dem damaligen Oberappellationsgerichtsrate Friedrich Blume nach Lübeck brieflich mitgeteilt und aus demselben im Intelligenzblatte der allgemeinen Litteraturzeitung (September 1840) veröffentlicht.« Darauf folgen »Worte bei Enthüllung von Müllers Standbild im Museum zu Berlin (Juli 1880).« Ferner 18. Zum Gedächtnis an Chr. A. Brandis und A. Boeckh (gesprochen in der öffentlichen Sitzung der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 1867). 19. Johannes Brandis (aus den preußischen Jahrbüchern XXX). 20. William Martin Leake (aus denselben XXXVIII) — fast zur Säkularfeier seiner Geburt erhält der englische Topograph dieses Denkmal gesetzt von dem bedeutendsten der jetzt lebenden Kenner des altklassischen griechischen Bodens. 21. Professor Adolf Schöll-müller (preuß. Jahrb. XXVII).

Die Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit des Inhalts ergiebt schon diese Übersicht; ein näheres Eingehen auf Einzelheiten ist hier unmöglich. Aber auf einige Abschnitte des II. Bandes, die das Buch besonders anziehend machen, wollen wir in Kürze hinweisen. In der Vergleichung der Hellenen mit dem Volke Israel (S. 8) heißt es tiefsinnig und wahr: »Die reinere Gottesidee bei den Griechen war wie eine erblaßte Erinnerung aus dem Vaterhause, eine inhaltleere Vorstellung. — Man fühlte, daß der Mensch zu Gott geschaffen sei; man suchte sich wie auf den Stufen einer Pyramide zu ihm hinaufzuheben, aber die Spitze fehlte; und was an reinerer Gotteserkenntnis errungen war, blieb ein Besitz weniger Auserwählter, ein künstlicher Hochbau, der dem Volke keinen Halt bot. — Dann wendet unseren Blick auf das andere der beiden Völker, das allein neben den Hellenen berechtigt, sich mit stolzem Selbstgefühl den Menschen sich gegenüber zu stellen, das geschichtliche Gegenbild der Hellenen. Was diesen fehlt, ist hier der Kern des Volkstums, das allein Sichere und Unbedingte.« — In dem Vortrage »Über Boden und Klima von Athen« ist die Bedeutung dieser einzigen Stadt kurz und geistvoll entwickelt: »wie wunderbar diese rasch und rastlose Weltmacht einer kleinen Griechenstadt!« — Aus der Gedächtnisrede auf Otfried Müller (die unseres Wissens hier zum ersten Male vollständig gedruckt vorliegt) führen wir eine Stelle an, die nicht bloß den Mann treffend charakterisiert, sondern auch die Richtung, welche die Philologie als Altertumskunde in den letzten vier Decennien genommen hat: »Was Müller zu Boeckhs Forschung als das ihm eigene hinzubrachte, war insbesondere das Bedürfnis der Anschauung. So stellt er sich schon am Anfang seiner ersten Schrift, der Aeginetica, in Gedanken auf den Abhang des Lykabettos bei Athen, um den saronischen Golf zu überblicken, dessen Mittelpunkt einst Aegina war. Dasselbe Bedürfnis veranlaßte ihn, das griechische Volksleben mit Vorliebe in den Formen aufzusuchen, welche es in den einzelnen Stämmen und Stadtgemeinden angenommen hat. Dadurch kam ein ganz neues Leben in die griechische Geschichte, ähnlich wie die deutsche Geschichte neu belebt wurde, als man seit Justus Moeser an die Stadtgeschichte ging. — Endlich sei noch die herrliche Stelle angeführt aus dem letzten Stücke (S. 343): »Unserer Arbeit Ziel ist ja nicht ein Wissen und Können im allgemeinen, ein Erwerben von außen, sondern etwas, das in unser Bewußtsein aufgenommen wird als Persönliches, also ein Wissen und Können, dem ein bestimmtes Wollen folgen muß. — Die selbstlose Liebe zur Wahrheit, die Hingabe der ganzen Person an die Forschung, deren Erfolge sich nicht voraus bestimmen lassen, die Tapferkeit und Treue in Bekämpfung aller Hindernisse — das sind sittliche Eigenschaften des Menschen und zugleich unerläßliche Voraussetzungen des edlen Forschertriebes.«

Die angeführten Proben beweisen zur Genüge, daß die Lektüre des köstlichen Buches ebenso genußreich ist, wie lehrreich.

Q. Horatii Flacci opera omnia. Recognovit et commentariis in usum scholarum instruxit **Guil. Dillenburger.** Editio septima. Addita est tabula villae Horatianae Sabinae, conscripta Adolph. Maria. MDCCCLXXXI. XXIV. 578 p. gr. 8. Preis 5,60 *M.*

Schneller als die sechste Auflage der fünften ist diese siebente der sechsten zu des Referenten aufrichtiger Freude gefolgt. Wir entnehmen daraus, daß trotz aller Konkurrenz der Dillenburger'sche Kommentar sich in der Liebe und Gunst der Fachgenossen behauptet: wir freuen uns, daß noch nicht überall die bequemere deutsche Erklärung bevorzugt wird. Und trotz der beschleunigten Erneuerung ist diese siebente Auflage, wie eine genauere Prüfung ergeben hat, gründlicher umgestaltet, an zahlreicheren Stellen gebessert, ja umgearbeitet, als irgend eine der früheren; schon der äußere Umfang bestätigt das, der um 32 Seiten gegen die sechste Auflage vermehrt ist, während die vorige nur um zwei Seiten zugenommen hatte.

Gleich der Anfang, die Vita Horatii, die Referent für den Gymnasialgebrauch allen sonst vorhandenen bei weitem vorzieht und seinen Schülern in zwanzigjähriger ununterbrochener Praxis zur Benutzung empfohlen, ist auf das sorgfältigste nach eigenen und fremden Untersuchungen (Lucian Müller, Christ, Vahlen u. a.) gebessert, gefeilt, vervollständigt. Ja selbst die in der Latinität gemachten Ausstellungen sind beseitigt, überraschend schön z. B. auf S. x. — In der Tabula chronologica hätte das im Sommer d. J. erschienene Werk von Jos. Kirlo Fasti consulares inde a Caesaris nece usque ad Diocletianum Anlaß zu einigen Verbesserungen gegeben; augenscheinlich war jedoch der Druck schon zu weit vorgeschritten. — Völlig umgestaltet ist aber der Abschnitt über die Metra, wie der Verfasser in der Vorrede sagt »auctoritate et consilio suo Rossbachii, qui pdd faciendum esset benigne et amice monstravit«, ein schätzbarer Vorzug dieser neuen Ausgabe.

Der Text ist öfters verändert, zum Teil mit den besseren

Handschriften, z. B. C I 1, 36 *mearis* statt *moeris* mit den besseren Cod., unzweifelhaft dem Zusammenhange mehr entsprechend; dasselbe gilt von C. II 12, 26 *cum* — *detorquet* statt *dum detorquet*, III 29, 6 *Aefulae* für *Aesula*, Sat. I 2, 25 *Maltinus* für *Maltinum*, Sat. I 4, 10 *campo rem* statt *campum*, Sat. I 5, 36 *vatillum* statt *batillum*, Sat. II 2, 3 *sed quem praecepit* statt *quem*. Weniger zu billigen erscheint dem Referenten die Rückkehr zur Lesart der meisten Handschriften C III 7, 20 *fallax historias monet*; dem Dichter angemessener ist doch wohl *movet*. Epode V 2 die Wiederherstellung des zumeist überlieferten *fide*: *fide* schreibt auch bei Ovid Metam. III 341, VI 556 der neueste Herausgeber O. Korn zum Teil nach der besten Überlieferung. An einigen Stellen hat jetzt die unzweifelhaft richtigere Emendation neuerer Aufnahme gefunden, so A. P. 101 *adflent*, für das äußerst matte, unpassende *adsunt*. Ob C. III 14, 10 die paläographisch plausible Änderung *pueri ac iam virum expertae* unbedingt das Richtige getroffen hat, wagen wir nicht zu entscheiden. Sehr einverstanden aber sind wir damit, daß an solchen Stellen, wo eine sichere Heilung noch nicht gefunden, die Verderbnis offen anerkannt wird, wie es z. B. C. IV 2, 2 geschehen ist.

Zahlreich sind die Fälle, in denen der erklärende Kommentar gefördert, oder die bisherige Interpretation besser begründet ist. Überall erkennt man die sorgsam feilende, ergänzende Hand des unermüdlichen Herausgebers. Möge es ihm vergönnt sein, in nicht zu langer Zeit die Mannzahl der Auflagen integra cum mente ac valido zu erreichen.

Berlin. W. Hirschfelder.

Eduard Wölfflin, Die allitterierenden Verbindungen der lateinischen Sprache. Aus den Sitzungsberichten der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften philos.-philol.-histor. Klasse 1881 Bd. II Heft 1. München. In Kommission der G. Franzschen Buch- und Kunsthandlung (J. Roth) 1881. 94 S. 8.

Die Allitteration war, wie Wölfflin im Eingange seiner interessanten und anregenden Abhandlung bemerkt, bei den Römern der Prosa vermutlich schon zu einer Zeit eigen, wo es noch keine Poesie gab. Für die Begriffsbestimmung der Allitteration kommen mannigfache Momente in Betracht. Im Lateinischen allitterieren nur identische, nicht auch verwandte Laute, nur daß es außer *sa* — auch *sc* — *s* gruppen werden kann. Die vokalischen Allitterationen (Assonanzen) treten gegen die konsonantischen zurück. Ein mit einer Präposition oder mit *re*, *se*, die und dem aufhebenden *in* zusammengesetztes Wort kann mit einem einfachen Wort so allitterieren, daß die vorgesetzte Silbe außer Betracht fällt. Diese wird dagegen namentlich dann mitgerechnet, wenn das Kompositum nicht mehr deutlich in seine zwei Bestandteile zerfällt. Die Allitteration kann sich auch auf den zweiten Laut erstrecken und die Zahl der allitterierenden Glieder sich auf drei erhöhen. Wo dagegen beide Wörter mit derselben Vorsilbe oder Präposition beginnen, ist von einer Freiheit der Erfindung nicht mehr die Rede, da schon der Gedanke die Gleichheit der Form bedingt, es sei denn, daß auch die Stammworte mit demselben Laut anheben (*inparatus impudens*). Auch Verbindungen wie *b. denique* — *scriptus* und *vicis* — *publicus* und *privatus*, überhaupt alle, die eine Mannigfaltigkeit des Ausdrucks nicht zulassen, kann man nicht als einen Schmuck der Rede und darum auch nicht als wirkliche Allitterationen gelten lassen. Endlich ist nur von der Verbindung syntaktisch koordinierter Glieder zu sprechen.

Nach dem Gedankenverhältnis sind beide allitterierenden Worte entweder Synonyma (mindestens zusammengehörige oder einander ergänzende Begriffe) oder Gegensätze. Die in die erste Kategorie gehörende Zusammenstellung eines Stammwortes mit einem von demselben abgeleiteten Worte ist vorzugsweise archaisch und archaistisch. Die Form der Verbindung durch die kopulativen Partikeln *que*, *et*, *atque* ist bald selbst bei demselben Schriftsteller, mannigfach wechselnd, bald stabil. *Et et* ist selten, als Variationen der kopulativen Partikeln haben Verbindungen wie *tam quam* und *neque quam* zu gelten, sowie die anaphorischen Wiederholungen. Unter den Formen der disjunktiven Verknüpfung ist *neque neque* am häufigsten, auch die disjunktive Frage ist eine derselben. Als älteste Form allitterierender Verbindungen aber ist das Asyndeton anzusehen, wie Verfasser an Beispielen der altertümlichen Sprache für die verschiedenen Wortarten nachweist. In dreigliedrigen Verbindungen ist das Asyndeton auch in der guten Prosa normal, asyndetische Doppelpaare findet man in der rednerischen Prosa und bei Dichtern.

Für die Stellung der allitterierenden Worte kommt dreierlei in Betracht: 1. die Wörter, welche die vollere Endung oder ein *u* als Stammvokal haben, erhalten bei den klassischen Autoren meist die zweite Stelle; 2. ebenso die längeren Wörter und die Ableitungen im Verhältnis zu den Stammwörtern. (Abweichungen pflegen bei den klassischen Schriftstellern durch den Gedankenzusammenhang motiviert zu sein.) 3. das begriffliche Verhältnis der verbundenen Wörter sträubt sich zuweilen gegen die Forderung des Wohlklangs, daher muß z. B. *parte* auf *partem* folgen.

Für die Erkenntnis der Aussprache sind wichtig die in der archaischen Zeit und in den späteren Jahrhunderten häufigen Fälle, wo *es* mit *s* allitteriert; ferner Verbindungen wie *duoi bellique* (*duellique*) und Wortspiele mit *lebere* und *vovere*. Auch wird die Aussprache jedes *v* von *b* durch die Allitteration bestätigt.

Das Verlangen für den Gleichklang hat oft die Wahl eines der Worte bestimmt (z. B. in dem sprichwörtlichen *albus an ater*, während sonst boshafte Menschen mit *niger* bezeichnet werden). Doch hatten die Römer keinen Namen für diese Erscheinung, weil die Griechen, von denen sie die Rhetorik entnahmen, dieselbe nicht ausgebildet und also auch nicht benannt hatten.

Der Ursprung der Allitteration reicht über das erste Auftreten der Poesie hinaus. Viele allitterierende Ausdrücke gehören ihrem Ursprunge nach der Sakralsprache, andere dem Curialstil und der Gerichtssprache, eine dritte Reihe der Volkssprache und dem Sprichwort an. Die christliche Litteratur scheint dieser letzteren Gruppe noch einige neue Verbindungen hinzugefügt zu haben. Ihre Blütezeit hatte die Allitteration in der archaischen Latinität. Das Wohlgefallen an derselben nimmt ab mit dem Ende der Republik, obschon auch Cicero einige neue Verbindungen geschaffen hat. Quintilian verachtet grundsätzlich auf die Allitteration und auch Tacitus ist ihr nicht sonderlich geneigt. Sie erwacht wieder bei Fronto und wird noch ausgedehnter angewendet von Apuleius; unter den Kirchenvätern hat Tertullian sie am häufigsten. Zu der dann folgenden Zerstörung der Allitteration hat beigetragen: 1. die Änderung der Bedeutung gewisser Wörter, 2. der Untergang eines der beiden

Wörter, s. die Veränderungen des Anlauts (z. B. *et* statt *at*, *ab* statt *c*).

Der noch übrige Teil der Abhandlung handelt über die romanische Alliteration und erörtert namentlich die Frage, inwieweit die in den romanischen Sprachen vorhandenen Verbindungen dieser Art sich noch mit einiger Wahrscheinlichkeit auf die lateinische Umgangssprache zurückführen lassen.

Es folgt dann ein 48 Seiten starkes alphabetisches Verzeichnis alliterierender Verbindungen mit Angabe der Belege ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

Referent gedenkt in einem zweiten Artikel die Resultate Wölfflins ergänzend, bestätigend und hier und da berichtigend, über Kraft und Wirkung, Formen und Kategorien der Alliterationen eines einzelnen Schriftstellers, des Tacitus, eingehender zu reden.

Wölfflin sagt S. 33, Tacitus sei als Schüler des Quintilian, der den Schmuck der Alliteration weit seltener verwende als sein Vorbild Cicero in seinen rhetorischen Schriften, in seinen historischen Werken ähnlichen Grundsätzen gefolgt. Wenn damit gesagt sein soll, dafs die Zahl der Alliterationen im Dialogus gröfser sei, als in den beiden andern kleinen Schriften und den Historien und Annalen, so ist zu bemerken, dafs eine solche exceptionelle Stellung des Dialogus gegenüber den historischen Werken des Tacitus nicht erwiesen werden kann, und dafs in der Germania und ganz besonders im Agricola die Zahl der bewufsten und wirksamen Alliterationen nicht unwesentlich gröfser ist, als im Dialogus. Etwas anders ist Wölfflins Urteil gefafst im Philologus 25 85: »Tacitus hat in seinen früheren Schriften der Alliteration einen großen Spielraum gestattet, was ja überhaupt in jener Zeit den Schmuck der ciceronischen Rhetorik nicht verschmähte, während er später die gewöhnlichen alliterierenden Verbindungen eher meidet und fast nur solche zuläfst, die er entweder selbst zuerst gebildet, oder in denen er wenigstens einen Anklang geneuert hat.« Mit dem zweiten Teile dieses Urteils übereinstimmend heifst es in der vorliegenden Schrift: »Am häufigsten noch finden sich Alliterationen in den Reden bei Tacitus — — — während er selbst in seiner historischen Darstellung, mit Ausnahme der mit Sallust und Livius gemeinschaftlichen Verbindungen, von dem Mittel fast gar keinen Gebrauch mehr macht und nur noch nicht abgegriffene und abgeschliffene Redensarten übers wiederholt.«

Was nun zunächst das Verhältnis zwischen den kleineren (denn diese sind doch unter den »früheren« zu verstehen) und den gröfseren Schriften betrifft, so ist allerdings die Zahl der alliterierenden Verbindungen in jenen verhältnismäfsig gröfser als in diesen. Aber einerseits ist sie auch in den gröfseren Werken immerhin noch sehr bedeutend, andererseits wird es schwer sein zu erweisen, dafs Tacitus in den kleineren Schriften mehr die gewöhnlichen, überlieferten alliterierenden Verbindungen, in den gröfseren mehr die eigenartigen oder eigenartig modificierten gewählt habe. Wölfflins eigenes Verzeichnis ergiebt, dafs einige der von Tacitus am häufigsten gebrauchten Verbindungen ihm mit Cicero gemeinsam sind und dafs dieselben sich ausschliefslich in den Historien und Annalen, und zwar nicht in Reden finden. Ich meine die fünfmalige Alliteration *vox vultus* die viermalige *morte vulnus* und die dreimalige *fama fortuna* (oder umgekehrt). Die Verbindungen *libertas licentia* H. II 10, *puppes prora* A. II 6, *vox vertus* II 33, *stant volitant* VI 1, *lignis latera* XII 10, *fulmen fallax* XVI 22 die ebenfalls nicht in Reden stehen, finden sich auch, wenn auch z. T. mit unwesentlichen Modificationen, bei Cicero und *via versus* H. I 6, *proxima postremum* II 41, *norma machinam moles* IV 23 haben z. T. noch ältere Vorbilder. Das abgegriffene *satis superque* steht nicht blofs Dial. 4 sondern auch Ann. IV 38, allerdings in einer Rede des Tiberius. — Zweitens sind aufser diesen Beispiel noch eine Reihe von Verbindungen den kleineren und den gröfseren Schriften gemeinsam, so dafs man bei Tacitus nicht wohl von Alliterationen der ersten Periode (Philologus 26, 100) sprechen kann. Ich nenne *pax proelium* G 18 und Ann. XIII 38, *virtus vis* G 35 und H. III 13, das von Wölfflin schon im Philologus angeführte *pavor penetralia* und *oleum solitus*, ferner *dolores decorem* Dial. 18 und Ann. XV 10, *proxima praecipua* Dial. 32 und Ann. VI 4, *libertas bonitas* Dial. 40 und H II 10, um von anderen Verbindungen zu schweigen, die sich in den gröfseren Werken nur in Reden finden. — Endlich aber — und das ist das wichtigste — haben bereits die kleineren Schriften, besonders der Agricola, eine Menge eigentümlicher Verbindungen, die von der gewöhnlichen Heerstrafse weit ab liegen: *so terrent enim trepidantes* und *verit* — *quam certatis mucrones* G 1, *tutum vocem volutuque* G 16, *compata et vera* G 20, *abluntionem truhoque* G 33, *meine masseque* G 37, *ex magna fama quam ex mala* Agr. 5, *in embeldum simul et solacium* Agr. 9 und *opem ac subsidium* Agr. 30, *excitis in obsequendo, verecundia in praedicando* Agr. 8, *offendere quam odisse* Agr. 22, das freilich kritisch unsichere *sopor atque somnus* Agr. 31, *vota virtusque* Agr. 33, *sed macerare in morte* Agr. 35, *haec dugnandum primordia, haec penetralia* Dial. 12, *lubricum formas famamque pellectus* Dial. 18.

Wir werden daher nur folgende Unterschiede im Gebrauch der alliterierenden Verbindungen bei Tacitus annehmen können: der Gebrauch, als ornamentalen, ist gröfser in den kleineren Schriften, als in den gröfseren, in den Reden als in der Erzählung. Zu dieser letzteren Beobachtung kann noch hinzugefügt werden, dafs alliterierende Verbindungen auch in Sentenzen beliebt sind. Dies hängt wohl damit zusammen, dafs die Sentenz dem Sprichworte nahe steht. Beispiele sind Ann. IV 17 *quam adolatione quam modicus corruptis periculis uncque*, *et radio et ubi minus est*, VI 42 *nam populi imperium iuxta libertatem, paucorum dominatio regiae libidini propior est*, XII 12 *industriaque sed ignavia* (ich nehme *industria ignavia* als echte Alliteration, siehe unten) *pax in neque tamen*, 67 *haud ignarus summa scelera incepta cum periculo, peragi cum praemio*, vielleicht auch Agr. 9 *haud semper errat fama, aliquando et elegit*.

Aus der grofsen Zahl der echten, d. h. bewufsten und wirksamen Alliterationen bei Tacitus giebt Wölfflin in seinem Verzeichnis nur eine kleine Auswahl. Vollständigkeit hat er auch nicht erstrebt. Eine grofse Menge aus Beispielen giebt Dräger Weinkauff, de Taciti dialogi auctore. Editio nova atque aucta. Köln 1880 p. 48, 56 und 55—73. Doch hat er, wie Wölfflin schon im Philologus mit Recht bemerkt, den Begriff der Alliteration zu weit ausgedehnt und sie auch in solchen Wörtern gesucht, die weder grammatisch koordiniert sind noch in einer inneren Beziehung zu einander stehen. (Die erstere dieser beiden Forderungen schliefst natürlich die Alliteration nicht aus an Stellen wie H. I 27 *accersitum pro monitus* oder II 27 *e potentia etiam perfidiam expectabat*.) Zieht man die Beispiele dieser Art ab, so hat man in dem übrig bleibenden Rest den gröfsten Teil der taciteischen Belege für alliterierende Verbindungen. Unter den nachzutragenden Stellen sind aufser Ann. II 8, IV 38, XII 19, XIII 39 und XV 10, die ich schon oben genannt habe, die bemerkenswertesten: Dial. 28 *os, quotiens causa poscit, uber-*

tus, sa, quotiens permisit, brevitas 33 *et percipendi quas profeceras et profiterendi quas perceperis* H I 21 *in Galliam ira, in Pisonem misitiam* 46 *ubi exempilian exhaustas sacordas semper dirempunt* II 9b IV 8b *ejuncta ohetuque* V 6 *tibia tympanaque* Ann. VI 10 *vinatre symbiles*, XII 62 *necordrilius et acria* 46 *Iucina infornus* 49 *respectantes respitantesque*, XIII 26 *provocare et parere*, XVI 23 *aequaret — audaret*.

Wölfflin sagt gewiß mit Recht, daß derjenigen Verbindungen keine echten Alliterationen seien, in denen beide Glieder mit derselben Vorsilbe oder Präposition beginnen, da hier schon der Gedanke die Gleichheit der Form bedinge und daher von einem Freiheit der Erfindung nicht mehr die Rede sei. Nur wo die Stammworte ebenfalls mit demselben Laut anheben, sei die Alliteration als solche zu rechnen. Dieser Annahme möchte ich noch einige andere hinzufügen. Wir haben eine Alliteration als vom Schriftsteller empfunden und gewollt anzuerkennen: 1. Wenn auf dem Gegensatz der beiden mit derselben Präposition zusammengesetzten Worte die ganze Kraft des Gedankens beruht, wie Agr 11 *in deponendis periculis eadem audacia et, ubi advenere, in detrectandis eadem formido* und G 11 *inchoatur luna aut impletur*. Doppelte Alliteration liegt daher vor H. III 63 *verbogeres, ex deliberaret accrae et desperarent*. 2. Wenn in dem einen der beiden Glieder die ursprüngliche Bedeutung der Präposition nicht mehr deutlich gefühlt wird, wie H. I 92 *educanda adagerandoque militia trahebas*. 3. Wenn in dem Falle, daß zwei mit dem auflautenden *in* komponierte Worte verbunden sind, ein Gegensatz dadurch entsteht, daß das eine einen positiven Begriff ergiebt, wie H I 37 *orbanus militiae impiger, lutterum insolens* und III 34 *bellis externis intenta, civilibus infelix*. 4. Wenn ein Wort, das mit der Präposition *in* zusammengesetzt ist, mit einem das auflautende *in* enthaltenden Worte verbunden ist. Hierher gehören die Verbindungen *territus intimus*, *industria innocentia* oder *opes ve... ignarus infidus* (wo außerdem die Stammwörter alliterieren), *incinis infamia*, *indocoris infortus*, *industus ignobilis* ... Dial 6 H. 1 48. Ann. XII 12. XVI 19. H. IV 24. Ann XII 31 46 III 66. VI 16 XII 62. In den Fällen 2, 3 und 4 ist deshalb die Alliteration anzuerkennen, weil in sämtlichen dahin gehörenden Stellen die Gleichheit der Form durch den Gedanken keineswegs bedingt war. Endlich verdienen noch Erwähnung diejenigen Verbindungen, die entweder mehr als einmal vorkommen oder mehr als zwei Glieder umfassen, wie *conloquia congressusque* H. IV 64 und *congressus conloquia* Ann. IV 61 und Agr 41 *monere — expugnare — ac — cavere*.

Dagegen stimme ich Wölfflin ohne Einschränkung bei, wenn er sagt, daß überall, wo ein innerliches begriffliches Verhältnis den verbundenen Worte zu einander nicht klar vorliegt, oder wo man in Verlegenheit wäre zu sagen, wie der Schriftsteller sich anders hätte ausdrücken sollen, als er sich ausgedrückt hat, auch bei grammatisch koordinierten Worten eine Alliteration nicht anzuerkennen ist. Diesem Gesichtspunkt fallen, wie schon oben bemerkt, eine große Anzahl der von Weinkauff gesammelten Beispiele zum Opfer, z. B. G. 1 *mutuo metu aut montibus*, Ann. VI. 42 *pecuniam in proelium*, XIII. 16 *proprio et parvore mensa*, sowie alle die zahlreichen Beispiele der Verbindungen *populus plebs*, *plebs primores*, *patres plebs*, *pater propinqui*, *ornare consilium*, *curam capessere*.

Was nun ferner die Form der taciteischen Alliterationen betrifft, so ist öfters, wie auch bei anderen Schriftstellern, den beiden alliterierenden Worten ein drittes nicht alliterierendes, am Anfang oder Ende beigefügt. Ann. II 37 *mente voce vultu* H. III 72 *sanguine ferro flammisque*, H. II 16 *pecunia potentia ingenio* (vergl. Ann. XV 54 *immensa pecunia et potentia obterebantur*), III 58 *vultu voce lacrimis*. Ann. XVI 29 *voce vultu oculis* IV 63 *sermonum superbiam opis aras*. Zuweilen ist das am Schlusse hinzugefügte nicht alliterierende Glied ein allgemeines, zusammenfassendes: Ann. I 92 *patriam parentes antiquos*, H. IV 58 *famem ferrumque et extrema*, V 12 *captivitatem diadema et dora ...*; oder es fügt einen speciellen Begriff in der Weise hinzu, daß dadurch die beiden alliterierenden Worte sich deutlich als eine Einheit kennzeichnen: H. IV 6 *tristes et trucos et adversum pla... — ...*, V 16 *fortuna famaque et egregia ...*, Ann. I 72 *se extentam superbiamque eius et discordem cum matre animum* und ähnlich H. III 64; Ann. II 6 *angusta puppi proraque et lato utero*.

Unter den Asyndeta verdienen die verbalen besondere Erwähnung: Ann. I 41 *pergerent properarent*, XI 16 *... coll*, XII 64 *... ...* vielleicht auch IV 55 *...*, I 41 *orant obstant*, welches an *orant obsecrant* erinnert, wie *multa et vagaque* XII 30 an das einst so beliebte *multa et magna*. Diesen Nachbildungen verdienen gegenübergestellt zu werden die Verbindungen *flagitia et scelerlius* XIII 47 (dann III 50 und VI 6 beide es in alliterierenden Form *flagitia et facinora*, *facinora atque flagitia*), *fuderint straverintque* H III 15 als Nachtrag zu den von Wölfflin gegebenen Variationen des von Tacitus gemiedenen *fundere fugare*, *caepe victores*, *aliquando pulsi* Agr 28 als Variation des bei Tacitus äußerst häufigen Gegensatzes *victores — victi*, *multum experque* Ann. IV 36, dem ein Kapitel vorher das von dem Historiker Tacitus nur an dieser Stelle gebrauchte *satis superque* vorangeht, *litterae eloctoque* H II 63 nach dem nur zwei Zeilen vorher gebrauchten *epistulis edictoque*.

Mit Rücksicht auf Wölfflins Beobachtungen über die Stellung des alliterierenden Worts verdienen notiert zu werden Dial 12 *(cupidum ac lautum*, H. V 20 *virtutes et vires*, H. III 18 *equites equosque* (vergl. Ann. II 6 *integrum equitem equosque*), Ann. II 6 *puppi proraque*, XII 42 *sacerdotibus et aversa*, wozu noch gefügt werden kann VI 1 *propinquos aut parens* und das wegen der Anordnung der drei Worte und der Stellung am Schlusse der Periode für Tacitus charakteristische *erubuerit Agrippina contemseratque* Ann. XIV 9.

Nicht nur im Dialogus verknüpft Tacitus etymologisch zusammengehörende Worte zu einer alliterierenden Verbindung (6 *potentia ac potestate*, 11 *nobiles ac notissima*), sondern auch in den historischen Werken. Das auffallendste Beispiel ist Ann. XVI 32 *specie bonarum artium falsos et amicitiae fallaces*. Eine active und eine passive Form sind verbunden XV 44 *confluunt celebranturque* (vergl. H II 94 *contenderent comparantarque*). Besonders wirksam wird der Ausdruck, wenn das beide Glieder verbindende *et* in praegnanten Sinne steht, wie H II 41 *Othonis sepulchrum extructum est modicum et mansurum*. Sehr beliebt ist die Form der Anaphora sowohl bei synonymen oder sich ergänzenden, als auch bei einander entgegengesetzten Begriffen. Dial 16 *haec elegantius proveniunt, haec penetrabilius*; Ann. IV 35 *alium ... alium ...* (ähnlich II 21) G. 10 *alias in pace, alias in proelio*; Agr 41 *obvero accusatus, obvero absolutus est*. Ann. V 6 *non crudelitatem, non clementiam*. Einzelne aus früherer Zeit überlieferte Verbindungen braucht Tacitus nur in veränderter Form, so *vultus verba* Ann II 29, vergl. XII 36, *vox virtus* II 44, vergl. H III 16 *victus vestitus* G. 46.

Die Neigung, einem Gegensatz durch die alliterierende Form des Ausdrucks einen besonderen Reiz zu verleihen, tritt

bei Tacitus stark hervor, und die grammatischen Fügungen, in denen die Gegensätze einander gegenübertreten, sind die allermannigfaltigsten. Die beiden häufigsten dieser Fügungen scheinen zu sein die komparativische mit *quam* und die relativische. Beispiele für jene sind ausser den schon oben angeführten Stellen Agr. 5 22 noch H. I 30 *ob fidem quam — pro favore*, 46 *forma muliere quam fortuna*, IV 28 *muliere ... fide quam fortuna*, III 63 *prenden quam periculorum socios*, IV 71 *contemnendo quam cavendo*, V 5 *condere quam cremare*, Ann. I 63 *pondibusium quam paratum mainerei*, VI 8 *agnoscere ... quam abnuere*; für jene außer Dial. 28 (siehe oben) Dial. 40 *licentiam ... quam stulti libertatem vocant*, G 14 *sudore acquirere, quod possis sanguine parare*, H. I 42 *conscius sceleris fuerit, cuius causa erat*, 40 *ut quod segnitia erat sapientia vocaretur*.

Nicht selten verbindet die Allitteration zwei synonyma oder einander ergänzende Begriffe in der Weise unter einander, daß zwei ihnen entgegengesetzte in nicht allitterierender Form ihnen folgen oder vorangehen: G 27 *lamenta ac lacrimas cito, dolorem et tristitiam tarde ponunt*, H. III 24 *olim prodere et proderia ... voltu laude et hortatu*, 20 *tormentorum et telis ... operibus et vineis* (Caes. b. civ. II 12 *telis tormentisque*), Ann. VI 1 *modo largitio et luxus ... segnes ... industria ac vigilantia* und andrerseits G 25 *non disciplina et severitate, sed impetu et ira*, H. III 11 *ut olim virtutis modestiaeque, tunc procacitatis et petulantiae*, Ann. XIII 37 *amnes ... longinqua et aera praemetum ... sequerentur*. Vergl. H II 42 *cominus eminus ... catervis et cuneis*, Ann. I 70 *nihil ... ab ignavo ... copiose ob imprudenti ... consilia a casu differre* und H. I 37 *dum falsis nominibus severitatem pro saevitia ... supplicia et contumelias ... disciplinam appellat*. Da endlich *fors* und *fatum* auch sonst einen allitterierenden Gegensatz bilden, so wird man diese Allitteration auch H. IV 26 *quod in pace fors seu natura, tunc fatum et ira deum vocabatur* anzuerkennen haben und danach die Form des Ausdrucks auch H. IV 72 *periculum est metus quam pudor ... dolorem* nicht für zufällig allitterierend halten.

Berlin. Georg Andresen.

Koehler, Carl Sylvio, das Tierleben im Sprichwort der Griechen und Römer nach Quellen und Stellen in Parallele mit dem deutschen Sprichwort. Leipzig (Kommissions-Verlag von L. Fernau) 1881. 8. VIII 222 S. ℳ 4,50.

Wie mancher Philologe wird dies hübsch ausgestattete Buch mit großem Vertrauen gekauft und nach der ersten Prüfung nach nur einem Abschnitte mit schmerzlicher Enttäuschung bei Seite gelegt haben! Es ist eine völlig dilettantische Arbeit, die recht kaufmännisch gesetzt ist. Das hat aber nicht gehindert, daß eine große Zahl unserer Zeitungen in ihren Berichten »Vom Büchertische« die Arbeit mit allen den Vorzügen ausstatten, auf deren Besitz der Verfasser in der Vorrede zu teils direkt, teils indirekt mit der ernsten Miene eines vermeinten Litterarhistorikers und Philologen aufmerksam zu machen nicht verfehlt. Da heißt es: »Eine fleißige Arbeit von eigenartigem Interesse für Fachmänner und alle Gebildeten. Die Litteratur besaß bis jetzt eine ähnliche Spezialsammlung nicht.« (Frankfurter Presse) — »Eine mühsame, fleißige und verdienstvolle Arbeit, die nur durch eisernen Fleiß und große Belesenheit in den alten Klassikern zum Abschluß gebracht werden konnte.« (Provinzielle Lehrerzeitung) — »Diese Sammlung empfiehlt sich nicht nur der Teilnahme der Gelehrten, sondern aller Freunde des Altertums« (National-Zeitung) u. s. f. Der Verfasser hat nicht versäumt, diese Komplimente aus fast zwei Dutzend angesehenen Blättern wie Nord und Süd, Gegenwart, Hessische Morgenzeitung, Schlesische Zeitung, Hamburger Reform u. s. w. zu sammeln und seinem neuesten Machwerk, mit welchem er sich an Homer versündigt hat, beizulegen.

In der That weckt dieser Fall recht starke Bedenken hinsichtlich der Frage, ob unsere politischen und belletristischen Zeitungen mit Fug und Recht in ihren Rubriken »Bücherschau«, »Vom Büchertisch«, »Litterarischer Sprechsaal« u. dgl. sich auf Besprechung philologischer Fachschriften einlassen können, sowie darüber, ob die Praxis vieler Verleger an ein halbes Schock der gelesensten Zeitungen Rezensionsexemplare derartiger Arbeiten zu schicken, mit dem wahren Interesse unserer litterarischen Produktion in Einklang steht. Die sämtlichen lobenden Urteile, welche Herr Koehler über sein Werk zu sammeln in der Lage war, zeigen eine große Verwandtschaft der Gedanken und Wendungen. Sie sind aber nichts als ein Widerhall der Vorrede. Einige wenige bringen eigene Gedanken über das Thema des Buches, aber keine Beurteilung der Bearbeitung. Leider ist die Arbeit keines einzigen der empfangenen Lobsprüche wert. Macht schon bei flüchtigem Blättern die ungleichmäßige, oft mangelhafte Art des Citierens und der Autorenangaben einen befremdenden Eindruck, so steigert sich dieser erheblich beim Anblick eines Schlacht von Mutina (S. 90), eines Hippolitus des Euripides (S. 81), eines Diogenes Laertius, eines Gregorius von Nissa, eines Pherekydes Lerus (st. Lerios) und Pherekydes Syrus (st. Syrios) (S. 205) und eines Hermianus S. 206. 209 u. a. w. (st. Hermesianax).

Das »in keiner Litteraturgeschichte so vorhandene chronologische Autorenverzeichnis des Anhangs« (Frankf. Presse) überrascht durch die Versetzung des Dichters Naevius in die Zeit 300—235 v. Chr. statt c. 200. Der durch solche Dinge geweckte Verdacht, daß die gelehrte Miene, welche der Herr Verfasser in der Vorrede und in der ganzen Anlage des Buches aufsetzt, ihm wohl nur für andere Gebiete als klassische Philologie zukommt, wird zur traurigen Gewißheit, wenn man die Proben der Sprachkenntnis übersieht, mit welcher die Arbeit unternommen ist. *Uno in saltu capere duos apros* wird übersetzt »mit einem Sprunge zwei Eber fangen« S. 29; das von Xenophon ernsthaft gemeinte *λαγων κατά πόδας χρή διώκειν* wird »als Kenntnis antiker Jagdweise« als ein Scherz gefaßt »einen Hasen muß man im Sturmschritt verfolgen«, ein feiner Satz auf das Messer zu streuen« S. 73; *viperam sub ala se nutrire* heißt »die Natter unter dem Flügel« S. 152; *corvus hiane* (nach der Stelle des Horaz *corvum deludet hiantem*) S. 153 der gähnende Rabe, dann »der Rabe gähnt und doch merkt man ihm an, daß er gierig ist auf Speise«, und sein Gähnen ist nur Heuchelei, als sei er gar nicht hungrig. Ebenso sprachkundig und geistvoll wird *λύκος έχανεν* S. 188 »der gähnende Wolf« erklärt mit dem Zusatze »der Wolf gähnt und stellt sich müde, aber mit seinen Gedanken schnappt er nach Beute, welche er nicht hatte erlangen können.« — S. 179 *Sheocaton ... pauperis est numerare pecus* »des armen Pflicht ist es sein Vieh zu zählen«; S. 166 *τότ' ᾄσονται κύκνοι* ... *σιωπήσωσιν* nur länge singen die Schwäne bis die Dohlen schweigen. — Bei solcher philologischen Tüchtigkeit braucht man sich nicht zu wundern, daß S. 33 citiert wird »Plautus Miles Gloriosus II 2,60 — Editio Brix (sic.) 285«, wo S. 112 Aristoph. Editio Kock, als wäre Brix ein Herausgeber des Plautus. Hinter der

Verf. eine Ahnung von der Existenz oder Gattung der edita Drisianum 1806 gehabt, er würde sein Citat nicht mit dieser wunderlichen Gelehrsamkeit aufgeputzt haben. — Wahrlich, man möchte den Verfasser derjenigen philosophischen Fakultät, welche die Realschulabiturienten à tout prix an allen ihren Disziplinen zulassen wird, schon im voraus für Erteilung des Doktordiploms honoris causa empfehlen!

Hamburg. Hermann Genthe.

Hermann Perthes, Lateinisches Lesebuch für die Sexta der Gymnasien und Realschulen. 2. Auflage. Dazu gehörig

Hermann Perthes Grammatisches Vokabularium im Anschluß an das Lesebuch etc. Mit Bezeichnung sämtlicher langen Vokale von Dr. **Gustav Löwe**. 2. Aufl. Berlin. Weidmann, 1880.

Die vorstehenden Bücher haben wiederholt eine eingehende Besprechung gefunden, namentlich haben sich einzelne Anstalten, in denen sie eingeführt sind, darüber vernehmen lassen; man vergl. Paedagog. Archiv 1880 S. 980 f. Zeitschrift für das Gymnasialwesen 1881 April und das Jauer Gymnasialprogramm von 1881. Die Urteile über die praktische Verwendbarkeit sind danach durchaus günstig. Wer nicht selbst den Unterricht nach dieser Methode geleitet hat, wird jedenfalls von vornherein zugestehen können, daß die Bücher den Stoff sachgemäß gestalten und korrekt sind. Aber es ist wohl überflüssig, noch viel Worte über die Richtigkeit der vorausgesetzten Methode zu verlieren; wunderbar will es mir erscheinen, daß sich noch nicht mehr Anstalten zur Einführung entschlossen haben. Hoffentlich trägt die zweite Auflage dazu bei, die Augen wieder längere Zeit auf diesen Büchern ruhen zu lassen. Perthes hat sich darin entschlossen, den Kursus von Sexta und Quinta in der Weise zu trennen, daß Sexta mit Stück 112 (Präpositionen) schließt; wie wir meinen, darf er damit auf allgemeine Billigung rechnen. Im Übrigen zeigt das Lesebuch selbst nur geringe Veränderungen. In dem Vokabularium ist die Bezeichnung der langen Vokale soweit sie wissenschaftlich festgestellt und, mit großer Sorgfalt und Genauigkeit durchgeführt. In einzelnen Fällen kann man vielleicht noch Bedenken wegen der Bezeichnung der Länge haben, aber diese Fälle sind so sporadisch, daß man wohl erst Franz Bücheler's in Aussicht gestellte Ergründung abwarten muß, um — sich seiner Autorität zu fügen und zu erkennen, daß die leisen Zweifel, die man auf dem Herzen hat, ohne Grund waren. Es sind nicht bloß die offenen, sondern auch die geschlossenen Stammsilben bezeichnet, also auch mēnsa, fāvola, corpūsculum, prōfūsio etc. Man mag über das Maß dessen, was zunächst anzustreben ist, verschiedener Meinung sein; daß man aber überhaupt beginnen müsse, auf diese Dinge beim Erlernen des Lateinischen zu achten, darüber ist man im allgemeinen doch wohl einig. Man wird es daher für richtig halten, daß die »Wortkunde« die wissenschaftlich begründeten Längen überhaupt angiebt und sich nicht bloß auf die offenen Stammsilben und Endungen beschränkt; die einzelnen Kollegen werden sich am besten über die anzustrebenden und mit Konsequenz durchzuführenden Arten der Längen zu verständigen haben. Im ganzen ist nicht bloß dieser Punkt, sondern auch die gesamte Verteilung des Stoffes bei Perthes mit so vielem didaktischen Verständnis behandelt, daß man der neuen Auflage eine möglichst weite Verbreitung wünschen möchte.

β.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Mitteilungen des deutschen archäologischen Institutes in Athen. VI. 2. Athen 1881.

S. 121—161. *J. H. Mordtmann*, Zur Epigraphik von Kyzikos (Schluß). 3. Eine Stele mit Zitze (beschrieben bei Gould S. 10 No 17) mit Inschrift, welche ebenso wie C. J. G. 3658 und 3663 die Einführung von Kyzikern zum Heiligtum in Branchidae erkennen läßt. 4. Eine Marmorplatte mit der Nachbildung von zwei Fußsohlen cf. C. J. G. 6845. Derartige Marmortafeln stellen wohl eine Art Album vor, in welchem die Abiturienten aus dem Corps der νέοι eingezeichnet wurden. 5. Eine Marmortafel mit metrischer Grabinschrift auf einen Ἀπολλωνίδης cf. Kaibel 82. 6. Eine Grabinschrift wohl noch aus der Zeit vor den römischen Kaisern, sie enthält mehrere Barbarismen. 7. Inschrift auf einen Gladiator (en face dargestellt), ἀλυπερῆς ... cf. C. J. G. 7061. Die Beschreibung bei Gould 155 und Perrot No 56 ist ungenau. 8. Ein Sarkophag mit zwei aus verschiedenen Zeiten stammenden Inschriften. Die ältere aus heidnischer Zeit, nach der die Verletzung des Denkmals noch mit einer Strafe an die Zunft der Lastträger bedroht wird; darüber findet sich in kleineren Buchstaben eine Inschrift aus christlicher Zeit, wie denn häufig heidnische Sarkophage in Mysien und Bithynien wieder benutzt wurden (ἀνανεοῦσθαι). Beide Inschriften werden ergänzt. 9. Eine Platte mit Grabinschriften für einen Aelius Quadratus und seine Frau Claudia Severa und ihre Kinder. 10. Desgleichen, ein ἐπίγραμμα Τρυφαίνης. Ihres Gatten Ἰουλιος und deren Kinder. Sämtliche Grabinschriften aus Kyzikos zeigen die Formel ἐπίγραμμα τοῦ ... ὁ ... καὶ ἑαυτῷ καὶ κτλ. Daher stecken auch wohl C. J. G. 3687 3690 3778 und Dethier, Epigraphik von Byzanz No. 28 darin gebildet. Die folgenden 11 12 13 sind ebenfalls Grabinschriften, No. 13 eine metrische mit einigen sprachlichen Eigentümlichkeiten z. B. Vokativ Χρυσογόνου und Χρυσογόνη. Auch von den letzten (14—16) ist 14 metrisch. No 15 richtet sich an eine Concordia.

S. 153—165. *Johannes Schmidt*, Aus Konstantinopel und Kleinasien. Griechische und lateinische Inschriften. 1 Lateinische Inschrift von einer Grabstele aus Konstantinopel mit einem Reliefbilde eines Soldaten der tribunis Victoria. 2 Ebenso eine lateinische Inschrift an einem Reliefbilde eines centurio deputatus. Sie stammt vielleicht aus Rhaedestus. 3. Votivrelief mit griechischer Inschrift. 4—9 Inschriften aus dem Besitz der Syllogos in Konstantinopel und zwar 4—6 zu Votivreliefs, die der Artemis geweiht waren, doch ist bei No. 6 die Weihinschrift weggebrochen, während No. 7 zu dem marmornen Brustbild einer Frau, No 8 zu einer Grabstele, Nr. 9 zu einem gesimsartigen Ziegelstück gehört. 10 Metrische Grabschrift aus Kyzikos = Kaibel No. 358, dessen Text durch die Inschrift einige Berichtigungen erfährt. Zeile 3 ... Zeile 4 ... Zeile 6 (2. Pentameter) ... 11 Ein Grabstein im Museum zu Wiesbaden (1 Jahrhundert n. Chr.). Aus Pergamon stammen 12 Architravstück mit Schriftzügen. 13. Ein Steinmetzzeichen in Dromos des Augusteums. 14. Ein der Μήτηρ Κόρη geweihter kleiner Altar mit Inschrift. 15 Die vordere Hälfte einer Basis mit Buchstabenresten. 16. Aus Smyrna kommt ein Diskus mit Inschrift. Aus Ephesus stammt die lateinische Inschrift (III 426) einer Basis (17), einer Platte (auf Vespasian bezüglich) (18); eines Balkens auf dem Theologos am Stadion (19) und (20) zwei grosse Platten mit Inschriften, was auch 21 griechische Buchstaben zeigt. 22 Griechische Inschriften in der Nähe des Grabes des heiligen Lukas. 23—26. Ergänzungen zu den »Beiträgen zur Geschichte und Topographie Kleinasiens« von Curtius, Adler und Wood über Ephesus. Sie handeln über die Wasserleitung, über die Stadtgrenze, über die Hafenanlage (lysimachische Gründung) und über zwei Reliefs im Bogen am Stadion. Es folgt Sardes. 27 In

schrift an einer marmornen Basis an der Aufsenseite des langen Mauerzuges = C I A II. III 2046. Le Bas 618. 29—30. Berichtigung der inkalen Angaben zu den Inschriften bei Le Bas 624 (?) 636. 627. Letztere wird ausführlich besprochen und ihre Deutung versucht. 31 Mauerreste auf dem Burgberg. 32 Der Stollen von der Akropolis belegene Ruinenkomplex. 33. 34 Sonstige Bauresten, wovon (35) zwei Skulpturstücke wurden abweichend von den bisherigen Erklärungen gedeutet. 36 Ein Skulpturstück mit Inschrift auf dem Quai zu Larnaka auf Cypern.

S. 156—166. *L. Gurlitt*, **Ein Kriegerrelief aus Kleitor** (Dazu Tafel V). Die in Halbrelief gebildete, genau beschriebene Figur, die die rechte Hand in eigentümlicher Weise erhoben hat, ist nicht der Gestus eines den weisenden Heros zuwendenden Feldherrn (Kassern) oder eines aus dem Volke sprechenden Redners. Dabei sind die Darstellungen auf einem Relief (aus Lemnis?) im Centralmuseum zu Athen und auf der großen Bronzestatue von Zollfeld zu Kärnten im Belvedere zu Wien. Nimmt man dazu das rotfigurige Vasenbild von einem etruskischen Stamnos, Aias Telamonios vorstellend wie er zu den Göttern betet cf. Sophokles Aias 815 ff. so läßt sich nicht zweifeln, daß auch das Relief von Kleitor betend zu denken ist. Freilich ist ein Gebet, bei dem nur die Rechte erhoben ist, bisher gebräuchlich, aber man muß diese Bewegung für die Adoration und später auch für das Gebet überhaupt zugeben; eine ganze Reihe von Darstellungen ergiebt es mit Sicherheit. Diese Form des Gebetes wurde angewendet, wenn die Linke behindert war. Wie daher das Relief von Lamia anders als bisher gedeutet werden muß, so ist auch der Krieger im Relief von Kleitor nicht als Adorant zu fassen, er betet zu dem wohlgefälligen Hermes. Die Stilistik des Reliefs läßt eine ganz unnatürliche Lebenswahrheit in allen Einzelheiten erkennen. Faßt man die Entstehungszeit des Künstlerwerkes ins Auge, so ist nicht zu vergessen, daß Kleitor schon im ersten vorchristlichen Jahrhundert verschwunden war und sich überhaupt wohl nur bis 146 eine gewisse Blüte zu erhalten gehabt hat. Der argolische Rundschild des Kriegers deutet auf die Zeit nach der Reorganisation des Fußvolkes durch Philopoimen hin, sodaß das Relief nur zwischen 206 und 146 entstanden sein kann. Zugleich ist es ein wertvolles Denkmal, um den Übergang von der hellenistischen Kunstepoche zu der später in Rom herrschend gewordenen, Kriegerstatuen nach dem Leben mit einigen Zügen idealisierender Darstellung zu gestalten, verständlich und erklären zu helfen.

S. 167—173. *Spyr. P. Lambros*, **Eine Inschrift aus Chalkis**. Diese aus nachchristlicher Zeit stammende, in Kopie und Transkription mitgeteilte Inschrift ist unweit der jetzigen Kirchhofs von Chalkis auf Euböa bei der Arethusaquelle gefunden. Nach derselben wünscht Herwodemos den Neubau des Tempels der Archegetis von Chalkis (Athena?), die von der bedeutenden Frauenwürde in seiner Familie erblich zu sehen. Verschiedene Weihgeschenke, Statuen u. s. w. sollen das Vorhaben unterstützen. In der That wurde nun unter der Statthalterschaft des Klaudius Antianos die Feierlichkeit beschlossen. Die Inschrift ist besonders interessant, weil sie den Hergang sehr deutlich erkennen läßt, aber auch sonst bietet sie manches Neue. So erscheint hier zum ersten Male das Amt der ἀρχιερεύς, welcher bis jetzt nur in griechischen Städten Kleinasiens nachgewiesen werden konnte. Im Ratskollegium saß zugleich der Dedagentes Vater, Sohn des Lysanias, der auch die Strategen bedeutete und in dieser Eigenschaft die in der Inschrift erwähnte Volksversammlung leitete. Die beiden Versammlungen (des Rates und des Volkes) führen den gemeinsamen Titel σύνοδος cf. Aristot. de mundo p. 400 b 16. Sprachlich enthält die Inschrift manches Auffällige. ἔγγραφ. Antrag erklärt durch unmittelbar darauf folgendes ἐψηφισμένος, ferner die Formen προσδείται συντετριμμένη ... Das διὰ ... fehlt, was auch die Worte ... und ... Neben vielen Ligaturen finden sich auch seltsame Abkürzungen: ΚΓ (= ἄρχων, ... durch Abkürzung ...) und ΟΓ = ὁ δῆμος.

S. 174—190. *A. Furtwängler*, **Marmore von der Akropolis** (Dazu Tafel VI, VII). 1 Archaische Sitzbilder. Das Sitzbild, welches Schöll (Mitteilungen aus Griech. S. 27 Nr. 10) und Le Bas Nr. 5090 auf das Kultbild der sitzenden weiblichen Statuette (Tafel VI 2) fand u. wird für ein Doppelbild erklärt. Die Person sitzt aufrecht in steifer Haltung auf einem einfachen Block, der sich nur durch die Bemalung als Stuhl erkennen läßt. Die dargestellte Person ist wohl keine Frau, sondern ein Mann, der aus Demokrat einherschreitet cf. auch Darstellungen aus dem 5. Jahrhundert in Athen C. J. A. I 355, vielleicht ein sogenannter γραμματεύς oder Rechnungsbeamter aus dem sechsten Jahrhundert. Ähnlicher Art ist das auf Tafel VI 1 gegebene Torso, ein Marmor mit vorzüglicher Polychromie, dessen Gewandsaum und untere breite rote Streifen unten am Gewand, sonst ist keine Bemalung zu bemerken. Die Sitzbilder lassen sich überhaupt nach zwei Richtungen hin klassifizieren: die eine (assyrisierende) ist nur durch wenige Reste vertreten, die andere (ägyptisierende) hat mehr Spuren hinterlassen; das Sitzbild No. 2 ist auch wohl mit der letzteren verwandt, wie denn diese Richtung den originalen griechischen Geist mehr angeregt zu haben scheint als die asiatische und zuerst im Peloponnes bedeutender gewirkt hat. § 13. (185 ff.) Zwei Köpfe der Akropolis. Von diesen Köpfen ist der mehr verstümmelte besonders durch den Haarkranz merkwürdig, welcher durch den starke Metallreifen einer zusammenhängenden Spirale (τέττιξ?) zusammengebunden wird, man vergleiche dazu Helbig, Comm. in honorem Mommseni S. 616. Der zweite Kopf zeigt eine Athena der Zeit des Phidias, das einzige Exemplar freien Stils aus dieser Epoche. Die Göttin trägt den attischen Helm mit Innenkappe, unter dem Helm hervorquellendes Haar, das einen vollständigen Kranz um die Stirn bildet. Um den geistigen Ausdruck der Athena des Phidias zu verstehen, ist dieser Kopf von höchst wichtigem Wert genannt, aber auch gewissen Kopien der römischen Kaiserzeit. Phidias hat den Helm tiefer in die Stirn gedrückt und so den Haarkranz beseitigt, aber der gesamte Typus zeigt evidente Ähnlichkeit mit der Parthenos des Phidias.

S. 191—208. *M. Ohnefalsch-Richter*, **Von den neuesten Ausgrabungen in der kyprischen Salamis**. 1 Eine geographische Skizze des Ausgrabungsterrains von Salamis. 2 Salamis ist deren prähistorische Kolonien von Kition und Amathus u. a. wandern war Gründung die Hauptstätte des Griechentums. Es lassen sich drei Epochen unterscheiden: die prähistorische mit älteren Altertümern wie die in Mykenä, Hissarlik und anderswo gefundenen (pelasgische), die griechische und die griechisch römische. In die letztere fallen der Hauptmasse nach die Grabanlagen, welche eingehender beschrieben werden. Die für die altkyprischen Thongefäße so charakteristischen Merkmale fehlen in Salamis vollständig. Die Begräbnisplätze lassen sich in die der Reichen und Vornehmen, der Mittelklasse und Armen scheiden. Die erste Gattung ist ihres Wertes fast ganz beraubt; Einzelnes was gefunden wurde, wird ebenso wie die Sarkophage genau beschrieben. Ergiebiger waren die Gräber der 2 Klasse weil sie nicht geplündert wurden. Schmuckgegenstände in Gold und Silber, geschnittene Steine, Bronze-, Elfen- und Alabastersachen, Spiegel, Gegenstände aus Glas, Porzellan und Elfenbein. Thonwaren: Pithoi, Lekythen und Lampen sind in mannigfacher Form gefunden worden, sie werden zum Teil eingehend beschrieben.

S. 209—216. **Miscellen**. *Lolling*, s. (S. 209 ff.) **Altes von Sestos**. Nicht weit von den Trümmern des alten Sestos ist ein Marmorblock gefunden, dessen Dedikations-Inschrift ergiebt, daß er etwa die Hälfte einer Exedra ist, das von dem Pergamener Arkaarchos etwa um 200 den samothrakischen Göttern geweiht wurde. Da er nicht von Samothrake nach seinem Fundort verschleppt sein kann, so ist anzunehmen, daß in Sestos ein Heiligtum jener Gottheiten war; es stand vielleicht auf der Stelle des jetzigen türkischen Klosters (Tekke) von Ak Baschi. Als der Altar noch vollständig war, enthielt er eine ... noch vorhandene und mitgeteilte 2 Inschrift. 2 S. 212—14. Nachträge zum 1 Dekret aus Lampsakos (Mitteil. VI 11). Auf Grund einiger Ansätze von Mommsen wird das Wesen der dort er-

wähnten Flötenführers (ὁ στρατηγὸς ὁ ἐπὶ τῶν κοινῶν) erklärt. L. Flamininus war nicht Legat, sondern pro praetore und der στρατηγὸς ἐπὶ τῶν κοινῶν ist der in Italien residierende quaestor classicus. Manche Einzelheit wird ausserdem richtig gestellt — S. 2151. Sitzungsprotokolle und Ernennungen.

Philologische Rundschau No. 46 (12. November).

Recensionen: S. 1453—1456. *Theognidis* reliquiae. Ed. Jac. Sitzler. Heidelberg 1880 (Fr. Schubert). — S. 1456—66. *Ovids Metamorphosen*. Ausgewählt und erklärt von L. Englmann. 2. Auflage. München, Lindauer 1879 und *Ovidii* Nasonis Metamorphoseon, Auswahl für den Schulgebrauch etc. von J. Meuser. 2. Auflage. Paderborn, Schöningh 1880 (H. St. Sedlmayer). — S. 1466—69. *Fr. Hanssen*, De arte metrica Commodiani. Argentorati, Trubner 1881. — S. 1469—72. *Heinr. Haupt*, Animadversiones in Jul. Obsequentis prodigiorum librum. Bautzen 1881. Progr. (Fr. Luterbacher). — S. 1472—74. *Koehler*, Die kunstliche Tierwelt, ein Beitrag zur Geschichte der Zoologie. Berlin, Nicolai 1881 (Th. Wetzel). — S. 1474—76. *W. Kopp*, Griechische Kriegsaltertümer. Berlin, Springer 1881 und *W. Kopp*, Römische Kriegsaltertümer. 3. Auflage. Ibid. 1881 (F.). — S. 1476—78. *Stange*, Über die Bestimmung der Himmelsrichtungen bei den römischen Prosaikern. Programm Friedland (Mecklenburg) 1881. 4° (H. Hauser). — S. 1478—81. *Alfr. Schottmüller*, Paradigmata lateinischer Schul-Grammatik. 22. Auflage. Jena 1880 (Holstein). — 1481—84. *Schröter*, Entgegnung auf Holzweißigs Recension (Ph. R. No. 35) und *Holzweißig*, Antwort.

Revue critique No. 46* (14. November).

Recensionen: S. 361—372. *Corpus inscriptionum semiticarum* ab academia inscript. et litt. human. conditum atque digestum. I. fasc. I. Parisiis Reipublicae typogr. 1881 (L. Halévy).

Literarisches Centralblatt No. 47 (19. November).

Recensionen: S. 1600. *Victoris* episcopi Vitensis persecutionis Africanae provinciae. Rec. Mich. Petschenig. Accedit incerti auctoris passio VII monachorum et notitia quae vocatur. Wien, Gerold 1881 (W. A.). — S. 1614. *Th. Birt*. Elpides. Eine Studie zur griechischen Poesie. Marburg 1881 (A. Eljssen). — S. 1614. *Servii* grammatici . . . in Vergilii carmina comm. rec. Thilo et Hagen. I. 2. (Aeneid. libr. IV, 5). Lips. Teubn. 1881 (A. Eljssen).

Deutsche Litteraturzeitung No. 47 (19. November).

Recensionen: S. 1800. *Eschyle*. Morceaux choisis publiés et annotés par H. Weil. Paris, Hachette 1881 (O.). — S. 1811—13. M. Valerii *Martialis* Epigrammaton libr. ... rec. ... Ju. Friedl... Tübingen 1881 (Karl Schenkl). — S. 1818. *A. Bauer*, Themistokles. Studien etc. Merseburg 1881 (Konrad Nauer). — S. 1818—21. *R. Kekulé*, Die Reliefs an der Balustrade der Athena Nike. Stuttgart, Spemann 1881 (C. Robert).

Revue critique No. 47 (21. Novbr.)

Recensionen: S. 393—394. Cornelii *Taciti* de vita et moribus Julii Agricolae liber. Rec. J. J. Cornelissen. Lugd. Batav. 1881. (J. Gantrelle).

Philologische Rundschau No. 47 (19. Novbr.)

Recensionen: S. 1485—1489. Frhr. *Vogel*, De metris Pindari quaestiones tres Argentorati (nach Dissert. Argent. 1880 p. 297—312) (L. Grasberger). — S. 1490—1494. *Sophocles* Edited with notes and introductions by L. Campbell. II. Oxford 1881 (R. Ellis). — S. 1494—1497. *Carolus Bethe*, Quaestiones grammat. ad usum Plauti potissimum et Terentii spectantes. Berlin-Calvary 1881. Progr. (P. Langen). — S. 1497—1501. *F. Adam*, Die 28 Ode im ersten Buche des Horaz. Progr. Patschkau 1881 (K. Dorians).

---

*) No. 46 enthält keine Recension philologischen Inhalts.

S. 1501—1504. Die *Metamorphosen* des P. Ovidius Naso. II. Erklärt von Otto Korn. 2. Aufl. Berlin, Weidmann. 1881 (H. Gradl...). — S. 1504—1506. Des *Agricola* des *Tacitus*. Für den Schulgebrauch erklärt von Ig. Prammer. Wien, Gerold 1880. (Eduard Wolff). — S. 1506—1512. *Th. Birt*, Elpides, eine Studie aus Geschichte der griechischen Poesie. Marburg 1881 (Dr. ...). — S. 1512—1515. A. Furtwängler, der Satyr aus Pergamon. Berlin, Reimer 1880 (Karl Dilthey). — S. 1515 f. *F. Hartmann*, De aoristo secundo. Berlin, Weidmann. 1881 (P. Hoerner).

Bulletin monumental ou Recueil de documents et de mémoires relatifs aux différentes branches de l'Archéologie dirigé par Léon Palustre. 5. Sér. Tome 9. 147 de la Collection No. 7.

Anthyme Saint-Paul, le ... de la cathédrale de Reims p. 680—692. — **Barbier de Montault**, Inventaire de la chapelle royale de Monza (suite) p. 700—758 (mit einer Photographie und drei Lithographien. Es sind vier ... Kunstgegenstände der Königin ... und des ... Agilulf's Königs der Langobarden aus dem 6. Jahrhundert, deren Abbildung jedoch einem Gemälde des 17. Jahrhundert entnommen ist). — **Pratique. Mouvement du personnel de la Société française d'Archéologie** p. 760. — **Découverte d'un nouvel autel en l'honneur de Mercure** p. 769—770. In Marengo, einen Kilometer von Somma ... der Lombardei ist ein Altar aus Granit von ... ein Meter hoch und 50 Centimeter breit entdeckt worden, welcher in großen Majuskeln die Inschrift hat:

MERCURIO
CASIUS
FERI FILIUS
V. S.
L. M.

Der Abbé Variano, welcher die Angaben mitteilt ist unzweifelhaft, ob das Widmungswort Casius oder Q(uius) Asius zu lesen sei, der Herausgeber nimmt mit Rücksicht auf Wilmanns exempla No. 2370 letzteres an. Dafs in dieser marktreichen, dem Handel dienenden Gegend ein Mercur-Altar gefunden ist, erklärt sich aus dem Umstande, dafs Mercurius auch Beschützer der Wege war ... weshalb Nummern in CIL. Band V eine große Menge ähnlicher Funde aus dieser Gegend nachweist. — **De la ferrure des chevaux**. p. 769—770. Die Frage, ob die Alten die Hufbeschlagekunst, also die Anwendung von Nägeln beim Beschlagen der Pferde gekannt haben, hat eine interessante Lösung durch die Auffindung des Fragments eines Basreliefs in Nemours durch Clement Ganneau gefunden; auf demselben sind zwei Pferdefüße dargestellt, deren eines mit einem Hufeisen beschlagen ist, dessen Nägel deutlich hervortreten. — **Projet de démolition de la porte Notre-Dame à Cambrai** p. 771—775. — **Projet de destruction de la porte Saint Georges en Nancy** p. 775—777 cf. p. 800. — **Une inscription en langue limousine** p. 777—780 (wahrscheinlich aus dem 15. Jahrhundert). **Les fouilles d'Eligue** p. 780—783. Referat über den Streit, welchen die Ausstellung der vom Grafen d'Hérisson in Utica ausgegrabenen und im Louvre ausgestellten Antiken hervorgerufen hat. Von Interesse ist die Mitteilung, daß nicht Graf d'Hérisson, sondern G. d'Orcet die Aufschriften verfaßt habe. **Découverte préhistorique** p. 783. Fund in Quiberon (Dep. Finistère) eines Schädels, welches deutliche Spuren von Trepanation trägt. Außerdem sind Bronzen und Thonwaren in großer Zahl gefunden worden. **Congrès archéologique de Vannes** p. 786—800. Dieses erste Bericht enthält nichts auf das klassische Altertum Bezügliche.

Revue internationale de l'enseignement publiée par la Société de l'Enseignement supérieur. Tom. II. No. 11. (15. novembre 1881).

Edmond Dreyfus-Brisac, Histoire de la pédagogie sous la Révolution p. 401—410 (I. Les sources — les préjugés — les principes). — **Sleyn-Parvé**, Les Examens de fin des études des Gymnases dans les Pays-Bas p. 419—420. — **Blanchet**, de l'Enseignement de la Philosophie dans les lycées. p. 436—450. — **Revue rétrospective**

des Ouvrages de l'Enseignement. L'Étude des Langues. Extrait des Entretiens sur les Sciences par le **R. P. Lamy**, prêtre de l'Oratoire. 3. édition. Lyon, chez Jean Porte. 1706. IV Entretien p. 451—54. — **Correspondance internationale**. Lettre de Sarrebruck sur la question des Gymnases et des Realschulen (**W. Hullenberg**) bespricht E. A. Richter: die Abiturienten der Realschulen I. Ordnung und Gymnasien (Vgl. Ph. W. Nr. 9 p. 281) p. 458—59. — Réunion du comité de l'Association allemande des Écoles supérieures des Filles (N.) p. 459—460. — Les Professeurs de Langues étrangères en Russie p. 460—62. — **La Séance publique annuelle des Cinq Académies** p. 462—471. — **Nouvelles et Informations**. (Pose de la première pierre du Lycée de Janson de Sailly à Passy p. 472—76. — Les Thèses de la Sorbonne bespricht Waltz, de Carmine Ciris und des Variations de la langue et de la métrique d'Ovide (Vgl. Ph. W. Nr. 5 p. 138—43) p. 179. — **Actes et documents officiels**. (Exposition en Février 1882 de Modèles de Constructions scolaires p. 480—81. — Réunions mensuelles des Professeurs des Lycées et Collèges. p. 482—84. — Catalogue des livres classiques recommandés pour l'usage des Lycées et Collèges p. 484—85. — Arrêté relatif aux examens d'admission à l'école normale secondaire de jeunes filles p. 485—86. — École normale secondaire de jeunes filles p. 486—87. — Bourses de la Marine p. 487 —88. — **Bibliographie**. Recension von **L. Palmeri**, l'Instruction publique en Angleterre. Paris 1881. (Antoine de Gerando) p. 489 —91. **L. Vanderkindere** Le rôle de l'histoire dans l'Enseignement.

Mnemosyne 1881 (Schluß)

Die Beiträge der übrigen Mitarbeiter betreffen zum größten Teile griechische Schriftsteller. **Aeschylus** schrieb *S. A. Naber* (p. 81 —103). Prom. 144 ist statt ὀρφανῷ ὄχημα zu schreiben ἀνάγκῃ. Pr. 210 κρείσσονα δὴ μάλα τῶν περισσευόντων κρατεῖν. Ib. v. 337 306 statt κάρτερον zu lesen καρτερῶς. Pr. 997 εἰ μὴ θέλει κυρεῖν ἐκ Διὸς μολεῖν. — V. 202 wird Herwerdens Emendation ῥῆγμα καὶ τάραγμα begründet durch Eurip. Bacch. 1206 das überlieferte τάραγμα ist schon deswegen unmöglich, weil ja Prometheus (Weckleins Studien p. 371 erst nach 30 000 Jahren gelöst worden sei.

Ebenso werden durchgegangen die Septem, Persae, Supplices und die drei Stücke der Orestie. Zwar sind viele der mitgeteilten Verbesserungen schon bekannt, ja manche unnötig; eine große Anzahl wird jedoch Beachtung der Herausgeber finden müssen.

Von demselben werden **Sophocles** gegeben 213—244, worin zahlreiche Stellen aus sämtlichen Tragödien und den Fragmenten kritisch behandelt werden.

Antiphontea veröffentlicht H. van Herwerden (S. 201—206), desselben Bemerkungen zu *Isaeus* auf S. 255—259 endlich *Procopiana* auf S. 104—112. 119—160.

Unter der Überschrift *Τρίτον τοῦτο ἔχομεν* (Paul. Corinth. II 13, 1) giebt **Naber** Emendationen zum Neuen Testament, z. B. Matth. V v. 15 wird in der bekannten Stelle der Bergpredigt statt ὑπὸ τὸν μόδιον καὶ ὑπὸ τὴν κλίνην vorgeschlagen [illegible]. Ib. VII 25 mit Lachmann empfohlen und [illegible] statt [illegible].

Auf die lateinischen Autoren zum größten Teile bezieht sich die *Epistula critica* von **J. B. Bua** an Cobet. Dieselbe behandelt Stellen aus Nepos, Caesar und Ciceros Reden. **C. M. Francken** schreibt *Exegetica et critica ad Ciceronis orationem pro A. Caecina*. Auf Nepos v. XII 15, 4 bezieht sich eine Bemerkung von **H. W. v. d. Mey**, der zu lesen vorschlägt: *et potius industria quam gratia parare non mediocris* ... Allgemeine.

Schließlich begründet **Cobet** in Kürze (p. 441—446) seine Überzeugung, daß die Fibel in Rom gefundene von Dressel und H. Jordan (Hermes XVI p. 225 sqq.) veröffentlichte lateinische Inschrift gefälscht sei.

Nachrichten über Versammlungen.

Im litterarischen Club in Berlin hielt unser bewährter Mitarbeiter Herr Prof. H. Brugsch am 24. November einen Vortrag über die Litteraten im alten Ägypten. Ägypten bietet das merkwürdige Beispiel, daß es bei seinem Eintritt in die Geschichte zugleich als ein vollendeter Kulturstaat dasteht. Litteratur und Kunst sind in höchster Blüte und Vollkommenheit. Dieser Zustand erhält sich bis etwa zum 11. Jahrhundert v. Chr., dem Zeitpunkte, in welchem Moses auftritt. Die zahlreichen, uns erhaltenen Denkmäler, namentlich die in den Papyrusrollen aufbewahrten schriftlichen Zeugnisse, deren Studium mehr und mehr erschlossen wird, geben den sicheren Beweis hierfür und gewähren zugleich einen überraschenden Einblick in das Kulturleben dieses merkwürdigen Volkes. Litteratur und Kunst fanden ihre Pflege bis in die höchsten Kreise. Prinzen und Fürsten suchen ihren Ruhm darin, Dichter und Schriftsteller zu sein, beides oft in einer Person; zu den Künstlern zählten aber nicht nur die ausübenden, sondern auch die erfindenden Techniker, und ein Papyrus, der nur im Brittischen Museum, der reichsten Fundstätte für die ägyptischen Litteraturschätze, erhalten ist, berichtet uns, daß der Verfasser der Erfinder von Werkzeugen für Tonnik war. Die Litteraten zerfielen in zwei Klassen: die niedrigere, die Abschreiber, welche ihre Kunst in hoher Vollendung ausführten und in die Schreib- oder die Gelehrten, die eigentlichen Litteraten. Beide nahmen eine geachtete Stelle ein, und daraus erklärt sich die Vorliebe der Ägypter für das Studium, auch als äußere Lebensstellung. Die Ermahnungen, welche Väter ihren Söhnen erteilen, sich mit der Litteratur zu beschäftigen, weisen stets darauf, daß sie ihnen die Vorzüge dieses Standes vor den anderen aufzählen. »Du wirst als Litterator keine Steuern zahlen und keine Prügel bekommen«. Von Interesse ist übrigens, daß diese zahlreich erhaltenen Ermahnungen zugleich ein Bild der anderen Berufsklassen der Ägypter bieten, da die Beschäftigungen derselben mit denen der Litteraten in Parallele gestellt werden. Natürlich ist es, daß sich in Folge der Entwickelung des Standes Litteraten-Schulen bildeten, daß Lehrer des Litterator mit den Schülern Kurse in Wissenschaft und Poetik abhielten. In einem Papyrus ist uns eine von einem Lehrer durchkorrigierte litterarische Arbeit eines seiner Schüler aus vornehmem Geschlechte erhalten, welche die eigentümliche Stellung beider dokumentiert. Der den Litteraten heilige Gott war Thoth, der Wissende; das Gewerbe stellte sich unter den den Hermes vor; die ihm geweihte Stadt in Unter-Ägypten war Hermopolis; hier stand sein Haupttempel, hier wurde der ihm zugeteilte Ibis hauptsächlich verehrt. In den Litteraturdenkmalen begannen viele ernste Werke, wie Dichtungen mit dem Anrufe an ihn um Beschützung und Förderung des Werkes. Über die Würde und Bedeutung der Litteraten in Ägypten wird man aber vorzüglich unterrichtet in der Zeit der Abnahme dieser Einrichtungen, denn aus dieser Zeit liegen zahlreiche Schriftstücke vor, in welchen Lehrer den Versuch machen, den Verfall aufzuhalten; es ist die Zeit der Kriegszüge Rhamses II. Der Ruhm der Waffen lockte die Schüler nach Phönizien und Mesopotamien, und die Schulen leerten sich in bedenklicher Weise; vergebens bestrebten sich die Lehrer, den Schülern das Mühselige des Kriegshandwerks, das Schimpfliche der Lust an Gelagen und der Sucht nach Gewinn vorzuhalten, sie konnten diesen natürlichen Verlauf der Dinge nicht aufhalten.

In der Sitzung der »Anthropologischen Gesellschaft« zu München vom 19. November berichtete, wie die »Augsburger Allgemeine Zeitung« schreibt, Herr Hauptmann Arnold über die in Gemeinschaft mit Herrn Lieutenant Will, und den Herren Bezirksgeometern v. Schweller und Hochholzer im Mai d. J. ausgeführte geometrische Aufnahme der großartigen Verschanzungen auf dem Auerberge bei Oberdorf im Allgäu. Dieselben waren bisher zwar bekannt, aber noch nicht genügend gewürdigt; denn sie stellen sich als ein verschanztes Lager auf der 1047 m hohen Bergkuppe dar, mit einer ringförmigen Hauptumfassung nebst Reduit und zwei vorgeschobenen Werken derselbe bedeutend. Ihr Umfang beträgt 8 km, das Besatzungserfordernis und der Lagerraum nach moderner Berechnung 16 000 und 30 000 Mann, so daß sich eine große Ähnlichkeit mit den Festungen der Gallier darstellt, wie sie Cäsar beschrieb und Napoleon III ausgrub, z. B. mit Alesia. Obwohl nun an Ort und Stelle die Wuotansmythe mit allen charakteristischen Zügen haftet (St. Georg ist Patron der Kirche, das wütende Heer zieht darüber, die Hexen haben dort einen Tanzplatz etc.), hält der Vortragende die Befestigungen nicht für germanisch, sondern für ein oppidum der keltischen Vindeliker, und zwar für das so lange gesuchte Damasia der Lokalität, welches Strabo als ἀκρόπολις schildert. Unter dem besonderen Hinweis auf die Übereinstimmung dieser Schilderung mit der örtlichen Lage betonte der Redner, daß bei keinem anderen Orte, der sonst für Damasia gehalten wurde, namentlich nicht bei Augsburg, andere Gründe als Vermutungen ins Treffen geführt werden können, während auf dem Auerberge mons et saxa loquuntur. Eine kurze Skizze des Feldzugs der kaiserlichen Brüder Tiberius und Drusus, welche Vindelikien zur römischen Provinz machten, schloß den mit umfangreichem Material sich stützenden und manchen Ausblick bietenden, durch Pläne und Karten erläuterten Vortrag.

Die Académie des inscriptions et Belles-Lettres zu Paris*) erwählte in der Sitzung vom 11. November Alexandre Bertrand zum Mitglied.

Bréal gab folgende auf Etymologie und Bedeutungswechsel mehrerer lateinischer Worte bezügliche Beobachtungen: 1. *Inquam* ist nicht ein Praesens, sondern der einzige Aorist, den die lateinische Konjugation bewahrt hat. Das Endungs — *m* — entspricht dem *v* der ersten Person des griechischen zweiten Aorists. Das Stammverb war wohl *sequere* — griech. *ἕπω* oder *ἕσπω* (ἐνισπεῖν ein ἔσπεο) im lat. = a griech. ef. *quisquam* und *nisus* (sed. I *nessi*) *inquam* = ἔνισπον. *Inquere* bildete im Aorist *inquam* und ist also *insequam* kontrahiert zu *inquam*. Der ganz eigentümliche Gebrauch der Form bewahrte sie vor dem Untergang im Lateinischen. — 2. *Accusare* erklärt Bréal aus der Verbindung von *dum* mit einem alten Substantiv *causa*, verwandt mit *tangere*, so daß der buchstäbliche Sinn wäre: *pousser quelqu'un à bout* (le faire *inculper*), *le conduire de ce pas dépasser la borne*. Daraus wurde die Bedeutung *jusque-là*, weiterhin. — 3. *Solum* nur und *solus* allein scheinen identisch mit *sollus* ganz in *sollemnis*, *sollers* etc. *Solum* erhielt = im ganzen, *unus solus* also unum »*en qui est seul en un tout*« und dann erst »*un seul*«. Die ursprüngliche Bedeutung hat *solus* vielleicht noch (nach Gréard) in dem Verse Vergils: Illum absentem solus audit *sentit que* neque *absens*. — 4. *pauxo* — *pauper* bezeichnete ursprünglich »*tout à fait*« und hat wie das deutsche fast allmählich erst eine schwächere Bedeutung erhalten. Verwandt scheint *paene* mit *penitus*. 5. *Obl-uvere* ist verwandt mit *oblitero* und bezeichnet »*effacer*«. Die ursprüngliche Konstruktion, wie sie sich bei Virgil noch darstellt in »*Nunc oblita mihi tot carmina*«, war daher nicht die mit dem Genitiv, sondern die mit dem Accusativ. Denselben Fehler hat die französische Sprachentwicklung gemacht mit *Je me souviens de* statt *Il me souvient de*. Die Analogie mit *memini* hat auf *oblivisci* eingewirkt.

*) Anfang vom Revue critique No. 47 S. 407 f.

Historische Gesellschaft in Paris.

In Paris ist die Gründung einer Historischen Gesellschaft im Gange, welche einen Vereinigungspunkt und eine Verbindung für alle diejenigen bilden soll, welche sich mit historischen Studien im weitesten Umfange — also mit reiner Geschichte und ihren Hilfswissenschaften Litteratur-Geschichte, Kunst-Geschichte, Rechts-Geschichte etc. — beschäftigen. Ein Versammlungs-Lokal, Conversations- und Lesezimmer, die Benutzung einer Bibliothek, sowie Vorteile beim Bezuge von Büchern sollen den Mitgliedern geboten werden. Neben den eigentlichen Mitgliedern soll die Beteiligung auch jungen Leuten offen stehen, denen Gelegenheit gegeben werden soll, in Verkehr mit den älteren Berufsgenossen sich in der Behandlung der Disziplinen auszubilden. Auch soll ein Vereinsorgan auf Belebung des Verkehrs wirken. An der Spitze des Gründungs-Comités der Gesellschaft stehen die Herren L. Delisle, Mitglied des Instituts, G. Fagniez, J. Girard de Rialle, A. Giry, Ch. Graux, G. Hanotaux, E. Lavisse, E. Lemonnier, J. Meloizny, G. Monod, E. Müntz, G. Paris, Mitglied des Instituts, A. Sorel, P. Vidal de la Blache, E. Zevort. Der jährliche Beitrag ist auf 30 fr. und auf 100 fr. Eintrittsgebühr festgestellt. letzterer Betrag fällt für diejenigen, welche schon jetzt für das Jahr 1882 beitreten, fort.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Ausgrabungen in Griechenland.

Soeben hat die archäologische Gesellschaft in Athen ihren Jahresbericht für 1880 ausgegeben; wie fast regelmäßig, läßt er auch diesen Mal wieder erkennen, mit wie großem Eifer an der Bloßlegung antiker Reste gearbeitet worden ist, auch an dem gerade bei Ausgrabungen so nötigen Glück hat es nicht gefehlt.

Wie fast regelmäßig in den letzten Jahren, ist auch diesen Mal an der Verfolgung der alten Mauerspuren vom Dipylon nach Südwesten hin gearbeitet worden, so daß der Lauf der antiken Stadtmauer immer deutlicher hervortritt und die bis dahin noch bestehenden Lücken immer mehr aus den Plänen verschwinden. Bei dieser Gelegenheit sind auch recht interessante Grabdenkmäler an das Licht gefördert worden. Wichtiger noch ist die Bloßlegung zweier Theater im Piräus, von denen das eine, am nordwestlichen Abhang des Munychiahügels gelegen, an der Form der Einsenkung schon längst als Theater erkannt war, während das andere, obgleich wegen der Erwähnung desselben bei antiken Schriftstellern schon vielfach vorausgesetzt, erst im vorigen Jahre im Piräus selbst bei gelegentlichen Ausgrabungen zum Vorschein gekommen ist. Die Bloßlegung des neu aufgefundenen wurde soweit geführt, daß ein Plan desselben aufgenommen werden konnte (abgesehen von einem Stück, wo der Eigentümer des Terrains in eigensinnigem und widerrechtlichem Vorgehen die schon ausgegrabenen Stellen wieder verschüttet hatte). Schwierigkeiten, die von Seiten der Besitzer bei dem Munychiatheater, wie es scheint, in noch höherem Maße als beim Parteitheater erhoben wurden, gestatteten nicht die Vollendung der andern Ausgrabung. Auch in Rhamnus, bekannt im Altertum besonders wegen der Verehrung der Nemesis, von deren Tempel noch Überreste vorhanden sind, wurden Ausgrabungen

angestellt, die Reste eines Weihgeschenkes, Inschriften und einige Marmorreste ergaben.

In Sunion wurde von dem dort in Trümmern vorhandenen Tempel der Athena eine Säule samt dem Gebälk, die im März 1881 ein gewaltiger Sturm zu Fall gebracht hatte, wieder aufgerichtet und gehörig befestigt. Eine andere Untersuchung in Halyke, gleichfalls in Attika gelegen, wo man auf unterirdische in langen Gängen angelegte Grabkammern gestoßen war, die ganz ähnliche Gefäße wie Nauplia und Mykenä ergeben hatten, mußte leider wegen tötlicher Schwierigkeiten aufgegeben werden. Wichtig ist das, was über Chäronea berichtet wird. Bekanntlich waren die im Kampf gegen Philipp gefallenen Thebaner an Ort und Stelle begraben und auf dem gemeinsamen Grabe ein Löwe zum Andenken errichtet worden. Als in jüngster Zeit der schon von Byron gemachte Vorschlag, den zertrümmerten und in Stücken von der Basis herabgefallenen Löwen zum Andenken an den heldenmütigen Kampf der Griechen gegen die Fremdherrschaft wieder aufzurichten, verwirklicht werden sollte, grub man auch zur besseren Fundamentierung der Basis die Erde rings herum auf und stiefs dabei auf sieben Reihen neben einander gebetteter Krieger (254 sind es im ganzen), denen nach der Sitte ihrer Heimat mannigfache Gaben mit ins Grab gegeben waren; bei einem großen Teil bei.. sich aus dem Zustand der Knochen erkennen, durch was für Verwundungen der Tod herbeigeführt war. Daß, abgesehen von der scheinbar recht geringen archäologischen Ausbeute, jener Fund in anthropologischer Beziehung ein hochragendes Interesse für sich in Anspruch nimmt, leuchtet ein; ist es hier doch möglich, an einer großen Zahl von Köpfen, die nach Herkunft und nach Zeit genau bestimmt sind, sorgfältige Messungen anzustellen, deren Ergebnisse für unsere Kenntnis des griechischen Volkes von Wichtigkeit sein müssen. Es hat deshalb die archäologische Gesellschaft einen großen Teil der Köpfe nach Athen schaffen lassen und hält sie für die Untersuchungen der Anthropologen bereit. Die Art und Weise, wie der Löwe von Chäronea wieder aufgerichtet werden soll, ob mit oder ohne Restauration, ist übrigens noch nicht endgiltig bestimmt.

Wie in Sunion wurde auch in Phigalia (in Arkadien) Sorge für Erhaltung der antiken Reste des Tempels getragen, ferner auch die Untersuchungen des Architekten Bohn auf der Akropolis durch Geldmittel unterstützt.

Auch für Anschaffungen von Altertümern hat die griechische archäologische Gesellschaft verhältnismäßig nicht wenig Geld ausgegeben; unter den neuen Erwerbungen verdient vor allem die schon lange bekannte, für die Kunstgeschichte wichtige sogenannte Stele von Orchomenos erwähnt zu werden (es ist ein Grabrelief: ein Mann, ruhig dastehend und seinen Stab gestützt, hält mit der einen Hand einem emporspringenden Hunde eine Heuschrecke hin), die nun endlich allen Umfällen, denen sie ausgesetzt war, entzogen und im athenischen Museum in Sicherheit gebracht ist. Eigentümlich sind ferner große, aus Stein gefertigte und sorgfältig gearbeitete Augen, an denen noch vielfach Farbespuren erhalten sind, wahrscheinlich von Schiffen herrührend, denen im Altertum am Vorderteil gleichsam als ob es lebendige Wesen wären, zwei Augen eingesetzt wurden. Höchst interessant ist ferner die Nachricht, daß bei sorgfältiger Reinigung der aus den Schliemann'schen Ausgrabungen in Mykenä herrührenden Bronceschwerter sich herausgestellt hat, daß einige davon ganz mit kleinen verliehen eine höchst altertümliche Kunst verratenden Menschen- und Tierfiguren angefüllt sind. Ein gleiches Resultat hat auch die Reinigung einiger aus denselben Ausgrabungen stammender Silbergefäße ergeben.

Wichtig sind auch die Nachrichten über die Aufstellung der Antiken, welche sich im Besitz der Gesellschaft befinden. Die von kurzem war die ganze, besonders in Vasen und Terrakotten bedeutende, aber auch in anderen Beziehungen höchst beachtenswerte Sammlung in den ungenügenden unteren Räumen des Varvakeion, des einzigen athenischen Gymnasiums, zusammengedrängt; jetzt hat die archäologische Gesellschaft für ihre Sammlung einen großen Teil des so schön ausgebauten Polytechnikums gewonnen, wo die Schätze natürlich ganz anders zur Wirkung kommen als früher. Dort ist übrigens neuerdings auch eine nicht unbedeutende Sammlung ägyptischer Altertümer, ein Geschenk eines Griechen aus Alexandria, zur Aufstellung gelangt.

Zum Schlusse sei bemerkt, daß die Einnahme und Ausgabe der Gesellschaft sich auf ziemlich 200 000 Francs belief, eine fürwahr nicht unbedeutende Summe, wenn man erwägt, daß sie nur durch die Opferwilligkeit der einzelnen Mitglieder ohne Beihilfe des Staates aufgebracht wird.

Als Nachtrag zu den Ausgrabungen, welche die athenische archäologische Gesellschaft in Griechenland hat veranstalten lassen, mögen hier noch einige in der jüngsten Zeit gemachte, mehr dem Zufall verdankte Entdeckungen von Altertümern Erwähnung finden. Zunächst ist am südwestlichen Abhang eines Hügels, der wenig entfernt von der Küste des korinthischen Golfes sich erhebt, ungefähr drei Stunden östlich von Aegion, ein kleines, kaum mehr als tausend Zuschauer fassendes Theater aufgefunden, das unzweifelhaft ehemals zu Bura, einer der zwölf achäischen Städte gehörte, auf dessen Ruinen heute das Dorf Dervenl gelegen ist. Das kleine Theater nimmt nicht durch hervorragende Kunstwerke oder besondere architektonische Schönheiten unser Interesse in Anspruch, und doch verdient es einige Aufmerksamkeit, insofern es uns lehrt, wie im Altertum selbst kleine unbedeutende Landstädtchen ein Theater zu ihren Bedürfnissen rechneten und selbst vor größeren Ausgaben zu solchen Zwecken nicht zurückschreckten.

In Athen selbst sind bei einem Neubau am Fuße des Lykabettos Reste einer bis dahin nicht vermuteten frühchristlichen Kirche und darin das Grabmal eines Bischofs aufgefunden worden, dessen Namen gleichfalls bis jetzt nicht bekannt war. Auf der Grabplatte war sein Name Klematios angegeben (ὁ ἐν ἁγίοις Κλημάτιος ἐπίσκοπος); der eigentliche Sarkophag war aus gebrannten Ziegeln aufgeführt, die inwendig mit dünnen Marmorplatten belegt waren. Der Leichnam scheint, dürftigen Resten nach zu schließen, in seiner Bischofstracht beigesetzt zu sein, doch von eigentlichen Kostbarkeiten hat sich nichts gefunden. Man vermutet auf Grund der Inschrift und aus anderen Kennzeichen, daß das Grab zwischen 337 und 361 angelegt ist.

(Berl. Voss. Ztg. v. 26. Nov.)

Über den im vorigen Nummer erwähnten im Rätschenberg neu gefundenen Stein entnehmen wir der schwäbischen Chronik Folgendes:

INVICTO
MYTHRAE
P AEL VOC
CO MIL L XXII
P P F V S L L
MERITO

invicto Mythrae (so, nicht Mithrae steht auf dem Steine) P(ublius) Ael(ius) Vocco, mil(es) leg(ionis) vicesimae secundae primigeniae p(iae) f(idelis) v(otum) s(olvit) l(aetus) l(ibens) m(erito). — Die letzte Zeile ist auf den Sockel des Altars oberflächlich und roh eingegraben und nur durch den Abklatsch zu erkennen; die übrige Inschrift ist sorgfältig und mit den Buchstabenformen des 2. Jahrhunderts n. Chr. gemacht. Der Name Aelius neben dem barbarischen Cognomen könnte, obgleich der Vorname nicht Titus sondern Publius lautet, einen Soldaten anzeigen, der unter einem Hadrian (Hadrian oder Antoninus Pius) das Bürgerrecht erhielt. Auf beiden Seiten des Steins ist ein Baum abgebildet. Daß in Rottenburg eine Abteilung der 22. Legion, die ja sonst im Lande wohlbekannt ist, stand, ist neu. Man darf wohl hoffen, daß der gut erhaltene Stein seinen Platz im Stuttgarter Lapidarium erhalten werde.

Tübingen. E. H.

Personal-Nachrichten.

1. Aus Preußen. Dem Professor Dr. *Julius Lessing*, Direktor der Sammlung des Kunstgewerbe-Museums und dem Professor *Ernst Ewald* an demselben Institut ist der Kronenorden III. Klasse, bezw. der rote Adlerorden IV. Klasse verliehen. — Am Kaiser Wilhelm-Gymnasium in Köln ist der ordentliche Lehrer Dr. *Liesenau* zum Oberlehrer befördert, desgleichen der ordentliche Lehrer Dr. *Bockhoff* an der städtischen Realschule ebendaselbst.

2. Aus Bayern. Ernannt sind Studienlehrer *A. Neumayer* in Amberg zum Gymnasialprofessor in Neustadt a./H., Assessor *Lommer* in Metten zum Studienlehrer in Amberg, Lehramtsverweser *G. Kemplein* in Weißenburg zum Studienlehrer in Ludwigshafen, Assessor *G. Vollmann* in Neuburg zum Studienlehrer in Weißenburg, Assessor *A. Gleitsmann* in München zum Studienlehrer in Rosenheim, Religionslehrer *Girstenbräu* in Neuburg zum Professor in Dillingen, Kaplan Dr. *Specht* in Augsburg zum Professor in Dillingen, Lehramts-Kandidat Dr. *H. Furtner* in Bamberg zum Studienlehrer in Kusel, Stadtpfarrer *J. Eilenhofer* in Straubing zum Professor daselbst, Assessor *H. Burkhardt* in Nördlingen zum Studienlehrer in Ludwigshafen, Lehramtsverweser *K. Hollidt* in Speyer zum Studienlehrer daselbst, Studienlehrer Dr. *K. Hartung* zum Professor am Realgymnasium in Würzburg, Assessor *W. Brunko* in Regensburg zum Studienlehrer in Pirmasens, Studienlehrer *K. Roth* in Pirmasens zum Subrektor in Wunsiedel.

Versetzt: Studienlehrer Dr. *V. Nachreiner* in Speyer nach Neustadt a./H., Studienlehrer *E. Vogt* in Ludwigshafen nach Speyer, Studienlehrer *Schmaderer* in Rosenheim nach Ingolstadt, Studienlehrer *E. Haller* in Weißenburg nach Bamberg, Studienlehrer *Fr. Anselbold* in Aschaffenburg nach Passau, Studienlehrer *Wohlvogel* in Passau nach Aschaffenburg, Studienlehrer *Chally* in Rothenburg o./T. nach Grünstadt, Studienlehrer *H. Loible* in Grünstadt nach Rothenburg o./T., Studienlehrer Dr. *Ph. Keiper* in Ludwigshafen nach Zweibrücken, Professor *A. Zeller* in Straubing nach Burghausen, Professor *A. Jäcklein* in Burghausen nach Straubing, Subrektor *Chr. Wirth* nach Bairenth.

Quiesciert: Studienlehrer *Th. Krafft* in Zweibrücken.

Gestorben: Der quiescierte Rektor *Hutter* in München, der quiescierte Gymnasial-Professor *L. Englmann* in München, Studienlehrer Dr. *W. Dandorfein* in Bairenth.

3. Aus Württemberg: Das Ritterkreuz I. Klasse des Königl. württembergischen Friedrichsordens ist verliehen worden: 1) dem Königl. preußischen Schulrat *Kruß* in Langensalza und 2) aus Anlaß der im Herbste d. J. in Stuttgart stattgefundenen Schulausstellung dem Professor *Hölder* an dem Gymnasium in Rottweil.

An Stelle des verstorbenen Longpérier ist am zweiten Sonntag Herr *Alexandre Bertrand* zum Mitglied der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres gewählt worden. Herr A. Bertrand ist Direktor des Museums von St. Germain-en-Laye und Herausgeber der Revue archéologique. Unter seinen Arbeiten sind die über griechische Mythologie und eine Reihe von ausgezeichneten Leistungen über das prähistorische und römische Gallien bemerkenswerth.

Zur Unterscheidung vom Karlsgymnasium, dem zweiten, im Mai 1881 eröffneten humanistischen Gymnasium in Stuttgart, ist der älteren Anstalt dem seitherigen »Königlichen Gymnasium« der Name »Eberhard-Ludwigs-Gymnasium« beigelegt worden.

Das von dem kürzlich ernannten Inspektor Prof. Dr. *Sixt*, dem Königl. Museum vaterländischer Kunst- und Altertums-Denkmale in Stuttgart, Kronenstrasse 20, enthält eine große Anzahl Gegenstände römischen Ursprungs. Leider giebt es von dieser reichhaltigen Sammlung bis jetzt weder einen geschriebenen noch einen gedruckten Katalog, sondern nur ein einfaches Inventar und dürfte ein systematisches Verzeichnis, welches den heutigen Anforderungen der Wissenschaft entspricht, noch mehrere Jahre auf sich warten lassen, da man für die Anfertigung eines solchen auf die Sommermonate beschränkt ist. Das Museum ist täglich, auch Sonntags, dem Publikum zur unentgeltlichen Besichtigung geöffnet. T.

Für das, unserer Prüfung der Kandidaten des höheren Schulamts entsprechende Examen pour l'agrégation in Frankreich sind für das Jahr 1881—1882 neben die Klassiker vorgeschrieben worden, welche zu übersetzen, zu erklären und zu kommentieren sind. Für den Grad unus agrégé de philosophie sind es die Folgenden: 1. Griechische Autoren: Plato Timaeus, Aristoteles, Physica I. II; Alexander Aphrodisiensis, de fato. 2. Lateinische Autoren: Cicero de natura Deorum I. I. Seneca epistolae von C. an; außerdem sind Abhandlungen zu liefern über die Philosophie der Eleaten und Sophisten, sowie über die Theorieen des Plato und Aristoteles. Für die agrégation d'histoire sind es folgende Gegenstände, welche mit dem klassischen Altertume in Verbindung stehen: Autoren: Pausanias, l. V. 3. 7—27; Arrianus, Periplus Ponti Euxini; Cicero de lege agraria l. II; Livius, l. II. c. 1—41. Abhandlungen: Die agrarischen Gesetze bei den Römern bis zum Ende der Republik. Außer diesen beiden Zweigen giebt es noch agrégations des lettres und de grammaire, über welche wir uns weitere Mitteilungen vorbehalten.

Von der bekannten Pariser Verlagshandlung C. Klincksieck ist dieser Tage eine sehr gelungene französische Übersetzung von L. Müllers erst zunächst, dann deutsch erschienener »Metrik der Griechen und Römer« veröffentlicht worden. — Die Schrift ist bereichert durch eine Einleitung von der kundigen Hand Benoists, welcher das Hilfsbuch den höheren Lehranstalten Frankreichs angelegentlich empfiehlt, zugleich eine Biographie des Verfassers mit einem Verzeichnis seiner größeren Werke giebt, und seinen Landsleuten die in der Biographie Ritschls dargelegten pädagogischen Grundsätze bei der gegenwärtigen Umgestaltung des klassischen Unterrichts in Frankreich zu beherzigen rät.

Angekündigte Werke.

Deutschland.

Die 5. neubearbeitete und vermehrte Auflage von L. Friedländers Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in drei Bänden (Leipzig, Hirzel) wird in den nächsten Tagen vollendet; der Preis des vorstellen, nach Inhalt und Form gleich ausgezeichneten Werkes, beträgt 30 M.

Von Leopold v. Ranke's Weltgeschichte (Leipzig, Duncker und Humblot) wird der 2. Teil: Die römische Republik und ihre Weltherrschaft. 2 Bde. (52 Bogen gr. 8. 20 M.) in diesem ausgegeben. Der

Schluß der römischen Geschichte soll im Laufe des nächsten Jahres erscheinen.

Von Ferdinand Gregorovius sollen anfangs Dezember bei F. A. Brockhaus in Leipzig zwei neue Werke erscheinen: *Korfu*, eine ionische Idylle, (kl. 8. Cart. 1 M. 50 Pf.), von welchem der Verfasser während seines Aufenthaltes in Athen bereits eine griechische Übersetzung von A. Materaki in der griechischen Zeitschrift Ἑστία erscheinen ließ, und *Athenais*, Geschichte einer byzantinischen Kaiserin, (8. Geh. 5 M. Geb. 6 M.). Auf dem Hintergrunde jener merkwürdigen Übergangsepoche, in welcher das antike Heidentum den letzten Verzweiflungskampf mit dem christlichen Glauben *kämpfte*, zeichnet der Verfasser mit gewohnter Meisterschaft das Bild der schönen und geistreichen Tochter des atheniensischen Philosophen Leontius, die in Konstantinopel zum Christentum übertrat, den Namen Eudocia annahm, als Gemahlin des Kaisers Theodosius II. den byzantinischen Thron bestieg und ihr Leben zu Jerusalem beschloß. *Ferner* wird von dem französischen, großartig angelegten, reich illustrierten Werke von G. Perrot und Ch. Chipiez *histoire de l'art dans l'antiquité*, von dem bisher 30 Lieferungen des ersten Bandes (histoire de l'art en Egypte (p. 1—480 mit 266 Abbildungen) erschienen, eine deutsche Ausgabe vorbereitet.

Österreich-Ungarn

In Budapest soll anfangs April der 1. Band eines neuen Werkes von Aurelius Hümel (dessen Untersuchungen über die Reden des Thukydides in No. 7 unserer Zeitschrift (p. 200 f.) lobend erwähnt werden) erscheinen, welches eine Geschichte der klassischen Philologie in Biographien bringen wird und auf drei Bände berechnet ist. Der 1. Band wird die bedeutendsten Philologen des 16., 17. und aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts umfassen. Er enthält Biographieen und Charakteristiken von Valla, Erasmus, Melanchthon, Camerarius, H. Stephanus, Ducange, Sylburg, Vossius, Turnebus, Lambinus, Scaliger, Casaubonus, Lipsius, D. Heinsius, Grotius, Salmasius, Petavius, Gronovius, Cujacius, Gothofredus, Bentley, Dawes, Markland, Toup, Porson, Tyrwhitt, Musgrave, Dobree, Hemsterhuis, Valckenaer, Pierson, Koen, Lennep, Wesseling, Ruhnken, Schrader, Fabricius, Ernesti, Reiske, Heinse. Sein Umfang ist auf 34 Bogen berechnet, und als Subskriptionspreis von 1 fl. 50 kr. für denselben festgestellt. Die folgenden Bände sollen die Geschichte der Philologie bis zum Tode Ritschls führen; somit dürfte das Buch eine gewisse Encyclopädie der Philologie bilden.

Frankreich

Bei C. Klincksieck in Paris erscheint eine Nouvelle collection à l'usage des classes. Es ist bereits ausgegeben: F. Antoine, observations sur les exercices de traduction du français en latin; hieran wird sich von demselben Verfasser eine Übersetzung von Brambach's Orthographie unter dem Titel: *Manuel d'orthographe latine d'après le manuel de W. Brambach, traduit, augmenté de notes et d'explications* (16. IV. 96 p. 1 fr. 50 c.) anschließen. Gleichzeitig soll eine Übersetzung von Luc. Müllers Metrik erscheinen unter dem Titel: *Métrique grecque et latine suivie d'un traité historique sur le développement de la métrique chez les anciens de Lucien Müller*, traduit par M. A. Legouez, précédé d'une introduction par M. E. Benoist. (16. XXI. 156 p. 2 fr.).

Belgien

Acta Sanctorum und Analecta Bollandiana. Von dem auch für die klassischen Studien überaus wichtigen Quellenwerke Acta Sanctorum, von welchem der letzterschienene 60. Band des ganzen Werkes (bis zum 29. Oktober reichend) im Jahre 1867 publiziert wurde, ist jetzt der, den Oktober abschließende 13. Band dieses Monats in der Presse und soll im Laufe des Jahres 1882 erscheinen. Dieser Band ist von den früheren Herausgebern, den PP. Carpentier und Matagne und dem verstorbenen P. Victor de Buck redigiert.

Unmittelbar sich anschließend wird von einer neuen Generation von Bollandisten, den PP. W. Van Hooff und J. de Backer und unter der Redaktion der General P. Ch. de Smedt der erste Novemberband, die drei ersten Tage umfassend, erscheinen, bei welchem Text, Kommentare und Noten allen Erfordernissen der heutigen Kritik entsprechen sollen.

Gleichzeitig soll einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen werden durch die Anfertigung eines General-Registers für die 61 Bände des Werkes, da sich der vom P. L. M. Rigollot im Jahre 1875 ausgegebene Index als unzureichend erwiesen hat. Als Grundlage sollen die jedem einzelnen Bande angefügten Register dienen; das Hauptregister jedoch ein weitaus reichhaltiger und ausführlicheres werden.

Endlich beabsichtigen die Bollandisten in einer von den Acta unabhängigen Sammlung alle hagiographischen Dokumente, welche sie zu dem Zwecke ihrer Untersuchungen gesammelt und bei der Redaktion der Acta benutzt haben, herauszugeben. Diese Sammlung wird demnach Biographien, Berichte über Auffindung und Prüfung der Reliquien, Liturgische Denkmale etc. enthalten und den Titel Analecta Bollandiana führen. Der Hauptwert der Analecta soll neben der Publikation unveröffentlichter Dokumente in der Mitteilung und Beschreibung solcher Schriftstücke bestehen, welche teils unbekannt, teils unzuverlässig, einen kritisch sichereren, korrekteren oder beachtenswert abweichenden Text bieten. Auch sollen die Analecta die Acta dahin ergänzen, daß sie Einzelheiten, welche den früheren Bearbeitern der Acta entgangen sind, mitteilen; ferner sollen sie Abhandlungen über Gegenstände der Hagiographie, Beschreibungen von Handschriften der Heiligen-Legende, endlich Anzeigen und Rezensionen der einschlagenden Litteratur beifügen. Der Text dieser Abhandlungen und Zugaben soll lateinisch sein; auch sollen Arbeiten außerhalb der Gesellschaft stehender Schriftsteller zugelassen werden. Die erste Lieferung der Analecta Bollandiana wird für April 1882 angekündigt.

England

Robinson Ellis gedenkt zu Weihnachten eine neue Ausgabe des Ovidischen Gedichtes Ibis zu bringen.

Der 3. Band der von dem verstorbenen Henry Hayman commentierten Ausgabe der Odyssee wird bei D. Nutt in London in kurzem erscheinen. Er umfaßt die letzten zwölf Gesänge; die beiden früheren Bände erschienen: der erste Band (c. I — VI) 1866, der zweite Band (c. VII—XII. 1871).

Die Clarendon Press in Oxford (vertreten durch Herrn H. Frowde in London) wird Anfangs Januar eine neue Schul-Ausgabe der Helena des Euripides mit Noten und kritischem Anhange von C. F. Jerram bringen.

Bei John Murray in London wird in kurzem die 10. Auflage des auch in Deutschland durch die Übersetzung von K. Heintz (Potsdam 1847) bekannten Werkes: A. P. Stanley, life and correspondence of Dr. Arnold, formerly Head Master of Rugby and Professor of Modern History at Oxford, mit Nachträgen aus dem Nachlasse des inzwischen verstorbenen Verfassers in zwei Bänden mit Portrait erscheinen. Th. Arnold ist nicht nur durch seine mustergültige Ausgabe des Thukydides, sondern auch durch seine Briefe über das höhere Schulwesen in Deutschland, Frankreich und Italien für die Geschichte der Philologie von Bedeutung.

Italien

Auf dem Gebiete der Palaeographie, auf welchem man in Italien in den letzten Jahren viel Vorzügliches geleistet hat, werden in Rom zwei neue Unternehmungen vorbereitet: das Archivio paleografico italiano, diretto da E. Monaci e C. Paoli, welches in Lieferungen von zehn Tafeln zu unbestimmten Zwischenräumen erscheinen soll (Lfg. 1 im Dezember), und Monumenti paleografici di Roma, pubblicati da Cervisiori, Monaci e Stevenson.

Im Verlage von H. Loescher in Turin wird in Kürze erscheinen: Studi di Filologia Greca, pubblicati da Enea Piccolomini. Der Herausgeber, außerordentlicher Professor der griechischen Litteratur an der Universität Pisa, hat sich bereits auf dem Gebiete der Aristophanes

Forschung vortheilhaft bekannt gemacht. Die neue Zeitschrift erscheint in unregelmäßigen Zwischenräumen in Heften von 6—8 Bogen, von denen 4 oder 5 einen Band etwa im Jahresbezt bilden sollen. Die erste Lieferung (VIII, 150 S. gr. 8. Preis 3 L.) wird enthalten: E. Piccolomini: Osservazioni sopra alcuni luoghi delle Rane di Aristofane. Collazione delle Rane nel codice Cremonese 12229. L. 6, 23. — F. Fusconi, alcune favole della Ἐσωσάνης nel Ἐρμήλητος, seconda con relazione inedita di prete Giovanni Krummatzmann. — F. Novati, Saggio sulle glosse Aristofanesche del lessico d'Esichio.

Bibliographie.

Annuaire de l'Association pour l'encouragement des études grecques en France. 14. année. 1883. (8. XCII, 260 p.) Paris, Maisonneuve et Co. 9 fr.

Inhalt: Partie administrative. — Mémoires et notices. Egger (Em.). Les Questions homériques à la Sorbonne en 1803. 56 — Cours de M. Fournel. — Analyse par M. Eug. Talbot. Miller (Emm.). Héro et Léandre, poème de Musée, traduit en français par Christophe de Harlay, comte de Beaumont. Queux de Saint-Hilaire (Mis de). Homère dans le moyen âge occidental. Croiset (Alfred). Les Nomes de Terpandre et les Odes de Pindare. Boutquin (E.-J.). Vies des sophistes de Philostrate. Traduction nouvelle (Eunape). Ruelle (Ch. Em.). Textes musicaux de Nicomaque de Gérase, traduits en français pour la première fois, avec commentaire perpétuel. Sathas (C. N.). Nicéphore Grégoras, éloge de la ville d'Héraclée du Pont, d'après Memnon, etc., texte inédit. D'Eichthal (Gustave). Théologie et doctrine religieuse de Socrate. — Socrate et notre temps. Queux de Saint-Hilaire (Mis de). Notice sur Léon Melas. — Bibliographie.

Archimedis opera omnia cum commentariis Eutocii. E codice Florentino rec., latine vertit notisque illustravit J. L. Heiberg. Vol. III. (8. LXXXIX, 235 S.) Leipzig, Teubner. à 6 M.

Aristophanes, Scenes from »The Clouds«. Rugby Edition. By A. Sidgwick. New edit. (fcp. 8vo. 97 p.) Oxford, Rivingtons. 1 s. 6 d.

Babrii fabulae rec. Mich. Gitlbauer. (gr. 8. V, 160 S.) Wien 1882, Gerold's Sohn. 3 M. 60 Pf.

Bréal, M., et *A. Bailly*, Leçons de mots. Les Mots latins groupés d'après le sens et l'étymologie. Cours intermédiaire (Programme de 1880.) (12. XVI, 203 p.) Paris, Hachette et Co. 2 fr. 50 c.

Buonaventura, Giamb., und *Alb. Schmidt*, griechische Unterrichts-Briefe f. das Selbst-Studium nach der Methode Toussaint-Langenscheidt. 20.—25. Brief (gr. 8. S. 313—480.) Leipzig, Knapp. à 1 M.

Chassang, A., Nouvelle grammaire latine d'après les principes de la méthode comparative et historique. Cours supérieur. 2. édition, revue et corrigée. (12. XX, 331 p.) Paris, Garnier frères.

Χατζηδάκης, Ιωσήφ, περιήγησις είς Κρήτην. (16. 118 p.) Ἑρμούπολις, Βαρβάρεσος. 3 dr.

Ciceronis Laelius, sive de amicitia dialogus ad T. Pomponium Atticum. Nouvelle édition, d'après les meilleurs textes, avec des notes en français à l'usage des classes, par J. Girard. (12. 72 p.) Delagrave. 60 c.

Delbrueck, B., Introduzione allo studio della scienza del linguaggio: contributo alla storia ed alla metodica della glottologia comparativa. Tradot. da Pietro Merlo. (8. XI, 153 p.) Torino, E. Loescher. 3 L. 50 c.

Dodds, W., Latin Grammar and Composition for London University Matriculation: containing the whole of the Questions proposed in these Subjects since the Foundation of the University. With Answers, Translations, Vocabulary and Notes. (8. 82 p.) London, Stewart. cl. 2 s. 6 d.

Falke, J. von, Greece and Rome: their life and art; translated by W. Hand Browne. (fol. 365 p.) New-York 1882, H. Holt & Co. Ill. w. 32 full-plates and about 350 in text. cl. 15 D.

Gasseau, F., Histoire romaine à M. D. Q., revue, corrigée et complétée. 15. édition. (18. IV, 286.) Paris, Belin.

Gheyn, Van den, le berceau des Aryas. Étude de géographie historique. (8. 60 p.) Bruxelles, Vromant. 2 fr. 50 c.

Gibbon, E., The Decline and Fall of the Roman Empire. Verbatim reprint. 3 vols. (post 8vo.) London, Warne. cl. 10 s.

Horatius, Works. With a Commentary by E. C. Wickham. Vol. I. (12. 340 p.) London, Frowde. cl. 8 s. 6 d.

Justiniani imp. novellae quae vocantur sive constitutiones, quae extra codicem supersunt, ordine chronologico digestae. Graecis ad fidem codicis Veneti castigatis ed. C. E. Zachariae a Lingenthal. Pars II. (8. 436 S.) Leipzig, Teubner. 6 M. 30 Pf. (I. u. II.: 11 M. 30 Pf.)

Kühner, Raph., Elementargrammatik der lateinischen Sprache m. eingereihten lateln. u. deutschen Übersetzungsaufgaben u. e. Sammlg. latein. Lesestücke nebst den dazu gehör. Wörterbüchern. Für die unteren Gymnasialklassen. 43 Auflage, besorgt v. Rud. Kühner. (gr. 8. X, 384 S.) Hannover, Hahn. 3 M.

Leuchtenberger, G., Dispositive Inhaltsübersicht der drei Olynthischen Reden d. Demosthenes. (gr. 8. 17 S.) Berlin 1883, Gaertner. cart. 60 Pf.

Lhomond, Éléments de la grammaire latine. Nouvelle édition, soigneusement revue sur les éditions originales et augmentée de quelques notes par un professeur de l'Académie de Paris. (12. 244 p.) Paris, Delagrave. 1 fr. 75 c.

Livii, Titi, ab urbe condita libri. Recognovit H. J. Müller. Pars II. Libros III et IV continens. (gr. 8. X, 102 S.) Berlin, Weidmann. (à) 75 Pf.

— dasselbe. Ed. I. curavit G. H. Weissenborn. Ed. II. quam curavit Maur. Müller. Pars III. Fasc. 1. Lib. XXIV—XXVI. (8. 174 S.) Leipzig, Teubner. 90 Pf.

— ab urbe condita liber XXVII. Für den Schulgebrauch erklärt v. F. Friedersdorff. (gr. 8. III, 97 S.) Leipzig, Teubner. 1 M. 20 Pf.

Menge, Rud. und *Ferd. Werneburg*, antike Rechenaufgaben. Ein Ergänzungsheft zu jedem Rechenbuch f. Gymnasien. (gr. 8. IV, 20 S.) Leipzig, Teubner. cart. 60 Pf.

Neumann, Carl, Geschichte Roms während d. Verfalles der Republik. Vom Zeitalter d. Scipio Aemilianus bis zu Sulla's Tode. Aus seinem Nachlasse hrsg. v. M. Gothein. (gr. 8. V, 620 S.) Breslau, Koebner. 12 M.

Notions Premières, sur les noms et les verbes latins. (18. 108 p.) Paris, Masson. 1 fr. 25 c.

Ovidii metamorphoses. Auswahl f. Schulen. Mit erläut. Anmerkgn. u. e. mythologisch-geograph. Register versehen v. Johs. Siebelis. 2. Hft. Buch X—XV u. das mythologisch-geograph. Register enth. 13. Aufl. Besorgt von Fried. Polle. (gr. 8. IV, 210 S.) Leipzig, Teubner. 1 M. 50 Pf.

— libellus de medicamine faciei. Ed., Ovidii vindicavit Ant. Kunz. Praemissa est de codicibus Ovidianis disputatio. (gr. 8. 92 S.) Wien, Gerold's Sohn. 2 M. 80 Pf.

Παπαρρηγόπουλος, Κ., Ἱστορία τοῦ ἑλληνικοῦ ἔθνους. Ἔκδοσις II. Τόμος Ι. βιβλίον α'. Ἑλληνικ. (8. μβ' 160 p.) Ἀθην. Εἰκονῆς.

Platonis opera omnia. Recognoverunt Jo. Geo. Baiterus, Jo. Casp. Orellius, Aug. Guil. Winckelmannus. Vol. XIII. Res publica. Recognovit Jo. Geo. Baiterus. Ed. V. (8. LXXX, 332 S.) London, Nutt. 4 M. 50 Pf.

— Euthyphro, apologia Socratis, Crito, Phaedo. Post Carol. Frid. Hermannum recognovit Mart. Wohlrab. (8. 174 S.) Leipzig, Teubner. 60 Pf.

— Vertheidigungsrede d. Sokrates. [Ἀπολογία Σωκράτους]. Wortgetreu nach H. R. Mecklenburg's Grundsätzen aus dem Griech. ins Deutsche übers. u. erläutert v. Herm. Dill. 1. Hft. (32. 64 S.) Berlin, H. R. Mecklenburg. 25 Pf.

— dialoghi tradotti da R. Bonghi. Tomo II. Fedone: dell'anima. (18. 270 p.) Roma, Bocca. 5 L.

Reuss, Rodolphe, les colloques scolaires du gymnase protestant de Strasbourg. (gr. 8. 60 S.) Strassburg, Treuttel & Würtz. 1 M. 40 Pf.

Sachse, Beiträge zur Geschichte d. Thomasklosters u. der Thomasschule. (4. 40 S.) Leipzig 1882. Hinrichs' Sort. 4 M. 50 Pf.

Sallusti Crispi, C., de coniuratione Catilinae et de bello Jugurthino libri ex historiarum libris V deperditis orationes et epistulae. Erklärt v. R. Jacobs. 9. verb. Aufl. v. Hans Wirz. (gr. 8. VI, 274 S.) Berlin, Weidmann. 1 M. 80 Pf.

Stoll, H. W., Erzählungen aus der Geschichte. Für Schule und Haus. 1. Bdchen. [Vorderasien u. Griechenland. 4. Aufl.] (Mit Berücksichtig. der neuen Rechtschreibg.) (8. VI, 240 S.) Leipzig, Teubner. 1 M. 50 Pf.

Straub, A., le cimetière gallo-romain de Strasbourg. Avec 3 cartes (lith.), 1 planche lith. 10 planches phototypt. et de nombreuses gravures sur bois intercalées dans le texte. (Lex. 8. 136 S.) Strassburg. Trübner. 20 M.

Tacitus, Agricola. Nouvelle édition, avec une introduction, des notes, un appendice épigraphique, les principales variantes et plusieurs cartes, par Hennion. (16-jésus, IX. 125 p.) Paris (1882). Palmé. cart. 45 Pf.

Vergilii Aeneis. Für den Schulgebrauch erklärt v. Karl Kappes. 1. u. 4. Heft. (gr. 8.) 1. Aeneis I—III. 3. verb. Aufl. (IV. 129 S.) 1882. — 4. Aeneis X—XII. 2. verb. Aufl. (III. 132 S.) Leipzig, Teubner. à 1 M. 20 Pf.

Vergils Aeneis. 8. Gesang. Wortgetreu aus dem Lat. in deutsche Prosa übers. v. H. R. Mecklenburg. (59 S.) Berlin. H. R. Mecklenburg. 25 Pf.

Verhandlungen der Direktoren-Versammlungen in den Provinzen d. Königr. Preussen seit d. J. 1879. 8. Bd. 32. Direktoren-Versammlung in der Provinz Westfalen. 1881. (gr. 8. 218 p.) Berlin. Weidmann. 5 M. (1—8: 35 M.)

Xenophons Anabasis. Für den Schulgebrauch erklärt v. Ferd. Vollbrecht. 1. Bdchn. Buch I—III. Mit e. durch (eingedr.) Holzschn. u. 3 (lith.) Taf. erläut. Exkurse üb. das Heerwesen der Söldner u. m. e. (lith. u. color.) Übersichtskarte. 7. verb. Aufl. (gr. 8. IV. 211 S.) Leipzig. Teubner. 1 M. 50 Pf.

Litterarische Anzeigen.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN U. POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER HERAUSGEGEBEN VON WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANSTALTEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN. PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

1. JAHRGANG. 10. DEZEMBER. 1881. № 11.

INHALT

Recensionen und Anzeigen.

Corpus inscriptionum latinarum vol. VIII. Inscriptiones Africae latinae consilio et auctoritate academiae litterarum regiae Borussicae collegit Gustavus Wilmanns. Berolini apud G. Reimerum MDCCCLXXXI. (XXXVIII und 1101 Seiten mit zwei Karten.) 64 M.

Es trifft sich gut, daß dieser neue Band des CIL., der die Inschriften von Afrika, Numidien und Mauretanien behandelt, gerade in einer Zeit erschienen ist, in der die Augen der Welt mehr als sonst auf die dortigen Landschaften gerichtet sind. Wo jetzt die französischen Heere gegen die halbwilden Stämme der Eingeborenen kämpfen, hat in den Jahren 1873—1876 ein junger deutscher Gelehrter beim Sammeln der Reste des Altertums gestritten und gerungen, non solum cum incepti vastitate unius viri viribus vix superabilis caelique inclementia, sed etiam cum hominum infestis animis non Arabum sed Gallorum. In Tunis wurde er aus dem Hause des französischen Konsuls weggejagt, in Theveste bedeckte vor seiner Ankunft ein mißgünstiger französischer Forscher die Inschriftsteine mit Erde, in Thevaste mußte er fast unverrichteter Dinge vor dem Verbot des französischen Kommandanten weichen. Noch mehr zu beklagen aber ist, daß es dem trefflichen Manne nicht vergönnt war, die Früchte seiner Ernte völlig unter Dach zu bringen. Er starb, nachdem 400 Seiten gedruckt waren, am 6. März 1878. Infelicis operis, sagt der Herausgeber, Th. Mommsen, tristem hereditatem ego senex adii curavique ut cum ipso eius laboris perirent. Mit Hilfe von Hermann Dessau, für die Geographie unterstützt von H. Kiepert, hat Mommsen das Werk vollendet.

Die wichtigsten Vorarbeiten verdanken die Herausgeber natürlich den Franzosen, welche seit 1830 auch den Altertümern ihres Kolonialandes Aufmerksamkeit widmeten. Besonders ist zu nennen der hierher gehörende Teil der Exploration scientifique de l'Algérie von Delamare 1850, die Revue africaine, seit 1856, und die Inscriptions Romaines de l'Algérie von L. Renier. Bei aller Anerkennung dieser Bestrebungen führt Mommsen bittere Klage, daß es an aller amtlichen Fürsorge für die alten Denkmäler fehle, wie denn Wilmanns u. a. berichtet, daß die Soldaten in Lambäsis dieselben zur Zielscheibe bei ihren Schießübungen nehmen u. dgl.

Indem wir uns eine eingehendere Besprechung des Werkes für den »Jahresbericht« vorbehalten, heben wir hier nur einiges Wenige aus dem reichen Inhalt hervor.

Vor allem geben die Inschriften genaue Anhaltspunkte für die Ausscheidung der Militärgrenze, welche sich von der Oase Gedames in einem großen Bogen bis Hippo regius um die prokonsularische Provinz Afrika herumschlang. Die Einteilung dieser Provinz selbst ist noch nicht ganz aufgeklärt. Mommsen nimmt drei dioeceses an, welche je unter einem Legaten des Prokonsuls standen: Hipponiensis, Carthaginiensis und Hadrumetina oder Tripolitana. Dagegen die vierte dioecesis, Numidia, ohne jene Militärgrenze, stand von Anfang an unter einem legatus Augusti*) und wurde allmählich zur selbständigen Provinz. Daß dies unter Septimius Severus förmlich geschehen sei, glaubt Mommsen nicht, sondern nur, daß das, was faktisch längst so war, damals auch im Sprachgebrauch herrschend wurde. Bei der Aufzählung der Inschriften ist übrigens die spätere diocletianische Einteilung zu Grunde gelegt: 1. Tripolitana, 2. Byzacium, 3. Africa proconsularis, 4. Numidia. Bei der bedeutenden Ausdehnung der kaiserlichen Domänen in Afrika ist nicht zu verwundern, daß fünf procuratorische tractus nachweisbar sind: 1. Numidicus, 2. tr. Hadrumetinus, 3. tr. Cartha-

*) Hiernach wäre also die Darstellung von Marquardt, römische Staatsverwaltung I² S. 468 zu berichtigen.

gitanensis 4. tr. Hipponiensis, 5. tr. Thevestinus; der letzte scheint jedoch bald mit 3, bald mit 4. verbunden gewesen zu sein. Mauretania zerfiel bekanntlich in zwei prokuratorische Provinzen, Caesariensis und Tingitana, und hatte eine eigene Ära, vom Jahre 40 n. Chr. an, zu welcher die Inschriften Belege aus der Zeit Hadrians bis in die letzte Zeit der byzantinischen Herrschaft (s. 661) bieten. Auch hier folgt Mommsen der diokletianischen Einteilung, welche aus Mauret. Caesariensis noch eine prov. Sitifensis ausschied.

Ausführlich ist in der praefatio die Geschichte der legio III Augusta verfolgt, welche von Anfang an in Numidien lag, a. 238 aber wegen ihrer Treue gegen Maximin von Gordian aufgehoben wurde. Statt ihrer wurde die legio XXII primigenia pia fidelis aus Obergermanien nach Afrika geschickt, welche in Mauretanien stand, aber auch Numidien zu beschützen hatte. Unter den sie begleitenden Hilfstruppen sind besonders bemerkenswert ein n(umerus) Divitensis G(ermaniae) s(uperioris) und ein n(umerus) Melenuensi(um), ebenfalls aus p(rovincia) G(ermania) s(up.), auf den von Wilmanns entdeckten Inschriften n. 9059 f. Von Valerian wurde übrigens die 22. Legion wieder nach Germanien geschickt und die legio III Aug. wiederhergestellt. Ihr Lager war zuerst in Theveste (Tebessa), jedenfalls bis zu den Flaviern, dann an einem noch unbekannten Orte, seit Hadrian aber (c. 123) in Lambaesis. Während jene beiden ersten Lager noch nicht aufgefunden sind, ist das in Lambaesis mit der daran sich schließenden Lagerstadt so trefflich erhalten, daß es nirgends seines Gleichen hat.

Reich entwickelte sich unter dem Schutze der römischen Militärmacht und Verwaltung das städtische Leben; wir finden eine bedeutende Anzahl ansehnlicher Municipien, glänzender Koloniestädte mit herrlichen Gebäuden. Unter den städtischen Beamten ist als eigentümlich außer den aediles zu nennen der dispunctor, sonst wohl nur aus Salona in Dalmatien bekannt, ein Rechnungs-Revident, dessen Amt mehrfach mit dem des aedilis verbunden erscheint. Die flamines Augusti sind in der Regel perpetui, d. h. sie behalten ihren Titel auch nach Ablauf ihres Amtsjahres. Sehr zahlreich sind bei ihnen wie bei den städtischen Beamten die Erwähnungen der summae honorariae, d. h. der Antrittsgelder (Marquardt I[2] S. 183). Die Bürgerschaft erscheint regelmäßig in curiae eingeteilt, wie in alter Zeit die römische Gemeinde (ebd. S. 161). Das Vereinswesen ist schwach entwickelt: es kommen nur cultores verschiedener Gottheiten vor, gewerbliche Kollegien gar nicht. Bei den Grabschriften fällt die überaus häufige Formel bis Augo . . . oss(a) tibi (oder ei) bene quiescant oder hic in bene quiescat, bei den Votivsteinen lautet der Schluß gewöhnlich votum solvit libens animo.

Wir heben nun noch die durch ihre Inschriften bemerkenswertesten Orte hervor. In Tripolitana ist nur etwa die drei sprachige Leptis magna zu nennen. — In Byzacena bietet die Hauptstadt Hadrumetum trotz ihres früheren Glanzes nicht viel der Erwähnung Würdiges; Cillium und Mactaris mit poetischen Inschriften auf Familien-Mausoleen, sodann Gasse in der Gegend des saltus Beguensis, woher das merkwürdige SC. de nundinis saltus Beguensis stammt (ediert und besprochen von Wilmanns und Mommsen Eph. epigr. II. 271 ff.), und Ammaedara mit seiner großen Anzahl von Grabschriften, meist aus christlicher Zeit. — In Africa proconsularis treten ebenfalls die einstigen Hauptstädte Karthago und Utica zurück. Merkwürdiger ist die auf S. 933 nachgetragene Inschrift aus dem saltus Burunitanus, herausgegeben und erklärt von Mommsen Hermes XV, 385 ff.; sie enthält eine Beschwerde der kaiserlichen Kolonen gegen die Procuratoren wegen Bedrückungen und den Bescheid des Kaisers Commodus. Thugga und einige benachbarte Städte geben ein interessantes Beispiel, wie in einem Gau eine kleine Stadt sich bildet, welche zunächst (im 2. Jahrhundert) neben dem Gau steht (pagus et civitas), dann aber mit demselben (im 3. Jahrhundert) zu einem municipium verschmilzt, endlich zur colonia erhoben wird. In Numidia proconsularis, d. h. dem Teil des alten Königreichs Numidien, welcher zu der Provinz Afrika geschlagen wurde, war eine glänzende Stadt Thubursicum (Khamisa), mit einem Theater, einer großen Basilica und einem Forum. In Calama (Gelma) ist bemerkenswert die Vollständigkeit, in der die städtischen Beamten und Priester auf Inschriften sich erhalten haben, besonders zahlreich die flamines perpetui. — Im ganzen steht aber die prokonsularische Provinz weit zurück hinter Numidien, dem Gebiete des legatus Augusti. Theveste (Tebessa), wahrscheinlich Kolonie seit Severus, hat herrliche Ruinen, darunter einen vierseitigen Triumphbogen, einen Tempel der Minerva (?), der jetzt christliche Kirche ist, und eine Basilika. Nicht minder glänzend stellt sich Thamugadi dar, Kolonie seit Traian; hervorzuheben ist hier der album (ordo) ordinis coloniae (n. 2403), das Verzeichnis der Decurionen, das Mommsen Eph. epigr. III. S. 77 ff. besprochen hat. Alle andern aber überragt Lambaesis mit etwa 2600 Inschriften. Die höchst interessante Topographie und Geschichte dieser »Lagerstadt« ist bekanntlich von Wilmanns in den Comment. in honorem Momms. behandelt worden. Sie bietet ein lehrreiches Beispiel, wie im Anschluß an ein Legionslager aber formell und lokal scharf davon getrennt, aus den canabae legionis ein stadtartiger vicus mit Tempeln, Bädern, Triumphbögen entsteht, der dann unter Auflösung der strengen Disziplin und Vermischung des bürgerlichen und des militärischen Elements mit dem Lager zusammen ein municipium wird, endlich aber nach Verlegung der Legion in völlige Verödung zurücksinkt. Der nahe vicus Verecunda ist ohne Zweifel ebenfalls aus den canabae hervorgegangen. Von Lamasba ist interessant das Statut, durch welches das fließende Wasser nach Tag und Stunde unter die Anwohner verteilt wird. In der Nähe von Thibilis wurde auf dem Berg Thaya ein sonst unbekannter Gott Bacax Augustus verehrt. Gegen 1000 Inschriften bietet die Hauptstadt der Provinz Cirta (Constantine), von deren eigentümlicher Verfassung Mommsen schon im Hermes I, S. 47 ff. gehandelt hat. Bereits durch Cäsar römische Kolonie unter Dunavirn, hatte die Stadt ein großes Gebiet, zu dem Sigus, Arsacal, Mastar, Tiddis u. a. Orte gehörten, von welchen auch über 1200 Inschriften bekannt sind. Mit Cirta contribuiert waren die Städte Rusicade (Philippeville), Milev und Chullu; alle vier zusammen hießen quattuor coloniae Cirtenses und hatten gemeinsame Beamte und Priester. Unter ihnen sind besonders bemerkenswert die tresviri (statt der sonstigen II viri oder IV viri) quattuor coloniarum, neben welchen sich aber in den einzelnen Kolonien noch praefecti iuri dicundo finden. Später, übrigens im 3. Jahrhundert, wurde die contributio gelöst. — In Mauretania Sitifensis ist zu nennen Sitifis (Sétif), eine Kolonie des Nerva, Tupusuctu (Tiklat), gegründet von Veteranen einer 7. Legion, und Saldae (Bougie), eine Stadt, die als civitas splendidissima bezeichnet wird. In Maur. Caesariensis heben sich hervor Auzia (Aumale), eine Kolonie des Severus und des Caracalla, namentlich aber Caesarea (Scherschel), einst Residenz Jubas II., dann col. Claudia und Residenz des Pro-

vinz-Prokurators, mit vielen Marmor-Inschriften und herrlichen Statuen und Reliefs, später Sitz des Metropolitanen. Von Mauretania Tingitana sind uns nur ganz wenige Inschriften bekannt; übrigens ist auch Wilmanns nicht dorthin gekommen.

Meilensäulen sind in Tripolitana und Tingitana nicht gefunden worden, viele dagegen in den mittleren Provinzen. Besonders die Hauptstraße von Carthago nach Theveste angelegt von Hadrian a. 123, ist durch 74 Inschriften beglaubigt. Mommsen erläutert in der Vorrede zu dieser Klasse von Denkmälern, wie schon im V. Band des CIL. (Oberitalien), den Unterschied von römischen Staatsstraßen, welche durch die Soldaten gebaut waren, und von städtischen Straßen, die auf Kosten der Municipien und Kolonien angelegt und unterhalten wurden. Damit steht in Zusammenhang die Verschiedenheit des Casus, in welchem der Name des Kaisers steht, Nom., Dat. oder Abl. Der letztere Casus kommt fast nur in Afrika vor; er bezeichnet einfach die Regierungszeit, wie auch der Name des Legaten im Abl. nur die Zeit ausdrückt.

Zum Schluß ist noch der reichen und sorgfältigen Indices und der schönen Karten von H. Kiepert rühmend zu gedenken.

Mit Freude ist der ganze Doppelband als ein neues Denkmal deutscher Thatkraft, Ausdauer und Gelehrsamkeit begrüßt. Ohne kleinlichen Neid wollen wir den ohne Zweifel reichen Nachträgen entgegen sehen, welche französische Forscher künftig noch liefern werden; mögen sie uns auch für eine gleich treue Behandlung der ihrem Volk anvertrauten Reste des Altertums ihre Stimmen erheben! Für jetzt bleiben wir von dem hochwichtigen und mühevollen Werk, das uns vorliegt, in wehmütiger Dankbarkeit auf das frühe Grab seines Schöpfers hin. Dank aber gebührt auch dem Meister, der das von jenem hinterlassene Bruchstück vollendet und bescheiden nicht einmal seinen Namen auf den Titel gesetzt hat.

Mannheim. F. Haug.

O. Eichert, vollständiges Wörterbuch zu dem Geschichtswerke des Q. Curtius Rufus. 2. verbesserte Auflage. Hannover 1880. VIII, 280 S.

Die 1. Auflage haben wir in den philologischen Jahresberichten der *Zeitschrift für Gymnasialwesen* 1880, S. 240 f. besprochen. Verbessert ist das Buch nur ein wenig. Wohl ist mangelhafte Orthographie wie *cilycia*, welche nicht einmal handschriftlich überliefert ist, jetzt wenigstens in Klammern gesetzt, wohl ist die fehlerhafte Bezeichnung der Quantität wie bei *ad-[illegible]*, *Dacia*, *[illegible]* vervollständigt, wohl ist Coelesyrien nun besser erklärt (vgl. a. a. O. S. 243), auch ein verschriebenes Citat wie das letzte bei *[illegible]* verbessert (X, 1, 40 st. VIII, 1, 40), wohl sind bisweilen die Bedeutungen der lateinischen Wörter zu spezialisieren gesucht, wie bei *[illegible]*, wohl ist endlich außer Zumpt (Z) und Foß (F) nun auch Vogel (V) mit seinen Lesarten berücksichtigt. Aber noch fehlt dem Buche viel, um selbst als Schulbuch in allen Dingen zu genügen oder gar das noch fehlende wissenschaftliche Lexikon zum Curtius zu ersetzen.

1. Zunächst wird Hedicke unter den Textkritikern mit Unrecht übergangen, weicht er doch von Vogel in Dingen ab, die auch für ein Lexikon nicht bedeutungslos sind, z. B. III 13, 1 *[illegible]* II, *[illegible]* V. Auch sind die drei benutzten Autoren nicht immer citiert, wo es vonnöten. So z. B. heißt es S. 87, *superare* regiere VII 4, 11 den acc. c. inf., also liest Eichert an dieser zweifelhaften Stelle mit Z. und V. *[illegible]*, zugleich aber citiert er S. 247 dieselbe Stelle unter *utcumque = utique* und an dem

Umstande jedenfalls, so liest F. Eins ist aber nur möglich, oder es müssen die Zeichen Z, V, F dabei stehen.

2. Einige Interpretationen scheinen uns ungenau. *Crystallum* heißt wohl Bergkrystall, wie die 1. Auflage, nicht bloß Krystall, wie die 2. sagt (vgl. a. a. O. S. 243). *Ad* bei *Zahlen* heißt auch bis zur Höhe von, so V, 5, 9 *ad IV milia fere*, wo den Zusatz *fere* diese Übersetzung nahe legt, also *ad* nicht gegen, sondern eine Zahl angebend heißt (s. a. O. S. 243); so auch V, 1, 31 *generosos ad LXXX pedes* die Höhe von 80 Fuß ansteigend, so endlich III, 4, 10 *[illegible]*, *quas Perseus Immortales vocant*, *ad [illegible]*, vielleicht die schwierigste Stelle, da der 10 000 gerade deshalb die Unsterblichen heißen, weil sie nicht etwa, sondern genau diese Zahl ausmachen. *Kaupere rem ad rem* kann wohl heißen auch etwas Maßstab benennen, doch hält Eichert in der Stelle VII, 2, 35 seine frühere Interpretation (a. a. O. S. 237) fest und übersetzt so: *[illegible] ad fortunam suae urgenti modum* alle Anforderungen nach dem Maße seines Glückes stellend, hohe Erwartungen erfüllte das Glück dem Glück dem Alexander, eben so hohe hegte er darum mit seinen Offizieren.

3. Manche Lücken sind zu konstatieren. Vor allem fehlen noch immer die beiden Namen *Athenodorus* und *Theopomus*. Daß *[illegible]* VIII, 9, 28 den inf. regiert, mußte doch betont werden, da dieser Gebrauch bei Curtius nur dies eine Mal sich findet, auch bei Cicero (Brut. 209) und Properz (I, 1, 40) ja nur einmal vorkommen, dagegen bei Ovid und Livius gewöhnlicher sein soll. Daß einige Punkte der Formenlehre noch in einem Schwanken üblig sind, hat Eichert selbst erkannt und z. B. angegeben, daß *pecus* im Sing. nur *pecudis*, im Plur. *pecora* und *pecudes* hat, daß der Plur. von *[illegible]* stets *[illegible]* heißt. Vergleicht man nun aber Stellen wie S. 108 *abl. [illegible]* III, 2, 7; 4, 5; VIII, 10, 22, wie S. 101 *abl. [illegible]* IX, 9, 21, wo S. 150 acc. *[illegible]* VI, 2, 18 mit anderen, wie S. 193 *[illegible]* IV, 5, 2, *[illegible]* IV, 4, 5, *[illegible]* VI, 9, 14, so müssen jene mißverstanden werden; es kommen auch die Formen *[illegible]* (III, 2, 16. IV, 3, 2. 25. VI, 6, 21), *[illegible]* (VIII, 13, 27), *[illegible]* (X, 5, 24. VI, 2, 17) vor, während Curtius stets *[illegible]* und *[illegible]*, und wiederum stets *[illegible]* und *[illegible]* sagt. Auch das Verhältnis von *[illegible]* und *[illegible]* ist nicht klar angegeben, *[illegible]* steht IV, 9, 10. IX, 6, 14. 9, 21. IX, [illegible] (*[illegible]*), IV, 9, 7 (*[illegible]*), *[illegible]* steht IX, 8, 3. IX, [illegible], 2 und 8, 24 und 8, 9 und 8, 17 und 9, 27 (*[illegible]*), X, 1, 16 (*[illegible]*), IX, 8, 2 (*[illegible]*). IX, 10, 3 (*[illegible]*). Diese Beispiele zeigen, daß auch hier manches fehlt.

4. Schließlich stehen manche Ungenauigkeiten, Versehen, Druckfehler da. Die Troglodyten (so das Msc. Eichert Troglodytes) schauen nicht im Anhang. Falsche Quantitäten sind *[illegible]* und *crocodilus*. Ungenau ist S. 87 *[illegible]* *frena* und *frenis* und S. 92 *[illegible]* und *[illegible]*, denn Curtius kennt bloß die Formen *freni* (III, 13, 10. VII, 20, 16.), *frenis* (VII, 8, 24. VIII, 5, 4), *frena* (III, 12, 2. VIII, 10, 12.), *frena* (VI, 1, 40). Falsche Zahlen sind VII, 10, 7 st. VI (s. v. *[illegible]* letzte Stelle), IV, 4, 22 st. VI (s. v. *[illegible]* zweite Stelle). Ungenaue Zahlen sind V, [illegible], 15 st. 10 (s. v. *[illegible]*, 2. erste Stelle), VIII, 10, 42 st. 43 (s. v. *[illegible]* zweite Stelle). Zu streichen scheint das Citat VIII, 6, 10 (s. v. *concupisco*). Ungenaue Wiedergabe der Textworte sind *[illegible]* (IV, 16, 10), *[illegible]* (V, 8, 11), *[illegible]* (IX, 8, 16), *[illegible]* (VI, 1, 11), *[illegible]* (bei *[illegible]* VII, 1, 2, wo das Verbum absolut steht) und vieles andere.

Berlin. Max C. P. Schmidt.

Die Sophokleischen Gesänge für den Schulgebrauch metrisch erklärt von **Wilhelm Brambach**. Zweite Auflage. Leipzig, B. G. Teubner. 1881. XXII, 184 S. ℳ 1.60.

Das hier in zweiter Auflage vorliegende Büchlein erschien zum ersten Male vor 11 Jahren im Anschlusse an W. Brambachs »Metrische Studien zu Sophokles« (Leipzig 1869) und diesen folgten im Jahre 1871 seine »Rhythmischen und metrischen Untersuchungen«. Es scheint, als hätte seitdem die Beschäftigung mit der Metrik des Sophokles dem Herrn Verfasser ferner gelegen, denn die neue Auflage der »Sophokleischen Gesänge« ist im wesentlichen, wenn man von einigen kleineren Änderungen und Zusätzen (z. B. S. 22) absieht, nur ein Wiederabdruck der ersten. Es ist dies um so bedauerlicher, als die Arbeit vom Jahre 1870 noch keineswegs als eine abschließende Leistung gelten konnte und seit jener Zeit zur Kritik und Metrik der Sophokleischen Cantica gar manches geleistet worden ist, was in der neuen Auflage hätte verwertet werden müssen.

Herr Brambach hat im Gegensatz zu seinen Vorgängern in der Erklärung der Sophokleischen Metra neue Wege eingeschlagen, der seiner Erachtens zu sicheren Resultaten führen muß. Während andere Kritiker und Metriker, wie er sagt, von dem Gedanken ausgingen, die handschriftliche Überlieferung der Zeilenteilung in den lyrischen Partien des Dramatiker sei so unzuverlässig, daß sie keine Beachtung verdiene, meint er, sie habe im großen und ganzen die antiken Originale zur Grundlage, sei nur in Einzelheiten verderbt und müsse bei allen metrischen Untersuchungen zum Ausgangspunkte genommen werden. Wir stimmen ihm in der Geltendmachung des kritischen Grundsatzes, daß die überlieferte Zeilenteilung bei der Feststellung der metrischen Formen allenthalben in Betracht zu ziehen ist, vollkommen bei, aber wir sind wesentlich anderer Meinung über den Wert und die Zuverlässigkeit der für Sophokles im Laur. A vorhandenen Zeilenabteilung. Wir glauben, daß der der uns zu Grunde liegenden Kolometrie zugrunde liegenden Vorstellungen durch willkürliches und unbesonnenes Eingreifen Unkundiger so starke Veränderungen erfahren hat, daß man sich ihrer Führerschaft nirgends mit vollem Vertrauen hingeben darf. Niemand wird eine große Vorstellung von dem Wert dieser Überlieferung bekommen, wenn er sieht, wie Herr Brambach selbst (Metrische Studien S. 105, wo er eine Zusammenstellung dessen giebt, was er für richtig und falsch überliefert hält) z. B. aus dem ganzen Aias nur v. 221—232 und 693—718 als richtig abgeteilt anzuführen sich getraut, und aus dem Phil. nur 135—143, 145—162, 201—218, 829—838, 846—851, 856—862. Aber bei näherer Betrachtung stellt sich heraus, daß er recht oft auch da an die Reihenteilung der Handschrift sich anschließt, wo sie sein Vertrauen nicht verdient. O. C. 117 ff. z. B. teilt er im wesentlichen der Handschrift folgend

Ὅρα· τίς ἄρ' ἦν; ποῦ ναίει; ποῦ κυρεῖ
ἐκτόπιος συθεὶς ὁ πάντων
120 ὁ πάντων ἀκορέστατος;
προσδέρκου, λεῦσσέ νιν,
προσπεύθου πανταχῇ.
πλανάτας πλανά-
τας τις ὁ πρέσβυς, οὐδ'
125 ἔγχωρος· προσέβα γὰρ οὐκ
ἄν ποτ' ἀστιβὲς ἄλσος ἐς
τᾶνδ' ἀμαιμακετᾶν κορᾶν,
ἃς τρέμομεν λέγειν
130 καὶ παραμειβόμεσθ'
ἀδέρκτως, ἀφώνως, ἀλόγως τὸ τᾶς
εὐφάμου στόμα φροντίδος,

während augenscheinlich ποῦ κυρεῖ (117) und πλανά- (123) mit dem folgenden πλανάτας (123); καὶ (130) ἀδέρκτως (131) mit dem vorhergehenden Kolon zu verbinden ist. O. R. 649 f. ist gleichfalls die Einteilung des Laur. mit Unrecht beibehalten

πιθοῦ θελήσας φρονήσας τ'
ἄναξ λίσσομαι,

während die Silbe σας unzweifelhaft zum zweiten Kolon gehört, denn das sehr einfache iambische Metrum ist

[illegible]

O. R. 660 ff. sind der falschen Überlieferung zu Liebe die iambischen und dochmischen Kola zerstückelt

οὐ τὸν πάντων θεῶν θε-
ὸν πρόμον Ἅλιον·
ἐπεὶ ἄθεος ἄφιλος
ὅ τι πύματον ὀλοίμαν,
φρόνησιν εἰ τάνδ' ἔχω,

während sich auf den ersten Blick eine iambische Hexapodie (mit schließender Katalexis) und vier Dochmien in folgender Form erkennen lassen

[illegible]

Solchen Beispielen — und man könnte ähnliche in Menge anführen — halte man nicht entgegen, daß die abweichende Reihenteilung lediglich Sache des Gefühls sei. Allerdings spielt nach unserer Meinung in rhythmischen Dingen das Gefühl eine sehr wichtige Rolle, sowie in musikalischen das Gehör; aber es giebt, was Herr Brambach bei seinen Untersuchungen nicht genügend beachtet zu haben scheint, noch einen objektiveren Maßstab für die Entscheidung kritischer Fragen, den die Beobachtung der von den Dichtern wirklich zur Anwendung gebrachten rhythmischen Formen an die Hand giebt. Wie der Textkritiker den Sprachgebrauch seines Schriftstellers durch Beobachtung festzustellen hat, so ist es eine unerläßliche Aufgabe der metrischen Kritik den Gebrauch des einzelnen Dichters zu beobachten und das Gebräuchliche von dem nur theoretisch Möglichen, aber Ungebräuchlichen zu sondern. So lehrt die Beobachtung des Gebrauchs, daß Antig. 336 ff. abzuteilen ist

χωρεῖ περιβρυχίοισιν
περῶν ὑπ' οἴδμασιν θεῶν
τε τὰν ὑπερτάταν Γᾶν

nicht aber mit Brambach

χωρεῖ περιβρυχίοι-
σιν περῶν ὑπ' οἴδμασιν
θεῶν τε τὰν ὑπερτάταν Γᾶν,

denn die logaoedische Tetrapodie

[illegible]

und die iambische Oktapodie

[illegible]

sind ganz übliche metrische Formen, dagegen wird man die logaoedische Tetrapodie

[illegible]

in dieser Form und Stellung und die hyperkatalektische iambische Tetrapodie

[illegible]

vergeblich bei Sophokles suchen.

Allerdings ist bei dem traurigen Zustande der Textüber-

lehrung zumal der Cantica des Sophokles mit der bloßen Observation des metrischen Gebrauches nicht alles gethan, sie muß sich notwendigerweise mit der kritischen Arbeit auf Schritt und Tritt verbinden. Es ließ sich nach früheren Andeutungen erwarten, daß Herr Brambach bei der Prüfung der überlieferten Textformen auch der Kritik des Textes seine Aufmerksamkeit zuwenden würde; aber leider finden wir außer den wenigen Textbesserungsvorschlägen der ersten Ausgabe keine neuen, weder eigene noch fremde, selbst wo es für den Metriker fast unabweisbar scheint, einen Bemerkungsversuch zu machen. z. B. Phil. 218 lag es für den Metriker sehr nahe, mit Bergk umzustellen ἔρημον (oder mit G. Hermann ἔρημος) αὐγάζων, um die Wortbrechung an unpassender Stelle zu meiden, und es gehörte für den auf der Beschaffenheit des Sophoklestextes Vertrauenden nicht viel Mut dazu, den rhythmisch richtigen Strophenschluß

[illegible]

zu herzustellen

στρ. τρυ-σαί ναρ δυάσχα γάρ-δυσί
ἀντ. οὐ-γά-ζων προβοᾷ τι δεινόν.

O. C. 1451 = 1466 erkennt der metrische Kritiker, daß die Verse

εἴτε μοιρα μὴ κιγχάνει
ὀξὺς ἀστράβα προνάος φάβου

fehlerhaft sind, weil die Pentapodie

[illegible]

dem Sophokles fremd ist. Das richtige Metrum

[illegible]

wird hergestellt durch Streichung des unverständlichen ει in 1451 und des Glossems ἄγε in 1466.

O. C. 1453 f. hätte Herr Brambach gewiß bei weiterem Bemühen um die Kritik des Textes das Richtige gefunden, nachdem er mit der Konjektur ἀγαθῶν dem Wahren so nahe gekommen war. Das Metrum ist

[illegible]

d. h. iambische Tetrapodie mit τονή der ersten und zweiten Länge, der berichtigte Text lautet:

στρ. ὁρᾷ ταῦ- γὰρ χρόνος
ὁρᾷ ταῦ- μὲν ἕτερα.
ἀντ. τί μαν-τεύ-σει τέλος;
δέδοικα· οὐ γὰρ ἅλιον.

So ließe sich noch vieles zur Erklärung der metrischen Form durch Berichtigung des Textes beitragen, doch wir wenden uns jetzt zur Frage nach der praktischen Brauchbarkeit des Büchleins.

Herr Brambach hat es für den Schulgebrauch bestimmt; wir haben gleich bei seinem ersten Erscheinen bezweifelt, daß es dafür geeignet sei und bezweifeln es auch heute noch. Zunächst ist es zu umfangreich, um neben dem Texte des Dichters von den Schülern angeschafft zu werden; dann ist es den Bedürfnissen der Schule nicht angemessen gestaltet. Die rhythmische Vorbereitung (S. V—XXII) bietet für Schüler teils zu viel, teils zu wenig und was sie bietet nicht immer in glücklicher Form. Was wir vermissen, ist vor allem eine Auswahl von Beispielen, wodurch die jetzt toten Schemata erst lebendig werden würden, sodann eine genauere Aufführung der üblichsten Kola, besonders der iambischen und logaödischen (glykoneischen), in ihren durch Auflösung und τονή so mannigfachen Variationen. Das auf S. XVI und XIX f. gebotene erscheint uns unzureichend, um dem Schüler eine Einsicht in die reiche Fülle der vorhandenen Kola zu vermitteln. Entbehrlich scheinen uns dagegen die ausführlicheren Bemerkungen über die Dochmien (S. XVIII), die zum guten Teile doch noch zu problematischer Natur sind, um dem Schüler zugemutet zu werden.

Den »Text der Gesänge« (S. 1—97) war, da es sich um richtigere Anordnung der Glieder und Perioden handelte, allerdings nicht zu entbehren, aber die kritischen Bemerkungen unter dem Texte und die Verweisungen auf andere metrischen Bücher haben in einem Buche für Schüler keine Berechtigung. Sehr entschiedene Bedenken erwecken ferner in einem solchen die mit der »metrischen Erklärung der Gesänge« (S. 99—164) verbundenen ausführlichen Inhaltsangaben der einzelnen Strophen, die an eine freiliche Übersetzung sehr nahe anstreifen. Man vergleiche z. B. S. 115 f.: »Zur herrlichsten Flur des mit guten Rossen gesegneten Landes bist du gekommen, zum glänzenden Kolonos, wo mit hellt önender Klage die Nachtigall zu weilen liebt, tief im grünen Thalgrunde unter Epheu und gottgeheiligtem, fruchtbeladenem Blätterwerk u. s. w. (26 Zeilen). Oder S. 122 f.: »O Sonnenstrahl, der du, wie nie hell über Theben leuchtest, du erschienst endlich über Dirkes Strom, hast den gewappneten Mann von Argos vor dir verscheucht u. s. w. (27 Zeilen) und in ähnlicher Weise regelmäßig.

Diese Zuthat zur metrischen Erklärung, die doch auch zur Andeutung der Periodeneinteilung nicht erforderlich war, da ja der griechische Text selbst vorausteht, wird jedem erfahrenen Lehrer in den Händen des Schülers als das erscheinen, was man mild ausgedrückt ein unerlaubtes Hilfsmittel nennt.

Die Erklärung der Metra selbst geht manchmal etwas weit in dem Streben rhythmische Motive nachzuweisen, verliert sich auch zuweilen in Allgemeinheiten des Ausdrucks, die bei den meisten Schülern wenig mehr als schöne Worte bleiben werden, läßt hingegen nicht selten eine genauere metrische Analyse der schematisch dargestellten einzelnen Gliedformen vermissen, auch da, wo sie nicht sofort erkennbar sind. So wird auf S. 161 in Bezug auf das Schema

II. [illegible]

die einzige Andeutung gegeben, daß die Periode aus Tetrapodien besteht. Welcher Schüler wird sich wohl mit dem zweiten und dritten Kolon sogleich abzufinden wissen? Selbst wenn das zweite, welches nach dem obigen Schema offenbar eine Tripodie ist, als Tetrapodie gemessen wäre

[illegible]

Recht unbequem wird hierbei der Umstand, daß bei den Schemata die Verszahlen, beim Textabdrucke die Nummern der Perioden fehlen, so daß das Zusammenfinden des Zusammengehörigen nach dem Gehörigen Schemenpunkten mühsam und zeitraubend ist. Endlich befremden in einem Schulbuche gelehrte Auseinandersetzungen, wie sie z. B. S. 146 zu Trach. 949 gegeben werden.

Wenn nun hiernach das Buch der Bestimmung eines Schulgebrauch wenig zu entsprechen scheint, so wird dasselbe doch gerade auch wie vor sein Publikum finden, namentlich in den Kreisen der Studierenden und derjenigen Lehrer, die den metrischen Studien ferner stehen und ein rasch und leicht orientierendes Hilfsmittel suchen, und es wird die Aufgabe späterer Auflagen sein müssen, den Bedürfnissen dieser doch Möglichkeit sich anzupassen.

H. Gleditsch.

Christian Cron, Der Platonische Dialog Laches nach Form und Inhalt betrachtet. Abhandlungen der Königl. Bayerischen Akademie zu München 1881 I Philosophisch-philologisch-historische Klasse S. 149—212 8°.

Von den kleineren Dialogen des Platon ist dem Laches besonders die Gunst der Platoniker zu teil geworden, nicht bloß dadurch, daß Specialausgaben, vor allem die von Cron edierte Schulausgabe die Worterklärung bedeutend gefördert haben, sondern auch vielmehr dadurch daß der Inhalt wiederholentlich einer sehr eingehenden Prüfung unterworfen ist. So hat Bonitz im Hermes V 429—442 = Platon. Studien² S. 193—214 gerade an der Erklärung dieses Gespräches ein Muster für die Behandlung derartiger Dialoge aufzustellen versucht. Nach ihm hat die Hauptpartie Th. Becker in Fleckeisens Jahrbücher 1880 S. 305—310 einer genauen Erörterung unterzogen. Gerade dieser Aufsatz hat nun auch Cron bestimmt noch einmal den Laches zu betrachten, denn Becker habe dadurch, daß er nur den philosophischen Gehalt desselben in Erwägung gezogen, das Verständnis eher erschwert als gefördert; wie bei allen Dialogen, so sei ganz besonders beim Laches, wo der philosophische Kern auf weniger als die Hälfte des Ganzen zusammengedrängt sei, der eigentliche Inhalt von der dialogischen Form nicht zu trennen. Nach Cron zerfällt nun der Dialog in eine Einleitung [178a—190e], die ihrerseits wieder zwiefacher Art ist: teils rein formal, das folgende Gespräch überhaupt erst anbahnend der [178a—181d], teils einer zum wissenschaftlichen Thema führenden [181d—190e]. Mit S. 181 beginnt dann Crons Darlegung des philosophischen Inhalts selbst. Die Frage, was Tapferkeit sei, wird 1. zwischen Sokrates und Laches c. 17—21 [190e—194b] und 2. zwischen Nikias und Sokrates c. 22—29 [194c—199e] verhandelt (S. 181—178 und 178—185). Wie die Einleitung, so ist auch der Schluß ein doppelter, indem in dem 1. Teil das Ergebnis der Diskussion über den in Frage gestellten Gegenstand zusammengefaßt wird c. 29 [199e—200a], während in dem 2. c. 30 31 [200a—201c] die Auflösung der Unterhaltung begründet wird. (S. 185—91). Diese Entwicklung des Gedankenganges ist von Cron in der Weise durchgeführt, daß er seine Auffassung jeder Teile begründet und vor etwaigen Angriffen sicher zu stellen sucht. Dabei wendet er sich vorzüglich gegen Becker, wie mir scheint, mit Erfolg. Namentlich stimme ich ihm unbedingt bei, wenn er in längerer Untersuchung (S. 165—172) die von Sokrates vorgebrachten Beispiele (192a—193e) eingehender untersucht, historisch beleuchtet und nun im Gegensatz zu Becker das Resultat gewinnt, daß in der That die Worte des Sokrates 193e οὐδὲν εἶπας οὐ γε οὕτως wie er es in seiner Ausgabe S. 54 schon angedeutet hatte, uns zu der Annahme berechtigen, Sokrates sei nicht mit der Ansicht des Laches einverstanden. Auch scheint mir der Nachweis geliefert zu sein (S. 182—5), daß die Definition des Nikias nicht an die Erklärung des Laches anknüpfe, sondern sie im Gegenteil verwerfe, sodaß also nicht, wie Bonitz und Becker wollen, die καρτερία unbestritten bleibt. An die Stelle dieser Bestimmung tritt vielmehr die ἐπιστήμη gemäß den sonstigen Sokratischen Definitionen der Tugenden. So bahnt sich Cron überall den Weg zu einer Auffassung des Dialogs, welche auch das Vorgespräch und den Schluß umfaßt. Hauptsächlich im Gegensatz zu Becker, der den ganzen Nachdruck auf das negative Resultat legt, teilweis aber auch in Abweichung von Bonitz und Zeller findet er als Ergebnis des Gesprächs das positive Resultat, »daß man mit innerer Notwendigkeit zu dem Wesen der Tugend in ihrer Einheit und Ganzheit gelangt, wenn man das Wesen einer Tugend zu erfassen sucht und dabei den Begriff derselben festhält, der sich gegen alle Anfechtungen am besten bewährt hat« (S. 193). Ich gebe gern zu, daß damit der Inhalt des Dialogs als eines künstlerischen Ganzen genau definiert ist, nur habe ich doch einige Bedenken, ob man recht thut, allen einzelnen Gruppen des rednerischen Gemäldes, wenn ich mich so ausdrücken darf, gleichen Wert beizulegen, wie es geschehen zu sein scheint, wenn man den Inhalt so allgemein ausspricht, so weit fassen muß; denn es ist doch nicht zu leugnen, daß die Frage τί ἐστιν ἀνδρεία im Mittelpunkt des ganzen Gespräches steht, daß das Gesamtergebnis aber kaum eine Andeutung davon enthält. Zuletzt wirft Cron auch noch einen Blick auf die Stellung des Laches zu anderen Dialogen. Hierbei ist besonders der Protagoras zu berücksichtigen. Seine Erwägung führt ihn zu der Ansicht, die auch Zeller und Anl. zu vertreten scheinen, daß er zu den Vorläufern des Protagoras gehöre. Gegen die Annahme Schleiermachers, Laches als ergänzenden Anhang nach dem Protagoras zu stellen, spricht, wie Cron wohl mit gutem Grunde meint, die künstlerische Zurüstung. Unberührt läßt er im ganzen die Frage der Echtheit.

Im allgemeinen zeugt die Arbeit von so umsichtiger Erwägung aller Momente, die für die richtige Auffassung und Würdigung des Dialogs heranzuziehen sind, daß sie kaum andere Zweifel übrig läßt als die, welche durch die Natur des untersuchten Gegenstandes selbst gegeben sind. Jeder Platoniker wird dem Verfasser Dank wissen für die ebenso gründliche wie scharf gegliederte Behandlung der Form und des Inhaltes dieses interessanten Schriftwerkes. Nicht unerwähnt möchte ich schließlich noch die schöne Erörterung über das Wort φρονεῖν (S. 156—159) lassen.

Heller.

P. Michael Zirwik O. S. B., Prof. in Salzburg, Studien über griechische Wortbildung. Würzburg und Wien, Selbstverlag 1881. I. Allgem. Teil S. I—VI. 1—100. II. Spezieller Teil S. 101—220.

Verfasser hat im Jahre 1874 eine Examenarbeit »über die griechischen Wortbildungsmittel« geliefert, deren lobende Beurteilung seitens der Prüfungs-Kommission S. V vollständig abgedruckt wird; diese Abhandlung erscheint hier in einzelnen Teilen umgearbeitet, nachdem Verfasser inzwischen 1878 (dem Referenten unbekannt gebliebene) »Grundzüge einer wissenschaftlichen Grammatik der griechischen Sprache« veröffentlicht hat.

Verfasser klagt in der Vorrede, daß einem Mitglied eines der heutzutage so bedrängten Ordensklöster sich nicht alle neuesten Hilfsmittel nach Wunsch verschaffen könne, und es lendenlahmer Umsicht scheint in der That seine Kenntnis nicht über den viel citierten Pape hinauszugehen. Dagegen sind ihm nach den Anführungen zu urteilen die Koryphäen der Sprachvergleichung wie Bopp, R. Lepsius, Pott, Curtius, Schleicher, Benfey, Steinthal, Brugman, Osthoff, fürs Griechische speziell Ahrens, Kühner, Gust. Meyer, Meißach u. a., fürs Slavische (Böhmische) Schafarik, fürs Germanische Grimm wohlbekannt; er hat sie fleißig studiert, bezw. ausgenutzt. Freilich gewahrt man bald, daß seine Sprachkenntnisse sehr ungleicher Natur sind. So gern er einerseits Gotisch, andererseits Altbairisch, Oberösterreichisch, Wienerisch und Berlinerisch anführt — die

Zwischenstufen des Ahd. und Mhd., überhaupt die geschichtliche Entwicklung unserer Sprache scheint ihm eben so wenig bekannt als z. B. die Genesis der romanischen Sprachen, so gern er (neben Altumbrisch) Proben heutiger römischer und neapolitanischer Aussprache giebt, wie er sie in Rom oder Montemassimo gehört hat.

Unleugbar angenehm mutet auf der ersten Seite der Vorrede der Satz an »in omnibus caritas«, und die Versicherung, daß er alle Polemik ganz aus dem Spiele ließ, und nur insofern die gegenteiligen Ansichten verbrauchte und besprach, als sie die Einsicht in das Wesen des Gegenstandes förderte. Aber doch recht zahlreiche Besprechungen haben doch nicht selten einen starken Beigeschmack dessen was wir eben Polemik nennen. So S. 38: »Manche hervorragende Sprachforscher (wie namentlich Schleicher und Ostholl, teilweise auch Humboldt) haben sich dadurch das tiefere Verständnis der Sprache verschlossen, daß sie an eine strenge Scheidung zwischen Verbum und Nomen fest glaubten« — S. 48: »Sonderbar muß es erscheinen, wenn Osthoff — schreibt etc. — S. 67: »Ist schrecklich spezifisch ein Verbum anzunehmen, heißt alles auf den Kopf stellen«. — S. 123: »Falsch ist es das sie [illegible] mit griechischen zusammenzubringen.« — S. 134: »Die Anmerkung bei Osthoff ist wirklich lesenswert, aber man hüte sich in die konsonantischendenden Wurzeln so verbissen« etc. Die Verwandlungen des Jod, wie sie Curtius giebt, gedenkt Verfasser an einer Einzelarbeit ausführlich zu behandeln und zu widerlegen. Hrn. Zirwiks Grundanschauung ist nun etwa folgende.

Konsonantisch auslautende Wurzeln giebt es nicht, wie schon das Sanskrit beweist; jedem Laute folgt ein a nach, wenn es nicht apostrophiert ist. Statt φαλ, ταμ, καρ sind anzusetzen βαλα, τεμα (bez. τερα, τορα), καρα; von Bindevokal zu reden ist Unsinn. Ebenso ist zu wenig der Stamm noda, also Gen. nodo ς für noda ς, D. nod' für noda ι, noda, nod''. Und zwar sind solche Wurzeln »Verbalnomina«, d. h. zwischen Verbum und Nomen völlig indifferente Zwitterwesen. Auf den Vokal kommt (in Übereinstimmung mit Voltaire, möchte man hinzufügen) so wenig an, daß beispielsweise noda, nada, nuda ursprünglich gleich sind (S. 23), erst durch den Usus bequemlich, den »Herrn Sprachgebrauch, quem penes arbitrium« wie Horaz so treffend sagt (S. 88. 98) sei die Verschiedenheit der Bedeutungen entstanden. So waren denn ἔγραφα-ν und ἔγραφαν (beides für ἐγράφαντι) ursprünglich so wenig verschieden als ἔγραφα und ἔγραφε ς (S. 36), das eine — er schreibt zwar jetzt nicht, schrieb aber früher, das andere — für jetzt ein Nichtschreiber. — Jene Verbalnomina wie noda, βαλα zerlegt Verfasser natürlich weiter in die eigentlichen Wurzeln na, βα; und die Suffixe δα, λα. Die Bedeutung dieser letzteren bleibt bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft uns dunkel (S. 31); sie sind zu bloßen Formelementen herabgesunken. Ebensowenig wissen wir die Antwort (S. 61) auf die Fragen: was heißt na als Wurzel, welche Bedeutungsveränderungen bieten die Varianten na, ne, νε, να, να? Ist dem na nur vielleicht im Griechischen oder schon im Indogermanischen ein γα?

Daß sich infolge geschickter Benutzung der Quellen manche Partien des Buches ganz angenehm und belehrend lesen, soll nicht geleugnet werden. Es ist sogar relativ zu bedauern, daß im zweiten Teile Verfasser ziemlich häufig den Reichtum seiner Collectaneen nur ahnen läßt statt sie mitzuteilen. So S. 170: »bisher in meinen Sammlungen füllt das betreffende Material (über das Suffix ια nach der Vokal-Deklination) über 40 Seiten — hier kann nur das notwendigste gegeben werden.« Also das Buch enthält doch neben manchem gemütlichen auch recht bedenkliche Stellen. Zu jenen rechne ich beispielsweise S. 88: plaut (plovit), ital piove, neap chiove, beim Dauer würde es auch chiove, vereinzelt nove (was bei Westrup Beiträge S. 11, 12 nachzutragen sein würde). Dann heißt es: »Übergang von pl in σι — unglaublich, aber Thatsache.« Was hätte Verfasser zu Chême une semdiplenum, gène aus gê [bes] Hineam gesagt? Bedenklich bei einem so gelehrten Sprachforscher ist folgendes: S. 96: ἐπιλίδανος könne heißen kleid begabt von στολή und ὄνομ = ὄνος. S. 96: φυγός stehe zwar für φυγολ's, aber in σωρος sei d zu ς geworden. S. 102: ἄλοφαι in Kraft verharrend, gehöre zu μένος, μαίνομαι; von dorischer Zusammenziehung hat Verfasser keine Ahnung. S. 203: μονοτρόφος abzuleiten von dem »ausgestorbenen« μονοτροφω durch das Suffix δηλα. S. 226: Der Pelide scheine nur der Sohn des Peleus zu sein wie der Priamide wirklich Sohn des Πριαμός (sic). Bisweilen findet sich die Selbstkorrektur wenige Seiten darauf. S. 112: Aus dem Masc. σώφρων (= σωφρων ς) habe man das Neutr σῶφρον gebildet, aber dessen Genetiv σώφρονος wurde vom Masculinum nichts mehr. Dagegen wurde S. 24 die Annahme eines Nominativs als πρῶτον ψεῦδος der früheren Grammatiker vorgerückt. Daß der Begriff der Volksetymologie dem Verfasser unbekannt ist, zeigt S. 24, wo sie aus Prz. go bewiesen wird durch die volkstümliche Form Standern für Gesslarmes. Ob er von Lautentsprechung etwas weiß, beurteile man aus S. 226, wonach πατήρ und Gast beide Verzehrer bedeuten, wie andererseits πολύ χρεω (warum nicht χρή?) in der Endung unserts satem gleichkomme. Daß bei so ostensionischer Betrachtung in den auch Meillet citierten ηρι ἡ φλόξ, ὁ ἄρχοντος Verfasser den analogen Ausgang ebenso wiederfindet wie in altind. ἀρχόντων, wundert dann nicht.

Eines Endurteils über das Verhältnis des Buches zur wirklichen Sprachwissenschaft bedarf es unter diesen Umständen nicht. Der Druck ist anerkennenswert korrekt, namentlich im ersten Teile, wo ich nur notierte S. 48, 8 mostere für monstere, S. 54, 1 v. u. Sketsch für skelsh, S. 61 οἱ für οἷ, S. 90 διαιθίως für διαιθίως, S. 160 ηρινατς. Mehr Versehen findet sich im zweiten Teile.

An falschen Accenten 107 ἀρχαῖς, 176 ἀπαλῆς, 193 ἦμα, 190 καταγαγῆς, 118 ὄβριμος, 107 πυρσηχ, 220 στρατιός, συντός, 226 ζηλωτής, dann etwa 124 ὄρος für ὅρος, 214 Πυριφλέγων für Πυριφλεγέθων (der Hadesfluß ist gemeint), 108 παιδωνὸς bei Homer (statt Akrus). S. 202 μαλθακός für μαλθακός ist weder Druck- noch Schreibfehler, denn Verfasser vergleicht πόθος mit Suffix θακα.

Zerbst. G. Stier

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Göttingische gelehrte Anzeigen St. 41 (31. Oktober).
Recension S. 1281–84. *Gustav Meyer*, Griechische Grammatik. Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1880 (Leo Meyer).
No. 42 enthält keine Recension philologischen Inhalts.
No. 43 (25. Oktober).
Recension S. 1370–75. *C. Graux*, de Plutarchi codice

manuscriptis Matritensi Iriarte neglecto. Paris (nach Revue de phil. V. 1—37). 1880 (G. Heylbut).

Nr. 44 enthält keine Recension philologischen Inhalts.

Nr. 45/46 (9/16. November).

Recensionen S. 1619—1638. *H. Osthoff* und *K. Brugmann*, Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen. IV. Leipzig, Hirzel, 1880 (A. Bech). — S. 1464—72. *Wilhelm Soltau*, Über Entstehung und Zusammensetzungen der altrömischen Volksversammlungen. Berlin, Weidmann, 1880 (W. Deecke).

Philologischer Anzeiger. Herausgegeben von C. v. Leutsch. XI 7 (1881, Juli).

1. Recensionen S. 353—359. *Aloys Rauch*, Grammatische Studien zu Apollonius Rhodius. Wien 1872 (Sitzungsberichte der Wiener Akademie Bd. 66, S. 499 sqq.). (Ludwig Schmidt). — S. 359—363. *Adolf Baumgartner*, Über die Quellen des Cassius Dio für die ältere römische Geschichte. Tübingen 1880 (U.). — S. 363—369. *H. A. J. Munro*, Criticisms and Elucidations of Catullus. Cambridge 1878. — S. 370 f. *Ernst Wagner*, De M. Valerio Martiale poetarum Augusteae aetatis imitatore. Diss. Regimonti. 1880 (Adler). — S. 371—373. *Petersdorf*, C. Julius Caesar num in b. gall. enarrando nonnulla e fontibus transcripserit. Programm. Belgrad 1879 (—l—). — S. 373—377. *B. Heisterbergk*, Über den Namen Italien. Eine historische Untersuchung. Freiburg 1881 (U.). — S. 377—383. *W. Pfitzner*, Geschichte der römischen Kaiserlegionen von Augustus bis Hadrianus. Leipzig, Teubner, 1881. — S. 383—386. *Otto Meltzer*, Geschichte der Karthager. I. Berlin, Weidmann, 1879 (U.). — S. 386—397. *Max Heynacher*, Was ergiebt sich aus dem Sprachgebrauch Caesars im b. gall. für die Behandlung der lateinischen Syntax in der Schule?

2. Bibliographie S. 397—398.

3. Kleine philologische Zeitung S. 401—420.

4. Auszüge S. 420—430.

Litterarisches Centralblatt Nr. 48 (26. November).

Recensionen S. 1635. *Schmidt*, Quellenkunde der römischen Geschichte bis auf Paulus Diaconus. Gütersloh 1881 (E. J. N.). — S. 1652 f. *Dilthey*, De epigrammatis nonnullis graecis disputatio. Göttinger ind. lect. pro 1881/82 (A. dnh.). — S. 1653. M. Valerii *Martialis* epigrammaton libros primum rec. comm. instr. Flach. Tübingen 1881 (A. Riese). — S. 1653 f. Fontes iuris romani Cu... Rec. E. Baumler ... Berlin, Weidmann, 1881 (E ...). — S. 1529 f. *L. v. Sybel*, Katalog der Skulpturen zu Athen. Marburg 1881 (A. M—r.).

Deutsche Litteraturzeitung No. 48 (26. November).

Recensionen S. 1845 f. *W. Thiling*, Von dem Rechte und dem Werte des Gymnasialbildung. Riga 1881; *W. Fuhlmann*, Beiträge zur Umgestaltung der höheren Schulwesens. Heft 1. Berlin, Wohlgemuth, 1881 und *A. Ernst*, Kampf und Vorurteile gegen die höhere Gewerbeschule. Berlin, Springer, 1881 (O.). — S. 1844—46. 1. *J. Klinkenberg*, De Euripideorum prologorum arte et interpolatione. Bonn, Marcus, 1881. Dazu 2. Euripide Alceste. Texte grec etc. par H. Weil. Paris, Hachette, 1881. 3. The Medea of Euripides with an introduction and commentary by A. W. Verrall. London 1881 (U. v. Wilamowitz-Moellendorff).

Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertums-Wissenschaft, herausgegeben von C. Bursian. Achter Jahrgang. 1880. II. Heft.

Band XXIII p. 412—535. Jahresbericht über römische Geschichte und Chronologie für 1880. Von Prof. Dr. Hermann Schiller in Giessen. (Schluß.) Behandelt werden: p. 529. H. Brieger, Constantin der Große als Religionspolitiker. (Gotha 1880.) Das Buch bietet ein erfreuliches Bild kritischer Besonnenheit; der Verfasser sieht in der That Constantins einen Ausfluß seiner Politik, nachdem er die Parität der christlichen und heidnischen Religion festgestellt hatte, ging er allmählich darauf über, die christliche Religion in der Art zu begünstigen, daß er sie zu seinen Diensten heranzieht. So hinterließ er seinen Söhnen die Aufgabe, in der gesicherten Stellung das Heidentum zu Ende zu führen. p. 531. Das Christentum in Aegypten, Syrien, Geschichten, Syrien und jetzige Gestalt. Hist. philol. Skizze 1880. Giebt an Ort und Stelle gesammelte Nachrichten über die monophysitischen Streitigkeiten. G. Stöckel, die Germanen im römischen Dienste. Nach einer gedrängten Übersicht über das feindliche Eindringen der Germanen betrachtet er ihre Einwanderung und den Eintritt in das römische Heer; hier unterscheidet er drei Perioden. Bis 275 sind sie Söldner und gelangen als Fremde zu keiner hervorragenden Stellung. Von 274—375 werden sie als römische Bürger coordiniert und man findet bei den Kommandos oft Römer und Germanen neben einander. Von 375 an erlangen sie das Übergewicht und verdrängen das römische Element. p. 532. C. Platner, über die Art der deutschen Völkerzüge zur Zeit der Wanderung. Forschungen zur deutschen Geschichte XX. Nicht die ganzen Volksstämme der Germanen sind ausgewandert, sondern meist nur Volksbestandteile oder einzelne Teile. Die Vandalen hielten während ihres Aufenthaltes in Afrika ihren Zusammenhang mit der Heimat aufrecht. Langobarden finden sich während des Aufenthaltes in Italien noch an der unteren Elbe. Der Völkerschwarm, welcher 406—407 den Rhein überschritt und andere Völkerstämme mit sich zog, beweist, daß noch zahlreiche Gaue der Vandalen, Sueven und Alanen in Deutschland sich befanden. Die Angeln, von denen sich Ankömmlinge östlich von den Langobarden angesiedelt hatten, eroberten von der cimbrischen Küste aus England. p. 533. G. Kaufmann, deutsche Geschichte bis auf Karl den Großen. Erster Band. Die Germanen der Urzeit (Leipzig 1880). Wenn sich auch über Einzelheiten streiten läßt, hat der Verfasser seine Aufgabe würdig gelöst; er schildert zuerst die Verhältnisse bis 375 n. Chr. Über die Kriege bis Civilis werden zum Teil neue Ansichten vorgetragen; trefflich sind alsdann die inneren Verhältnisse entwickelt, namentlich das Zehntland. Im dritten Buche wird die Zeit des Überganges dargestellt, der Verfall der christlichen Bischöfe zu den Kaisern, mit besonderer Vorliebe Ulfilas, das Andrängen der Hunnen, die Stellung des Stilicho in der Mitte der Bewegung, endlich die Züge der Westgothen.

Band XXIII. p. 536—560. Jahresbericht über die Geschichte der alten Geographie und die Litteratur zu den alten Geographen für 1878 und 1879. Vom Gymnasiallehrer Dr. Carl Frick in Höxter. p. 536. I. Geschichte der alten Geographie. E. H. Bunbury, history of ancient geography. London, Murray. Das Buch steht auf dem Standpunkt der Arbeiten von Ukert, Mannert und Forbiger und begnügt sich in ähnlicher Weise, wie diese, in chronologischer Folge die für die Geschichte der Geographie in Betracht kommenden Fachschriftsteller, sowie die durch Reichhaltigkeit geographischer Angaben am meisten hervorragenden anderen Autoren des Altertums zu behandeln. Auf die neuere Forschung, wie z. B. die homerische Frage, die Resultate der mathematischen und physikalischen Geographie bei den Alten geht er nicht ein. Jedoch hat er, soweit es die Topographie erfordert, die neueren Arbeiten zu Rate gezogen, wenn auch namentlich die so ungemein fördernden Arbeiten deutscher Forscher wahrscheinlich aus Mangel an Sprachkenntnis vernachlässigt sind. p. 542. C. Ritter, Geschichte der Erdkunde. Herausgegeben von H. A. Daniel. 2. Aufl. Berlin 1880. Unveränderter Abdruck der 1. Auflage. p. 543. S. Günther, Studien zur Geschichte der mathematischen und physikalischen Geographie. Halle 1879. In Betracht kommt der dritte Abschnitt: Ältere und neuere Hypothesen über die chronische Versetzung des Erdschwerpunktes durch Wassermassen. Behandelt werden die Ansichten des Hippokrates, Herodot, Archimedes, Eratosthenes und Hipparch (bei denen nicht Berger's Ansichten richtiger zu sein scheinen), Seneca und Varro. S. Ruge, über die historische Erweiterung des Horizonts

tus. Globus 1879 No. 4. **H. Berger**, zur Entwicklung der Geographie der Erdkugel bei den Hellenen. Grenzboten 1880 Nr. 42, 10 werden bei der Besprechung von Berger's Arbeiten über Eratosthenes und Hipparch angezogen werden. **A. Soetbeer**, das Goldland Ofir. Vierteljahrschrift für Volkswirtschaft 1880. Die Untersuchungen können nach Methode und Inhalt als Muster antiquarischer Forschungen gelten. In acht Kapiteln behandelt der Verfasser die verschiedenen Ansichten über das Land, welchem er an der Westküste Arabiens annimmt. p. 547. **F. W. Gederloff**, die Völkertafel des Moses. Programm des Progymnasiums zu Posen. 1880. Lediglich Reproduktion der Ansichten Gesenius und Knobels über die Japhitiden und Chamiten. **M. Stade**, de populo Javan. Ind. lect. Giessen 1880. In scharfsinniger Art sucht der Verfasser zu beweisen, dass Javan die Hellenen bedeutet. p. 548. **Ph. Paulitschke**, die Entdeckung des afrikanischen Kontinents. 2. Aufl. Wien 1880. Die ersten vier Kapitel, welche in das Gebiet der Altertumswissenschaft gehören, können als eine Übersicht über die Fortschritte der Alten in der Erforschung Afrikas gelten. p. 549. **E. P. Berlioux**, les anciens explorateurs de l'Afrique. Lyon 1879. Zur Rettung der Angaben des Ptolemaeus über Afrika geschrieben, enthält die Arbeit Mitteilungen über die von dem Verfasser versuchte Aufklärung der Gummatenstraße, für welche Rohlfs höchst interessante Aufschlüsse gegeben hat. p. 550. **II. Litteratur zu den alten Geographen. A. Vogel**, Zu Nearchos und Kratu. J. Ph. 1880. Der Verfasser giebt eine Anzahl neuer Fragmente des Nearchos, die er aus vorsichtiger Prüfung aus Arrian, Strabo, Plinius und Philostratus gewonnen hat. **H. Berger**, die geographischen Fragmente des Eratosthenes. Leipzig 1880. Als selbständigste und zuverlässigste unter den vorhandenen Fragmentensammlungen des Eratosthenischen Geographie und der Reichhaltigkeit der Erörterungen wegen als bedeutend anzuerkennen. Nach einer Einleitung über die Stellung des Eratosthenes in der Geographie des Altertums, namentlich aber die Polemik des Strabo und seine Nachfolger gegen ihn, giebt der Verfasser die Sammlung der Fragmente nach den von ihm angenommenen drei Büchern: die Geschichte der Geographie von Homer bis auf Alexander den Großen, der mathematischen und physischen Geographie und der Chorographie. In Einzelheiten glaubt Ref. nicht übereinstimmen zu dürfen und weist einige Stellen als unwahrscheinlich nach; auch werden einige Zusätze gegeben; verfehlt scheint ihm der Versuch, der Lauf der äußeren Küsten Europas aus Pomponius Mela zu ergänzen. p. 551. **S. Günther**, die Erdmessung des Eratosthenes. Deutsche Rundschau für Geographie III, beruht auf den Bergerschen Untersuchungen. **E. Rohde**, Seymnus aus Chios sucht aus einer bei Wescher et Foucart oder die Delphica gegebenen Inschrift das Alter des Schriftstellers zu umfixieren. **R. Gaede**, Demetrii Scepsii quae supersunt, d. I. Gryphiae 1880. Gegen die Ansicht Nieses, der die direkte Benutzung des Demetrius durch Strabo in Abrede stellt, sucht der Verfasser aus Strabo die Fragmente desselben auszulösen, wobei er indess zu dem zweifelhaften Resultat gelangt, daß Strabo ihn an einzelnen Stellen aus Apollodor citiert habe. p. 557. **P. Meyer**, quaestiones Strabonianae. Leipzig Studien II, I behandelt in zwei Kapiteln Strabos Geburtsjahr (das er 63 v. Chr. setzt, obwohl sich gegen seine Ausführung, die sich auf die von Strabo angegebenen Beziehungen des Lucullus und Moaphernes durch Mithridates bezieht, mit einem rechten Blick und über die Entstehungszeit seines Geschichtswerkes, wo er nachzuweisen sucht, daß Strabo sein Werk im besten Mannesalter geschrieben habe und daran bis zu seinem Tode beschäftigt war.

Band XXIV A. p. 390—474. Bibliotheca philologica classica. Verzeichnis der auf dem Gebiete der klassischen Altertumswissenschaft erschienenen Litteratur. 8. Jahrgang 1881. 2. Quartal. (Schluß folgt.)

Acta Seminarii philologici Erlangensis, edd. Iw. Mueller et Ed. Woelfflin. Vol. alterum. Erlangen 1881.

1. (Seite 1—63 und 566—612) *Gust. Landgraf*, de figuris etymologicis linguae latinae.

Was Lobeck (a. 1835) für die griechische Sprache, unternimmt hier Landgraf für die lateinische zu leisten. Schon Ritschl hatte auf die Wichtigkeit des Gegenstandes für die lateinischen Komiker, namentlich für Plautus aufmerksam gemacht, und so ergiebt sich ein besonderer Nutzen für letzteren, bei dem die figura etym. am häufigsten erscheint, während sich bei den Prosaikern nur gewisse, oft wiederkehrende Wendungen finden. Durch die Schriftsteller der silbernen Latinität, besonders Apuleius, und durch die christlichen (Tertullian und Augustin) erfolgte dann eine neue Bereicherung, bei letzteren ist der hebräische Vorgang von Einfluß, bei Plautus der griechische. Die figura etym. als grammatische Verknüpfung zweier stammverwandter Wörter zu einem verstärkten Begriffe erscheint nicht nur (im Accusativus etym.) als inneres Objekt, das allen indogermanischen Sprachen gemeinsam ist, sondern auch in andern Casus und in Verbindung anderer Redeteile ausser Verb und Nomen. Im ersten Teile der Abhandlung wird nun die Verbindung von Nomen mit Verbum in ihren verschiedenen Formen gezeigt (*servitutem servire, sermonem serere, sentire sententiam, gaudere gaudium, pugnam pugnare*), im zweiten Nomen mit Nomen und Verbum mit Verbum (*rex regum, lapsus [illegible]*) ausserdem *sero serius, concordia discors* als Oxymoron, *pro pere*), im dritten die Steigerung der Nomina und Verba (*bella bellis, apparet aperte, [illegible]*). Überall werden nicht nur in möglichster Vollständigkeit bis zu den Schriftstellern des 3. Jahrhunderts herab die Stellen angeführt, sondern auch die (zum Teil von Terenz und andern eleganten Schriftstellern bevorzugten) Vertauschungen und dadurch herbeigeführten Abschwächungen berücksichtigt (*verbum facere* für *verbum verbare* etc.), auch fehlt es nicht an Parallelen aus dem Griechischen und den neueren Sprachen. Den verhältnismäßig größten Raum nimmt dabei der Accus. etym. und der später mit jenem in Kampf stehende Abl. etym. ein (pp. 12—27), dann der Genet. partit. wie *servus servorum* (p. 49).

2. (Seite 71—139) *Henr. Ziemann*, de dativo verbis passivis linguae Latinae subiecto, qui vocatur Graecus.

Der Dativus graecus oder dat. auctoris, vom dat. commodi manchmal gar nicht zu unterscheiden, findet sich früh in der alten Kanzleiformel *omnia [illegible]* bei Plautus und Cicero nur innerhalb gewisser Grenzen, noch seltner bei den andern Komikern und bei Ennius; seit Catull bei Dichtern häufig aus Rücksicht auf das Metrum und in Nachahmung der Griechen, bei Ovid, dessen 200 Stellen wohl auch die grösste Zahl aufweisen, ebenso oft wie der [illegible], ziemlich häufiger als letzterer bei Silius Ital. Den Dichtern folgten, aber weniger an bestimmte Regeln gebunden, die Historiker, besonders Livius, Plin. mai., Tacitus, ganz willkürlich verfuhren die Ecclesiastiker und namentlich Cyprian. Ursprünglich standen nämlich nur Pronomina oder mit einem Pronomen verbundene Substantiva im dat. gr., und von den entsprechenden Substantiven ist die kleinere Hälfte als Eigennamen. Bei den älteren Autoren tritt der dat. gr. vorzugsweise zu zusammengesetzten Verbalformen und Participien, zu einfachen Formen des Passivs besonders bei Ovid, Sil. It. und Tacitus. 22 Klassen von Verben mit dat. gr. stellt der Verfasser auf und giebt zum Schluss auf 24 Seiten ein alphabetisch geordnetes, fast 400 Verba umfassendes Stellenverzeichnis, das den grössten Teil der lateinischen Litteratur berücksichtigt.

3. (Seite 141—211) *Jos. Stich*, de Polybii dicendi genere.

Mit Bernhardy haben wir einen wesentlichen Zug der σοφή in der Ungleichheit und Subjektivität der Einzelnen zu sehen. Polybius, der erste der κοινή, ist somit aus Pol. selbst zu verstehen und zu erklären. Indem es ihm nur um die Wahrheit der Dinge und möglichste Deutlichkeit zu thun ist, strebt er nicht nach attischer Reinheit und der Eleganz der isokratischen Schule. Sein Aufenthalt in Rom mag dazu beigetragen haben; er macht sich u. a. in der Wortstellung geltend in der bei ihm so beliebten Trennung von Substan-

[illegible] und Ausdruck durch ein Verbum doch ist ihm die ungewöhnliche Stellung freilich nur eins der Mittel des Hiatus zu vermeiden. Mangel an Sorgfalt oder an Feinheit zeigt Polybius bei der Wahl der Wörter nicht nur [illegible] [illegible] und technische [illegible] sondern auch vulgäre Ausdrücke [illegible] vornehmlich beschwert er seine Rede durch die mit 2—3 Präpositionen verbundenen Verba, wie sie zwar Thucydides verhältnismäßig noch zahlreicher aber doch nur zur Verdeutlichung hat, bei Polybius kommen manche Verba, z. B. [illegible], kaum als Simplicia vor. — Nach Erörterung des Wortformen, des Gebrauchs der Casus, Präpositionen, Pronomina, [illegible] [illegible] [illegible] Falsches zu berichtigen galt, bespricht Verfasser zu Haupt bei die Tempora und Modi. Polybius scheint wohl den feineren Unterschied der Tempora zu kennen, beachtet ihn aber durchaus nicht immer, sondern wechselt nach Belieben ab, so daß selbst Unformen wie [illegible] nicht gescheut werden. Doch wo ihm Polybius, [illegible] vom Gebrauch der Alten, als einem Geist der Sprache ab, habe [illegible] Verfasser vielfach die Überlieferung gegen Hultsch, der den Text nicht ohne Willkür und Schonungslos gestaltet. In der Darstellung der Modi [illegible] [illegible] bespricht Verfasser Dindorf, dem Polybius folgt zwar im allgemeinen den hergebrachten Regeln, gestattet sich aber doch oft genug Abweichungen, im Nachsatz irrealer Bedingungssätze z. B. kann [illegible] ebenso gut stehen wie fehlen. — Endlich werden die Conjunctionen besprochen und von § 206 die Hauptpunkte der Stilistik zusammengefaßt. Zeigt Polybius auch vielfach Nachlässigkeiten, so sind die Anfänge derselben doch überall schon in den früheren Autoren nachweisbar, und wie er die Alten studirt hat, besonders den Demosthenes (aus den Tragikern [illegible] [illegible]) zeigt er, wenn seine Rede sich erhebt, vorzüglich in Schilderungen.

4. (Seite 213—237) *Joseph Hoffmann* de [illegible] [illegible] de mundo.

Ohne H. Beckers Studia Apuleiana (Berlin 1879) gekannt zu haben war Verfasser zu denselben Resultaten wie dieser gelangt. Der Inhalt der Schrift des Ps.-Ap. mit Ausnahme des 13. und 14. Kapitels, welche [illegible] Veränderungen aus Gellius (II 22) entlehnt sind, stammt fast ganz aus dem griechischen Buche [illegible] aus einer Epitome philosophischer Lehrsätze und noch einige, besonders stoische Gedanken aufgenommen. Jene griechische Schrift aber für aristotelisch zu halten verbieten sprachliche Unterschiede sowie Abweichungen im Inhalt, die ebensowenig erlauben mit Teuffel an Theophrast zu denken, vielmehr stammt sie von einem späteren Peripatetiker, der den Poseidonios benutzt hat, also jedenfalls, mit Zeller auch vor 1 Jahrhundert nach Chr. [illegible], während die lateinische Bearbeitung vor Alexander Severus' Zeit in den Anfang des 3. Jahrhunderts gehört.

5. (Seite 239—310) *Geo. Helmreich*, von Galenus [illegible] *περὶ [illegible]*

Diese [illegible] Auflage bestimmte Schrift zur ersten Untersuchung über die am Galene [illegible] bestehenden drei Schulen, der [illegible] [illegible] im Mss. und kritischen Apparat abgedruckt. Voran geht eine Einleitung über deren Zweck und Disposition. Von den griechischen Handschriften, die alle aus einer Quelle zu stammen scheinen, ist ein cod. Laurentianus am besten. Von den lateinischen Übersetzungen hat nur eine aus dem Jahre 1185 Wert, ein griechischer Commentar des 7. Jahrhunderts in lateinischer Übersetzung bietet wenig Gewinn. Von früheren Ausgaben ist nur die Laurianae von 1540 verdienstlich, die letzte (von Kühn) ist die schlechteste. — Auf den Text folgt eine 22 Seiten lange kritische Erläuterung mit Inhaltsangabe für die einzelnen Kapitel.

6. (Seite 311—357) *Ad. Ebert* de syntaxi Frontoniana.

Die selbständige Darstellung der Syntax in 22 Kapiteln zeigt namentlich Frontos und seiner Korrespondenten Vorliebe für das Altertümliche und Unklassische, teilweise auch Übereinstimmung mit Wendungen der Umgangssprache, die nur bei Cicero vereinzelt vorkommen. Vielfach bietet sich Gelegenheit Draegers historische Syntax, besonders Teil I, zu ergänzen; ein Anhang enthält 26 Verbesserungs-Vorschläge zu Fronto.

7. (Seite 359—400) *Th. Gollwitzer* de asyndetis Aeschyleis.

Verfasser stellt hier im Diverbium bei Aeschylus vorkommenden Asyndeta zusammen, schließt die in den lyrischen Partieen enthaltenen aus. Bei der Klassifizierung folgt er im ganzen Naegelsbach, der bei der Behandlung der homerischen Asyndeta zwei Hauptklassen unterscheidet, führt aber deren Gliederung noch weiter durch, so daß er für die uneigentlichen Asyndeta 7, für die eigentlichen 5 Unterarten gewinnt; außerdem stellt er als Klasse der sog. dramatischen Asyndeta auf, die sich aus der dramatischen Handlung ergebe.

8. (S. 405—448) *Fried. Vogel*, Quaestionum Sallustianarum pars altera.

Enthält Nachträge zu des Verfassers erster Abhandlung "Quaestiones Sallustianae". Mit Übergehung der schon anderweitig untersuchten Autoren wird dem Einflusse des Sall. auf die Schriftsteller vom Ende des 4 Jahrhunderts an bis zu Vincentius Bellovacensis (c. 1244) nachgespürt. Seit jenem Zeitpunkte sehen hören die Grammatiker auf, den Sall. selbst zu lesen und zu exzerpiren, die Historiker ihn als [illegible] Vorbild zu achten. Die historiae, welche Ausonius noch feiert, werden nirgends mehr erwähnt, Augustin, der wie Priscian besonders den Catilina ausschreibt, hat ihn gewiß nur das procemium gelesen. Priscian und früher kennen sie ebenfalls nur aus indirekter Überlieferung. Seitdem im 10. Jahrhundert Sall. aus neuem [illegible] wird, finden sich wieder zahlreiche Nachahmer und Nachäffer, besonders ist im 10. Jahrhundert der Mönch Richerus groß im Abschreiben, wogegen Wipo sehr bescheiden ist; im 12. Jahrhundert schmückt sich besonders Frecholfs Biograph Ragewin in widerlicher Weise mit fremden Federn; im 13. Jahrhundert compilirt Vincenz sein speculum historiale aus alten Schriftstellern, u. a. aus einem ganz [illegible] Sallust. — Aus Vergleichung von Nachahmern des Sall. setzt der Verfasser dann acht neue Fragmente wiederzugewinnen und bespricht zum Schluß kritisch einige Stellen aus verwandten Autoren. (Hegesippus, Amm. Flor. II 30, 27 [illegible] statt [illegible].)

9. (Seite 449—493). *Christoph Schoener* über die Titulaturen der römischen Kaiser.

An der Hand der Schriftsteller, Inschriften und Münzen giebt der Verfasser die Entwicklung der kaiserlichen Titulaturen mit Ausschluß der schon von Mommsen (Staatsrecht II) erörterten meist republikanischen Bestandteile, die keiner Weiterbildung fähig waren. Zunächst werden also die üblichsten Titel Imperator Augustus Caesar besprochen, dann princeps als Appositive zu jenen, dominus, dessen allgemeine Anwendung bei Anreden erörtert wird, rex, das noch im [illegible] Jahrhundert von den römischen Kaisern gemieden wurde und von den Autoren erst nach dem Vorgang der Griechen, denen *βασιλεύς* und *αὐτοκράτωρ* identisch war, auf die Kaiser angewandt wurde; nur einmal in der ganzen römischen Litteratur wird der Kaiser rex angeredet (Stat. silv. IV 1, 46): die Ecclesia dagegen lieben diese Bezeichnung, indem sie den himmlischen König dem irdischen gegenüberstellen. — Im Anschluß an diese Titulaturen werden die davon abgeleiteten Adjektiva besprochen: imperatorius wurde seit c. 200 durch imperialis verdrängt, für augustus (kaiserlich) wagen die Dichter caesareus und regnis und regalis verdrängt etwa seit c. 300 alles Schläfrige. Andere teils adjektivische, teils substantivische Epitheta der Güte, Größe u. s. f. erhalten sich stets, später kommen noch unter die Zeiten Caracallas und Constantins bezeichnete einen Höhepunkt, es wird schon Regel statt des persönlichen Pronomens ein Abstraktum zu setzen, wie tua clementia; doch findet sich das erste Beispiel für den plur. maiest. in Plin. ep. 3. — Eine weitere Fortsetzung dieser Entwicklung bis zur Gegenwart bleibt vorbehalten.

10. (Seite 501—507) *Aug. Boehmer*, Arrianus.

Auf Grund genauer Beobachtung des im einzelnen bestimmt ausgebildeten Sprachgebrauchs Arrians verbessert Boehme neun Stellen teils rein durch syntaktische Beobachtungen an diesen Wörtern

Arrian Autorschaft für die ersten 35 Kapitel der Taktik zu erweisen, welche Köchly dem Aelian zugeschrieben. (Gegen Köchly auch R. Förster im Herm. XII.)

Auf einzelne Seiten des Buches zerstreut finden sich Verbesserungsvorschläge zu

Gaius ed. IV ed. Kuhn von Iw. Müller S. 238 und 603.

A. Lucke S. 258 und 404 flgd.

Plaut. Amph. 937 aberrat st. aberras.

Mil. gl. 963 audeam st. audeam.

" " 1012 [illegible]

" " 1383 [illegible] (oder [illegible]) male st. [illegible] male.

C. Wunderer S. 316 flgd.

Polyb. 132, 6, 1 [illegible] st. [illegible]. III 100, 1 [illegible] [illegible] VI, 42, 4 [illegible] st. [illegible]

Wölfflin S. 79 spricht über [illegible] und [illegible] im vierten Arvale, und S. 640 über den sog. Dativus indicantis und Dat. absolutus (Flor. I 30, 16 [illegible]).

K. A.

[illegible Greek title] Ἐν Ἀθήναις [illegible] p. 1—32.

p. 21—25. [illegible Greek title]. Von K. Nestorides. Das Christentum eroberte sich, wie den anderen Künsten nach die Architektur feindlich, schon weil der heidnische Kultus vielfach die Lustbarkeit nach christlicher Anschauung begünstigte, und die Tempel zu Stätten von Orgien wurden. Daraus erklärt sich der Untergang vieler großartiger Tempelbauten, wie die der Aphrodite in Aphaka am Libanon und in Heliopolis, des Tempels des Asklepios in Aegae in Cilicien und des bekannten Serapeum in Alexandria. Die verständigeren Lehrer und Führer suchten dagegen die Gebäude zu retten, dadurch, daß sie dieselben unter den Schutz des christlichen Glaubens stellten; so wurde das Parthenon in Athen zu einer Kirche Mariä und erhielt den Namen der Allreinen (*Παναγία*), ebenso wurde das Theseion zu einem Tempel des heiligen Georg verwendet. Bezeichnend erweist sich hierbei das Beispiel Roms und bezeichnend ist ein Brief Gregors des Großen an den Archimandriten *Melitus*, in welchem er dem Gedanken Raum giebt, daß die heidnischen Götterbilder zerstört werden, die Gebäude dagegen erhalten werden möchten. Natürlich war übrigens das Streben, für die gottesdienstliche Zusammenkunft möglichst prächtige Kirchen zu schaffen. Konstantin der Große hatte alte Basiliken in Kirchen verwandelt und aus diesen entwickelte sich der byzantinische Stil. Als das merkwürdigste Beispiel desselben ist die von Justinian erbaute *Agia Sophia* zu betrachten.

S. 25—29. *[illegible Greek title]*. Von P. Konstantinides. *[illegible Greek subtitle]* — *Agia Sophia*. Nach einer kurzen Geschichte des Parthenon im heidnischen Zeitalter versucht der Verfasser das Datum der Umwandlung desselben in die *Παναγία* zu fixieren. Nach Pittakis wäre es im Jahre 630 n. Ch., und dies würde durch eine von Athenaios gefundene Inschrift bestätigt. Im engsten Zusammenhange mit der Entwickelungsgeschichte des Christentums in Athen steht die Geschichte der neuplatonischen Schule daselbst. Gegründet von Diadochen Proklos Malossos, welcher in der Zeit des zweiten Einfalls der Gothen in Attika (395) starb, ging sie auf Plutarchos, den Sohn des Nestorios über, welcher 434 starb. Auf ihn folgt Lukios Proklos bis 485, nach dessen Tode der Verfall beginnt, bis Justinian im Jahre 530 die Schule auflöste und die letzten beiden Philosophen nach Persien verbannte. Nach der Ansicht des Verfassers ist nun die Umwandlung des Parthenon in eine christliche Kirche in dieser Zeit und durch Justinian selbst erfolgt, was auch einige von Ludwig Roß gefundene Münzen zu bestätigen scheinen.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Das Neueste von den Pergamenischen Skulpturen.

Wer etwa seit vier Wochen nicht in der Skulpturengalerie des alten Berliner Museums war und jetzt dieselbe betritt, wird des Neuen vielerlei erblicken; denn selbst von den letzten Erwerbungen, welche vom 14. November an aus Pergamon hier anlangten, ist schon ein gutes Teil allgemein zugänglich.

Von den Rundfiguren, welche bereits die erste Ausgrabungsperiode geliefert hatte, sind jetzt in dem langen Saale direkt hinter der Rotunde zwei aufgestellt, schon längere Zeit der Hermaphrodit an der rechten Schmalwand, kürzere Frist erst die etwa gleichgroße Statue des Jupiter Ammon an der linken. Der Hermaphrodit lag früher fast unbeachtet am Boden, ist aber in seiner jetzigen Aufstellung auf einem Postament durch die Weichheit seiner Formen, die Schönheit und den Rythmus der Linien, namentlich seiner linken Seite von hohem Reiz. Sein Pendant ist der des vielbewunderten Frauenkopfes, welcher neben ihm aufgestellt ist, sehr ähnlich; wir können betreffs dieses Kopfes Conze nur beistimmen, welcher ihn im vorläufigen Bericht (p. 188 des Jahrbuchs der Königl. preußischen Museen 1880) um das Jahr 200 v. Chr. ansetzt. Auch die Form des Mundes mit den halbgeöffneten, schön geschwungenen Lippen stimmt ganz mit der an den Frauenköpfen des großen Frieses beobachteten überein. Die große Bewunderung aber, welche der Kopf namentlich in der ersten Zeit seiner Aufstellung fand, halten wir für übertrieben. Ihn gar dem Haupte der Venus von Melos an die Seite zu setzen, war nur in der ersten Freude über seinen Besitz möglich.

Gerade über steht die Statue des Jupiter Ammon. Wer die erklärende Unterschrift noch nicht gelesen und die Einsatzlöcher für die Hörner an dem Kopfe noch nicht gesehen hat, kann wie weiland denken, daß die Figur einen Redner, etwa wie die bekannte Aeschinesstatue darstelle; so eng hat der Gott den linken in die Hüfte gestützten Arm in sein Gewand gewickelt, so knapp schließt sich dies auch sonst dem ganzen Körper an, indem es nur die Brust freiläßt. Die Brustwarzen scheinen besonders eingesetzt gewesen zu sein, heute sind wenigstens an ihrer Stelle nur zwei kleine Löcher zu sehen. Der Gott scheint in ruhigem Gange begriffen, wozu freilich die hocherhobene Rechte, welche den Rest eines Scepters hält, nicht recht paßt. Die ganze Haltung ist eine edle, ferner doch die Arbeit an manchen flüchtig, ja die Falten des Gewandes, das den linken Arm umschließt, sind eckig und hart.

Gehen wir aus diesem Langsaale in die eigentliche Hauptstätte der Pergamener, in den assyrischen Saal, so fällt uns zunächst eine große Frauengestalt ins Auge, die aus vielen Stücken schon im Altertume zusammengesetzt war. Sie schreitet mit leise geneigtem Haupte ruhig vorwärts. Die Arbeit ist der an der Ammonstatue gesehenen verwandt, doch etwas sorgfältiger in den Motiven der Faltenwürfe, die Unterscheidung des Ober- und Untergewandes durchaus lebendig und einfach wahr. Rechts von ihr auf der Seite erblicken wir eine Statue, die wir schon zur Hälfte kannten; von dem etwa halb lebensgroßen Gotte mit dem ruhigen Blick und den in die Stirn fallenden Haaren hatte den Oberkörper bereits die erste Ausgrabung geliefert; dieser Oberkörper erschien so ruhig, daß man glaubte, er gehöre einer stehenden Figur an; jetzt hat die zweite Campagne den genau an den Bruch passenden unteren Teil hinzugefügt, und nun

schreitet der Gott vorwärts, ruhig, majestätischen Schrittes, das Gewand oben bauscht der pergamenische Sturmwind zu einem wahren Segel hinter ihm auf, ähnlich wie das der fliegenden Nike von Olympia. Die Archäologen des Museums, welche an eine ruhende Statue dachten, trifft ein Vorwurf nicht, sondern, wenn ein solcher überhaupt zu erheben ist, den pergamenischen Bildhauer, welcher den Oberkörper so vollkommen ruhig bildete, doch ist auch diese Haltung bei einem ganz gelassenen Gange möglich.

Eine ganze Anzahl Reliefs zum Telephos-Friese wird jeder Besucher schon betrachtet haben, ebenso die zwei kleinen Rundfiguren eines kämpfenden Herakles und eines andern, nicht zu benennenden Streiters, welche beide mit außerordentlicher minutiöser Kleinarbeit gefertigt sind. Namentlich an der Brustpartie des namenlosen Mannes mit den zierlich angegebenen Brustwarzen ist diese Detailausbildung deutlich zu beobachten.

Zwischen beiden steht ein *Frauenkopf*, der wegen der Abwechslung und des Gegensatzes zu dem rein ideal gehaltenen, das Individuelle gänzlich aufhebenden Gigantenfriese speziell zu seinen Frauenköpfen, auf das Auge wohlthuend wirkt. Denn so schön jene sind, richtet den Blick doch einmal nach etwas anderem: hier aber hat der Künstler entschieden einen bestimmten Einzelkopf gebildet, womit nicht gesagt sein soll, daß er ein Porträt als solches beabsichtigte. Die Haartracht ist ganz ähnlich wie die der Nike einer Münze von Metapontum, von welcher löblich dankenswert eine vergrößerte Zeichnung an das Postament zur Orientierung des Beschauers angefügt worden ist.

Von diesen kleineren, in verschiedener Hinsicht sehr interessanten Figuren wenden wir uns zum großen Friese, um die neuen Ergänzungen zu betrachten. Die zweite Ausgrabungsperiode konnte nach der Fülle der ersten nur eine Nachlese bieten und diese Erwartung hat sie auch reichlich erfüllt. Das Hauptaugenmerk richtete sich natürlich auf jedes, auch das kleinste Bruchstück des großen Frieses, denn es hatte sich schon gezeigt, wie wichtig der an sich unbedeutendste Brocken im Zusammenhange des ganzen Trümmerwerkes werden konnte, so sind denn auch eine ganze Menge solcher Fragmente, Füße, Kopfteile, Hände, Armstücke etc. gefunden worden und haben mit der kurzen Zeit, welche seit dem Auspacken der Kisten verstrichen ist, schon die erfreulichsten Resultate ergeben. Beginnen wir mit der Scene, die uns immer als die sympathischste und von Empfindung am meisten erfüllte erschienen ist, mit der Hekategruppe[1]), so bemerken wir bedeutende Ergänzungen. Der jugendlich schöne Gigant, der Gegner der Artemis, welchen Furtwängler[2]) mit Wahrscheinlichkeit auf Orion gedeutet hat, erhält jetzt einen Teil des linken Beines wieder, das obere Viertel seines Schildes ist bereits da, harrt aber noch der Einfügung. Artemis selbst, deren Kopf der Bildhauer Freres aus 8 bis 10 Bruchstücken zusammengesetzt, ist nicht minder bereichert: das schöne Haupt, welches bisher nur von einer Holzkiste gestützt wurde, ruht jetzt wieder auf der ursprünglichen Marmorplatte, das linke Bein, von dem bisher nur ein Teil des Knies bis zur Mitte der Wade und der Fuß vorhanden waren, hat nunmehr das dazwischen fehlende Stück als Ergänzung gefunden; dies ist um so erfreulicher, als gerade das Bein der Göttin vom Künstler mit besonderer Kunst gearbeitet und zu vollendeter Schönheit gebracht ist. Wir mögen hiernach bedauern, daß uns nur weibliche Gottheiten erhalten worden, welche vollständig bekleidet sind: so können wir nur die Virtuosität in der Darstellung des männlichen Körpers bewundern, dürfen aber annehmen, daß er die eigentümliche Schönheit des weiblichen Körpers, wie dies schon der Hermaphrodit beweist, nicht minder gut dargestellt haben würde. Auch die Brust des toten Giganten, auf welchen Artemis mit dem rechten Fuße tritt, ist durch einen kleinen Splitter ergänzt worden.

In der Gruppe links davon (E), welche in der Ausführung ganz bedeutend zum Nachteile von der eben besprochenen sich unterscheidet, war bisher nur am rechten Ende eine Göttin sichtbar, welche vorwärts eilte; jetzt ist ihr vorgestreckter Arm dazu gefunden: er packte einen Giganten, welcher mit der Hand in diesen Arm fiel, um ihn zurückzuhalten, ganz ähnlich, wie auf dem Friese von Phigalia manche Amazone gegen die rauhe Faust des Angreifers sich wehrt. Von besonderem Interesse ist es, daß der Löwe der Kybele (F) seinen Vorderkopf mit dem Rachen wiedergefunden hat, auch sonst sind die Löwen gut daran: auf Platte V hat der Löwe einen Fuß wieder erhalten, freilich auch sein Gegner das Knie des Beines, mit welchem er das verderbenbringende Tier von sich abzuhalten sucht. Auch auf Platte F wird der Gigant mit dem Oberkörper eines Löwen, welchen ein Gott würgt, vorteilhaft ergänzt durch einen wiedergefundenen Fuß. Für Platte B fand sich das genau passende Stück mit der linken Brust der dargestellten Göttin. Dies sind nur die hauptsächlichsten der kleineren Ergänzungen; bei der großen Anzahl der noch herrenlosen Bruchstücke wird sich aber sicherlich noch manche Lücke füllen.

Außer diesen kleinen Trümmern lieferte die zweite Campagne auch noch große Stücke, darunter für den Fries das wichtigste in einer Eckplatte mit einer fast ganz erhaltenen Frauengestalt in fliegendem Gewande. Daß die Platte an einer Ecke angebracht war, sieht man daran, daß das Gewand der Göttin noch als Stück über den Plattenrand hinüberragt; es sollte also dadurch die eigentliche Ecke mit ihrer scharfen Linie verdeckt werden. Als Eckplatte ist sie natürlich für die Erkenntnis der Gesamtkomposition von hohem Werte; zu dieser Gestalt scheint vollkommen ein Kopf zu passen, welcher schon aus der ersten Ausgrabung her da war: das Gesicht ist freilich verstoßen, aber die Haare mit dem durchgeflochtenen Bande ausgezeichneter Arbeit sind wohl erhalten. An diesem Kopfe läßt sich die natürliche Struktur des Pergamenischen Marmors gut beobachten: der Marmor lag in dichten Lagen schieferartig übereinander, meistens sind die Lagerfugen so minimal, daß sie überhaupt dem Auge nicht sichtbar werden, bei manchen Platten aber kann man an dem schmalen Rande bemerken, daß sie eigentlich aus mehreren Schichten bestehen. Daher kam es, daß zuweilen bei der gewaltsamen Zerstörung der Platten die Schichten sich trennten, sodaß dann die abgesprungenen Fragmente nur eine geringe Dicke haben. Dieser Struktur des Marmors ist es zuzuschreiben, daß von dem erwähnten Frauenkopfe nur ein flacher Teil von geringer Tiefe absprang.

Eine zweite Gattung von Fundgegenständen bilden die Rundfiguren: außer manchen Fragmenten sind hier namentlich zwei großer, fast völlig erhaltener Statuen zu nennen, zwei Göttinnen, überlebensgroß, von bester Arbeit, aus feinstem Marmor. Leider waren die Statuen schon im Altertume nicht aus einem Stücke, sondern Kopf und Arme waren eingesetzt und sind darum auch heute verloren. Beide sind von gleichen Maßen, von derselben Arbeit und scheinen als Gegenstücke gedacht. Trotz der fehlen-

[1]) Mit dem Buchstaben H bezeichnet.
[2]) Archaeologische Zeitung B. XXXIX., Heft I, 60.

den Köpfe sind Athena und Hera doch unverkennbar. Den Lesern der Mitteilungen des deutschen archäologischen Instituts zu Athen ist diese Athenastatue bereits in einer Notiz des vorletzten Heftes¹) vorgeführt worden. Vor etwa zwei Jahren ward bekanntlich beim Varvakeion zu Athen eine Nachbildung des Goldelfenbeinbildes der Athena Parthenos des Phidias gefunden. K. Lange hat über diese neugefundene Statuette einen vortrefflichen Artikel geschrieben und in ihm auch alle die Athenastatuen zusammengestellt, welche in größerer oder geringerer Abhängigkeit von jenem gefeierten Tempelbilde stehen. Unter ihnen wird auch unsere Statue, welche Lange bereits aus einer Zeichnung bekannt war, als eine schwungvolle Arbeit, aber ziemlich freie Nachahmung aufgezählt. Man sieht deutlich, daß den Künstler ein älteres Motiv leitete, aber daß er es in seinem Geiste bearbeitete, nicht in jeder Hinsicht glücklich; die Aegis z. B. ist ungewöhnlicher Weise in Form einer überkreuz über die Brust gebundenen Schärpe gebildet; diese Aegis selbst aber sehr schmal; dabei kommt denn das Gorgoneion übel weg, welches gerade auf dem Kreuzungspunkte an dem einen Bande angebracht ist. Es ist ganz zusammengeschrumpft und von sehr flüchtiger Ausführung. Die Athena mit dem großen Friese hat nur die linke Brust von der Aegis bedeckt, bei der Parthenos des Phidias²) bedeckt die Aegis wie ein breiter Überwurf die ganze Brust. Ungemein sorgfältig sind hingegen an unserer Statue die Zehen der hervortretenden Füße gearbeitet. Die Gewandung mit der aufgeschürzten Diplois und ihrem reichen Faltenwerk, die tiefen, zu den Füßen herabsinkenden Falten des Untergewandes erinnern im allgemeinen an die Parthenos. Ganz entsprechend ist die andere Statue in überaus reichem Faltenwurf, von matronaler Bildung; der rechte Arm war, wie der Ansatz beweist, erhoben und trug wahrscheinlich ein Scepter, der linke war ausgestreckt und hielt wohl eine Schale. Wir werden also kaum irren, wenn wir in dieser Gestalt eine Hera sehen.

Entgegengesetzt der flüchtigen Ausführung des Gorgoneions an der Aegis der Athena ist ein anderes; es wurde nämlich im zweiten Jahre auch ein Tropaion gefunden, welches eine Zusammenstellung von Waffen der Überwundenen zeigt. Auf dem einen der hier erhaltenen Panzer blickt uns ein Gorgonenhaupt von meisterhafter Ausführung an, ganz ähnlich, wie etwa die Schildhandhaben des oben Orten genannten Giganten gebildet ist, welcher gegen die Artemis kämpft. Das ganze Denkmal, von welchem wir wohl an 16 Platten besitzen, bildete die Balustrade einer Halle und zeigt eine große Mannigfaltigkeit von Waffen: Kettenpanzer, Lederpanzer mit angeknüpften Schulterstücken, gewöhnliche Metallpanzer, Panzerärmel, Helme verschiedener Art, ovale und runde Schilde, Beinschienen, Speere, lange Pfeile mit vierfachen Widerhaken, die lebhaft an die Waffen der Wilden erinnern, Tubas mit Schallöffnungen in Form von Tierköpfen, eine Balista, Feldzeichen verschiedener Art, Vorder- und Hinterteile von Schiffen, Streitwagen; kurz man könnte an das Denkmal anknüpfend eine Encyklopädie der antiken Bewaffnung schreiben, und das alles wohlerhalten und von einer zum Teil meisterhaften Ausführung. Hier haben wir das historische Siegesdenkmal mitten aus der Wirklichkeit, wenn auch nicht aus den Gallierkämpfen heraus, während der große Altar Kampf und Sieg in eine ideale Sphäre gewissermaßen eine Octave höher hinaufrückt.

Wir erwähnen bei dieser Gelegenheit gleich noch eines neuerdings gefundenen Architekturstückes, der Ecke, wie es scheint, eines innen hohlen, kleinen Altares mit schönen Ephebenköpfen und Masken, sowie der Bekrönung eines noch unbekannten Bauwerkes, welche schon aus der ersten Ausgrabung her in Berlin sich befindet. Es sind Teile eines abschließenden Gesimses, der Zahnschnitt mit darunter hinlaufenden Palmetten und Ranken. Zwar dieser Fries ist von so hoher Vollendung, solchem Reichtume der Formen, da aus jeder Ranke eine andere gebildete Knospe oder Blume hervorsprießt, von solcher Feinheit und Eleganz der Bildhauerarbeit, daß wir ihn unbedenklich dem Schönsten zurechnen, was uns in dieser Art aus dem gesamten Altertume erhalten ist. Auch die dazugehörige Sima ist schon in Berlin, aber noch nicht gereinigt. Ein Grundriß aber, zu welchem diese Architekturfragmente gehört hätten, wurde nicht gefunden; es ist darum wohl möglich, daß diese Bekrönung den eigentlichen Opferaltar umkränzte, welcher in der Mitte des oberen Säulenhofes sich erhob; von diesem kann bei der völligen Zerstörung des ganzen Unterbaues ostarisch ein Grundriß nicht gefunden werden; die erwähnten Fragmente aber stammen, wie mir Herr Dr. Furtwängler freundlichst mitteilt, zum großen Teile aus der großen byzantinischen Mauer, welche recht eigentlich den großen Altar, sei es als Bausteine, sei es als Kalk, verschlungen hat. Mehr als die Möglichkeit wollen wir indeß nicht behaupten.

Einen redenden Beweis, wie der schwere Hammer in unseren Skulpturen gewütet hat, liefern etwa 20—30 kleine Splitter, aus denen es doch gelungen ist, den Oberkörper und einen Teil vom Kopfe einer Frauengestalt wieder zusammen zu setzen. Sie war für den Brennofen bestimmt, und nur ein glücklicher Zufall hat sie noch gerettet.

Zum Schluß gehen wir in die Rotunde zurück, in welcher vor kurzem eine höchst interessante Statue aufgestellt wurde. Schon lange steht neben dem Relief, welches die siegbekränzte Athena zeigt, der Abguß des Laokoon, zum deutlichen Zeugnis, daß die Figur des hinsinkenden Giganten aus dem großen Friese das Original ist, unter dessen Einfluß der Laokoon steht, oder, wenn wir uns vorsichtig in eine unanfechtbare Stellung zurückziehen wollen, zur Erkenntnis, daß in der Figur des Giganten bei gleicher Körperhaltung ein ungleich höheres Leben pulsiert, daß der Schmerz in seinem Körper zu viel energischerem Ausdrucke kommt, als im Laokoon; wenn man aber auch die behauptete Abhängigkeit bezweifeln wollte, so liefern andere Statuen den unwidersprechlichen Beweis dafür, daß einzelne Gestalten unseres Frieses der Nachahmung zum Vorbild dienten.

Furtwängler hat bereits nachgewiesen und durch Nebeneinanderstellung der beiden Gruppen deutlicher als durch Worte möglich ist, dargethan, daß ein Kämpferpaar aus dem Friese im Altertume in eine Gruppe einzelner Figuren übersetzt ward³).

Daß aber auch zu Pergamon selbst eine solche Nach- und Umbildung stattfand, dies bezeugt die vor uns stehende Statue. Der Bildhauer hat sich keinen geringeren zum Muster genommen als den Zeus selbst, aber das Tempo vom Fortissimo zum Allegro, der Ausdruck vom Fortissimo zum Forte zu mäßigen gesucht. Kopf und Arme, sowie jedes Attribut fehlen der Statue, die Benennung ist daher nur aus ihrer großen Verwandtschaft mit dem Zeus des Frieses hergenommen. Die Unterschiede ergeben sich daraus, daß auf dem Friese der Gott im Kampfe

¹) 1881, Heft 1, S. 60.
²) Vgl. Lange a. a. O. S. 60.
³) Cf. Archäologische Zeitung 1881, p. 162.

mal nicht weniger als dem Gegner sich befindet, während ihn die Rundfigur als Einzelbild in friedlicher Äusserung darstellt. Auf dem Fries hält er die Linke in die Augen gewichtet einem Feinde entgegen, die Rechte schleuderte den Blitz; da also beide Hände in Thätigkeit waren, so konnte keine zum Halten des Gewandes benutzt werden; daher blieb daher nur einen Halt zu finden, nun die rechte Schulter übrig, darum umgiebt es noch den ganzen Rücken des Zeus, und der Künstler hat es ausrutzen, aus der Not eine Tugend zu machen, indem er dadurch der ganzen Figur einen imponierenden Hintergrund schuf. Die Rundfigur muss die Arme und Hände anders beschäftigen; wir sehen freilich nur, dass der rechte Arm hoch erhoben war, vielleicht mit einem Scepter in der Hand, und dass die Linke sich halb vorstreckte und einen zunächst nicht näher zu bestimmenden Gegenstand hielt. Hierdurch schwand der Zwang, das Gewand über die Schultern zu werfen; der Künstler hielt dieselbe frei, indem er das Gewand etwas senkte und am inneren Ellenbogen halten liess; beim Zeus des Frieses musste ferner das andere Zipfel des Gewandes nur von der linken Hüfte getragen werden, eine Stellung, die nur auf Momente möglich war, nicht aber in einem längeren Kampfe sich halten konnte; es ist also als Fehler des schaffenden Künstlers, dass er eine unmögliche Situation schuf, aber er konnte nicht anders, wenn er Zeus überhaupt bekleiden wollte. In der Rundfigur wird auch der linke Arm frei und kann nunmehr auch das andere Ende des Gewandes halten, welches in einem Wulste vor den Hüften, etwas höher gezogen als auf dem Fries, nunmehr über den linken Arm fällt, so dass auf diesem die beiden Enden sich vereinigen.

Ausserdem ist noch in der Stellung der Unterschied zu bemerken, dass die Rundfigur ruhigen Ganges dahinschreitet, während der Zeus auf dem Friese in höchsten Anfregung sich bewegt.

Dies sind die Unterschiede im grossen; abgesehen davon ist selbst das Gewand seinem Vorbilde nachgeahmt, nur ist der Ansatz der abwärts gehenden Falten unter dem erwähnten Wulste ungenau ausgearbeitet, während dieselbe Partie des Frieses scharf unterscheidet. Auch der Körper ist ein getreues Spiegelbild des Originals, nur im Vortrag einen Moment ruhigen, aber der Künstler musste das Schicksal jeder Übertragung vieles, was an der grossen, stürmisch erregten Reliefigur im Kampfe willkommen am Platze ist, passt nicht für dieselbe im Frieden. Die zuckenden Muskeln, die geschwollenen Adern lassen sich nicht einfach dadurch adaptieren, dass sie um wenig geringer dargestellt werden; denn dargestellt sind sie alle, bis auf die Adern an der rechten Seite. Nur an einer Stelle über dem Nabel, wo sich an der grossen Figur, welche durch und durch Feuer ist, der Muskel mit in die allgemeine Bewegung fortgerissen zeigt, hat der nachahmende Künstler volle Ruhe hergestellt. Im ganzen herrscht aber zwischen dem ruhigen Motive der Statue und der Ausführung in Gewand und Körper ein Widerspruch, den wir als den notwendigen Mangel dieses Herabschraubens im Tempo erklären. Sehe ich recht, so meinte Conze im vorläufigen Bericht (Seite 187 d. Jahrbuchs) dieselbe Statue, wenn er sagt: »Die eine der wenigen erhaltenen männlichen Statuen, welcher Kopf und grossenteils die Arme fehlen, zeigt eine jugendlich männliche Gestalt lebhaft ausschreitend, von einem weiten Mantel, der die Brust freilässt, umwallt. Im Nackten wie an der Gewandung ist eine starke Betonung von Detailformen nicht gerade angenehm auffallend, eine Weise, die auch bei anderen

Fundstücken wiederkehrend für den Zeitgeschmack bezeichnend sein dürfte.« Heute, da die beiden Gestalten gereinigt nebeneinander stehen, ist die Ursache dieses Missverhältnisses klar. Der Zeit nach wird unsere Statue nicht weit von dem Originale zu setzen sein; trotz ihrer Mängel ist sie aber doch eine bedeutend bessere Copie als die moderne des Bildhauers Tondeur, welche in Bronzegalvano daneben steht[6]).

Einen weiteren Beweis der Nachahmung zu Pergamon selbst bietet ein Reliefbruchstück geringer Arbeit, welches wir als ein Excerpt aus dem grossen Fries bezeichnen dürfen, und welches nebenbei beweist, dass Zeus und Athena im grossen Friese nicht weit von einander entfernt gewesen sein können; das Relief stellt den Gigantenkampf dar, aber nur die beiden Hauptgötter genau nach dem grossen Relief copiert, jedoch in umgekehrter Richtung, Zeus nach der Rechten, Athena nach der Linken sich wendend. Auch diese Änderung ergiebt sich aus Notwendigkeit aus dem Wunsche, die beiden Hauptkämpfer nebeneinander aufzustellen, denn ohne diese Umstellung hätten sie einander selbst angreifen müssen.

Wie gross und weitreichend der Einfluss unseres Altares gewesen ist, wissen wir noch gar nicht; es werden sich gewiss noch mehr Spuren nachweisen lassen; ganz freilich werden wir ihn nie kennen lernen, weil z. B. fast die ganze Gruppe des Poseidon, vor allem Poseidon selbst, verloren ist. Ebenso sind uns alle Bronzestatuen verloren, die in reichster Fülle zu Pergamon vorausgesetzt werden dürfen; wenn wir nur nach der meisterhaften kleinen Statuette des Satyrs urteilen[7]), welch ein Verlust! und welchen Einfluss werden auch sie gehabt haben!

Merkwürdig bleibt es, dass noch kein einziger Gallier in Pergamon gefunden worden ist; es müsste denn sein, dass die sicher dagewesenen Galliergruppen nur in Bronze ausgeführt waren, denn dann ist ihr Verschwinden selbstverständlich. Conze hat im vorläufigen Bericht (p. 198 des Jahrbuchs) nachgewiesen, dass die Stelle des Plinius: plures artifices fecere Attali et Eumenis adversus Gallos proelia Isogonus, Phyromachus, Stratonicus, Antigonus, dahin zu deuten ist, dass mit diesen Galaterschlachten Attalos des Ersten und Eumenes des Zweiten Erzstatuen gemeint sind. Es frägt sich nun, ob die marmornen Gallierstatuen in Rom in einem Abhängigkeitsverhältnis zu diesen Erzbildern stehen; vor der Hand ist dies nicht auszumachen. Von dem flatternden Mantel des Galliers, das sein Weib tötet, könnte man auf ein Bronzeoriginal schliessen, wenn nicht die Pergamenischen Bildhauer, wie die oben beschriebene Statue des Poseidon beweist, auch in Marmor alles möglich zu machen gewusst hätten. Vielleicht ergeben die Basen der pergamenischen Statuen, welche wir allein noch besitzen, einen Anhalt. Es ist nicht unmöglich, dass auch der genannte neu zusammengesetzte Poseidon in Abhängigkeit von dem grossen Friese steht, zunächst aber nicht nachweisbar.

Wie dem auch sei, wie fragmentarisch dieser Bericht aus der Vogelperspektive, wie unsicher noch die angeknüpften Vermutungen, das eine ist deutlich, dass mit der Auffindung unserer Skulpturen eine neue Epoche in der Auffassung der spätgriechischen Kunst beginnt. Wir wünschen nur, dass diese Ausführungen durch noch viele folgende Funde als recht unvollständig erwiesen werden mögen. Chr. Belger.

6) Geradezu als Fehler ist die Breite der Leistengegend des Zeus in dieser modernen, verkleinerten Copie zu bezeichnen.

7) Cf. das von Furtwängler geschriebene Winckelmannsprogramm vom Jahre 1880.

Personal-Nachrichten.

Im Laufe dieses Winters beabsichtigt man im College zu Bradfield (Essex) unter Leitung des Head Master Rev. H. B. Gray die Alcestis des Euripides in der Ursprache aufzuführen. Die Musik der Chöre ist zu diesem Behufe eigens von Rev. J. Powley [illegible] worden.

Angekündigte Werke.

Deutschland.

Von der Ph. W. No. 9 p. 274 angekündigten neuen Ausgabe des vierten Bandes von K. F. Hermann's Lehrbuch der griechischen Antiquitäten, die Privat-Altertümer enthaltend, ist die erste Hälfte soeben ausgegeben worden; die zweite Hälfte dieses Bandes soll Ostern 1882 nachfolgen. Auch von den übrigen Bänden sollen neue Ausgaben folgen, und zwar der erste Band: Staats-Altertümer, welcher in der letzten 5. Auflage von A. Baehr und B. Stark herausgegeben war, in einer neuen Bearbeitung von Professor Arnold Hug in Zürich; der zweite Band wird außer den, zu der zweiten von B. Stark besorgten Bearbeitung der Privat-Altertümer als Anhang erschienenen Rechts-Altertümern von Dr. Theodor Thalheim in Breslau die früher übergangenen Kriegs-Altertümer von Dr. Hans Droysen in Berlin enthalten. Der dritte Band wird alsdann die Stelle des früheren in zweiter Bearbeitung von B. Stark erschienenen zweiten Bandes einnehmen und die gottesdienstlichen Altertümer von Prof. W. Dittenberger in Halle und die früher übergangenen [illegible] Altertümer von Direktor Dr. A. Müller in Flensburg enthalten.

Belgien.

In Antwerpen wird ein für die Geschichte der Philologie interessantes Werk erscheinen: Die ausführliche Biographie des bekannten Buchdruckers und Verlegers Christoph Plantin's (geb. 1514 zu Mont-Louis bei Tours, gest. 1. Juli 1589 zu Antwerpen) von Max Rooses, Konservator des von der Stadt Antwerpen in dem 1876 von ihr erworbenen Hause der Druckerei errichteten Plantin-Moretus-Museum. Bekanntlich ist hier das gesamte Material der Druckerei, die Correspondenz des Gründers und seines Schwiegersohnes Moretus, sowie die sämtlichen Druckerzeugnisse der beiden Druckereien in Leyden und Antwerpen erhalten; alle diese Dokumente sollen jetzt zum ersten Male nutzbar gemacht werden. Das ganze Werk ist auf vier Lieferungen zu 100 Seiten in Folio mit je 25 phototypischen Facsimiles und mit Holzschnitten im Texte berechnet, der Preis jeder Lieferung ist 15 fr. Plantin, der, obwohl er kein Latein verstand, mit den bedeutendsten Philologen der Zeit in innigem Verkehr stand, dabei von erstaunlicher Thätigkeit und Schaffenskraft war, nimmt in der bewegten Zeit des Religionskampfs der sechzehnten Jahrhunderts eine hervorragende Stelle ein. Man darf daher diesem Werke mit Interesse entgegensehen.

Türkei.

In der Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια, einer theologischen Wochenschrift, welche seit dem Oktober 1880 von dem Metropoliten der griechisch-katholischen Patriarchats in Konstantinopel herausgegeben wird, beabsichtigt der Diakonus von Vatopedi, Ἰάκωβος, eine Anzahl unedierter Reden des Patriarchen Photius, welche in einem Manuskripte des Ivêron auf dem Berge Athos enthalten sind, zu veröffentlichen.

Bibliographie.

Adamy, Rud., Architektonik auf historischer und aesthetischer Grundlage. 1. Bd. Architektonik des Altertums. 3. Abtlg. Architektonik der Hellenen. Mit (58 eingedr.) Holzschn. (gr. 8. XVI, 320 S.) Hannover 1882, Helwing's Verl. 12 M. (1.—3.: 26 M. 60 Pf.

Ahn-Henn's first Latin reader, de scriptis regibus Romanorum, extracts from the first book of Livy; with notes, vocabulary, and references to Ahn-Henn's Latin grammar. (v. 190 p.) New York, Steiger & Co. D. cl. 80 c.

Aristofanes, comedias traducidas directamente del griego por D. Federico Baráibar y Zumárraga. Tomo III. (8. 387 p.) Madrid, Luis Navarro. 4 fr.

Aristoteles, la Politique. Traduction française de Thurot. Nouvelle édition, revue par A. Bastien et précédée d'une introduction par Ed. Laboulaye. (18 jesus. XX, 384 p.) Paris, Garnier frères. 3 fr. 50 c.

Bamberg, Alb. v., griechische Schulgrammatik. II. Nach Kayl [illegible]: Hauptregeln der griechischen Syntax. Als Anh. der griech. Formenlehre v. Dr. Carl Franke. Bearbeitet v. Dir. Dr. Alb. v. Bamberg. 14. Aufl. (gr. 8. VIII, 56 S.) Berlin 1882, Springer. 80 Pf.

Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen. Hrsg. v. Adb. Bezzenberger. 7. Bd. (gr. 8. 1. Heft. 104 S.) Göttingen, Peppmüller. 10 M.

Bernoulli, J. J., römische Ikonographie. 1. Tl. A. u. d. T.: Die Bildnisse berühmter Römer m. Ausschluss der Kaiser u. ihrer Angehörigen. (gr. 8. XII, 335 S.) Mit 34 Lichtdr.-Taf. u. 45 eingedr. zinkogr. und Holzschn.-Illustr.) Stuttgart 1882, Spemann. 20 M.

Bormann, Eug., fastorum civitatis Tauromenitanae reliquiae descriptae et editae. (gr. 4. 33 S.) Marburg, Elwert's Verlag. 1 M. 20 Pf.

Brambach, W., Manuel d'orthographe latine traduit, augmenté de notes et d'explications par F. Antoine. (16. IV, 96 p.) Paris, F. Klincksieck. 1 fr. 50 c.

Caesaris commentarii de bello Gallico et civili selectae aliorum usque notae adjectt Ad. Regnier. (12. 300 p.) Paris, Hachette et Ce. 1 fr. 50 c.

Chiappelli, Aless., della interpretazione panteistica di Platone. (4. 384 p.) Firenze, all' Istituto degli Studi Super. 6 L.

Cicéron, Choix de lettres. Texte latin, publié avec une introduction, des analyses et des notes par Victor Cucheval, à l'usage des élèves de rhétorique et des candidats au baccalauréat ès lettres. (18. 304 p.) Paris, Hachette et Ce. 2 fr.

Dejob, C., Marc-Antoine Muret. Un professeur français en Italie dans la seconde moitié du XVIe siècle. (8. IV. 509 p.) Paris, Thorin.

Duruy, V., Histoire grecque. Nouvelle édition. (18 jésus. 531 p. avec cartes, plans et gravures.) Paris, Hachette et Ce. 4 fr.

Ebers, Geo., durch Gosen zum Sinai. Aus dem Wanderbuche u. der Bibliothek. 2. verb. Aufl. (gr. 8. XVI, 626 S. Mit e. Ansicht d. Serbal u. d. St. Katharinenklosters vom Sinai, 2 Karten u. zahlreichen Holzschn.) Leipzig, Engelmann. 10 M., geb. 12 M.

Eichert, Otto, vollständiges Wörterbuch zur Philippischen Geschichte des Justinus. (gr. 8. III, 200 S.) Hannover 1882, Hahn. 2 M. 10 Pf.

— vollständiges Wörterbuch zu den Geschichtswerken d. C. Sallustius Crispus v. der Verschwörung d. Catilina u. dem Kriege gegen Jugurtha, so wie zu den Reden u. Briefen aus den Historien. 3. verb. Aufl. (gr. 8. III, 141 S.) Hannover, Hahn. 1 M. 20 Pf.

Ephemeris epigraphica, corporis inscriptionum latinarum supplementum edita jussu instituti archaeologici romani cura G. Henzeni, Th. Mommseni, J. B. Rossii. Vol. IV. Fasc. 3 et 4. (Lex.-8. III. und S. 233—312 m. 2 Steintaf.) Berlin, G. Reimer. 10 M. (Vol. IV cplt. 16 M.)

Eurypides, Ernes, tragedya, napisana w młodzieńczym wieku, przekład Z. Węclewskiego. (Kresa, Tragoedie, geschrieben in seiner Jugend; übersetzt von Z. W.) (8. 50 p.) Posnań, nakł. Bibl. kórnick. 1 M.

— Orestes dramat, przedstawiony r. 408 przed Chr. przekład Z. Węclewskiego. (Orestes Drama, aufgeführt 408 v. Ch.; übersetzt von Z. W.) (8. 94 S.) Poznań, nakł. Bibliot. kórnick. 1 M.

Freund, With., triennium philologicum od. Grundzüge der philolog. Wissenschaften f. Jünger der Philologie zur Wiederholg. und Selbstprüfg. bearb. 3. Semester-Abth. 2. verb. Aufl. (gr. 8. III, 346 S.) Leipzig, Violet. (i) 4 M., geb. (d) 5 M.

Geschichte, allgemeine, in Einzeldarstellungen. Unter Mitwirkg. v. Fel. Bamberg, Alex. Brückner, Fel. Dahn etc. hrsg. v. Wilh. Oncken. 39—43. Abth. (gr. 8.) Berlin, Grote. Subscr.-Pr. à 3 M.

Inhalt: 40. Geschichte d. Volkes Israel. Von Bernh. Stade. (S. 193—304 m. eingedr. Holzschn., 1 Handschr.-Facs. und 2 chromolith. Karten.) — 41. Renaissance u. Humanismus in

Italien u. Deutschland. Von Prof. Dr. Ludw. Geiger. (S. 1–144 m. eingedr. Holzschn., 4 Holzschntaf. u. 8 Facs.). — 42. Geschichte d. alten Indiens. Von S. Lefmann. (S. 129–266 m. eingedr. Holzschn. u. 6 Holzschntaf.) — 43. Urgeschichte der germanischen u. romanischen Völker. Von Fel. Dahn. (1. Bd. S. 177–336 m. eingedr. Holzschn., und 3 Holzschntaf.)

Göhlinger, Ernst, Reallexikon der deutschen Altertümer. Ein Hand- u. Nachschlagebuch f. Studierende u. Laien. 4. u. 5. Heft. (gr. 8. S. 129–304.) Leipzig, Urban. à 1 M.

Grote, Geo., Geschichte Griechenlands. Aus dem Engl. 2. verb. Aufl. 21. Lfg. (gr. 8. 3. Bd. S. 1–144.) Berlin, Th. Hofmann. (à) 2 M.

Guhl, Ernst, u. Wilh. Koner, das Leben der Griechen u. Römer nach antiken Bildwerken dargestellt. 5. verb. u. verm. Aufl. 4–6. Lfg. (gr. 8. S. 193–288 m. eingedr. Holzschn.) Berlin, Weidmann. à 1 M.

Hatstreich, E. de, L'Attique au point de vue des caractères de sa végétation. (8. 16 p.) Paris, Imprimerie nationale.

Lieur, G. de, Camerons iconographiques à propos de quelques œuvres d'art récemment entrées au musée du Louvre. (8. 40 p. avec gravures.) Paris, Klincksieck. Tiré à 50 exemplaires 5 fr.

Martin, A., Le Manuscrit d'Isocrate Urbinas CXI de la Vaticane. Description et histoire. Recension du Panégyrique. (8. 32 p.) Paris, Thorin. 1 fr. 50 c.

Mereczyng, H., Imperator Tiberyusz [illegible] (Kaiser Tiberius. Untersuchungen einer goldenen Medaille der Warschauer Universität.) (8.) Warszawa. 1 M. 25 k.

Moinest, E., Études de la déclinaison grecque par l'accent. (8. 60 p.) Tlemcen (Algérie), l'auteur. 2 fr.

Mueller, L., Métrique grecque et latine. Traduit de l'allemand par A. Legouëz et précédé d'une introduction par E. Benoist. (18. XXI, 136 p.) Paris, Klincksieck. 2 fr.

Müller, Max, Essays. 2. Bd. Beiträge zur vergleich. Mythologie und Ethologie. Mit ausführl. Register zum 1. u. 2. Bde. 2. verm. Aufl., besorgt v. Dr. O. Francke. (gr. 8. [illegible], 608 S.) Leipzig, Engelmann. 10 M.; geb. 11 M. 50 Pf.

Nicomaque de Gérase, Manuel d'harmonique et autres textes relatifs à la musique, de Nicomaque de Gérase, traduits en français pour la première fois avec commentaire perpétuel, par Ch. Em. Ruelle. (8. 60 p.) Paris, Baur. 3 fr. 50 c.

Riede, Mart., Damasus, Bischof v. Rom. Ein Beitrag zur Geschichte der Anfänge d. röm. Primats. (gr. 8. VIII, 114 S.) Freiburg i/Br. 1882, Mohr. 4 M. 80 Pf.

Renan, E., Marc-Aurèle et la fin du monde antique. (Vol. 7 de l'histoire des origines du christianisme). (8. VIII, 653 p.) Paris, C. Lévy. 7 fr. 50 c.

Die [illegible] III. Saint Paul; IV. L'Antéchrist; V. Les Évangiles; VI. L'Église chrétienne. Ein General-Register ist in Vorbereitung.

Richter, Ernst Alb., die Abiturienten der Realschulen I. O. u. Gymnasien in Preussen von dem Forum der Statistik. 2. Aufl. Mit e. Nachwort zu derselben. (gr. 8. 40 S.) Altenburg, Bonde. 1 M.

Sicardet, U., synchronisme des littératures depuis leur origine jusqu'à nos jours, considérées dans leurs rapports avec les croyances, les mœurs, les institutions sociales; coup d'œil sur l'avenir intellectuel, politique et religieux de la France. (8. 220 p.) Paris 1882. Bourguet-Calas et Co. 7 fr. 50 c.

Thucydides, Morceaux choisis, publiés avec un avertissement, une notice sur Thucydide, des analyses et des notes par Alfred Croiset. (18. XXXI, 228 p.) Paris, Hachette et Co. 2 fr.

Vasquier, P., Numismatique des Scythes et des Sarmates Kerkinitis et Panosis. (4. 140 p. et planches.) Paris, Firmin Didot et Co.

Vergil, the Georgics tr. into English verse by Harriet Waters Preston. (8. 144 p. 12.) Boston, Ja. R. Osgood & Co. cl. gilt edges. 2 D.

Ziegler, Theobald, Geschichte der Ethik. 1. Abtlg. Die Ethik der Griechen u. Römer. (gr. 8. XIII, 342 S.) Bonn, Strauss. 8 M.

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON
GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANSTALTEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

1. JAHRGANG — 17. DEZEMBER. — 1881. № 12.

INHALT

Recensionen und Anzeigen.

Vorschule zu Homer. Erster Teil. Homerische Aufgaben in Form eines Vocabulariums. Mit 2 Tafeln Abbildungen. 114 S. ℳ 1,60. Zweiter Teil. Abriß der Homerischen Mythologie und Geographie nebst einer Übersicht der Litteratur zu den homerischen Realien. Mit drei Karten (Troja — Kephallenen-Reich. — Homerische Welttafel.) Von Dr. **Otto Retzlaff**, Professor an dem Altstädtischen Gymnasium zu Königsberg in Preußen. — Zweite vielfach berichtigte und erweiterte Auflage. Berlin, Verlag von Th. Chr. Fr. Enslin (Adolph Enslin) 1881. gr. 8. 4,30 ℳ.

Wir haben es hier mit der zweiten Auflage eines Buches zu thun, welches bei seinem ersten Erscheinen im Jahre 1868 um seines trefflichen Planes und um der geschickten und sorgsamen Ausführung willen von berufener Seite mit Anerkennung begrüßt und welches im Laufe der Jahre als praktisch und brauchbar befunden wurde. Über die in der neuen Auflage vorgenommenen Änderungen spricht sich der Herr Verfasser im Vorwort aus. Da er sowohl die aus dem eigenen Unterrichte erwachsenen Erfahrungen, als auch die seit 1868 gewonnenen Resultate der Homer-Interpretation dem Buche hat zu gute kommen lassen, so ist Umfang und Preis desselben derartig gewachsen, daß die Vorschule im Interesse einer allmählichen Einführung in die Schule in zwei, auch einzeln käufliche Teile zerlegt werden mußte. Mit Beibehaltung der alten Anordnung sind zuerst und zwar im ersten Teile ein Abriß der Homerischen Antiquitäten gegeben; der zweite Teil enthält die Homerische Mythologie und Geographie. Der diesem Teile beigegebene Abschnitt über die Homerogenie ist um das Dreifache erweitert. Neu hinzugekommen sind alphabetisch geordnete Sach- und Namen-Register, und ferner — Studierenden der Philologie und jüngeren Lehrern des Griechischen zu Liebe — eine Übersicht der Homerischen Litteratur (von fast 700 Nummern), welche Abhandlungen über den Homerischen Sprachgebrauch und die sogenannte «Homerische Frage» ausschließt. Beide Teile sind durch Ergänzung fehlender Citate, Epitheta und Verba, sowie durch Einschaltung kleinerer Exkurse vermehrt. — Hinzugekommen sind endlich zwei kleine Karten von Troja und dem Kephallenen-Reiche und eine Homerische Welttafel; dagegen ist der letzte, nämlich der geographische Teil gekürzt. Immerhin ist der Umfang des ganzen Werkes um mehr als ein Drittel gewachsen.

Da es sich um eine zweite Auflage und um ein von vielen gekannten Buch handelt, glaubt Referent, von einer eingehenderen Besprechung des Inhalts absehen zu dürfen und versucht es, folgende Punkte ins rechte zu bringen: 1. Ist die zweite Auflage ein Fortschritt im Vergleich mit der ersten? 2. Auf welche auch in der zweiten Auflage noch nicht erreichten Ziele weisen Bestimmung und Anlage des Buches hin?

Wir fassen zunächst den Stoff ins Auge, und stoßen da gleich auf ein Bedenken. Der ersten Auflage hatte zwar eine rechte Einheit der behandelten Gegenstände gemangelt, eine Einheit der Personen, an welche das Buch sich gewandt hatte, war indessen nicht vermißt worden; den Schülern sollte es nützen. Diese Einheit wird in der zweiten Auflage vermißt, denn ausgesprochenermaßen bietet sie ihre Dienste nicht bloß den Schülern, sondern auch Studierenden und jüngeren Lehrern an. Dabei begegnen wir solchen Abschnitten, welche von denen nicht benutzt und gewürdigt werden können, zu deren Nutzen und Frommen der Herr Verfasser doch gewiß in erster Linie gearbeitet hat, nämlich von Schülern. — Referent stellt der Erwägung anheim, ob nicht von diesem Gesichtspunkte aus die Homer-Litteratur entbehrt werden könne, zumal da dieselbe — was auch im Vorwort ausgesprochen wird — den Anspruch keineswegs erheben darf, vollständig oder genau zu sein.

Ebenso wenig vermögen die Exkurse ihre Existenzberechtigung nachzuweisen. Wenn der Herr Verfasser in der Vorrede zur ersten Auflage (S. V) mit vollem Rechte geltend macht, daſs bei dem ins Auge gefaſsten Zwecke des Buches die Vokabularform wegen der übersichtlichen Anordnung des Stoffes vor einer zusammenhängenden Darstellung den Vorzug verdiene, so ist nicht abzusehen, erstens warum überhaupt und zweitens warum gerade bei den im Zusammenhange behandelten Materien die sonst verwendete Form als eine nicht ausreichende aufgegeben und bei Seite geschoben wurde. Warum ist bei den Farben der Unterwelt und der Götterwelt »dem Lehrer die Hauptarbeit nicht überlassen worden?« Warum wird »seinen Aufgabe vorgegriffen, das Gebiet zu beleben und zu beleben?« Dazu kommt, daſs diese Exkurse entweder zu viel, oder zu wenig geben. Der erste geht über das Bedürfnis der Schule weit hinaus, da die übrigen nur flüchtige Umrisse bieten, so müſsten sie doch immer durch eine weiter ausgeführte Darstellung des Lehrers ergänzt werden. Die Karten sind gewiſs vielen erwünscht. Ist aber den Schülern damit gedient, daſs auf der ersten Karte die vermeintlichen Entdeckungen der Modernen, z. B. die drei Punkte angegeben werden, an welchen die Herren Schliemann, Brentano und Lechevalier das alte Troja wiedergefunden haben? — Nützlicher wäre es gewesen, wenn dasjenige Bild von Troja und seinen Umgegend fixiert worden wäre, welches dem Dichter der Ilias — wenn auch nicht als ein unverrückbares und konsequent festgehaltenes — bei der Vollendung seines Werkes vorgeschwebt hat, am besten nach den Angaben R. Herchers (vgl. dessen Homerische Aufsätze. Berlin 1881. S. 92).

Willkommener als die hinzugetretenen Teile sind die Ergänzungen und Vermehrungen innerhalb der bereits vorhandenen Teile. Freilich ist weder bei den Substantiven Vollständigkeit erreicht worden, die welche der Herr Verfasser bereits in der ersten Auflage (vgl. das Vorwort S. IV) im allgemeinen glaubte einstehen zu können, so weit sie wenigstens unter die einzelnen Rubriken sich bringen ließen, noch sind von den Epitheta außer den stehenden alle diejenigen aufgenommen, welche für die Charakteristik des betreffenden Nomens von Wichtigkeit zu sein scheinen. Unter den Substantiven vermiſst Referent u. a. (I S. 32 und 33) ἀκμή, ... — Der Wind, ἄνεμος, wird, abgesehen von den angeführten, mit folgenden Epitheta ausgestattet: ... (E 504) ... (Λ 308) ... (Ξ 254) ... (ε 92) ... (τ 441) etc. Es unterliegt keinem Zweifel, daſs eine sorgfältig gehaltene Nachlese dem Buche manchen Zuwachs bringen wird. Dagegen können so allgemein bekannte und physiognomielose Epitheta wie μέγας und καλός vom Nordwind, μεγάλη von der Düne, χρώς, κάλλιμος und καλός von der Haut χρώς u. a. ohne Verlust wegbleiben. Es empfiehlt sich ferner, wenn bei den Wörtern, welche als Artbegriffe einer Gattung zusammengehalten, oder überhaupt innerhalb der Sphäre eines und desselben Begriffes liegen, die gleichen Epitheta nicht zu jedem Substantivum von neuem hinzugefügt werden.

So viel über den Umfang; wie steht es mit dem Inhalt?

Die Bedeutungen der Wörter, welche bereits in der ersten Auflage sorgfältig und auf der Grundlage einer umfassenden Kenntnis des Homerischen Sprachgebrauchs ausgewählt worden waren, sind, wie ein flüchtiger Vergleich schon darthut, in der neuen Auflage von neuem erwogen, geprüft und zum Teil verbessert worden.

Ob θυμαρής (I S. 12) »ähnlich« bedeutet, ist mindestens zweifelhaft. (vgl. R. Hercher, Homerische Aufsätze S. 81.) — ἄλγος (I S. 33) ist nicht allein Seelenschmerz, würde auch, wenn es diese eingeschränkte Bedeutung hätte, nicht an der rechten Stelle sein. Es leuchtet ferner dem Referenten nicht ein, warum die landläufige, allerdings bestrittene Erklärung von ... (II S. 65) zu Gunsten zweier doch keineswegs ausgewählten Erklärungen mit Stillschweigen übergangen wird. Bei den Synonymen hat der Herr Verfasser sich bemüht, die Färbung des Gedankens deutlich zu machen, immerhin ist nach dieser Richtung noch ein weites Arbeitsfeld übrig geblieben. Referent greift beispielsweise den Abschnitt heraus, welcher betitelt ist: Der Geist und seine Funktionen (I S. 33 fg.). Von den vornehmlich in Betracht kommenden Ausdrücken ist einer ganz weggelassen, nämlich φρήν. Die beiden wichtigsten, θυμός und φρήν oder φρένες sind so geschieden, daſs jener erklärt wird: animus, der Geist, dieser: mens, der Verstand. Das ist doch nur mit der Beschränkung richtig, daſs θυμός vorzüglich das Gemütsleben, selten die Erkenntnisthätigkeit, φρένες dagegen vorwiegend den Verstand, doch auch Sinn und Gesinnung überhaupt bedeutet — (vgl. Grotemeyer, Homers Grundansicht von der Seele. Warendorf 1854. S. 19). Einer gedankenlosen Zusammenwerfung beider seitens der Schüler scheint am besten dadurch vorgebeugt zu werden, daſs zunächst die Grundbedeutung und dann die aus der verschiedenen Grundbedeutung sich ergebenden Unterschiede in der Anwendung beider Wörter festgestellt werden. Auf die erste Bedeutung ist der Herr Verfasser niemals zurückgegangen, und damit steht im Zusammenhange der weitere Übelstand, daſs ein und dasselbe Wort je nach der Zahl der Bedeutungen auch innerhalb desselben Abschnitts an mehreren Stellen begegnet, wie denn z. B. θυμός (I S. 33 und 34) an fünf verschiedenen Plätzen figuriert und somit als geteiltes Dasein fristet.

Als ein besonderer Vorzug des Buches hat immer die Gliederung des Stoffes gegolten, und in der That läſst die sorgfältig durchgeführte Systematik den Reichtum in den Erscheinungsformen Homerischen Lebens ebensowohl, wie das Verhältnis der einzelnen Formen zu einander und in der Mannigfaltigkeit und Fülle die Einheit und das Gesamtbild deutlich erkennen (vgl. Laas, Der deutsche Aufsatz in den oberen Gymnasialklassen. 2. A. I. Abt. S. 110). Aber freilich darf an Einzelheiten gerüttelt werden, wie denn z. B. die Wörter: Stimme, Sprache, Wort, in denjenigen Abschnitt, welcher vom menschlichen Körper und seinen Teilen handelt, schwerlich ohne Gewaltsamkeit eingefügt werden. Auch ὄναρ und ὕπαρ auf Seite 32 und 33 können sich nicht legitimieren.

Und nun noch ein paar Einzelheiten. I S. 22 heiſst es: »Der Hund gilt als Typus der Frechheit und Feigheit.« Und Argos? vgl. ρ 219 fg.

S. 108 lesen wir: »Nur Teiresias macht eine Ausnahme.« Welche, das geht aus den Worten nicht deutlich hervor.

II S. 85 wird der Simoeis ein Nebenfluſs des Skamandros genannt. — Ohne Grund. Vgl. Hercher a. a. O. S. 31.

Wenn auf derselben Seite Ithake (h. Thiaki od. Tiaki) zwischen Kephallenen und Akarnanen gesetzt und in Klammern hinzugefügt wird: oder westlich von Kephallenia nach Völcker, so ist dagegen zu sagen, daſs dieser Gelehrte nicht zeigen will, daſs Ithaka unserer Karten sei die westlichste Insel, sondern nur daſs es nach der Vorstellung Homers die westlichste war (vgl. dessen Homerische Geographie und Weltkunde. Hannover 1830. S. 58.)

Kurz darauf wird von der Insel Asteris bemerkt, sie sei

verglicht man Homer erdichtet. »Vielleicht« muſs getilgt werden. Vgl. Hercher a. a. O. S. 3.

S. 60 wird Ἄργος καὶ Ἀχαιΐς (Γ 75) erklärt: die Peloponnes und das übrige Griechenland. Allein Ἀχαιΐς bezeichnet nicht das übrige Achäerland im Gegensatze zu Argos (es wäre doch seltsam, wenn zu dem Achäerlande das mächtigste Achäerreich nicht gehören sollte), sondern das gesammte Griechenland. vgl. Düntzer a. a. 81. und A. 254.

S. 71 wird Hellas eine Landschaft Thessaliens genannt und zwischen Asopos und Enipeus verlegt. Er trifft die Angabe, daſs der Asopos in Phthiotis gemeint sei.

S. 74. Für die Erklärung des Namens *Helaoyat* kommt in Betracht, was Rupert, Lehrbuch der alten Geographie §§ 155 und 210 sagt.

S. 76. Gegen die Behauptung, daſs die Kyklopen erst in der späteren Sage als einäugiges Volk erscheinen, spricht der Umstand, daſs Homer sich den Polyphem einäugig als von Natur anhängig vorstellt und diese auffallende Leibesbeschaffenheit nicht als eine dem Genannten allein unter seinen Volksgenossen eigenede bemerkbar gemacht hat.

Somit ergiebt sich, daſs auch diese zweite Auflage dem prüfenden Auge und der feilenden Hand des Herrn Verfassers von neuem empfohlen werden darf. In der Auswahl des zu gebenden und in der Beschaffung des versprochenen Stoffes, in den Angaben über die Bedeutung der Wörter, in der Unterscheidung der Synonyma (doch hierbei selten) sowie in der Einordnung des einzelnen sind erreichbare Ziele noch nicht völlig erreicht worden. Immerhin darf diese zweite Auflage als ein Fortschritt begrüſst werden, nicht wegen der aufgenommenen Teile, wohl aber wegen der Vervollständigung und sorgsamen Durcharbeitung des bereits vorhandenen Materials. Das Vorwort darf sich rühmen, zu tun

πολυμαθίας οὐκ' ἀγοραστικῆς

Otto Brauwiller.

T. Macci Plauti miles gloriosus. Emendabat, adnotabat Otto Ribbeck. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri MDCCCLXXXI 8. 100 pp. 2,80 *M*.

Ritschls grundlegende kritische Ausgabe des Miles gloriosus vom Jahre 1849 ist längst vergriffen. Damit schwand das Stück vom Repertoir der Universitätslehrer, die ihren Zuhörern nunmehr keine geeignete Ausgabe als Grundlage zu den Vorlesungen empfehlen konnten. Mit der gröſsten Freude erfahren wir daher von Ribbecks Edition, da wir hofften, in derselben eine zweite Auflage der Urkunden zu finden, zumal Ribbeck durch Veröffentlichung einiger Lesungen des Palimpsestes, die er Löwe verdankte, den Liebhabern dieses Stückes einen wahren Götterschmaus bereitet hatte. Wir haben uns getäuscht. Ribbeck verweist uns auf die Leipziger tresaurus, und damit ist die zweite Auflage wohl ad Graecas calendas verschoben, denn von diesem Gelehrten ist im Interesse der übrigen Stücke eine baldige Herausgabe des Miles nicht einmal zu wünschen.

Ribbeck hat achtmal das Stück in seinen Vorlesungen behandelt, und da er nun aus obigem Grunde keine Vorlesung über dasselbe ansetzen kann, hat er den Text, den er zu vertaidigen pflegte, ediert.

In der lateinischen, nicht eben umfangreichen Adnotatio werden nur die vom Herausgeber gemachten und zum gröſsten Teil schon veröffentlichten Konjekturen angeführt, ferner die Abweichungen von der Brix'schen Recension. Hier und da ist auch eine fremde, nicht aufgenommene, aber beachtenswerte Konjektur notiert, zuweilen findet sich eine kurze Bemerkung über den Sprachgebrauch, über alterttümliche Schreibungen der Handschriften u. dergl., nur selten eine Polemik gegen ein entgegenstehendes Urteil. Insofern hat diese Ausgabe auch einen urkundlichen Wert, als Ribbeck neue Vergleichungen der Ambrosianus (Löwe), Vetus (Hauck) und Decurtatus (Ribbeck) benutzen konnte und bei einem Dissensus von Brix die Überlieferung angeführt hat. Namentlich sind wir Löwe auch an dieser Stelle für seine herrliche Gabe den gröſsten Dank schuldig. Aber wer sich sonst über die Überlieferung informieren will, muſs über Brix hinaus auf die im Buchhandel vergeblich gesuchte Ritschelliana zurückgreifen.

Freilich welchen Plautiner wird es nicht interessieren einmal von Ribbeck durch die Herausgabe eines ganzen Stückes zu erfahren, was er über die wichtigen Fragen der Plautuskritik urteilt? denn die Sammlung der Fragmente der älteren Dramatiker gestattete doch nur eine fragmentarische Konstatierung. Hatte doch Brix dem Biographen Ritschls zunächst seinen Helden das gröſste Verdienst um den Text des Stückes vindiciert.

Zunächst die höhere Kritik. Wir haben schon neulich betont, daſs wir einst Herrn jetzt Plautus eine Prosakarpische Periode hat, daſs die Plautinische höhere Kritik eine Bahn beschritten, die wir für einen Irrweg halten. Man begnügt sich nicht mit Aufdeckung der Schwierigkeiten, sondern man glaubt durch einen kräftigen Schnitt über dieselben Herr werden zu können. Auch Ribbeck geht unserm bescheidenen Urteile nach zu weit, obgleich sein Verfahren in dem vorliegenden Stück uns vielfach rationeller zu sein scheint als das andrer Kritiker, wie er denn über die Recension seiner Beiträge zur Kritik des Curculio von W. Soltau gerade keinen geringen Schreck bekommen hat. Wir können unser Urteil hier nur kurz begründen und wählen, um nachkeltender sein zu können, nur wenige Beispiele. — 131 ff.*) (*Iabeline*) *Dolis remoratus quicquam, quo ad illum deferret, Meam eram, qui Athenis fuerat, qui hanc amaverat, Ut is huc veniret.* V. 132 wird von Guyet, Ritschl, Lorenz, Brix u. a. gestrichen. Ribbeck sagt: *ut sine dubio inepti et superfluus videtur, attamen poetae narrationes dolere non audeo, qui in Plauto neque hanc neque alia interevra.* Der Vers ist metrisch und prosodisch richtig, inhaltlich bestimmt er mit der peinlichsten Genauigkeit den Adressaten. Daſs die Worte *Ut is huc veniret* beim Lesen etwas nachklappen, hat für die Deklamation keine Geltung, wenn V. 132 nur mit dem richtigen Tonfall (ich möchte sagen parenthetisch) vorgetragen wird. Wir stimmen also mit Ribbeck darin überein, daſs der Vers hier nicht zu streichen ist. Gleichwohl hat er ihm ungewöhnlich mißfallen, und es scheint ein Glied in der Kette der Gründe zu sein, die den Herausgeber zu folgendem Urteil über den Prolog veranlaſst haben: *totum quem prologi instar est ... nova ... a. c. ... interpolatum esse arbitror, ut vero a Plauto ... non ... scenicis secernere.* Nun können wir nicht leugnen, daſs der plautinische Prolog später verändert scheint (denn Ritschls Argument betreffs der Situe ist von Ramsses wenigstens nicht entkräftet), aber das bestreiten wir, daſs obiger Vers ein Argument für die Unechtheit des Prologs bietet. Der verständige Leser kennt natürlich ganz genau den Adressaten,

---

*) Ich citiere stets nach Ritschls Ausgabe, Ribbeck beliebt leider wieder eine neue Zählung.

ich eben in einem Prolog, auf dessen scharfer Exposition das Verständnis des folgenden mitberuht, der nur einmal gehört, nicht wiederholt gelesen wurde, ob er einer Zeit, in der es keinen Theaterzettel, kein Textbuch gab, in der das Publicum nicht durch häufige Theaterbesuche an die Usancen der Bühne gewöhnt war, ich frage, ob es ganz — unmöglich ist, daß Plautus selber den Vers geschrieben hat. Die erste Bedingung für den Erfolg eines Stückes ist ja die leichte Verständlichkeit. Wie oft hören wir in den Prologen das *mea ut erretis!* wie lächerlich Capt. 10 *Iam hoc tenetis? — Optumumst!* Gleichwohl bald darauf V 27 parenthetisch *hunc eorum unus emit qui denuo*, als wenn eine Verwechslung möglich wäre. Ich schließe lieber, statt zu streichen, aus solchen Stellen auf die Beschaffenheit des Publikums. Ich glaube, daß die Dramatiker mit den lieben Zuschauern böse Erfahrungen gemacht haben, daß dieselben bei Undeutlichkeiten nicht selten turbulent geworden sind. Ein höchst lehrreiches Beispiel von gesuchter Deutlichkeit findet sich z. B. Cpt III 31. Der Gedanke der dritten Scene wiederholen sich in der folgenden, daher Umlage Athetesen. Diese Wiederholung scheint allerdings wunderlich, wenn man nicht bedenkt, daß Scene 3 nach der Melodie wegen gedichtet wurde, und daß die Verse III 4, 2 ff. die Gedanken der Arie commentieren, da den Gesang leicht unverständlich sein konnte. Eine solche peinliche Deutlichkeit, wie sie unser Prolog zeigt, halte ich notwendiger bei dem älteren naiveren Publikum als bei dem, der die Terenzischen Stücke ohne große Expositionen im Prologe zu verstehen gelernt hatte. Gewiß sehe auch ich die loquacitas und die Repetitionen (vergl. die Euripideischen Prologe), aber ich schließe nicht daraus auf Unechtheit. Wenn einige Prologe nicht eine solche Narratio bringen, so liegt der Grund meistens in der Einfachheit der Fabel, zuweilen in der späteren Verstümmelung. Ich bekenne, daß ich in den Prologen zum Miles und zu den Captivi (auch Langen hat mich nicht überzeugt) keinen Vers streiche, daß aber die Erwähnung der Sitte mit einem andern Zeugnis in Widerspruch steht, und daß die Erhaltung eines rein plautinischen Prologes nur u. s. w. allerdings nicht sehr wahrscheinlich scheint.

Ferner will ich meinen Widerspruch gegen die Athetese der Verse 333 ff. begründen. Nach den Worten des Palaestrio *Sed foris concrepuerunt* muß die Thür sich öffnen, denn was für einen Zweck hätte hier Palaestrio, um zu lügen? Sceledrus hält es aber für ganz unmöglich, daß sich etwa Philocomasium dort zeige, vielmehr glaubt er, daß es eine Machination des Palaestrio sei, um seine Aufmerksamkeit von der Thür des Nachbarhauses abzulenken. Er dreht sich daher nicht um, sondern sagt: *At ego illuc (opp. nostras) observo foris*. Nach meinem Urteil hat sich Philocomasium wirklich an der Thür des Miles gezeigt. Ihr Erscheinen erscheint doppelt motiviert. Erstens erhalten dadurch die Zuschauer, was wichtig ist, die beruhigende Gewißheit, daß das Mädchen wirklich zurückgekehrt war. Sodann ist der Situation äußerst komisch. Sceledrus starrt mit starren, unverwandten Blicke auf die Thür des Periplecomenus, um sich *dagesse conclue* dann zu postieren und das Mädchen abzufangen, das ihm mit schalkhaften Augen und verschränkten Armen aus der andere Thür nachschaut. Wie herrlich dann der *Quis dedit oscum* V. 335! Man sagt, daß das Erscheinen einer Person von Plautus immer annonciert wird, deutlicher als durch *concrepuerunt fores* und *eccam* denn könnte es angen nicht ausdrücken. Man könnte fragen, warum er nun die Lösung nicht gleich herbeiführte. Nun, so wollte das Motiv der Wanddurchbohrung zu mehreren höchst ergötzlichen, meinetwegen recht weitschweifigen Scenen benutzen. Als Palaestrio sah, wie erstarrt Sceledrus in seinen Argwohn war, will er ihn gleich ordentlich anlangen vergl. 242ff. *et ne dormit Dyonos ac nardorim renitat?* || Dyonos Größere Teile hat Ribbeck in der berühmten Scene III 1 heraus. Ich getraue mir nicht alle Verse zu verteidigen, möchte aber folgendes zur Erwägung stellen. Man pflegt auf den Periplecomenus wie auf ein Muster der feinsten attischen Urbanität hinzuweisen, ich muß gestehen, daß ein großer Teil der Scene auf mich einen äußerst komischen Eindruck gemacht hat. Mir scheint der schwatzhafte Alte, der jugendliche Waffenkopf, der mit seinen neuen Lebensanschauungen sich gewaltig dick spreizt, von dem (natürlich griechischen) Dichter mit der göttlichsten Ironie gezeichnet zu sein. Ich sehe in demselben ein Pendant zu dem Miles I 1; auch er hat seine Schmeichler. Wie jene Scene für das rohere Publikum, so mußte diese für das vornehmere von durchschlagender Wirkung sein. In den südlichen Landen giebt's ja der alten Narren mehr als bei uns. Wie trefflich persiflirt der attische Dichter die Jovialität höchster Potenz durch Vorführung dieses albernen Ephesiers! Ob nicht von diesem Gesichtspunkte aus ein Teil der gestrichenen Verse möglicher Weise doch von Plautus ist? Ist nun nicht die Wiederholungen, das Abspringen des Alten auf allerlei schöne Erwägungen, die durchaus nicht am Platze sind, beabsichtigt sein? Ribbeck hält doch die Verse 649—659 und 657—665 nicht für ein römisches Original? — Warum V 1377 eine Dittographie von 1348 genannt wird, verstehe ich nicht. Es sind doch recht verschiedene Gedichte, mit denen der Sklave seinen Herrn im Fall einen gewaltsamen Zurückhaltung bedroht. Nur einen treuen Sklaven zu haben ist auch eine Schande. Das Asyndeton charakterisiert den Konversationston. — V 214 wäre eine recht schlechte Dittographie von V 208. Ich halte sie nach 213 für passend. 203—210 und 209—214 stehen in einem gewissen Parallelismus, beide Versgruppen (je sechs Verse) beginnen mit demselben Wort und schließen mit einem ähnlichen Gedanken. Ich stimme dann natürlich für *eccille*, was nur wegen des folgenden *Habet* sicher scheint. Erst mit *ego* beginnt die direkte Anrede. — V 228 ist die Umstellung hinter 201 viel wahrscheinlicher als die Meinung, daß irgend ein Interpolator diesen an und für sich guten Vers gedichtet und möglichst ungeschickt an einem möglichst verkehrten Ort eingeschaltet hat. — Zu Ribbecks Begründung der Athetese von 1142 bemerke ich, daß ich metrische Fehler eines Verses als keinen Grund zur Verdächtigung gelten lassen kann.

Doch wir müssen uns hiermit begnügen. Ribbecks Athetesen zeugen oft von feinem Geschmack, gar manche Verse scheinen uns aber der Rückkehr aus der Verbannung würdig zu sein. Um unsererseits mit einer Verdächtigung zu schließen, so bemerken wir, daß die Verse 1085 nach unserm Ermessen in der ursprünglichen Dichtung keine Stelle hatten. — Über die Textkritik wird ein zweiter Artikel handeln.

Berlin. Max Niemeyer.

Q. Horatius Flaccus recensuit atque interpretatus est Jo. Caspar Orellius. Editionem minorem sextam post Jo. Georgium Baiterum curavit Guilelmus Hirschfelder. Voluminis prioris fasciculus prior: Odarum lib. I. II. — Berolini sumptus fecit S. Calvary eiusque socius. 1882. VI, 184 p. 8. Preis 2,25 M.

Obengenannte Horaz-Ausgabe erschien zum ersten Male im Jahre 1837, die zweite Auflage 1843. Nachdem Orelli im Jahre 1849 gestorben war, übernahm sein Freund und Amtsgenosse J. G. Baiter die Bearbeitung der folgenden Auflagen, von denen die dritte vom Jahre 1850, die fünfte vom Jahre 1868 datiert ist. Einiges wurde bei der zweiten und dritten Auflage gebessert und hinzugefügt, für die vierte und fünfte geschah so gut wie nichts: ja seit 1850 findet sich nicht einmal in der Vorrede einen Hinweis darauf, daß eine Erneuerung stattgefunden. Dennoch liegen nur spärliche Spuren von Benutzung später erschienener Werke vor: so fehlte jede Hinweisung auf Ritschls Plautus, Lachmanns Lucrez, Haupts Horaz, Lucian Müllers Schriften; von der Ausgabe Kellers, deren erster Band im Jahre 1864 veröffentlicht wurde, ist nicht die geringste Notiz genommen. Nach alledem ist wohl nicht zu verwundern, daß in dieser sechsten Auflage größere Veränderungen vorgenommen werden mußten, als in irgend einer der früheren.

Was zunächst den **Text** betrifft, so habe ich zwar im ganzen die konservative Richtung der ersten Herausgeber beibehalten, aber doch evidenten Verbesserungen die Aufnahme nicht länger versagt. Andere Textveränderungen sind nach der Autorität der Handschriften vorgenommen, und zwar legte ich großen Wert auf die Lesarten der Blandinischen Codices, besonders des Antiquissimus, über den ja seit Pauly, Mützell, die Mewes so eingehende Untersuchungen angestellt worden; nächstdem auf die durch Keller und Holder bekannt gewordenen Varianten der Pariser und vieler anderer Handschriften. Unter dankbarer Benutzung des mit sorgsamstem Fleiße gesammelten und wohl gesichteten Apparates der beiden Keller-Holder'schen Ausgaben habe ich den Orelli-Baiter'schen Text in vorliegendem ersten Hefte an folgenden Stellen geändert:

C. I 8, 10 *[illegible]* nach den Blandinii und dem ältesten Parisinus. 12, 40 *[illegible] fama — Marcellis* nach Peerlkamps notwendiger Konjektur. 15, 9 *[illegible]* nach dem ältesten Berner, einem der besseren Pariser Cod., und nach dem stehenden Sprachgebrauch. 18, 9 *Edon* statt *hos hos*, nach etlichen guten Handschriften und dem Gebrauch der gleichzeitigen Dichter. ib. v. 20 *in Sithoniis arenae* statt *et* nach guter Autorität. 22, 7 *ac* mit der Mehrzahl der Handschriften statt *et*, das Orelli vergeblich zu rechtfertigen suchte. 23, 2 *Sondae* nach der fast einstimmigen Überlieferung der Handschriften. 24, 13 *Quod — si — [illegible]* nach der Mehrzahl der Codices, darunter die Blandinii, desgleichen 26, 9 *[illegible]* statt *[illegible]*. ib. v. 20 *Euro* statt *Hebro*, nach notwendiger Verbesserung von Bentley. 31, 10 *ut* nach den Blandinii statt *et*. II 12, 2 *durum* statt *dirum* nach der Überlieferung der meisten Cod., darunter die Blandinii. ib. v. 25 *cum* statt *dum* nach den besten Cod., aus demselben Grunde 17, 17 *[illegible]*. An solchen Stellen, an denen das Richtige nicht gefunden, ist das Handschriftliche beibehalten, aber der Zweifel nicht verschwiegen, wie C. I 32, 15 und C. II 20, 10. Daß ich ferner die Orthographie so umgestaltet habe, wie er der heutige Stand der Forschung fordert, also im Acc. plur. *[illegible]*, ferner *harena*, aber *[illegible]*, *[illegible]*, *[illegible]*, *[illegible]*, *quo[illegible]*, *[illegible]*, *[illegible]*, *[illegible]*, *Lavinus*, *Quintilium*, *Vergilium* und vieles andere geschrieben habe, ist selbstverständlich. An vielen Stellen mußte ich auch die Interpunktion ändern. Zu Verwerfungen von Versen und Strophen, zur Annahme von Interpolationen habe ich mich nur in äußerst seltenen Fällen veranlaßt gesehen, wenngleich ich sie nicht, wie einst Orelli, prinzipiell abweisen kann. — Hiernach ist auch der kritische Apparat geän-dert und zum Teil nicht unerheblich vermehrt worden[*]). Außer den Lesarten der Orellischen habe ich die der Blandinischen Codices notiert und von dem Keller'schen Apparat die Lesarten der wichtigsten Pariser, so wie einiger anderer Handschriften verzeichnet. Dagegen habe ich die älteren Ausgaben nur selten berücksichtigt: was Cruquius z. B. in seinem Texte giebt, hat für uns geringen Wert; auch die Varianten aus den Ausgaben von Fea und Jahn sind fortgefallen, dafür M. Haupt, L. Müller u. a. eingesetzt.

Der exegetische Kommentar ist zwar so weit als möglich ungeändert geblieben. Doch erforderte der geänderte Text auch Umgestaltung der Anmerkungen. Möchte es mir nur nicht vorbeiuter gegangen sein, der öfter die Lesart änderte und die Anmerkungen beibehielt, z. B. C. I 20, 21 *Fera et debita [illegible]* erklärte als ob der Text *Fervitos* hätte. Auch sonst mußte gebessert werden, wo der Fortschritt der Wissenschaft das Richtige gefunden hatte. Das bezieht sich auf die historische, grammatische, metrische Erklärung. So sind alle Untersuchungen über die Chronologie Horatiana verwertet, vor allem Mommsens Ausgabe des Monumentum Ancyranum, Christs Epikrise Fastorum Hor., die Arbeiten von Vahlen, Kießling u. a. Man vergleiche z. B. C. I 6, 34. II 1. — Im Grammatischen hatte sich Orelli oft mit vagen Angaben begnügt, die jetzt nicht mehr ausreichten. So z. B. heißt es zu C. I 2, 26 *prece qua fatigent* bei Orelli: numerus singularis apud poetas dominatur. Diese Bemerkung ist durch eine andere ersetzt, die den Gebrauch der Prosa bespricht, z. B. die Ceremonies Stellen für den Singularis, dann die zahlreichen Horazstellen sämtlich angiebt. Damit wird gelegentlich der Gebrauch von *carmen* verglichen. Hierher gehören auch die Bemerkungen über *Oreo* und *Graeco* zu II 4, 12, über *que — et* zu I 30, 6, über das nachgestellte *et* zu I 37, 9. Syntaktische Bemerkungen finden sich z. B. über den Infin. perf. zu C. I 1, 4, über *[illegible]* zu C. II 4, 10. Zahlreich sind auch die prosodisch-metrischen Bemerkungen, z. B. zu I 13, 6; es kam mir auch hier darauf an, statt einer gelegentlichen Notiz eine wenigstens für Horaz abschließende Nachweisung zu geben. Für alle diese Zusätze wurde der Platz durch zahlreiche Streichungen in den oft weitschweifigen Inhaltsangaben Orellis gewonnen.

Die zahlreichen Citate habe ich ziemlich oft durch passende Belegstellen nach eigener Lektüre vermehrt, andere dagegen, die bei der heutigen Textgestaltung nicht mehr zutrafen, gestrichen. Übrigens sind sämtliche Stellen der griechischen Lyriker nach der neuesten Ausgabe von Bergk rektificiert. Plautus habe ich nach der laufenden Verszahl Ritschls und Fleckeisens, Terenz ebenso nach Umpfenbach, Lucrez nach Lachmann, Cicero nach Halms Paragraphen citiert. Die Stellen aus Vergil u. a. alle zu vergleichen war mir leider unmöglich. Ebenso bedauere ich die metrische Einleitung nur an wenigen Stellen verbessert zu haben: hier wäre völlige Umarbeitung nötig gewesen.

Hinzugefügt habe ich die Vita Suetonii des Horaz meist nach Reifferscheid und eine Tabula chronologica, bei deren Abfassung Kleins Fasti consulares dankbar benutzt wurden.

Berlin. W. Hirschfelder.

[*]) Durch ein Versehen ist in der Vorrede nicht erwähnt worden, daß der Münchener Codex 14685 bei Keller E im kritischen Apparat mit M bezeichnet ist.

M Tullii Ciceronis in M. Antonium oratio Philippica secunda. Texte latin publié avec une introduction historique, des notes en français, un appendice critique et des gravures d'après l'antique **par J Gantrelle.** Paris Librairie Hachette et Cie., 1881 105 S. kl 8° Preis geh 1 Franc

Diese Ausgabe gehört zu einer Sammlung griechischer und lateinischer Klassiker aus dem renommierten Verlage von Hachette, die von hervorragenden Gelehrten bearbeitet sind Die zweite Philippische Rede Ciceros hat einen ausgezeichneten Herausgeber an J Gantrelle in Gent gefunden, bekannt als Redakteur der Revue de l'instruction publique en Belgique und als Verfasser zahlreicher Schriften über lateinische Grammatik und über Tacitus Derselbe schickt seiner Bearbeitung eine ausführliche Einleitung (S. 1—20) voraus, die sich besonders über das Leben des M. Antonius verbreitet und die wichtigsten Thatsachen jener Zeit enthält. Den Schluss macht eine in großen Zügen gefaßte Disposition der Rede — Dem Text ist, wie der kritische Anhang angiebt, die Halmsche Recension zu Grunde gelegt*), die Abweichungen (gegen dreißig) sind mit Hinzufügung ihres Ursprungs am Ende aufgeführt. Hierbei ist ein Brüsseler Codex, den Halm noch nicht kannte, benutzt derselbe gehört einer anderen Familie an als die übrigen bei Halm mit D bezeichneten Handschriften, er enthält nicht die Lücke (V 31—VI 14), und obwohl vielfach verderbt, bietet er doch manches Eigentümliche, das Verderbnis der übrigen Codices berichtigende dar. Gantrelle hat darnach n Stellen geändert § 3 *contendas*, wie schon Cobet vermutet hatte gewiß mit Recht; § 8 *Mustelae* [illegible], und denselben Cobet, ohne das folgende zeigt, daß man vor eine nicht [illegible] darf § 100 *tempora* [illegible], *subsiderent*, wie die zweite Hand des Vaticanus hat und von mehreren Herausgebern mit Recht geschrieben wird, — Halm hält auch in der sechsten Ausgabe mit erklärenden Anmerkungen noch an der allerdings sehr verstümmelten Lesart des Vaticanus 1 *consulem salutarent* fest Die übrigen Abweichungen sind zum großen Teile nach Cobet gemacht. Hiervon möchte wohl zu billigen sein § 22 *cum esset legibus quaestio constituta* die Handschriften haben alle *constituta*, das Halm für ein Glossem hält und Eberhard Richter zurückwies. Dagegen ist § 68 *offenses (ovili perfecerat)* nicht richtig, besser scheint die Vermutung Campes *procedere*. Große Bedenken haben wir auch gegen die nach Cobet vorgenommenen Streichungen besonders bei der Überlieferung des Vaticanus, der zwar Verschreibungen, Auslassungen und andere Versehen in Fülle hat, aber von Interpolationen so ziemlich frei ist. Zum Beispiel § 35 *ad suam* [illegible] hat Cobet mit Unrecht *suam* als unlateinisch gestrichen, wie Rud Klußmann (in der Rec. der Eberhard schen Ausgabe (Z. f. d. GW 1880) nachweist, ist bei der Präposition die Hinzusetzung der Substantivs fast ebenso häufig als die Weglassung. Ohne Not ist auch § 44 *ordinibus* gestrichen ebenso § 81 *habitis* nach *comitiis*. Sehr bedenklich ist die Streichung der Worte § 96 *ut facile* [illegible], das bei richtiger Auffassung gut in den Zusammenhang paßt, § 103 *quo ore* das Halm treffend durch unser, mit welcher Stirne wiedergiebt. Man muß eben bedenken, daß der Ciceronische Stil sich weniger durch Gedrungenheit als durch Fülle auszeichnet oder wie Quintilian urteilt. rhet. X 1, 108

Demosthenem mit Cicero vergleichend sagt *densior ille, hic copiosior; ille concludit adstrictius, hic latius; pugnat ille acumine semper, hic frequenter et pondere, illi nihil detrahi potest, huic nihil adici.*

Die sehr knapp gehaltenen erklärenden Anmerkungen betreffen vorwiegend die Sache, die sprachlichen Bemerkungen sind sparsamer, doch meist angemessen, treffend, lehrreich. Gleich die erste Note über *patres conscripti* gründet sich auf Willems Untersuchungen (Sénat I Seite 39), deren Auffassung mehr und mehr Eingang finden wird. — Zu § 63 *Accessit ut, Caesare* [illegible] *cum esset ab Alexandrea — magister equitum constitueretur* wird der Passus *Caesare* [illegible] trefflich mit Mommsen Staatsrecht gestützt, während Eberhard zur Stelle bemerkt er wurde in der That von Cäsar selbst gewählt und Halm auch in der neuesten Auflage Einleitung 14 die Darstellung Ciceros entstellt nennt! Von den sprachlichen Bemerkungen heben wir hervor die über *uno* § 1 über [illegible] — § 4. Die Erklärung der Worte *extremis* [illegible] (§ 4) sollte wohl bei Lesern dieser Rede unnötig sein, freilich hält es auch Eberhard nicht für überflüssig auf die betreffende Stelle der Grammatik zu verweisen

Schließlich sind noch die Gravures d'après l'antique, ein eigentümlicher willkommener Schmuck dieser Ausgabe. Es sind 1 Cicero, Statue nach dem Museum von St. Markus in Venedig, 2 Marcus Antonius, Büste aus dem Vatican 3 Caesar Büste aus dem Museum von Neapel 4 Calpurnia 5 Fulvia 6 Pompeius 7 M. Brutus letztere Büsten nach Steinen oder Münzen Wir enthalten uns jedes Urteils über die Ausführung dieser Beigaben, wenngleich künftig manches nach Bernoullis römischer Ikonographie hierin wird zu ändern sein, so kann man doch angesichts des billigen Preises seine Anerkennung nicht versagen.

Alles in allem genommen liegt in dem besprochenen Buche ein treffliches Hilfsmittel für den altsprachlichen Unterricht vor.

L. Annaei Senecae dialogorum libri duodecim, ex recensione et cum apparatu critico **Hermanni Adolfi Koch;** editionem Kochii morte interruptam absolvendam curavit **Iohannes Vahlen.** Ienae 1879 4 *M*

Durch Vahlens pietätvolle Hingabe ist die Herausgabe dieses unvollendeten Werkes seines zu früh verstorbenen Studiengenossen Koch ermöglicht worden. Koch giebt auf Grundlage einer neuen, wenn auch nicht über jeden Tadel erhabenen**) Kollation des Codex Ambrosianus aus dem elften Jahrhundert eine kühne Recension des zum Theil arg verderbten Textes. An zahlreichen Stellen hat er zuerst den Sitz der Fehler erkannt, an manchen Stellen evident gebessert, vielfach aber in Folge Überredung das Richtige verfehlt Vahlen hat in der Einleitung mit sicherem Blick über die Schwächen der Koch'schen

*) Doch hat die neueste, sechste Auflage Halms (Berlin 1881), wenn sie auch erwähnt wird, nicht mehr benutzt werden können wie z. B. der kritische Anhang zu § 86 zeigt.

**) An einigen Stellen sind, wie mich Gertz gütigst belehrt hat, Kochs Angaben über Lesarten des A nicht korrekt z. B. hat er p. 27, 3 *ire*, nicht *esse* p 150 21 *vodeam*, nicht *videam*; p. 122, 14 fehlen die Worte *deficitas* [illegible] in A (der von Koch a a O gegen Gertz erhobene Vorwurf ist unbegründet) Ebenso berichtet Koch gelegentlich nicht genau über die Emendationen Anderer z. B p. 63, 2 schrieb Gertz nicht *relevare* sondern *renovare* p 145, 10 wollte Pickert *eum tempore*, nicht *cum suo tempore*, übrigens schrieb die Vulgata *(usque tempore cooperatur)* gut (vgl. z. B. epist. XVI 10, 4; dial. VII 17 4; epist. XIV 4, 10 XV 6 16 XVI 4, 31; de ben. II 26, 3; VII 1 3; VII 10, 6 epist. IX 3, 10).

Arbeit gerurteilt. Mißlungen (resp. unnötig) erscheinen mir jedoch, um aus der großen Zahl Weniges auszuwählen, z. B. folgende Aenderungen Kochs: p. 13, 8. 20, 38. 57, 6. 67, 8. 61, 2, 70, 1. 71, 20. 100, 11. 105, 17 (vgl. Haase). 102, 17. 108, 9, 162, 10. 165, 27 (auch Madvigs Konjektur ist kaum glücklich) 172, 9. 192, 22. 197, 8. 210, 11. 211, 10 (Gertz Stud. crit. p. 100 schreibt mit einem geringeren Codex *experiendo se*). 231, 22. 238, 14. 260, 16. 264, 3. Die Ausnützung und Anführung der Konjekturen seiner Vorgänger, also namentlich Madvigs (vgl. z. B. dessen Advers. II 382 an p. 21, 1), Gertz', Haupts, Haases, ist zum Teil nicht vollständig genug; doch mag daran der Umstand Schuld sein, daß Koch nicht die letzte Feile an sein Werk legen konnte und den Druck nur bis zum vierten Bogen selbst leitete. Das Streben, *novum* zu bieten, hat Koch vielfach verleitet, sich mit der probablen Konjektur seiner Vorgänger nicht zu begnügen. Eine sorgfältigere Beobachtung namentlich des Seneca'schen Sprachgebrauchs wird manches als unverdächtig erweisen, was jetzt beanstandet worden ist. So kann z. B. an folgenden Stellen, an denen Koch mit anderen Gelehrten von der Überlieferung abweicht, diese verteidigt werden: p. 21, 27 *ad parum fidei habuit*, vgl. z. B. epist. XIX 1, 8; IV 1, 6. Senec. controv. VII 22. Livius VIII 27, 11 etc. Ebenso vielleicht p. 62, 15 *utilis regis et salubrem conhor*, vgl. z. B. de benef. VI 7, 2; epist. XIII 1, 12. XIX 7, 1; nat. qu. V 18, 1; III 8, 3; dial. III 8, 3). Ebenso p. 176, 2–4 *amplior quandam (ohne modo)*, vgl. epist. XV 2, 63; dial. IX 1, 5. Senec. controv. VII 10 etc. Ebenso p. 199, 2 *diu adornat*, vgl. epist. XX 6, 5. Ebenso p. 253, 16 *nihil mannsen*, vgl. dial. XII 6, 3 ff.

Seltsam kommt es vor, daß Koch die Überlieferung unglücklich schützt z. B. p. 81, 1, wo die alte Konjektur (vgl. bei Fontanus) *servos statt servos* aufzunehmen war.

Ein besonderes Verdienst der Koch'schen Kollation ist, daß sie die verschiedenen Hände des Codex Ambrosianus genauer geschieden hat. Vahlen hat bei der Drucklegung*) nur diejenigen Varianten unterdrückt, welche ihm völlig wertlos schienen.

Immerhin sind wir durch die Koch'sche Angabe in den Stand gesetzt, den Versuch der Heilung der schweren Schäden der Überlieferung durch methodische Konjekturalkritik zu machen, wie ihn Vahlen in seiner Einleitung begonnen hat.

I 4, 4 *militares viri gloriantur vulneribus, laeti fluentem meliorem suum sanguinem ostentant* versetzt Koch *medico* ... ich glaube mit *fluentem e lumine* *sanguinem* das Richtige zu treffen.

Ich füge schließlich Emendationsversuche eines strebsamen Zuhörers, des Herrn Joseph Koch bei, von denen einige wenigstens beachtenswert sind: p. 81, 27 *animus* statt *prome*. — p. 92, 8–9 *contra ea una patata contraria* (freilich folgt 92, 28 sogleich wieder *patrias*), indem er für den Gebrauch der Präposition an z. B. auf dial. VI 10, 5; II 9, 6; V 17, 1 verweist. — p. 72, 24–28 *in reliquum* (vgl. z. B. de clem. I 21, 1; epist. XVI 4, 37) — p. 168, 1 *tunc* (vgl. z. B. dial. XI 20, 2) *pulcherrima patere* (vgl. dial. VII 15, 6; nat. qu. IV 15, 11; dial. V 30, 4). — p. 250, 1 *coeteri* ... *tunc etc.* (vgl. z. B. epist. XVI 1, 9. XVI, 9, 8. Senec. controv. VIII 6). — p. 265, 23 *quo augeat fratrem servavit* (statt *carcem*) vgl. z. B. epist. XI 1, 6. de ben. I 11, 6. III 33, 6. VI 26, 1; epist. XX 5, 7. VIII 1, 13. de ben. VI 6, 2.

Straßburg i. E. W. Studemund.

*) Dieselbe ist im ganzen sehr genau; p. 206, 10 ist das Komma hinter *solvere* zu tilgen. Anderes übergehe ich.

Cornelii Taciti de vita et moribus Julii Agricolae, Texte latin publié avec une notice, un argument analytique, des notes en français et une carte par **Émile Jacob**, professeur de rhétorique au lycée Louis-le-Grand. Paris, librairie Hachette et Cie. 1881. 12. 90 S. 75 c.

Der Herr Verfasser des vorstehend genannten Büchleins, bereits nicht unvorteilhaft bekannt durch seine umfangreiche kommentierte Ausgabe der *Annalen*, deren ersten Teil ich in den Jahresberichten des philologischen Vereins zu Berlin III p. 89 ff. besprochen habe, hat für dieses sein neuestes Werk die wichtigsten der in Deutschland in neuerer Zeit erschienenen Gesamtausgaben des Tacitus und Spezialausgaben des Agricola benutzt. Nur die Halm'sche neue Bearbeitung des Agricola in der Orelli'schen Gesamtausgabe hat er, wie er in dem Avertissement sur la présente édition bemerkt, zu spät erhalten, um sie noch für seine Arbeit verwerten zu können. Vielleicht gilt dasselbe auch von Prammers Schulausgabe, die er nicht erwähnt. Aber auch Peters Ausgabe vom Jahre 1877 ist ihm unbekannt geblieben.

Die dem Text vorausgeschickte Notice sur la vie d'Agricola zerfällt in 1. Date de la composition et dessein de l'ouvrage. 2. Argument analytique de l'ouvrage. Die Hauptgedanken des ersten Teils sind folgende: Mit der Erfüllung der Pflicht der Anhänglichkeit und dem historischen Wunsche über eine ruhmreich beendete Eroberung verbinde sich in diesem Werk als ein diesen beiden Teilen untergeordneter dritter Teil ein Protest gegen die Männer der radikalen Opposition, eine im Lobe der Tugenden des Agricola enthaltene Verteidigung der eigenen Ansichten und des eigenen Verhaltens des Verfassers. Der Agricola sei also weder eine reine Biographie, noch eine historische Studie, noch ein Werk der Polemik, sondern eine Mischung aus allen dreien. Hiermit vergl. den Kommentar zu c. 42: Tacite — a voulu défendre, pour la mémoire de son beau-père et pour lui-même, la politique des modérés.

Die Grundlage des Textes bildet die zweite, 1880 erschienene Auflage von Gantrelles Ausgabe des Agricola. Die Abweichungen von derselben — es sind gegen 30 — hervorgerufen durch neue Vergleichung der von Urlichs veröffentlichten handschriftlichen Überlieferung und der wichtigsten deutschen Ausgaben, findet man am Schluß der Ausgabe in einem Appendice critique, z. T. mit kurzer Motivierung, zusammengestellt. Das Verzeichnis ist nicht vollständig; z. B. sind nicht angegeben die Abweichungen c. 30 Gantrelle *circumdatus*, Jacob *circumdatum est*; c. 33 G. *auspiciis imperii Romani virtute et fide vestra*, J. *virtute et fide vestra, auspiciis imperii Romani*; c. 42 G. *per abrupta sed*, J. *per abrupta, sed*. — Neues bietet der Text folgendes: Die Einklammerung der Worte *rerum* ... *converttur* c. 11, zu deren Verdächtigung den Douzen auf das nach kurzem Zwischenraum wiederholte *commune* und die ähnliche Stelle c. 29 *tenderetque dum commune periculum concordia propulsandum* wohl nicht ausreicht; die Einschiebung von *informibus* aus c. 10 zwischen *plus* und *impetus*, ein Amendement älterer Vorschläge, die nicht Besseres bringende Umstellung der c. 31 nach *petit* überlieferten Worte *atque omne ignotum pro magnifico est*, die man gewöhnlich nach *defendit* stellt, nach *laceiemus*, die unglückliche Einschiebung von *autem* c. 37 zwischen *postquam* und *mira* unter Streichung des vor *primus* überlieferten *sine*, und die Vermutung, daß das zu den Infinitiven *durare* und *ordere* nötige verbum finitum hinter *comedebatur* ausgefallen sei. Daß ferner

für das Verständnis der Anordnung der geographisch-ethnographischen Einleitung nichts gewonnen wird, wenn man mit Jacob c. 11 erst mit den Worten *ceterum orbem* [illegible] und c. 13 mit den Worten *igitur primus* [illegible] anfängt, sieht man auf den ersten Blick. Endlich wird in der ersten Anmerkung zu c. 33 die Vermutung ausgesprochen, daß Tacitus daselbst vielleicht *ut barbaris moris* geschrieben habe. Allein es heißt ebenfalls in einer Nebenstelle Ann. I 58 *quod illi moris*, ohne *est*.

Die Orthographie ist schlechter als die in Gantrelles Ausgabe beobachtete. Jacob schreibt nicht nur *y* statt *i* sondern auch *Cae*, *pervenimus* [illegible] *Urbem*, *sondern*. Die Interpunktion ist schon bei Gantrelle für unsern Geschmack etwas zu reichlich angewendet, noch reichlicher bei Jacob, geradezu falsch ist das Komma nach *Ac simul* c. 22 und nach *Ceterum* c. 43.

Von dem Kommentar, dessen einzelne Artikel in französischer Art durch Ziffern, die in den Text gesetzt sind, ihrer Zugehörigkeit nach bezeichnet werden, läßt sich rühmen, daß die Erklärungen, die er enthält, im allgemeinen von Umsicht und Urteil zeugen, und daß er die Ansprüche befriedigt, die man bei uns an eine Schulausgabe höherer Gattung zu stellen gewohnt ist. Stellen, zu denen man eine Erklärung vermißt, sind nicht häufig. So fehlt z. B. eine Bemerkung über die Beziehung von *ea* c. 34, während die Beziehung von *ea* c. 7 auf *Mucianus* richtig angegeben ist. Ein besonderer Vorzug ist die präzise Fassung der Anmerkungen. Freilich — wer tiefer in den Gedankeninhalt der taciteischen Sprache einzudringen, namentlich über die dem Tacitus eigentümliche, im Agricola besonders häufige Zusammenfassung zweier oder mehr Gedanken unter einen Ausdruck Aufklärung zu erhalten wünscht, wird in dieser Ausgabe nicht viel finden. Sie wird aber dadurch nicht schlechter, als die meisten übrigen.

Unter den deutschen Ausgaben ist die Draegersche, die der Herausgeber oft citiert, am stärksten benutzt; von französischen Namen werden Burnouf und Gantrelle (Grammaire et style de Tacite. Paris 1874) häufig genannt. An passenden Stellen wird auf die beinahe poetique, die force expressive eines Ausdrucks hingewiesen, auch die Grundsätze römischer Politik, wo sie in der Biographie des Agricola hervortreten, als solche gekennzeichnet und Stellen aus Racine, Montesquieu u. a. zur Veranschaulichung des Gedankens herangezogen.

Eine Reihe von Stellen des Kommentars giebt dem Referenten Anlaß zu einer Bemerkung. c. 2. Der Zusammenhang spricht nicht dafür, daß *omittere* als Indikativ anstatt als Infinitiv aufzufassen sei. c. 3 *rara* kann zur Erklärung von *ex-cessus* nur die inexpérience du l'écrivain, deren Begründung in diesem Kapitel gegeben ist, nicht auch le peu de goût du public pour les éloges in Betracht kommen, denn dieses Thema ist mit c. 1 abgeschlossen. c. 8 *commencé* gleich *commaître mieux* zu setzen ist in diesem Verbindung gewagt. Die Erklärung der Schlußworte von c. 7 ist die alte unglaubliche, die richtige findet sich zuerst bei Peter. Der Begriff des *natura* c. 10 *extr.* ist durch die Deutung elle s'étend, elle va partout nicht erschöpft. c. 12 ist das einer Bemerkung sehr bedürftige *igitur* leer ausgegangen, die richtige Deutung hat wiederum Peter gegeben. c. 14. Der Name des Königs *Cogidumnus* ist nicht sonst unbekannt, er wird inschriftlich erwähnt. c. 17 macht J. einen vergeblichen Versuch, das überlieferte *sustinuit* aus durch die Erklärung zu halten: *mais sous que Cérialis aurait fait tort à tout autre*, *sous ceci* etc. In der Erklärung von *sevidus* c. 22 *ut qui sevidus fuisset* ist das Tempus falsch. Ebenso

falsch ist die Erklärung von *et quidem* c. 24 [illegible] pour le cas où [illegible] avec la pensée que peut-être [illegible]. Diese Deutung widerspricht nicht nur das hinzugesetzte *quidem*, sondern auch die folgende *interesse*, das als Fut. ex. erkannt zu haben wiederum Peters Verdienst ist. Derselbe zeigt auch, daß die Identifizierung des *mons Grampius* c. 29 mit den heutigen Grampian Mountains unbegründet ist. Unter *arvetum* c. 30 können nur die Gallier, nicht auch die Bewohner des südlichen Britanniens gemeint sein. c. 37 ist es sehr gewagt, wenn gleich *sevet* zu setzen mit zu ergänzendem *esse*. Denn woher soll man diese Ergänzung nehmen? Ebenso wenig ist es den mit *novum* geklärten Ausdrücken (c. 27 *vincendi novum*) nur *se ex* ergänzen. Zu *locorum fugere vestigia* c. 38 möchte ich lieber *ment* als *vecti* hinzudenken. *Militaris vel* c. 41 anzunehmen zu fassen, ist nicht mehr Grund als *Divus Julius* c. 13.

Einige Schwierigkeiten oder Besonderheiten des Ausdrucks hat J. nur gestreift: so das wegen seiner Bedeutung Bedenken erregende *duceendibus* c. 3, das mit einem passiven Particip (*cogitaeri*) verbundene *locisset* c. 16, die Disharmonie der Gedanken, welche in der Verbindung des speziellen Ausdrucks *tercerum ceteris fore* c. 18 mit dem allgemeinen *great penna connected* liegt, die Bedeutung von *amor* in den Worten *habitus motus honor* c. 21, und das schwierige *ex quo* in *quos penetrabibus* c. 30, endlich das unerklärte Verbindung von *incolarum* c. 43 mit dem das Ziehung bezeichnenden *quo*, eine Schwierigkeit, die man wahrlich nicht löst, wenn man erklärt *uguis* [illegible] *perveneront* [illegible] *clandestinum* *adspire*. — Über *pasquanum* wird c. 5 nicht richtig bemerkt, daß Tacitus es *sprengte constamment* [illegible] mit dem Konjunktiv verbinde. Man darf nur sagen, daß dieser Modus überwiegt.

Nur wenige Bemerkungen erscheinen nach dem Maßstab unserer Bedürfnisse als überflüssig, z. B. die Notiz zu *paucos* *numere* c. 32 ayant combreux par comparaison avec nous. Der Hinweis darauf, daß Tacitus *plerique* in dem Sinne von *permulti* anwendet, brauchte nicht bei jeder Stelle wiederholt zu werden. Druckfehler finden sich nicht im Texte, im Kommentar sind Fehler nur p. 31b, p. 42a, p. 67b, p. 11b, p. 71a. — p. 22 heißt es in einer Erklärung unkorrekt *se credite* statt *se crediderint*.

Berlin. Georg Andresen.

Mészáros Alajos, Horatius epistoláinak idő-és sorrendje. (Alois Mészáros Zeit und Reihenfolge der Horazischen Episteln. Programmabhandlung des Nagy-Károlyer Obergymnasiums. Separatabdruck zu Nagy-Károly 1884. 8°. 34 S.)

Nach einer kurzen Darstellung von Horazens Leben und dichterischer Laufbahn sucht Verfasser auf Grund von Franke, Streubers, Kirchners, Lemaires und Campes Arbeiten die Abfassungszeit der einzelnen Horazischen Episteln zu bestimmen. Das Ergebnis seiner nichts neues enthaltenden Untersuchungen ist folgendes: Aus 727 a. u. c. stammt Epist. I 2, aus 729 Ep. I 4, aus 731 Ep. I 7 und 15, aus 732 Ep. I 8 und 14, aus 733 Ep. I 6, 11 und 20, aus 734 Ep. I 3, 6, 12 und 18, aus 735 Ep. I 17, aus 736 Ep. I 16, aus 737 Ep. I 10, aus 739 Ep. I 9 und 16, aus 739 Ep. I 1 und 19, aus 743 Ep. II 2, aus 744 Ep. II 1. Die Ars poetica setzt Mészáros in das Jahr 743 oder 746. A.

Lessing mint philologus. Dr. Kont Ignácztól (Dr. I. Kont, Lessing als Philologe. Budapest 1881. Aus den Abhandlungen der linguistischen und schönwissenschaftlichen Klasse der Ungarisch. Akademie der Wissenschaften. 8°. 77 S. Preis 30 Kreuzer.)

Im Gegensatze zu K. Köster (Lessing als Philologe. Altenburg 1872/74), der das Hauptgewicht auf den Nachweis gelegt hat, daß Lessing weder in der Kritik noch in der Exegese der alten Schriftsteller groß war, will Kont Lessings Wirken als Philologe von höherem Standpunkte auffassen, und Lessings Verdienste um die Hebung der klassischen Studien würdigen. Demgemäß giebt Kont eine etwas panegyrisch angehauchte Inhaltsangabe von Lessings sämmtlichen auf die klassische Philologie bezüglichen Werke litterarhistorischen und archäologischen Inhalts, wobei er die Lessing häufig nicht günstigen Resultate der neueren Forschung nur ganz verstohlen in den Noten erwähnt, die Ausführungen der gegnerischen Partei (z. B. Herder) kaum mit einigen Worten berührt, mithin bei absolutem Mangel irgendwelcher neuen Ideen oder Daten nicht einmal so viel bietet, als etwas ausführlichere Geschichten der deutschen Litteratur zu enthalten pflegen. Der Umstand, daß der Verfasser einer der fleißigsten ungarischen Philologen diese Jugendarbeit seither durch Veröffentlichung einiger mehr selbständigen Arbeiten wett gemacht hat, kann uns nicht daran hindern, zu bedauern, daß diese Abhandlung, die vollständig umgearbeitet in einer Serie populärer Vorträge wohl am Platze gewesen wäre, unter die Abhandlungen der Ungarischen Akademie der Wissenschaften Aufnahme gefunden hat, die doch sonst größtenteils bloß für Veröffentlichung selbständiger Forschungen offen zu stehen pflegen.

A.

Descrizione dell' Ungheria nei secoli XV e XVI edita nell' occasione del congresso geografico internazionale a Venezia septembre 1881. Budapest 1881. Gross 4°. 38 S. (Auch mit ungarischem Titel erschienen.)

Die in diesem Hefte veröffentlichten Berichte einiger am Hofe der Könige Matthias I. und Wladislaus II. accreditierter Ferrarischer und Venetianer Gesandten hierorts zu besprechen veranlaßt uns nicht die reiche Ausbeute, welche dieselben für die politischen und socialen Zustände Ungarns zu Ende des XV. und zu Anfang des XVI. Jahrhunderts gewähren, sondern der Umstand, daß sich einer dieser Berichte auf höchst interessante Weise mit der alten Geographie Ungarns unter der Römerherrschaft beschäftigt. Der Bericht stammt aus der Feder des Doktors Thomas Dainerus aus Modena, der sich als Gesandter des Herzogs Hercules von Ferrara in den Jahren 1501—1503 zu Ofen aufhielt, und ist deshalb so interessant, weil Dainerius bloß auf seine aus einer Corvinhandschrift verglichene Ptolemaeusausgabe gestützt auf dem Gebiete der römischen Geographie Ungarns einige sehr glückliche Vermutungen aufgestellt hat. Daß Ofen (Altofen) nicht mit Curta, sondern mit dem alten Aquincum identisch ist, hat Dainerius schon um mehr als ein halbes Jahrhundert vor Stetler (in der Baseler Ptolemaeusausgabe 1575) behauptet und drittehalbhundert Jahre vor Schönvisner (1778) zu beweisen versucht. Nachdem er nämlich dem König Alfons von Castilien gegenüber nachgewiesen hat, daß Ofen nicht an der Stelle der alten Salobona gestanden haben kann, beruft er sich darauf, daß bei Ptolemaeus die Längen- und Breitegrade von Curta und Ofen, sowie die Entfernung zwischen der Raab und Curta einerseits und zwischen der Raab und Ofen andererseits keineswegs übereinstimmen, und gelangt schließlich zu dem Resultate, daß Ofen entweder mit dem Aquincum des Ptolemaeus identisch ist, oder höchstens stromaufwärts aus demselben gelegen sein kann. Ferner hat Dainerius schon lange vor Franz Salamon (Budapest az ókorban [Budapest im Altertume 1878]) behauptet, wenn auch nicht, wie Salamon, nachgewiesen, daß Gran nicht an die Stelle von Salva, sondern an der von Corpis gelegen ist, wie er auch schon vor Salamon seinem Zeitalter um die richtige Darstellung des Laufes der Donau bei Ptolemaeus Ausdruck gegeben hat. Schließlich verdient noch hervorgehoben zu werden, daß Dainerius das alte Curta, welches Salamon mit Stuhlweißenburg identifiziert, südwestlich von Ofen, also in der richtigen Gegend ansetzte.

Ausführlicher habe ich diese neueste Publikation Wilhelm Fraknóis (die Berichte des Dainerus sind vom Staatsarchivar zu Modena, Cäsar Foucard ediert) in der »Ungarischen Revue« (I. 1881. 12. Heft) besprochen.

Budapest. E. Abel.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Egyetemes Philologiai Közlöny. V. 1881. 10. Heft.

Ignácz Kont, Über die Prologe bei Euripides (p. 741—777). Nach kurzer Zusammenstellung der Meinungen, welche Aristophanes, Aristoteles, Valckenaer, Lessing, Schlegel, Hermann, Bernays und zuletzt Pischel über die Prologe bei Euripides aufgestellt haben, versucht Kont seine eigene Hypothese zu begründen. Euripides habe, ohne sich um die weniger notwendigen Einzelheiten und Episoden des Mythus zu kümmern, häufig mehrere Mythen in einem Drama vereinigt und gewisse zusammenhängende Trilogien in einem Stücke zusammengefaßt. Demzufolge enthalten seine Prologe keine Darlegung der Motive und der Handlung der betreffenden Tragödie, sondern machten die Zuschauer mit den der Tragödie vorangehenden und nachfolgenden Dingen aufmerksam, damit sie sich ein all dies ein zusammenhängendes Ganze bildet. Ferner haben seine Prologe den Zweck, in den Zuschauern das Gefühl der Furcht und des Mitleides zu erwecken und zu steigern. Diese Erklärung soll mehr oder weniger auf alle Prologe des Euripides anwendbar sein mit Ausnahme des unechten Rhesus und der Iphigenie in Aulis, deren Anfang und Ende jedoch nicht von Euripides herrühren. — So z. B. zerfallen die Herakliden in zwei Teile: in dem einen ist Iolaus, in dem andern Alkmene die Hauptperson, der Prolog hält diese beiden lose zusammengefügten Teile zusammen. In der Hekabe haben wir denselben Fall, hier sind Polyxena und Polydorus die Helden je einer Hälfte des Stückes. In den Schutzflehenden, welche nach einer verschollenen Trilogie verfertigt sind, enthält der Prolog den Inhalt des ersten Teiles dieser Trilogie. Hätten die Troerinnen keinen Prolog, so würde uns Abscheu vor der Grausamkeit der Griechen, nicht aber Mitleid mit dem Schicksal der Trojaner erfassen. Auf ähnliche Weise sucht Kont die Prologe der übrigen Tragödien zu erklären.

Ernst Finaczy, Denkrede auf Nic. Hermina (p. 778—793). Finaczys am 9. Oktober 1881 in der Generalversammlung der Budapester Philologischen Gesellschaft gehaltener Vortrag bezieht sich auf den am 7. Oktober 1881 verschiedenen Nic. Hermina. Die biographischen Daten sind Jöchers Gelehrtenlexikon entnommen, die auf Nic. Hermina' schriftstellerische Thätigkeit besonders bezüglichen Lucian Müllers Geschichte der klassischen Philologie in den Niederlanden und den

Prolegomena, welche die neueren Herausgeber den nach von Nic. Heinsius edirten klassischen Autoren vorausgeschickt haben.

Béla Erődi, Volk und Sprache der Albanen (p. 761—788). Der linguistische Teil dieser Arbeit sucht im Anschluss an Hahn, Camarda und Vasten Mendl nachzuweisen, dass die Geh Albanen Nachkommen der Illyr-Makedonischen, die Tosk-Albanen die der Epirotischen Völkerschaften des Altertums sind und dass mehr als die Hälfte des albanesischen Sprachschatzes pelasgischen Ursprunges ist.

Emil Thewrewk von Ponor, Ungarische Übersetzung von Anakreont. 26 (*Wernicke*) und 30 (*Fröhli* ergänzend).

Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft, herausgegeben von *C. Bursian*. 8 Jahrgang (1880) Heft 11. (Schluss.)

Band XXIV B p. 33—88. **Nekrologe.** p. 33 N. Sarlocko. (geb. 28. März 1824, gest. 20. Dez. 1880) (*Boesche in Elbing*). — p. 34. Marcotte Pacha (geb. 12. Febr. 1832, gest. 17. Jan. 1881) (O. Maspero). — p. 40. Albert Buerst (geb. 16. Sept. 1817, gest. 23. Jan. 1881) (H. Palm in Breslau). — p. 41. F. W. Holtze (geb. 1. Aug. 1813, gest. 25. Febr. 1881) (Alfred Holtze). — p. 42. C. Reischmann (geb. 1847, gest. 26. Febr. 1881) (Prof. Beicher in Schlawe). — p. 43. Fr. Ochsenkluger (geb. 17. Aug. 1820, gest. 10. April 1881) (Rektor Prof. Vögler in Schweinfurt). — p. 44. J. A. Lefarth (geb. 10. Mai 1840, gest. 17. April 1881) (Direktor Schmalkert in München-Gladbach). — p. 45. E. Bachmann (geb. 1. Jan. 1793, gest. 15. April 1881) (—n—). — p. 46. H. J. Flum (geb. 29. Juli 1826, gest. 4. Mai 1881) (*Fr. Kuchne*). — p. 47. W. Reuter (geb. 23. Sept. 1803, gest. 29. März 1881) (Kirchhoff und Weegandt in Leipzig). — J. H. Carpe (geb. 2. Dez. 1836, gest. 1. Juli 1881) (Dr. Carpe in Fulbon).

Nachrichten über Versammlungen.

In der Numismatischen Gesellschaft vom 7. November sprach Herr Weil über die Münzen von Oeniadae in Akarnanien, auf denen den Namen der Stadtquelle Kallirhoe dem Ephesern des Stadtnamens beigefügt ist. Die Quelle selbst, deren Nymphe in die Stammsage der Akarnanen verflochten ist, lässt sich, wie der Vortragende ausführt, noch heute in den Ruinen der Stadt nachweisen. Herr v. Sallet besprach einen am Anfang dieses Jahres bei **Metz** gemachten Fund römischer Denare, welcher für die Chronologie der Münzprägung des Augustus von grossen Wichtigkeit ist. Der Fund, über welchen der Vortragende nächstens in der »Zeitschrift für Numismatik« ausführlich handelt, scheint zu beweisen, dass den grössten Teil desjenigen Denare, welche die Rückgabe der von Crassus an die Parther verlorenen Gefangenen und Feldzeichen feiern, nicht bald nach dieser Rückgabe 734 oder 735 der Stadt, sondern zur Feier des Säcularspiele 737 oder Anfang 738 geprägt seien, dass sämtliche Denare mit dem bei Cäsars Tode erschienenen Kometen und der Beischrift DIVVS IVLIVS ebenfalls während oder bald nach den Säcularspielen geschlagen sind, endlich dass die zehnte Imperatoren-Akklamation des Augustus nicht, wie man bisher ohne Grund annahm, in das Jahr 741 oder 742, sondern ins Jahr 738 der Stadt fällt. — *Zur Erläuterung* dienten eine Anzahl herrlich erhaltener Denare des Augustus aus dem Metzer Fund, welche jetzt dem Königl. Museum übergeben worden sind. Herr v. Winterfeld sprach über ein lehrreiches Beispiel einer vortrefflich gemachten Fälschung. Eine Kupfermünze des M. Aurelius aus der Sammlung des Vortragenden zeigt auf der Rückseite die Inschrift VOT DECEN IMP III COS. III im Kranz, eine Datierung, welche zur Vorderseite, auf welcher der Kaiser die tribunicische Gewalt zum sinbzehnten Male führt, nicht passt. Die Inschrift der Rückseite ist gemacht mit dem Grabstichel aus der bekannten häufigen Aufschrift VICToria GERManica IMP VI. herausgraviert, um so ein rätselhaftes und noch unbekanntes Stück herzustellen.

In dem historischen Verein von Schwaben und Neuburg zu Augsburg sprach am 1. November, wie die Augsburger Postzeitung schreibt, Herr Hauptmann Arnold aus München über die Befestigungswerke des Auerbergs als der wahrscheinlichen Stätte der alten Akropolis der Licater Damasia. Er hatte an Ort und Stelle selbst, mit Unterstützung des Historischen Vereins, eingehende Studien gemacht und mit einigen anderen Herren Messungen und Grabungen vorgenommen, als deren Resultat die aufs genaueste ausgeführten Pläne und Zeichnungen, die er zur Veranschaulichung seines Vortrages mitgebracht hatte, beredtes Zeugnis von dem Forschereifer und der Ausdauer dieser Herren ablegten. Der Auerberg, im Volksmund Auberg, urkundlich Uoberg, zwischen Oberdorf und Schongau gelegen, 900 m das angrenzende hügelige Gelände überragend, macht sich schon, weil in einen reichen Sagenkreis gehüllt, als eine historisch merkwürdige Stätte kenntlich. Er ist Sammelplatz der Hexen, Geister hausen auf ihm und um ihn. Besonders bekannt ist der Eckfeigent in grüner Jägertracht, ohne Kopf, aber trotzdem laut lärmend und jauchzend. Die Sagen des Allgäus zu sammeln hat sich seit Jahren Hr. Landrichter Fischer angelegen sein lassen, aus dessen Schatze der geehrte Hr. Redner schöpfen konnte. Auf dem Auerberg steht eine Georgskirche, und daraus lässt sich nach des Hrn. Redners Ausführungen auf die ursprüngliche Bestimmung dieser Stätte zurückschliessen. Bekanntlich hatte der Mithras-Cult seine Pflege auch durch ganz Südgermanien (vgl. den Aufsatz über »Mithräen« in der »Beilage zur Augsburger Postzeitung«, No. 65 dieses Jahres) an Stelle des Mithras tritt bei den Germanen Wuotan, in dessen Erbschaft sich mit Eintritt des Christentums hinwiederum die drei Heiligen Georg, Michael und Martin teilen (Über letzteren vgl. den Feuilleton-Artikel »Zu Martini« in der »Augsburger Postzeitung«, No. 260 dieses Jahres). Die Befestigungswerke des Berges haben eine Gesamtumfassung von 2 km, umschliessen also einen ungeheuren Platz, fast von der Grösse des alten Augsburg. Vergleicht man die Art der Befestigung mit den Schilderungen Cäsars über die gallischen oppida, so ergiebt sich eine derartige Ähnlichkeit, dass kein Zweifel bestehen kann, man habe es auch auf dem Auerberg mit einem befestigten Lager, einem oppidum, zu thun, und zwar keltischen Ursprungs. Strabo ist es, der Damasia als Akropolis des keltisch-vindelicischen Stammes der Licatier aufführt, während er im Unterschied davon Brigantium (Bregenz) und Campodunum (Kempten) als Poleis (Städte) bezeichnet. Viele Autoren haben nun dieses Damasia identificiert mit einer Stadt und Burg Cisara, welche von der Göttin Cisa herrühren sollte, und im Mittelalter hiess im Volksmund der südliche Hügelrücken zwischen Wertach und Lech noch Eisenburg (was natürlich mit dem Eisenberg nichts zu schaffen hat). All das beruht auf einer durchaus unglaubwürdigen sagenhaften Quelle, welche nun der Stadt Augsburg ein hinaus aussergewöhnlich hohes Alters verleihen möchte. Unter anderem werden da auch lokale Bezeichnungen von Augsburg und Umgegend zu erklären versucht: Perlach von perdita legio, Pfersee von Verres, Kriegshaber von einem Avar, der als Gesche war (Genesus Avarus) etc. Mit Cisa und Cisara ist es sonach schnell

bestellt. Wie aber ist es mit Damasia? Man hat außer Augsburg noch viele andere Orte, wie Dedern am Ammersee, Schwabhausen, Landsberg, Schmaz bei Kaufering u. s. w. mit Damasia zu vereinerleien versucht. Im weiteren Verlaufe seines Vortrags wies Hr. Hauptmann Arnold die verschiedenen Umstände nach, welche gegen die Identität Damasias und aller dieser Orte sprechen, und erklärte schließlich als wahrscheinliche Stätte des alten vorrömischen Damasia eben unseren Auerberg mit seinen keltischen Festungswerken. Die Beweise, welche der geehrte Hr. Redner zur Sache nach vorbrachte, sprechen sehr für die Wahrscheinlichkeit, natürlich nicht für die Wahrheit. Wo läßt sich auf diesem Gebiet überhaupt Evidenz erzielen? Mons et valla loquuntur; Berg und Wälle sprechen: Hier hat Damasia gestanden.

Winckelmannsfest der archäologischen Gesellschaft in Berlin am 9. Dezember.

Herr Curtius begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste und Mitglieder der Gesellschaft, darunter S. Hoheit den Erbprinzen von Meiningen, die Minister v. Gossler und v. Bötticher, die Gesandten v. Saburoff und Rhangabé, Staatssekretär Lucanus u. A., mit folgenden Worten:

»Am Gedächtnißtage eines Mannes, welcher der wissenschaftlichen Forschung neue Bahnen geöffnet hat, kann man zu ihren desselben nichts wirksameres thun, als wenn man zeigt, wie die von ihm erschlossenen Bahnen über das, was er selbst erstrebt hat, weit hinausgeführt haben. Denn darin bewährt sich ja die fruchtbare Segenskraft seiner Gedanken; und so steigt auch Winckelmanns Ehre, je weiter sich der Gesichtskreis unserer Denkmälerkunde über das ihm übersichtliche Gebiet erweitert.

Die Fortschritte unserer Erkenntnis beruhen wesentlich auf der Einführung neuer Methoden, und hier ist nichts folgenreicher geworden, als daß die Wissenschaft sich in betreff ihres Materials unabhängig gemacht hat, was zufällig auf der Oberfläche des klassischen Bodens sich erhalten hat oder gelegentlich zum Vorschein kommt. Sie ist nach Analogie der Naturwissenschaften eine experimentelle geworden, indem sie selbst Fragen stellt und dem Boden die Antworten abnöthigt, deren sie bedarf.

Bei einer Wissenschaft, wie die unsrige, wo so viel von subjektiver Auffassung abhängig bleibt, ist die Ermittelung fester Thatsachen von um so größerer Bedeutung, und nichts konnte überraschender sein, als daß nicht nur einzelne Meister, einzelne Schulen und Denkmälergattungen griechischer Kunstentwicklung neu zu Tage traten, sondern auch die Zeit, in der es noch keine nationale Kunst gab, durch glückliche Ausgrabungen wesentlich erhellt worden ist.

Als die Bau- und Bildwerke von Mykenai zuerst bekannt wurden, bedurfte es einiger Zeit, bis man sich überzeugte, daß uns hier das homerische Zeitalter leibhaftig vor Augen stehe. Jetzt sind wir auf dem Wege exaktester Forschung d. h. einer eindringenden Bau-Analyse, wie wir sie unserer Architektenschule danken, dahin gekommen, innerhalb der Burgmauern, welche schon Thukydides aller Skepsis gegenüber als die treuen Zeugen der Atridenherrschaft ansah, verschiedene Zeitperioden zu unterscheiden, und die Ausgrabungen des Burgbodens, welche die Realität der homerischen Welt ans Licht stellen sollten, haben ein weit darüber hinausgehendes Resultat geliefert. Denn wenn auch die Gleichzeitigkeit und ursprüngliche Zusammengehörigkeit der dortigen Grabfunde nach meiner persönlichen Überzeugung eine noch unerwiesene Voraussetzung ist, ist uns doch zweifellos eine Vergangenheit erschlossen, von der wir niemals hoffen konnten, eine Anschauung zu gewinnen. Das zerbrechlichste Waare, die aus Menschenhänden stammt, ergänzt das Zeugniß kyklopischer Monumente, und während die ältesten Dynastieen in Hellas auf überseeische Einflüsse hinweisen, zeigen sich in den Formen und Verzierungen der Thongefäße die Verfahren der Hellenen in einem von orientalischer Cultur noch unberührten Zustande. Wir lernen das Gewölk auf beiden Seiten des Archipelagus als Autochthonen kennen, welche ihr Hausgeräte in kindlicher Weise mit dem, was sie täglich vor Augen hatten, mit Meerwellen und Meergeschöpfen bemalten. Ebenso sind auch die ältesten geschnittenen Steine der Inseln, an denen jetzt unser Museum so reich ist, Zeugen einer autochthonen Kunstperiode.

Daneben treten dann die ersten Spuren des eröffneten Weltverkehrs u. s. w., die importierten Erzeugnisse überseeischer Industrie, das Glasperlen, die gepreßten Goldbleche, die Elfenbeinschnitzereien, die als wertvolle Schmuckgegenstände den Todten mit ins Grab gegeben wurden. Darin erkennen wir die Zeit, mit der Herodot seine Geschichte beginnt, da die phönizischen Händler am Strande von Argos ihren Bazar ausstellten und durch bunten Tand von assyrischen und ägyptischen Fabriken die Eingeborenen ans Ufer und auf die Schiffe lockten. Die Concordanz der Grabfunde von Sparta und Mykenai zeigt, daß dieser Handel sich nicht auf Argos beschränkte. Das ganze Küstenland wurde eine Ablagerung orientalischer Industrie und die wiederkehrenden Idole bezeugen, wie damals die große Naturgöttin Asiens auf beiden Meerseiten die herrschende Gottheit war, das erste Ansatz einer Idololatrie, welche mit den asiatischen Waaren zugleich eingeführt worden ist.

Das alte Problem, über das so leidenschaftlich gestritten wurde, die in ihrer allgemeinen Fassung so unfruchtbare Frage nach der Originalität der hellenischen Kunst, ist jetzt für immer von der Tagesordnung abgesetzt. Jetzt handelt es sich nur darum, die unverkennbaren Einwirkungen des Morgenlandes so zu ordnen, daß man die textilen Muster, die Vorbilder der Metalltechnik wie der Schnitzkunst in Holz und Elfenbein immer sicherer erkennt, die verschiedenen Systeme der Ornamentik nach ihren Ursprüngen und den Stationen der Übertragung und die Lokalproduktion vom Import unterscheiden lernt.

Je deutlicher wir an den Lotosknäufen des orchomenischen Königsgrabes, an der wuchernden Fülle assyrischer Blattgestalten, an den monumentalen Wappenbildern phrygisch-lykischen Ursprungs erkennen, in welchem Umfange einst der ganze Umkreis des Archipelagus asiatisiert worden ist, um so mehr fesselt es unsere Aufmerksamkeit, aus diesem Flusse des überlieferten Formenmaterials neue ursprüngliche Keime sich hervorbilden zu sehen, die schüchternen Anfänge nationaler Kunst, die aus konventioneller Dekoration zum Ausdruck dichterischer Sage und individueller Gedanken vordringen. Auf ein- und denselben Denkmälern können wir diesen Übergang jetzt deutlich nachweisen.

Das sind die neuen Bahnen, welche die experimentelle Forschung für die Vorgeschichte hellenischer Kunst eröffnet hat. Hier, wie fast auf allen wissenschaftlichen Gebieten, gehen zwei Richtungen neben einander her: eine des theoretischen Gedankens, der nach dem Zusammenhange der Dinge sucht, und eine der das Einzelne prüfenden Empirie. Die Vertreter dieser Richtungen pflegen nicht sehr freundschaftlich auf einander zu blicken.

Und doch sind beide berechtigt, beide notwendig, und Gesellschaften wie die unsrige haben recht den Beruf, die Richtungen zu vermitteln, die beide nach einem Ziele streben.

Ein zweiter Fortschritt der Methode liegt darin, daß die Forschung nicht mehr in den Händen derer liegt, welche sich als Touristen mit den Denkmälern bekannt machen, sondern daß wir Beobachtungsstationen auf klassischem Boden haben, entweder feste Gründungen, wie unsere Reichsinstitute, oder zeitweise aufgeschlagene Feldlager, wie sie von hier aus in Pergamon und in Olympia errichtet worden sind.

Wenn Stätten hervorragender Bedeutung Jahre lang in wetteifernder Genossenschaft durchsucht, dieselben Tempelböden immer von neuem gemessen, gereinigt und durchforscht werden, dann kann es nicht mehr vorkommen, daß die Ergebnisse einer Reise von dem nächstfolgenden Reisenden in Frage gestellt werden, dann wird Thatsächliches ans Licht gestellt, an dem nicht gerüttelt werden kann. Es wird zugleich eine Vertrautheit mit dem Gegenstande erreicht, wie sie früher nicht erreicht werden konnte, und von der Altis, deren Bild Ihnen heute in seiner letzten Redaktion vorliegt, geht der Segen der Arbeit weit über das nächste Arbeitsfeld hinaus, wie unser Festprogramm[1]) Ihnen zeigt. Olympia liegt jetzt wie eine monumentale Handschrift vor uns, und nachdem sie aufgerollt ist, finden wir noch mehr darin, als wir jemals gesucht hatten und erwarten konnten. Der vorliegende fünfte Band der Publikationen von Olympia giebt den Überblick der letzten abschließenden anderthalb Jahre, und die heutige Festversammlung wird mit uns Kaiser und Reich danken, daß unter deutschem Banner und unter Gottes Segen das Werk nach sechs Jahren so bis zu Ende geführt werden konnte.

Unsere Wissenschaft wird mehr und mehr eine historische, eine urkundlich forschende; auch die Vorzeit ist zur Geschichte geworden. Das ist einer der Fortschritte, von dem wir beim heutigen Feste ein fröhliches Zeugnis ablegen dürfen; davon werden auch die Vorträge zeugen, die uns freundlich in Aussicht gestellt sind.«

Königliche Akademie in Brüssel. Klasse für Litteratur.

In der Sitzung am 7. November beschließt die Klasse die Publikation der Abhandlung von Parmentier: »Sedulius von Lüttich« ... im Jahre 884« berichtet Herr Stanislaus Bormans, als Berichterstatter ... machten die Normannen ihren ersten Einfall in unsere Küsten; sie zerstörten alles auf ihrem Zuge; nichts blieb bestehen; ganz Lüttich ging in den Flammen zu Grunde. Hauptsächlich suchten sie die Klöster auf, wo sich die grossen Reichtümer angesammelt hatten. Unglücklicherweise waren es aber auch die Klöster, wohin sich das geistige Leben zurückgezogen hatte; hier waren die einzigen Büchersammlungen, hier wurden die Handschriften als Dokumente vergangener Zeiten aufbewahrt, hier die Chroniken über die gleichzeitigen Ereignisse niedergeschrieben. So kam es, daß, als nach erfolgloser Anstrengung an dem Maas-Thale die nordischen Barbaren unser Land verließen, ... unsere Geschichte geschrieben war, wie die Städte, wie die Klöster, was ist in dem Sturme untergegangen. Der Platz, welchen das neunte Jahrhundert in den Lütticher Annalen einnehmen sollte, blieb leer. Man kann sich bei Betrachtung dieser Thatsache erklären, welcher Wert einem Denkmale dieser Zeit beizumessen ist, das der Vernichtung entgangen ist. Und dies ist mit den Dichtungen des irländischen Sedulius geschehen: ein Trümmerstück, die nach einem furchtbaren Sturm ans Ufer geworfen wurden, waren sie der Vernichtung entgangen, und die einzige Handschrift derselben befindet sich in unserer Königl. Bibliothek. Vor fünfzig Jahren war Sedulius nur als Paraphrast und Verfasser des Werkes *de rectoribus christianis* bekannt. Seine Gedichte, die Pertz im Jahre 1839 zum ersten Male nachwies, wurden seitdem in Deutschland der Gegenstand verschiedener wissenschaftlicher und litterarischer Arbeiten; von den 87 Stücken, welche er dichtete, sind 61 sogar in diesem arbeitsamen Lande veröffentlicht. Aber dies war nur ein Ausgangspunkt. Niemand hatte bisher über Sedulius eine Gesamtarbeit geliefert, welche alle seine Arbeiten in Prosa und Poesie, gedruckt und ungedruckt, umfaßt. Die Aufgabe Pirennes ist es gewesen, alle seine Werke zu studieren, ihren wissenschaftlichen Wert zu prüfen, ihre poetische Vollendung zu würdigen, die Stellung des Dichters in der litterarischen Bewegung seiner Zeit festzustellen und mit Hilfe seiner Schriften mehr als einen dunklen Punkt in den Annalen des 9. Jahrhunderts aufzuklären und hauptsächlich vom belgischen und Lütticher Standpunkte aus, der Wissenschaft eine Seite der Geschichte dieses großen Jahrhunderts wiederzugeben, endlich die bisher unveröffentlicht gebliebenen Dichtungen herauszugeben, und er hat diese Aufgaben mit Glück gelöst.«

Philologische Gesellschaft in Cambridge.

Sitzung am Donnerstag den 17. November.

Herr J. P. Postgate las über »die Reform der Aussprache des Griechischen und Lateinischen mit Rücksicht auf den Unterricht«. Nach einigen einleitenden Bemerkungen über die Gründe, welche für eine Änderung in der Aussprache sich geltend machen, begann er mit dem Lateinischen und zeigte, wie viel Mängel das gegenwärtige anomale System der Aussprache aufweist. Er citierte zu diesem Zwecke als Erläuterung eine Stelle aus Dr. Henrys Aeneidea. Bd. III. p. 72 Anm. über *immane hiatu*: »Diese Worte sind ebenso glücklich dem Laute wie dem Sinne nach, und ein gebildeter Leser oder Deklamator wird den Mund weit öffnen, indem er sie ausspricht, und wird auf dem langen *a* in der Mitte jedes Wortes verweilen, um dadurch die weite, gähnende Öffnung der Höhle zu symbolisieren. — Ich gebe meine volle Zustimmung zu dem Kommentar des Ecolet (Heusel p. 243) [illegible] ... *Acherusia templa Orci pallida*

leti obnubila obsita tenebris loca.«

Hauptsächlich betonte er die Notwendigkeit einer Reform der Aussprache, wenn man die Etymologie lehren wolle. Was hilft es, fragte er, wenn man beim Unterrichte die Regelmäßigkeit der Gesetze des Lautwechsels vorträgt und das Faktum hervorhebt, daß usw. ... werden kann, wenn man als Beispiel unmittelbar darauf anführt, daß *repleman* (nach englischer Aussprache *replisman*) in *repleman* synkopiert wird. Was nützt es, wenn man sagt, daß die Wurzel *id* als Monophthong in *fides* und als Diphthong in *foedus* erscheint, wenn *fides* = *faides* und *foedus* = *fedus* ausgesprochen wird? Dann auf das Griechische übergehend, führte Herr Postgate einige Fälle an, in welchen die gegenwärtige Aussprache des Griechischen vorteilhafter, als die des Lateinischen erscheint, nämlich 1. daß *Av* nicht als Zwielaut ausgesprochen wird, 2. daß *η* festgehalten, 3. daß die Quantität gewahrt wird. Dagegen ist die Vernachlässigung des Accents zu beklagen, er bewies, welcher Widerspruch darin liegt, daß der Accent beim Aussprechen fortfällt, während er beim Schreiben verlangt wird. Er zeigte, daß es vollkommen möglich wird, selbst bei der gegenwärtigen englischen Aussprache den griechischen Accent festzuhalten und las als Beispiel den Anfang der Poesie in der von ihm vorgeschlagenen Norm vor. Zum Schluß betonte er nochmals die Notwendigkeit einer Reform der Aussprache, namentlich des Lateinischen in der Schule. Nach einer Diskussion, an welcher sich die Professoren H. A. J. Munro, als Vorsitzender, Mayor

[1]) »Über die Verwendung von Terrakotten am Geison und Dache griechischer Bauwerke.« 41. Programm zum Winckelmannsfeste der archäologischen Gesellschaft zu Berlin von W. Dörpfeld, F. Graeber, R. Borrmann, K. Siebold. Berlin, G. Reimer. 1881.

und Skeat, die Herren Verrall, Candy, Ridgeway und Andere betheiligten, beschloß man, ein Comité niederzusetzen, welches einen Plan zur Reform der Aussprache des Lateinischen entwerfen und in einer der folgenden Sitzungen dem Vereine vorlegen sollte.

Die beiden zur Verbreitung allgemeiner Kenntnisse in London bestehenden Gesellschaften Royal Institution (Albemarle Str.) und London Institution (Finsbury Square) haben für den Winter 1881—1882 folgende philologische Vorlesungen festgesetzt. In der Royal Institution wird im December Herr W. Watkiss Lloyd, Verfasser eines Werkes über das Zeitalter des Perikles, vier Vorlesungen über die Ilias und Odyssee halten; außerdem haben Herr R. S. Poole, Director der numismatischen Abtheilung des Britischen Museums, Captain W. de W. Abney, Verfasser eines Werkes über Theben und seine fünf Tempel, und Mr. Alfred Tylor Vorlesungen zugesagt. In London Institution haben Vorträge angekündigt Professor W. Boyd Dawkins am 9. Januar 1882 über »Handel und Handelsstraßen im vorgeschichtlichen Europa«, am 20. Februar Dr. E. B. Tylor über »Mythische und magische Doktrinen«, am 27. Februar Prof. A. H. Sayce über »die Götter Canaans«, am 16. März Herr Alfred Tylor über »das römische London«.

Berichtigung.

In dem Vortrage des Professor H. Brugsch S. 300 sind zu verbessern:

I. 23 v. o. Bruch statt Schutz,
16 v. u. Ober-Ägypten statt Unter-Ägypten,
7 v. u. Bammes statt Phamen.

Personal-Nachrichten.

Dem Oberlehrer Dr. *Heinrich Bolleck* am Gymnasium zu Rendsburg ist das Prädikat Professor beigelegt.

Die Wahl des Oberlehrers Professor Dr. *Bösnecker* am städtischen Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu *Greifenberg* in Pommern zum Direktor dieser Anstalt ist bestätigt worden.

Dem Oberlehrer Dr. *Wilhelm Stammer* zu Düsseldorf ist das Prädikat Professor beigelegt.

Am Gymnasium zu Neustadt i/W. ist der Titular-Oberlehrer *Ferdinand Becker* in eine Oberlehrerstelle, am Gymnasium zu Stralsund der ordentliche Lehrer Dr. *Friedrich Thümen*, und am Magdalenen-Gymnasium zu Breslau der ordentliche Lehrer Dr. *Albert Winter* zum Oberlehrer befördert worden.

Herr **Ernest Dugit** (ehemals Mitglied der Ecole française in Athen und Verfasser der Abhandlungen: étude sur l'Aréopage athénien (1867), de insula Naxo (1867); projet d'une réforme dans les études classiques (18..)) bisher Professor der französischen Litteratur an der Universität zu Grenoble, ist zum Professor der alten Litteratur an derselben Universität ernannt worden.

Es wird beabsichtigt in Paris dem bekannten unglücklichen Humanisten Étienne Dolet, dem Zeitgenossen und Freunde Rabelais' ein Denkmal zu setzen. Das zu diesem Behufe zusammengetretene Comité hat seinem Aufruf zur Betheiligung folgende charakteristische Biographie hinzugefügt: »Étienne Dolet ist in Orléans im Jahre 1509 geboren. Nachdem er seine ersten Studien im Collegium dieser Stadt beendet hatte, ging er, um Humaniora zu studieren, nach Paris, sodann nach Padua und Wien[1]). Von dort kehrte er nach Frankreich zurück und trat in die juristische Fakultät zu Toulouse. Der Ruf seiner Beredsamkeit war ihm vorausgegangen, und er wurde von den Schülern der französischen Nation zum Sprecher erwählt. Der talentvolle Dolet begnügte sich nicht damit, die Grundsätze, nach denen das Parlament von Toulouse seine Beschlüsse redigierte, in schärfster Weise anzugreifen, sondern trieb in seinen Reden die Kühnheit so weit, daß er die Behörden, welche die Verordnungen veröffentlichten, als Unwissende und Barbaren bezeichnete. Ein leidenschaftliches Urtheil sprach über den Tollkühnen die Strafe der Verbannung und eine schimpfliche Poen aus, in Folge dessen er öffentlich durch die Hauptstraßen geführt, die den Behörden zugefügte Schmach in Kniebeugung zu büßen hatte. Dolet verließ Toulouse und flüchtete nach Lyon, wo ihn ein höchst unangenehmes Abenteuer begegnete. In den Straßen von einem seiner Gegner angegriffen, vertheidigte er sich tapfer und tödtete seinen Widersacher. Mit Hilfe einiger Freunde gelang es ihm, Lyon zu verlassen und sich nach Paris zu begeben, um bei Franz I[2]), dem er durch den Kardinal von Tournon vorgestellt wurde, sich Verzeihung zu erbitten. Der König bewilligte ihm sein Gesuch und hieß ihn, sich ohne Furcht zurückzuziehen. Damals vereinigten sich zum Feste des glücklichen Ausganges, was Paris an bemerkenswerthen Litteraten zählte: Bude, Clément Marot, Rabelais, Dorat, und man gab Étienne Dolet ein festliches Bankett. Im Jahre 1533 rief Dolet Rabelais zu sich und veranlaßte seinen so gelehrten Freund zu ihm nach Lyon zu kommen, dem damaligen Mittelpunkte der Gelehrsamkeit, wo beide Gelehrte hoffen durften, Ruhe und Lebensunterhalt zu finden. Dolet übertrug an Rabelais wichtige Arbeiten und beide in der Vollkraft ihres gelehrten Wirkens begannen die alten Meister herauszugeben, zu erläutern und zu drucken. In diesem selben Jahre, 1533, war es, daß Rabelais sich als einer der großartigsten Schriftsteller unseres Landes offenbarte, indem er sein erstes Werk, das erste Buch des Gargantua, der Öffentlichkeit gab. Zehn Jahre später, 1542, publicirte Dolet die zwei ersten Bücher unter dem Titel: »La plaisante et joyeuse histoire du grant Gargantua prochainement reveue et de beaucoup augmentée par l'autheur mesme.« Auf dem Titelblatte des Theils findet sich der Ausruf, welcher Dolet sein trauriges Ende nicht bereiten konnte: »Préserve-moy, ô Seigneur, des calumnies des hommes.« Dieser Ausgabe des Rabelais fügte Dolet, wie man behauptet aus eigenem Antriebe, Spitznamen und beißende Wortspiele gegen die Herren der Sorbonne bei, und diese vergaßen sie ihm nicht, sondern ließen ihn später seine beißenden Anspielungen schwer büßen. Als Ketzer angegeben, wird Dolet gefänglich eingezogen und dem heiligen Inquisitor überwiesen. Ein Freibrief, welchen der König bewilligte, entriß Dolet seinen Henkern, aber ein neuer Fallstrick seiner Feinde brachte ihn aufs Neue ins Gefängniss. Auch diesmal entkam er noch den Armen der Gerichte, d. h. dem Tode, indem es ihm gelang, dem Kerker zu entfliehen und sich nach Piémont zu flüchten. Unglücklicher Weise beging er die Unklugheit, heimlich nach Lyon zurückzukehren; er wurde verrathen und eingekerkert, und diesmal entkam er seinen Feinden nicht mehr. Er wurde nach Paris gebracht und schmachtete zwei Jahre, die sein Procès dauerte, in der Conciergerie. Endlich am 2. August 1546 sprach der Gerichtshof sein Urtheil aus, welches Dolet verdammte, als Ketzer lebendig mit seinen Schriften verbrannt zu werden. Das Urtheil wurde am folgenden Tage, den 3. August, auf dem Platze Maubert vollstreckt; der unglückliche Märtyrer zählte gerade siebenunddreißig Jahre.«

Man beabsichtigt in Aquila in den Abruzzen, am Platze Aterno ihm Sallust ein Denkmal zu errichten; es ist die Stelle des alten Amiternum, der Geburtsstätte des berühmten Historikers. Zu diesem Zwecke hat sich in Rom ein Comité aus illustren Persönlichkeiten gebildet, an deren Spitze der berühmte Geschichtschreiber Atto Vannucci, Senator des Königreichs, Mitglied der Accademia dei Lincei etc. steht. Auf der Liste findet man aus Deutschland v. Sybel und Overbeck, aus Frankreich V. Hugo und Mignet, aus England Max Müller. Zu gleicher Zeit hat sich in Aquila ein Lokal-Comité gebildet in der Absicht, eine Sammlung von Handschriften, seltenen Ausgaben, Monographien, Medaillen, Inschriften etc. zu bilden, welche mit Sallust in Verbindung stehen.

---

1) Vienne, wohl Druckfehler statt Venise.

2) Nach der Überlieferung war Franz I der natürliche Vater Étienne Dolet's.

E. Renans Antechrist, der vierte Band seines sechsbändigen Werkes über den Ursprung des Christentums, welcher 1873 erschien, und E. Burnoufs als science des religions, 1871 in erster und 1872 in zweiter Auflage erschienen, sind in diesem Jahre von der römischen Curie auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt worden.

Preis Aufgaben.

Die Klasse für Kunst in der Königl. Belgischen Akademie hat für den Jahre 1883—1885 folgende auf das Altertum bezügliche Preis-Aufgaben gestellt:

1. Geschichte der Keramik in Belgien von der römischen Zeit bis zum 12. Jahrhundert vom kunsthistorischen Standpunkte aus.
2. Untersuchungen über den Ursprung des Bas-Reliefs und des Haut-Reliefs auf Prüfung der Entwickelung und der Veränderungen, welche diese Art der Skulptur in den verschiedenen Epochen und Kunststilen gefunden hat.

Die Preise bestehen in einer Gold-Medaille von 800 fr. für die erste, von 1000 fr. für die zweite Aufgabe. Der Einsendungstermin für beide Aufgaben ist der erste Juni 1885.

Angekündigte Werke.

Frankreich.

Von dem reichillustrierten Prachtwerke: La vie privée des anciens. Texte par René Ménard, dessins d'après les monuments antiques par Cl. Sauvageot (Paris, Morel & Cie.), welches auf vier Bände berechnet ist, soll der dritte Band: Le Travail dans l'antiquité im Januar 1882 erscheinen. Die ersten beiden Bände enthalten: Les Peuples dans l'antiquité (VIII, 267 p. mit 729 Abb.) und La Famille dans l'antiquité (375 p. mit 815 Abb.). Der Subscriptionspreis für das ganze Werk ist 100 fr., der Einzelpreis jedes Bandes 30 fr.

Dieselbe Verlagsbuchhandlung kündigt gleichzeitig ein hinterlassenes Werk von F. de Saulcy an: Jérusalem; es soll mit 32 Holzschnitten und einem Plane der Stadt illustriert werden und 15 fr. kosten.

Die Verlagsbuchhandlung von J. Rouam in Paris beabsichtigt eine Sammlung illustrierter kunsthistorischer Monographien unter dem Titel: Bibliothèque internationale de l'art unter der Leitung von Eugène Müntz herauszugeben, welche namentlich den allgemein Gebildeten, aus den Gelehrten und Künstlern interessieren und die glänzendsten und charakteristischen Teile der Kunstgeschichte beleuchten sollen. Die Sammlung wird demnach teils Biographien berühmter Künstler und Sammler, teils einen Zweig oder eine Schule, teils hervorragende Sammlungen betreffen. In der ersten Serie bemerken wir folgende, die Altertumswissenschaft berührende Werke: (Bd. II.) Les précurseurs de la Renaissance von E. Müntz. (Die Schule von Pisa; Dante und Petrarca als Archäologen; Padua'sche Dilettanten des 14. Jahrhunderts; Florentiner Künstler des 15. Jahrhunderts: Niccolo Niccoli, Poggio Bracciolini; Donatello, Ghiberti; die Medicis; Savonarola und die Reaktion gegen die Antike; Triumph der Renaissance). — (Bd. VI.) Histoire de la Miniature Byzantine von N. Kondakoff. — (Bd. VII.) Les Musées d'Allemagne von E. Michel. — (Bd. XI.) La Tapisserie dans l'antiquité: le Peplos d'Athéné Parthenos von L. de Ronchaud in zweiter, ganz umgearbeiteter Auflage. Jeder Band wird einzeln abgegeben und bei Abnahme einer Serie von 12 Bänden ein Rabatt von 10% bewilligt.

England.

Bei Macmillan & Co. in London wird demnächst in der von J. R. Green herausgegebenen Sammlung Golden Treasure Series als neuer Band Demosthenes, bearbeitet von S. H. Butcher in Oxford, erscheinen.

Bei Longmans in London sollen demnächst erscheinen: a compendium of Italian history. From the Fall of the Roman Empire. Translated from the Italian of Father Bianco, and continued to the present time by J. D. Morell, formerly one of Her Majesty's Inspectors of Schools. With illustrations. Royal 8vo. Preis in Leinwand gebunden 6 s. 6 d. und a history of classical latin literature. By G. A. Simcox, M. A. Fellow of Queen's College, Oxford. 2 vols. 8vo.

Ägypten.

Professor Maspero wird einen mit vielen Photographien ausgestatteten, eingehenden Bericht über die Gegenstände, welche in dem so berühmt gewordenen Fundplatze von Dayr el Bahari in Theben entdeckt wurden, veröffentlichen. Auch wird das Museum in Bulaq nachstens erweitert werden, um die 6000 neuen Gegenstände unterzubringen.

Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.

Die Verlagsbuchhandlung von Ginn, Heath & Co. in Boston hat eine Sammlung von Schulausgaben griechischer Schriftsteller in Vorbereitung, welche auf neuere deutsche Ausgaben gestützt, von John William White, Professor des Griechischen in Harvard University und Lewis R. Packard, Hillhouse, Prof. des Griechischen in Yale College herausgegeben werden. Den Zweck der Sammlung ist, in möglichst schneller Folge eine bedeutende Anzahl griechischer Autoren zu bringen, mit ausgewählten und praktischen Noten, welche die besten Resultate der neueren Forschung und Kritik gewähren. Gestützt auf die neuesten deutschen Ausgaben sollen deren Anmerkungen mit größerer oder geringerer Übereinstimmung ins Englische übersetzt werden. Der Plan läßt dennoch Veränderungen, Ergänzungen und Auslassungen zu, jedoch in der Art, daß die Arbeit des Amerikanischen Herausgebers stets zu unterscheiden ist. Neben den Ausgaben mit Noten unter dem Text, sollen auch die Texte apart erscheinen. Bisher ist ausgegeben und soll in kurzem in der Philologischen Wochenschrift besprochen werden: Platos Protagoras von Sihler. Außerdem sind in Vorbereitung: Äschylus' Perser nach Teuffel von T. D. Seymour; Äschylus' Prometheus nach Wecklein von F. D. Allen; Aristophanes' Wolken nach Kock von M. W. Humphreys; Aristophanes' Ritter nach Kock von W. W. Goodwin; Euripides' Bakchen nach Wecklein von J. F. Bronfield; Euripides' Iphigenia in Tauris nach Wecklein von Isaac Flagg; Herodotus nach Stein von J. W. White und T. S. Bettens; Homers Ilias nach Ameis-Hentze: Ilias von J. G. Croswell; Odyssee von L. R. Packard und B. Perrin; Lucian nach Sommerbrodt und Jacobitz in einer Auswahl von R. P. Keep; Lysias nach Rauchenstein in einer Auswahl von L. Dyer; Platos Apologie und Crito nach Cron von M. L. Dyer; Plutarchs Biographien nach Siefert-Blass in einer Auswahl von F. D. Seymour; Sophokles' Antigone nach Wolff von L. D'Ooge; Thucydides nach Classen von C. D. Morris und J. W. White; Xenophons Hellenica nach Büchsenschütz von Irving J. Manatt; Xenophon's Memorabilia nach Breitenbach von W. G. Frost.

Neben dieser Sammlung hat dieselbe Verlagsbuchhandlung folgende philologische Werke unter der Presse: J. W. White's illustriertes Wörterbuch zu den ersten vier Büchern von Xenophon's Anabasis; eine Auswahl von Oden des Pindar und der Bakchylides von T. D. Seymour; Terenz mit Anmerkungen von Minton Warren; Plinius' Briefe und Tacitus' Annalen mit Anmerkungen von Tracy Peck; Livius in einer Auswahl von W. G. Hale; die kleineren lateinischen Dichter: Catull, Lucrez, Tibull, Properz und Lucan von E. P. Crowell; ferner an grammatischen Werken eine Etymologie des Griechischen und Lateinischen in systematischer Form von Charles S. Halsey. Nach einer allgemeinen Übersicht über die Sprachgesetze soll das Buch den ganzen griechischen und lateinischen Wortschatz in etymologischer Folge geben, indem neben den Wörtern die Wurzel im Indo-europäischen und Sanskrit gestellt wird. Ein Index der ursprünglichen Stammworte, wie der Ableitungen wird den Gebrauch wesentlich erleichtern.

Bibliographie.

Accarias, C., Précis de droit romain, contenant avec l'exposé des principes généraux le texte, l'explication et la traduction des Institutes de Justinien, et suivi d'une table générale des textes des Institutes d'une table alphabétique des matières et d'une table des textes littéraires indiqués ou expliqués. 3 édition. 2 vols. (8.) Paris 1882, Cotillon & Co. 25 fr.

Aesopus, Fables choisies. Texte grec, accompagné des imitations de La Fontaine et d'un lexique, avec des notes en français, par E. Sommer. (12. 128 p.) Paris, Hachette et Co. 1 fr.

Anderson, J., Scotland in early christian times. 2. Series. The Rhind lectures on archaeology for 1880. (8. 272 p.) Edinburgh, Douglas. cl. 12 sh.

Arnold, T., life and correspondence. By Arthur Penrhyn Stanley. 13. th ed. 2 vols. (Post 8 vo. 805 p.) London, Murray. cl. 12 s.

Bachelet, T., Histoire ancienne grecque et romaine. Classes de sixième, cinquième et quatrième. 6. édition. (12. 581 p.) Paris, Courcier. 4 fr.

Belle, Henri, trois années en Grèce. (4. VII, 413 p. avec 32 gravures et une carte in fol. col.) Paris, Hachette. 4 fr.

Beloch, G., Pompeo Siciliano di Buranto. Reale Accad. dei Lincei 1880—1881. (4. 27 p. c. 1 carta.) Roma, Salviucci.

Beschreibung der pergamenischen Bildwerke in den königl. Museen zu Berlin. Hrsg. v. der Generalverwaltung. 4. Aufl. (8. 29 S.) Berlin, Weidmann. 10 Pf.

Bruns, Carl Geo., fontes juris romani antiqui. Ed. IV. Post auctoris obitum. Accedit supplementum Th. Mommseni. (gr. 8. XIV, 341 u. Suppl. 7 S.) Freiburg i/Br. Mohr. 7 M.; Suppl. sep. 40 Pf.

— kleinere Schriften. 2 Bde. (gr. 8. XXXIII, 375 u. IV, 497 S.) Weimar 1882, Böhlau. 20 M.

Buchholz, E., die homerischen Realien. 2. Bd. Oeffentliches u. privates Leben. 1. Abth. A. u. d. T.: Das öffentliche Leben der Griechen im heroischen Zeitalter. Auf Grundlage der homerischen Dichtgn. dargestellt. (gr. 8. XX, 458 S.) Leipzig, Engelmann. 8 M. (I. u. II. 1: 18 M.)

Ceulemans, A. de, notice sur un diplome militaire de Trajan trouvé aux environs de Liège. (gr. 8. 66 p. et une photogram.) Liège, Grandmont-Donders. 3 fr.

Cicero's M. Tullii, de natura deorum Bd I. with the commentary of G. F. Schoemann. Transl. and ed. by A. Stickney. (8. 346 p.) Boston, Ginn & Heath. cl. 1 D. 80 c.

Cramm, Geo., de breviloquentiae Taciteae quibusdam generibus. Praemissa est commentatio critica de figuris grammaticis et rhetoricis quae vocantur brachylogia, aposiopesis, ellipsis, zeugma. (gr. 8. 164 S.) Leipzig, Teubner. 3 M.

Constans, L., la légende d'Oedipe étudiée dans l'antiquité, au moyen âge et dans les temps modernes, en particulier dans le Roman de Thèbes, texte français du XII. siècle. (8. CI, 391 p. et planche.) Paris, Maisonneuve et Co. 10 fr.

Curtius, Ernst, Alterthum u. Gegenwart. Gesammelte Reden und Vorträge. 1. 2. Bd. 3. Aufl. u. 2. Bd. (gr. 8. VII, 383 S. VII, 347 S.) Berlin 1882, Hertz. à 7 M.; geb. à 9 M. 20 Pf.

Inhalt des ersten Bandes: Der Weltberuf der Philologie. — Das alte und neue Griechenland. — Rom und die Deutschen. — Der Weltgang der griechischen Kultur. — Die Kunst der Hellenen. — Kunstsammlungen, ihre Geschichte und ihre Bestimmung. — Die öffentliche Pflege von Wissenschaft und Kunst. — Der Wettkampf. — Arbeit und Musse. — Die Unfreiheit der alten Welt. — Die Freundschaft im Alterthum. — Die Gastfreundschaft. — Die Idee der Unsterblichkeit bei den Alten. — Der Gruss. — Wort und Schrift. — Der historische Sinn der Griechen. — Philosophie und Geschichte. — Die Bedingungen eines glücklichen Staatslebens. — Die patriotische Pflicht der Parteinahme. — Die Weihe des Siegs. — Die Idee des Königthums in ihrer geschichtlichen Entwickelung. — Grosse und kleine Städte. — Inhalt des zweiten Bandes: Die Hellenen und das Volk Israel. — Geburtstagsfeier im Alterthum. — Boden und Klima von Athen. — Das Priesterthum bei den Hellenen. — Die griechische Götterlehre vom geschichtlichen Standpunkt. — Ein Ausflug nach Kleinasien. — Ephesos. — Olympia. — Das vierte Jahr der Ausgrabungen von Olympia. — Kaiser Wilhelms Friedensregiment. — Ein Rückblick auf Olympia. — Friedrich II. und die bildenden Künste. — Die Entwickelung des preussischen Staats nach den Analogien der alten Geschichte. — Der Wetteifer der Nationen in der Wiederentdeckung der Länder des Alterthums. — Die Entstehungen im klassischen Alterthum. — Zum Gedächtnis an Karl Otfried Müller. — Zum Gedächtniss an Chr. A. Brandis und A. Böckh. — Johannes Brandis. — William Martin Leake. — Professor Adolf Schottmüller. — Wissenschaft, Kunst und Handwerk.

Döhr, G., Vocabularium zu der lateinischen Schulgrammatik v. Hermann u. Weckherlin. 4. Aufl. (gr. 8. 104 S.) Stuttgart 1882, Metzler's Verl. 1 M. 20 Pf.

Duncker, M., the history of antiquity. From the German by Evelyn Abbott. Vol. 5. (8. 372 p.) London, Bentley. cl. 21 M.

Epictetus, Encheiridion translated from the Greek. With preface and notes by T. W. H. Rolleston. (12. 84 p.) London, K. Paul & Co. cl. 3 sh. 6 d.

Euler, C. A., die hohe Karlsschule. Eine historisch-pädagog. Studie. (8. 30 S.) Stuttgart 1882, Metzler's Verl. 1 M.

Euripides, Trojan women, with brief English notes by F. A. Paley. (Cambridge Texts. (12. 92 p.) London, Whittaker. cl. 1 s. 6 d.

Freund's Schüler-Bibliothek. 1. Abth. Präparationen zu den griech. u. röm. Schulklassikern. Präparation zu Homer's Werken. 16. Heft. 2. Aufl. — Tacitus' Werken. 1. Heft. 2. Aufl. — Vergil's Werken. 8.—10. Heft. (12. à 64 S.) Leipzig, Violet. à 50 Pf.

Friedlaender, Ludw., Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonine. 3. neu bearb. u. verm. Aufl. 7.—9. Lfg. (gr. 8. 3. Bd. S. 1—358.) Leipzig, Hirzel. à 3 M. (1—9.: 30 M.)

Gaupp, Wilh., u. Carl Holzer, Materialien zur Einübung der griechischen Grammatik. 1. Tl. Materialien zur Einübg. der griech. Formenlehre. 6. Aufl. umgearb. v. Albe. Gaupp. (gr. 8. VI, 117 S.) Stuttgart, Metzler's Verl. 1 M. 40 Pf.

— — dasselbe. Wörterbuch. 6. Aufl. (gr. 8. 108 S.) Ebd. 1 M.

Gibbon, E., the decline and fall of the Roman empire, verbatim reprint. 4 vols. (Chandos Classics.) (Post 8 vo.) London, Warne. cl. 4 s.

Gregorovius, F., Geschichte d. Stadt Rom im Mittelalter. Vom V. bis zum XVI. Jahrh. 4. verb. Aufl. 8. Bd. (gr. 8. 822 p.) Stuttgart, Cotta. 16 M.

Hermann's K. F., Lehrbuch der griechischen Antiquitäten. Unter Mitwirkg. v. C. Dittenberger, Arnold Hug, A. Müller u. Th. Thalheim neu hrsg. v. H. Blümner u. W. Dittenberger. (In 4 Bdn.) 4. Bd. Lehrbuch der griech. Privatalterthümer. 3. Aufl. 3. verm. u. verb. Aufl. Nach der 2. v. K. B. Stark besorgten Auflage umgearb. u. hrsg. von Hugo Blümner. (gr. 8. 256 S.) Freiburg i/Br. 1882, Mohr. 6 M.

Hettner, Fel., die Neumagener Monumente. (Aus: »Rhein. Mus. f. Philol.«) (gr. 8. 30 S. Mit 1 (Lichtdr.) Taf.) Bonn. (Frankfurt a/M., Sauerländer.) 1 M. 25 Pf.

Horace, Works. Translated into English verse with a life and notes by Sir Th. Martin. 2 Vols. (8. 770 p.) London, Blackwood & Sons. cl. 21 sh.

Jahrbücher f. classische Philologie. Hrsg. v. Alfr. Fleckeisen. 12. Suppl.-Bd. 3. Heft. (gr. 8. S. 465—735.) Leipzig, Teubner. 4 M. 40 Pf. (12. Bd. cplt. 16 M.)

Jennings, G. H., and *Johnstone, W. S.*, half-hours with Greek and Latin authors; from various English translations; with biographical notices. (8. 544 p.) New-York 1882, Appleton. D. cl. 2 D.

Κοραῆ Ἀδαμαντίου τὰ μετὰ θάνατον εὑρεθέντα συγγράμματα. Ἐκδίδονται δαπάνῃ τῆς ἐν Μασσαλίᾳ ἐπιτροπῆς Ἐπιτροπῆς Κοραῆ ἐπιμελείᾳ Μ. Ἀνδρέου Ζ. Μαμούκα συλλεχθέντα καὶ ἐκδιδόμενα. Τ. I. (περιέχον ὅλην γαλλογραικικὸν λεξικόν) καὶ τὰς ἐν τῷ ἐκδοθεῖ τῆς Ἑλληνικῆς Ἀκαδημίας ἐπιγραφὰς τοῦ Κοραῆ σημειώσεις. (8. ... καὶ 560 p.) Ἀθῆναι, A. Πέτρος.

Kurts, Frdr., allgemeine Mythologie. 4. Aufl. (gr. 8. XIV, 642 S. Mit 106 (eingedr.) Holzschn.) Leipzig, T. O. Weigel. 7 M.; geb. 8 M. 50 Pf.

Lemière, P. L., Étude sur les Celtes et les Gaulois, et recherches des peuples anciens appartenant à la race celtique ou à celle des Scythes. (8. 584 p.) Saint-Brieuc, Guyon. 10 fr.

Lenthéric, Ch., la région du Bas Rhône. (8. 304 p.) Paris, Hachette & Co. 4 M.

Longus, les pastorales ou Daphnis et Chloé. Trad. par Amyot, revue et complétée par P. L. Courier. Nouv. édit. accompagnée d'un glossaire des mots difficiles par P. Jannet. (16. 175 p.) Paris, Marpon & Flammarion. 1 fr.

Merguet, H., Lexikon zu den Reden d. Cicero m. Angabe sämmtl. Stellen. 3. Bd. 1 u. 2 Lfg. (Lex. 8. S. 217—384.) [illegible] à 2 M.

Meisterwerke, klassische der Griechen u. Römer in mustergültigen deutschen Übertragungen, übers. u. hrsg. von Paul u. Heitmar Rynsenberg. Wollseib [illegible] Tuchmann Geschichtswerke übers. u. Vict. Pfannschmidt. 8. u. 4. Heft. Annalen. 3. u. 4. Lfg. (8. S. 139—240.) Leipzig, [illegible] à 50 Pf.

Nancey, A. Paraphrase des satires I, II, et IV de Perse. (8. 40 p.) Paris, Berveyre. 2 fr.

Paley, F. A. Greek wit: a collection of smart sayings and anecdotes. Transl. from Greek prose writers. 2. series. (12. 139 p.) London, Bell and Sons. cl. 2 s 6 d.

Perret de la Menue, Emile, Costumes romains. Recueil des costumes chez les Anciens, Celtiques, Étrusques, etc. (gr. 4. 24 p.) Lyon, [illegible] 3 fr. 60 c.

Plato. Protagoras. With an introduction and critical and explanatory notes by E. G. Sihler. (8. XVII. 160 p.) New-York, Harper & Brothers. cl.

— the Theaetetus of Plato. With translation and notes by B. H. Kennedy. (8. 250 p.) London, H. Frowde. cl. 7 sh. 6 d.

Stanley, A. P., Sinai and Palestine in connection with their history. With maps and plans. New ed. (8. 596 p.) London, Murray. cl. 14 s.

Taciti, Cornelii, annalium libri I et II. Schul-Ausgabe von Hermann Tücking. (gr. 8. IV. 108 S.) Paderborn, F. Schöningh. 1 M. 20 Pf.

— dialogus de oratoribus. Recognovit Aemilius Baehrens. (gr. 8. 103 S.) Leipzig, Teubner. 2 M.

— questions and exercises in Tacitus' constr. Books I—4. Selected and arranged by a graduate. (Aids to the schools) (12. 32 p.) Oxford, Shrimpton. 1 s.

Teuffel, W. S., Geschichte der römischen Litteratur. 4. Aufl. bearb. v. L. Schwabe. 2. Lfg. (gr. 8. S. 401—800.) Leipzig, Teubner. à 4 M. 40 Pf.

Thirlwall, Bishop (Connop), Letters to a friend. Edited by A. P. Stanley and letters literary and theological edited by J. J. Stewart Perowne and L. Stokes. With annotations and preliminary memoir by L. Stokes. 2 Vols. (8. 750 p.) London, Bentley & Sons. cl. 30 sh.

Uhlig, G., appendix artis Dionysii Thracis ab G. U. recensitae (gr. 4. XIV. 56 S.) Leipzig, Teubner. 1 M. 60 Pf.

Untersuchungen, philologische. Hrsg. v. A. Kiessling u. U. v. Wilamowitz-Moellendorff. 6 Heft. Antigonos v. Karystos (gr. 8. VIII. 356 S.) Berlin, Weidmann. 8 M.

Vergili Maronis, P., Bucolica, Aeneis, Georgica ed. d. B. Greenough. Vol. 1. contain. the Pastoral poems and six books of the Aeneid with notes and wood-cuts. (8. 401 p.) Boston, Ginn Heath & Co. cl. 1 D. 60 c.

Vincent, E., and **Dickson, J. G.,** a handbook to modern Greek. 2. ed., revis. and enlarged. (Post 8. m. 339 p.) London, Macmillan. cl. 6 s.

Weiss, Herm., Kostümkunde. Geschichte der Tracht u. d. Geräthe. 2. gänzlich umgearb. Aufl. 1. Bd. Das Alterthum. (gr. 8. XLI, 665 S. Mit 434 (eingedr.) Figuren in Holzschn. u. 8 farb. Taf.) Stuttgart, Ebner & Seubert. 16 M.

Wietersheim, Ed. v., Geschichte der Völkerwanderung. 2. vollständig umgearb. Aufl. besorgt v. Fel. Dahn. 2 Bd. Mit Sachregister u. Literatur-Übersicht. (gr. 8. VI, 530 S.) Leipzig, T. O. Weigel. (à) 15 M.

Xenophon's Anabasis with English notes by Alfred Pretor. New and enlarged ed. 2 vols. (12 mo.) London, H. Frowde. cl. 7 s. 6 d.

Zeller, Ed., die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung dargestellt. 3. Bd. 2 Abt. Nacharistotelische Philosophie. 2. Hälfte. 3. Aufl. (gr. 8. XII, 863 S.) Leipzig, Fues. 11 M. (3—III) 1. 2. 38 M.)

Litterarische Anzeigen.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN UND POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANSTALTEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

1. JAHRGANG | 30. DEZEMBER. | 1881. № 13.

INHALT:

Am Schluß des ersten Quartals fühlen sich die Unterzeichneten verpflichtet ihren Herren Mitarbeitern für die bereitwillig geleistete Hilfe wärmsten Dank auszusprechen. Zugleich richten sie an alle Fachgenossen in der Nähe und Ferne die ergebene Bitte sie auch im kommenden Jahre mit Beiträgen erfreuen zu wollen.

Unsere Wochenschrift will nicht mit den Zeitschriften concurrieren, welche in Original-Aufsätzen an der Forschung unmittelbar teilnehmen, wir hoffen aber doch unsererseits die Wissenschaft zu fördern und zwar zunächst durch Recensionen die nicht zu allgemein gehalten, in den Gegenstand wenig eindringenden Anzeigen der neueren Erscheinungen bestehen sollen. Überhaupt wünschten wir unseren Lesern ein auf allen Gebieten der klassischen Altertumskunde orientierendes Centralorgan bieten zu können, das dem Philologen möglichst schnell, zuverlässig und vollständig von den wichtigsten Vorkommnissen Nachricht giebt.

Diesen Zweck glauben wir zu erreichen: 1. Durch **Recensionen** und **Anzeigen**, die sich zwar größter Knappheit befleißigen, aber doch ein fachmäßig begründetes Urteil enthalten und wenn möglich den Gegenstand selber fördern sollen. — 2. Durch **Referate** und **Auszüge** von den philologischen Zeitschriften Deutschlands und des Auslandes, ferner von den wichtigeren Dissertationen, Programmen und anderen Gelegenheitsschriften. Von letzteren bitten wir die Herren Verfasser um freundliche Zusendung wenigstens eines Exemplars. — 3. Durch Mitteilung über Verhandlungen von Vereinen, Versammlungen, Gesellschaften. Die Vorsitzenden oder Schriftführer der Vereine, welche philologische Gegenstände behandeln, würden uns durch gefällige Einsendung von Berichten oder Protokollen zu lebhaftem Danke verpflichten. Aus einer Anzahl von Universitäts-Städten sind uns derartige Referate bereits freundlichst in Aussicht gestellt worden. — 4. Durch Berichte und Nachrichten über Entdeckungen und Funde aller Art, seien es Bauwerke, Kunstwerke, Inschriften, Handschriften u. dgl. Wir haben die Freude unseren Lesern zu melden, daß wir aus Athen, Rom, Parma, Palermo, Paris, Gent, Christiania, Petersburg und anderen Orten uns Korrespondenzen teils bereits übersandt teils für die nächste Zukunft zugesagt sind. Dankbar nehmen wir jeden für unsere Wochenschrift geeigneten Beitrag entgegen.

Berlin, im Dezember 1881.

Andresen. Heller. Hirschfelder.

Recensionen und Anzeigen.

Helbig, Wolfgang. Die Italiker in der Poebene. Mit 1 Karte und 2 Tafeln. Leipzig (Breitkopf & Härtel) 1879. X. 140 S. (s. u. d. T.: Beiträge zur altitalischen Kultur- und Kunstgeschichte. Band 1.) 5 ℳ.

Es ist eine auffallende Thatsache, daß diese wahrhaft bedeutende Schrift Helbigs, obwohl sie schon vor zwei Jahren erschienen ist, bisher von der Kritik in Deutschland so gut wie gar nicht gewürdigt und allen Fachgenossen auf das Dringendste empfohlen worden ist. Bei der Praxis unserer Litteraturblätter, immer nur Erscheinungen des laufenden, höchstens des letztvergangenen Jahres zur Anzeige zu bringen, steht zu besorgen, daß das Buch unseres gelehrten Landsmannes, welches dem französischen Gelehrten Georg Perrot veranlaßt hat, eine drei lange Artikel umfassende Analyse desselben im Journal des Savants v. J. mit dem bewundernden Ausrufe zu beginnen: c'est un vaillant que Mr. Helbig!, in Deutschland totgeschwiegen wird. Und doch haben gerade die deutschen Prähistoriker ganz besonders Anlaß, Hrn. Helbig dankbar zu sein. Für die Entscheidung vieler Fragen, welche die Anfänge unserer einheimischen Kultur betreffen, kann das letzte Wort nur gesprochen werden, wenn die Altertumsforscher Italiens bereitwillig ihre Arbeiten mit den unsrigen in engste Beziehung setzen. Helbig ist nicht nur persönlich einer der ersten und rührigsten gewesen, dies zu thun, sondern ihm gebührt auch das Verdienst, andere Gelehrte auf italischem Boden auf Gesichtspunkte und Ziele der prähistorischen Forschung hingelenkt zu haben, deren Gewinn nicht zum kleinsten Teile grade uns zu gute kommt. Es hat das mit Hingabe und vollster Bewährung der Ereignisse getan, welche in der That dazu gehört, auf italischem Boden inmitten reizvollster archäologischer Forscherthätigkeit auf klassischen Gebieten, den dürftigen Resten roher Kulturanfänge nachzuspüren. Gerade hierfür würde Helbig als einer der Interessenten Helbig längst öffentlich gedankt haben, wenn nicht Wechsel der amtlichen Stellung und damit verbundene Geschäfte ihn bis heute gehindert hätten. — Doch zur Sache! Der Verfasser hat den Inhalt seines Buches in folgende Abschnitte eingeteilt: I. Die Pfahldörfer in der Poebene. 1. Klassisch und barbarisch. 2. Die Pfahldörfer. 3. Ligurer und Kelten. — II. Die Italiker in den Pfahldörfern. 4. Die Lebenseinrichtung. 5. Die Weise der Ansiedelung. 6. Feldbau und Nahrung. 7. Das Handwerk. 8. Die Einwanderung der Etrusker. 9. Die Kleinstämme des Mittelmeergebietes. 10. Die Poebene in der späteren Zeit. — In den Beilagen S. 123—140 ist außer genauer Erläuterung der Tafeln und der Karte ein lehrreicher Exkurs von Georg Loeschcke über das Lebensalter des Vasenmalers Chachrylion enthalten (S. 126—130).

Helbigs Forschungen gehen von den Terremare oder Pfahldörfern aus, welche nur der Bronzezeit angehören, und zwar besonders von denen der Emilia, weil diese besonders genau bekannt sind. Diese Pfahldörfer, deren wir jetzt im ganzen 82 padanische kennen, waren, nebenbei bemerkt, nicht über dem Wasserspiegel, sondern auf festem Boden angelegt, offenbar in Bewahrung der Ansiedelungsweise einer Zeit, während welcher derartige Substruktionen im Wasser errichtet wurden. Was in diesen Terremare gefunden ist (das Wort terramara, ein parmesanischer Vulgärausdruck, bezeichnet ursprünglich eine mit organischen Bestandteilen gemischte und daher zur Düngung geeignete Erdschicht), hat die Grundlage für Helbigs Untersuchung geliefert. Die an sich wenig reizvollen Funde bis ins kleinste hinein zu prüfen, sah Helbig sich gezwungen, um für die italische Kulturperiode, in welcher zum ersten Male eine Richtung hervortritt, welche den Namen einer künstlerischen verdient, Grundlage und Ausgangspunkt zu gewinnen. Widerwillig hat er sich zur Lösung dieser Voraufgabe entschlossen, aber er hat sie vortrefflich gelöst. Was die Darstellung wegen des angedeuteten Verhältnisses an Wärme eingebüßt hat, das hat sie an Ruhe und Objektivität gewonnen. Es muß dies im Interesse des verfolgten wissenschaftlichen Zieles als ein um so größerer Gewinn betrachtet werden, je mehr die Terremare-Funde zu ethnographischen und kulturgeschichtlichen Hypothesen aller Art einluden. Nur an zwei Stellen giebt Helbig den Tatsächlichsten, besonnenster Forschung auf, um mit einigen künstlerischen Strichen das Bild zu zeichnen, welches sich ihm als Resultat seiner Forschung darstellte. So das Bild der einwandernden Italiker:

»Unbehilfliche, lediglich aus Holz gezimmerte Wagen bewegten sich, von Rindern gezogen, schwerfällig vorwärts. Sie sind bepackt mit den Greisen und Kindern und mit Haus- und Ackergerät, plumpen Thongefäßen, primitiven hölzernen Pflügen, Äxten mit steinernen Schneide. Zwischen den Wagen gewahren wir Viehherden, meist Tiere von kleiner Rase, abgemagert durch die langen Strapazen. Die Männer, welche längs des Zuges einherschreiten, sind mit rohen wollenen oder leinenen Stoffen, zum Teil wohl auch mit Tierfellen bekleidet. Vielleicht trägt ein Häuptling an dem ledernen Gürtel ein bronzenes Messer, doch mehr als Zierde und Spielerei, als zum wirklichen Gebrauche. Weitaus die Mehrzahl dagegen ist lediglich mit steinernen Waffen ausgerüstet. Trifft in einer Lichtung des Urwaldes der Zug mit einer Horde der Urbevölkerung zusammen, dann sausen von beiden Seiten die mit Feuersteinspitzen bewehrten Pfeile und kracht das Steinbeil auf italische wie auf ligurische Schädel.« (S. 117.) Als dies Volk in der Poebene seine Weiler aufgeschlagen hatte und seßhaft geworden war, da zeigte sich dem Auge eine zu wesentlichen noch mit Wäldern bedeckte Landschaft. Innerhalb der Waldmasse waren an vielen Stellen und namentlich in den Umgebungen der Stromrinnen Lichtungen sichtbar, gleichwie helle Büßchen auf dunklem Grunde. Jede Lichtung zeigte ein durch Wall und Graben geschütztes Pfahldorf mit runden Stroh- oder Lehmhütten, unmittelbar um das Dorf herum die Getreide- und Flachsfelder, die Bohnen- und Weinpflanzungen, weiter hin nach dem Rande der Waldes zu die Wiesen, auf denen die Herden weiden — alles dies eingesprengt in die dunkelgrüne Masse der umgebenden Forsten (S. 23).

Dies Gesamtbild, dessen Wiedergabe am besten über die allgemeinen Ergebnisse der vorliegenden Schrift orientieren wird, läßt H. nicht aus weitschichtiger Schilderung der Ausgrabungen und Beschreibung der einzelnen Funde sich allmählich vor unseren Augen heraussichten. Er setzt Leser voraus, welche die Fundberichte selbst kennen oder imstande sind, die von ihm überall zu weiterer Orientierung angegebene italienische Speziallitteratur nachzusehen. Nicht um Aufzählung und Beschreibung der Funde ist es ihm zu thun, sondern vielmehr um kritische Untersuchung und Verwertung derselben. Er führt den Nachweis, daß die Terremarefunde nicht ligurischen oder keltischen Ursprungs sind, sondern Reste der ältesten Niederlassungen der eingewanderten Italiker (S. 21). Der vorstalischen Bevölkerung des Apenninabhanges weist er die Niederlassungen an

deren Reste alle Eigentümlichkeiten der reinen Steinzeit bekunden und der für die Pfahldörfer bezeichnenden systematischen Anlage entbehren, Reste, wie sie besonders Concezio Rosa im Thale der Vibrata beobachtet hat. (S. 117.) — Die Beweisführung ist ebenso gründlich wie interessant. Es darf als gesichertes Ergebnis betrachtet werden, wenn H. das Pfahldorf als die Zelle hinstellt, aus welcher allmählich das italische Gemeinde- und Staatswesen erwuchs. Seinen italischen Ursprung erweist H. an einer Reihe von Thatsachen, aus der geschlossenen Anlage der Dörfer und ihrer Erdbefestigung, aus dem Rundbau ihrer Hütten, aus der selbst in jenen Waldgegenden bewahrten Liebe zu Ackerbau und Viehzucht, anderseits aus dem geringen Betriebe der Jagd und dem gänzlichen Verschmähen des Fischfanges aus ihren Cerealien, schließlich auch aus der Art ihrer Artefakte. Bekanntlich hat sich unsere Kenntnis der ältesten latinischen Handwerke in den letzten Jahren besonders durch die Ausgrabungen am Albaner-See und auf dem Esquilin so erweitert und vergrößert, daß ein vergleichendes Urteil heute möglich ist. Und gerade jene Funde zeigen eine große Übereinstimmung der Thonartefakte. In der Metalltechnik erscheinen dagegen die Latiner schon vorgeschrittener. Dasselbe wird auch für die Etrusker gelten müssen, betreffs deren Ref. Helbigs Annahme nicht teilt (S. 101 f.), daß sie zur Zeit, als sie von Norden herabkommend die Pfahldörfer in der Poebene zerstörten, auf einer fast noch rohern Kulturstufe als die Pfahlbauern gestanden hätten.

Möge diese späte Anzeige des trefflichen Buches dazu beitragen, demselben die Beachtung in Deutschland zu verschaffen, welche es verdient. Wenn einerseits jeder, der mit altitalischer Kultur und Geschichte zu thun hat, fortan es nicht ohne den größten Schaden für sich entbehren können wird, so wird anderseits jeder Prähistoriker es zu vielseitiger Belehrung und mit dem größten Nutzen, besonders wegen der ausgezeichneten Methode lesen.

Hamburg. Hermann Genthe.

History of ancient Egypt by George Rawlinson M. A. London Longmans, Green and Co. 1881. 2 voll. 8. 554 und 567 S. 3 £ 3 s.

Vorstehendes Werk, mit guten Karten und zahlreichen Holzschnitten ausgestattet, verfolgt den Zweck den Gelehrten und Freunden der Wissenschaft, welche sich eine richtige Vorstellung von dem Umfang der ägyptischen Altertümer und von dem gegenwärtig hergestellten Inhalt der Geschichte Ägyptens unter den Pharaonen zu verschaffen wünschen, ein mit Sorgfalt ausgewähltes und kritisch gesichtetes Material auf Grund der neuesten Forschungen und Entdeckungen zu überliefern. Obgleich der Verfasser des Buches kein Ägyptologe von Fach ist, so muß dennoch von vornherein bestätigt werden, daß er seine umfassende Aufgabe mit großem Geschick behandelt und gelöst hat. Zunächst zwar für englische Leser berechnet, hat das Werk dennoch einen Anspruch auf allgemeinere Bedeutung, da ihm gesunde nüchterne Anschauungen zu Grunde liegen, denen selbst die schärfste Kritik das Lob der Anerkennung nicht versagen kann. Der erste Band beschäftigt sich mit der Geographie, dem Klima und den Erzeugnissen Ägyptens, behandelt die Frage nach dem Ursprung der Ägypter und die Ethnographie der Nachbarvölker, Sprache, Schrift, Litteratur, Architektur, Skulptur, Malerei, Wissenschaft, Religion und die Sitten und Gebräuche der alten Bewohner des Nilthales, wobei Denkmäler und Klassiker in umfangreichster Weise zu Rate gezogen worden. Der zweite Teil gehört ausschließlich der Behandlung des geschichtlichen Stoffes an. Ausgehend von einer unparteiischen Prüfung der chronologischen Schwierigkeiten, welche sich an die ältesten Zeiten der ägyptischen Geschichte knüpfen, giebt der Verfasser in relativer Reihenfolge der Könige eine Übersicht der überlieferten historischen Daten, die mit dem Jahre 527 vor Chr. Geb., der Eroberung Ägyptens durch den Perserkönig Kambyses, ihren Abschluß findet. Die vorhandenen Porträts einzelner Pharaonen, ausschließlich der äthiopischen Eroberer, bilden eine geschmackvolle Beigabe zu den trockenen Königslisten, die dadurch einen ethnographisch nicht zu unterschätzenden Hintergrund gewinnen. Die genaueste Kenntnis der modernen Literatur auf dem Gebiete der geschichtlichen Forschungen wird durch die zahlreichen Anmerkungen unter dem Texte in der wünschenswertesten Weise bezeugt. Schon die steten Hinweise auf die Quellen machen das Werk zu einem äußerst nützlichen Compendium der ägyptischen Altertumskunde nach ihren Hauptrichtungen hin. Die Sprache ist geschmackvoll, die Behandlung der Stoffes klar und verständlich, und selbst die angeführten hieroglyphischen Eigennamen und Wörter stören in keiner Weise den Leser, welcher dem altägyptischen Sprach- und Schriftstudium fern steht. Das Werk darf somit unter allen Umständen den Lehrern und Jüngern der historischen Wissenschaft mit bestem Gewissen empfohlen werden. H. B.

Oeuvres choisies de A. J. Letronne, assemblées mises en ordre et augmentées d'un index par E. Fagnan. Première série. Egypte ancienne. 2 voll. 8°. Paris bei E. Leroux, 1881. 480 und 500 S. 28 fr.

Der verstorbene Letronne, ehemaliges Mitglied der Akademie des französischen Institutes, gehört zur Zahl der Gelehrten, welche den Ruhm ihres Namens weit über die Grenzen ihres Landes hinaus getragen haben. Die zahlreichen, meist in Form von Abhandlungen und Artikeln veröffentlichten wissenschaftlichen Untersuchungen und Betrachtungen, welche zum größten Teile das Gebiet der griechischen Epigraphik berühren und den unsterblichen Namen Letronne an ihrer Spitze tragen, wurden zur Zeit ihrer Veröffentlichung mit dem allgemeinsten Interesse gelesen und ihr hoher Wert auf den behandelten Gebieten der Wissenschaft mit ungeteiltem Lobe anerkannt. Sie eröffneten ohne Ausnahme neue, geschichtlich wichtige Gesichtspunkte und lehrten an den vorgelegten Beispielen die folgenschwere Bedeutung der epigraphischen Studien für die Kenntnis des Altertumes. Konnte irgend etwas dazu beitragen, das Gefallen an den Letronne'schen Arbeit zu erhöhen, so war es vor allem die Form der Darstellung, welche neben der logischen Entwicklung der aus dem behandelten Stoffe sich ergebenden historischen Folgerungen einen unwiderstehlichen Anziehungspunkt bildete und selbst den, eigentlichen Gegenständen der Altertumskunde ferner stehenden Leser unwillkürlich mit sich fortriß. Humanist im edelsten Sinne des Wortes besaß der große französische Forscher die seltene Kunst, selbst seine Gegner durch die würdige Art seiner Widerlegung für sich zu gewinnen und zu überzeugen.

Mitten in jener Glanzperiode der französischen Wissenschaft lebend, in welcher der Scharfsinn Champollions in Jenne der hieroglyphischen Schrift das große Geheimnis ihres phonetischen

Bedeutung entdeckte und sich die Augen der gesamten Welt auf die unschätzbare Bedeutung des ägyptischen Denkmäler richteten, hatte Letronne mit feinem Gefühl die hohe Bedeutung jener ewigen denkwürdigen Entdeckung für alle Zukunft als einer der ersten anerkannt und jede Phase der fruchtbringenden Arbeiten Champollions mit Eifer verfolgt. Seine Aufmerksamkeit wandte sich den griechischen, in Ägypten gefundenen Inschriften zu. Sie lieferten ihm die historischen Beweise für die Richtigkeit der Ergebnisse der Studien des französischen Hierogrammaten und halfen die Stützen aufrichten, welche von da an die wissenschaftlichen Träger der späteren ägyptischen Altertumskunde geworden sind, sein großes Werk

Recueil des inscriptions de l'Égypte. Wie immer auch die Vorarbeiten des Meisters der epigraphischen Forschungen durch spätere Entdeckungen und durch die erweiterten Studien seiner Nachfolger Berichtigungen und Widerlegungen erfahren haben, die Ergebnisse seines Studien der Inschriften haben für alle Zeiten die Bedeutung eines unsterblichen Denkmales der Wissenschaft.

Es war ein glücklicher Gedanke des Herausgebers die zerstreuten Arbeiten Letronnes zu sammeln und zunächst diejenigen Untersuchungen des scharfsinnigen und kritischen Gelehrten in den beiden vorliegenden Bänden zu publizieren, welche sich auf Ägypten und die zum ägyptischen Reiche gehörigen ausländischen Provinzen bezogen. Seine berühmte Abhandlung über das Verbreitung des Christentums in Ägypten und Nubien eröffnet die Reihe der abgedruckten Untersuchungen. Daran schließen sich die kritische Prüfung der auf die Bevölkerung der alten Reichshauptstadt Theben bezüglichen Stellen der Klassiker, die Untersuchung einer Stelle Diodors über die Dauer der ägyptischen Herrschaft und einer anderen Herodots über die chronologische Bedeutung eines Berichts der ägyptischen Priester über die veränderte Stellung der Sonne, die Abhandlung über den ägyptischen Kulturzustand unter Einfluß des Griechentums und seine berühmte Arbeit über das Osymandyeum in Theben. Es folgen seine Untersuchungen über die ägyptischen Maaße, über das Labyrinth, die Insel Pharos, den Isthmus von Suez, die Insel Philae, das alexandrinische Museum, die Trennung des Toten und des Roten Meeres, die Bekleidung der Pyramiden von Gizeh und über die Ausbeutung der Porphyr- und Granitsteinbrüche auf der Ostseite des Niles im Altertum. Den Schluß des ersten Bandes bilden Kritiken und Anzeigen verschiedener Publikationen epigraphischen Inhalts, darunter der von Peyron veröffentlichten Papyri graeci regii musei Taurinensis.

Den zweiten, nicht weniger inhaltreichen Band eröffnet Letronnes klassische Untersuchung über den tönenden Memnons-Koloß. Eine Prüfung der bekannten Stelle des Clemens Alexandrinus über die verschiedenen Schriftarten der Ägypter steht im innigen Zusammenhang mit den Ergebnissen der Champollionschen Entdeckungen, nicht weniger sein klassischer Kommentar der bekannten Inschrift von Rosette. Ein Compte rendu berichtet über den Inhalt des Wilkinsonschen Werkes Topography of Thebes und dessen Manners and customs of the ancient Egyptians, ein anderes berücksichtigt Nestor l'Hôtes »Briefe aus Ägypten« (1838—1839). Bemerkungen über ein demotisch abgefaßtes Proskynema, über den hieroglyphischen Ausdruck des ägyptischen Wortes Kulasiris, über zwei griechische Inschriften in der großen Oase, über eine metrische Inschrift auf dem Propylon des nubischen Tempels von Dakke und Anzeigen der Gauschen Werken über Nubien und der Abhandlung von Rollin über seine jüngsten Arbeiten zur Eröffnung von Pyramiden bilden den Schluß des zweiten Bandes.

Diese einfachen Angaben werden genügen, um die Leser über den Umfang und den Inhalt der beiden vorliegenden Bände zu orientieren. Der niedrige Preis, welcher die französische Verlags-Buchhandlung für beide Bände angesetzt hat, kann nur dazu beitragen, die Erwerbung der wertvollen Publikationen Letronnes einem Jeden zu erleichtern. H. B.

Philologische Studien zu griechischen Mathematikern. III. Teil. J. L. Heiberg. 1881 Leipzig. Besonderer Abdruck aus d. XII. Suppl. Bde. der Jahrb. für klass. Philologie, S. 377—402. 80 ₰.

Heiberg zu Kopenhagen, über dessen Ausgabe des Archimedes wir noch in dieser Zeitschrift reden werden, ist bei der Bearbeitung des kritischen Materials zu dieser Ausgabe auf »die Handschriften Georg Vallas von griechischen Mathematikern« gestoßen, welche den Gegenstand vorliegender Abhandlung bilden. Wir haben es mit einem Verfasser zu thun, der regen Fleiß mit tüchtigen Fachkenntnis verbindet. Kaum ist der Archimedes gedruckt, so bereitet er eine Ausgabe sämtlicher Schriften Euklids vor und beabsichtigt die Resultate seiner Vorstudien zu derselben demnächst als »Studien über Euklid« herauszugeben.

Gerade von Euklid aber zu reden giebt G. Valla besonders viel Anlaß. Wir beschränken uns hier auf eine Inhaltsangabe.

Es giebt drei Valla: 1. Laurentius Valla, der bekannte Kenner des Latein († 1456). 2. Georgius Valla von Piacenzo, Vetter (?) des Vorigen, wohl 1499 gestorben. 3. Johannes Petrus Valla, des Georg Sohn. — Georg veröffentlichte 1498 (fol. Venedig) lateinische Übersetzungen griechischer Werke meist naturwissenschaftlichen und mathematischen Inhalts. Daraus berichtet Heiberg nur, daß schon hier dem Euklid die ersten 13 Bücher der Elemente, das 14. aber dem Hypsikles, und mit Recht, zugeschrieben werden, daß aber Valla mit Unrecht das 15. Buch für eine Arbeit des Euklid, aber für dessen 14. Buch halte, es ist vielleicht ein Machwerk des 6. Jahrhunderts n. Chr. — Joh. P. Valla ferner veröffentlichte 1501 (fol. Venedig) des Vaters Riesenwerk »De expetendis et fugiendis rebus«. Diese Encyklopädie behandelt in Buch I—IV die Arithmetik, in Buch X—XV die Geometrie. Die Arbeit ist im wesentlichen Übersetzung griechischer Originale. Die Übersetzung ist schlecht, weil so zerrissen, daß dadurch die Rekonstruktion der Originalhandschriften unmöglich wird. Das erhöht zugleich den Wert dieser Übersetzung. Dieser wird freilich dadurch etwas beeinträchtigt, daß Valla schwierige Stellen der griechischen Texte fortläßt. Heiberg giebt uns zunächst die Tabelle der Quellen: Proklus zu Euklid, Nikomachus ἀριθμ., Anatolius, Maximus Planudes' ψηφοφορία, Heron's Definitionen, Geometrie, Stereometrie, Spuria, Euklids Elementa, Data, κατοπτρικά, ὀπτικά, Eutokios zu Archimedes und zu Apollonius, Simplikios und Philoponus zu Aristoteles, Ptolemaeus φάσεις, Archimedes de sphaera et cylindro, Apollonius conica, Serenus de sectione cylindri und de sectione coni, Theodosius σφαιρικά, Didymus mensurae marmorum. Außer Euklids Elementen (lateinische Übersetzung von Campanus, Venedig 1482) war bis 1500 keiner dieser Autoren gedruckt. Valla hat sie

alle in Handschriften benutzt und besessen. Das Verhältnis dieser Manuskripte zu den einzigen festzustellen ist nun des Verfassers Aufgabe. Dabei weiß er über die zum Teil sehr kurzen Excerpte aus Apollonius, Serenus und den spätlichen des Heron nichts hinzuzufügen und übergeht den Ptolemaeus, den Simplikios und Philoponos ganz.

1. Die alte Handschrift des Archimedes ist nicht, wie Heiberg erst in den Quaest. Archimedeae (Kopenhagen 1879) annahm, unser cod. Florentinus (F); wohl aber ist dieser eine außerordentlich getreue, sicher die getreueste Copie des Vallaschen Originals. Es muß also jeder kritischen Behandlung des Textes zu Grunde liegen. Nachweislich aber hat, wie das natürlich ist, der Schreiber von F hier und da sich versehen. Daraus folgt, daß zu F noch die Vallasche Übersetzung und 2 andere gute Copieen seines Originals, nämlich B und C (d. Pariser Codd.) heranzuziehen sind. — 2. Des Valla Handschrift vom Nikomachos ist zwar, wie es scheint, der Gruppe der von Hoche mit SHJ bezeichneten Codd. verwandt, teilt aber an manchen Stellen die Lesart der besten Handschrift (L). Zu berücksichtigen ist also künftig auch Vallas Übersetzung. — 3. Die Handschrift des Hypsikles hat eine andere Redaktion des Textes als die unsrige, wenn auch manche Abweichung von Valla stammen mag. Sicherlich aber liefert auch sie für die Kritik Beiträge. Da sie nämlich etliche Lücken nicht aufweist, ist sie älter gewesen als unsere Manuskripte. — 4. Auch das *opusculum* der Theodosius lagen Valla in besserer Handschrift als uns vor. — 5. Die Definitiones des Heron las Valla ähnlich wie wir. Selbst alle sinnlichen Rätselhaftigkeiten und viele Schreibfehler übersetzte er aus seiner Vorlage, wie sie in unseren codd. stehen. Doch giebt es auch hier Stellen, welche die Textgestaltung fördern. — 6. Die Handschrift des Geminus des Heron stimmte auf das genaueste überein mit dem Parisinus 2013, den Hultsch D nennt. — 7. In der Stereometrie des Heron und in den Stellen aus Didymos gleicht Vallas Original dem Parisinus 2475, den Hultsch mit B bezeichnet, doch so, daß dieser aber eine Copie als die Quelle des anderen gewesen zu sein scheint. — 8. Die Handschrift der Data des Euklides hat ausführlichere Scholien, sonst aber geringe Abweichungen. — 10. Die Optik des Euklides giebt einige bemerkenswerte, und 11. die Katoptrik des Euklides nur eine bedeutendere Abweichung an die Hand. — 12. Wenig sich Proklos' Text ab; ebenso ist gerade hier wegen ihrer willkürlichen Auslassungen Vallas Übertragung von geringem Werte. — 13. Die Handschrift der Elemente des Euklides aber enthielt zunächst hinter jedem Satz und seinem Beweise beide noch einmal in Zahlen ausgedrückt; dazu aber vor allem viele Scholien und Lemmata, deren nur einige sich auch anderswo finden. — 14. Von Anatolius haben wir nur Excerpte; diese werden aus Vallas Übersetzung vermehrt, da ein Vergleich an mehreren Stellen mit vorhandenen Excerpten eine Benutzung des Anatolius durch Valla in der betreffenden Partie außer Zweifel setzt.

Bei der Eigenart der vorliegenden Arbeit muß sich Ref. auf die Angabe des Inhalts beschränken und freut sich eine Abhandlung zu empfehlen, die auf kleinem Raume die Resultate vieler und gründlicher Arbeit bringt.

Berlin. Max C. P. Schmidt.

T. Macci Plauti miles gloriosus. Emendabat, adnotabat Otto Ribbeck. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri MDCCCLXXXI. VI. 102 pp. 2,80 M.

(Zweiter Artikel.)

In der Schätzung der beiden urkundlichen Quellen befinde ich mich mit dem Herausgeber in Übereinstimmung. Das kritische Verfahren muß ein eklektisches sein, doch in zweifelhaften Fällen beansprucht die ältere Quelle eine höhere Autorität. Im einzelnen würde ich mich z. B. V. 20, 26, 276 für die Palatinen entscheiden.

Die Textkritik ist durchaus selbständig; nicht wenige Emendationen sind glänzend. Ein Vergleich mit Ritschls Ausgabe zeigt, wie viel in drei Decennien gelernt und geschaden ist. Die Verdienste von Lorenz und Brix werden durch Aufnahme ihrer Lesungen gegen diejenigen Ritschls vielfach mit Stillschweigen anerkannt.

Betreffs der Urformen, die so vielen, ich meine gerechten Widerspruch hervorgerufen haben, kann man die Ausgabe als Fortsetzung der zweiten Auflage des Ritschl'schen Trinummus ansehen. Es finden sich *senal, habeteid, fonsur, conquaeru, oculis, quis* (Nom. PP) u. a., sogar in verdächtigten Versen. Viele Verse hätte ich anders behandelt; denn Müllers Gründe scheinen mir noch nicht hinlänglich widerlegt zu sein. Hier nur einiges. V. 25 *(it) ua ale habete ei ego ne commiper dabo.* — V. 27 Ritschl hat nur zwei Argumente gegen *dicere solet fonsur* vorgebracht. Dicere könne kein creticus sein. Einverstanden. Warum soll man aber die von Brix und andern bewiesene und sonst auch von Ribbeck gebilligte Oxytonese *dicerē* sein nicht annehmen? Ferner werde die Wortstellung *fonsur solet dicere* durch den Sprachgebrauch verlangt. Sollen denn 5 bis 6 Beispiele beweisen, daß eine andere Stellung unmöglich ist? *Volus dicere* war gewiß ein recht bequemer Versschluß, man darf aber die Konversationssprache nicht in so enge Schranken einzwängen. — V. 142 *ego* statt *concinnad.* — 274 *Non possunt mihi minaciis tuis hasce oculi exfodere.* So liebliche Formen wie *ne hascur (= nescies)* 1062 und *propiamo (= proamo)* 1130 wurden nur in margine gewagt. Ribbeck glaubt auch, daß sich in den Handschriften trotz der Überarbeitungen Reste einer älteren Orthographie finden, die er in den Text aufnimmt: 119 *conicit* (Prass.), 185 *auxtum*, 154 *sepelis*, 908 und sonst *bala = bona*, 990 *me ue dius n drog!* Er hätte auch 446 *reimor* aus den Hss. herstellen können.

Von paraenthetischen Unregelmäßigkeiten will ich annehmen V. 81 *ambient* im Sinne mit Synizese; doch ist die Trennung von *erunt* und *obscerunt* wenig wahrscheinlich, 239 ich kenne *hos* nur nach Müller'schen Gesetzen als kurz. 382, 758 für die Kürze von *ei* fehlen nur Beispiele außer in Anapästen; daher lieber *in hic ei coditus.* — 646 wird *promere* durch die Interpunktion, 1312 *dicere* durch den Personenwechsel entschuldigt. Überhaupt werden die Ausnahmen auf dem Gebiete der Prosodie mit einer gewissen Diskretion behandelt, ebenso auch der Hiat. Im allgemeinen gilt er als vitios, doch werden Entschuldigungsgründe anerkannt. Dieses Prinzip des Abwägens von Fall zu Fall halte ich für richtig und ich muß nicht, daß auch Ribbeck trotz des *Indyne* oft starken Verdacht hegt.

Gefallen haben mir in Ribbecks Recension z. B. die Verse 322, 670 *unguet* 787, 863 *eas ilic*, 877 *excludam* 1025 *ratio* 1072, 1132 *habeat*, 1254 *(mi) oranu opsecet.* 927 und nach 820 habe ich mir die Annahme einer Lücke für richtig gehalten. Treff

lich sind die Bemerkungen zu 21 der Wechsel von *hic* und *ille* wird aus der veränderten Stellung der Redenden erklärt zu 41 gegen Brix, 77 (*ego* — Lorenz) 437 gegen Bugge 503 gegen Lucht. Interessant ist dafs Ribbeck die Ansicht Warrens billigt, dafs das enklitische *ne* auch affirmativ sein könne, daher wird 500, 503 536 nicht geändert.

Einen Widerspruch möchte ich zu folgenden Stellen wagen: 26 *quo pacto et* mit Löwe 39—41 sind mit Dana hinter 71 zu stellen. Für die Zuschauer wäre es unbegreiflich, was der Miles mit dem *tabellas* hätte thun wollen, zu spät würden sie es erfahren haben. V 73 ist auch *hic hari* paläographisch unwahrscheinlicher. — Die Umstellung von 91 und 92 ist unmöglich, *omnibus* kann sich nur auf *meretrices* beziehen, denn hier kommt es nur auf die Weiber an. Man erwartet allerdings eine Verbindung wie *Qui est—, is deridiculust—*, vergl. 1391 f., wo ich schreibe *Qui omnis et amore credit, — Eum* (*amoci*) *adorent—* Auch könnte man an (*sed*) *is* denken, allein für jene parataktische Redeweise giebt es Beispiele vergl. Merc. 631 f. — V 160 entscheide ich mich auch immer für (*et patre et*) *matre Athenis*. Wer würde sagen: »Ich hatte in Frankfurt einen Herrn, der hatte ein Mädchen aus Frankfurt am Main«? — 115 *vivus* ist möglich. Dem Sinne nach würde *ocissume* passen. *Vivus* ist derjenige der sich durch seine Thätigkeit als lebendig, als energisch zeigt. Also hier mit möglichster grofser Energie. Ob nicht von dieser Stelle aus das *Vive sapis* Epid. 280 mehr Licht fällt? Übrigens scheint mir auch V. 1247 *tam saeuis* nicht unwahrscheinlich. — V. 206 ist Ribbecks *forte* (*os*) *fenur* falsch wegen *fit vehementer icit* (so hat auch Studemund gelesen, nicht *ieit*); von einer sich steigernden Folge des Schlagens muss die Rede sein. Studemund giebt *ferust fenus*; denn *ferure* heifst wallen, beben, hüpfen, das kann man aber recht gut sehen. — 261 *Et ego* erfordert mit Notwendigkeit einen Personenwechsel. — 270 Warum ist *Morosam et mutum crucietisque* unmöglich? — 285 Luchs ergänzt richtig *metuo* (*i*); erst so kommt der Spafs zur Geltung. — 304 Ich verstehe ich nicht. Ich neige zu Kochs *Certum peristis, si ad servumst, ni si custor addita*. Das ausgelassene *peristis* wurde am Rande nachgetragen. So bekommt *is ni custor addita* eine signifikante Stellung, während sonst dafür ein Konsekutivsatz wünschenswert wäre. — 305 ist *si* eine leichte Vermutung: plautinisch wäre *si ego*. — 311 *nusstitut nuba totas tollatque* in *crucem*. Allerdings ein recht groteskes Witz! — 315 mit dem Bau. — 326 *Tuus* ist bezieht sich dabei seine Hände. Bei *tuus* verdankt man eine Verbindung. — 393 *Quomenm ob rem* (*ater*)! 391 *Atque*. 426 *quo* mit Brix wegen 430. — 461 *me erile* (*at*) *negotium* mit Carl Rothe — 630 mit Bugge wegen der Alliteration und Symmetrie 640 mit Brix. — 910 *As, me mei, de* ohne *vela* wird nachher zweimal anaphorisch aufgenommen. Der Vers entspricht Vers 906 wo *con* zu *eo* steht. — 770 hat Reiln die Überlieferung *credo* gut verteidigt. — 844 ff. können unmöglich von Palaestrio gesprochen sein. Dieser wird bereits V 930 verabschiedet. Er sollte ja auf den Markt vergl. V. 930 von dem er im folgenden Akt mit dem Miles zurückgekehrt ist, und er hatte ausdrücklich betont *Age, Perplexonus, tum nosceres abe intro.* — 958 mit Acidalius da die Wiederholung von *est* in der Antwort ungewöhnlich ist, daher scheint auch 969 *Perplexonius* unwahrscheinlich. — 967 wird mit Unrecht *eiectus* als eine Buchstaben verderbnis angesehen, es ist vielmehr eine Marginal- oder Interlinearkorrektur für (*eras*) *mul* *atque* in demselben Verse, die *ubi* *eras* oder *quo* verdrängte. — 1088 mit Müller (*ad*) *sele-cepe*, worauf die Mss führen. — 1059 *adjurius* — 1041 Was spricht gegen *senect*? denn *sent* (B) ist doch erst aus *sont* entstanden, nachdem *ut* durch *den* absorbiert war.

Auf richtige Interpunktion ist mit Recht grofses Gewicht gelegt. Anders setzte ich z. B. V 38 *Nisi unum — epityrum illi estur insanum bene*. Sandew ist verschmäht worden wohl schon wegen des nackten Kretikus im Anfange. — 62 *praeterduceras*? — 83 *sed* — An Äufserungen des Publikums ist zu denken vergl. Cpt. 10. Erst so ist *Nam* erklärbar. — 188 *Dixi ego istuc. Nisi quid dilud sis* — vergl. Aul. 659. — 810 f. Diese so oft behandelten Verse schreibe ich: *Ego enim dicam tum quando usus poscet* (*interea tace*), *Ut quom sbsus hoc agat* (*tuis*) *sciscium parite defendas bene*. Plenasdes erhält erst 1175 ff. seine nähere Instruktion, die er IV 7 und 8 ausführt. Gelegentlich will ich hier einen oft mifsverstandenen Vers richtig interpungieren: Amph 440 *Eidem habet petasum ac vestitum* (*tam consimilest!*) *atque ego*.

Der Druck ist korrekt, im Text steht nur 693 *consilium* für *concilium*; auch ist die kursive Schrift sehr inkonsequent durchgeführt.

Ribbeck wird wohl kaum noch einmal zur Kritik des Miles zurückkehren, vielleicht finden aber andre in dieser Besprechung einen Anlafs zu erneuter Erwägung. Wenn ich oft und zwar öfter, als diese Zeilen verraten, im einzelnen vom Herausgeber abweiche, so brauche ich doch nicht erst zu versichern, dafs ich der vorliegenden Edition in der Geschichte der Textkritik des Miles eine wichtige Stufe einräume. Löwe Lesungen des Ambrosianus konnte ich hier natürlich nicht ausdrucken lassen, und einem Mann wie Ribbeck zu loben ist nicht meines Amtes. Seinen Schülern und Zuhörern von Bern und Basel, von Kiel, Heidelberg und Leipzig, denen die Ausgabe gewidmet ist, wird dieselbe eine freundliche Erinnerung sein; für ein gröfseres Publikum aber ist sie zu gelehrt und zu teuer. Die versprochene Übersetzung des Miles wird gewifs allerseits mit grofsem Interesse erwartet.

Berlin. Max Niemeyer.

Horaz in deutscher Übertragung von Ludwig Behrendt. Mit beigefügtem Originaltext. Erster Theil: Oden und Epoden. Schöneberk a. E. Kommissionsverlag von Otto Senff. 1882. Alle Rechte vorbehalten. 212 S.

> Hier bring' ich, Freund, den Alten, den innerlich
> Im Geiste uns ein lieber Vertrauter war
> Als solcher uns ja aufgenommen!
> Heifs den Verbannten bei Dir willkommen!
>
> Er kennt sein Rom nicht wieder! Die alte Pracht
> Bedeckt der Schutt der Zeiten, aus deren Nacht
> Vergang'ner Herrlichkeit Gebäude
> Ragt wie ein Schlupf nur für Fledermäuse.
>
> Und die Kapitol sieht er sich geopfert,
> In Rom nicht fand er seine Unsterblichkeit,
> Wo Geister, die den Gott erdachten,
> Heute die Welt zu beherrschen trachten.

Also das wäre das Neueste: Horaz als Kulturkämpfer! In seinem Heimatlande nicht verstanden ging er »das Meer auf Triften« zu den anderen grofsen romanischen Nationen. Doch Mönch und Pfaffe liefsen sein Lied: »Das Volk der Phrase kopflos und ohne Zucht. Neuerdings wufst es nur den Alten Mah-

nende Weisheit noch festzuhalten.« Er kommt zum Rhein. Wie anders wirkt dieses Land auf den ein-. Wonnige Auen, Korngefilde, Handel und Wandel, Wirken des Dampfes und des geflügelten Pferdes, ein siegesfrohes Geschlecht. Der alte Sänger erfleht bei dieser ruhmreichen Jugend Gastrecht.

> Gewährt es freundlich Fuß bei dem Liederschwan,
> Für alle Zeit ein Zufluchtsort aufgethan,
> Daß dem Unsterblichen die Erde
> Deutschlands von nun an zur Heimat werde.

So das Widmungsgedicht Ludwig Behrendts, das er seinem Herrn, »meinem Freunde Joseph Schneider, Präsidenten des Handelsgerichts in Colmar in treuer Liebe zugeeignet«, vorangeschickt.

Seltsam! Der alte Venusiner sollte bei uns »heimatlos« sein?

Bei uns in Deutschland, wo jährlich immer neue Ausgaben, neue Auflagen, Übersetzungen aller Arten seine Verbreitung, seine Beliebtheit, seinen Ruhm verkünden? »Von nun an soll der Dichter bei der ruhmreichen Jugend Deutschlands Eingang finden, — das kann wohl nichts anderes heißen, als durch die Vermittlung Ludwig Behrendts, in dem Gewande, das ihm Ludwig Behrendt gegeben. Soweit unsere ruhmreiche Jugend Gymnasialstudien gemacht hat, ist sie hoffentlich im Stande, den alten Dichter in seinem eigenen Gewande zu schätzen; ihr ist er ein lieber Freund geworden, der der Vermittlung des Herrn Behrendt nicht bedarf. Sollte dieser Herr anders im Stande sein, die Lieder Latiums dieser deutschen Jugend in schönen, geschmackvollen deutschen Weisen so wiederklingen zu lassen, daß sie an diesem »deutschen Horaz« ihre Freude haben kann, ohne den lateinischen zu vermissen, — so würde er das Verdienst haben, ihr einen lieben Bekannten noch werter gemacht zu haben. Ob der Herr Übersetzer noch andere Kreise durch das Gewand, das er seinem Freunde gegeben, für ihn erobern könnte, das interessiert die »Philologische Wochenschrift« nicht; vielleicht werden sich andere Leser finden, die nach über diesen Punkt aus unseren Mitteilungen ein Urteil bilden können.

Karl Lehrs spricht in seinem Aristarch über den rhythmischen Bau der alcäischen Strophe, »in der bekanntlich, nachdem die erste Zeile, welche ein steigendes und ein logaödisches Motiv enthält, noch einmal beim Rhythmus wie bei den Melodien naturgemäßen Gefühl sich noch einmal zusammert hat, die dritte Zeile dann das iambische, die vierte das logaödische Motiv ausführt.« Er sagt dann weiter: »Man hat gemeint, dem beiden Prinzipe der inneren Entwicklung und der Reimverbindung vereinigen zu können. Alcäische Strophen hörten wir von Gottschall:

> O sage von dem kühneren Schwunge nicht,
> Der alten Bräuche altrische Fessel bricht,
> Der um das Regel, die uns bindet,
> Zarteste Blüten des Reimes windet.

Was ist geschehen? Die Einheit des Baues ist in eine ursprüngliche Zweiheit zerrissen, und das ist keine alcäische Strophe mehr.« Und das gilt nicht nur für die alcäische Strophe, dies gilt für alle antiken vierzeiligen Strophen, die von der ersten bis zur letzten Silbe einen einheitlichen rhythmischen Gedanken zur Entwicklung bringen. Dieser wird durch die Reimverbindungen zerstört. Anders steht die Frage bei den zweizeiligen Strophen und bei den aus drei Versen komponierten Versgebilden. Bei diesen käme es auf einen Versuch an, den Behrendt ja gemacht hat. Er hat nämlich sämtliche horazische Gedichte im Versmaße des Originals wiedergegeben, ihnen aber dadurch einen modernen Charakter zu verschaffen gesucht, daß er zugleich den Reim verwendet, so wie wir es in den Strophen des Eingangsgedichts gesehen haben. Es ist der Versuch, die beiden Parteien der Übersetzer, die Anhänger des Reims und die der antiken Strophenform, zu vereinigen. Der Versuch ist als gescheitert, weil unnatürlich, anzusehen für die Nachbildungen der Gedichte in den alcäischen, sapphischen und in den zwei vierzeiligen asklepiadeischen Strophen, d. h. für 79 von 104 Oden. Von den distichischen Strophen hat Behrendt die alkmanische, die archilochischen, iambischen und pythiambischen so übersetzt, daß er je zwei Strophen durch 1 : 3, 2 : 4 reimt:

> Mögt ihr auch Rhodos' Pracht, Mitylene mir, Ephesus loben
> Oder Korinth an dem zwiefachen Meere,
> Theben, durch Bacchus berühmt, Delphi, das Apollo geheiligt,
> Tempe sogar Thessaliens Ehre.

Auch dies kann nicht gebilligt werden, weil dadurch das Prinzip der distichischen Verbindung aufgehoben wird. Der Übersetzer hätte also, wie er es bei der distichischen asklepiadeischen Strophe gethan hat, die beiden Strophenzeilen durch Reime binden sollen:

> Lange durften die Kämpfe ruhn,
> Und erregst du sie, Venus, von Neuem nun?

C. III 12 kann ich nicht als strophisch komponiert gelten lassen, ebensowenig II 18. Der Übersetzer hat also bei diesen Gedichten, wie bei den stichisch laufenden asklepiadeischen und iambischen (ep. 17) Versen volle Reimfreiheit. Aus dieser Richtung wird es klar, daß ich aus der ganzen Arbeit des Übersetzers nur 21 Gedichte als im Prinzip nicht verfehlt übersetzt gelten lassen kann: I 1. III 30. IV 8. — I 11. 18. IV 10. — I 3. 15. IV 25. III 9. 15. 20. 24. 25. 28. IV 1. 8. — III 12. II 18 und ep. 17. — Ob wir diese Gedichte in Behrendts Weisen uns werden gefallen lassen können, das wird von der Treue und dem Geschmack des Übersetzers abhängen. Jedem Gedichte sind Überschriften gegeben, von denen man sich manche wohl gefallen lassen kann: I 18 Trunkenwahrheit, ep. 15 Untreue für Untreue, II 17 Bis in den Tod, II 4 Unparteiische Anerkennung, II 7 Unverhofftes Wiedersehen. Etwas gesucht ist die Überschrift zu III 10: Eine Auseinandersetzung, und I 8 Verliebtes Hälschen. Ein großer Teil ist nichtssagend, wie I 2 Huldigung, 7 Weisen Lebensgenuß, III 23 Bescheidenes Glück, I 32 An die Leier, III 17 Prophezeiung, 18 An Faunus, oder geradezu verkehrt und von dem Inhalte eine falsche Vorstellung erweckend, wie III 15 Jung und Alt, 20 Ein Löwenkampf. Die meisten scheint der Verfasser selbst erfunden zu haben, hin und wieder findet man Anklänge an Nauck: III 14 Cäsars Heimkehr, II 13 Sonst und jetzt, bei Nauck richtig Jetzt und sonst, denn I iam pauca aratro iugera regiae Moles relinquent, II Non sic Romuli Praescriptum, II 6 Nauck Sehnsucht nach dem Hafen, Behrendt Sehnsucht nach Ruhe, 11 Nauck Fröhlich und wohlgemut, Behrendt Sorglos heiter. Den Text hat der Übersetzer nicht, wie Strodtmann, Obbarius, Kayser neben, sondern unter die Übersetzung drucken lassen in etwas zu kleinen Lettern, auf den hier einzugehen keine Veranlassung ist. Er übersetzt alles ohne Beanstandung, auch IV 8 sind sämtliche Verse ohne jedes Bedenken abgedruckt und übersetzt. IV 2, 2 steht im Text Iule, die Übersetzung vermeidet es mit dem freilich bequemeren »Freund«.

Und nun zur Kritik der Übersetzungen. Die Arbeit ist

jedenfalls nicht leicht, die Weisen des Originals Versfuß für Versfuß nachzubilden und dabei die Zeilen noch durch sinnigen Reimspiel dem deutschen Ohr wohlgefällig zu machen. Behrendt erlaubt sich daher auch große Freiheiten in der Behandlung des Wort- und Verstons. Während es z. B. 'Tuiten so', 'Schönheit so', 'Frühling der', 'Hoffnung auf' als Dactylen gelten läßt, verletzt er doch sehr häufig den Wortaccent. Mit unsichersten Gesang, Mär'renfort verhöhnt dann mich dämpfend soll, Felsströmmer fort wilden schön fortströmend, Telephus was liebst du allein ungleichen Liedreiche Göttin. Die Reimnot hat den Nachdichter oft zu erschreckenden Verbindungen und geschmacklosen Füllwörtern gezwungen. Die letzte Strophe von Integer vitae ist ein Ungeheuer geworden:

> Weit ins Land mich hin, wo nicht Häuser blinkt
> Wo das Sonnengefährt all zu nahe neudust (?)
> Lalagen doch lieb' ich, die liebelnd liebliche, zählicht
> Lieblich auch plaudert.

Quis multa gracilis te puer in rosa — urgent wird durch den Reimzwang zu: Wer der mystische Fant. Blondchen der duftdurchtränkt. In der Grotte das Lust tief dich in Rosen umsinkt. Natis in usum usw. zu: Zu festigem Brauch die Becher zu schwingt sie nur Wild Volk im Kampfe. Fort mit der Unsitte. Schlimme Flickworte finden sich in Menge. In der Charybdis strudelnd Wallen. Bei da lührende du hiesentgelallen. S. 40 in der ersten Lentiarde begegnen wir einem Imperativ flicht statt flechte. — Der cenosyllabus ist in Mein Segel wendend, streuer ich gerade zum dekasyllabus geworden. Geschmacklosigkeiten und unpoetische Wendungen beleidigen uns nur zu häufig. I 23 hiruet dich Freund nicht zu sehr sing nicht ein Klagelied (aleum) um's andere. Der Text giebt zu dieser miserablen Wendung gar keine Veranlassung. »Die Götter ehrt ich karg nur nur dann und nun« (Parcus deorum). Juppiter treibt seine Rosse per purum »Durch's Blau«. Donec non alia magis arsisti neque erat Lydia post Chloen, multi Lydia nominis Romana vigui clarior Ilia. Was ist aus dieser köstlichen Strophe geworden? »So lang du nicht Feuer fingest anderem und (hier liegt ein grobes Mißverständnis des Textes vor) nach mir nur noch an Chloe hangst, da war Lydias Name (!) wohl gar Noch berühmter als je Romulus Mutter war.« Andere grobe Mißverständnisse des Textes wollen wir nicht weiter verfolgen; nur auf »lang schon vor blauen Flecken« will ich noch aufmerksam machen, das soll nämlich die Übersetzung von neque iam livide gestat armus Bracchia sein. Nach eine Probe von diesem Poeten, die alles, was von den Horazübersetzern geleistet ist, in den Schatten stellt:

> Insignis muneris trans arrogantes
> Flebile in odio levis aggressa
> Threicio bacchante magis sub inter-
> lunia vento,
> Alter Leichtfuß, Sonn' nur dem rücksichtslosen
> Buhlen noch dich jetzt doch doch alles lasse,
> Wenn des Neumonds Sturm durch die enge Gasse
> Lauter mag toben.

Und das ist eine Leistung, für die in den Tagesblättern eine großartige Reklame gemacht wird, für die alle Rechte vorbehalten werden. Und das ist ja keine vereinzelte Erscheinung! Referent ist leider nicht selten in der Lage gewesen, solchen ähnlichen Leistungen auf dem Gebiete der Horazübertragungen das Urteil sprechen zu müssen. Behrendt ist ein würdiges Mitglied der Genossenschaft von Minckoff und Köster. Es ist ja sehr anerkennenswert, wenn Dilettanten, und für einen solchen muß ich schon den neuesten Horazübersetzer halten, ihre Zuneigung einem Autor des Altertums, den sie auf der Schule kennen gelernt, bewahren. Warum aber bei so unzulänglichen Mitteln diese Verdeutschungswut? Haben diese Herren denn wirklich nichts wichtigeres zu thun, können sie ihre Muße nicht besser verwerten, als einen großen Dichter, die deutsche Sprache und die unglücklichen Leser zu mißhandeln? Wenn diese Herren aber einen zweijährigen Umgang mit dem alten Dichter auf den Gymnasien gepflogen haben, ist es da nicht zu vermeiden, daß aus diesem Verkehr solche Früchte erwachsen? Der Geschmack und das poetische Urteil läßt sich in den Horazstunden ganz besonders pflegen. Wird diese Pflege nicht vielfach durch die einseitige logische Schulung eines übertriebenen Formalismus in den Hintergrund gestellt?

Seit Lessing dem Pastor Lange zu Laublingen die Wege gewiesen, ist mehr als ein Jahrhundert verstrichen. Der Böse sind wir los, die Bösen sind geblieben.

Meseritz. **Walther Gebhardi.**

Berichtigung.

Auf S. 366 Zeile 3 u. v. (No. 12) lies: epist. XVI. 5 10.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Revue critique No. 48 (28. November.)

Recensionen: S. 410–414: 1. **Aeschyli tragoediae**. Ed. A. Kirchhoff. Berlin, Weidmann 1880. 2. **Eschyle**, nouveau choix publié et annoté par Henri Weil. Paris, Hachette 1881 (Alfred Croiset).

No. 49 enthält nichts Philologisches.

Revue critique No. 50 (12. December).

Recensionen: S. 465–68. **Domen. Comparetti**, Relazione sui papiri Ercolanesi letta alla Reale Accademia dei Lincei. Roma 1880 (Ch. G(raux)). — S. 468 f. **Kurt Tümpel**, Ares u. Aphrodite, im Supplementbd. von N. Jahrbb. XI, p. 641–754. Leipz. Teubner 1880 (J. Martha). — S. 469 **Thucydides** translated into English with introduction, marginal analysis, notes and indices by B. Jowett. Oxford 1881. 2 voll. (Alfred Croiset).

Philologische Rundschau No. 48. (26. November.)

Recensionen: S. 1511–19. **Otto Lottich**, De sermone vulgari Atticorum maxime ex Aristophanis fabulis cognoscendo. Diss. Hal. 1881 (R. Schneider). — S. 1519–20. Ausgewählte Reden des **Lysias**. Erklärt von R. Rauchenstein. 8. Aufl. von K. Fuhr. Berlin, Weidmann. I. 1880. II. 1881 (E. Stutzer). — S. 1523–26. **Ettore Stampini**, Commento metrico a XIX liriche di Orazio Flacco di metro rispettivamente diverso col testo relativo conforme alle migliori edizioni. Torino Loescher 1881 (K. in B.). — S. 1526 f. **G. Loeche**, De Papinio Statio in Silvis priorum poetarum Romanorum imitatore. Grunbergae 1881 (Sch.). — S. 1527–28. **Georg Loesche**, De Augustino plotinizante in doctrina de Deo disserenda. Diss. Jena 1880 (H. F. Müller). — S. 1529–30. **Gustav Brandes**, Ein griechisches Liederbuch. Verdeutschungen aus Hannover Hahn 1881 (C. W.). — S. 1535–38. **W. A. Becker**, Gallus oder Römische Scenen aus der Zeit des August. Neu bearb. v. H. Göll. Berlin. Calvary. I. 1880 (H. Blümner). — S. 1538–45. **A. Dräger**, Historische Syntax der lateinischen Sprache. II. 2. Aufl. Leipz. Teubner 1881 (E. E. Gnaegen). — S. 1546–41. G.

H. Ingerslev, Deutsch lateinisches Schulwörterbuch. 9. Auflage. Braunschweig, Vieweg & Sohn 1881. — S. 1541 *E. Fischer*, Zur thatsächlichen Berichtigung und *E. Menge*, Entgegnung.

Philologische Rundschau No 49 (3 December.)

Rezensionen S. 1549—53. *R. Arnoldt*, Der Chor im Agamemnon des Aeschylus scenisch erklärt. Halle Mühlhausen 1881 (Ch Muff). — S 1554. 59 *N Wecklein*, Über den Kresphontes des Euripides (Festschrift 1 Urlichs) Würzburg 1880 (Fr Schubert). — S 1557—59. *J Dupuis*, Le nombre géométrique de Platon Paris Hachette 1881 (H. Weissenborn). — S. 1560 *Horatius' Oden* übersetzt von B Herda. 3 Aufl Leipz. Leuckart 1880 (E. Rosenberg). — S. 1561—73 Corn. *Taciti* de vita et moribus Julii Agricolae liber Rec. J J Cornelissen. Lugd. Bat. 1881 (J Loewner). — S 1.33 75. *J A. Hild*, Étude sur les demons dans la littérature et la religion des Grecs. Paris, Hachette 1881 (R. le B) — S 1575—79 *H. Jordan*, Capitol Forum und sacra via in Rom. Berlin Weidmann 1881 (O Gruppe). — S. 1579 *H. Kraffert*, Erwiderung und B. Dinter, Entgegnung

Philologische Rundschau No 50 (10. December).

Rezensionen S 1581—88 *H Anton*, Etymolog. Erklärung homerischer Wörter Forts. Prag. Nussberg. 1881 (C Venediger). — S. 1583—85. *Βασίλειος Λαμψάς Ζαχαρίας* ... [illegible] *Ἐν Ἀθ.* 1881 (Dannier) — S. 1585—88, *A Baumstark*, Ausführliche Erläuterung des besondern völkerschaftlichen Teiles der Germania des Tacitus Leipz. Weigel 1880 (Glaser). — S 1588—92 *G Meyer*, Griech Grammatik Leipz. Breitkopf & Härtel 1880 (H Osthoff). — S 1597—1602 *M. Heynacher*, Was ergiebt sich aus d Sprachgebrauch Cäsars im b Gall. für die Behandlung der latein. Syntax in d. Schule? Berlin, Weidmann 1881 (R Menge). — S. 1602—06. *Wilhelmi*, De modo irreali. Marburg, Elwert 1881 (Heinemann). — S. 1606—1609. *L. v. Sybel*, Katalog d. Skulpturen von Athen Marburg Elwert 1881 (H Dütschke). — S. 1609 *E. Berger*, Lat. Stilistik. 7 Aufl Koburg u Leipz. Karlowa. 1881

Deutsche Litteraturzeitung No 49 (3. December).

Rezensionen S 1621 *Max Heynacher*, Was ergiebt sich aus dem Sprachgebrauch Cäsars im b Gall für d. Behandlung der latein. Syntax in der Schule? Berlin Weidmann 1881 (G Andresen). — S 1679 *E. Legrand* Recueil de contes populaires Grecs, traduits sur les textes originaux Paris. Leroux 1881 (A. Boltz). — S. 1679 *Leal. Havet*, De Saturnio Latinorum versu. Inest reliquiarum quotquot supersunt sylloge. Paris, Vieweg 1880 (Fr Leo)

Deutsche Litteraturzeitung No 50 (10. December).

Rezensionen S 1010 *Paul Märkel*, Platos Phaidon Berlin Weidmann 1881 (E. Heitz) — S. 1913. *Adam*, Die Odyssee und der epische Cyklus. Wiesbaden 1880 (G Hinrichs). — S 1628 *W Pfitzner*, Geschichte der röm. Kaiserlegionen von Augustus bis Hadrianus. Leipz Teubner 1881 (O Seeck). — S. 1631. *G Perrot et Ch. Chipiez* Histoire de l'art dans l'antiquité I. Livr 1—11 Paris, Hachette 1881 (Conze).

Litterarisches Centralblatt No 49 (3. December).

Rezensionen S 1695 Exercitationis grammaticae specimina. Ediderunt seminarii philologici Bonnensis sodales Bonn 1881 (Cl). S. 1695 *R. Hercher* Homerische Aufsätze Berlin Weidmann 1881 (Cl) — S 1696 *Fr. Baumgarten*, De Christodoro poeta Thebano. Bonn Diss 1881 (A. Lch).

Litterarisches Centralblatt No. 50 (10. December).

Rezensionen S. 1721 *Pulch*, Ad Odysseae aliquos scholiastas curae secundae fasc. prior I elsdo 1881 (Sr) — S. 1721 *Adam*, Die Odyssee und der epische Cyklus. Wiesbaden 1880 (Sr) — S 1724. *Heerdegen*, Über historische Entwickelung lateinischer Wortbedeutungen Ein lexikalischer Beitrag zur lateinischen Bedeutungslehre, Syntax und Stilistik. Erlangen 1881 (Cl).

Academy No 502 (17 December)

Rezensionen p. 462 *Edward L. Cutts*, Constantine the Great Einfache aber regelmässige Ansichten namentlich über die Entwickelung der Armenier. Constantin ist zu subjektiv behandelt; der Verfasser sieht in dem Staatsmann und Krieger einen selbstbewussten Religionsforscher und glaubt, dass er nur deshalb bisher nicht gewürdigt ist, weil sein Werk keinen Bestand hatte. (Vgl Ph. W No. 11 p. 331 Bürger Constantin). — p 454 *Fr M. J. Thackeray*, Eton College Library Die Bibliothek enthält viele bibliographische Seltenheiten namentlich editiones principes der Klassiker; doch erweist Ref mit Recht nur ungenügende Schulbibliothek, namentlich auch Spezialwerke über Eton und von Zöglingen des Instituts. — p 462 Brief von *W M Flinders Petrie* vom 26. November über neue Ausgrabungen bei den Pyramiden von Shira in Ägypten unter G Maspero's Leitung Diese Ausgrabungen betrafen meist Ausmessungen und ergaben in den Einzelheiten Abweichungen von den bisherigen Annahmen Die Ausbeute an archaeologischem und inschriftlichem Material war nur gering.

Die[1] **Académie des Inscriptions et Belles-Lettres** hat in der Sitzung vom 18 November aus der Louis Fould-Stiftung Herrn Murray für seine »History of greek sculpture from the earliest times down to the age of Phidias. London 1880« eine Belohnung von 2000 fr. und Herrn Jorgey für seine Schrift mit dem Motto »A Herra, la maison d'Athéna, le temple« 1000 fr. zuerkannt. An philologischen Preis-Aufgaben hat sie gestellt 1 Examen historique et critique de la Bibliothèque de Photius (2000 fr. Einlieferung spätestens 31 December 1883). 2 Für das Jahr 1884 (2000 fr.). Étude grammaticale et historique de la langue des inscriptions latines comparée avec celle des écrivains romains, depuis le temps des guerres puniques jusqu'au temps des Antonins 3. Preis Bordin 3000 fr für 1883. s. Étude d'histoire littéraire sur les écrivains grecs qui sont nés ou qui ont vécu en Égypte depuis la fondation d'Alexandrie jusqu'à la conquête du pays par les Arabes (L'histoire de la philosophie alexandrine n'est pas comprise dans ce programme). 4 Für 1883. Présenter un tableau aussi complet que possible de la numismatique du Samari en appliquant les types à l'aide des textes au deux termes les données religieuses et historiques que comporte cette étude; montrer quelle influence ont pu exercer les types du monétaires usages sur ceux des colonies de verte de 4. Preis Louis Fould für 1884 (20,000 fr.) Für die meilleure histoire des arts du dessin leur origine leurs progrès leur transmission chez les différents peuples de l'antiquité jusqu'au siècle de Périclès. 5. Preis Brunet 3000 fr für 1882 Bibliographie aristotélique ou bibliographie descriptive, et, autant que possible critique des éditions, soit générales, soit spéciales de tous les ouvrages qui nous sont parvenus sous le nom d'Aristote des traductions qui en ont été faites avant ou après la découverte de l'imprimerie des biographies anciennes ou modernes d'Aristote des commentaires et dissertations dont les divers écrits qu'on lui attribue ont été l'objet de l'antiquité jusqu'à nos jours (d la méthode de la Bibliographie de Démosthène publiée (1830, 34) par Gerhard Becker).

Der[2] **Académie** ist von dem Oberst Corcanik eine sehr genaue Beschreibung der Moschee Okba zu Kairouan mit der Abschrift einer lateinischen Inschrift (hermulae tenatore u. Herrn Leon Renier zur Prüfung übergeben. Herr Lenormant gab in der Académie (am 25 November) eingehende Nachrichten von den alten Inschriften Medaillen etc die sich in sehr zahlreicher Menge und von nicht geringem Werte in der Provinz Lecce (Gebiet von Otranto) gefunden haben

[1] Auszug aus d. Revue critique No 46 S. 429—433.
[2] Desgl. No. 47 S. 4551

In der Sitzung¹) der **Académie des Inscriptions et Belles Lettres** vom 2. December teilt Renan mit, daß Clermont-Ganneau in der Umgegend von Gerasa eine neue Inschrift auf einem Grenzsteine entdeckt habe, welche außer zwei hebräischen Worten die noch nicht genügend erklärten griechischen Buchstaben *AAAIOT* enthalte. Léon Renier hat die (oben S. 394) erwähnte Inschrift geprüft und in ihr die C. I. Lat. VIII No. 60 abgedruckte und von Wilmanns und Mommsen richtig ergänzte Inschrift gefunden.

Nachrichten über Versammlungen.

Festsitzung des Kaiserl. deutschen Instituts für archäologische Correspondenz auf dem Kapitol

Rom, 10. December 1881.

Das Festtagsadunanzen des archäologischen Instituts wurden gestern Nachmittag durch eine feierliche Sitzung zum Andenken an den Winckelmannstag eröffnet, welcher außer zahlreichen fremden und einheimischen Gästen auch der deutsche Botschafter Herr v. Keudell beiwohnte.

Den ersten Vortrag hielt der gelehrte Barnabitenmönch Pater Bruzza. Er besprach in demselben einige seltene Thongegenstände, welche während des verflossenen Frühlings in einem Grabe unweit Rom aufgefunden wurden. Etwa 2½ Kilometer vor Porta Maggiore ließ Fürst del Drago auf einem ihm gehörigen Grunde (die Gegend heißt Acqua bollicante) Nachgrabungen veranstalten, welche zur Entdeckung verschiedener Gräber führten, alle aus unbestimmter Zeit (cfr. Bericht über den Fund in den Notizie degli scavi April 1881 S. 100 f.). Unweit eines größeren Grabanlage mit einer Stallreperten und teilweise auch in diesem Grabe gehörig fand man eine aus dem Tuf gehauene Grabkammer mit einem loculus, in welchem ein Skelett lag; zu dessen Seiten befanden sich aus gebranntem Thon gebildet, eine zusammengeschrumpfte Feige, drei Wallnüsse und eine kleine Schale mit einer obscönen Darstellung in Relief; unweit des Schädels lagen zwei Glocken aus Terrakotten, deren eine die Inschrift

ΕΥΠΛΟΙ ΕΥΤΥΧΙ

trägt, die andere mit den Worten

ΠΡΕΠΙCοι und ΝΙΚΑ

versehen ist. Auf diese Gegenstände lenkte nun Bruzza die Aufmerksamkeit der Versammlung und entwickelte die Ansicht, daß sie alle zur Bekämpfung des Zaubers und des bösen Blicks gedient hätten, in dem speziellen Falle als Abwehrmittel gegen die Störer der Grabesruhe. Da jeder der erwähnten Gegenstände mit einem kleinen durchbohrten Zapfen versehen ist, waren sie gewiß nicht bloß symbolische Zeichen, sondern zweifelsohne dazu bestimmt an einer Schnur getragen zu werden. Sie waren tragbare zauberabwehrende Amulete und als solche wurden sie eben auch dem Toten mitgegeben. Der Vortragende hob hervor, das abergläubische Altertum habe sich alles erlesen, was Sicherlich, klar, furchterregend wirke oder auch einen geräuschvollen Klang von sich gebe, als Mittel gegen den bösen Blick bedient. Gar manches altbekannte Amulet stelle einen obscönen Gegenstand dar, und somit bedürfe die Thonschale mit dem Bilde eines erotischen Symplegma einer weiteren Erklärung nicht; es war eben eines der gewöhnlichen Amulete. Die trockene Feige dagegen erscheine zum ersten Male als Amulet. Da indessen das Altertum mit dem Holz des Feigenbaums das Verkümmerte, das Nutz- und Wertlose bezeichnet habe und der moderne italienische Sprachgebrauch sich der trockenen Feige als Synonym eines wertlosen, verächtlichen Gegenstandes bediene, so dürfte wohl auch im Altertum die eingeschrumpfte, unschön aussehende Feige ein Abwehrmittel gegen den bösen Blick gewesen sein. Neu sei als Amulet auch die Wallnuß. Doch die Wallnuß steht nach Servius als Braut zeichen und sie ist nach Festus ein Zeichen guter Vorbedeutung; dieses also und der Umstand, daß die Nüsse, gegeneinander geschlagen, ein eigentümliches Geräusch verursachen, sei Grund genug, auch die Wallnuß als Amulet zu betrachten. Über den Gebrauch der Glocken im Altertum als zauberabwehrende Mittel hat der Vortragende bereits früher gehandelt (vgl. Annali dell' Inst. 1875, commentationes philologae in honorem Theodori Mommseni S. 555 f.). Er hebt jetzt hervor, daß sie häufig auch in Gräbern gefunden werden. Die Inschriften, welche sich auf den beiden Terracottaglocken von acqua bollicante befinden — die Buchstaben sind erhaben und somit durch die Form selbst aufgedrückt, mit denen diese Glocken gefertigt wurden —, sind jene kurzen glückwünschenden Zurufe, welche sowohl aus Monumenten als aus der Litteratur des Altertums bekannt sind, mit Ausnahme von ΠΡΕΠΙ COI d. h. ΠΡΕΠΕΙ COI = te decet, welches in dieser Fassung hier zum ersten Male erscheine. Jene Zurufe seien in besonderer Art Zurufe des Cirkus, und in der That wären nicht allein auch andere mit Inschriften versehene Glocken auf den Cirkus bezogen, sondern auf der einen der beiden Thonglocken erscheine (über dem letztgenannten Zurufe) ein kleines Abzeichen, in welchem der Vortragende eine Siegpalme (section ferula) zu erkennen geneigt ist. In den Sprachformen ΕΥΤΥΧΙ = ΕΥΤΥΧΕΙ und ΠΡΕΠΙ = ΠΡΕΠΕΙ sieht Bruzza alexandrinischen Einfluß.

In dem hierauf folgenden Vortrage des zweiten Sekretärs des Instituts Prof. Helbig wurde das vielbesprochene homerische δέπας ἀμφικύπελλον einer neuen Prüfung unterworfen. Nach einer allgemeinen Einleitung über die kulturhistorische Wichtigkeit der verschiedenen Formen der Trinkgefäße, bei welcher Bierschoppen und Champagnerglas einander gegenübergestellt wurden, prüfte der Vortragende die bisherigen Ansichten über das homerische Trinkgefäß, besonders eingehend die von Bötticher und von Frati aufgestellte Meinung — beide stützten sich auf die Stelle Aristot. hist. animal. IX 40 und Frati außerdem auf eine in der Nekropole von Villanova bei Bologna gefundene Gefäßform —, der zufolge das homerische ἀμφικύπελλον ein Doppelbecher gewesen sei. Helbig wies nach, daß die von Frati herangezogene henkellose Gefäßform durchaus ungeeignet war dem Zwecke zu entsprechen, welchem das homerische δέπας ἀμφικύπελλον zu dienen bestimmt war. Da im Homer vorkommenden Ausdrücke für »Trinkbecher« (δέπας ἀμφικύπελλον, δέπας κύπελλον ἄλεισον) seien langesamt entschieden als Synonyme aufzufassen, und da ἄλεισον in der Odyssee (XXII 9, 11) als ἄμφωτον d. h. »mit zwei Henkeln versehen« bezeichnet werde, so dürfe wohl nicht gezweifelt werden, daß das homerische Trinkgefäß ein einfacher zweihenkliger Becher war. Solche Trinkbecher habe es bereits in vorhomerischer Zeit gegeben, wie die Ausgrabungen Schliemanns in Troja und Mykenä gezeigt haben, und ebenso in der auf die homerischen Gesänge folgenden Epoche, wie die Funde von Kameiros sowie in den ältesten Gräbern Italiens und Etruriens beweisen. Der Vortragende sprach die An-

¹) Aus d. Revue critique No. 50 S. 476.

stehe aus, daß mit der Annahme eines einfachen, zweihenkligen Bechers sich die Etymologie von ἀμφικύπελλον recht wohl vertrage; denn κύπελλον sei von der Wurzel cap (cap-ere) abzuleiten. Aus dieser Wurzel bildeten die Lateiner cup- eine allerdings cup-a ausgehöhlte Schale, die Umbrer cap-i-s ausgehöhlte Schale; aus derselben hätten zu sehr alter Zeit die Griechen ein Substantiv *κυπέλη gebildet, aus welchem dann ein Adjektiv *κυπελλος, κύπελλον, „gehenkelt", aus diesem wiederum ἀμφικύπελλος „mit doppeltem Henkel" gebildet wurde. Der Vortragende kam schließlich auf die Verwendung des Wortes ἀμφικύπελλον bei Aristoteles (h. a. 9) zurück, welcher es in der Bedeutung von Doppelbecher gebrauchte. Schon in der homerischen Sprache sei κύπελλον mit Auslassung von δέπας zu einem Substantivum geworden; mit der Zeit habe das Wort die allgemeine Bedeutung „Becher" erhalten, ohne Rücksicht darauf, ob der Becher mit Henkeln versehen war oder nicht; zuletzt, als diese allgemeinere Bedeutung sich gefestigt hatte, bezeichnete das κύπελλον unzweifelhaft einen Doppelbecher.

In dem Bibliotheksaal des Instituts waren außer den aus dem Grabe von Aegae stammenden Tonmasken noch drei dem Herrn Castellani gehörige tanagräische Terracotten ausgestellt: zwei jener reizenden Mädchengestalten in besonders anmutiger Stellung und eine vorzüglich schöne und charaktervolle Figur des bocksfüßigen Pan, dessen Gestalt in sehr geschickter Weise als Gefäß fungiert.

Winckelmannsfest der archäologischen Gesellschaft in Berlin.

(Schluß.)

Hierauf erläuterte Herr Treu seine nunmehr zu Ende geführte Rekonstruktion der Metopenreliefs vom olympischen Zeustempel und suchte die Wiederherstellung jeder derselben in eingehendem Vortrage zu rechtfertigen. Unterstützt wurde er dabei durch Herrn Prof. Bruno Meyer aus Karlsruhe, welcher der Festversammlung die ganze Heraklesreihe vermittelst eines Nebelbilder-Apparates vorführte.

Der Vortragende begann mit der Bemerkung, daß die Höhenlage des aus den Säulen des Vor- und Hinterhauses auf den Unterbau des Zeustempels herabgestürzten Metopentafeln ihre Auffindung sehr erleichtert habe, wie es denn bereits der französischen Expedition von 1829—1830 geglückt sei, in wenigen Wochen beträchtliche Teile derselben auszugraben. Gerade aber dieser exponierten Lage wegen seien die Metopenreliefs schon in frühbyzantinischer Zeit am ärgsten zerstückt und geplündert worden, so daß ihre Wiederherstellung grade hier mit ungewöhnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen habe. Dennoch sei es nach vieljährigen Bemühungen gelungen, von den zwölf auf den Metopen dargestellten Heraklesthaten elf teils in allen wesentlichen Punkten, teils wenigstens so weit wiederherzustellen, daß Wahl und Umrisse der Komposition aus den Fragmenten mit Sicherheit erkannt werden könnten.

Die Reihe der Heraklesarbeiten beginnt am Zeustempel, wie sich aus den Fundthatsachen sicher nachweisen läßt, über der Nordecke des Hinterhauses. Daß eine zeitliche Abfolge beabsichtigt war, geht daraus hervor, daß Herakles in der Metope, welche den Anfang macht, derjenigen mit der Bezwingung des nemeischen Löwen, noch bartlos dargestellt ist. Feinsinnig und ansprechend hat der Künstler in dieser Komposition nicht, wie sonst gewöhnlich, das Kraftstück des jungen Helden, das Erdrosselung des Löwen mit den bloßen Armen, zur Anschauung gebracht, sondern einen psychologisch interessanteren Moment nach vollbrachter That gewählt: den Kopf in die Hand geschmiegt und den Ellenbogen auf das Knie gestützt steht Herakles in trüben Sinnen, wie in Vorahnung all der künftigen Mühsale da. Daß eine Göttin, wahrscheinlich Athena, als Trösterin neben ihm gestanden, läßt sich aus den Raumverhältnissen des Reliefs mit Sicherheit schließen.

Dagegen war die zweite Metope ein Kampfesbild allerbelebtester Art. Herakles tritt von links her auf den riesigen Leib der Hydra, die hoch sich aufbäumend mit ihren acht emporgereckten Schlangenhälsen über zwei Drittel des Reliefraumes einnahm.

An die Stelle der Jagd auf die stymphalischen Vögel hat der Künstler in der dritten Metope ein stilles Zwiegespräch zwischen Athena und Herakles gesetzt. Herakles hält der sitzenden Göttin, die uns in einem schönen Fragment des Louvre erhalten ist, wie es scheint, einen der erlegten Vögel als Siegespreis hin.

Zu der herrlichen, jetzt ebenfalls im Louvre befindlichen Metope mit der Bändigung des kretischen Stieres haben die deutschen Ausgrabungen Kopf und Beine desselben hinzufügen können und außerdem die merkwürdige Thatsache festgestellt, daß der Leib des Stieres sich in einem dunklen Braunrot von dem hellblauen Grunde der Metope abhob.

Für das Relief mit dem Fang der kerynitischen Hirschkuh ließ sich wenigstens noch so viel feststellen, daß auch hier der Vorgang in dem gewohnten Kompositionsschema dargestellt war, das Herakles auf dem Rücken des zusammenbrechenden Tieres knieen läßt.

Von dem Amazonenkampfe des Herakles ist nur der Kopf der Amazone übrig geblieben — es ist dies diejenige Komposition, auf deren Rekonstruktion aus Mangel an Material vorerst leider verzichtet werden muß.

Unter den Metopen über der Eingangsseite des Tempels machte das Relief mit dem erymanthischen Eber an der Südecke den Anfang. Auf dieser Platte ist schon früh von anderen jene burleske mythische Anekdote erkannt worden, nach der sich König Eurystheus, der Auftraggeber der Zwölfthaten, vor Herakles in ein Faß verkriecht, als dieser mit dem mächtigen Eber auf den Schultern zur Königsburg von Mykenä hereinschreitet.

Die wenigen Fragmente, welche sich mit Sicherheit dem Relief mit der Wegführung der Diomedesrosse zuweisen lassen, lehren uns so viel, daß nur eines der Rosse dargestellt war und daß Herakles dasselbe weit ausschreitend am Zügel zurückhielt.

In der Kampfscene mit Geryones hat das im Louvre befindliche Fragment mit dem Heraklesbild und der Körperteilen des dreileibigen Riesen so weit vervollständigt werden können, daß man sieht, wie Geryones zur Seite gesunken ist, während Herakles mit beiden Armen zu mächtigem Keulenschläge ausholt.

Die Atlasmetope, das vielbekannte Prachtstück der deutschen Ausgrabungen, bedarf in ihrer schönen Erhaltung nach Glück der Arbeit des Ergänzers nur wenig. Dagegen ist die Restitution des Reliefs, welche die Reinigung des Stalles des Augeias darstellt, erst nach vielen vergeblichen Versuchen gelungen. Jetzt stellt sich der Vorgang so dar, daß Herakles in kraftvoller Geberde zum Fegen ausholt, während Athena mit ruhig hinweisendem Gestus hinter ihm steht. Sehr wahrscheinlich ist, daß diese Arbeit des Herakles als ein rechtes elisches Lokalabenteuer hier zum ersten Male zur Darstellung kam, und

daſs er die Autorität des olympischen Heiligtums gewesen ist, welche diesem sonst wenig anziehenden Vorgang einen Platz unter den Großthaten des Helden erobert hat.

Den Schluſs der Reihe bildet als die schwerste Arbeit des Herakles die Hadesführung, den Knabenos Herakles zerrt den Höllenhund, von dem nur die Köpfe sichtbar wurden, aus der Tiefe herauf. Ein Gott, von dem nur ein Unterbein übrig geblieben ist, wahrscheinlich der Seelengeleiter Hermes, stand neben dem Helden. Wie diese Metope den letzten Platz am Tempel eingenommen hat, so ist auch ihre Wiederherstellung am spätesten gelungen und hat die größten Schwierigkeiten von allen gemacht, war doch der Heraklesköper allein in über vierzig Splitter zerschellt, und das Plattenfragment mit dem Rest des Kerberoskopf gewonnen durch Abmeißeln bis zur Unkenntlichkeit entstellt.

Der Vortragende schloſs mit einem kurzen Hinweis darauf, daſs eine rythmische Entsprechung zwischen den Kompositionen der Metopen je einer Seite, die wir nach moderner Empfindung zu erwarten geneigt seien, am olympischen Zeustempel sicherlich nicht vorhanden gewesen sei. —

Herr Robert legte eine vom Herrn Architekten Sikkard gefertigte farbige Kopie des Wanddekoration eines römischen Hauses vor, welches im Jahre 1879 im Garten der Farnesina blosgelegt wurde, machte auf die charakteristischen Merkmale derselben aufmerksam und bestimmte, daraus auf Grund der Untersuchungen von Mau, die in kurzem in einem zusammenfassenden, mit trefflichen Abbildungen geschmückten Werke vorliegen werden, die augusteische Zeit als Entstehungsepoche der Dekoration. Der reiche Figurenschmuck des Wandfrieses war in genauen Handzeichnungen der Versammlung vorgelegt.

Zum Schluſs gaben die Herren Conze und Bohn einen, wie die Sitte der Zeit es gebot, gedrängten Überblick über die Ergebnisse der zweiten pergamenischen Ausgrabungscampagne, welche unter technischer Leitung des Herrn Dr. Humann und unter Beteiligung des Herrn Regierungs-Baumeisters Bohn vom 1. August 1880 bis dahin 1881 gewährt hat. 281 Kisten mit Fundstücken an Architektur, Skulptur und Inschriften sind teils schon im Königl. Museum angekommen, teils noch unterwegs.

Die Ergänzungen zu den Funden der ersten Campagne kommen einmal den Altarskulpturen und zweitens das Postament resten des sogenannten Schlachtenmonuments (Pl. u. bl. XXXIV 84) zu gute.

Von der Gigantomachie ist eine Eckplatte mit einer Göttin, von dem kleinern Friese ebenfalls eine ganze Platte hinzugefunden. Wie wichtig die in die Tausende bleibenden unscheinbaren Bruchstücke, welche ausgehoben sind, werden können, wurde an dem Beispiele einer von den Steinmetzen zum Teil schon zerstörten Platte bewiesen, welche nach Herrn Freres glücklicher Beobachtung die Zeus- und Athenagruppe verbindet und also diese beiden Hauptgruppen mit einander in den richtigen Zusammenhang bringen läſst. Auch an weiteren Resten von Götter-, Giganten- und Künstlerinschriften des Altars ist einiges gewonnen.

Die neuen Reste des Schlachtenmonumente, von deren Bronzefiguren freilich nichts geblieben ist, sowie andere Königsinschriften sind bis jetzt erst paläographisch für die Bestimmung der Erbauungszeit des großen Altars verwertet worden.

Der Standplatz dieses Schlachtenmonuments kann nach den Aufdeckungen der zweiten Campagne kein anderer gewesen sein, als die Terrasse oberhalb des Altars und unterhalb des Augusteums. Hier wurden außer den bildnerischen und inschriftlichen Fundstücke auf Athena als die Hauptgöttin des Platzes hin. Als das monumentale Hauptresultat der ganzen Ausgrabungen von 1880/81 bezeichnete Herr Conze den Nachweis des heiligen Bezirks und Tempels der Athena Polias Nikephoros an der oben bezeichneten Stelle, worüber sodann Herr Bohn wie folgt berichtete.

Der Tempel der Athena Polias, das älteste Burgheiligtum, ist allerdings gründlich zerstört, doch reichten die wenigen noch in situ befindlichen Fundamentreste gerade noch hin, um seine Lage und allgemeine Disposition als die eines Peripteros von 6 : 10 Säulen zu erkennen, 13 m breit, 22,63 tief. Auf 2 Stufen erhoben sich glatte, verhältnismäſsig schlanke Säulen mit niedrigem, aber streng gezeichneten Capitäl dorischen Verzeichn. Darauf ruhte ein Gebälk gleicher Ordnung, welches als besondere Eigentümlichkeit das dreitriglyphische System zeigte. Für die innere Einteilung lieſs sich nur so viel erkennen, daſs die Cella in 2 Teile zerfiel, denen ja eine Halle vorgelegt war. Das Material war der schlechte Kalkstein, wie ihn die Burg selbst liefert.

Der Tempel stand nahe der Süd-Westecke eines großen Platzes, welcher südlich und westlich in mächtigen Terrassen abfiel, dagegen im Norden und Osten durch doppelgeschossige Säulenhallen umgefaſst war, deren Aufbau obwohl sehr zerstört, noch folgendermaßen rekonstruieren lieſs. Auf 3 Stufen erhob ein Untergeschoſs dorischer Ordnung, das am Architrav vermutlich die Weiheinschrift trug, das Obergeschoſs hatte ionische Säulen, aber ein Gebälk mit einem Gemisch dorischen und ionischer Formen. Zwischen den Säulen der letzteren lief als Balustrade eine Plattenreihe, welche an ihrer Außenfront im Relief die mannigfaltigsten dem Land- und Seekriege angehörigen Waffen und Geräte in reicher Zusammenstellung zeigt. Das Material der Front ist Marmor, für das Gebälk im innern dagegen Holz gewesen. An der Süd-Ostecke des Platzes führte eine besondere Thoranlage zu diesem mit einer Fülle von Statuen und Einzelmonumenten bestandenen Heiligtum der Athena Nikephoros. Ein vorläufiger Bericht mit einigen Skizzen über die Gesamt-Resultate dieser Campagne wird in kurzem erscheinen.

In der schon angeführten Festschrift »Über die Verwendung von Terracotten am Geison und Dache griechischer Bauwerke« haben die Herren Verfasser Dörpfeld, Borrmann, Graeber und Siebold die Resultate ihrer durch die unerwartet reiche Ausbeute an architektonischen Terrakotten in Olympia veranlaſsten Studien über das bisher noch sehr vernachlässigte aber gleichwohl höchst interessante und lehrreiche Gebiet der antiken Baukunst kurz mitgeteilt.

Zunächst wird eine bisher noch ganz unbekannte Art der Verwendung bemalter Terrakotten beschrieben, die darin besteht, daſs bei manchen altgriechischen Bauten die Hauptgesimse mit kastenförmigen Stücken aus gebranntem Thon verkleidet waren. Letztere mit Bronze- oder Eisenstiften auf die aus Stein hergestellten Geisa aufgeheftet, bildeten in ihrer reichen Bemalung einen prächtigen Schmuck des Tempels. Diese zuerst an dem Schatzhause der Geloer in Olympia entdeckte Inkrustationstechnik wird von den Verfassern an zahlreichen Bauwerken Siciliens und Unteritaliens nachgewiesen und durch Abbildungen belegt. Kunstgeschichtlich wird das seltsame Verfahren, Steingesimse mit Thonplatten zu verkleiden, als eine Reminiscenz an den eine solche Technik erfordernden alten Holzbau erklärt. Im An-

schlusse an diese spezielle Art der Verwendung von Terrakotten geht das Programm eine gedrängte Übersicht über die verschiedenen Systeme der in den einzelnen griechischen Städten angewendeten Dachkonstruktionen aus gebranntem Thon, indem es einerseits die zahlreichen konstruktiven Formen, andrerseits die künstlerische Ausbildung des Thondaches bespricht.

Der letzte Abschnitt behandelt die bei den architektonischen Terrakotten benutzten Ornamente in ihrer historischen Entwickelung und technischen Herstellung.

Royal Society of Literature in London

Sitzung am Donnerstag den 23. November

Herr Trelawny Saunders las über die Ausmessung des westlichen Palästina durch die Beamten der Expedition zur Erforschung von Palästina. Er gab einen eingehenden Bericht über den hohen Wert der geographischen Resultate, welche während der letzten sieben oder acht Jahre gewonnen sind. Die Ausmessung erstreckte sich von Kasimiyeh oder dem Litanei-Flusse im Norden bis Gaza und Bir-scheba im Süden und vom Mittelländischen Meere bis zum Jordan und dem Todten Meere. Das ganze ausgemessene Areal umfaßt mehr als 300 geographische Quadratmeilen, neben den Ausmessungsarbeiten auf freiem Felde wurden mehr als zwei Jahre mit den Vorbereitungen zur Veröffentlichung der Karte gebraucht. Die allgemeinen Resultate sind: eine große Karte im Maßstabe einer englischen Meile auf einen Zoll in 26 Blättern, die Reduktion dieser Karte auf den dritten Teil in 6 Blättern, eine große Anzahl Spezial-Pläne von Städten, Gebäuden, Ruinen etc. mit einer Liste von über 9000 Namen der Plätze, von denen ein beachtungswerter Teil mit denen in der Bibel identifiziert worden ist.

Archaeological Institute in London

Sitzung am Donnerstag den 1. Dezember

Herr C. W. King von Trinity College machte eine Abhandlung zu über Votivtafeln des »Scribas Demetrius in York«, in welcher er diesen Scriba mit dem Grammatiker Demetrius zu identifizieren suchte, welchen Plutarch im Anfange seiner Schrift »de Oraculorum defectu« als soeben aus Britannien zurückgekehrt bezeichnet, indem er bemerkt, daß man es hier vielleicht mit der interessantesten Inschrift des römischen Britannien zu thun habe. Herr King ist der Ansicht, daß Demetrius Britannien, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach Agricolam, auf Befehl des Kaisers während der Regierung Domitians besucht habe, daß er diesen Besuch als Staatsbeamter gemacht und daß er wahrscheinlich mit der Einrichtung des Unterrichts der neuen römischen Unterthanen betraut war, einen Umstand in der Civilisierung der Briten, welchen Agricola nach der Mitteilung des Tacitus so wesentlich gefördert hat. Indem er zugab, daß die ganze Sache eine problematische Frage blieb, führte Herr King doch an, daß der Charakter und die Beschäftigung des Yorker »Scriba« und des »Grammatikers« bei Plutarch identisch seien und daß auch ihr Besuch zu Britannien zusammenfalle. Die Gesellschaft sprach ihre volle Übereinstimmung mit den von Herrn King angeführten Gründen aus, nicht aus dem Grunde, welchen er anführt, »als quod volumus credula turba sumus«, sondern weil die dargelegten Ursachen unwiderleglich seien.

Arbeiten der Écoles françaises in Athen und Rom.

Der École française d'Athènes hat Herr Haussoullier eine Arbeit über die Archonten in Athen eingereicht, eine mit sorgfältiger Kritik ausgeführte Untersuchung über die Stellung dieser Beamtenklasse im 5. Jahrhundert, als ihr Einfluß bereits durch gewählte Strategen verringert war. Herr Salomon Reinach sandte eine Denkschrift über die Fortsetzung seiner Ausgrabungen in den alten Totenstätten von Myrina und Kyme in Klein-Asien; sie, mit vielen Zeichnungen versehen, giebt dem Arbeit sehr merkwürdige, ins Einzelne gehende Anschauungen über die Thon-Arbeiten von Klein-Asien. Herr Diehl behandelt die öffentlichen Spiele in Griechenland, Herr Clerc die Genossenschaften der Griechen, endlich Herr Baillon, Agrégé der Faculté de droit, in zwei Abhandlungen die Quellen des altgriechischen Rechts und die Bestimmungen über die Mitgift im alten Griechenland.

Der École de Rome, welche bekanntlich ihre Thätigkeit ebenso dem Altertume, als dem Mittelalter und der Renaissancezeit zuwendet, sind folgende auf das klassische Altertum bezügliche Arbeiten zugegangen. Von Herrn de la Blanchère fünf Kapitel einer Monographie von Terracina, von Herrn Lacour-Gayet mehrere Kapitel zu einer umfangreichen Geschichte der Regierung des Antoninus Pius, von Herrn Albert Martin das Fragment einer Studie über die Scholiasten des Aristophanes und die Collation einer Athenischen Handschrift, von Herrn Jullian eine sorgfältige Studie über die Domestici und Protectores, die Gardetruppen der Kaiser des 3. bis 7. Jahrhunderts, endlich hat Herr Vigneaux eine wichtige Denkschrift »Études historiques et juridiques sur le premier ordre d'agronome« der auf die rechtswissenschaftliche Seite bezügliche Teil ist bereits vollendet.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Prinz Torlonia hat es unternommen, bei dem großen Tumulus von Vulci, welcher gewöhnlich mit Cucumella bezeichnet wird, neuere Ausgrabungen zu veranstalten. Schon 1829 war Lucian Bonaparte, Prinz von Canino, so tief vorgedrungen, daß er in der Mitte des Grabes die beiden merkwürdigen Pfeiler entdeckte, einen viereckigen, und einen runden, aus roher Arbeit und dreißig bis vierzig Fuß hoch. An deren Fuße wurden zwei schmale, massiv erbaute Kammern gefunden, zu denen lange Gänge führten, welche mit außerordentlich roh gearbeiteten Sphinxen bewacht wurden. Im Jahre 1856 suchten die deutschen Forscher Franz und Josef Maria Adolf Noel Desvergers einen neuen Versuch, ohne Resultat zu erzielen. Die Ausgrabungen des Fürsten Torlonia haben in unmittelbarer Nähe der Cucumella bereits drei unberührte Gräber erschlossen, welche u. A. griechische Vasen aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhundert v. Ch. und andere von älterem Datum enthielten, unter ihnen einen großen Kylix von Duris. Man hofft in der Mitte des Tumulus analog mit anderen etruskischen Gräbern ein Grabmal zu finden. Zu diesem Zwecke wird jetzt ein Graben nach innen geführt, es ist ein schwieriges und kostspieliges Werk. Hoffentlich wird Prinz Torlonia durch eine reiche Ausbeute von Kunstschätzen entschädigt werden.

Herr Hormuzd Rassam hat in den Wällen von Abu-Habba, welches an der Stelle von Sippara, dem Sepharvaim des Alten Testamentes, liegt, 3000 babylonische Ziegel gefunden, die wahrscheinlich der Bibliothek König Sargon I. (ca. 2000 v. Chr.) ausmachten; viele sind von vorzüglicher Beschaffenheit. Sie werden dem Britischen Museum einverleibt werden.

Eine merkwürdige Entdeckung ist von Herrn Clermont-Ganneau in Amrit (Palästina) gemacht worden; er hat ein jonisches Capitäl gefunden, welches auf der einen Seite die Inschrift ΑΓ ΔΑΙΑΣ, auf der anderen in phönicischer Schrift die Worte »Gepriesen sei sein Name in Ewigkeit« trägt. Er wird einen Artikel über diese Inschrift in der Januar-Nummer des Quarterly Statement of the Palestine Exploration Fund veröffentlichen.

In der letzten Sitzung der Italienischen Geographischen Gesellschaft zu Rom las der Komandar Haimann über seine Reisen in Tripolis, welche er in Gemeinschaft mit dem Kapitain Camperio in diesem Jahre unternommen hatte. Eine Sammlung archaeologischer und wissenschaftlicher Gegenstände diente als Erläuterung.

Die Buchhandlung von H. Kerler in Ulm bietet in dem Verzeichnisse der Bibliothek des verstorbenen Prof. A. Haakh in Stuttgart folgende Handschriften an: Sophocles Oed. rex mit Kolonne übersetzt, mit einer einleitenden Abhandlung begleitet und mit erklärenden Anmerkungen versehen von dem jüngst verstorbenen Dr. Hermann Erfurdt. 412 S. 4. (Preis 100 M.) — Tacitus Germania. Abschrift des Cod. Vatic. VI. c. 21 (Schweizer-Sidler). Dazu noch eine grössere Anzahl kritischer Notizen zu sämtlichen Schriften des Tacitus. 258 S. gr. 4. (Preis 25 M.) — Fabricius' Bibliotheca graeca in compendium redegit J. F. Roth. Nürnberg 1790. 812 S. 8. (15 M.)

Personal-Nachrichten.

An dem Progymnasium zu Eschweiler ist der ordentliche Lehrer Dr. Messater zum Oberlehrer befördert worden.

Zu Lauenburg in Pommern starb am 25. December d. J. der Kr. Julius Bahnsen. Geboren zu Tondern am 30. März 1830 studierte er in Kiel Philologie und Philosophie, nahm 1849 an dem Schleswig-Holsteinischen Kriege teil, bezog dann die Universitäten Tübingen und Heidelberg. 1856 ward er Lehrer in Anklam, 1862 in Lauenburg. Er verfasste, als Anhänger Schopenhauers, besonders philosophische Schriften. Sein Hauptwerk ist betitelt: Beiträge zur Charakterologie. 1867. 2 Bände.

Der Proctor (Proctor) der Universität Oxford, Henry F. Pelham, veröffentlicht in der Academy vom 17. December einen Brief, in welchem er sich über beabsichtigte Verbesserungen in den Archaeologischen Sammlungen und Studien folgendermaßen ausspricht: »Die Vertreter der Universität haben die Errichtung einer archaeologischen Professur gebilligt, und Lincoln College die nötigen Mittel zur Verfügung gestellt; der erste Professor wird aller Wahrscheinlichkeit nach Anfangs 1885 ernannt werden. Die Errichtung eines neuen Ashmolean Museums wird sich leider wahrscheinlich noch Jahre verzögern, da es an Mitteln fehlt. Dagegen sollen die oberen Räume des alten Museums zu archaeologischen Zwecken hergerichtet werden; man beabsichtigt, eine dahinzielende Vorlage Anfangs des nächsten Jahres der Universität einzureichen. Auch sind die Verhandlungen zu einer schließlichen Vereinigung der verschiedenen zerstreuten Sammlungen im Gange, indem ein Comité ernannt ist, welches die Abfassung eines vollständigen systematischen Kataloges der orientalischen und klassischen Altertümer in Oxford beratschlagen soll. Endlich mag als ein Beweis unseres zunehmenden Interesses für archaeologische Studien erwähnt werden, daß der Versuch angeregt ist, durch private Zeichnungen eine gute Sammlung von Abgüssen herzustellen, um dadurch den nötigen Lehr-Apparat für den archaeologischen Unterricht zu bieten. Fürs erste hat das Direktorium 900 L. als Anlagen bestimmt, und wenn diese Summe sich bis zum nächsten Sommer erhöhen werden kann, so dürfte die Sammlung bis zum Eintritt des neuen Professors fertig gestellt sein. Beiträge zu den Sammlungen werden von den Proctoren und der Old Bank in Oxford gern entgegengenommen. Eine Aufstellung der Castellani-Sammlung neben den Hudson-Vasen im Ashmolean Museum ist gleichfalls in Aussicht genommen.«

Preis-Aufgaben.

Die französische Akademie hat den immerwährenden Jahrespreis aus der Stiftung zur Allier de Hauteroche für 1881 Herrn Jakob Zobel de Zangróniz für sein Werk: estudio historico de la Moneda antigua Española desde su origen hasta el imperio romano. 2 Bde. Madrid 1879—1880 zuerkannt.

Angekündigte Werke.

Deutschland

Bei B. G. Teubner in Leipzig werden demnächst erscheinen:

Poetae lyrici Graeci. Recensuit *Theodorus Bergk*. Editionis IV. vol. II: poetas elegiacos et iambographos continens.

Der zweite und dritte Band des bekannten Werkes werden in derjenigen Gestalt erscheinen, welche Bergk selbst im März 1881 als druckfertig bezeichnet hat. Durch eine große Zahl neu hinzugekommener Anmerkungen zum Teil von beträchtlichem Umfang unterscheidet sich die vierte Auflage von der dritten.

Porphyrii quaestionum Homericarum ad Iliadem pertinentium reliquias collegit disposuit edidit *Hermannus Schrader*, Fasciculus alter.

Dieser zweite Fasciculus wird das Werk zugleich abschließen, demnach die Zetemata zu den Büchern *N—Ω*, wie die an keine bestimmte Stelle der Ilias anknüpfenden des cod. Vatic. 305, sowie die Prolegomena enthalten.

Marci Antonini commentarii edidit *Joannes Stich*.

Seit Matthiae Schultz ist für Mark Aurel nichts geschehen; für eine neue philologische Behandlung mußte daher das gesamte kritische Material neu geordnet werden. Hierüber hat sich der Verfasser in dem G.-Pr. von Zweibrücken ausführlich geäußert.

Schäfer, Arnold, **Abriß der Quellenkunde der griechischen und römischen Geschichte.** Erste Abteilung: Griechische Geschichte bis auf Polybios. Dritte Auflage.

Wie bisher ist das Hauptgewicht auf die Auswahl und den korrekten Text der Belegstellen gelegt.

Bluemner, Hugo, **Bilder aus dem alten Rom.**

Teils ein Lesebuch für die Schüler der oberen Klassen unserer Gymnasien, in dem Auskunft zu finden ist über alle Zweige der altrömischen Privat- und Staatsaltertümer, teils Vorträge, die der Verfasser im Laufe der letzten Winter vor einem gebildeten Laienpublikum gehalten hat. Er beschränkt sich nicht auf die Kaiserzeit, sondern zieht die ganze römische Geschichte in den Kreis seiner Betrachtungen: 1. Handwerk und Handwerker. 2. Sklavenwesen. 3. Speisen und Getränke. 4. Theater und Schauspielwesen. 5. Tierkämpfe und Gladiatorenspiele. 6. Höhere Lehranstalten. 7. Frauenleben. 8. Circus und Circusspiele. 9. Handel und Verkehr. 10. Reisen und Gasthäuser. 11. Hochzeitsgebräuche. 12. Totenbestattungen. 13. Ackerbau. 14. Bücher und Gelehrte. 15. Die bildende Kunst.

Hahn, Hermann, **Leitfaden der alten Geographie für Gymnasien.**

Das Buch enthält neben der Angabe der Lage, der orographischen Verhältnisse etc. einen kurzen Überblick über die Schicksale der einzelnen Länder und ihrer wichtigsten Ortschaften, namentlich soweit sie in der Schullektüre vorkommen.

Thiemann, Ph., **Das Verbum** *dare* **im Lateinischen als Repräsentant der indo-europäischen Wurzel** *DHA*.

Der Verfasser sucht an einer möglichst großen Anzahl von Beispielen den Beweis zu führen, daß das lateinische dare von dha herkommt und damit zur Erklärung und Aufhellung der Natur des lateinischen Verbums beizutragen.

Die Buchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig bringt über das Philologische Wochenschrift p. 397 angeführte Bearbeitung von Perrot und Chipiez folgende Ankündigung:

Die Firma Hachette & Comp. in Paris hat vor kurzem die Veröffentlichung eines Werks begonnen, das auf dem Gebiete der Kunstgeschichte Epoche zu machen berufen ist, und ein solches bisher weder in der französischen noch in einer anderen Litteratur, auch nicht in der deutschen, existierte und ebenso von berufenster Seite unternommen wird. Es ist dies eine »Geschichte der Kunst

ne Altertum (Histoire de l'art dans l'antiquité), verfaßt von Georges Perrot, Professor an der Faculté des lettres und Mitglied des Instituts in Paris, und Charles Chipiez, Architekt und Inspecteur de l'enseignement du dessin in Paris, beide der wissenschaftlichen Welt durch mehrere Arbeiten bereits vorteilhaft bekannt. Das Werk soll nach einander die Kunst in Ägypten, Assyrien, Persien, Kleinasien, Griechenland, Etrurien und Rom behandeln und zahlreiche Abbildungen, gezeichnet nach den Originalen oder den besten Vorlagen, enthalten. Die Verlagsbuchhandlung F. A. Brockhaus in Leipzig hat das Recht zu einer autorisierten deutschen Ausgabe unter Benutzung der Originalclichés erworben und wird zunächst die erste Abtheilung des Werkes Ägypten erscheinen lassen. Die Übersetzung und Herausgabe dieser Abteilung hat der durch eigene Werke wie durch seine Übersetzung von Maspero's »Geschichte der morgenländischen Völker im Altertum« rühmlichst bekannte Ägyptolog Dr. Richard Pietschmann in Breslau übernommen, und Professor Georg Ebers in Leipzig will sie dem deutschen Publikum einführen. So darf das von andern besonders competenten deutschen Gelehrten ebenfalls freudig begrüßte Werk gewiss auch in Deutschland auf die beste Aufnahme rechnen.

England.

Die Publikationen der Gesellschaft zur Erforschung von Palaestina, über welche Herr Fr. Saunders am 23. Nov. in der Royal Society of Literature in London berichtete (s. p. 401) werden in 7 Bänden u. mit einem Atlas von Einzel-Karten und der großen Karte in 26 Blättern erscheinen; der Subskriptionspreis ist 21 L. Sie werden herausgegeben von W. Besant und E. H. Palmer und umfassen 3 Memoirs. Diese sollen als Erklärung der großen Karte dienen und die gesammten Arbeiten von Conder und Kitchener enthalten, ferner Spezial-Arbeiten der Obersten Wilson und Warren, des Majors Anderson, des Professors Palmer, des Herren Clermont Ganneau und des verstorbenen C. F. Tyrwhitt Drake und Anderer. Endlich sollen die Reisewerke von Robinson, Thomson, Burckhardt, Seetzen, Guérin, de Vogüé, de Saulcy, Williams, Lynch, Tobler u. s. w. herangezogen, ergänzt und verbessert werden. Die Sammlung wird demnach umfassen: Topographische spezieller Beschreibung sämmtlicher Ortschaften; Archäologie mit Angabe der Ruinen und Restaurierungen; Namenlisten, welche von einem gelehrten Eingeborenen an Ort und Stelle aufgenommen und von Lieutenant Conder revidiert wurden. Diese Abtheilung ist von Prof. E. H. Palmer redigiert; Biblische und andere Nachforschungen, wodurch viele Plätze sicher gestellt werden als irgend vorher. Ethnologie umfassend Sagen, Legenden, Gebräuche und Sitten; Geologie nebst einer historisch-geologischen Übersicht. Die Einteilung wird sein: Denkschriften 3 Bde., Namenlisten 1 Bd., Spezial-Arbeiten 1 Bd., Naturgeschichte 1 Bd., Jerusalem 1 Bd. und die große Karte.

Bei Herrn N. Trübner & Co. in London sollen demnächst erscheinen: C. P. Tiele's comparative history of the Egyptian and Mesopotamian Religions translated by James Ballingal. 2 vols. Vol. I: History of the Egyptian religion. — Carl Abel's linguistic essays enthaltend u. A. Language as the expression of national modes of thought; the conception of Love in some ancient and modern languages; the order and position of words in the Latin sentence; the origin of language, etc. — Juvenalis satirae with a literal English prose translation and notes by J. D. Lewis, 2. revidierte und bedeutend vermehrte Auflage.

Die von von S. 305 erwähnte neue Ausgabe des Ibis von Robinson Ellis wird außer einem neuen, auf frühere, als die bisher bekannten Manuskripte sich stützenden Text (Merkel's Recension von 1837 hat nur zwei Handschriften des 15. Jahrhunderts angeführt) eine ganz neue Scholien-Sammlung, gleichfalls von bisher unbekannten Handschriften, einen vollständigen Commentar, einen Exkurs über die schwierigsten Stellen und einen vollständigen Index enthalten. Prolegomena behandeln folgende Punkte: Entstehung und Begründung des Ovidischen Gedichts; der Ibis des Callimachus; Genesis des Wortes Ibis; Quellen des Gedichts; Anordnung der Erzählungen; Ägyptisches Auftreten; die historische Überlieferung des Gedichtes; die Handschriften; die Scholien. Die Vorrede wird eine Geschichte der Ausgaben enthalten nebst einer Notiz über Denis Salvaing, einen de Boissieu (geb. 21. April 1600, gest. 10. April 1683), den Verfasser des vorzüglichsten Commentars über das Gedicht, über welchen der bekannte Nicolas Chorier noch bei dessen Lebzeiten eine ausgezeichnete Biographie geschrieben hat.

Professor Benjamin Jowett vom Balliol College in Oxford, bekannt durch vorzügliche englische Übersetzungen des Plato und Thucydides, wird in kurzem eine Übersetzung von Aristoteles' Politik herausgeben.

Frankreich.

Herr Arthur Rhoné wird in kurzem den zweiten Teil seines ausgezeichneten Werkes »L'Égypte à petites journées« herausgeben.

Bibliographie.

Ἀνακοίνωσις τοῦ Συλλόγου ... συγγραφεὺς τοῦ ... γραμματικοῦ ... ἑλληνικῆς ... ἀπὸ Ν(ικολάου) Σ(ταυρίδου) (12. 108 p.) *Athen*, Karyophilis. 1 fr. 25 c.

Atti della R. Accademia delle Scienze di Torino. vol. XVI. disp. 7 (giugno 1881). (8. p. 717—851). Torino, Ermanno Loescher. Enth. u. A. Sahmpanelli, Considerazioni sul grado di credibilità della storia di Roma nei primi tre secoli della città.

— del R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti, dal novembre 1880 all'ottobre 1881. Tomo VII. Serie V. disp. IX. (8. p. 993—1117. CCXXIX—CCXXXII.) Venezia, presso la Segreteria. Enth. u. A. Gloria, Pegno paterno dei tempi romani alla pace di Costanza (25 giugno 1183) (Continuaz.) 3 l. 50 c.

— e Memorie della RR. Deputazioni di storia patria per le provincie dell'Emilia; nuova serie. vol. VI, parte II. (gr. 8. p. 373—740). Modena, tip. di T. Vincenzi. Enth. u. A. Ronchini, Lettere inedite, pubblicate da Giuseppe Malagola. — Tononi, Documenti inediti intorno alla scoperta di Velleia e gli illustratori delle sue antichità.

Bloch, V. A., og *J. M. Secher*, Haandbog i den græske og romerske Mythologi. 2 Udg. (8. 64 p.) Kjøbenhavn, Philipsen. 1 kr.

Blümner, H., Laokoon-Studien. 1. Heft. Ueber den Gebrauch der Allegorie in den bildenden Künsten. (gr. 8. VI. 91 S.) Freiburg i/Br. Mohr. 2 M.; geb. 3 M. 50 Pf.

Brock, A. Mourant, la Croix païenne et chrétienne. Notice sur son existence primitive chez les païens et son adoption postérieure par les chrétiens. Trad. faite sur la 2. édition. (18.) Paris, Leroux. 2 fr.

Brugsch, Heinr., die neue Weltordnung nach Vernichtung d. sündigen Menschengeschlechts nach e. altägyptischen Überlieferung. (gr. 4. 41 S. Mit 2 (lith.) Tafel in 4.) Berlin, Calvary & Co. 3 M.

Ciceronis, M. Tulli, Laelius de amicitia. Für den Schulgebrauch erklärt v. Gust. Lahmeyer. 4. Aufl. (gr. 8. VIII. 68 S.) Leipzig, Teubner. 60 Pf.

— ausgewählte Reden. Erklärt von Karl Halm. 1. Bdchn. 9. verb. Aufl. Die Reden f. Sex. Roscius aus Ameria u. üb. das Imperium d. Cn. Pompejus. (gr. 8. VIII. 157 S.) Berlin, Weidmann. 1 M. 20 Pf.

Cornelius Nepos. Erklärt von Karl Nipperdey. 8. Aufl. v. Bernh. Lupus. (gr. 8. 160 S.) Berlin, Weidmann. 1 M. 20 Pf.

Cornuti theologiae graecae compendium. Rec. et emendabat Carol. Lang. (8. XX. 123 S.) Leipzig, Teubner. 1 M. 50 Pf.

Daub, A., Studien zu den Biographika d. Suidas. Zugleich ein Beitrag zur griech. Litteratur-Geschichte. (1 Bl. u.) (gr. 8. IV. 157 S.) Freiburg i/Br. 1882, Mohr. 4 M.

Denkmäler der alten Kunst, nach der Auswahl u. Anordnung v. C. O. Müller. 2 Bd. 2 Heft. 3. Bearbeitung durch Frdr. Wieseler. (qu. Fol. S. 217—261 m. 15 Steintaf.) Göttingen, Dieterich's Verl. 9 M. (I. II 1. 2.: 39 M.)

Duncker, Max, Geschichte d. Alterthums. 5. Bd. 3.—5. Aufl. (gr. 8. XVI, 309 S.) Leipzig, Duncker & Humblot. 11 M. 20 Pf. (1—5.: 54 M. 10 Pf.)

Egger, Victor, Disputationis de fontibus Diogenis Laertii particula de successionibus philosophorum. (Thèse.) (8. 79 p.) Bordeaux, impr. Gounouilhou.

Englmann, L., Übungsbuch zum Übersetzen ins Lateinische f. die 3. Klasse der Lateinschule. (Quarta.) 6. umgearb. Aufl. (gr. 8. III, 143 S.) Bamberg, Buchner. 1 M. 50 Pf.

— dasselbe f. d. 4.—5. Klasse der Lateinschule. (Tertia.) 7. umgearb. Aufl. (gr. 8. IV, 204 S.) Ebd. 1882. 2 M. 40 Pf.

Handbibliothek, philologische. 11.—20. Lfg. (gr. 8.) 11.—18. 24.—20. Griechische Geschichte v. Ernst Curtius. 5. Aufl. II. Bd. VII. 847 S. u. 3. Bd. S. 1—272.) — 19.—20. Römische Mythologie v. L. Preller. 3. Aufl. v. H. Jordan. (1. Bd. XII, 457 S.) Berlin, Weidmann. à 1 M.

Hermae Pastor. Graece e codicibus Sinaitico et Lipsiensi scriptorumque ecclesiasticorum excerptis, collato assiduitas latinae utraque et aethiopica, libri eius ... latine edita, restituit, commentario critico et adnotationibus instruxit, Kleai libri fragmentis ... Adolph. Hilgenfeld. Ed. II ... et valde aucta. (gr. 8. XXXII, 247 S.) Leipzig, T. O. Weigel. 8 M.

Herodotus, erklärt v. Heinr. Stein. 1. Bd. 2. Heft. Buch II. Mit erklär. Beiträgen v. H. Brugsch. 4. verb. Auflage. (gr. 8. 199 S. m. e. Kärtchen (in Steindr.) v. H. Kiepert u. mehreren eingedr. Holzschn.) Berlin, Weidmann. 1 M. 50 Pf.

Hertz, Mart., zur Kritik v. Ciceros Rede f. den P. Sestius. (Aus Jahrbb. f. class. Philol. 12. Suppl.-Bd.) (gr. 8. 52 S.) Leipzig, Teubner. 1 M. 20 Pf.

Hölder, E., Beiträge zur Geschichte d. römischen Erbrechtes. (gr. 8. VIII, 153 S.) Erlangen, Deichert. 3 M. 50 Pf.

Lewis, J. D., bons mots des Grecs et des Romains choisis dans les textes originaux. (18. 360 p.) Paris, Chamerot. 3 fr.

Lhomond, Éléments de grammaire latine, annotés et complétés par P. Deltour. 44. édition. (12. 192 p.) Paris, Delalain.

Martha, Jules, Héraklès au repos, bronze grec du musée du Louvre. Monuments grecs publiés par l'Association pour l'encouragement des études grecques en France, no. 9. (4., 10 p. et grav.) Paris, Maisonneuve et Ce. 5 fr.

Orosii, Pauli, historiarum adversum paganos libri VII. Accedit eiusdem liber apologeticus. Rec. et commentario critico instruxit Carolus Zangemeister. Corpus scriptorum ecclesiasticorum. Editum consilio et impensis academiae litterarum caesareae Vindobonensis. Vol. V. (Lex.-8. XXXIX, 819 S.) Wien 1882, Gerold's Sohn. ... M.

Pellat, C. A., Manuale juris synopticum, in quo continentur Justiniani Institutiones cum Gaji Institutionibus, e regione oppositis, perpetuo adnotat. ... secum Ulpiani fragmenta, Pauli sententias, Vaticana fragmenta et aliae plurimae materiae juris anteiustinianei reliquiae. Editio septima, aucta et emendata. (12. VIII, 1004 p.) Paris, Plon. 5 fr.

Plauti T. Macci comoediae. Rec., instrumento critico et prolegomenis auxit Frdr. Ritschelius, sociis operae adsumptis Gust. Loewe, Geo. Goetz, Frdr. Schoell. Tomi I fasc. 6. Truculentus, rec. Frdr. Schoell. (gr. 8. LII, 163 S.) Leipzig, Teubner. 4 M. 80 Pf. (I. 1—6.: 26 M. 20 Pf.)

Pökel, W., philologisches Schriftsteller-Lexicon. 3. Lfg. (gr. 8. S. 65—128.) Leipzig, A. Krüger. (à) 1 M.

Quicherat, L., Traité de versification latine à l'usage des classes supérieures des lettres. 3. édition, revue, corrigée et augmentée. 24. tirage. (12. XX, 456 p.) Paris, Hachette et Ce. 3 fr.

Taciti Dialogus de Oratoribus. Édition revue sur les meilleurs textes et accompagnée de notes grammaticales, philologiques et historiques, par E. Dupuy. (16. VI, 50 p.) Paris, Delalain. 90 c.

Τραγῳδίαι τοῦ Θέρωνος ... (8. 108 p.) ... 4 dr. 50 l.

Litterarische Anzeigen.